GN
310
.L82

Digitized by Google

Reynolds B
21 497
Gift of Professor
Edward Hopkins

GN
310
.L82

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Kinder und Kinder der Liebe
oder
historische Erzählungen
aus
dem Leben und dem Herzen
der
Liebenden.

Ein Buch für junge Leute, Aeltern und Erzieher.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1797.

Digitized by Google

Gift
Regent L. L. Hubbard.
6-26-30

Die Kupfer zum 4ten Band werden in folgender Ordnung eingebunden:

1) Bewohner von Prinz Wilhelmssund (zu S. 47.) als Titelkupfer.
2) Bewohner von Nortonsund. . . Zu Seite 46
3) Der Niagarafall. . . . . — 59
4) Felsenbrücke in Virginien. . . . — 82
5) Kanadischer Wilde und seine Frau. . . — 108
6) Mexikaner. . . . . — 178
7) Der Pongo von Manseriche. . . . — 244
8) Die Patagonier. . . . . — 314
9) Die Feuerländer. . . . . — 318
10) Van Diemensinsulaner. . . . . — 361
11) Neuseeländer . . . . . — 387
12) König Otu und eine Taheitische Tänzerin. — 411
13) Marquesas-Insulaner . . . . . — 423
14) Ein Erik und eine Frau auf den Sandwichs-Inseln. . . . . — 426

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des

vierten Bandes.

	Seite
Amerika. Einleitung.	3
Einleitung zu den Polargegenden	7
1. Grönland und Spitzbergen	14
2. Die Länder an der Hudsonsbai	17
1) Labrador	18
2) Neu Wales	19
Die Einwohner. Grönländer	20
Esquimaux	38
3. Die innern unbekannten Länder des nördl. Amerika .	41
4. Die Nordwestküste von Amerika	44
1) Die nördliche Westküste	45
2) Die mittlere Westküste oder das russische Amerika .	46
3) Die südliche Westküste	47
Die Einwohner	48
5. Brittisches Nordamerika	52
1) Newfoundland oder Terre neuve	—
2) Neuschottland und Neubraunschweig . . .	55
3) Canada	66

)(

Seite

6. Nordamerika's vereinigte Freistaaten 65
7. Louisiana oder Orleans und Louisiana 84
8. Florida 86
Die Nordindier 89
Die Knisteneaux 101
Andere Völkerschaften: Die Zänkernation (Deguthi Dinich), die Hasenindier, die Slouakas Dinais-Indier oder Rothfischmänner, die Naqui Dinais-Indier, die Lachsindier . . . . . 104f.
Die Einwohner in und in der Nachbarschaft von Canada, und an den Grenzen der Freistaaten . 107
Anhang 144
Die Urbewohner der südlichen Gegenden in und an den Freistaaten, namentlich in Louisiana und Florida 146
Spanisches Nordamerika 159
9. Neumexiko und Neunavarra 160
10. Californien 164
Die Einwohner 168
11. Altmexiko oder Neuspanien 171
Die Einwohner 178
Südamerika 185
1. Neugranada 188
1) Terra firma . . . . . —
2) Guiana 195
Die Bewohner der Landenge 204
Die übrigen Urbewohner von Terra firma . . . 209
Die Einwohner von Guiana 214
2. Peru nebst Quito 241
Die Ureinwohner 255
3. Chili 263
Ostchili oder die Provinz Cujo 269
Die Eingebornen 272

Seite

4. Paraguay und Tucuman 277
Die Ureinwohner 290
5. Patagonien oder Magelhaens Land nebst dem Feuerlande und den Falklandsinseln 310
Die Falklandsinseln oder Malouinen 312
Das Feuerland 313
Die Eingebornen 314
Die Feuerländer 318
6. Brasilien 320
Die Urbewohner 327
7. Westindien 332
1. Die großen Antillen 336
2. Die kleinen Antillen 340
1) Bahama- und Bermudas-Inseln . . . —
2) Die karaibischen Eilande 341
Die Einwohner 347
Die Indier . . . . . —
Die Karaiben 348
Die Neger 352

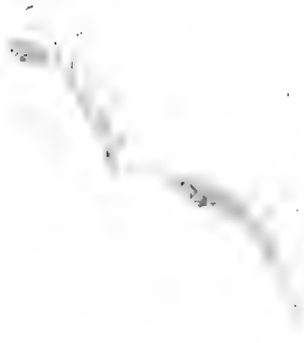
Australien 353
1. Neuholland nebst Van Diemens Land . . . 357
Die Urbewohner 361
2. Neuguinea 367
Die Einwohner 368
Die Haraforas 370
3. Neubritannien, Neuirland, Neuhannover . . . —
Die Einwohner 371
4. Die Admiralitätsinseln 372
5. Neugeorgien, oder Salomonsinseln, Arsaciden . . 373
6. Der Archipel von Santa Cruz, oder die Königin Charlotten-Inseln 376
Die Bewohner 377

Seite

7. Die neuen Hebriden 378
8. Neucaledonien 382
Die Einwohner . . . . . —
9. Neuseeland 384
Die Einwohner 387
10. Die Freundschaftsinseln 391
Die Einwohner 393
Anhang. Die Fidschis-, Blighs-, und die Prinz Wilhelmsinseln 400
11. Die Schiffer- und die Harveysinseln nebst den Palmerstonsinseln 401
12. Die Gesellschaftsinseln 403
Die Einwohner 406
13. Die niedrigen oder gefährlichen Inseln, oder Bougainville's gefährliches und Schoutens böses Meer . 421
14. Die Marquesas-Inseln 422
15. Die Sandwichsinseln 425
Die Einwohner 426
16. Die Mulgraves- oder Marschalls-Inseln . . . 431
17. Die Oster- und Christmeß- oder Weihnachts-Insel . —
Die Einwohner 432
Sach- und Namenregister 435

Digitized by Google

Amerika.



Amerika.

Einleitung.

Viel unbekannter eben so sehr, als viel größer, denn die Theile der alten Welt, ist dieser Erdtheil, dessen allbekannte Entdeckung die Gestalt Europa's vielfältig geändert, und einen mächtigen Einfluß auf die Verfassungen der Staaten, auf die Verhältnisse der Reiche, und schon allein dadurch auf den Stand aller Dinge gehabt hat, daß er, außer Brasiliens Steinen, ungeheure Massen Gold und Silber nach dem an diesen Metallen so armen Europa lieferte, und dadurch den Luxus mit allen seinen Uebeln steigerte; — Uebel, die dadurch ein wenig gemildert wurden, daß er uns außer einer ungeheuern Menge von Fischen, die mehlreiche Kartoffel, und den eigentlichen, Europa's Boden vielfältig angemessenen, lang nicht genug geschätzten Mais *) sandte, gleichsam die Armuth, die immer neben dem Luxus ihre Wohnsitze hat, gegen das Verhungern zu schützen. — Unter den übrigen Naturerzeugnissen, die es uns zusandte, können wir den betäubenden, völlig nutzlosen Tabak wenigstens nicht als Wohlthat betrachten. Als solche aber müssen wir die Quassia, die Chinarinde, das Guajakharz, die Serpentarie und Sassaparille, und manches andere Erzeugniß ansehen, welches der Gesundheit so diensam ist.

In zwei großen, durch eine zum Theil sehr schmale Landzunge verbundenen Halbinseln, erstreckt sich dieses gewaltige Continent in einer Länge von nahe 2000 deutschen Meilen, und soll einen Flächenraum von 600,000, ja sogar von 675,000, und 753,000 Quadrat-Meilen, mit 24 bis 30 oder (aber weit unwahrscheinlicher) gar mit 125 Millionen Einwohnern begreifen.

*) Es gab schon Mais in der alten Welt.

Die Behrings- oder Cooksstraße trennt es im Norden von Asien, und im Süden gibt die Magelhaens-Straße eine Durchfahrt nach den Inseln der Südsee.

Im Süden sind die höchsten Gebirge, die tief bis Norden hineinziehen, und zwar in drei Hauptketten, deren westliche sich an den Küsten hinzieht, die östliche aber die Apalachen und Alleghanen ausmacht, und die mittlere mit dem südamerikanischen Gebirgszuge zusammenhängt.

Ganz anders verhält sich die Natur in dieser neuen Welt, als in der alten. Alles ist hier, unter gleicher geographischer Breite, ganz anders, als dort, und namentlich Alles viel kälter. Unter dem 45sten Grad ist mitten im Sommer noch Frostkälte, und unter 46° gefriert der Weingeist, da unter den nämlichen Graden in Europa angenehmes Klima ist. Und in den südlichern Gegenden ist es unter gleichen Breitegraden bei weitem so heiß nicht, als in Asien oder Afrika. Hier wehen nicht die glühenden Winde, die Vegetation und Leben ersticken; hier sind die ungeheuren brennenden Sandwüsten nicht (sondern statt derselben Moore und Sümpfe), denn die Sandstrecken Guiana's sind nicht nur die einzigen in Amerika, sondern auch viel kleiner, als die der alten Welt; ja, wie man an den in diesem Sande häufig sich aufhaltenden Kaimans sieht, müssen dieselben auch wohl noch zu Zeiten reichliche Feuchtigkeit enthalten.

Eben dieser Ueberschuß von Feuchtigkeit ist ohne Zweifel der Grund, wenn auch nicht gerade der einzige Grund, dieser völlig veränderten Verhältnisse. Wie reich und mächtig sind Amerika's Ströme! Der Maranhon oder Amazonenfluß, der größeste auf Erden, der Silberfluß, oder Rio de la Plata, der Mississippi, der Lorenzfluß, haben ihres Gleichen in der alten Welt nicht! Und seine Seen? In welchen Zahlen und von welchem Umfange sind sie, namentlich im nördlichen Theile vorhanden! — Und seine Regengüsse währen in einigen Strichen, und namentlich links und rechts des Maranhon, zehn Monate, wo sie sich in Strömen herabstürzen, die noch einmal so viel Wasser geben, als die Regen der alten Welt, die unter gleichen Parallelen fallen, und große Ländergebiete überschwemmen.

Um dieser Wasserfülle willen vermuthet man, Amerika sey der jüngste aus dem Wasser geborne Erdtheil, eine Vermuthung, die, wie trüglich sie auch seyn kann, dennoch Viel für sich hat.

Ist das Klima hier so ganz anders, so werden es auch die Erzeugnisse seyn, und in der That sind sie es auch. Außer den zum Theil sehr großen eßbaren Krabben, sind ungeheure Schlangen und Kaimans, beide in unglaublicher Anzahl, nebst andern widrigen Thieren (Eidechsen und Frösche von ungewöhnlicher Größe u. s. w.), die Bewohner der Gewässer und Sümpfe. Undurchdringliche ewige Wälder ziehen sich überall hin, wiewohl sie, seit der Anbau der Länder sich vermehrt, bei weitem so fürchterlich groß und dicht nicht mehr sind, als bei der Entdeckung dieses Erdtheils sie sich dem staunenden Auge zeigten, wo von Canada bis Florida ein einziges Waldgebiet von mehr als 300 deutschen Meilen Länge sich hinzog, indem es zugleich mancher Orten von dem atlantischen Meere bis zum Missisippi sich ausbreitete.

In der durch die Gewässer verminderten Wärme finden wir denn auch hier nicht die edlern Erzeugnisse der alten Welt, selbst nicht einmal die Kokospalme (wiewohl mehrere Palmenarten vorhanden waren), noch weniger die Gewürzbäume der Molucken und Ceylons Zimmt, wiewohl wahrscheinlich einige ähnliche Bäume vorhanden sind, die aber das Gewürzige in weit schwächerm Maße enthalten. Die Südfrüchte Europa's mußten erst, nebst mehrern andern unserer Obstarten, hieher verpflanzt werden, haben sich aber sehr vorzüglich vermehrt. Dahingegen will es mit dem Weinstock, der doch am Cap und in Madera so herrlich gediehen ist, noch jetzt nicht recht fort. (Wohl möglich, daß es weniger an der Unfähigkeit der Natur, als der Anbauer liege.)

Das ganze Thierreich, hat man behauptet, und nicht ohne Grund, sey hier schwächer und dürftiger *). Nicht die Elephanten, die Kameele, nicht das Rhinozeros, das Flußpferd, die Giraffe, selbst kein Thier aus dem Geschlecht der Pferde fand sich hier, und diese und unsere übrigen Hausthiere mußten erst hieher verpflanzt werden, wo sie denn, wenn auch anfangs sehr kümmerlich, doch mit der Zeit höchst unglaublich, und in einer solchen Menge sich vermehrt haben, daß Heerden von vielen tau-

*) Die Behauptungen verlaufen sich jedoch wohl etwas zu sehr aus der Bahn; denn selbst der mildere, dem zahmen Schweinefleisch ähnliche Geschmack des Bärenfleisches ist ein Beweis von der schwächern Natur dieses Erdtheils. Löwenfleisch soll wie Kalbfleisch schmecken! — — Freilich! Man findet, was man sucht!

Digitized by

send Stück weiden, und über meilengroße Länderstriche sich ausbreiten. Aber, behauptet man, diese Thiere sollen die Kraft und Ausdauer nicht haben, die sie in ihrem Mutterlande hatten; und es leidet wohl keinen Zweifel, daß dies wenigstens einiger Orten der Fall ist, zumal da alle Thiere der neuen Welt, gegen ihre Verwandten in der alten, so weit nachstehen *). Der Kaiman Amerika's ist zwar in großen Heerden anzutreffen, aber was ist er gegen das mächtige Krokodil des Nils, und was ist die größeste Schlange, die Boiguacu, oder Wasserschlange (oder Schlangenmutter), die sich mit kleinen Thieren behelfen muß, gegen die noch eins so große Riesenschlange, die den Tiger umstrickt, und ihm die Knochen zerbricht? — Und was sind die reissenden, im Gefühl ihrer Ohnmacht schüchternen Thiere Amerika's, der Puma, der Jaguar (Cuguar), der Ozelot und einige ähnliche vielleicht, die man in Reisebeschreibungen unter den Namen Löwen und Tiger genannt findet, gegen ihre mächtigen Namensvettern in Asien?

Selbst die Affen Amerika's, die Sapajous und Sagoins u. s. w., sind größtentheils Schwächlinge, und meistens mit Wickelschwänzen versehen, gleichsam um ihnen die Kraft der Pfoten zu ersetzen (so wird es gedeutet). — Die Armadillen, die Ameisenbäre und die Faulthiere, größtentheils fast zahnlos, sind keine kraftvolle, kühne und muthige Thiere. — Und die Menschen? Hier gibt es keine wahre Neger mit schwarzer Farbe und Wollenhaar, und größtentheils (?) sind die Völker sanft, d. i. kraftlos — doch möchte Amerika's Schwächlichkeit immer weit weniger auf die Menschen, denn auf die Thiere passen. Ob übrigens die hieher gebrachten Menschen von andern Nationen mehr hier ausarten, als in andern Gegenden, lassen wir unentschieden. —

Die Vögel jedoch, die in einem höhern Elemente leben, geben den Verwandten der alten Welt an Größe und Federpracht nichts nach.

Aber größer und erhabener als nirgends auf der andern Erdhälfte, ziehen sich die Gebirge über Amerika mit ihren unermeßlichen Schätzen hin, von der wurmförmigen Landenge an, bis [illegible] südlichen Spitze, und auf der andern Seite, wiewohl weniger hoch und riesenhaft, bis an die äußersten Enden des Nordens.

*) In Chili die Pferde den Andalusischen an Trefflichkeit nicht nachstehend, wo nicht vorzuziehen.

Die Ureinwohner sind rostbraun, mit dünnem aber langen Haar, wenigem Bart, breitem Gesicht, hohen Backenknochen, großen Lippen, tiefliegenden langgespaltenen Augen.

Man hat verschiedene Benennungen, um die verschiedenen Mischungen der Nationen zu bezeichnen.

Die Mulatten sind Abkömmlinge von Europäern und Negerinnen, doch vatert es bei ihnen mehr als es muttert, sowohl am Körper als Geiste. — Der Mulatte des 2ten Grades, d. i. der durch einen Europäer und eine Mulattin erzeugte, heißt Terceron, und noch ein Glied weiter, gibt es den Quarteron, welche beide höher geschätzt werden, als die eigentlichen Mulatten. — Die Vermischung der Neger oder Amerikaner mit Mulatten geben Sambas oder Chinos.

Mestizen entstehen durch Zeugungen des Europäers mit dem eigentlichen Amerikaner; und man zählt auch hier, nach dem nämlichen Verhältniß, wie bei den Mulatten, bis zum Octavon hinab, und die sogenannten Castizen machen eins der ersten Glieder dieser Zeugungen und Zählungen. Der Name Creole bedeutet jeden im Lande von europäischen Eltern Erzeugten; ein Name, der selbst Thieren beigelegt wird.

Man will an 500, meistens wenig mit einander verwandte Sprachen zählen, unter welchen die karaibische sehr wohlklingend seyn soll.

Einleitung
zu
den Polargegenden.

Die nördlichste Welt bietet fast lauter furchtbare Scenen dar, und insonderheit große fast unübersehbare Eisfelder, deren Nähe, auch im höchsten Sommer, meilenweit vorher schon der Grönlandsfahrer empfindet, und unglaublich große Eisstücke, die auch der unternehmendsten Kühnheit das Vordringen unmöglich machen, und schon manchem Schiffe den Untergang gebracht haben. — Ein weißer heller Schimmer, der sich an dem Horizont hinaufzieht, entdeckt dem Schiffer schon in der Entfernung die Nähe großer Eisfelder, — eine Erscheinung, die man das Blinken des Eises genannt hat.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in ältern Zeiten weit höher nach Norden hinauf hat schiffen können, als in unsern Tagen. Der Grund davon liegt aber in dem Eise, das sich alljährlich vermehrt, und immer weiter nach Süden hinab treibt. Von großen zusammenhängenden Eisländern reißen sich mit erschrecklichem, unter dem Namen Eisbeben bekannten Krachen Stücke los, die eine Quadratmeile enthalten, und durch Strömungen immer weiter nach Süden zu getrieben werden, und oft aufs neue zersplittern. Oft treibt auch der Wind die einzelnen Schollen in ungeheurer Menge zusammen, und so entstehen Eisberge, so werden ganze Buchten und Baien angefüllt, und so wird es begreiflich, warum Cook und Clerke 1778 durch das Eis gehindert wurden, durch die Behringsstraße vorzudringen, und das Vorgebirge Tschutzkensee zu umsegeln, welches den Russen in frühern Zeiten, von den Mündungen der Lena aus, mehrmals gelungen war.

Die östlichen Küsten Grönlands werden, mittelst des Treibeises, jährlich mit immer größeren Wällen umschanzt, und sind schon jetzt dadurch fast unzugänglich geworden, was sie sonst keineswegs waren. Einige dänische Seeleute fanden, daß der Eiswall an Grönlands Ostküste an sechs Meilen dick war. —

Ganze Durchfahrten im Meere müssen, wie sich leicht einsehen lässet, durch das Eis verstopft werden. So ist die ehedem wahrscheinlich offene Durchfahrt vom westlichen Grönlande zum östlichen jetzt durch ein ungeheures Eisfeld verstopft, dessen Glanz, wie Nordlichtsglanz, mehrere Meilen weit hinaus in das Meer strahlt, aber auch über fünf und dreißig deutsche Meilen hält. Es findet sich in demselben ein Eisgewölbe — Eisbrücke, von mehr als vier deutschen Meilen Länge, bei der Breite von einer Meile, und bei einer Höhe von 20 bis 60 Klafter. *) — Von der Höhe dieser Brücke herab, sieht man überall nur Eisfelder, unter welchen häufig ein entsetzliches Krachen und Donnern hervorbricht, wie ein Kanonendonner, welchem dann ein furchtbares Geräusch, wie das Brausen eines großen Wasserfalls, nachfolgt. Aus diesem gewaltigen Eiskanal, der einst wahrscheinlich die eigentliche freie Durchfahrt bildete, drängen sich, mit dem Annähern des Sommers, große Eisblöcke hervor, die sich an das kaum 30 Meilen entfernte Island anlegen.

*) oder von 120 bis 160 Fuß.

Von ganz anderer und viel dichterer Bildung sind die großen Eisblöcke, die man in den nördlichen Meeren überhaupt findet, und sich von jenem weißern und zerbrechlicheren Eise schon durch ihre blauen und grünlichen Farben unterscheiden. Von ihrer größern oder geringern Dichtigkeit hängt es ab, wie mehr oder minder tief sie ins Meer eingesenkt sind. Eisblöcke von 5 und 600 Ellen Dicke sind, nach Ellis Versicherung, stets in der Hudsonsbai vorhanden. Georg Forster will einmal 186 solcher Eisberge vom Mastkorbe aus gezählt haben, zwischen welchen sich große Eisinseln befanden. Man glaubte Gebirge, Thürme, Städte, Schlösser und Kirchen zu sehen. Es mag nicht selten seyn, daß solche Eisblöcke den Grund erreichen; wo sie alsdann fest wie Felsen stehen, und durch die Hitze des Stromes selbst, so heiß derselbe auch in den Polargegenden ist, keine sichtliche Veränderung erleiden. — In der Diskobai bei Grönland stehen schon seit vielen Jahren zwei derselben, unter dem Namen der holländischen Städte: Haarlem u. Amsterdam.

Nicht selten, wenigstens an Grönlands Küste nicht selten, treiben, wie bereits erwähnt ist, Strömung oder Sturm diese gewaltigen Eismassen aneinander. Unter krachendem Donner zerbrechen die großen Eisfelsen, und zermalmen Alles, was sich zwischen ihnen befindet, den Wallfisch sowohl, wie das Treibholz, das sich bekanntlich in diesen Gegenden findet, und ihnen so wohlthätig ist. Es wird so heftig aneinander gerieben, daß es in hellen Flammen mit Rauch und Dampf auflodert. Daher ist die Fabel ohne Zweifel entstanden, daß das von Alter trocken gewordene Eis brenne. — Von den Küsten werden beträchtliche Felsenstücke, und zuweilen sogar kleine Inseln fortgerissen.

Wo solche Eismassen sich ansetzen, bringen sie eine grä[illegible] Kälte, und also für die lebendigen Bewohner Hunger und [illegible] Doch führt auch das Treibeis den armen Bewohnern dieser [illegible] lichsten Küsten Wallfische (diesen Götterbissen), Seehunde, [illegible] bäre und mancherlei Seefische zu.

Das Treibholz, dessen so eben gedacht, ist eine andere seh. merkwürdige und nicht sattsam erklärte Erscheinung dieser hohen polarischen Gegenden. Es ist nicht von einerlei Art, sondern besteht aus Fernambuck, oder Brasilienholz (oder doch sehr ähnlichen Holzarten), aus großen Birken, Edel- und rothen Tannen (Föhren) und mancherlei andern Holzarten. Wahrschein-

lich ist es durch der Ströme und Ueberschwemmungen Macht an Amerika's und wohl selbst Asiens Küsten losgerissen, und durch Meeresströmungen diesen holzdürftigen Ländern in reichlicher Menge zugeführt, deren Einwohner ohne dasselbe nicht bestehen könnten.

Der traurige lange Winter dieser Gegenden ist über alle Beschreibung. Nie kommt die Sonne in dieser Jahrszeit über den Horizont hinauf, wiewohl der Winter um etwas dadurch verkürzt wird, daß durch die Brechung der Lichtstrahlen die Sonne schon einige Wochen lang vorher sichtbar wird, ehe sie wirklich über den Horizont hinauf ist, und wieder eben so lange sichtbar bleibt, wenn sie schon unter demselben hinunter ist. Bei heiterer Luft geben Mond und Sterne einen so hellen Schein, daß man ohne Licht arbeiten kann, und in den allerkürzesten Tagen bleibt der Mond immer über dem Horizont.

Sehr viel tragen die Nordlichter zur Erleichterung des Winters bei, durch welche die sonst ewige Nacht fast in hellen Tag verwandelt wird. Kerguelen las dabei einen Brief eben so wohl, als wenn es Mittag gewesen wäre. — Eine leichte Wolke, sagt er, nahm zuerst bogenförmig die Hälfte des Firmaments ein. Eilf senkrechte Lichtsäulen, wechselsweise roth und weiß, gingen aus der Wolke bis an den Horizont hinab. — Um Mitternacht verwandelte sich der obere Theil dieser Säulen in feuerfarbige Garben, und aus der Mitte derselben schossen, Raketen gleich, Pfeile hervor. Nach Mitternacht wurden wundersam geordnete Säulen daraus, die ein glänzendes Gemisch von Pyramiden, Kegeln, Strahlen, Garben und Feuerkugeln bildeten. Allgemach erlosch dieses Feuer, die Nacht jedoch blieb hell bis zu Ende. — Selbst die Sterne sollen durch dieses Himmelslicht in ihrem Glanz erhöhet werden, und, durch die wallenden wogenden Strahlen desselben, mit größerem Funkeln hindurch scheinen — ja oft soll es seyn, als stehe der ganze Himmel im Feuer. Ein Geräusch begleitet, nach unverwerflichen Zeugnissen, diese Lichter. Hearne, der es an der Hudsonsbai hörte, sagte, es sey ein Knistern und Rasseln gewesen, wie von einer Fahne, die der Wind hin und her bewegt. In andern Gegenden hat man dabei ein heftiges Zischen, Platzen und Rollen, und das wiederholte Knallen des größesten Feuerwerks gehört, so daß sich selbst Jagdhunde vor Furcht auf die Erde niederlegten und nicht fortzubringen waren.

Für die lange Winternacht ist den Polargegenden ein Ersatz gegeben in dem langen Tage, der den Sommer ausmacht. Ueber den 64sten Grad nördlicher Breite geht schon im Mai die Sonne nicht mehr unter, und Hearne konnte um Mitternacht eben so gut, wie am Tage, auf die Jagd gehen.

Die Wirkung der Sonnenstrahlen war im Junius noch sehr schwach, im Julius aber, wo der starre Frost des Bodens einmal aufgelöset ist, wird dieselbe sehr stark. Die Pflanzen keimen und reifen in kurzer Zeit; die Hitze wird so arg, daß das Pech an den Schiffen anfängt flüssig zu werden. Den zehnten Julius, sagt Hearne, welcher damals unter dem 68sten Grad der Breite war, seyen noch alle Flüsse mit Eis bedeckt gewesen, so daß man darüber fuhr; aber so bald der Schnee aufgethaut war, wurde es unerträglich heiß.

Merkwürdig ist die Mitternachtssonne in diesen Polargegenden dadurch, daß sie glanzlos wie der Mond ist, und ebenfalls wie dieser mit bloßen Augen kann betrachtet werden. (So fand auch Robertson, bei seiner im Sommer 1803 gehaltenen Luftfahrt, die Sonne mehr dem Monde im Glanze ähnlich, als er erst zu einer gewissen Höhe gekommen war.) Mit dem kommenden Sommer und Winter gibt es (etwa wie bei uns in manchen Wintern), so dicke Nebel, daß man, aus dem hellsten Licht, in die dichteste Finsterniß versetzet wird, und es fast unmöglich ist, von einem Ende eines Schiffes bis zu dem andern zu sehen.

Merkwürdig ist es auch, daß der untergehenden Sonne sehr öfters ein Lichtkegel nachzieht, der dem Zodiakallicht gleicht, und daß die Brechung der Lichtstrahlen in dem dicken Dunstkreise häufig Nebensonnen hervorbringt, deren man oftmals sechs zählt.

Wie so furchtbar die Kälte dieser Gegend ist, darüber gibt es grausende Zeugnisse, selbst noch diesseits des 60sten nördlichen Breitengrades. Wenn auf dem Fort Churchill, am gleichnamigen Flusse, eine Thür oder Fenster, in dem von Robert Ellis errichteten Hause geöffnet ward, so wurden alle Dünste der Stube sogleich in Schneeflocken verwandelt, und fielen als solche nieder. — Die stärkste Heitzung konnte nicht die Betten vom Eise frei erhalten, und der Athem setzte sich als weißer Reif auf den Betten an.

Die Landseen waren, nach Middleton, 12 Fuß tief gefroren, und der Branntewein selbst wollte in dem mächtig geheitzten Zimmer nicht flüssig bleiben — er gerann. — Die ge-

wöhnliche Heitzung erwärmte nicht genug; man mußte glühende vier und zwanzigpfündige Kugeln in der langen Winternacht anwenden, und dennoch waren die Bettdecken mit Eis überzogen, und wo Jemand aus dieser Wärme plötzlich hinausging, löfete sich die Oberhaut von Gesicht und Händen gleich ab.

Wie sehr die Kälte dieser starren Eiswelt zugenommen hat, beweisen die Nachrichten von Grönland, die wir zum Theil schon beigebracht haben. Es ist unleugbar, daß einst mehrere Theile von Grönland fruchtbarer waren, als jetzt. Man bauete Waizen, da jetzt kein Gedanke daran ist, irgend eine Getreideart zu erbauen. Vor mehr als vierhundert Jahren bestanden die christlichen normännischen Colonien aus 300 Ortschaften, unter 17 Bisthümern. Mag man nun annehmen, es sey die Ostküste, die jetzt gar nicht mehr bewohnbar ist, oder die noch einigermaßen bewohnte Westküste, so gut angebaut gewesen, um die Einwohner so vieler Ortschaften zu erhalten, jetzt ist kein Gedanke mehr zu einem solchen Anbau, wie er damals gewesen seyn muß *), weder an der einen noch andern Küste.

Welche Erzeugnisse können solche traurige Gegenden bringen? — Die Natur, die gütig für Alle sorgt, hat sie doch nicht unbedacht gelassen. — Hier findet sich das ungeheuerste Thier des Meeres, der Wallfisch, in verschiedenen Arten, in seinem rechten Vaterlande, und gibt nicht nur den einheimischen Bewohnern manches Stück nährender und leckerer Kost, sondern auch den europäischen Seefahrern eine reiche Beute. Mehr noch dienen dem Leben die Robben mit ihren verschiedenen Arten, mit Haut, Sehnen und Fleisch; aber auch das Wallroß ist nicht unwichtig für Esquimaux und Grönländer. — Aber wichtiger als beide ist der Stockfisch, von welchem die Engländer auf ihren Fischereien sonst allein für 6 Millionen Thaler, die Franzosen für 4, und die Holländer und Amerikaner für 3 Millionen fingen. Mehrere Fischarten, mit deren Fang der Bewohner der Polargegenden sich besonders beschäftigt, geben hinlängliche Kost.

In dem höchsten Norden fehlt es freilich an vierfüßigen Thieren. — Nur der Eisbär, der auf Eisschollen an die Küsten getrieben wird, und der Fuchs, namentlich der Eisfuchs, finden

*) Ohne Zweifel hatte man auch Stammholz. In Island wenigstens, welches ebenfalls die Normänner bewohnten, findet man verschüttete Wälder, jetzt aber nur noch verkrüppeltes Gesträuch.

Digitized by Google

sich noch. Aber weiter nach Süden hinunter gibt es den kunstreichen Biber, dessen Pelzwerk so hoch bezahlt und dessen Fleisch selbst auch gar nicht verachtet wird, und die unter das Mäusegeschlecht gehörige Musquah oder Moschusratte, die ihre Wohnungen auf dem Eise und in Morästen erbauet, und deren Haare wie Biberhaare geschätzt werden. — Schätzbarer ist das Fleisch der Moschusochsen für die nordamerikanischen Stämme, wiewohl der Geruch desselben allerdings stark moschusartig ist; und weit mehr nutzbar noch der Bison, der oft 2000 Pfund schwer wiegt, und dessen Buckel besonders schmackhaft seyn soll. Die Haut kann zuweilen kaum von dem stärksten Menschen gehoben werden; die weichen Haare geben treffliche Wolle, und die Hörner Gefäße, Pulverhörner u. s. w. Sie sollen an einigen Orten in solcher Menge vorhanden seyn, daß man zuweilen an 2000 Stück erlegt.

Hirsche sind, wiewohl nicht zu aller Zeit, und in allen Gegenden, in großer Menge vorhanden. Man kann zu ihnen das Elennthier mitrechnen, das sich da und dort eben so wohl findet, als das amerikanische Rennthier.

Je weiter nach Süden zu — wie wohl darum gar noch nicht südlich — vermehrt sich die Zahl der lebenerhaltenden Vierfüßler. — Genannt müssen werden die Bären, welche die Indier so gern jagen, da ihr Fleisch eine Fest- und Leckerspeise ist; und Wolverene, welches zwischen Bär und Dachs mitten inne zu stehen scheint, und dessen Fell der Haare wegen für Hutmacher sehr geschätzt ist. Ein Fell gilt, wahrscheinlich der Seltenheit wegen, gegen zwei Biberfelle. — Sie sowohl, als der Rakoon (Rakuhn), Wasch- oder Schuppbär, der auch für den Pelzhandel so wichtig ist, gehören zu den Bärenarten. — Sonst brachte man viel Felle davon nach Europa.

Der Hund ist diesen nördlichen Gegenden sehr eigen, und wird, wie in Kamtschatka, zum Lastziehen gebraucht. Er hat aber hier seine Stimme verloren, und bellt nicht mehr, sondern muchst und heult nur noch. — Außer dem bereits erwähnten Eisfuchs finden sich mehrere Arten, selbst die sehr kostbaren blauen, und der Silberfuchs, am häufigsten aber sind der rothe und graue virginische, von welchen, wie von Wölfen, bedeutende Pelzwerke ausgeführt werden.

Wir erwähnen hier nicht mancherlei Arten von Vögeln, weil

Digitized by Google

wir ohnedies ja die wichtigsten Erzeugnisse noch bei jedem Lande besonders angeben müssen, aber zu dieser allgemeinen Ansicht gehört es noch, daß in den nördlichsten Gegenden einige Moosarten, ja selbst einige Arten Schilfrohr zur Erhaltung des Lebens beitragen, indem aus beiden ein nahrhaftes Mehl gewonnen wird, und die erstern auch zu einem gallertartigen Brei gekocht werden. Uebrigens hat die Natur diese Gegenden mit mehrern antiscorbutischen Kräutern, und namentlich mit dem heilsamen Löffelkraut, sehr reichlich versehen.

Wir gehen zur Beschreibung der einzelnen Länder über.

1.

Grönland und Spitzbergen

sind die einzigen uns bekannten Länder an der Baffinsbai — einem großen Meerbusen, der sich bis zu dem hohen uns ganz unbekannten Norden hinauf erstreckt, und doch zu 21,000 Q. M. angegeben wird. Man kennt blos einige Busen in derselben, als den mit überaus großen Wallfischen angefüllten Smitssound fast unter dem 78sten Grad nördlicher Br., und den Jonessound. — Die Davisstraße läuft an der Ostküste Grönlands hinauf; die Baffinsstraße läuft westlich.

Grönland,

welches als dänische Besitzung angesehen wird, ist uns nur an der Westküste, von seinem südlichsten Vorgebirge, dem Cap Farewell oder Staatenhook an, einigermaßen bekannt. Ob es im höhern Norden, nach welchem zu es sich immer mehr und mehr ausbreitet, mit Nordamerika zusammenhange, oder aus lauter einzelnen Inselgruppen bestehe, ist nicht ausgemacht. Ersteres hält man für wahrscheinlich. Die Ostküste ist schon vorher mit ihren Eiswällen erwähnt. Es ist begreiflich, daß es, da es an dem größten Theil seiner Küste mit Eiswällen verschanzt ist, im Innern aus Eisfeldern und Eisbergen bestehet, und über den 65sten Grad hinaus fast nicht mehr bewohnbar ist *), auch nicht

*) Denn obwohl sich die mährischen Brüder aus religiösem Eifer bis zum 72sten Grad, bis Cap Noogsac, angesiedelt haben, so ist doch die Existenz derselben höchst traurig, und man darf überhaupt wohl annehmen, daß nicht Alles bewohnbar ist, was bewohnt wird.

näher untersucht werden konnte. Wenn wirklich Wallfischjäger bis 81° 45 Minuten vorgedrungen seyn sollten, so hat das doch unserer Kenntniß nichts geholfen.

Am Ende Augusts gefriert die See und thauet erst im Mai wieder. Die strengste Kälte bringt der Nordostwind, der über die Eisfelder weht. — Im Norden ist ein Vulkan, der noch 1783 spie. Heiße Quellen und Spuren ausgebrannter Vulkane will man mehrerer Orten bemerkt haben.

So weit man absehen kann, besteht das Land aus höhern und niedern, mit Eis bedeckten, und überall damit überzogenen sehr steilen Bergen und Felsen, von welchen jedoch schwerlich einer von außerordentlicher Höhe seyn mag, da nach allgemeiner Bemerkung die Berge um so niedriger werden, jemehr sie von dem Aequator sich nach den Polen zu entfernen. — Die Küsten sind durch tiefe, weit ins Land vordringende Meerbusen, oder Fiorden, eingeschnitten, und mit einer namenlosen Menge kleiner Inseln und mit gefährlichen blinden Klippen besetzt. Die von den Spitzen der nahe liegenden Felsen herabstürzenden Eisgletscher verstopfen ganze Durchfahrten im Meere, und wenigstens ein großer Meerbusen ist jetzt mit einem Eisfelde ganz bedeckt (s. vorher). — Mehrere Arme des Meeres, durch welche Grönland von Westen nach Osten zerschnitten war, sind jetzt durch Eis ebenfalls ganz verdämmt. Noch gehen da und dort Strömungen unter dem festen Eise hervor, und treiben unter furchtbarem Getöse schwere Schollen Treibeis weit in das Meer. — Eine Straße unter dem 68sten Breitengrade, die fast an 100 Meilen lang ist, ist völlig vom Eise verstopft.

Man kennt beinahe keine Quellen, und erhält das Wasser aus geschmolzenem Schnee, welches sich in den Tiefen sammelt, oft aber im Sommer vertrocknet.

In dieser Eiswelt muß ja alles Leben bereits erstarrt seyn, oder ist dem Erstarren nahe. Auf ganzen großen Flächen erblickt man keinen Baum, und kaum noch etwas Grün, und wie der Mensch hier klein ist, so verkrüppeln auch Thiere und Pflanzen. Fichten und Tannen finden sich gar nicht; einzelne Weiden und Birken und Erlen kriechen dürftig, wie Heidekraut, auf dem Boden hin, und auch die Birken und die Erlen an den Bächen sind nicht viel höher. — Auch brachte ein Pflanzensammler hier nur 76 Pflanzenarten (die cryptogamischen nicht mitgerechnet)

Digitized by Google

zusammen, da man in Island doch noch 300 Arten, außer 200 Cryptogamischen, zählte. Man nennt im Pflanzenreiche besonders: Wachholder, Johannis- und Brombeeren, Kohl (welcher?), Rüben, Kartoffeln. — Ein Glück, daß es hier unter den Moosen mehrere eßbare Arten gibt. — Daß aber die Natur hier wohlthätig gegen die dem Polarländer furchtbarste Krankheit, gegen den Scorbut, mehrere Arten Löffelkraut in kaum glaublicher Menge, selbst im Lande, ja auf kahlen Felsen wachsen läßt, ist zum Theil schon erwähnt. Alte einfallende Hütten sind ganz damit bedeckt, und es schießen aus einer einzigen Wurzel zwölf und mehrere Zweige hervor. Es wird häufig als Gemüse und als Salat genossen, und ist von der kräftigsten Wirkung.

Der Insekten gibt es ebenfalls sehr wenig, und außer denen, die dem Wasser angehören, zählt man nicht mehr als 80 Arten, und unter diesen nur eine einzige Art Schmetterling.

Der Wasservögel sind zwar verhältnißmäßig sehr viele — namentlich der wilden Gänse und Eidergänse, aber von den Landvögeln rechnet man nur 13 Arten, unter welchen sogar noch, leider! Raubvögel, Falken und Adler, erwähnt werden.

Gleich kärglich ist die Zahl der Landthiere — Hunde, hier Lastthiere, die von Muscheln und Moosbeeren leben, Füchse von mancherlei Art, weiße Haasen — und übrigens spricht man auch von kleinen, dem Rennthier ähnlichen Hirschen, oder vielleicht richtiger von hirschähnlichen, hier durch zu große Kälte verkrüppelten Rennthieren.

An Fossilien werden Krystalle, Kupfererz, Asbest in großen Gebirgen, schneidbare Steine (zu Kesseln, Lampen, Töpfen), Steinkohlen und Schwefel genannt.

Die See ist reich an vielen und mancherlei Thieren, und gibt dem Grönländer die Hauptmittel zu seiner Erhaltung; besonders sind außer den früher genannten Robben und Kabljaus noch die Lachse zu erwähnen.

Die dänischen Kolonien theilt man ins nördliche und südliche Inspektorat.

Seit 1721, wo Hans Egede mit etwa 40 Menschen an der Westküste landete, und mit unendlichen Mühseligkeiten mehrere Grönländer zum Christenthum brachte, haben sich hier, besonders durch die unermüdliche und menschenfreundliche Theilnahme der Herrnhuter mehrere Kolonien angesiedelt, von welchen Lichtenfels und Herrnhut die wichtigern sind. Letztere hatte gegen 1770 über 500 christliche

Grönländer, einen Betsaal, ein Proviantḥaus, und trieb auch einige Schafzucht. Friedrichskaab oder Friedrichshoffnung treibt Handel mit Robbenspeck und mit Fellen von diesen Thieren und von Füchsen.

Die Zahl sämmtlicher Grönländer ist durch mehrfällige Blatternepidemie sehr verringert, und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts konnte man nur noch 5600 Eingeborne rechnen. Daß die Zahl der Europäer nicht beträchtlich seyn wird, braucht kaum gesagt zu werden. — Fast scheint es seltsam, über Industrie und Handel zu sprechen. Die Eingebornen sind Eskimos und treiben Jagd, Fischerei, bauen Häuser, gärben, haben Jagd- und Fischergewerbe, welche ihnen zum Tausch gegen Wollenwaaren, Tabak, Gewehr und Pulver und Blei, Mehl, Branntewein u. s. w. die Mittel darbieten müssen. Die Ausfuhr soll gegen 200,000 Thaler, die Einfuhr 85,000 Thaler betragen haben. — Wers nicht glauben will, läßts bleiben.

Westlich Grönlands liegen die, durch die Straße Waigats vom festen Lande getrennten Diskoinseln, im Süden aber mehrere andere Inseln, zwischen welchen die Forbishersstraße hingeht. In der Nähe liegt Prinz Wilhelmsland, von dem kein Mensch Mehr weiß, als daß es tiefe Einschnitte hat.

Spitzbergen,

welches Andere nicht zu Amerika rechnen, begreift einige im Osten von Grönland, höher nach Norden hinauf gelegene Inseln, die mit ewigem Eis bedeckt sind, und daher auch keine Vegetation zulassen, wiewohl die Hitze des fünf Monat dauernden Sommers unbeschreiblich seyn soll. Nur einige russische Jäger und Fischer halten sich je zuweilen eine Zeitlang an den Küsten auf. Der längste Tag und die längste Nacht dauern jede 5 Monat. Die Produkte sind die gewöhnlichen der Polargegenden.

2.

Die Länder an der Hudsonsbai.

Dieser große Meerbusen wird zu 14,000 Q. M. Flächeninhalt angenommen. Einige engländische Forts sind, des Pelzhandels wegen, an den Küsten desselben errichtet. — Der südlichere Theil des Busens heißt Jamesbai.

Digitized by Google

Wie wir vorher diese nördlichen Gegenden im Allgemeinen geschildert haben, so sind auch die an dieser Bai angrenzenden Länder beschaffen. Die Bai selbst hat einen Reichthum an Wallfischen, Seehunden und mancherlei Fischen, aber das Land ist weit und breit rauh und unfruchtbar. Nur mit vieler Anstrengung bieten die Europäer dem kalten Klima Trotz, und nur einzelne Trupps Indier streifen in den beeiseten öden Fluren um der Jagd willen umher.

Man führt zwei Länder auf, Labrador und Neu Wales.

1) Labrador,

oder Neubrittannien, an der Ostseite des Hudsonsbusens, wird zu 20,000 Q. M. angegeben. Gegen Osten ist es mit Inseln besetzt; die westlichen Grenzen sind unbekannt.

Es ist ein sehr rauhes, furchtbar gebirgiges, ödes Land, dessen Sommer selten vor der Mitte des Julius beginnt, und dessen Winter schon im September wieder eintritt. Die Ostküste ist gegen das Frühjahr mit großen Eismassen besetzt, die die Schifffahrt sehr unsicher machen. Ob dieselben von Grönlands Küsten herabgetrieben werden, lassen wir ununtersucht.

An Flüssen und Quellen fehlt es hier eben so sehr, wie in den meisten andern, bis zum Eismeere und stillen Meer gelegenen Ländern, dahingegen Seen sehr häufig sind.

Bis zu dem 60sten Grade trifft man verkrüppelte Tannen und andere Nadelhölzer in den Thälern, aber die Berge und Felsen sind kahl. Ueber den 60sten Grad hinaus soll alle Vegetation aufhören, und dem armseligen Einwohner bleiben nichts als Wallfischrippen, um sich eine Hütte zu errichten.

Man findet Bären, Wölfe und Luchse, den Dachs und den Fuchs, den Marder, das Stachelschwein und Haasen; Adler, Habichte und Eulen, und nur einige Waldhühner, aber viele Seevögel. — Wie viele Raubthiere gegen die übrigen wehrlosen Thierarten! — Selbst von den Insekten des Landes werden, außer Fliegen, keine erwähnt.

Außer den Esquimaux, die jetzt (denn sonst wohnten sie südlicher) die Seeküsten des nördlichen Theils bewohnen, spricht man noch von Bergbewohnern (Eskopiks), die westwärts mehr im Innern des Landes ihre Heimath hätten, und von ihren Bergen herabkämen, um von Canada's Kaufleuten

gegen Pelzwerk, Branntewein, Schießgewehr nebst Kraut und Lot und wollene Decken einzutauschen. — Sie sollen die geschwornen Feinde der Esquimaux seyn; die alten unvermögenden Leute ihrer eigenen Nation umbringen, indem sie, wie sie sagen, Niemand unter sich dulden könnten, der nicht mehr seinen Unterhalt erwerben und auf den mühseligen Wanderungen mit den Andern nicht fort kann. Der Sohn schlägt, als eine Art Liebesdienst, den Vater todt! Verschiedene Stämme Indier mögen hie und da an der Küste umherstreifen.

Außer einigen Ortschaften der Eingebornen haben die mährischen Brüder seit einigen 40 Jahren zwei Missionen, und die Engländer einzelne Faktorien.

Die nahegelegenen Inseln sind für unsern Zweck des Erwähnens nicht werth.

2) Neu Wales,

an der Westküste der Hudsonsbai, ist bis auf die südlichern Gegenden eben so rauh und kalt, als Labrador. Weingeist wurde durch Kälte zu Oel verdickt; Bier, zwölf Fuß tief in die Erde gegraben, zersprengte die Fässer, weil es Eis wurde, und die Flüsse waren 8 Fuß dick gefroren. — Doch wird im Junius die Hitze sehr unerträglich, wiewohl nicht überall, denn einiger Orten sind die Gewässer auch im Sommer nicht ganz vom Eise frei.

Neu Wales hat an seinen Küsten weit mehr Flüsse und Buchten, als Labrador, aber die Flüsse sind, besonders der felsigen Untiefen und der hohen Wasserfälle wegen, wenig zu beschiffen.

An Thieren, welche Pelzwerk liefern, das weit dicker, als anderswo, und daher sehr geschätzt ist — Bibern, Bären, Wölfen u. s. w., an Hunden, die Lastthiere sind, an Rehen, Rennthieren und Kaninchen, an Wasservögeln (Enten, Gänse Schwanen), an Fasanen, Repphühnern soll das Land sehr re seyn. — Seen und Buchten sind mit Wallfischen, Kabljaus u Fischen gut versehen.

In den südlichern Gegenden kommen Erdbeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren u. s. w., Gras und Stammholz fort, und man findet Waldungen von Nadelholz, Birken und Weiden. Je weiter nördlich, desto mehr verkrüppelt Alles, oder verliert sich ganz.

Unter den Mineralien nennt man Eisen, Kupfer, Blei, Asbest, Marienglas, Bergkrystall und Labradorsteine, auch Steinkohlen und Schwefelkies.

Das sämmtliche Land wird in einen nördlichen und südlichen Theil eingetheilt.

Die Ureinwohner sind Esquimaux. In dem südlichen Theile haben die Engländer, die sich als Besitzer des Landes betrachten, ihre Etablissements, die aber unter dem Gouvernement von Newfoundland stehen.

Unter andern Forts und Faktoreien, sind das Fort York und das Fort Churchill, am Flusse gleiches Namens, wohl die wichtigsten. — Von allen diesen Niederlassungen aus treibt die Hudsonsbai-Gesellschaft ihren beträchtlichen Handel mit Biber-, Fischotter-, Marder-, Katzen-, Luchs-, Bären-, Wolf-, Seehundsfellen u. s. w., die sie gegen mancherlei europäische, nützliche und Spiel- und Putzwaaren, eintauscht.

Die Einwohner.

Grönländer und Esquimaux.

Es sind diese Völker (ein Stamm wahrscheinlich) die letzten uns bekannten Bewohner der Erde nach dem äußersten Norden zu, die zugleich zu den kleinsten Menschen gehören, indem bekanntlich bei großer Kälte Alles verkrüppelt, der Mensch eben sowohl, als Thiere und Pflanzen. Selten nur erreicht der Grönländer die Höhe von 5 Fuß, und die Frau gebärt höchstens alle zwei Jahre.

Der Grönländer ist sehr proportionirlich gewachsen, und die Schultern sind ziemlich breit, namentlich beim weiblichen Geschlecht, weil dieses von früher Jugend an zum Lastragen gebraucht wird. Er ist zwar ziemlich gewandt, aber nicht stark, der Körper fleischig, und der Kopf groß, aber Hände und Füße sind klein. Die Augen sind klein und schwarz und ohne Feuer, die Wangen ausgestopft, der Mund klein und rund, die Unterlippe etwas dicker als die obere, und die wenig hervorstehende Nase ist von unbedeutender Größe. Die Farbe der Haut würde nicht so dunkelgrau seyn, und das Rothe mehr durchschimmern, wenn sie reinlicher wären, nicht so viel bei ihren dampfenden Oellampen säßen, und sich fleißiger waschen wollten.

Die Kopfhaare sind von der höchsten Schwärze, und lang und stark die wenigen Barthaare, aber sie rupfen sie aus, und leiden auch an keinem andern Theile ihres Körpers ein Haar, wo es auch sitze.

Ihrer Fleischigkeit und ihres Fettes wegen vertragen sie die

Digitized by Google

Kälte sehr leicht, und in ihren Häusern sitzen sie, bis auf die Beinkleider, ganz nackt. Cranz sagt, daß, wenn sie beim Gottesdienst versammelt sind, sie so viel Wärme ausdampfen, daß man sich bald den Schweiß abwischen müsse, und kaum Athem holen könne.

Wiewohl gesagt ist, daß sie klein und schwach sind, deshalb sie auch die Normänner Skraelinger (oder Knirpse) nannten, so sagt doch Cranz, daß sie in Arbeiten, deren sie gewohnt wären, uns sehr übertrafen, und mit Leichtigkeit bei hohem Wellenschlag ihren Kajak oder Kahn regieren, obwohl sie in drei Tagen, entweder gar nichts, oder höchstens nur etwas Seegras (Tang) gegessen haben. Und ein Weib trägt ein ganzes Rennthier zwei Meilen weit, oder einen Stein, oder eine Last Holz auf dem Rücken, dessen halbes Gewicht schon einem Europäer aufzuheben unmöglich fallen würde.

Ob es aber eine besondere, diesem Erdstrich angemessene Naturgabe ist, daß sie so trefflich verdauen, möchten wir nicht gern mit Andern behaupten. Der Mensch gewöhnt sich an die Erzeugnisse jedes Klima's, und lernt alles Frische, und selbst das in Fäulniß Uebergehende, essen.

Der Grönländer isset fast Alles, rohes Fleisch jedoch nur selten und wenig. Den Seehundsthran trinkt er freilich nicht immerdar Becherweise, wie man vorgegeben hat, aber das herabtröpfelnde Seehundsfett saugt er begierig ein.

Die Beeren, Kräuter, Wurzeln und das Seegras reichen zur Erhaltung des Grönländers nicht hin, sondern er jagt sich Rennthiere, die aber sonst häufiger waren als gegenwärtig, und fängt sich Seehunde, die nebst mancherlei Fischen und Seevögeln die vorzüglichsten Nahrungsmittel für ihn sind. Ist ein Thier gefangen, so wird ein kleines Stück Speck oder rohes Fleisch davon abgeschnitten und gegessen, und auch von dem noch warmen Blute etwas getrunken. Zieht eine Frau einen Seehund ab, so gibt sie jeder zusehenden Weibsperson ein Paar Bissen Speck. — Kopf und Schenkel des Seehundes werden im Sommer unter dem Rasen und im Winter ein ganzer Seehund unter dem Schnee verwahrt, und dieses halb durchfrorne, halb verfaulte Fleisch ist ein Leckerbissen, der unter dem Namen Mikiak hoch geschätzt ist. Die Rippen des Seehundes werden an der Luft getrocknet und aufgehoben, und überhaupt von den größern Fischen, als

Lachsen, Kabljaus u. s. w., breite Riemen ausgeschnitten, die man windtrocken verspeiset. Leckerbissen für Fremde sind Beeren mit Thran eingemacht. Kleine getrocknete Heringe dienen statt des täglichen Brodtes, zu welchen man ein paar Bissen Speck ißt. — Das was in einem Rennthiermagen sich findet, ist ein köstlicher Bissen, von welchem man nur dem vertrautesten Freunde etwas zukommen lässet. — Frische, faule und halb ausgebrütete Eier, Krähebeeren und Angelika, in einen Sack von Seehundsfell geschüttet, und diesen mit Thran angefüllt, gibt für den Winter ein herrliches Gericht. An eine Hauptmahlzeit ist nicht sehr zu denken; jeder ißt, wenn ihn hungert, doch, wenn der Mann glücklich zur See gewesen ist, und nach Hause kommt, so gibt es eine tüchtige Abendmahlzeit, an welcher auch die, die nicht im Fang glücklich gewesen, Antheil nehmen dürfen. Die Männer essen allein, aber da die Frauen Alles zubereiten, fehlt es auch diesen nicht, und noch weniger den Kindern; denn der Mütter größeste Freude ist es, diesen den Wanst so voll zu pfropfen, daß sie sich auf dem Boden herumwälzen müssen. — Das gewöhnliche Getränk ist Wasser, und sie sorgen, daß davon in ihren Hütten ein hinlänglicher Vorrath vorhanden sey. Sie tragen das Wasser in einem festgenäheten Seehundsfell zu, und werfen Schnee und Eis hinein, damit es frisch bleibe. (Vergl. Kamtschatka.)

Es läßt sich denken, daß es bei ihnen mit der Reinlichkeit nicht besser aussehen werde, als bei andern rohen Völkern. Die Gefäße lecken die Hunde aus.

Das Gekochte wird in hölzerne Schüsseln gelegt und die Brühe getrunken, oder mit Löffeln von Holz oder Knochen ausgeschöpft. Fische und Vögel werden mit der Hand aus der Schüssel genommen, und mit den Fingern und Zähnen zerrissen. Größere Stücken Fleisch halten sie mit den Zähnen, und schneiden, fast wie die Kamtschadalen, vor dem Munde einen Bissen davon ab. Das mit dem Messer vom Munde abgeschabte Fett wird, eben sowohl wie das, was an den Fingern sitzen blieb, aufgeleckt; ja selbst den Schweiß streichen sie sich in den Mund. Auch die Läuse, mit welchen sie reichlich versehen sind, werfen sie nicht weg.

Wollen sie einen Europäer recht höflich bewirthen, so lecken sie erst das Stück Fleisch von dem Blute und aller Unreinigkeit rein, das sich im Kessel daran gesetzt hat. Wollte Jemand ein solches Stück verweigern, so würden sie es sehr übel nehmen, und ihn für einen groben Menschen halten.

Digitized by Google

Sie haben die völlige Sorglosigkeit aller Wilden, und ist nur für heute genug da, so machen sie sich für den morgenden Tag keine Gedanken, wiewohl sie oft in den Fall kommen, Muscheln, Seegras, ja sogar alte Zeltfelle und Schuhsohlen, die sie in Thran kochen, essen zu müssen.

Anfangs gewöhnten sie sich nur mit großer Mühe an die europäischen Gerichte, die sie aber nachmals größtentheils gern aßen, Schweinefleisch ausgenommen, welches sie sehr verabscheuen, weil sie gesehen haben, was dieses Thier alles frißt. Löffelkraut, das ihnen doch so wohlthätig seyn würde, essen sie nicht, weil es an Stellen wächst, wo viel Menschendünger sich gesammelt hat. Starkes Getränke nannten sie anfangs Tollwasser; nachher stellten sie sich aber oft krank, um einen Schluck Branntewein zu bekommen. Rauchtabak lieben sie zwar, sind aber zu arm, ihn zu kaufen, dahingegen sie sich ihren Schnupftabak, an den sie so stark gewöhnt sind, selbst aus getrockneten Blättern bereiten.

Ein reicher Grönländer gab seinen Freunden ein Mahl. Zuerst kamen getrocknete Heringe; dann ein gekochter Seehund, und sodann erst rohe und darauf gekochte Aliker (eine Art Seevögel). Ein Wallfischschwanz folgte nun als Hauptgericht, auf welches eigentlich eingeladen war; nach welchem getrockneter Lachs und getrocknetes Rennthierfleisch aufgesetzt wurden. Als Nachessen und Dessert kamen die schon erwähnten Krákebeeren (ohne Zweifel mit unsern Heidel- oder Preißelbeeren verwandt), die mit dem Unrath aus dem Magen des Rennthiers und mit Thran zu einer Art köstlichem Creme gemacht waren.

Die Kleidung sind Pelze von Seevögeln, Seehunden oder von Rennthieren, die aber schon seit langen Zeiten überaus selten sind. Statt der Nadeln brauchten sie vor ihrer Bekanntschaft mit den Europäern Fischgräten und Vögelknochen, die Messer waren von Stein und der Zwirn bestand aus gespaltenen Rennthiersehnen. Die Sauberkeit ihrer Näthe und anderer Arbeit würde nicht leicht ein Europäer übertroffen haben.

Die Vogelpelze sind gleichsam die Hemden, und die Federn an denselben werden einwärts gekehrt. Ueber den Unterpelz wird noch eine Art Mönchsrock von Seehundsfellen gezogen, den man aber, weil er nirgends eine Oeffnung hat, über den Kopf, etwa wie ein Fuhrmannshemde anziehen muß. Das Rauhe ist a

wärts gekehrt, und Saum und Naht sind zierlich mit feinen, weißen und rothen Streifen von Hundsfellen und Leder besetzt. An diesem Rock ist eine Kappe, um bei rauhem Wetter den Kopf zu schützen. Geht es auf die See, so zieht man einen Tuelik oder schwarzen glatten Seehundspelz an, der das Wasser abhält, und trägt darunter auch wohl eine Art Hemde, das von Thier-Därmen gemacht ist.

Die Frauenstracht ist nur darin unterschieden, daß das Oberkleid weiter und länger ist, und auf dem Rücken Platz genug für ein Kind hat, das wegen eines um den Leib gebundenen Riemens nicht durchfallen kann, und, wiewohl völlig nackt, doch hier warm genug sitzt.

Beinkleider, Schuhe und Strümpfe sind durchaus von Seehundsfellen, wiewohl Vermögende sich auch europäischer Kleidungsstücke bedienen.

Die Männer tragen das Haar kurz und abgeschnitten, aber die Weiber schneiden es nur bei der tiefsten Trauer ab. Sie binden es über den Kopf zusammen, und schmücken es auch wohl mit Glasperlen. Das Tättowiren geschieht, indem sie die Haut des Kinnes, der Backen, der Hände und Füße, mit schwarzen Fäden durchnähen. Dieses Fadendurchziehen soll sehr schmerzhaft seyn, und die Mütter verrichten es bei den Töchtern schon in der Kindheit, aus Furcht, sie möchten sonst keine Männer bekommen.

Die Sommerwohnung des Grönländers ist ein Gezelt, aber das Winterhaus besteht aus Steinen, deren Zwischenräume mit Moos ausgefüllt sind. Die Queerbalken des Daches sind mit Heidekraut und Rasen bedeckt, zwischen welchen Erde gestreut wird. Dies friert im Winter zusammen, aber im Sommer läßt es den Regen durch, und muß daher im Herbst wieder reparirt werden.

Ein solches Haus ist, nach den mehrern oder wenigern Familien, die darin wohnen, größer oder kleiner. In jeder Abtheilung des Hauses ist eine Feuerstelle und eine Pritsche, die mit Fellen bedeckt, zum Schlafen und Sitzen für die Familie eingerichtet ist. Jede Familie hat ihre Lampe, die mit Thran unterhalten wird; in dem aus Topfstein (Lavezstein) gemachten Kessel, der über der Lampe hängt, wird gekocht; auch ist über dem Kessel ein Rost, der zum Trocknen der Stiefeln, Kleider u. s. w. dient.

Digitized by Google

Thür und Schornstein sucht man vergebens. Beides wird durch einen langen Gang am Hause ersetzt, der sich in einen hakenförmig gebogenen Eingang endigt. Die Ausdünstung der Menschen, der Dampf der Thranlampen und der Speisen, und die Gefäße voll Harn, welcher sorgfältig aufbewahrt wird, weil man damit gärbt, machen das Ganze sehr ekelhaft.

Die Paar viereckigen und ellengroßen Fenster dieser Häuser sind aus Seehundsdärmen so gut zusammen genäht, daß kein Wind und Schnee hindurch kann. Unter den Fenstern ist gewöhnlich, den Pritschen gegenüber, eine Bank, worauf Fremde sitzen und schlafen.

Neben dem Hauptgebäude stehen kleine backofenförmige Nebengebäude, die als Vorrathskammern dienen, um Fleisch, Speck, Heringe aufzuheben. Was sie aber den Winter über fangen, wird unter dem Schnee aufbewahrt. So ekelhaft auch Alles scheint, so wird man doch ihnen zugestehen müssen, es sey nach Verhältniß (denn zehn Familien wohnen oft in einem 10 Klafter langen und 2 Klafter breiten Hause) Alles erträglich. Das Jagdgeräthe ist allezeit rein und in guter Ordnung; die guten Kleider sind in zierlich ausgenäheten Ledersäcken aufgehoben, und die Gefäße, die das Wasser aufbewahren, sind nett und mit Beinen oder Knochen zierlich ausgelegt.

Feuer machten sie sonst durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer an. Zum Docht in ihren Lampen wird trocknes Moos genommen; zur Jagd auf dem Lande haben sie mit Sehnen umwundene Bogen, und die Pfeile sind mit knöchernen widerhakigen Spitzen versehen. — Sehr künstlich sind die Harpunpfeile, mit welchen der Seehund geworfen wird. Er ist so eingerichtet, daß er von dem Schaft abfährt und mit einem Riemen in Verbindung steht, an welchem eine hohle Blase, oder ein aufgeblasener Seehundsschlauch befestigt ist, welche auf dem Wasser nicht nur schwimmen, und also immer den Ort des Seehunds verrathen, sondern demselben auch das Untertauchen sehr erschweren.

Sie bedienen sich sonst noch verschiedener Arten von Lanzen und Pfeilen, je nachdem die Thiere sind, auf welche Jagd gemacht wird.

Ihre künstlichsten Sachen sind ihre Boote. Das größere oder Weiberboot, Umiak, ist bis 9 Klafter lang, und mit Fischbein und Seehundsleder überzogen, mit 10 oder 12 Ruderbänken und

einem aus Därmen genäheten Segel versehen. Es trägt 10 bis 12 Menschen mit allen Zelten und Hausgeräth, ist dabei so leicht, daß es sechs Menschen forttragen können; und wiewohl es nach bloßem Augenmaß erbaut ist, doch so sicher, als kein europäisches Boot.

Der Kajak oder das Männerboot ist viel kleiner, und vorzüglich zum Nachjagen der Seethiere bestimmt. Ein einziger Mann sitzt in dem Boote. Da dasselbe mit Seehundsfellen überzogen ist, die er sich auf das engste um den Leib schnallen kann, so ist er gegen das Eindringen des Wassers geschützt. In einer Hand führt er das Ruder, in der andern den Wurfpfeil, oder Harpun, mit einer Blase, oder auch nur den bloßen eigentlichen Wurfpfeil. Hat ihn ein Sturm oder ein Wellenschlag umgestürzt, so kostet es einen Schlag mit dem Ruder, und er ist wieder aufgerichtet. Sehr übel ist es, wenn der Seehundsfänger sein Ruder verliert. In den meisten Fällen ist dann nicht mehr zu helfen. Ein Europäer kann mit dem Kajak nur höchst langsam und nur bei stillem Wetter ein wenig fahren; mit dem Umiak hingegen kommt er besser zurecht.

Der Grönländer, Innuit nennt er sich selbst, gehört zu den allergutartigsten und furchtsamsten Menschen; er hat aber auch dennoch, wie fast jedes Volk, seinen Nationalstolz. Die Ausländer heissen Kablunaet. Wollen sie einen Europäer loben, so heißt es: „Er ist beinahe so gesittet wie wir.“ „Er fängt an ein Mensch, ein Innuit, zu werden.“

Der Grönländer führt ein anständiges und ehrbares Leben, und von Diebstahl, Völlerei, Mord, von Schlägerei u. s. w. kommt nicht leicht etwas vor. Unverheirathete haben selten ein Kind, wohl aber junge Wittwen und verstoßene Weiber, die zwar verachtet werden, aber zuweilen damit ihr Glück machen, indem sie die Kinder an Familien verkaufen, die kinderlos sind, oder von diesen als Mitglied um ihrer Kinder willen aufgenommen werden, oder aber wohl gar um des Kindes willen einen Mann bekommen.

Merkwürdig ist es, wie sehr sich Eltern und Kinder lieben. Was die Kinder wollen, namentlich die Knaben, ist den Eltern recht. Der Jüngling wählt sich seine Braut, die nichts mitbekommt als die Lampe, ihre Kleider und Messer, und aufs höchste einen Kessel; und oftmals auch nicht einmal so viel. Es ist aber auch genug, wenn sie nur zu nähen und hauszuhalten versteht.

Digitized by Google

Beide Geschlechter sind hier einander so wenig nahe, daß es ein Mädchen für einen großen Schimpf hielte, wenn ihr ein Jüngling im Beiseyn Anderer von seinem Schnupftabak anböte. Man schickt daher ein Paar alte Weiber zu der Braut Eltern, die damit anfangen, daß sie den Bräutigam und dessen Haus rühmen, und dann dem Hauptzweck näher rücken. Das Mädchen — denn das gehört hier zur Sitte — stellt sich ganz fremd, will davon nichts hören, reißt den Haarzopf auseinander und läuft fort. Es würde in ein übles Geschrei kommen, wenn es sich nicht sträubte, was es könnte. Die Braut wird daher von dem Freier selbst, oder von einem seiner Freunde mit Gewalt entführt, und die Sitte will, daß sie aus dem Hause des Bräutigams wenigstens noch ein paarmal entläuft; doch muß sie an einen Ort gehen, wo man sie leicht wiederfindet, und dann muß sie noch einige Tage weinen. Ist es ihr jedoch mit ihrer Widerspenstigkeit ein Ernst, so schneidet sie sich die Haare ab, und in diesem Falle ist nichts weiter für den Bräutigam zu machen.

Nur sehr wenige haben zwei Frauen; wer ihrer mehr nimmt, setzt sich dem Gerede aus. Die Ehen werden ziemlich ordentlich geführt, und, wenn der Mann will, leicht wieder getrennt. Er macht der Frau nur ein grämliches Gesicht, fährt weg, und kommt einige Tage nicht wieder. Die Frau weiß, woran sie ist, packt ihre besten Sachen zusammen und geht zu ihren Freunden. Hier führt sie sich zum Verdruß des Mannes desto hübscher auf, damit dieser in eine übele Nachrede komme. Auch wird als Scheidungsakt die Frau wohl oft ganz heimlich abgeprügelt, zumal wenn sie keine Kinder bringt. Man prügelt ihr die Augen braun und blau. (— „Meine Frau kann ich wohl prügeln," sagte ein Grönländer, „denn sie ist mein; aber die Magd darf ich nicht schlagen, denn sie gehört mir nicht!") Haben aber Eheleute erst Kinder mit einander, sonderlich Knaben, so sollen solche Trennungen nur selten vorfallen. So lange des Mannes Mutter lebt, hat diese das Hausregiment. Dies gibt oft die Veranlassung, daß eine junge Frau von selbst wieder davon läuft.

Da die Grönländerinnen nicht sehr fruchtbar sind, so vergleichen sie andere Nationen ihrer Fruchtbarkeit wegen mit Hunden, um ihre Verachtung auszudrücken. Die Kinder sind sanft und still. Doch trifft es sich, daß sie bis zum fünften Jahr hin unbändig sind, und die Mutter kratzen und schlagen, welches diese,

Digitized by Google

zumal gegen Knaben, nicht erwiedern darf, indem die Knaben sogleich als die Herren des Hauses angesehen werden. — Will ein Kind künftig nicht folgen, welches aber selten vorkommt, so sagt es blos: Ich wills nicht thun! und dabei hat es sein Bewenden. Deswegen aber findet man hier nicht leicht ein Beispiel von Rohheit und Undankbarkeit der Kinder gegen alte, abgelebte Eltern.

Ist ein Knabe seiner Glieder mächtig, so gibt ihm der Vater einen kleinen Pfeil und Bogen, und läßt ihn sich damit üben; läßt ihn mit Steinen nach einem Ziel werfen, und mit einem Messer Holz zu Spielsachen schnitzen. Im 10ten Jahre bekommt der Knabe seinen Kajak, mit welchem er sich in allen Wendungen übt, und sich in der Jagd der Vögel und Fische zu vervollkommnen sucht. Gegen das sechszehnte Jahr muß er mit auf den Seehundsfang, und hat er den ersten Seehund erlegt, so wird den Nachbarn ein großes Mahl gegeben, bei dem der Jüngling die Geschichte dieser ersten Jagd den Gästen zum Besten gibt.

Im zwanzigsten Jahre verfertigt sich der junge Mensch den Kajak und die andern Geräthe selbst, und heirathet einige Jahre darauf.

Die Mädchen thun bis zum vierzehnten Jahr nichts, als Tanzen und Singen, außer daß sie etwa ein Kind warten, Wasser holen u. s. w. Aber von nun an müssen sie nähen, kochen, gärben, ein Umiak rudern und selbst Häuser bauen lernen. Ihr Loos ist in spätern Jahren immer hart und drückend, wenn sie nicht Mütter von Knaben sind, die sich ihrer annehmen können. — Da sie meistens weit älter werden, als die Männer, die gewöhnlich schon vor dem funfzigsten Jahre sterben, so gibt es überall mehr Weibsleute.

Im höhern Alter kommen sie in den Verdacht der Hexerei, und werden zuweilen ersäuft, erstochen oder zerschnitten.

Die vielen Familien eines Hauses leben friedlicher zusammen, als in Europa nur zwei Familien leben können. — Wird es dem einen Theil zu arg, so zieht er stillschweigend fort. — Alle helfen sich einander, und wer im Winter, wo die Seehunde selten sind, so glücklich ist, einen zu erlegen, gibt allen und auch den armen Wittwen im Hause etwas davon ab, und ladet noch Nachbarn zu Gaste. Aber wie arm und hungrig auch Jemand sey, fordert er doch nichts zu essen; doch ist dies auch kaum nöthig,

Digitized by Google

da Gastfreiheit gegen Bekannte und Unbekannte willig geübt wird.

Was Andern mißfällig ist, suchen sie zu vermeiden, ob es schon zu ihren eigensten Gewohnheiten gehörte, z. B. in Gegenwart der Europäer Läuse mit den Zähnen zu zerbeißen. — Fahren sie zum Besuch, so bringen sie an Eßwaaren oder Pelzwerk ein kleines Geschenk mit. Alles bemüht sich, des angenehmen Gastes Fahrzeug ans Land zu ziehen, und die mitkommenden Gäste aufzunehmen. Man nöthigt diese, die Oberkleider abzulegen, die man auf dem Rost trocknet. Die Männer sitzen beisammen und sprechen vom Wetter und von der Jagd; die Weiber erzählen sich Geschichten, und heulen den Verstorbenen zu Ehren, und schnupfen dabei fleißig. — Bei Tische lassen sich die Gäste gern nöthigen, denn sie wollen nicht für arm und heißhungrig angesehen seyn.

Erzählen sie, welches sehr weitläuftig geschieht, so sind sie sehr lebhaft, und Alles wird nicht nur genau beschrieben, sondern auch nachgemacht. Die linke Hand ahmt alle Bewegungen und Sprünge des Seehunds nach, indessen die rechte die Bewegungen des Kajaks, das Werfen des Pfeils u. dgl. m. nachahmt.

Ein Hauptfest feiern sie der Sonnenwende im Winter; dann vereinigen sich mehrere, und freuen sich über die Rückkehr der Sonne. Sie putzen sich und bewirthen sich dabei aufs beste. Hierauf tanzen sie nach einer Trommel, welche aus einem bloßen, mit der Haut einer Wallfischzunge überzogenen Reif besteht. Beim Tanze bleibt der Grönländer auf seinem Platze, hüpft und macht allerlei seltsame Bewegungen mit Kopf und Körper; besingt, indem er die Trommel mit einem Stecken schlägt, den Seehundsfang, der Vorfahren Großthaten (auf der Jagd) und der Sonne Rückkehr, und die stillsitzenden Zuschauer stimmen ins Chor mit ein. Der Sänger singt vier Strophen, wovon die zweite und vierte den ewigen Refrain Amnah aja, aja ah hu enthalten, mit welchem auch die Zuschauer am Ende des Verses ins Chor einstimmen. Z. B.:

Die Sonne kommt zu uns zurück,
Amnah aja, aja, ah hu,
Und bringt uns gutes Wetter mit.
Amnah aja, u. s. w.

So lange Eßvorräthe da sind, wird ein solcher Tanz fortgesetzt, wobei einer den andern ablöset, und um so mehr Ehre erwirbt, je mehr er tolle Verdrehungen machen kann.

Digitized by Google

Das Ballspiel spielen sie beim Mondenschein, und theilen sich dabei in zwei Partheien. Jede Parthei sucht den Ball zu bekommen, und sie werfen ihn mit dem Fuße nach einem bestimmten Mahl.

Mancherlei gymnastische Spiele sind bei ihnen gangbar. Einer schlägt den andern mit der Faust auf den Rücken, und wer es am längsten aushält, ist Meister und rühmt sich damit. Oder sie suchen einander mit ineinandergeschlagenen Fingern überzuziehen; oder hangen sich an einen am Balken befestigten Riemen mit dem Fuße fest, und machen andere Seiltänzerkünste. — Auch einige Glücksspiele haben sie.

Einen auffallenden Beweis von der sanften Gutartigkeit dieser Menschen gibt die Art, wie sie ihre Zwiste ausmachen. Es ist da kein Gedanke an eine Rache, die mit Fäusten geführt wird, und Flüche und Schimpfwörter scheinen ihnen ganz unbekannt zu seyn; sondern der Beleidigte sinnt und dichtet ein Spottlied, welches er so lange einstudirt und singend und tanzend wiederholt, bis es seine Hausgenossen, besonders die Weiber, inne haben. Hierauf läßt er bekannt machen, er wolle gegen seinen Gegner singen. Dieser findet sich am bestimmten Tage mit vieler Begleitung ein. Der Herausforderer singt und tanzt nach einer Trommel dazu, und seine Begleiter wiederholen den Satz, und endigen ihn mit dem Refrain Amnah aja. Die Zuschauer lachen.

Die Vertheidigung erfolgt auf die Weise des Angriffs. Dann sucht der erste den andern wieder einzutreiben und so geht es fort.— Derjenige behält in diesem Sing-Duell Recht, welcher das letzte Wort behält. — Alles, wie bei uns.

Man rügt auf diese Weise schlechte Streiche und bringt böse Schuldner zur Zahlung. Eine Publicität, die heilsam und nicht gefährlich ist!

Manchen andern Zug von der Gutmüthigkeit der Grönländer hat uns der ehrwürdige Bischof dieses Völkleins, Hans Egede, aufbewahrt. Obwohl selbst sanft, konnte er sich nicht ganz von der Despotie der Europäer entwöhnen, und ließ einen Zauberer oder Angekok (s. nachher) mit einem Seile züchtigen (welches Recht hatte er dazu?). Im Aerger darüber, daß der europäische Missionar seinem Erwerbe nachtheilig war, äußerte er, man solle die Kablunaets (Dänen und alle Europäer)

vertilgen, welches auch leicht seyn würde, ins Werk zu stellen. Darüber eben ließ ihn Egede mit dem Seil abstrafen. — Paul, Egedens Sohn, war drei Tage darauf bei diesem Angekok, weil er es nicht vermeiden konnte, auf seiner Reise bei ihm einzukehren, wiewohl er dessen Rache fürchtete. Aber ohne alle Spur von Groll und Erbitterung wurde er gütig bewirthet, und der Angekok trug Paul auf, dem Vater zu sagen, daß er gern von Gott höre. Paul setzt hinzu, daß alle Grönländer gern eine Strafe ertrügen, die sie verdient zu haben glaubten.

Ihre Singstreite beweisen schon, wie sehr ein gutmüthiger Spott auf sie wirkt. Egede meint, sie seyen dadurch eher, als durch Gewalt, zu einem Zweck zu bringen. — In dem Hause eines Mannes wurde von einem armirten Schiffe gesprochen, welches an der Küste vor Anker gelegen und von zwei Seiten geschossen hätte. Die Grönländer nannten dieses Schiff Sekkutrok (stark bewaffnet). — „Da sitzt mein Sekkutrok," sagte der Hauswirth, auf seine Frau zeigend. „Sie hat, wie das Schiff, nur Eine Kanone — die Zunge — mit welcher sie geschwind zu beiden Seiten schießt."

Paul wandte sich zur Frau und fragte: ob das wahr sey? — „Sieh ihn nur an," erwiederte die Frau, „ob er von meiner Kanone den geringsten Schaden an Arm oder Bein hat. Siehst du wohl, er ist dickhäutig, und sie verwundet ihn nicht."

Uebrigens haben diese Menschen nicht nur bei ihren Jagden, sondern auch bei ihren Ansiedlungen, ingleichen bei Erbschaften u. s. w. ihre herkömmlichen Rechte, die von Allen respektirt werden. — Die Blutrache ist bei ihnen, trotz ihrer Sanftheit, ebenfalls nicht unbekannt.

Man kann leicht erachten, wie es um die religiösen Einsichten dieses Volks gestanden hat, ehe Missionen bei demselben angelegt waren.

Sie scheinen wohl eine Ahnung vom höchsten Wesen gehabt zu haben. „Es ist wahr," sagte ein Grönländer, „wir haben von Gott und dem Heilande nichts gewußt. Aber ich habe wohl darüber nachgedacht (woher Alles ist). Ein Kajak entsteht nicht von selbst, und der geringste Vogel ist doch künstlicher, als dieser. — Der erste Mensch muß nothwendig von einem Wesen erschaffen seyn — das muß ein mächtiges Wesen seyn! Und als ihr Europäer herkamt, und uns davon unterrichtet habt, hab' ich gern darangeglaubt."

Digitized by Google

Von der Seele des Menschen scheinen sie wunderliche Gedanken zu haben — als ob man sie zu Hause lassen könne, und doch auf Reisen frisch und gesund sey; oder als könne sie ein Zauberer ausbessern, eine verlorne zurückbringen und eine beschädigte mit einer andern gesunden vertauschen. — Viele Meinungen sind ihnen aber wohl aus Mangel an Sprachkenntniß und aus Mangel an Einsicht in die bilderreiche Ausdrucksart eines rohen Volks angedichtet.

Einen Zustand nach dem Tode kennen sie, und meynen, wie die meisten Völker, daß in demselben Alles viel besser sey. Doch sagen sie, der Ort für die abgeschiedenen Seelen sey nicht der Himmel, denn, weil sich dieser immer bewege, so würden die armen Seelen dort gar keine Ruhe haben; sondern der Ort der Seeligen sey unter dem Meere, wo Torngarsuk, ihr oberster Gott, mit seiner Mutter wohne. Dort sey ein schöner Sommer, steter Sonnenschein und keine Nacht, gutes Wasser, reiche Jagd und besonders ergiebiger Seehundsfang: ja man finde dort sogar lebendige Seehunde kochend im Kessel. Aber nur arbeitsame Leute, die viel Seehunde und Wallfische erlegt, die viel ausgestanden, im Meer ertrunken, und Mütter, die in der Geburt gestorben sind, kommen hierher; doch erst, nachdem sie fünf Tage lang an einem rauhen Felsen herunter gerutscht sind, der daher auch schon ganz blutig ist.

In den Himmel über uns kämen nur die faulen Leute, und es würden dort die armen Seelen wegen Mangel an Allem ganz mager, und würden insonderheit von Raben geplagt, die sie gar nicht los werden könnten. (Dieser Himmel ist also offenbar die grönländische Hölle.)

Nach Anderer Meinung ist's jedoch im Himmel so gar übel nicht, die Fahrt dahin so leicht, daß die Seele noch denselben Abend im Monde anlangen könne, der ehemals ein Grönländer gewesen sey, könne dort ausruhen und mit den übrigen Seelen Ball spielen und tanzen. Die Seelen stehen im Himmel um einen großen See herum, wo viel Fische und Vögel sind. Läuft der See über, so regnet es; sollten seine Dämme durchbrechen, so würde in der dann entstehenden Fluth Alles auf Erden untergehen.

Unter den vielen Geistern, welche sie glauben, gibt es zwei oberste, einen bösen und einen guten, Torngarsuk. — Zu diesem reisen die Angekoks unters Meer, um ihn über Krankheiten, Wetter

und Fang zu befragen. Nach Einigen hat dieser Gott gar keine Gestalt, nach Andern aber sieht er wie ein großer Bär, oder wie ein großer Mann mit einem Arm; oder aber wie ein kleiner Finger aus.

Den bösen Geist, der keinen Namen hat, denken sie sich als ein weibliches Wesen, welches in einem großen Hause wohne, in welchem alle Seethiere Platz und Stelle hätten, und auf ihrer großen Thranlampe schwömmen die Seevögel.

Sie haben Alles mit ihren Geistern bevölkert, und sprechen von Luft-, Feuer-, Meer- und Berggeistern. Ja, selbst Sonne und Mond sind von einem Geiste bewohnt. Mit allen diesen Geistern kann aber Niemand in Verkehr kommen, als ein Angekok.

Will Jemand ein Angekok werden, so muß er sich erst einen von den Untergeistern zu seinem Torngak oder Diener und Gehülfen zu verschaffen suchen (Spiritus familiaris), muß eine zeitlang in einer Einöde allein zubringen, und den Torngarsuk um einen Torngak anrufen, der ihn zum guten und bösen Gott hinbringen kann. Einige, die sich von Andern in ihrer Kunst unterrichten lassen, haben es leichter.

Will der Angekok in den Himmel fahren, so trommelt er erst eine zeitlang, und mattet sich durch tausend Verdrehungen ab; läßt sich dann durch einen Lehrling den Kopf zwischen die Beine und die Hände auf den Rücken binden, alle Lampen auslöschen, und die Fenster behängen. Das mindeste Geräusch muß vermieden werden, und Niemand darf sich rühren und regen. Er stimmt hierauf einen Gesang an, den alle mitsingen; seufzt dann mit großen Bewegungen und Rasseln, und hat oft viel Mühe, ehe der Torngak kommt. Zuweilen muß seine Seele ausfahren (indessen sein Körper ganz stille ist). Kommt er dann mit dem Torngak wieder, so erhebt er ein großes Freudengeschrei. Einige sollen sogar eine Art Sausen erregen können, als flögen erst über dem Hause und dann im Hause unter dem Dache einige Vögel. Mit dem Angekok und Torngak hebt nun ein Gespräch an, indem die Stimme des Letztern von draußen zu kommen scheint. — Das Gespräch ist dunkel und orakelmäßig.

Gilt es in das Reich der Seelen zu reisen, um etwas zu erfahren, so hält er in diesem Reiche eine Conferenz mit dem Angekut Poglit, d. i. dem Dicken oder berühmten Weisen, und kommt mit großem Lärmen und Trommeln von der Reise zurück

(denn die Riemen, mit welchen er gebunden war, hat er schlau losgemacht). Er erzählt nun, wie abgemattet er sey, was er unterwegs gesehen und erfahren habe, gibt jedem durch Anrühren eine Art Benediktion, sieht, wenn die Lampe wieder angezündet ist, bleich und verstört aus, und kann nicht recht sprechen.

Hat ein Angekok eine zeitlang mit Glücke seine Kunst getrieben, so wird er ein Angekok Poglit, ein vornehmer Zauberer oder großer Wahrsager. Dann liegt er, aber ungebunden, in einem finstern Hause, und nachdem er singend und trommelnd sein Begehren zu erkennen gegeben, und ihn Torngarsuk würdig erfunden hat, kommt ein weißer Bär, und schleppt ihn an einem Zahn in die See. Hier wird er von dem Bär und von einem Wallroß aufgefressen. Bald wird er wieder ausgespien, und findet sich wieder in seinem finstern Hause. — Der Geist kommt aus der Erde wieder hervor, und geht aufs neue in den Körper über, und der Angekok Poglit ist fertig.

Noch gibts eine Art Gauklerinnen (Hexen), die aber in schlechtem Ansehen stehen.

Tausenderlei Aberglauben kann freilich bei einem solchem Volke nicht fehlen. Die Wöchnerin darf nicht unter freiem Himmel essen; aus ihrem Wassergefäß darf Niemand trinken, keiner bei ihrer Lampe einen Span anzünden. Erst müssen die Wöchnerinnen Fische, hernach erst Fleisch essen, aber nur von Thieren, die der Mann gefangen hat. Die übrigbleibenden Knochen dürfen sie ja nicht aus dem Hause werfen.

Mancherlei Amulette, oder Verwahrungsmittel gegen böse Zufälle, hängen sie an, und es scheint, als ob sie dazu Alles tauglich fänden — alte Stückchen Holz, Steine, Schnäbel und Klauen von Vögeln. — Beim Wallfischfang muß Alles reinlich gekleidet seyn, und keine Lampe darf im Zelte brennen. Die Seehundsköpfe müssen ordentlich vor der Thür auf Haufen gelegt und nicht nur so hingeworfen werden, die Seehundsseelen möchten sonst zornig werden, und die andern Kameraden verscheuchen. In den Mond zu sehen, bringt oft ein Mädchen zu Falle.

Sonne und Mond sind zwei leibliche Geschwister, die einander verfolgten, und bei diesem Verfolg wurde das Verfolgte zur Sonne, das andere aber konnte nicht so hoch hinaus, und wurde zum Mond. — Bei einer Mondfinsterniß verstecken sie Alles, denn sie meynen: der Mond wolle ihnen Eßwaare und Pelzwerk

Digitized by Google

nehmen, und, um ihn zu fürchten zu machen, schlagen die Männer auf Kisten und Kasten, und die Frauen kneifen die Hunde in die Ohren, daß sie schreien müssen.

Den Tod scheut der Grönländer. Dem Sterbenden zieht man seine besten Sachen an, und wirft, nachdem er abgeschieden, die übrigen Sachen aus dem Hause. Die Leiche wird entweder zu einem Fenster, oder hinten zum Zelte hinausgeschoben. Eine Frau schwenkt einen angezündeten Span hinter ihr her, und spricht: „Hier ist nichts mehr zu bekommen."

Auf das Grab legt man Steine, und stellt daneben den Kajak, die Pfeile, Messer und Nähzeug und andere Werkzeuge. Zu eines Kindes Grab gehört ein Hundskopf, denn ein Hund wisse sich überall zu finden, und könne das arme Kind führen. Nach der Beerdigung wird im Hause eine laute Klage angestellt, und dann folgt eine Lob- und Klagrede von dem nächsten Verwandten.

„Weh mir," sprach ein Vater, der seinen Sohn verloren hatte, „weh mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer „ist! Es ist vergebens, daß deine Mutter deine Kleider trocknen „will. Ach, meine Freude ist ins Finstere gegangen und in den „Berg verkrochen! Sonst ging ich Abends aus und freuete mich; „ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dich. Siehe, du „kamst muthig angerudert mit Jung und Alt, und dein Kajak „war stets mit Seehunden und Vögeln beladen. Deine Mutter „machte Feuer und kochte; die Mutter ließ davon den Leuten „vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück." — Noch erwähnt er des Sohns andere Verdienste, und fährt dann fort: „Das „ist nun Alles aus. Wenn ich an dich denke, braust mein Ein„geweide. Ach, könnte ich weinen, wie ihr andern, so könnte „ich meinen Schmerz lindern! Was soll ich mir wünschen? Der „Tod ist mir nun angenehm. Doch wer soll Weib und Kind „versorgen? So will ich denn noch leben, aber meine Freude „soll seyn, mich aller Freude zu enthalten." ꝛc. ꝛc.

Wenn ein Redner in seiner Parentation aufhört, so geht das Heulen der Weiber wieder an. — Alle Eßwaaren des Verstorbenen werden hingelegt und von den Gästen verzehrt, und so lange der Vorrath dauert, dauern die Besuche derselben. — Wittwen haben auch eine Art Trauer-Tracht, Männer aber nicht; doch drücken einige ihren Schmerz dadurch aus, daß sie sich verwunden. Uebrigens sucht jeder Gast der Wittwe eines Verstor-

Digitized by Google

benen, so lange diese noch nicht ausgeht, heimlich oder öffentlich etwas mit fort zu nehmen, wo nicht die nächsten Verwandten stark genug sind, es abzuwehren.

Wir schließen diese Beschreibung mit einigen Zügen, die ein Beitrag zu der Charakteristik dieses Volks sind. Hans Egede's Sohn, Paul, hatte ein lateinisches Buch, welches ihm ein Grönländer stahl, und sich daraus von seiner Frau einen Ueberrock machen ließ, stattlich mit schwarzem und weißem Seehundsfell verbrämt. Natürlich, daß gleich aufs erstemal die Hälfte des Rocks im Kajak hängen blieb. Paul bedauerte sein Buch, und äußerte, er hätte gern ein Hemde dafür geben wollen, wenn ers nur behalten hätte. „Ei was," sagte der Dieb, „es taugte „ja nichts, es ließ sich ja kaum nähen."

Hans Egede suchte anfangs vielleicht zu eifrig, junge Knaben zum Unterricht im Christenthum zu bekommen, die er einmal als Katecheten brauchen könnte. Der arme gutmüthige Mann hatte sich, da die Zufuhr aus Dänemark fehlte, ein ganzes Jahr mit Schiffs-Zwieback und Mehlbrei behelfen müssen, denn die grönländische Kost behagte ihm nicht. Das bespotteten die Grönländer in ihren Liedern, sie sangen: „Es ist ein fremder Mann übers Meer gekommen, der Knaben stiehlt, und gibt ihnen dicke Suppe zu essen, mit einem Felle darauf (die Haut, welche beim Erkalten sich auf dem Brei ansetzt) und trockne Erde aus seinem Lande." (Schiffs-Zwieback.)

Predigte der Vater, so wollten sie von dem Sohne wissen, ob er schelte, und warum er so lange spräche? — Dann: warum er immer von Pelzen spräche? (Sie verwechselten Kapitel und Kapiteck, welches Pelz heißt.) Einer glaubte, der Priester wolle nicht erlauben, daß der dänische Zimmermann seinen neuen Pelz kaufen solle, über welchen er mit demselben in Handel stand.

Glaubten sie, Egede predige zu lange, so mußte Paul am Arm zeigen, wie lang das übrige Stück noch sey, und sie wollten alsdann die Zeit durch den Raum messen. Sie hielten dann ihren Arm mit der Hand, und merkten genau auf, wo der Vater etwa bei einem Abschnitte inne hielt; dann schoben sie sogleich die Hand am Arme weiter hinauf. — Sang ihnen Paul zu lange, oder wollte einen neuen Gesang anfangen, so hielten sie ihm oft den Mund mit einem nassen Handschuh zu.

Digitized by Google

Paul fand ein Dorf von etwa 20 Hütten — also ein sehr großes für Grönland. Darauf waren sie denn nicht wenig stolz, und fragten: ob er wohl so viele Leute auf einem Orte beisammen gesehen hätte? „Wo sind denn die vielen Leute?“ fragte Paul. „Die hier doch nicht? — Da hat ja der König mehr Schiffe, als hier Leute sind.“ Jetzt sank ihr Stolz, aber ihre Neugierde hob sich. „Komm herein,“ hieß es, „und erzähle uns;“ und Alle drängten sich, ihm zuzuhören, und da es im Hause am Platz fehlte, rißen sie von außen Löcher in die Fenster von Fischhaut.

Die Grönländer lachten Paul aus, wenn er sich zu vielen ihrer Geschicklichkeiten so ungeschickt stellte, und bemitleideten ihn als einen Schwächling, daß er lieber daheim beim Vater sitzen, als an ihren Beschäftigungen Theil nehmen wollte, wozu sie ihn so oft aufforderten. Aber als er zum erstenmal in einem Kajake mit in See gewesen war, und sich brav gehalten hatte, freueten sich Alle. Einer lief voraus und rief: „Komm heraus Peleſſe (d. i. das dänische Präst oder Priester), Peleſſe soll herauskommen und seinen ruhmwürdigen Sohn sehen!“

Mit welchen Augen diese rohen Naturkinder, deren einige nach Kopenhagen kamen, Alles mögen betrachtet haben? — Einer, er hieß Pök, erzählte in seinen Liedern von den Wundern, die er in der Königsstadt geschauet hatte. Den runden Thurm nannte er: einen gemachten Berg mit einem Schneckengang, von unten an bis zu oberst. In einer Kirche hatte er eine Orgel gehört; das drückte er so aus: „Sie singen zu großen Pfeifen, die so lang sind wie Zeltstangen, und haben Stimmen, wie alte und junge Menschen.“

Als Pferde nach Grönland kamen, und die Eingebornen in Erstaunen setzten, sagte Pök: Er habe vielmals auf solchen großen Thieren, mit schönen Ueberzügen und eisernen Sohlen, geritten, und man gebrauche sie dort in Kopenhagen, wie in Grönland die Hunde vor dem Schlitten. —

Einmal hatte sich Pök betrunken, und war sehr in Sorgen, der große Herr (der König) möchte es erfahren. Er war sehr froh, als ihm der Großkanzler versicherte, der große Herr wisse noch nichts, und sprach nun unbefangener mit dem König, der

gütig gegen ihn war. Als ihn einige Augenblicke darauf ein Kammerdiener hart über seine Trunkenheit anredete, sagte er durch Paul (der den Dolmetscher machte): „Er sey ja nur ein kleiner unbedeutender Herr; der große Herr habe gut mit ihm gesprochen."

Doch genug von einem Volke, dessen wir nur darum so umständlich Erwähnung gethan haben, weil es ohnedieß wohl bald erlöschen könnte, indem, wie bei den Kamtschadalen, die Volkszahl immer kleiner wird.

Die Esquimaux

sind in Bau, Bildung, Sprache, Charakter und Lebensweise fast völlige Grönländer, und unstreitig gleichen Ursprungs mit diesen.

Sie bewohnen die Küsten von dem Theil des Oceans, den man das Esquimaux-Meer nennt, und fast alle im höheren Norden mit Grönland zusammen hangenden Länder, als die Länder, welche die Baffinsbai, und südlicher nach Westen zu die obern Theile der Hudsonsbai einschließen, und sehr viele von den Küsten des nördlichen Eismeers, und wandern in allen diesen Gegenden bald da und dort hin, aber in dem südlicher gelegenen Labrador mögen sie wohl festere Wohnsitze haben.

Es ist sehr begreiflich, daß diese Nation in den Sommer-Monaten sich mit ihren Hüttenzelten weiter nach Norden begibt, wo sie mit mehr Vortheil den Wallfisch jagt, aber ihre festern Wohnsitze in südlichern Gegenden nimmt.

Man will zwei Stämme oder Racen der Esquimaux unterscheiden — mit welchem Rechte, lassen wir hier dahingestellt seyn. Daß die nördlichen Esquimaux aber (nach Robert Ellis), in allem Andern jedoch ihren südlichern Landsleuten gleich, besonders in der Größe ihnen so ungleich und fast völlig zwergartig waren, läßt sich leicht begreifen, da im höhern Norden die ganze Natur immer kleinere Erzeugnisse hervorbringt. Daher sind auch hier in der ungeheuern Kälte die Füchse viel kleiner, und die Hunde haben die Stimme verloren.

Diejenigen Esquimaux, welche Hearne gegen den 70sten Grad der Breite beim Ausflusse des Kupferflusses fand, waren klein, übel gebildet und schwach. Die Hautfarbe war schmutzig kupferroth, jedoch gab es hübsche Frauen unter ihnen. Die Männer hatten sich alle Haare mit der Wurzel aus dem Kopfe ge-

rissen. Alles stimmte aber in Anzug und Sitte mit den Esquimaux an der Hudsonsbai überein, nur daß sich diese aus den Haaren des Bisamstiers Perrücken machen, die zwar als ein Putzstück, hauptsächlich aber als Schutzmittel gegen die Muskiten, gebraucht werden. — Den Sommer bringt man unter Zelten, den Winter in sehr elenden Hütten zu, aber niemals in Höhlen oder Löchern, die mit Vorsatz in die Erde eingegraben wären. Hearne sahe bei den Winterhütten der nördlichen Esquimaux eine große Menge von Knochen, alten Schuhen und Fellen umherliegen. — Die südlicher wohnenden Esquimaux aber sollen (nach Curtis) allerdings auch in gegrabenen Höhlen leben, welches freilich denn auch eher möglich ist, da der Erdboden hier nicht bis auf sechs und mehrere Fuß tief durchfriert.

Diese südlichern Esquimaux kennen wir etwas mehr, als die nördlichern. Sie sind von mittlerer Größe, und obwohl den Grönländern in Allem, in Hautfarbe, Gesichtsbildung, an Haaren, Dicke des Kopfs, Kleinheit der Hände und Füße, ähnlich, doch wohlbeleibter, als diese. — Um durch den fast ewigen, sehr blendenden, Schnee nicht blind zu werden, haben sie Schneeaugen — zwei schmale, gut aneinandergepaßte Hölzer, in deren Mitte sich zwei schmale, lange Einschnitte befinden, wodurch die Gegenstände gesehen werden.

Die Geräthe der nördlichsten bestanden nach Hearne in steinernen Kesseln und hölzernen Trögen von verschiedener Größe, in Schüsseln, Kellen und Löffeln aus den Hörnern von Büffeln und Bisamstieren. Der Stein zu ihren Kesseln ist von eigner Art, sehr porös, weißgrau und hellklingend, wie Porzellän (vergl. Einleitung). Das Eisen scheint sehr selten, denn in zwölf Zelten fanden sich nur zwei kleine Stückchen; das längste, ein Weibermesser, nur anderthalb Zoll lang und einen Viertel-Zoll breit. Mit solchen Messern machen sie alle Holzarbeiten. — Kupfer ist sowohl zu Messern, als Meisseln häufiger, als Eisen.

Ueberall und in Allem wird bei den Esquimaux der Grönländer kenntlich. Die Frau des Esquimaux trägt weite mit Fischbein ausgesteifte Stiefeln, in deren Höhlungen die Kinder Platz haben, welches bei den Grönländerinnen nicht ist; aber das jüngste Kind steckt, wie bei diesen, stets in der Kappe auf dem Rücken. — Statt des Eisens dient, namentlich den nördlicher wohnenden Esquimaux, an Pfeilen und Spießen ein geschärfter Stein.

Digitized b

Die Hauptsachen in der Religion scheinen mit der grönländischen übereinkommend. — Zwei höchste Wesen, ein gutes, welches doch immer das Mächtigere bleibt, und ein böses. — Dem verbrannten Todten wird eine Stange als Grabmal errichtet.

Wiewohl sie, wie die Grönländer, auch mitunter in der Vielweiberei leben, ist doch die Fruchtbarkeit hier nicht stärker, als dort, und in dem großen Labrador nimmt ein Reisender nur 1600 Einwohner an — und vielleicht sind diese noch zu viel.

Weit mehr, als der Grönländer, verzehrt der Esquimaux Alles roh, Fische, Seehunde und Wallfischfleisch, und ein Trunk von Thran ist ein Göttertrank.

Ein nach England gebrachter und dort schon etwas eingewohnter Esquimaux sah, wie aus einem zerstückelten Seehund der Thran ausfloß. Sein Heimweh ergriff ihn dabei; er leckte den Thran auf, und rief: „Wie lob' ich mir mein liebes Vaterland! da konnt' ich hiermit (mit Thran) doch meinen Magen anfüllen!"

In welche Hungersnoth müssen wohl diese Armen gerathen, da sie, wenn kein anderes Nahrungsmittel da ist, die Nase zum Bluten zwingen, und das Blut einsaugen!

Als einer der Herrnhuter-Missionare, der schon in Grönland lange genug gewesen war, um Grönländisch zu sprechen, 1764 nach Labrador kam, und einem Esquimaux, der schon wieder umkehren wollte, zurief: er möchte zu ihm kommen, er hätte Worte an ihn (wollte mit ihm sprechen), antwortete dieser in gebrochenem Französisch. Der Missionar sagte ihm, er möge in seiner Landessprache sprechen, und seine Landsleute herbeibringen. — Da fuhr er zu den Seinen zurück, und rief mit starker Stimme: „Unser Freund ist gekommen." Bei der nachmaligen Zusammenkunft zwischen beiden Theilen war die Freude sehr groß, und es ergab sich, daß die Sprache der Grönländer und Esquimaux völlig eine und dieselbe sey.

Als der Missionar ans Land stieg, umringten ihn die Eingebornen, und jeder wollte ihm seine Familie zeigen. Bei einem zweiten Besuche sagte der Missionar dem Esquimaux, sie möchten seinen Leuten nichts stehlen. Er antwortete: die Europäer stehlen ja auch. Vor einem Schreiben, welches ihnen, von Seiten des engländischen Gouverneurs, der Missionar behändigen wollte, fürchteten sie sich, denn sie meinten, es sey darin etwas hendiges. — Sie erschraken, als ihnen der Missionar vom Tode

des Heilandes — etwas zu voreilig — predigte, gleichsam, als meinten sie, ihnen sey eine Mordthat aufgebürdet. Den Tag darauf mußte der Missionar ihnen den gestrigen Brief vorlesen, und ein Angekok führte ihn in sein Zelt, umarmte ihn küssend, und sagte: „Noch sind wir jetzt etwas furchtsam, aber, wenn du übers Jahr wiederkommst, wollen wir furchtlos mit einander umgehen."

Einer sang und tanzte ihm vor, indem er die Trommel dazu rührte. Der Gesang hieß: „Unser Freund ist gekommen, welches uns freut." Der Missionar sang dagegen einen Kirchengesang. Daß er dazu getanzt habe, sagte er nicht — vielleicht schämte er sich, es zu sagen.

Ein von Labrador mit nach London genommener Esquimaux-Jüngling war kaum von dem Missionar von Schmutz und Ungeziefer gereinigt, so wollte er schon einen Rock mit Goldtressen haben, und da ihm der Missionar antwortete, daß ihm dieses sehr wenig helfen würde, die Sorge selig zu werden, sollte ihn vielmehr beschäftigen, so entgegnete er: dazu würden ihm die schlechten Kleider auch nicht helfen, denn seine Landsleute gingen schlecht genug und stürben doch. Und der König trüge auch schöne Kleider. — Als der Missionar sagte, er habe kein Geld, ihm solche Kleider zu schaffen, sprach er: So gehe zum König, und laß dir Geld geben! — Gut, sagte der Missionar, wir wollen gleich gehen; aber wenn der König frägt: was hat Karpik (so hieß er) gelernt? Kann er lesen? schreiben? u. s. w., und ich antworten muß: „Er hat nichts gelernt;" so wird der König sagen, bring' ihn auf ein Kriegsschiff, da soll er einem Officier sieben Jahr dienen, und die Schuhe putzen, bis er etwas lernt." Da fiel er dem Missionar um den Hals, und sagte: „Nein, ich will bei dir bleiben und gehorsam seyn."

3.

Die innern unbekannten Länder des nördlichen Amerika.

Nur erst die neuesten Zeiten haben uns, durch Hearne's und Makenzie's mühselige und gefahrvolle mehrjährige Reisen *),

*) Hearne hatte eine Reise von 300 deutschen Meilen durch lauter öde Wüsteneien gemacht.

etwas nähere Bekanntschaft mit diesen ungeheuren Länderstrichen verschafft.

Fängt man nördlich mit den Polarländern an, geht südlich bis zu den fünf großen Seen Oberkanada's hinab, und geht man von Neu-Wales westlich, sowohl bis nach dem Makenziefluſſe, als bis nach den glänzenden und steinigen Bergen, so hat man die unermeßlichen Länderstrecken, von welchen hier die Rede ist, von deren Erzeugnissen und herumziehenden, wenig zahlreichen Nationen (die wohl größtentheils unter einander verwandt sind) wir so unbedeutende Nachrichten haben.

Dieser große Raum ist mit vielen Seen bedeckt, deren man an 130 zählt; weniger bedeutend sind die Flüsse, die zum Theil die Seen verbinden, und mehr oder minder groß sind. Die Flüsse münden in Norden oder in Nordosten. (Mehrere, die nach Südosten gehen, bilden die fünf großen Seen Canada's, deren großer Abzugskanal der mächtige St. Lorenzfluß ist.)

Unter den Seen sind der Athapuskow, der Sklavensee und der Winnipig von bedeutendem Umfang. — Der letztere mag leicht an 700 Q. M. enthalten, und steht durch den Gänsefluß mit der Hudsonsbai, und durch den Winnipigfluß mit dem Obersee in Verbindung. Er sowohl, als der Athapuskow, vereinigen sich also mit Canada's großen Wasserbehältern. Der Sklavensee nimmt über 8 Längen-, und einiger Orten fast 2 Breitengrade ein. Der Sklavenfluß verbindet ihn mit dem Athapuskow. — Wie innig ist die Verbindung aller großen Gewässer dieser Länder-Gebiete! Unter den Flüssen aber nennen wir den von seinem Entdecker also genannten Makenziefluß, der durch den Athapuskow und Sklavensee strömt, und in das Eismeer mündet; den Kupferminenfluß (Kupferfluß), dessen Mündung ins Eismeer Hearne entdeckte; den Churchill, der aus dem Clairsee ausgeht, und in die Hudsonsbai fällt.

Von einigermaßen bedeutenden Gebirgen scheint im Innern des Landes fast kaum die Rede zu seyn.

An Pflanzen und Thieren ist das Land, seines großen Flächeninhalts ungeachtet, sehr arm. Man sollte die verschiedenartigsten Produkte vermuthen, und man findet sie nicht. Man erklärt es sich (s. Einleitung) daraus, daß diese Länder erst in neuern Zeiten aus dem Wasser hervorgetreten seyen, und der

Boden demnach noch für eine große Mannigfaltigkeit von Thieren und Pflanzen zu untauglich sey. (Eben daher erklärt man sich die Menge der Seen.) Wir lassen das dahingestellt seyn. Daß aber das Klima fast überall streng und rauh, und viele Monate der Boden gefroren ist, erklärt allein schon viel. — Man sollte ein sehr verschiedenartiges Klima vermuthen, allein man würde sich irren; es ist überall, wenn auch nicht überall in ganz gleichem Maaße, streng und kalt. Nur je weiter man nach Westen sich von der Hudsonsbai entfernt, wird die Luft milder, indem die kalten Winde, die von Grönlands Eisfeldern her wehen, nach und nach ihre Kälte verlieren. Daher ist es nach einstimmigen Zeugnissen wahr, daß die Westküste ein weit milderes Klima hat, als die Ostküste unter gleicher Breite.

Man trifft Rennthiere, den Bison und Moschusochsen, viele Büffel, Elenne, da und dort viel Rothwild, Wölfe, mancherlei Arten Füchse, Luchse, den Landbär, Dachse, Haasen und Kaninchen, Biber und Fischotter, Marder und Wiesel. — Des Geflügels an Gänsen, Enten, Kranichen, Reppühnern u. s. w. ist viel. — Der Fischfang ist nicht in allen Wassern reich.

Große und mächtige Wälder von Nadel- und Laubhölzern wechseln mit blachen waldlosen Gegenden ab, wo auf mehrere Tagereisen weit ein dürftiges, zum Theil nahrhaftes Moos den kahlen Boden überzieht. Mit dem 68sten Grad hört aller Baumwuchs auf. Die nördlichsten Bewohner dieser Gegenden sind Esquimaux, die aber schwerlich ihren bleibenden Aufenthalt an den eisigen Küsten haben mögen — nur im Sommer sind sie des Fischfanges wegen hier; — verschiedene Stämme Indier ziehen da und dort umher, als Kupfer-, Hasen-, Hundsrippen- und Zänker-Indier, Chippewais ꝛc., und unter ihnen die noch fast völlig rohen Nord-Indier. Die Hudsonsbai-Gesellschaft hat mehrere Faktoreien angelegt, unter welchen Hudsons- und Manshesterhaus, durch den Saskaschawan-Fluß, mit Fort Churchill an der Hudsonsbai in Verbindung steht.

Will man hieher noch sogleich die Länder der tiefer nach Süden zu, bis an Neumexiko und in Luisiana, wohnenden freien Indier rechnen, so hat man wieder große, meistens wenig bekannte, oder ganz unbekannte Länderstrecken. Man will überhaupt die Länder vom 40. bis 72. Grad nördlicher Breite zu

Digitized by Google

diesen Gebieten zählen, womit man aber wohl nicht ausreichen dürfte.

Diese Länder zusammen schätzt man an 166,000 Q. M., und so wären sie denn weit größer als Europa.

Daß die Länder der südlicher wohnenden Indier ein milderes Klima und eine reichere Produktion haben werden, als die vorherigen nördlicher liegenden, braucht kaum gesagt zu werden.

Die Apalachen, Alleghanen, das Landeshaupt und Zweige der Kordilleren, sind die Gebirge. Die hieher gehörigen Flüsse sind der Missisippi und Missuri.

Die meisten Indierstämme, welche hieher gehören, sind noch Jagdvölker, einige haben jedoch feste Wohnorte und treiben Feldbau. Zu nennen, als die merkwürdigsten Stämme, sind die Nadoweſſier oder Sioux, die wieder aus 11 Unterstämmen bestehen; die Assinipolen haben sich von ihnen abgesondert — die Ossagen, Arkansas, die Apalachen vom Missisippi bis zum Ohio wohnend; die Creeks (Krihks), welche 80,000 Köpfe zählen sollen (s. nachher bei der Beschreibung der Völker); die Chaktas, welche 45,000 Krieger zählen sollen; die Cherokesen, in der Nachbarschaft der beiden Carolina's, treiben Ackerbau und Viehzucht, zählen aber nur 12,000 Köpfe, und halten sich Negersklaven. Man findet schon Spinnräder und Webstühle unter ihnen, und auch Goldschmiede. — Die Irokesen (die nur 1500 Krieger zählen, und jetzt Ackerbau, Viehzucht und Weberei treiben, auch 7 Schulen für die Kinder haben); die Delawaren, über und unter den großen Seen den Hauptsitz habend, und in viele Hauptäste zerfallend, u. a. m. werden noch nachmals erwähnt werden müssen.

Die Völker an beiden Ufern des Missisippi allein sollen, nach einer darüber gegebenen, aber wohl sehr unsichern Tabelle, 8034 Krieger, und überhaupt 42,152 Köpfe betragen; in 25 Dörfern und 1873 Hütten wohnen, und 5414 Feuergewehre besitzen.

4.

Die Nordwestküste von Amerika

enthält nicht gerade ein fest zusammenhangendes Land, sondern auch viele größere und kleinere Inseln, und ist ihrer ganzen Länge nach, in welcher sie sich an 600 Meilen, vom Eiscap an bis

zu dem Hafen und Mission San Franzisko ausdehnt, nur in einigen Punkten bekannt. — Der Boden ist größtentheils unfruchtbar, steinig und gebirgig, und das Klima mehr rauh und strenge, doch nicht so sehr als an der Ostküste unter gleichen Graden.

Der gebirgige mit Wäldern von mancherlei Holzarten bedeckte Boden hat große Erhöhungen. Der Edgecombe oder Jacynto an der Norfolkbai, der Elias von 16,700 Fuß, der 14,000 Fuß hohe Schönwetterberg sind die höchsten Berge. Vulkanische Gegenden sind auch vorhanden. Der Baien und Busen sind unzählige. Unter den Flüssen ist der Columbia wichtig, der bis 20 Meilen aufwärts Schiffe von 300 Tonnen trägt.

Die Zahl der Einwohner von verschiedenen Stämmen, deren manche den Esquimaux ähneln, nimmt man zu 90,000 an.

Man theilt die ganze Küste in 3 Haupttheile — in die nördliche, mittlere und südliche Westküste, deren jede wieder mancherlei Unterabtheilungen hat, deren Aufzählung sehr unfruchtbar wäre, und deren Namen die Karten angeben.

1) Die nördliche Westküste,

deren Berge fast ewig mit Schnee und Eis bedeckt sind, ist der Aufenthalt von mancherlei Thieren, deren Pelzwerk sehr hoch geschätzt ist. Man findet Bären, Luchse, Füchse, Eichhörner, Hirsche, Marder, Wölfe, Hermeline, viele Raub- und andere Vögel, Biber, Seeottern, und selbst das wilde Schaf oder den Argali, und das Meer ist mit den größeren Seethieren, Wallfischen, Wallrossen, Robben u. dgl. reich versehen. Das Pflanzenreich gibt Eichen, Tannen, Pinien, mehrere Beerensträucher, eßbare Wurzeln, und die aus Europa gebrachten Gemüsearten.

Das Eiscap, wo sich ungeheure Eismassen anhäufen, welche die Fahrt zu Asiens-gegenüber liegenden Küsten ganz versperren, hat eine solche Kälte, daß den Seefahrern, während des Essens, die wärmsten Speisen gefroren. — Ob die Ufer des Eismeers von hier aus sich bis zu Grönlands nordöstlichen Küsten erstrecken, bleibe dahingestellt. Man nimmt es als wahrscheinlich an.

Das Prinz Wallis-Cap ist die nordwestliche Spitze dieses Erdtheils, und liegt dem Ostcap des nordöstlichen Asiens gegen über, und

die Behrings- oder Cooksstraße, die zuerst Behring

und 30 Jahre nach ihm (1778) Cook befuhr, ist bei dem genannten Wallis-Cap nur eine Tagereise breit, und scheidet Asien und Amerika von einander. — In dieser Straße liegen einige mit ein Paar hundert Menschen spärlich bewohnte Inseln.

Man erwähnt noch des Northon-Sund und der Bristolbai, deren kleine dickköpfige Einwohner von Jagd und Fischfang kümmerlich sich hinbringen. Sie mögen den nahegelegenen Asiaten in vielem sehr ähnlich seyn. — Ihre Kleidung, welche die Gestalt von Fuhrmannshemden hat, bestehet, wie ihre Kanots, aus Häuten. Die Haarseite ist nach innen gekehrt, und um den Kopf durchzustecken, ist oben im Hemde ein Loch. — Daß sie sich tättowiren, braucht kaum besonders erwähnt zu werden; aber das ist sehr eigen, daß sie ihren Todten die Köpfe abschneiden, diese in Pelzwerke wickeln, und in einem mit Zähnen und Muschelschalen nett verzierten viereckten Kästchen aufbewahren. — Der Körper kommt in eine länglichte Kiste, beide Kisten müssen bemahlt werden, und werden dann an Pfählen aufgehängt. Wir erwähnen dies, da dessen so wenig ist, sogleich hier, wiewohl es, der Anlage nach, an eine andere Stelle gehört hätte.

2) Die mittlere Westküste oder das russische Amerika

enthält die schmale unfruchtbare Landzunge, welche die Insel Alaschka bildet, nebst der, nur durch eine enge Straße davon getrennten Insel Unimack, und der an Pelzthieren reichen, mit heißen Quellen und feuerspeienden Bergen und einigem Gesträuch und Zwergbirken versehenen Insel Unalaschka. — Mehrere andere in der Nähe liegende Inseln betrachten die Russen auch als die ihrigen, und suchen sich durch Anlegen neuer Etablissements mehr auszubreiten, besonders auf der Insel Kadjack, wo sie ein Fort, Kirche und Schule haben. — Die Freude dürfte jedoch nicht sehr lange dauern, da, wo in diesen nördlichen Gegenden die Russen hingekommen sind, die Einwohner und die Pelzthiere ziemlich abgenommen haben.

Die Einwohner dieser Gegenden haben wir bei den hier benachbarten Theilen Asiens, deren einige bei Willkührlichkeit und Ungewißheit der Grenzen bald zu diesem, bald zu jenem Erdtheile gerechnet werden, zum Theil schon erwähnt, und es bedürfen dieselben weder hier, noch nachher, einer besondern Beschrei-

Bordeaux et Normandie.

bung, da ihre Art zu leben in den Hauptpunkten immer sich gleich bleibt. — Siehe also Asien. — Das aber muß bemerkt werden, daß man um 1760: 50,000 Einwohner zählte, 1809 aber nur noch 450, — eine Folge des milden russischen Gouvernements.

3) Die südliche Westküste

ist sehr häufig mit vielen Einbuchten versehen, deren Enden nicht genug untersucht sind. — Man kennt nur die äußersten Endpunkte der Küsten, denn die innern Länder sind noch gar nicht untersucht. — Das Klima ist auch hier noch, wie in allen übrigen westlichen Ländern Nordamerika's, weniger rauh, als unter gleichem Grade der Breite an der Ostküste. — Die Produktion der Natur scheint, und ist ja auch wahrscheinlich wohl reicher, als in den übrigen vorher genannten Ländern. Fische, namentlich auch Lachse, finden sich in unglaublicher Menge, desgleichen Wallrosse, Fischottern u. s. w. An bedeutenden Wäldern scheint es nicht zu fehlen. Eine Art Tannen, (Hemlocks Tanne?) gibt eine eßbare Rinde.

Anzuführen sind die Cooks-Einfahrt, die, wie der Prinz Wilhelms-Sund, nichts ist, als eine tiefe Einfahrt oder Bai. Das Land, südlich des Wilhelmssundes, hat noch im Junius seine tief landeinwärts ziehenden Gebirge mit Schnee bedeckt.

Die am Prinz Wilhelmssunde wohnenden Indier sind mit ihren durchschnittenen Unterlippen (der Einschnitt ist so groß, daß die Zunge durchgesteckt werden kann, und daß Europäer, die des Schönheitsgebrauchs dieser Gegenden unkundig waren, glaubten, diese Menschen hätten zwei Mäuler), und sonst denjenigen sehr ähnlich, die so eben bei der mittlern Westküste angeführt sind. — Merkwürdig ist es, daß diese Menschen, ganz gegen die Gewohnheit wilder, namentlich in diesen Gegenden wohnender wilden Völker, nach dem Zeugniß mehrerer glaubwürdigen Reisenden, so reinlich sind, besonders beim Essen.

Zu dem Nepean-Sund gehören die Königin Charlotten-Inseln, die Prinz Royal-Inseln und die Dirons-Straße.

Der Nootka-(Nutka)Sund, od. Königs Georgs-Sund, ist auch nur eine von Cook entdeckte, und von den Engländern zum Pelzhandel benutzte Einfahrt. — Die Bewohner

Digitized by Google

derselben verdienen nachher ihre eigene Stelle. Mit demselben gehn die engländischen Besitzungen an. Er gehört zu der

Insel Quadra oder Vancouver, welche durch zwei Kanäle, deren einer unter dem Namen Juan de Fukas Einfahrt aufgeführt wird, gebildet wird. Sie soll 1730 Q. M. halten. Der Strom Columbia, der in neuesten Berichten vielfältig erwähnt wird, ist an dieser Küste.

Das Cap blanco und Cap Mendocino sind noch zu nennen, aber nicht zu beschreiben; denn auch hier, wie an der ganzen Westküste, wissen wir leider nur allzu wenig. — Aber die Nachkommen wollen auch etwas zu entdecken übrig behalten.

Von den Bewohnern des Nutkasundes und der benachbarten Gegenden können wir nur einige hieher gehörige Züge beibringen.

Der Kapitän Meares fand auf der am Nutkasunde liegenden Insel Wicananisch eine schmausende Gesellschaft. In einem großen Gebäude (s. nachher) waren verschiedene Feuer, neben welchen große hölzerne Gefäße mit Fleischbrühe standen. Große Scheiben von Wallfisch lagen schon bereit, um hineingeworfen zu werden, und sie durch ebenfalls hineingeworfene glühende Steine zu kochen. Mit einem Werkzeuge, das statt einer Zange diente, wurden die Steine hineingelegt. Die Feuer waren in der Mitte des Gebäudes. Rings umher an den Wänden lagen große Haufen von Fischen, und dicht dabei Seehundsfelle mit Thran gefüllt, damit die Gäste dieses Göttertranks nicht entbehren möchten. Als die Europäer ankamen, waren die Gäste — lauter Männer — schon mitten im Schmause. Jeder hatte ein großes Stück Wallfisch und eine kleine mit Thran oder Fleischbrühe gefüllte Schüssel vor sich. Eine Seemuschelschaale diente statt des Löffels.

Man schlang Alles gierig hinunter, die aufwartenden Diener füllten die Schüsseln, und die zwar anwesenden, aber nicht mitessenden Weiber zupften Baum-Bast, um sich mit demselben, statt der Servietten, abzuwischen. Selbst dreijährige Kinder thaten ihr Möglichstes, den Erwachsenen im Schlingen nachzueifern. — Die Frauen waren, da es ohne Zweifel ein großer Festtag war, im Gesicht mit rothen Farben bemalt, welches

Digitized by Google

nach einigen Tagen der Fall nicht war, wo Männer und Frauen untereinander aßen.

Man sieht schon aus diesem Angeführten, daß die Weiber hier in keiner bessern Achtung stehen, als bei so vielen andern Wilden. Die Weiber müssen sogar bei einigen hierher gehörigen Nationen die schlafenden Männer bewachen, damit diese nicht vom Feinde überfallen werden. — Doch scheinen die Weiber nicht überall so willig sich unterdrücken zu lassen. Denn ein Weib, welches ein Stammoberhaupt, das den Handel gern allein getrieben hätte, abhalten wollte, an des Kapitän Douglas Schiff zu kommen, schlug mit einem Ruder das Oberhaupt zu Boden, und bearbeitete es damit so, daß es halb todt da lag; ja, das Weib stieg in den Kahn des Oberhaupts, und zerfleischte mit ihrem Messer den Schenkel desselben. Die Männer waren müßige Zuschauer; nur Douglas brachte sie von dem Manne ab.

So wie viele Wilde, prunken sie mit den Kleidungsstücken, die sie zufällig von Europäern erhalten haben. Eine alte Frau hatte sich in ein Paar Schuhschnallen verliebt, und da sie dieselben erhielt, trug sie die Schnallen in den Ohren, und that sehr groß damit. Die wie Hemden aussehenden Kleider sind für die Männer aus Seeotterfellen, und für die Weiber aus den Fasern der Nesseln, gemacht. Sie reichen bis auf die Knöchel. Ein Mantel, der ebenfalls wie ein Hemde aussieht, kommt darüber. Die kegelförmigen aus Baumbast gemachten Mützen sind wasserdicht, werden unter dem Kinn mit Riemen befestigt, und an der Außenseite mit Vögeln und andern Thieren bemalt. Die langen schwarzen Haare hangen unter der Mütze den Rücken herab.

In die durchbohrten Ohren- und Nasenknorpel steckt man lederne Riemchen, Borsten vom Stachelschwein, kleine Stückchen Kupfer; am liebsten aber Metallknöpfe. Arm- und Fußbänder trägt man sowohl aus Metall, als aus Leder, welches mit Korallen und Muschelwerk besetzt ist.

Man bemalt sich mit rothem Ocker, und die Männer auch mit einer schwarzen Farbe, die mit einem goldglänzenden Sande bestreut wird. Zur Schönheit gehört eine breite Stirn und vorstehende Augenbraunen, daher die Mütter ganz jungen Kindern den Kopf mit breiter Binde vielmals umwickeln. Die Nase muß platt seyn, die Nasenlöcher weit, die hochgeschätzten, bei den Frauen in Knoten geschlagenen, Kopfhaare lang; das Bart-

haar der Männer — ganz alte ausgenommen — wird ausgerissen.

Man hat eine eigene Art Waffenrock aus Elennhaut, der, wie ein Hemde, bis an die Füße hinabreicht, und stark genug ist, alle Pfeile und Speere aufzufangen. Am Halse ist er mit lauter Franzen ausgezackt, überall mit Figuren bemalt und mit ledernen Troddeln besetzt. Ein Bärenfell bedeckt diesen Anzug. — Der Kopf wird mit Federn und mit der Haut von Schwimmvögeln geschmückt — ein Hauptschmuck, wenn Fremde kommen, und auch die Tracht der Fürsten bei einigen Stämmen. Zu dem Jagdanzuge gehören eine Menge Larven. So wird bei der Seeotterjagd die Larve einer Seeotter vorgenommen.

Mehrere Bewohner von Amerika's Nordwestküste, z. B. die Bewohner der Charlotteninseln, führen für ihre Jagdreisen, Rollen von Birkenborke nebst Pfählen (Stangen vielmehr wohl?) und einigen Brettern, auf den Kähnen mit, um sich an jedem beliebigen Platze davon Sommerwohnungen zu errichten. Winterwohnungen sind aber hier, im Nutkasunde und in der ganzen Nachbarschaft, viel dauerhafter, aus starken Balken und Bohlen erbauet.

In der Nähe des Nutkasundes bestand ein ganzes Dorf aus 11 großen Häusern. (Eine Menge kleiner dienten nur als Küche, Fische zu trocknen und zu räuchern.) Vier der größern Häuser waren auf Gerüsten erbauet (in einigen Gegenden 25 Fuß über der Erde), und hielten 100, ja 120 Fuß Länge bei 40 Fuß Breite. Vier bis fünf Heerde zum Trocknen oder Kochen der Fische fanden sich in der Mitte des Gebäudes. Der innere Raum war durch Cedernbohlen in Verschläge getheilt, die vielleicht zu Schlafstellen für die verschiedenen Familien dienen mochten, und über der Schlafstelle standen in Kisten die Kostbarkeiten der Familie. Der gemeinschaftliche Raum in der Mitte blieb groß genug, und es waren darin Stangen zum Fischtrocknen angebracht.

Mitten im Dorfe war ein Gebäude von 50 Fuß Länge und fast eben so viel Breite. An jedem Ende desselben standen vier senkrechte Pfeiler, von welchen die beiden mittlern drittehalb Fuß Durchmesser hatten, und in groteske menschliche Figuren ausgeschnitzt waren. An der einen Ecke stellten diese Figuren

Menschen vor, die Hände auf den Knieen; auf der andern

vei andere Figuren, mit den Händen auf den Hüften.

Pfosten, Pfeiler und Figuren waren roth und schwarz angestrichen. — Mehrere Gebäude fanden sich in diesem Dorfe, von 20 Fuß Länge und 8 Fuß Breite, und so fest aus Cederbalken in einander gefügt, als wären sie aus einem Stück verfertigt. Mit mehrern wunderlichen Figuren, jedoch auch mit Thierfiguren, waren dieselben bemalt. — Waren sie vielleicht Opferhäuser? — Das von Meares beschriebene Prachtgebäude auf Wicananisch war überall 20 Fuß hoch, rings umher mit tüchtigen Planken besetzt und mit Brettern belegt, die für den Eingang des Lichts oder für den Ausgang des Rauchs konnten hinweggenommen werden. Die Hauptbalken bestanden aus drei ungeheuern Bäumen, auf riesenmäßigen, aus Holzklötzen geschnitzten Figuren ruhend.

Das vollkommenste Gebäude dieser Art vielleicht, war wohl das, was Marchand auf der Cloakbai an den Charlotteninseln fand. — Ein länglichtes Viereck von 50 Fuß Länge bei 38 Fuß Breite, von 6 bis 10 behauenen Stämmen getragen, zwischen welchen der Raum mit drei bis vier Zoll dicken, behauenen, genau in einander gefugten Bohlen ausgesetzt war. In den an 7 Fuß hohen Wänden waren einige Fenster (Oeffnungen) und im Gipfel ein Loch zu Licht und Rauch. Eigentlich hatte das Gebäude zwei Stockwerke, aber das eine unter der Erde liegende war nicht sichtbar, und hatte etwa 5 Fuß Tiefe. Man stieg auf einigen in dem Füllmud angebrachten Stufen in dieses Stockwerk hinunter. Die Eingangsthür war nur 3 Fuß hoch, und 2 Fuß breit, durch eine Schwelle über anderthalb Fuß vom Boden erhöhet, und sahe wie ein großes, weit aufgerissenes Maul aus, das in einem Baumstamme angebracht und mit einer zwei Fuß langen Nase versehen war. Ueber dieser Maulthüre steht eine geschnitzte Menschengestalt in der Lage eines saugenden Kindes, und über dem grotesken Säugling erhebt sich die Riesengestalt eines Mannes mit einer zuckerhutähnlichen Mütze, die fast eben so hoch ist, als die Figur selbst.

An verschiedenen Theilen des Gebäudes waren Figuren von Eidechsen, Kröten, Menschenarmen, Schenkeln, eingeschnitzt. Es war eine Winterwohnung, aber vielleicht zu einem besondern Gebrauche bestimmt.

Den Todten beerdigt man einiger Gegenden erst, scharrt ihn dann aus, und verbrennt ihn, hängt aber die großen Knochen

in Baumrinde gewickelt an Pfähle. Kleine Kinder hängt man in einem länglichten Kasten an Bäume, und beerdigt sie nach einiger Zeit. Auf der Charlotten-Insel stellt man die Leiche 10 Fuß hoch auf Brettern. Andere befestigen auf vier Pfählen einen künstlichen, fest verschlossenen Sarg, der 2 Fuß über der Erde steht.

Die schreckliche Sitte, Kriegsgefangene zu fressen, ist auch in diesen Gegenden, deren Bewohner von sanfter Gemüthsart zu seyn scheinen, dennoch auch zu Hause. Da und dort scheint man die Gefangenen und Sklaven erst recht eigentlich zu mästen, ehe man sie schlachtet.

Anmerk. Ob die Kaluschen an der südlichen Westküste, ein eigener Völkerstamm (zu 4000 Köpfen) oder nur ein russischer Gesammtname mehrerer hieher gehörigen Völkerstämme, und ob die von Meares erwähnten Tschinkitoner mit darunter begriffen sind, wäre vergeblich hier ausmachen zu wollen.

5.

Brittisches Nordamerika

enthält Newfoundland, Neuschottland, Neubraunschweig und das brittische Canada, eine Ländermasse, die an 40,000 Quadrat-Meilen geschätzt wird.

1) Newfoundland oder Terre neuve

ist eine Insel, die dem großen Busen gegenüber liegt, welche der mächtige Lorenzfluß bei seiner Mündung bildet. Man schätzt ihren Flächeninhalt auf 2090 Quadrat-Meilen.

Im Jahre 1789 rechnete man auf 26,000 (18,000) Einwohner auf dieser Insel, die größtentheils Engländer waren, denn die Ureinwohner, die Esquimaux, sind meistentheils eingegangen. Sie heissen hier Mickmacks.

Das Klima ist überaus viel rauher, als man es nach den Breitengraden vermuthen sollte, unter welchen die Insel liegt. In dem langen Winter ist die Kälte nicht selten so groß, daß man nicht ohne Lebensgefahr das Zimmer verlassen darf. Im Junius noch sind die Küsten mit unübersehbar großen Eismassen umringt; dagegen steigt im Julius die Hitze im schnellen Wechsel bis zum Unerträglichen. Der größte Theil des Landes liegt unter einem beständigen Nebel, der jedoch keinen besonders nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit haben soll. Dagegen haben die Nord- und Westküsten einen immerdar heitern Himmel.

Digitized by Google

Wer kann wissen, wie das Innere des Landes aussieht? Es soll viel Berge, Sümpfe und Moräste enthalten; aber auch viel Seen und Flüsse, höchst rauh und unfruchtbar, und der Boden nur mit Moos überzogen seyn, welches denn freilich nicht unwahrscheinlich ist. Nur die Ufer der Flüsse haben eine größere Fruchtbarkeit, und man baut an denselben Mais, Gerste, Hafer, Kartoffeln u. s. w.

Die Wälder, die von verschiedenen Baumarten sind, sind der Aufenthalt von Bären, Wölfen, Füchsen, Katzen, Rothwild — Hunde werden auch hier noch zum Ziehen abgerichtet. Der europäischen Hausthiere, Pferd, Rind und Schaf, sind sehr wenige. — Wildes Geflügel soll in Menge vorhanden seyn — den größern Reichthum liefert das Wasser an Bibern, Ottern, Lachsen, Forellen, Schaalthieren, an Wallfischen, Robben, Seeottern, und vor allen Dingen an Kabljau's, welches der Hauptschatz dieser Erdgegend ist, dessen alsbald besonders erwähnt werden soll. Die Pflanzenwelt mag hier sehr dürftig seyn — aber freilich ist sie auch unbekannt.

Neufoundland gegenüber liegt die große Fischbank, nur durch wenige Meilen von derselben getrennt. — Ein ungeheures Sandland, das sich zwischen Nord und Süd an 140, ja vielleicht an 180 Seemeilen *) erstreckt, und in seiner größesten Breite an 60 dergleichen Meilen enthält, und, gering gerechnet, an sechstehalbtausend Quadratmeilen Flächeninhalt haben muß.— Doch mag es wohl seyn, daß diese große Sandmasse mancherlei Veränderungen in ihrem Umfang und Flächeninhalt durch Meeresfluthen und Wellenstärke unterworfen ist. Sie liegt größtentheils so tief unter Wasser, daß die größesten Kauffahrer darüber hin segeln können, doch verändert sich auch diese Tiefe des Wassers, oder vielmehr die Höhe der Bank, gar vielfältig. — Die Fadentiefe ist aber gewöhnlich auf der Bank selbst von 20 bis 50, und außerhalb derselben von 60 bis 90 Faden. —

Die Witterung auf dieser Bank ist selten leidlich. Ewige Stürme walten hier, und ein sehr dicker kalter Nebel, welchen selten nur ein Sonnenstrahl zu durchdringen im Stande ist. — Aber gerade dies scheint das rechte Element für den Kabljau oder Stockfisch zu seyn, der hier sich, um seinen Laich abzusetzen, in

*) Zwanzig Seemeilen gehen auf einen Grad, und sind 15 geographischen Meilen gleich.

unsäglicher Menge versammelt, und die Gelegenheit zu einem so überaus reichen Fang gibt.

Es gibt hier überhaupt eine große Gruppe von Sandbänken, unter welchen diese aber bei weitem die größeste ist. Sie ziehen sich von Neuschottland bis nach der großen Bank bei Neuland hinauf, und sind mehr oder minder einträglich für die Fischerei, z. B. Browns-Bank; Myladys Mola-, Pourpoise-Bank, Banquerau-, Grän- und Whale-Bank; ostwärts der großen liegen Jacquet- und Flämisch-Bank.

An der Fischerei auf der großen Bank haben, außer England, welches den Hauptgewinn bezieht, auch andere Nationen, namentlich Frankreich und die vereinigten Nordamerikaner Antheil.

Wenn die Fische den Laich abgesetzt haben, fallen sie gierig über den Köder (Heringe, Sandaale, junge Kabljaue, rothe Tuchstückchen) am Angel her, da sie während der Begattungszeit in Netzen gefangen werden. — Eine einzige 40 Fuß lange Schaluppe kann in einem Tage, wenn es gut geht, fünf bis zehn Zentner Fische fangen. Kopf und Eingeweide werden wieder ins Meer geworfen; die Leber gibt einen Thran, der dem Thran von Wallfischen weit vorgezogen wird. Man salzt die Fische ein, spült sie ab, trocknet sie an Pfählen, und läßt sie, wenn sie etwa acht Tage getrocknet sind, noch vier Tage im Haufen schwitzen.

Man nimmt an, daß Englands Fischfang an dieser Bank (sonst) an 15,000 Matrosen beschäftigt, und über 6 Millionen Thaler einträgt. Sie senden 46 Mill. Kabljaus nach England. — Die Fischerei der Franzosen betrug vor der Revolution an 4 Mill. Thaler; und alle übrigen Nationen fingen für mehr als 2 Millionen. — (Die Beträchtlichkeit des Fanges überhaupt ergibt sich noch mehr, wenn man weiß, daß Norwegen an seinen Küsten, wo doch nur ein dürftiger Fang ist, blos gegen 16 Schiffsladungen Rogen oder Eier ausführte, und daß zu einem Pfund Rogen über 40,000 Eier gehören.)

Es ist wohl hier der Ort zu ein Paar Worten über den reichen Wallfischfang der bisher beschriebenen nördlichen Gegenden. — Außer 109 holländischen und deutschen Schiffen, rüsteten die Engländer allein an 200 Schiffe für diesen Fang aus (50 Schiffe, die in die Südsee gehen, nicht mitgerechnet), und beschäftigten 8000 Matrosen dadurch. Im J. 1701 fingen die

Holländer 2073 Wallfische, welche 67,317 Fässer Speck gaben. Diese Nation hatte in 46 Jahren an 33,000 Fische gefangen, und dadurch 84 Millionen gewonnen.

Die einzigen erwähnenswerthen Orte sind: Placentia, welches einen Hafen und eine Rhede hat, und etwa 60 bis 80 Häuser. Sie liegt am östlichen Cap Race, wohin man von London aus in zwanzig Tagen segelt, da die ganze Weite des Wegs nur 511 Meilen beträgt.

St. Johns hat ebenfalls einen Hafen und eine gleiche Häuserzahl.

Die Franzosen besitzen zwei kleine Inseln.

2) Neuschottland und Neubraunschweig,

ehemals unter dem Namen Akadien begriffen, rechnet man zu 1847 Q. M., und das hiehergehörige Cap Breton zu 112 Q. M.; beide mit 50,000 (100,000) Einwohnern, die größtentheils europäischen Ursprungs sind, denn die Zahl der Ureingebornen ist nicht der Rede werth.

Das Meer bildet viele Baien, und die Küsten liegen im immerwährenden Nebel, wiewohl im übrigen Lande heller Himmel und heitere Luft herrscht. Obwohl die Winter streng sind, so ist doch sonst das Klima sehr gemäßigt, und der Sommer zuweilen sehr warm.

Das Land ist im Innern nicht sehr gebirgig. — Die Flüsse St. Lorenz und St. John, der Clyde und der Croix machen die Grenze gegen die vereinigten Staaten. Fruchtbarer und unfruchtbarer Boden wechseln hier, und der erstere ist an einigen Orten so reich, daß man Ochsen von 1600 Pfund hat.

Die Erzeugnisse des Thierreichs sind die nämlichen, welche in den vorigen Ländern erwähnt wurden. Das Pflanzenreich aber hat beträchtliche Wälder aller Art, selbst von Zuckerahornbäumen. Mancherlei europäische Garten- und Feldfrüchte werden mit Vortheil erbauet; und das Innere der Erde gibt Eisen und Steinkohlen.

In dem eigentlichen Gouvernement Neuschottland ist das, erst vor etwa 60 Jahren angelegte Halifax, mit 1000 H. und 12000 E., der Hauptort. Die Häuser sind von Holz, die Straßen breit und gerade, und die Bai Chebukto hat Platz für 40 Kriegsschiffe.

Liverpool oder Luneburg hat 6000 E., und ebenfalls einen geräumigen Hafen.

Das Cap Breton ist durch eine Meerenge von Neuschottland getrennt, und soll kaum 1000 E. haben. Es hat zum Stockfischfang eine bequeme Lage, und ist reich an Waldungen, und die Produkte sind mit denen des Hauptlandes einerlei. — Seine Steinkohlengruben sind vortrefflich.

Im Gouvernement Neubraunschweig liegt die Stadt Shelburne, die erst 1772 erbaut ist, und in 3000 Häusern etwa 12,000 E. zählte, jetzt aber fast ganz verlassen ist.

Anmerk. Die Bermudischen Inseln, s. bei Westindien.

3) Canada.

Weit besser kultivirt ist Canada, als die vorhin aufgeführten Länder, und diese Kultur muß steigen, wenn noch mehr Wilde, die frei sind, und einen großen Theil des Landes einnehmen, mehr und besser, als bisher, den Ackerbau zu betreiben anfangen. — Aber freilich muß es in einem Lande, das weit über 30,000 Q. M. enthält, viel zu kultiviren geben, da die Zahl der Einwohner, die man nicht über 170,000 bis 18 ,0 0 anschlagen kann, mit den großen Länderstrichen in gar keinem Verhältniß stehet. Nach Andern sind 300,000 E. (wovon $\frac{2}{3}$ auf Untercanada kommen, unter welchen $\frac{9}{10}$ sogenannte Wilde), aber wie wenig ist auch das für solchen Flächenraum! — Die beiden Hauptstämme der Wilden sind die Chippewais und die Mohawks. Der Nebenstämme sind mehr und mancherlei. (Wie es mit den Wilden steht? — 1763 war die Zahl zweier Indierstämme 67,400, und 1808 nur 2000.)

Ob dieses Land, weil es mit dem wärmern Frankreich unter gleichen Breitengraden liegt, dieselbe Milde des Klima's durch die Länge der Kultur erlangen werde, wollen wir nicht entscheiden. Daß es durch dieselbe aber viel gewinnen müsse, ist wohl wahrscheinlich, und nach den Bemerkungen einiger Europäer hat die Kälte schon seit dem letzten Jahrhundert beträchtlich abgenommen.

Bis jetzt ist hier die Winterkälte noch außerordentlich groß, und an 6 Monate anhaltend, und nur mit Raketen oder Schneeschuhen kann man über dem überaus tiefen Schnee fortkommen. — Zuweilen soll der feurige Madera dort gefrieren, ja sogar der Branntewein gerinnen. Man benutzt diese Kälte, indem man große Gruben macht, und läßt Geflügel und Fische zu Hunderten auf dem Boden einfrieren, die man denn zu seiner Zeit öffnet, und wenn man im kalten Wasser das Eis aus den Thieren hat

Digitized by Google

ausziehen lassen, so soll man eine sehr zarte und schmackhafte Speise daran haben *).

Der Winter beginnt hier im Oktober mit trübem Himmel und vielem Schnee. Der December ist hell und heiter, und bringt den strengsten Frost. Aber im April fängt es gewöhnlich an, rasch und schnell zu thauen, und der Schnee ist bald verschwunden, aber das Eis der Ströme, was mit Donnerknall aufbricht, schmelzt nur langsam. — Das Aufgehen des Eises auf dem mächtigen St. Lorenzfluß gibt einen furchtbaren schönen Anblick. Mit einem dem groben Geschütz ähnlichen Knall, sprengt das anschwellende Wasser das Eis, und dieses strömt tobend den Fluß hinab. Wird es aufgehalten von Inseln und Untiefen, so thürmen sich die Schollen im Fluß in die Höhe. Zuweilen treibt der Wind dieselben in eine große Masse zusammen. Trifft diese längs der Küste einen Felsen, so ist das Krachen entsetzlich. Bei so großer Gefahr wagen sich dennoch einzelne kühne Schiffer mit ihren Kähnen über den Strom, indem sie den Kahn selbst über die Schollen hinziehen.

Feld und Wald sind schon im Mai völlig grün. Schnell reifen die Früchte des Gartens und Feldes, und die in diesem Monat gesäete Saat gedeihet im Julius-Ende zur reichen Erndte. Die Hitze des Julius ist aber so groß, daß das Thermometer an 84 Grad, und an einzelnen Tagen bis 100 Grad Fahrenheit steigt.

Mehrere Gebirge durchziehen das Land in der Richtung von Norden nach Südost. — Nördlich macht das Gebirge Landshaupt oder Landesheigt die Grenze. Südöstlich findet sich ein Strich der Apalachen oder die blauen Berge, die nach Westen zu mit dem endlosen Gebirge zusammenhängen, welches nur ein Stück von dem Alleghanygebirge ist.

Beinahe überall ist das Land von Gewässern begrenzt, denn in Süden sind die berühmten fünf Seen, in Norden die Hudsonsbai, östlich der atlantische Ocean, und westlich der Winipeg, Regen- und Holzsee, so daß man dieses Land wie eine große Insel betrachten kann, die, bei höherm Stand der Kultur, überall mit Leichtigkeit fremde Produkte erhalten, und die ihrigen wird verhandeln können.

---

*) Wogegen sich doch wohl einige Bedenklichkeit erheben ließe.

Digitized by Google

Der Oberſee, welcher zu 1800 Q. M. geſchätzt wird, iſt rings von Felſen und Höhen umgeben, und enthält mehrere Inſeln, namentlich die Königsinſel. Vierzig Flüſſe fallen in den See, deſſen Waſſer ſo hell iſt, daß man bis auf den Grund ſieht. Im Sturm gehen ſeine Wellen ſo hoch wie Meereswellen. Er iſt überaus fiſchreich, und ſeine Forellen ſollen zuweilen funfzig Pfund wiegen.

Durch die Straße Maria, die ſein Abfluß iſt *), iſt er mit dem Huronſee verbunden, der ebenfalls an Inſeln reich iſt, und an 760 Q. M. angenommen wird. Nordwärts hängt mit dieſem der See Nipiſſing, weſtwärts der zu den großen Seen gehörige, 750 Q. M. enthaltende Miſchigan, durch die Straße Miſchillimakinack zuſammen, der auf dem Gebiete der vereinten Staaten liegt. Auch verbindet die Straße Detroit den Huronſee mit dem Erie, den man zu 600 Q. M. berechnet hat, und deſſen weſtliche Inſeln faſt durchaus Klapperſchlangen in einer furchtbaren Menge enthalten. — Der durch ſeinen Fall berühmte ſogenannte Fluß Niagara verbindet dieſen See wieder mit dem 580 Q. M. großen Ontario, aus welchem dann, als Abzugskanal ſämmtlicher genannter und mehrerer Gewäſſer, der St. Lorenzfluß austritt.

Sämmtliche genannte Seen haben, den Winipeg dazu gerechnet, über 5000 (4300) Q. M. Flächeninhalt.

Wir haben des Niagara gedacht. Der unter dieſem Namen bekannte Kanal iſt nicht über 7 teutſche Meilen lang, und hat die große Berühmtheit nur dem gewaltigen Sturz ſeiner Waſſermaſſe über einen Felſen herunter zu verdanken.

Es erſtreckt ſich nämlich von dem großen Alleghanygebirge, welches Nordamerika's größeſten Theil durchſchneidet, ein Seitenaſt zwiſchen den Seen Erie und Ontario hin, und ſtreicht queer durch den Niagara. Hierin liegt der Grund des großen Falles.

Bald nachdem der Niagara aus dem Erieſee getreten iſt, iſt er ſchon ſehr tief und an 900 Fuß breit. In der Mitte ſeines Laufs, in der Gegend des Forts Chippewai, oberhalb Queentown, wird der bisher ruhig und ſtill dahinfließende Strom reißend und gewaltig, ſowohl weil der Fluß Chippewai

*) Es ſoll aber kaum der zehnte Theil des hereinſtürzenden Waſſers abfließen; wo das übrige bleibt, weiß auch hier, wie bei ſo vielen andern angeführten Seen, Niemand. Welche herrliche Aufgaben für den denkenden echten Geologen!

Digitized by Google

lä in
kung
gnäd
heren
nötiğ
i. H
ten an
ſtiger,
mal
Jarbö
Die H
350 H
heid
Fall
Brit
uch
tig
bei
ſich
Gr
ich
he
D
m

sich in ihn ergießt, als auch, weil er in Felsen eingeengt wird. Kurz vor seinem Sturze wird er durch zwei in seinem Bette liegende Felsen-Inseln dreifach getheilt, und so entstehen drei Fälle, deren größester an der brittischen Seite des Flusses, an der nordwestlichen, und unter dem Namen des Hufeisenfalles bekannt ist. Zwar ist seine Fallhöhe nur 142 Fuß, da die Höhe der beiden andern 160 Fuß beträgt. Aber gerade weil er 18 Fuß niedriger ist, drängt sich die größere Wassermasse durch ihn herunter, zumal da er auch bei weitem der breiteste Fall ist, und an 600 Yards (etwa 1800 Fuß), nach dem Augenmaße, geschätzt wird. Die Insel, welche diesen Fall von dem nächsten trennt, wird zu 350 Yards, der mittlere Fall zu 5 und die dann folgende Insel zu 30 Yards angenommen; hierauf folgt der Slooper Fall (der an Fort Slooper liegt), welcher auf 350 Yards Breite angenommen wird. Die sämmtliche Breite beträgt demnach an 4000 (nach Andern sogar 5000) Fuß.

Die Wassermassen, welche donnernd und brausend so mächtig auf den Boden herabstürzen, daß die Erde in der Nähe zu beben scheint, betragen nach Welds Angabe, einer wahrscheinlichen Berechnung zufolge, in jeder Minute an 672,000 Tonnen. Große Dampfwolken steigen von dem Hufeisen, und, wiewohl schwächer, von dem Slooperfalle auf, und erheben sich so hoch, daß sie bei heiterer Luft 10 deutsche Meilen gesehen werden. Das Donnern und Brausen hört man bei stiller Luft auf 8 Meilen, und in jedem Falle auf 4 Meilen.

Den herrlichsten Anblick des Falles hat man von einem Felsen — dem Tafelfelsen, wo man die beiden Hauptfälle und die Tiefe, in welche sie hinabstürzen, übersieht. Furchtbar erhaben ist der Anblick im Winter, wo sich im Grunde des Falles das Eis aufthürmt, wundersame Gestalten bildet, und an den Zacken und Spitzen der Felsen große Eissäulen herabhängen.

Alles wird zerschmettert, was sich dem Sturze nähert, ganze Schaaren starkrudernder Wasservögel, die sich vergebens bestreben aufzufliegen, Bären, Hirsche und Fische retten sich noch weniger, denn selbst die festesten und stärksten Baumstämme werden wie Rohrstäbe zerbrochen und zersplittert. — Die Besatzung des Fort Niagara lebt einen Theil des Jahrs von den Thieren, die hier ihren Tod fanden. — Von der faulenden Masse soll, nach Welds Angabe, ein abscheulicher Gestank entstehen.

Digitized by Google

Unterhalb des Sturzes dauert das Toben und die Unruhe noch einige Zeit, und erst bei Queentown ist der Fluß wieder ruhig.

Es ist in Frage zu stellen, ob nicht einmal, da die Macht des Sturzes von den Kalkgebirgen, über welche er hinbrauset, große Bruchstücke abreißt, und in Seitenwänden und Boden große Vertiefungen bildet, ein Zeitpunkt eintreten könne — müsse — wo sich plötzlich das Wasser des Erie in den Ontario ausgießen könnte? Welche Ueberfluthungen alsdann!

Der St. Lorenzfluß oder Kataraqui tritt gleich mit großer Macht aus dem Ontario hervor, und umfaßt so stracks einige Inseln — die Insel Wolf oder die große Insel, und die kleine Insel Howe, die eben sowohl durch den Stoß des Stromes erzeugt seyn mögen, als die bald darauf folgenden kleinen Tausendinseln (Mille Isles). Er fließt hierauf in unbedeutender Breite zwölf Meilen fort, und schließt häufig kleine Inseln ein, bis er auf einmal den großen Franciskussee, und durch den Eintritt des bedeutenden, aus dem Nipisingsee kommenden, Ottowa's (oder Utawa) die großen Inseln Jesus und Montreal bildet. Beide, der Lorenz und Ottowa, vereinigen sich im Herabsturz über große Felsen. — Von Nord und Süden her fallen jetzt eine kaum zu zählende Menge Flüsse in denselben, von welchen der Sorel oder Richelieu (wodurch der See Champlain mit dem St. Lorenz verbunden wird), der Franzfluß, der Maskinage, der Saquenay und der St. Maurice zu nennen sind.

Durch die Einigung mit diesen Flüssen, sonderlich mit dem Sorel, wird der Hauptstrom erweiterter, und bildet den großen See Peter (St. Pierre), der an 4 Meilen lang und an 6 breit ist, und viele Inseln umfaßt. Die Wirkungen, welche Ebbe und Flut auf den Lorenz äußern, endigen sich erst fast an 100 Meilen von seinem Ausfluß.

Von Montreal an sind die Ufer des gewaltigen Stromes mit Ortschaften besetzt, und die Wohnhäuser stehen nun an beiden Ufern so dicht aneinander, als machten sie längs des Stromes ein einziges fortlaufendes Dorf aus, bis derselbe Quebeck, Canada's Hauptstadt, erreicht, in deren Nähe sich die beiden Flüsse, Montmorency und la Chaudiere, in zwei Fällen herabstürzen, und mit dem Lorenz vereinigen. Des erstern Sturz geht über einen 240 Fuß hohen Felsen, und zerstiebt im feinsten

Digitized by Google

Dunst. Der breitere und mahlerische Fall des andern ist nur halb so hoch. Von der Hauptstadt an erweitert sich der Strom bis zur Breite von drei Meilen; mitten in demselben liegt die große Insel Orleans, und immer mehr und mehr verbreitet er sich nach und nach zu 15, ja zuletzt, bei den Sieben Inseln, bis zu 21 geographischen Meilen, und nimmt immer noch mehrere Flüsse auf, und mündet, 20 Meilen breit, bei 200 Klastern Tiefe, indem er die große Insel Anticosti einschließt.

Alle Seen und mehr als 100 Flüsse des nördlichen Amerika's werden durch ihn verbunden. Er ist über 70 Meilen selbst für Linienschiffe, und noch 10 Meilen weiter für Kauffahrer schiffbar, umschließt so viele fruchtbare Inseln und hat eine Menge Hafen und Landungsplätze.

Der Boden ist meistentheils fruchtbar, und hat reiche Triften, wiewohl es an sandigen Ebenen und morastigen Gegenden auch nicht fehlt. — Die Küste von Obercanada erstreckt sich an 200 Meilen.

Am fruchtbarsten und mildesten ist der westliche Theil, und seine Erzeugnisse sind mit denen von Pensylvanien und Virginien einerlei. Unser Hausvieh gedeihet reichlich und trefflich. — Alles Wild der nördlichen Gegenden Europa's, Bären, Hirsche, Luchse u. s. w., aber auch noch Büffel, Beutelthiere, Bisamratten und Moschusratten, Biber, Fischottern, Krokodile, sind häufig genug. Die Ausbeute der Fischereien, sowohl im Meere, als in Seen und Flüssen, ist höchst ergiebig; dasselbe Land- und Wassergeflügel, was Europa's Erde trägt, ist hier in viel reicherer Menge. — Die ungeheuern Waldungen geben Wallnußbäume (Hikkery?) und den Zuckerahorn, und mehr noch Eichen, Buchen, Akazien, Eschen, Pappeln und alle Holzarten Deutschlands; besonders sind die Nadelhölzer zum Schiffbau von preiswürdigster Güte. — Die Baumwollenstaude gedeiht an mehrern Orten eben sowohl, als unsere Gartengewächse, nebst mehrern sehr schätzbaren Wurzeln und Kräutern, namentlich der Ginseng (s. China); Waizen, aber nur Sommerwaizen, wird in reicher Menge erbaut. Von Wintersaat weiß man hier noch nichts. Auch der Tabaksbau ist einiger Orten nicht unbedeutend, sehr geringfügig aber der Obstbau, der sich aber nächst dem Bau der Gemüsegewächse Europa's zu heben anfängt. — Auch an den nutzbarsten Mineralien, an Eisen, Kupfer, Blei, Schwefel und Steinkohlen, ist das Land nicht arm.

Digitized by Google

Das katholische Bekenntniß ist das vorherrschende. Es hat seinen Bischof zu Quebeck, unter welchem 180 Pfarrer stehen. — Mit dem Unterricht steht es noch so tief, daß, wer lesen und schreiben kann, schon viel bedeutet.

Man verfertigt etwas Linnen- und Baumwollenzeug, Leder zu eigenem Bedürfnisse, Ahornzucker; eine einzige Schmiede und Gießerei ist vorhanden, es ist aber leicht zu erachten, daß hier, und in allen Fabrikartikeln, England aushelfen muß.

Der Handel mit den Wilden betrifft blos Pelzwerk, welches dann meistens nach Europa und China kommt. Uebrigens wird Mehl, Weizen, Leinsaamen, Potasche, Fischbein, Thran und vor Allem viel Nutz- und Schiffsholz ausgeführt. — Der Verkauf der Pelzwerke an die Hudsonsbaigesellschaft, der sonst bedeutender war, ist schwerlich mehr so hoch, als die letztern Angaben. (16000 Marderfelle, 5000 Wolfs-, 4000 Biber-, 3000 Fuchs-, 2000 Seeottern-, 1000 Katzen- und 500 Bärenfelle.) — 1810 war die Ausfuhr 1,062,000 Pf. Sterling, und die Einfuhr 972,000 Pf. Neuschottland und Neubraunschweig sind mit in dieser Angabe begriffen.

Welch ein Land kann Canada werden!

Das ganze Land, welches 1763 von Frankreich an England abgetreten wurde, ist in Ober- und Unter-Canada abgetheilt, und der größte Theil der europäischen Einwohner sind in Abkunft, Sitten und Sprache Franzosen.

Das Land hebt sich, insonderheit seit des klugen Gouverneurs Simcoes Anstalten, immer mehr. Man hat nicht nur aus den nordamerikanischen Staaten viele neue Anbauer erhalten, sondern während der Revolution in Frankreich haben sich auch viele Royalisten hierher begeben. — Und wer weiß, was in allerneuesten Zeiten in Europa vorgehen kann, das für Amerika überhaupt und für Canada besonders sehr von Folgen werden könnte! — In Amerika's vereinten Staaten fangen die Ländereien schon an, sehr theuer zu werden; aber in Canada gibt die engländische Regierung jedem neuen Kolonisten 200 Morgen (Acres) Land umsonst, und fordert vor der Hand keine unmittelbare Abgabe von ihnen. Die Provinzen werden fast, wie England selbst, regiert, und, in den vereinigten Staaten, so herrscht auch hier völlige Religionsfreiheit, und die französischen Klöster und Geistlichkeit sind im Besitz alten Eigenthums und Rechts.

Digitized by Google

Simcoe hat neue Ortschaften und Landstraßen angelegt. Die Dundas-Straße, die in der Mitte des Sees Erie anfängt, läuft an den Ontario hin, wird an 100 Meilen betragen, wenn sie fertig seyn wird, und Canada mit den vereinigten Staaten verbinden.

Nur nah am Lorenzflusse ist das Land in gutem Anbau — im Innern waltet Wald und Wildniß der alten Urnatur.

Quebeck, die erste Stadt des Landes und die Hauptstadt von Untercanada, liegt am Lorenz auf hoher Landspitze. Hundert Linienschiffe haben Raum in dem Bassin, das der Strom vor der Stadt bildet. Der unten am Hafen liegende Theil hat enge, dunkle Gassen, ungesunde Luft, und ist größtentheils nur von Schiffsfahrern und Kaufleuten bewohnt — die obere Stadt begreift das Schloß des Statthalters, das Versammlungshaus der Regierung, mehrere Kirchen und Klöster, und zählt in 2000 Häusern 14,000 Einwohner.

Die Umgebung der Stadt ist romantisch — die Felsenmassen, die Ströme, die weglosen Wälder, die Berge und Seen, Städte und Dörfer und die angebauten Ebenen, die man von einigen hohen Punkten übersieht, verwirren fast die Sinne. — Der eine Meile breite Strom, den man von der obern Batterie bis zu der Insel Orleans erblickt, bringt die Schiffe dicht unter die Füße des Sehers. Sein südliches Ufer ist mit hohen Bäumen besetzt, und mit vielen Baien und Vorgebirgen versehen, da das gegenüberliegende Ufer dicht mit Häusern besetzt ist, hinter welchen sich eine lange Kette Berge erhebt.

Trois Rivières (weil hier der Maurice in drei Armen in den Lorenz mündet, also genannt) hat ein Drittehalbhundert Holzhäuser mit etwa 1200 Einwohnern. — Die Urselinerinnen machen in ihrem Kloster mancherlei Putz, Spielzeug und Arbeitskörbe aus Birkenrinde. Ein Hospital ist mit diesem Kloster verbunden. — Der Handel, der hier mit den Indiern in Pelzwerk getrieben wird, ist wohl nicht unbedeutend.

Montreal, auf einer Insel im Franziskussee, die an 6 Meilen lang ist bei 2 Meilen Breite, hat an 1200 Häuser, wovon die kleinere Hälfte von Stein ist, und in welchen 12,000 Einwohner sich aufhalten. Das Leben der Stadt rührt größtentheils vom Handel mit Pelzwerk her. — Man rechnet 6 Kirchen und unter 5 Klöstern ist eins für Kranke, ein anderes aber für Erziehung junger Mädchen bestimmt.

Unbedeutend sind die Städte Sorette, Kingston und Niagara, deren keine über 100 Häuser hat; und mehrere Forts, als Chippewai, Erie u. s. w. sind nur gegen unvermuthete Angriffe der Wilden angelegt, die auch noch jetzt nicht ganz unbeachtet bleiben dürfen.

Eine eigene Art Ortschaften — Paroisen — entstehen durch die Ansiedlungen der Europäer, deren jeder einen Platz von vier Morgen Länge und 30 bis 40 Morgen Tiefe empfängt (s. vorher).

Man brennt den Wald, wie in andern Gegenden auch geschieht, nieder, um ihn urbar zu machen. Mehrere solcher einzelnen Ansiedlungen haben eine Kirche gemeinschaftlich, und der Besitzer einer Wohnung hat seine sämmtlichen Grundstücke in der Nähe derselben — Wald, Feld, Wiese, Garten. Man baut die Häuser nur von einem Stock, mit einer Stube, und ist im Hausrath sehr einfach. Man hält außer dem Zuchtvieh ein oder einige Gespann Pferde, einen Schlitten, eine leichte Kalesche und einen zweirädrigen Karren. — Jagd und Fischerei hat zur Zeit noch Jedermann frei.

Die Viehzucht, welche die Canadier treiben, ist nicht unbeträchtlich; man hält gegen ein Schock Schafe, ein Dutzend Kühe und viele Schweine und Federvieh. — Milch und Butter werden sehr gerühmt, und doch macht man nur wenig oder vielmehr gar keinen Käse. — Aber anstatt auf Winterfutter fürs Vieh bedacht zu seyn, läßt man es selbst im Winter im Freien, und füttert es mit etwas Heu auf dem Schnee, oder schlachtet das meiste im Herbst, und läßt das Fleisch tüchtig durchfrieren, um es bis in den Mai zu halten.

Der Handel ist, wie fast in allen unkultivirten Gegenden, Tauschhandel. Man berechnet alles nach Biberfellen, und rechnet 10 derselben am Werth einer mittelmäßigen Flinte, zwei einem Pfunde Schießpulver gleich u. s. w. Eines völlig ausgewachsenen Elenns Haut gilt ebenfalls zwei Biberfelle; zwei Marderfelle eine Biberhaut.

Der bedeutendste Handel ist mit den größtentheils von den Wilden eingetauschten Pelzwerken, wogegen man mancherlei europäische Waaren, vor allem aber Branntewein und namentlich Rum, gibt, wovon ein Gallon oder vier Kannen vier Biberfellen gleich gerechnet werden. Zwölf Nähnadeln stehen einem Biberfelle gleich. — Der Gewinn der Engländischen Handels-Kompagnie ist bei diesem Tausch so groß, daß ein Gallon Branntewein auf 18 Thaler ausgebracht ist.

Wie bedeutend ein so gewinnreicher Handel ist, ergäbe sich, wenn man den ganzen Umfang desselben wüßte. — Blos von der Moschusratte, deren 6 Felle einem Biberfelle gleich stehen, werden an 2000 Stück eingeführt — Bärenhäute führten die Engländer im Jahre 1799 an 21,000 ein, und in demselben Jahre 106,000 Biberfelle; von dem Waschbär wurden sonst über 100,000 Felle nach Europa gebracht, von Füchsen an 12,000.

Digitized by Google

Die Nordwestkompagnie, die sich erst spät nach der Hudsonsbaikompagnie etablirte (1788), führte 1799 dennoch schon 32,000 Marderfelle ein, und in demselben Jahre an siebentehalbtausend Felle von der größern und kleinern Fischotter.

Daß dieser Handel indessen zu seiner Zeit eine starke Abnahme erleiden wird, läßt sich voraussehen *). Man jagt und schießt ohne alle Gedanken an die künftigen Vorräthe. Man weiß, wie sehr der Fang der Zobel und der Seeottern und verschiedener Arten von Füchsen in Rußland abgenommen hat. — Jahrhunderte braucht ein Baum zum Wachsen, aber in wenigen Minuten hat ihn das Feuer vernichtet.

6.

Vereinigte Freistaaten in Nordamerika.

Die Größe dieser bedeutenden Ländergebiete rechnet man, aber freilich mit sehr ungewisser Rechnung, auf 43,000, und mit Luisiana's Inbegriff auf 47,000 (52,191) Q. M.; ja mit Ungewißheit von Luisiana's Grenzen und mit Zuziehung mehrerer Gebiete, die in der That noch von freien Indiern bewohnt werden, an 90,000 Q. M. Man rechnete 1808 an 600 Millionen Acres bebaubares und 12,590,000 Acres wirklich bebautes Land. Man hat seit dieser Zeit noch Vieles artbar gemacht.

Von Nord nach Süd zieht eine große, in mehrere Aeste gespaltene Gebirgskette durch das Land, und theilt es in zwei Theile — die östlichen und westlichen Staaten. Die Gebirge gehen von den Mündungen des St. Lorenz bis zu Meriko's Meerbusen, und das Land an den beiden Seiten der Gebirge zieht sich in mäßiger Abdachung dahin. — Es gehören zu diesem Berggürtel die Alleghany-Berge, oder die Gebirge ohne Ende, die von Georgien bis Pensylvanien streichen, von welchen südöstlich die blauen Berge, und noch südlicher die Apalachen laufen. Die Ausdehnung dieser Gebirge in der Länge ist zwar sehr bedeutend, aber die Höhe der einzelnen Bergrücken ist wenigstens nicht außerordentlich — und die höchsten, die weißen Gebirge in Neu-Hampshire, sind noch nicht volle 8000 Fuß über die Meeresfläche erhoben, ja selbst Berge von 4000 Fuß sind schon selten. — In einer Länge aber von

*) Er hat sie erlitten! Zusatz zu dieser Auflage.

mehr als 250 D. M. laufen 5 bis 6, ja da und dort sogar 12 Gebirgsreihen neben einander hin. Diese Kettengebirge messen 20, 30, ja 40 D. M. Große Thäler von mehrern tausend Q. M. Flächeninhalt sind zwischen den Gebirgen eingeschlossen.

Diese großen Gebirgsmassen sind die Wasserbehälter für die vielen Flüsse, welche das östliche und westliche Gebiet der Freistaaten bewässern. — Die östlichen, nach dem atlantischen Meere zu liegenden 16 Staaten — die erstern Stamm- oder Urprovinzen, sind allein durch mehr als 28 Ströme bewässert, und die entgegengesetzte Richtung des Gebirges sendet an 40 zum Theil sehr beträchtliche Flüsse in das westliche Gebiet.

Der gewaltige Ohio allein nimmt an 40 zum Theil schiffbare Flüsse auf, bevor er sich mit dem Missisippi vereinigt. — Er entsteht selbst aus der Vereinigung zweier bedeutender Ströme, des Alleghany und Monongahela; mit Recht heißt er der schöne Fluß, wegen seiner sanften Strömung und seines klaren Wassers. — Auch ist er für das 18,000 Q. M. betragende westliche Gebiet der Staaten der Hauptfluß für den Handel. — Sein ganzer Lauf mag an 240 Meilen betragen. — Der Connecticut, welcher aus Canada von den weißen Bergen kommt, hat einen Lauf von einigen hundert Meilen, und fällt mit einer Mündung von vier Meilen Breite ins Meer. — Während seines Fortströmens nimmt er an fünfhundert Flüsse und Bäche auf. — Vierzig Meilen vor seinem Austritt ins Meer wird er zwischen zwei steilen Gebirgen so eingeengt, daß er kaum 15 Fuß Breite hat. Es soll Muth dazu gehören, das wilde Rauschen und Toben des beengten Stroms nur anzuhören, der in Jahrhunderten noch nicht Macht gehabt hat, die Felsenwände zu erweitern, obwohl er Bäume und Eisschollen mit einer so furchtbaren Macht durchführt, daß die erstern wie vom Blitz zersplittert werden, und das Eis in Staub zerstiebt. Dies ist jedoch nur bei niedrigem Wasserstande der Fall, wo die Stromenge einen Zickzack mit sehr scharfen Winkeln bildet. — Unterhalb der Stromenge sind die Wiesen meilenweit mit zersplittertem Holze überdeckt. Zur Zeit hoher Fluth ists aber möglich, Holzstämme und große Mastbäume durchzuflößen, die dann mit Blitzesschnelle dahin schießen. — Das unnatürliche Zusammenpressen des Stroms verändert ganz die Natur des Wassers, denn es scheint ein durchaus dichter Körper geworden zu seyn, indem Eisen und Blei eben so wenig untersinken,

Digitized by Google

als das leichteste Holz, und mit keinem Brecheisen wäre man im Stande, sich in den Fluß einzuzwängen.

Der Hudsonfluß (Northfluß) läuft, bei sehr verschiedener und wechselnder Breite, mit dem vorigen in gleicher Richtung. Der Mohawk-Fluß verbindet ihn mit dem Ontario. Er mündet mit 10 kleinern und vier größern Flüssen in einer Bai, oder in einem Sunde, der 28 Meilen lang und an mehrern Orten 5 Meilen breit ist, und ist der größte aller hier einfallenden Flüsse. Die Handelsstadt Neuyork liegt auf einer Insel, die durch ihn hervorgebracht ist.

Der Delaware fließt von Westen des Hudson her, nach Süden zu, und strömt in einer Bai aus, die er sich wohl selbst durch die Gewalt seiner Strömung gemacht hat, und die 10 Meilen Länge und halb so viel Breite hält. Er wird erst durch Vereinigung mit dem Schuylkill mächtig, vor welcher Philadelphia liegt.

Der Susquehanna und der Potamak, die von den Alleghanen kommen, und zum Theil für große Schiffe fahrbar sind, der Rapahanok, der ebenfalls zu den größern Flüssen gehört, der York und Yamsfluß, und eine Menge unbedeutenderer Flüsse, fallen alle in den größten Sund dieses Theils der nordamerikanischen Küsten, in die Chesapeakbai (Dschesepikbä), die in der That als eine Sammlung von Baien, Buchten, Mündungen und Häfen zu betrachten ist, an welchen schon jetzt viele bedeutende Städte und Ortschaften liegen und lebhaften Handel treiben. — Ihre Breite geht von 2 bis 8 geographischen Meilen, aber die Länge ist 58 Meilen.

Den Missisippi, den Vater der Flüsse und Gewässer, nennen wir zuletzt. Seine Quellen hat wohl kein Europäer gesehen, und so bleibts immer ungewiß, ob er im weißen Bärensee, oder ob er höher hinauf entspringt? Er fließt in einem Lauf von vierhundert und sechszig deutschen Meilen von Norden nach Süden, und theilt durch seinen Lauf das Land in das östliche und westliche. Die Menge der Flüsse, die er aufnimmt, namentlich der von Westen her kommenden, ist keineswegs bekannt. Nur der rothe, schwarze und weiße Fluß, der Akansa, Moinel und Petersfluß sind unter den hineinfallenden, die bekannten. — Besser weiß man die große Zahl der Flüsse zu nennen, die von Osten her ihm zuströmen, als der Ohio.

der Cumberland und Tenassi, der Illinesenfluß und der Quiscoring, die sämmtlich große Flüsse sind. — Vierzig Meilen unterhalb des Bärensees hat er die Wasserfälle von St. Anton, wo der Strom, in einer Breite von 500 Schuh, 30 Fuß herabstürzt. Unterhalb des Falles liegt im Strom eine kleine Insel, wo auf tausendjährigen Eichen die Adler ruhig horsten, weil sie an diesem unzugänglichen Platz einen sichern Schutz haben. Da, wo der große Petersfluß einfällt, liegt nahe eine merkwürdige Höhle, deren Eingang 10 Fuß, das Innere aber 15 Fuß hoch ist, und in welcher sich ein unergründlicher See findet. Die Nadowessier nennen ihn die Wohnung des großen Geistes, und haben dashalb in der Nähe desselben ihren allgemeinen Begräbnißplatz gewählt. Links und rechts seiner Ufer hat der Fluß auf 300 Stunden Breite das Land erhöht.

Von allen in den Missisippi hineinfallenden Flüssen ist wahrscheinlich der von Westen kommende, in seinen Quellen unbekannte Missouri der größte, und weit nach Westen wohnende Nationen kommen auf ihm zum Handel nach Louisiana herab. — Ob er eine Verbindung von drei Flüssen ist, steht zu entdecken.

Der Flüsse Vater mündet in drei Hauptausflüssen in den Meerbusen von Mexiko.

Zu bestimmten Zeiten überschwemmt der mächtige Strom das Land, welches auch der Missouri thut; richtet aber, da bei den flachen Ufern das Wasser ohne Widerstand austritt, nicht viele Verheerungen an. Bei den Mündungen trieb er sonst Inseln und Sandbänke, durch herbeigeschlämmte Erde, Baumstämme und Schilf zusammen. (1812 überschwemmte er das Land weit und breit, und die Kolonisten mußten auf die Gebirge flüchten.)

Man reiset den Strom abwärts sehr bequem auf diesem Riesenfluß, denn seine Fälle sind weder sehr bedeutend, noch liegen sie auf dem Theil des Flußgebiets, der am meisten befahren ist, nämlich von dem Zusammentritt mit dem Ohio an bis zur Mündung, welche Strecke von 260 Meilen in drei Wochen zurückgelegt wird. — Man fährt auf platten 40 Fuß langen und 12 Fuß breiten Fahrzeugen hinab, die man nach der Ausladung verkauft, indem man den Strom aufwärts kleinere Fahrzeuge braucht. Zur Zeit der Ueberschwemmung kann man mit ziemlich großen Fahrzeugen auf diesem Strom fahren.

Uebrigens ist der Missisippi durch seine Fischerei, und dadurch,

Digitized by Google

daß er vom März bis Juni zur Bewässerung der Reißfelder gebraucht wird, den Anwohnern sehr wichtig.

Von den Seen muß der Champlain genannt werden, der mit dem Hudsonsflusse verbunden, einen großen Handelsweg für die nördlichen Freistaaten eröffnen würde. Er ist 17 Meilen lang und 3 Meilen breit, und überaus tief, und steht mit dem 7 Meilen langen Georgensee in Verbindung.

Die Küste dieses hier zu beschreibenden Theils von Nordamerika ist, wie sich schon aus der Beschreibuug der Flüsse ergibt, voller Busen, Buchten und Baien, und freilich auch voller unzähliger Sumpf- und Morastgegenden. — Zwischen dem Staate Maine und Neuschottland ist die große, 10 Meilen weite Foundy-Bay, in deren Busen sich der St. John (weiter oberwärts Clyde genannt) ergießt. — In die Bai Passaquamidi fällt der St. Croix, und in die Penobscot der gleichnamige Fluß. — Die bei weitem wichtigern Baien sind bereits angeführt.

Man hat eine Verbindung der Staaten mit dem stillen Meere gesucht. Man hat dahin von dem Punkt aus, wo sich Missisippi und Missouri vereinen, 600 Meilen. Aber der Wasserweg ist durch große Strecken Landweg unterbrochen, um von einem Fluß in den andern zu kommen. — Dennoch! —

Wie gelegen ist diese Küste für einen großen Welthandel, von den nördlichsten Staaten an bis zu den südlichsten!!

Daß in einem Lande von so großer Ausdehnung das Klima sehr verschieden seyn werde, ist nicht einmal nöthig anzuführen. — Was über dem Hudsonsfluß liegt, hat gleich rauhes Klima mit dem angrenzenden Canada; aber die nächst südlicher gelegenen Provinzen haben, bei sehr strengen Wintern, glühende Sommer — aber freilich wechseln beide Temperaturen nur allzusehr, und keine hält lange an. — In den südlichsten Gegenden verschwindet allgemach der Winter ganz.

Im Ganzen ist es auch von diesen Ländern wahr, was schon früher von den nördlicher gelegenen gesagt ist, nämlich, daß je westlicher die Länder liegen, dieselben unter gleichem Breitengrade desto milder sind. — Geht man von der Küste aus nach Westen zu, so nimmt zwar anfangs die Kälte merklich zu; aber ist man auf die Spitze der alleghanischen Gebirge gekommen — die höchste Gegend zwischen dem Missisippi und dem Meer — so ist es von

Digitized by Google

nun an gerade umgekehrt, und Alles wird, je westlicher, desto milder, und Vieles gedeihet ohne alle Kultur, was östlich sehr gepflegt werden muß. — Thiere und Pflanzen, und der Frühling und die Erndte treten immer früher und früher ein. — Es ist blos die große Gebirgskette, welche diesen Unterschied in der Temperatur hervorbringt. — Des Regens strömt hier doppelt so viel herab, als in der alten Welt unter gleichen Graden, und verwandelt Sümpfe in Seen von mehrern hundert englischen Meilen Umfang. (Ueberhaupt ist die Oberfläche der Gewässer in den Freistaaten wohl an 3000 Quadratmeilen, die mächtigsten Ströme nicht mit eingerechnet.) Der Thau fällt stärker und gewaltiger, und die Temperatur von Philadelphia war zu Franklins Zeit wie die zu Petersburg und Stockholm, die um 20 Grad nördlicher liegen. Das Rennthier findet sich hier schon gegen den 40sten Breitengrad, in Europa aber erst gegen den 60sten. Das nämliche Verhältniß findet sich mit ähnlichen andern Thieren. Daß das Klima durch mehrern Anbau sich um Vieles verbessern werde, ist schon erwähnt, und in der That ist es zum Theil schon geschehen. Der St. Lorenz fror sonst einen Monat früher zu; die Jahreszeiten waren fester und regelmäßiger als jetzt (was gewiß keine Verbesserung ist). Der Winter ging plötzlich in einen glühend heißen Sommer über, der nur sechs Wochen dauerte, und im September waren alle Erndten beendigt. Jetzt ist der Winter mit vielem Thauwetter unterbrochen, der Sommer dauert, weniger heiß, länger, und Ende des Oktobers wird erst die Erndte beendigt.

Die Winde sind wechselnd, und es ist Seltenheit, daß einer ein Paar Tage weht. Die Luftströme kommen in wenigen Stunden bald aus dieser, bald aus jener Weltgegend, und bringen die schnellsten Veränderungen hervor. Der Nordost ist der feuchteste und kälteste Wind, und bringt vielen Schnee und im Sommer Regen, aber er wird um so trockner, je weiter er westlich streicht. Der Südwest, der gewöhnlichere Sommerwind, bringt Regen und Gewitter und im Winter schneidende Kälte, und wenn er im Sommer schwüle Gewitter herbeigeführt, bringt Abends der Nordost empfindliche Kühle. — Doch, wie schon erwähnt ist, sind weiter westlich hin diese plötzlichen Wechsel unbekannt, daher auch in diesen Gegenden viele Krankheiten seltner sind, wenn wir auch das furchtbare gelbe Fieber hier nicht mitrechnen wollen, da dieses wahrscheinlich nur eine Küstenkrankheit ist.

Digitized by Google

Wie verschiedenartig muß also auf so großen Räumen der Boden seyn! — Die europäischen Ansiedler theilen ihr Land in verschiedene Klassen; — in Sandland, welches nur Nadelholz trägt, und sehr wohlfeil verkauft wird, in Grundland (Bottomland), oder nach unserer Art Gartenland, mit tiefem schwarzen fruchtbaren Boden, welches sehr theuer ist; das Wallnußbaumland (Hiccoryland) trägt fast alle Arten Forstbäume, und in südlichen Staaten selbst Waizen, Mais, Baumwolle und Tabak. — Auch die Sumpfgegenden werden zum Anbau verschiedener Arten Bäume und Rohr, besonders aber in südlichen Gegenden für den Reißbau benutzt.

Wie tragbar ein Boden werden muß, der Jahrhunderte sich mit allen befruchtenden Stoffen gesättigt hat, und auf welchem die jährlich abfallenden Baumblätter in Verwesung übergegangen sind, läßt sich leicht errathen. — Mit dem Anbau des Landes aber werden die Wälder ausgelichtet, die Ausdünstungen werden, da die Sonnenstrahlen einfallen können, stärker, die Wärme steigt, und die Feuchtigkeit vermindert sich. Ob dadurch, wie Aerzte behauptet haben, vor der Hand mancherlei Krankheiten mehr entstehen müssen, mögen sie zu rechtfertigen suchen.

Wir müssen der Savanen erwähnen, die besonders im westlichen Theil der Freistaaten Hunderte von Quadratmeilen einnehmen. — Es sind große nur mit hohem Gesträuche und starkem Grase besetzte Ebenen — fast wie die Steppen in der Tartarei. Selten nur finden sich einige Bäume. Sonst weideten große Heerden wilder Ochsen hier, aber seitdem die Kolonisten ihrem Vieh Schellen angehängt haben, sind die wilden Thiere über den Missisippi geschwommen. In Carolina und auch in andern Provinzen finden sich große, mit zehn und mehr Fuß hohem fingersstarken Rohr bewachsene Brüche. Man muß sich oftmals erst mit dem Beil in der Hand einen Weg durchhauen. Der Boden dieser Brüche ist eine sehr fette seifenartige Erde, die im Sommer verhärtet.

Unter den größern Sümpfen und Moräften mögen manche im Verschwinden seyn. — Der große Sumpf in Northumberland in Pennsylvanien hielt 12 Meilen Länge und 3 Meilen Breite. Ein anderer Bruch, der in Maryland sich findet, hat 150,000 Morgen Inhalt. Er ist mit den üppigsten Bäumen besetzt, und

Digitized by Google

in seinen dichten Waldungen halten sich Bären, Wölfe und mancherlei Wildpret auf. Seltsam ist, daß das Wasser dieses Bruchs nie fault, nicht übel riecht, und die Anwohner gesund sind, und ziemlich alt werden. — Ein Feuer, welches 1782 in diesem Bruch entstand, und 4000 Morgen Bäume in 12 Stunden in Asche legte, gab durch seine Wolken von Dampf und Asche, durch die Flammen und Blitze, die an 100 Fuß in die Höhe fuhren, durch das Brausen der Flammen und Krachen der Bäume, ein furchtbares Schauspiel. Man will den Widerschein des Feuers auf 90 Meilen im Umkreise gesehen haben.

Zwei andere Sümpfe in Nordkarolina halten der eine über 500,000 Morgen und der andere, der drei Seen einschließt, noch weit mehr. — Höchst merkwürdig ist der große Sumpf in Georgien, der 60 Meilen Umfang hat, und in der nassen Jahreszeit einer See gleicht, die mehrere fruchtbare Inseln umschließt.

Wie verschiedenartig, und zum Theil wohl unbekannt, mögen die Erzeugnisse dieser weitläuftigen Länder seyn. Die wilden Vierfüßler sind mit denen von Canada einerlei, nur daß wir hier noch der Tigerkatze, oder des Jaguars (Puma), erwähnen müssen, den man von Canada an bis nach Patagonien hinab findet, und des Stinkthiers oder Skunks, welches sattsam bekannt ist. — Ochsen und Hirscharten weiden in ganzen großen Heerden; unsere eingebrachten Hausthiere haben sich hie und da herrlich vermehrt, und werden selbst von einigen wilden Nationen gebraucht. Im Jahr 1809 gab man 3½ Mill. Stück Rindvieh und 1,300,000 Pferde an.

An allen Arten Geflügel ist das Land sehr reich; aber die schönen Stimmen unserer Sangvögel fehlen ganz. Die sanften Töne des Spottvogels, einer Drosselart, sind das einzige, was dort Sangartiges gehört wird. Des jagdbaren Land- und Wasser-Geflügels ist eine unbeschreibliche Menge vorhanden. Puter und Truthühner finden sich in südlichen Gegenden in Heerden von 5000, und mehrere sind an 40 Pfund schwer. Die Papagaien sind in den nämlichen Gegenden ebenfalls keine Seltenheit. An Amphibien hat das Land einen nur allzugroßen Ueberfluß, der bei der großen Masse feuchter Gegenden jedoch nicht zu bewundern ist. — In den südlichen Gegenden findet sich schon der Krokodil (Alligator — Kaiman) zum Theil in furchtbarer Menge. An Schlangen, die Klapperschlange vorzüglich mit gemeint, zählt

man 20 Arten. — Unter den Fröschen erwähnt man den brüllenden, der mit seiner Ochsenstimme die andern eben so sehr an Stimme als an Größe übertrifft (Ochsenfrosch). Schildkröten sind in den Gewässern, aber auch auf dem Lande und in Sümpfen sehr häufig. Die Meeresküsten aber liefern in südlichen Staaten die meisten.

Nicht glaublich ist der Reichthum an Fischen, und namentlich an Lachsen, an Makrelen, deren man schon zu mehr als 18,000 Tonnen nach Westindien ausgeführt hat, an verschiedenen Karpfenarten, und auch an Heringen, deren noch bedeutend ausgefahren wird.

Eine unzählige Menge Insekten überdeckt in manchen Provinzen das Land, unter welchen die lästigen Muskiten und die große Vogelspinne, die den Kolibri bestrickt, eben sowohl genannt werden müssen, als die erst vor noch nicht 140 Jahren aus Europa eingebrachten Bienen, die sich in den nördlichen und mittlern Staaten, in welchen sie jetzt sich noch allein finden, so unglaublich vermehrt haben, daß 1790 an 250,000 Pfund Wachs ausgeführt wurden. Auch der Seidenwurm hat sich im Norden und Süden sehr ausgebreitet.

Groß und mannichfaltig ist das Reich der Pflanzen, und bei weitem noch nicht in allen einzelnen Arten entdeckt. Welch eine Menge von Holz, an welchem man schon vor einem Viertel-Jahrhundert 270 Arten zählte! Trefflich brauchbar sind so viele Arten Nadelhölzer — (die Weymuthskiefer, die weit über 100 Fuß hoch wird, nebst Tannen, Fichten, Zedern, auch Zypressen), zu Masten, Feuerung, Potasche, Terpentin, Bohlen und Planken; und siebzehn Arten Eichen geben Bau- und Stabholz und Gärberrinde. Beide Arten Bäume, die verschiedenen Nadelhölzer und Eichen, brachten an Holz, Potasche, Terpentin, Pech ꝛc. 1790 einen Gewinn von 2½ Million Dollars. — Rechne man dazu die Wallnüsse, Birken u. s. w. und vor allen die herrliche Magnolie und den nützlichen Zucker-Ahorn. Dem erstern so schönen Baum geben nur die südlichen Provinzen eine Heimath. Völlig gerade hebt er sich 100 Fuß, und seine prachtvollen duftenden Blumen halten an 9 Zoll im Durchmesser. — Der Zucker-Ahorn geht von Canada bis zu den südlichsten Staaten hin, und ganze Gebiete sind von der Natur damit bepflanzt. — Schon lange kannten die Wilden die Kunst, Zucker daraus zu ziehen. Ein

Digitized by Google

zehnjähriger Baum kann schon mehrere Jahre hintereinander benutzt werden, und gibt alljährlich aus 50 Pinten Saft (in 6 Wochen) leicht 4 Pfund Zucker. Man bohrt den Baum an, wie unsere Birken. — In Pensylvanien enthält ein einziger Kanton allein 250,000 Morgen Ahornbäume. Man bereitet schon jetzt wahrscheinlich an 100 Millionen Pfund groben Zucker; auch Essig und Wein macht man aus dem Safte.

Wein wird schon in verschiedenen südlichen Provinzen gebauet, doch mag es mit diesem Bau noch nicht recht fort wollen. Wichtiger sind der Bau des Tabaks, der in südlichern Staaten vorzüglich gebaut wird, und 1790 eine Ausfuhr von 4 Mill. Piaster erlaubte, und des Indigo und der Baumwolle, die auch nur südliche Produkte sind. Der erstere ist nicht von besonderer Güte. — Am wichtigsten ist der Getreidebau, wovon im J. 1790 an 8 Mill. Piaster oder Dollars exportirt wurden. — Der Theebaum, seit 1770 eingeführt, soll in Georgien sehr gut gedeihen; die Palmen aber sind bis auf die Zwergpalme nicht fortgekommen, die, mit Kartoffelmehl vermischt, einen herrlichen Sago gibt.

Unter so vielen andern Gewächsen sollen nur noch der häufig vorkommende Ginseng, viele unserer Gartengewächse und die Kartoffeln, und noch eine erst vor acht Jahren entdeckte Pflanze, die den Flachs und Hanf ersetzt, und sich, wenn nicht ein wenig geprahlt ist, 500 bis 1000fältig in Einem Jahre vermehren soll, erwähnt werden. Sie heißt nach ihrem Entdecker Whitlow (Urtica Whitlovii). Es wird mit der Zeit schon an den — Vorspiegelungen etwas abgehen. — Wir Deutsche indessen sind bei solchen schwankenden Angaben immer leichtgläubig Vieh gewesen. — Nun vielleicht die Nordamerikaner auf eine Zeit lang auch.

Welche Reichthümer mag die Erde hier enthalten! Sie werden mit der Zeit gesucht und gefunden werden. Die meisten Metalle sind vorhanden, unter welchen manche Art Eisen von vorzüglicher Güte ist. Wie viel Arbeiten liefert Pennsylvanien, Maryland und die südlichen Staaten darin, und 1791 wurde schon für 150,000 Piaster ausgeführt. Kupferlager sind da und dort auch schon gefunden; Steinkohlen in unglaublich großer Menge fast überall vorhanden; und an Salz fehlt es eben so wenig, als an Alaun, Vitriol, Schwefel, mineralischen Quellen, Steinen und Erdarten.

Der Fabrikfleiß steht freilich noch niedrig, ist aber immer im Steigen. Viele Wollen- und andere Waaren fertigen sich die

Digitized by Google

Familien selbst. Am wichtigsten sind die Eisenfabriken. 1815 wurden 90,000 Ballen Baumwolle verarbeitet. — Neuyork lieferte über 3 Mill. Ellen Tuch. Bedeutend sind Pulvermühlen und Schiffswerfte. In Philadelphia betrug 1810 der Werth der Fabrikate über 44 Millionen Dollars.

Wie lebhaft Handel und Gewerbe seyn mögen, davon nur einige Angaben. 1774 betrug die sämmtliche Ausfuhr 6 Mill., 1801 aber 93 Mill. Dollars. Im ersten Jahre betrug der Gehalt aller Tonnen 198,000, im letzten über 1 Million Tonnen, für welche 63,000 Matrosen erforderlich waren. Mehl und Brodt werden für 8 bis 10 Mill. Thaler ausgeführt. Die Gesammtausfuhr rechnet man jetzt 104 Mill. Dollars. — Die Hauptbank zu Philadelphia hat ein Kapital von 50 Mill. Dollars, und überdies gibt es viele Landbanken. Der innere Handel wird durch Posten und Landstraßen, deren man immer mehr anlegt, und durch Fultonsche, von Dampfmaschinen getriebene Schiffe, befördert, und man denkt ernstlich auf Anlegung mehrerer Kanäle.

Die Amerikaner sind ein Gemisch von Deutschen, Engländern und Franzosen, oder von einer Vermischung dieser Nationen abgestammt *). Einen andern beträchtlichen Theil machen, namentlich und am meisten in den südlichen Staaten, die Neger **), denen auch hier die schwersten Arbeiten, ohne Rücksicht auf die große Hitze, aufgebürdet werden. Man spricht meistens engländisch und deutsch.

Der Ureinwohner rechnet man 2 bis 300,000, Chippewais, Irokesen, Kreeks, Apalachen, Chaktas, Arkansas, Sioux oder Nadoweſſier u. a. m.

Es gibt eine Menge religiöser Sekten, die alle gleiche Duldung genießen. Wir erwähnen hier nur die Zitterquaker, die ehelos leben, sich einen Oberalten wählen, und überaus einfach an Sitten sind. Bei ihrem Gottesdienst sieht man zu Zeiten ganze Reihen beiderlei Geschlechts in sonderbares Zucken und Zittern gerathen. — Die Tunker oder Dümpler, eine deutsche Sekte, feiern den Sonnabend, tragen Bärte, essen nur bei ihren Liebesmahlen Fleisch, und leben meistens ehelos. Sie führen

*) Von den in neuester Zeit Eingewanderten sind Viele nach Europa zurückgekehrt. Viele Leser werden sich dabei wohl an Franklins Warnungen erinnern.

**) Sie sind jetzt in den nördlichen Provinzen für frei erklärt.

ihren Namen davon, daß sie ihre Kinder bei der Taufe ganz ins Wasser eintauchen. Hier und da entstehen auch Fanatiker, die nicht selten einen bedeutenden Anhang finden. Es ist nicht noth, der Presbyterianer, Quaker, Mennoniten, Juden ꝛc. zu erwähnen — wohl aber das, daß sich vom Präsidenten des Kongresses an bis zum untersten Polizeidiener Niemand in die Religionsangelegenheiten mischen darf. — Man will 63 Sekten rechnen. — Man hat 40 Bibelgesellschaften, 5 Universitäten, 25 Collegien. In Journalen und Zeitungen, welche hier die Hauptleserei ausmachen, sind gegen 80 Druckereien beschäftigt. 1816 erschienen 300 Zeitungen, worunter 8 deutsche.

Die Volksmenge dieser Staaten mit Genauigkeit zu bestimmen, ist beinahe unmöglich. Von 80,000 eingewanderten Kolonisten waren im J. 1751 schon eine Million vorhanden, 1793 fanden sich 4 Mill., und im J. 1800 war die Zahl der Einwohner auf 6,100,000 gestiegen, worunter 877,000 Sklaven waren. Daß man jetzt schon von 12 Millionen Bevölkerung sprechen will, ist doch wohl zu früh, obschon große Ländergebiete hinzugekommen sind. Die Angabe von 8 Mill. aber dürfte wohl eher zu niedrig als zu hoch seyn.

Bei dieser steigenden Bevölkerung steigt auch der Preis der Grundstücke, wiewohl noch unbebaueter Acker in großer Menge vorhanden ist. In Pennsylvanien galten sonst 100 Morgen (Acres) in den entferntesten Gegenden kaum ein Paar Thaler, und in den näher gelegenen Gegenden noch nicht vierzig Thaler; dahingegen jetzt ein einziger Acker in der Nähe von Philadelphia 120, ja wohl gar zuweilen 300 Thaler kosten kann.

Man berechnete, daß um 1794 die sämmtlichen Staaten 2,200,000 Morgen Land zu verkaufen hatten — eine Kleinigkeit gegen das, was mehrere einzelne Eigenthümer zu verkaufen haben. Mancher Gutsbesitzer besaß damals noch über 600,000 Morgen verkäufliches Land, und blos im Genesee-Gebiet hatte ein Kommissar einer Londoner Gesellschaft 6 Millionen Morgen zu verkaufen. Ein gewisser Maxwell in Nordkarolina hatte 1761 einen Strich von 33,000 Morgen für 3000 Thaler gekauft — da er das Land besahe, reuete ihn der Handel, und er empfing auch sein Kaufgeld zurück. — 1772 war diese große Pflanzung so im Werth gestiegen, daß sie für das Gebot von 132,000 Thalern nicht verkauft wurde.

Digitized by Google

Die Regierungsverfassung verbindet 25 von einander unabhängige Provinzen und Gebiete zu einem Ganzen, durch einen Generalkongreß, der sich aus den Abgeordneten sämmtlicher Provinzen bildet, dessen beide Abtheilungen, der Senat und das Haus der Repräsentanten, die gesetzgebende Gewalt ausmachen. — Neben diesem Kongreß besteht die vollziehende Gewalt, deren Präsident Chef aller Land- und See-Truppen ist, der den Generalkongreß zusammen berufen, Gesandte ernennen, begnadigen, und sogar unter Beistimmung von zwei Drittheilen Senatoren Traktate mit fremden Mächten abschließen darf. — Die Gerechtigkeitspflege für alle Staaten läuft in einen obersten Gerichtshof zusammen. Jede einzelne Provinz hat übrigens ihr Ober- und Unterhaus besonders; einige Staaten haben auch noch ihren Gouverneur.

Die Staatsverwaltung ist sehr mild, und kostete sonst für das Innere nur 266,000, und für die auswärtigen Angelegenheiten nur 68,000 Dollars. 1817 betrug die Einnahme 24½ Mill. Dollars mit Einschluß 2½ Mill. für verkaufte Ländereien. Die Ausgabe für Armee und Marine waren 11,300,000 Dollars *). Der sinkende Fond hatte 10 Mill. gekostet. Die sämmtliche, aber nicht zur Hälfte bewaffnete Miliz (wozu alle waffenfähigen Bürger von 16 bis 40 Jahren gehören, die jedoch nur in Kriegszeiten Dienste thut), betrug damals 800,000 Mann; der Friedensfuß der Armee ist nur etwa 10,000 Mann. Die Seemacht hat sich seit einigen Jahren sehr vergrößert, und zählt bereits, außer den zur Vertheidigung einiger Häfen und Flußmündungen bestimmten Kanonier-Schaluppen, über 50 größere und kleinere Kriegsschiffe, worunter etwa ein Dutzend Linienschiffe und viele starke Fregatten; ihre Anzahl vermehrt sich noch von Jahr zu Jahr. — Die Staatsschuld beträgt etwa 100 Mill. Dollars. Die einzelnen Staaten haben ihre besondern Finanzen.

Anmerk. Die mit = bezeichneten Staaten gehören zu den dreizehn ältesten.

Maine, 1267 Quadratmeilen, gegen 300,000 E., ist die nördlichste Provinz sämmtlicher Staaten, sehr gebirgig und mit mächtigen Wäldern versehen. Die wenig untersuchten Berge sind Fortsetzungen der in Neuhampshire angrenzenden Schnee-

*) Ein mäßiger europäischer Staat zahlt 11 Mill. Gulden für das Militär und 600,000 für die Schulanstalten. Aehnliche Verhältnisse finden sich in andern Staaten auch.

Digitized by Google

gebirge. Unter seinen vielen Flüssen ist der mächtige St. John, der näher nach seiner Quelle zu der Clyde heißt.

Die Städte York mit einem Hafen und 3000 E. — Falmouth mit 4000 E. — Portland, eine Hafenstadt mit 3000 E., sind zu erwähnen.

= Neu Hampshire wird von den blauen Bergen und nordwärts von den fast immer mit Schnee bedeckten weißen Bergen, durchzogen. Unter den einzelnen Bergen soll der Washington 10,000 Fuß hoch seyn. An Flüssen, Seen, Sümpfen fehlt es nicht, und am Connecticut liegen die fruchtbarsten Ländereien. Man rechnet das Land zu 1000 Quadratmeilen mit 300,000 E. in 151 Kirchspielen.

Portsmouth, 8000 Einw. in 1200 hölzernen Häusern, mit großem Hafen, ist die größeste Stadt und ist offen. An Kirchen, Schulen, Vergnügungsorten (Privatbühnen u. s. w.) fehlts nicht.

Vermont, 500 Quadratmeilen, ist einer der neuesten Staaten, mit einer Bevölkerung von 300,000 Seelen, und

Bennington mit 5000 Einwohnern der Hauptort, der Sitz der Regierung aber ist Rutland mit 1400 Einwohnern.

= Massachusets, 800 Quadratmeilen, an 600,000 E.

Die Stadt Boston hat an 46000 Einwohner, unter welchen 7000 dienstwillige Mädchen seyn sollen, welches wohl etwas zu viel ist, und gehört zu den Städten des ersten Ranges in Nordamerika. Sie hat viele Manufakturen, arbeitet in allen Arten Waaren, hat einen lebhaften Handel, 17 Kirchen, mehrere Schulen, eine Akademie der Wissenschaften, mehrere Druckereien, und ihr großer mit einem Leuchtthurm versehener Hafen faßt 500 große Schiffe. Das als Vorstadt angesehene Cambridge, mit mehr als 2000 Einwohnern, hat eine Universität, Bibliothek, Sternwarte und andere Gelehrten-Einrichtungen.

Salem, mit 13,000 Einw., hat 5 Kirchen, Buchdruckereien, wichtige Schiffswerfte und beträchtliche Rumbrennereien und Segeltuch-Manufakturen.

In Lynn sind die 2500 E. größtentheils Schuhmacher, die zuweilen 170,000 Paar, meistens Frauenzimmerschuh von Stoffen verfertigen. Ipswich, mit fast 5000 E., verfertigt viele Spitzen.

Mehrere Städte, deren Bevölkerung selten über 2000 steigt, treiben Stockfischfang, Viehzucht, Seiden-, Baumwollen- und Linnenweberei. Buchdruckereien sind in mehreren Städten. — Der Viehstand in dieser Provinz nebst Maine betrug 1784 schon an 650,000 St., worunter an 300,000 Stück Rindvieh war. — Der Landbau ist noch nicht bedeutend, aber Aepfel werden in unsäglicher Menge gebaut, um Cyder (Obstwein) daraus zu bereiten. — Rumbrennereien sind über 60; an den Flüssen viele Sägemühlen, auch Papiermühlen. — Thranbrennereien, Eisengießereien und selbst eine Glashütte finden sich.

Digitized by Google

= Neu-York hat auf 2470 Quadratmeilen gegen 1½ Mill. Einwohner, und ist an Wald, Fischereien und besonders an Mineralien sehr reich. Auch Naphthaquellen finden sich. Seit 12 Jahren sind an 145 Ortschaften angelegt.

Die Hauptstadt Neu-York soll in 6000 Häusern 140,000 Einw. haben, mit Universität, Gelehrten- und Wohlthätigkeitsanstalten, Fabriken aller Art, 30 Buchhändlern und Buchhändlermesse u. dgl. m. Im Hafen derselben liegen zuweilen an 400 Schiffe.

Albany hat 10,000 Einw. und bedeutende Glashütten. Hudson, mit 6000 Einwohnern, ist ein ganz neuer Ort und sehr industriös auf seinen Schiffswerften, und in seinen Segeltuchmanufakturen und Thransiedereien.

Man baut alle deutsche Getraidearten und auch Obst sehr häufig; die stärkste Viehzucht ist auf der 44 Quadratmeilen großen Insel Long Island. — Die Ausfuhr ist mit denen der übrigen Staaten ziemlich gleich.

= Connecticut hat gleiches Klima und Beschaffenheit mit dem vorigen Staate, 260 Quadratmeilen mit 300,000 E.

Harfort, mit 4000 Einw. und wohlgebauten Straßen, treibt starke Handlung und große Branntweinbrennerei, hat Schnupftabaksmanufaktur, Glockengießerei, Buchdruckerei.

New-London, mit 7000 Einw., macht viel Hüte und Thpfe. Middletown, mit 2200 Einw., treibt Schiffahrt und Handlung.

Man rechnet in diesem Staate auf 300 (wahrscheinlich nicht so gar bedeutende) Bibliotheken und mehrere Buchdruckereien. Man hat sehr bedeutenden Landbau, denn blos das Kornland beträgt ⅙ des Ganzen; Obst wird in so großer Menge gebaut, daß Cyder das gewöhnliche Getränk ist. Unter den übrigen Gartenerzeugnissen ist besonders der Bau der Zwiebeln sehr beträchtlich. — Man hat starke Viehzucht, und führt vieles, und daneben auch viel Pökelfleisch aus. — Eisenwaaren werden auch in bedeutender Menge ausgeführt — Gußwaaren, Anker, Nägel, Draht. Auch an Wachs, Papier, Leinwand, Talg, Häuten, Pelzwerke und Potasche findet nach den übrigen Staaten, Westindien und den brittischen Besitzungen Nordamerika's, mancherlei Ausfuhr Statt.

= Rhode Island ist auf dem kleinen Raum von 80 Quadratmeilen mit 100,000 E. bevölkert.

Die Hauptstadt Providence hat 10,000 Einw., eine Universität, und macht viel Baumwollenzeug, Segeltuch, Seile u. Taue. Newport, 8000 Einw., hat einen vorzüglichen Hafen, eine Academie u. Bibliothek.

Digitized by Google

Der kleine Staat bauet auf seinem wenig fruchtbaren Boden nicht hinlänglich Getreide, hat aber desto bedeutendere Viehzucht. Man webt viel Leinwand, brennt Branntewein und Rum, siedet Zucker und treibt lebhafte Handlung.

= New Jersey, 400 Quadratmeilen mit 300,000 Einw. Die Witterung ist mild. Die Viehzucht wird stark getrieben, besonders Schweinezucht, der Bienenstand ist stark. Man baut vorzüglich viel Waizen und noch mehr Obst.

= Pennsylvanien hält 2150 Quadratmeilen mit mehr als 1 Mill. Einw., und wird durch die mächtigen Flüsse Delaware, Susquehannah und Ohio bewässert; der fruchtbarste Boden wechselt mit sehr unfruchtbarem. — Die Witterung ist überaus veränderlich, der Winter strenge, der Sommer heiß, Stürme sind nicht selten. Der größte Theil des Landes ist noch Wald, und daher voll von allen Arten Wild. — Die Klapperschlangen sind einiger Orten noch sehr häufig.

Philadelphia, die größte Stadt aller vereinten Staaten, ist, wie der ganze Staat, von dem ehrwürdigen Wilhelm Penn begründet, hat 13,000 Häuser, und 130,000 Einwohner, und würde noch mehr haben, wüthete nicht das gelbe Fieber so furchtbar. Unter so vielen Kirchen sind 2 Deutsch-Lutherische und 1 Deutsch-Reformirte — Schulen sind für alle Glaubensgenossen vorhanden — Akademien, Buchdruckereien (an 200 Pressen), die 15 Zeitungen lieferten, und 2 Bibliotheken. Es fehlt an keinerlei Art guter Anstalten und Fabriken. Der Seehandel ist überaus lebhaft, und 1796 liefen 1625 Schiffe ein und eben so viel aus. Am beträchtlichsten ist die Ausfuhr des Mehls. — Sie war seit 1790 der Sitz des Generalkongresses, bis die große intendirte Central- und Bundesstadt Washington an den Ufern des Potomak erbaut zu werden anfing.

Lancaster hat 7000 Einw. und ansehnliche Manufakturen in Wolle, Baumwolle, Hüten, und mancherlei Fabriken in Eisen, Schneidemühlen u. s. w. Ephrata oder Dunkerstown ist der Hauptsitz der Dümpler. Warwik ist eine Niederlassung der mährischen Brüder, desgleichen Bethlehem. Der Feld- und Gartenbau ist nicht unbedeutend, bedeutender aber die Viehzucht. Man läßt hier, wie in mehrern Staaten, das Rindvieh noch häufig frei in Wäldern umherlaufen, und hält vorzüglich viel Pferde und Schweine. Die Ausfuhr des Staats ist bedeutend.

= Delaware, ein kleiner Staat von 65 (nach Andern gegen 100) Quadratmeilen, mit 80,000 Einwohnern.

Newkastle, an der Mündung des Delaware, 15000 Einwohner. Wilmington, mit 6000 Einwohnern.

Digitized by Google

= Maryland hat 600 Quadratmeilen mit beinahe 600,000 Einw., worunter aber 120,000 Sklaven sind. Der Susquehannah und Potomak sind die größten Flüsse. Die blauen Berge, die Alleghanen streichen durch, und das Klima ist mild, aber abwechselnd. Hier sind nicht mehr die dichten und großen Wälder der andern Staaten. — Die Viehzucht könnte viel stärker seyn, wenn mehr Sorgfalt darauf gewendet würde. Der Ackerbau trägt viel ein, aber am meisten baut man Tabak, welcher stark ausgefahren wird. Sehr reich ist das Land an Metall und Steinkohlen.

Baltimore, mit 60,000 Einw., hat eine lebhafte Betriebsamkeit in Tauen, Tabaksmühlen u. s. w. Sie gehört zu den ersten Handelsstädten der Freistaaten.

Washington, im Distrikt Columbia, der zum Theil zu Pennsylvanien gehört, ist auf einer von 2 Armen des Potomaks gebildeten Landzunge belegen, und hat fast 3 Meilen Umfang. Das Haus für die Sitzungen des Kongresses liegt am höchsten Punkte der Stadt. — Die Straßen sind 100 bis 160 Fuß breit, die Häuser einstweilen nur von Holz. Die Stadt hatte 1801 nur 1000 E., 1814 aber, wo sie die Engländer eroberten und viel darin zerstörten, an 8000 E., und jetzt zählt man gegen 2000 Häuser und 15,000 E. Obwohl sie an 50 Meilen vom Meere entfernt liegt, soll sie doch die Hauptniederlage aller Waaren sämmtlicher Provinzen werden, und ihr Hafen ist auch in der That für große Schiffe zugänglich.

Wissenschaft und Kunst blühet noch nicht so in diesem Staate, wie in den übrigen.

= Virginien hält 3000 Quadratmeilen mit 1,200,000 E., wovon die Hälfte Negersklaven sind. — Das Klima ist mild, die Witterung wechselnd. Der Boden an den Flüssen ist sehr reich und überall tragbar. Im Pflanzenreiche erwähnen wir des Erbsenbaums, der 12 bis 16 Zoll lange Schoten trägt, die honigsüß sind. Unter den Mineralien erwähnen wir aber der Naphthaquelle, die sich am Kanhawayflusse, $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb der Einmündung des Elennthierflusses (Elk River) findet. Ein Dunst steigt unaufhörlich aus einer Oeffnung, welcher mit einer Fackel angezündet werden kann, und dann eine Feuersäule von 18 Zoll Durchmesser und 4 bis 5 Fuß Höhe bildet, welche zuweilen drei Tage, zuweilen aber auch kaum 20 Minuten, brennt, und deren Geruch völlig wie Steinkohlen ist.

Eine andere Naturmerkwürdigkeit ist die Felsenbrücke, etwa 10 Meilen von den blauen Gebirgen, die über einen Riß

in einem Berge geht, der durch eine mächtige Naturkraft von oben bis unten auf 2 Meilen auseinander gesprengt ist. Der Spalt ist da, wo der Berg am höchsten ist, an 300 Fuß breit. Der Brückenbogen, der über diesen Riß geht, besteht aus einer dichten Steinmasse, und scheint aus einem Stücke zu seyn. Auf einer Seite kann man sich ohne Gefahr dem Rande der Brücke nähern, und senkrecht hinab sehen, indem der Felsen eine natürliche Brustwehr bildet, auf der andern aber nicht, zumal da die Brücke dort abschüssig herunter geht. Die höchste Höhe der Brücke ist 213 Fuß; die Dicke des Bogens 40 Fuß und die ganze Spannung 90 Fuß. Ein kleiner Bach rauscht über Felsenstücke zwischen den Spalt hin.

Richmond ist die Hauptstadt mit 10,000 Einwohnern. Bei York ist eine große Muschelbank; Muscheln und Schneckenschalen liegen zu Millionen, mit hohem Sand bedeckt, durcheinander.

Man wohnt in Virginien häufig abgesondert in seinen Plantagen. Zu jedem Behuf hat man ein besonderes schlecht gebautes, mit den andern Gebäuden nicht zusammen hängendes, Haus, z. B. eins zum Schlafen, eins zur Küche, eins zum Wohnzimmer. So ist es auch in den übrigen südlichen Gegenden.

Der Dismal Swamp ist ein großer Bruch, in welchem sich Bären u. s. w., aber auch entlaufene Neger aufhalten, die selbst sogar Ackerbau und Viehzucht treiben, ohne daß man ihnen beikommen kann.

Man betreibt Landbau und Viehzucht zu gemächlich, sonst könnte die reiche Ergiebigkeit noch bedeutender seyn. Die Pferde sind höchst vortrefflich, und der Tabak, den man vorzüglich baut, gilt für den besten in Amerika, und man verkauft davon zuweilen an 130 Mill. Pfund. Man bezahlt auch, aus Mangel an baarem Gelde, die Abgaben in Naturalien, und namentlich in Tabak. So hat z. B. ein Prediger 16,000 Pf. Tabak zum Besold.

= Nord-Carolina über 2000 Quadratmeilen mit mehr als 600,000 Einw., worunter 150,000 Neger.

Der Flüsse sind genug. Der Alligator Swamp ist von ungeheurem Umfang, und es halten sich in der That Alligatoren darin auf. Klima und Produkte sind mit denen in Virginien ziemlich gleich. Insekten sind in ungeheuren Schwärmen vorhanden, aber auch die nützlichen Bienen.

Unter den, ihrer Größe nach, sehr unbedeutenden Orten, deren Häuser sehr einzeln und zerstreuet stehen, nennen wir die Hauptstadt

Raleigh; desgleichen New-Bern, von Schweizern angelegt, 3000 Einw., und Wilmington, 2500 Einwohner. Man wohnt mehr auf seinen Plantagen. — Salem, Bethanien und Bethabara sind Orte der Brüdergemeinden.

Reiß und Mais werden in großer Menge gebaut, auch Tabak und Indigo. Man bereitet viel Terpentin, Theer und Pech. Die Viehzucht ist groß, alles Vieh aber läuft frei herum.

= Süd-Carolina, 1138 Quadratmeilen mit 500,000 Einw., worunter 146,000 Neger.

Der größte Theil bestehet aus ungeheuren Wäldern, die alle Holzarten Nordamerika's enthalten. An mancherlei Mineralien fehlt es nicht.

Charlestown, mit 30,000 Einwohnern, großentheils Neger und Mulatten, ist die Hauptstadt, in welcher, da sich viele reiche Pflanzer darin aufhalten, viel Luxus herrschet. Sie hat mehrere öffentl. schöne Gebäude, z. B. Börse, sehr besuchten Hafen und ausgebreiteten Handel.

Reiß ist die allgemeinste Nahrung. Tabak und Indigo werden nächst dem am meisten gebauet, aber mit dem Weinbau will es noch nicht recht fort. Auch sind die Manufakturen sehr unbeträchtlich.

= Georgien, 936 Quadratmeilen mit 300,000 Einw., ist mit vielen von den Apalachen kommenden Flüssen bewässert. Das Klima ist überaus heiß. Man soll Eier im Sande sieden können. Oft blühen die Bäume im Februar, im Mai erndtet man schon, und im December findet man noch blühende Rosen. Frost und Schnee dauern nicht lange. Der Boden an den Küsten hin ist bei weitem nicht so fruchtbar, als tiefer landeinwärts.

Der größte Theil bestehet aus Wald. Man findet selbst eine Art Palmen, edle Früchte, wilde Weinstöcke, Maulbeeren, Baumwolle, und häufig auch die merkwürdige Fliegenfalle der Venus, oder Dionaea muscipula.

Die Hauptstadt Savanna hat 8000 Einwohner.

Die neuen Staaten, außer dem schon aufgeführten Vermont, sind:

Tennessee, 4208 Quadratmeilen, 400,000 E. (1792 nur 8700), meistentheils aus den alten Staaten eingewandert.

Kentucky, 2500 Quadratmeilen, 4 — 500,000 Einw. Die Hauptstadt ist Lexington, 5000 E.

Ohio, 2800 Quadratm., 500,000 E. Marietta ist der Hauptort. Es gibt mehrere Kolonien der Herrnhuter und auch eine Schweizerkolonie.

Indiana, seit 1817 in der Union, ist zuerst den Veteranen, die für die Freiheit des Staats gekämpft haben, zur Belohnung angewiesen worden. Hauptstadt Croyden.

Illinois, seit 1818 in der Union, gehörte früher zu Indiana und ist noch wenig bekannt.

Neu-Orleans, seit 1811 in der Union, 1000 (nach Andern 3000 Quadratmeilen) mit mehr als 150,000 Einwohnern, meistens Creolen und Neger-Sklaven; desgleichen

Mississippi, seit 1817 in der Union, und gegen 100,000 Einw. enthaltend, sind eigentlich nur abgerissene Theile Louisianas, das wir sogleich als ein Ganzes beschreiben werden.

7.

Louisiana
oder
Orleans und Louisiana.

Nächst Florida das jüngste Land der Freistaaten, welche es im J. 1803 von Frankreich für 14 Mill. Dollars kauften, ist in seinen Grenzen so wenig bekannt, daß selbst der Kongreß von zwei Seiten, der nördlichen und westlichen, die Grenzen nicht bestimmen konnte, daher denn alle Angaben von Flächeninhalt des sehr großen Landes sehr vergeblich sind.

Große Gebirge, der mächtige Mississippi, der Missouri, der Akaksas und mehrere Ströme ziehen durchs Land, und an den Küsten sind große Sümpfe und Moräste.

Das Klima ist bei einem Lande, das sich weit über 200 Meilen in die Länge von Nord gegen Süd hinzieht, begreiflicherweise sehr verschieden. Ober-Louisiana oder der nördlichere Theil hat gemäßigte und gesundere Luft. Der südliche untere Theil, welcher unverhältnißmäßig kleiner ist, ist sehr schwül und ungesund, und soll so abwechselnde Temperatur haben, daß man heute einheizt, und morgen schwitzt, soll auch bei weitem weniger fruchtbar seyn, dennoch ist gerade er der viel bedeutendere Theil, welcher beinahe 300,000 E. zählt (worunter aber an 80,000 Neger sind), indessen das große Nordgebiet noch nicht 40,000 Köpfe

zählen soll *). Auch die in denselben umherziehenden Eingebornen sind kaum der Rede werth, und eine Vermehrung derselben läßt sich wenigstens eben so wenig erwarten, als von allen übrigen Wilden, die mit europäischen Blattern und Branntewein in traurige Bekanntschaft kommen, und sich zu keiner festen Lebensart entschließen wollen.

Was aus einem Lande muß werden können, welches fast in jeder Richtung bewässert werden kann, solche Ströme für einen höchst großen Handel, und für so viele edle Produkte Klima, Boden und Raum hat, ist ohne Mühe zu erachten.

Der Reichthum des Landes unter der Erde scheint höchst beträchtlich. Man findet silberhaltiges Blei, Eisen, Kupfer ꝛc., treffliche Salpetergruben sind schon eröffnet — und ein ungeheurer Salzstock liegt unter dem 38sten Breitengrade, da wo der kleine Kanses sich in den Missisippi ergießt. Es ist ein großer Salzfelsen, der über 36 Meilen Länge und an 9 Meilen Breite halten, und durchaus ohne Baum und Strauch, kahl und nackt dastehen soll. — Man will auch einige Edelsteine gefunden haben, und Marmor kann da und dort gebrochen werden.

Ungeheure Waldungen bedecken das Land. Man findet schon hier die kostbaren Hölzer des südlichen Amerika nebst andern diesem Erdtheil angehörigen Erzeugnissen, den Mahagoni- und Eisenbaum, Cacao und Vanille, Färbehölzer, einige Palmen, Erbsenbäume; man spricht von Gewürznägelein-, Zimmt- und Kampherbäumen, die den ostindischen vielleicht nahe kommen. — Leider ist das Land zu wenig untersucht, doch aber wohl schwerlich zu zweifeln, daß auch hier die ganze Flora von Südgeorgien und Florida sich finden werde. — Europa's edleres Obst gedeiht hier gern, soll aber sehr rauh schmecken. — Der Zucker und die Baumwolle sind die einträglichsten Produkte, und ein französischer Morgen Zuckerrohr gibt an 1200 Pfund Zucker, und 50 Gallons (200 Kannen oder Quartier) Rum. 1802 führten die Plantagen über 1½ Mill. Pfund in die vereinten Staaten ein. Baumwolle erbauet man an 60,000 Centner, und auch der Indigo-Bau ist nicht ganz unbedeutend.

Daß sich die meisten Thiere der benachbarten Länder hi finden werden (Bären, große Füchse, Rehe, Kaninche

*) Alle Abweichungen der Angaben verantwortet der W dem jetzt Louisiana genannten Lande sollen überhaupt Nordamerikaner leben.

Digitized by Google

Quadrate und viele Parkwege), ist sehr schön. Ein Stein-
bild der Jungfrau, 6 Fuß hoch, ist Eigenthum unserer Kirche, in
Parochie 6 Fuß gemäß. Gebäude, Residenz, Kirche, Schule
stehen sich in ungefähren Kreise. Eine Reise der Knaben ist, in
6 Klassen mit Reisen unterschieden, und 2 Fuß hohe Gitterwand
umfaßet, eine Umfriedung, die durch die unvermeidlichen Thüren
große Schwierigkeiten verursachet. — Die Thüren sind mehrere
100 auf diesem großen Hofe.

Man rechnet an 800 Personen in Residenz, bis an Erz-
bischofen, Priester, Brüder, Knaben, Knechte, Mägde, Kranke,
Fremde, Gäste, Arbeiter, Schreiber, Besucher und derzeit die
Mehrheit weniger, die sich Verpflegung in Hospitz
und Hotel ist.

Die jetzigen Neuerungen liegen blos noch am Mittelbau.

Die Zeit der einzelnen Theilung Florida's und Cuba's
war mir bis Dezember

Florida ist ein Land der Blüthen und Früchte. Einen Baum
voll Blüthen und Früchten, und der übrige Theil voll Knospen
zu sehen. — Da war Lust gegen und ungefähr Frost an dem Tage
meiner Ankunft. — Die Zeit Weihnachten ist Sommer.

Jenseits Alto-Ceritad, in einer Reihe der nordwärtigen Mon-
tanhas, sind die Fort Mellon-Lagunen, die Quellen des Flusses
des Perdidos, wie des Indianers, verlassen, wo Rast zu finden
ist, und Wasser, und Wild.

Von der ersten Ansiedlung Florida's siehe

Alto-Maritsch von dem P. Fr. Sanvitores aus dem P.
und Provinz der Franciscaner 1674.

4.

Florida.

Diese mein Landsch[illegible] haben zum spanischen Worte
Navarra, so, wie bei Neu-Spanien, das Neu-Granada-
Granada-Granada; nachdem manche Provinzen aber
ist es nun von Spanien an Nordamerika abgetreten worden.

Man rechnet das Land der Florida-Indianer auf
mehr als 15,000 Seelen. Die Spanier haben bei dem
Kriege mit Nordamerika, Unruhigkeiten mit ihnen und
Franzosen, [illegible] Cuba's (Savannah) sei darauf

entquellenden Bächen sind im Innern. Die Savannah Alatschua hält 30 deutsche Meilen Umfang.

Der Apalachikola, durch welchen das Land in Ost- und Westflorida getheilt wird, kommt aus Tennessee's südlichem Gebirge. — Der große, schon mehrmals erwähnte St. John oder Johannesfluß fließt von Süd nach Nord ins atlantische Meer. Der St. Maryfluß macht die Grenze gegen Norden und der Missisippi gegen Westen.

Mehrere Seen und Sümpfe finden sich. Unter den erstern ist der 4 Meilen haltende Georgssee der größere, welcher drei Inseln einschließt, die mit schöner Waldung besetzt sind, welche Bären, Wölfe, Katzen, Hirsche und die Holzratte (ein eignes Thier, das sich ein festes Häuslein von trocknen Holzzweigen baut), Eichhörner, Opossums, viel Geflügel, und namentlich Truthühner, beherbergen.

Der östliche Theil scheint viel unterirdisches Wasser zu haben, welches bald da und bald dort furchtbar hervorbricht und neue Quellen macht. In verschiedenen Gegenden enthalten trichterförmige Erdgruben von 40 bis 800 Fuß im Durchmesser in einer Tiefe von 20 Fuß ein wohlschmeckendes Wasser, aus lebendiger Quelle, welches eben eine solche Vertiefung gebildet zu haben scheint.

Diese Vertiefungen aber sind nicht nur mit dem hellsten Wasser angefüllt, sondern auch mit den schmackhaftesten Fischen besetzt — aber auch nicht selten mit Alligators. Eine derselben, welche den Namen Alligatorloch hat, dient den Seekühen oder Manatis zum Aufenthalt, und heißt deshalb auch Manatis-Spring (Quell). Eine Reihe Hügel schließen dieses große Becken ein, welche mit den größesten und herrlichsten Bäumen besetzt sind. Durch die auf dem hellen Wasser schwimmenden Geflechte einer eigenen Art Blumen (s. nachher), die gleichsam kleine Blumen-Inselchen bilden, wird das Ganze bezaubernd.

Ein anderes großes Becken, groß genug, um für einige Schaluppen Platz zu haben, findet sich in der Nähe des langen Sees, welchen der Johannesfluß bildet. Es sprudelt die Quelle mit großer Macht hervor, und wiewohl das Wasser mineralisch und vitriolhaltig, und von mephitischem Geruch ist, ist es dennoch vollkommen durchsichtig, und beherbergt eine Menge von Fischen und überdies noch eine Menge Alligators.

Digitized by

Es ist merkwürdig, daß sich noch in unsern Zeiten plötzlich solche große Wasserbecken hier bilden. Eben das große Alligatorloch bildete sich unter den Augen eines Engländers, der zu den Krihks reisen wollte. Er hört hinter seinem Rücken ein entsetzliches Brausen, wie das Brausen eines Orkans; er wendet sich um, und sieht große Wasser aus der Erde hervorbrechen, und während die Erde bebte, eine weite Ebene überschwemmen. Mehrere Fuß hoch sprangen die neuen Quellen, und bildeten, nachdem sie einige Tage, wie ein starker Waldstrom, sich ergossen hatten, dann das tiefe und weite Becken.

Das Klima ist heiß, und trotz seiner Veränderlichkeit wird es als sehr gesund beschrieben; einiger Orten ist es jedoch noch im März so rauh, daß man gern ein Kaminfeuer ertrug.

Reich und fruchtbar ist die Natur in diesem Lande, dessen Erzeugnisse zum Theil noch manches Neue enthalten. Unter den Thieren, die im Ganzen mit denen in Louisiana und benachbarten Ländern dieselben sind (Rothluchse, Katzen, Füchse, Eichhörner, Rehe, Bären, Biber, Seeottern), ist ein völlig schwarzer Wolf. In furchtbarer Menge finden sich besonders Alligators, die zum Theil an 23 Fuß lang und von der Dicke eines Pferdes sind. Ein Kanal zwischen dem kleinen See und Johannesfluß war so voll von diesen Ungeheuern, daß sie denselben wie eine Brücke bedeckten. Sie verschlangen hier mit entsetzlicher Gier eine unglaubliche Menge großer Lachse, die in zahllosen Schaaren ankamen.

Mehrere Arten Palmen, die Kohl- und Fächerpalme, die Magnolie, der Wachsbaum, die Papayen, die immergrüne Eiche von 6 Fuß Durchmesser im Stamme, deren Früchte ein wohlschmeckendes Oehl geben, die zweizeilige, 80 Fuß hohe Cypresse, welche zu Kähnen und Brettern sehr tauglich ist, wechseln mit ganzen Hainen von Orangen und mit vielen andern Bäumen ab, und die Königspalme (Yucca gloriosa) mit ihren schönen Blumen dient als Befriedigung für die Pflanzungen und Gärten. — Ein nutzbares, langhaariges Schmarotzermoos (Spanierbart (Tillandsia usneoides) hängt hier von den Bäumen herab, und verbindet dieselben oft unter einander. Durch eigene Schwere und durch Stürme fallen ganze Wagenladungen von diesem Moose ab. Es dient aber dasselbe als nützliches Futter fürs Vieh; man verfertigt haltbare Taue daraus, und man polstert damit fast so gut, wie mit Pferdehaaren, Stühle, Matratzen u. s. w.

Digitized by Google

Auch das Gewässer hat manche Merkwürdigkeit. Die Muschelblume und auch die schwimmende Seeblume bilden oftmals große grüne schwimmende Inseln auf dem Wasser. Ihre Wurzeln und Blätter sind so dicht in einander verschlungen, daß auch ein scharfes und geübtes Auge eine Insel zu sehen vermeinen könnte. Mancherlei auf ihren Raub lauernde Thiere, Krokodile, Schlangen, Fischottern, Frösche, aber auch Krähen, Dohlen, Reiher u. s. w. halten sich in und auf demselben auf.

Uebrigens hatten die lieblichsten Früchte Griechenlands und Kleinasiens schon einmal in Florida ein liebliches Gedeihen, denn ein D. Turnbull hatte 1500 Griechen zusammengebracht, die sich 16 Meilen südlich von Augustin am Muskitofluſſe ansiedelten, und die Pflanzstadt Neu-Smyrna nannten. Aber in den Kriegen der Freistaaten gegen das Mutterland ging die schöne Kolonie zu Grunde, die es in kurzer Zeit im Wein- und Seidenbau weit gebracht hatte.

In Ostflorida ist St. Augustin die Hauptstadt, welche etwa 2000 Einwohner hat, und durch das Fort St. John geschützt ist. Die nach spanischer Sitte mit plattem Dach gebauten Häuser sind alle mit Gärten versehen, welche mit Orangenbäumen besetzt sind. St. John liegt am gleichnamigen Flusse, und St. Marco an der Bai Apalache. — Die Kolonien liegen 12 bis 50 Meilen westlich von der Hauptstadt zerstreut umher.

Pensacola ist der wichtigste Ort in Westflorida, und liegt auf einer Insel. Er treibt Handel mit Vanille, Indigo, Cacáo, Sassafras, Holz, Häuten und Perlen. In der Nähe liegt das Fort Mobile, dessen schon bei den Freistaaten erwähnt ist.

An der Ostküste liegt die an Brittannien abgetretene Insel Amelia, die 13 Meilen lang, 3 Meilen breit, sehr fruchtbar und mit einem tauglichen Hafen versehen ist.

Wir gehen jetzt zu den Bewohnern der bisher aufgeführten großen Länderstrecken über.

Die Nordindier *).

Man versteht unter dieser Benennung diejenigen sehr rohen Indier, die den Esquimaux zunächst wohnen. Hearne's und

*) Man pflegt überhaupt wohl die freien Bewohner der großen hieher gehörigen Länderstrecken in die Nordindier (als Kupfer-, Zänker-, Hasen-, Biber-Indier), und in die Südindier (Nadowessier, Chippiwäer, Knistenos u. s. w.) zu theilen.

auch Makenzie's Reisen haben uns vorzüglich mit denselben bekannt gemacht. *). Der Raum, auf welchem sie umherstreifen, mag leicht an 30,000 Quadratmeilen betragen, unter welchen sich sehr große, oft 10 und mehr Meilen lange und breite, blos mit Moos überzogene Flächen befinden, unter welchem einige Arten, wie verschiedene isländische Moosarten, durch Kochen zu einem nahrhaften Gallert werden, welches diesem Jagdvolke, dem aber oft das Wildpret und häufig jedes andere Nahrungsmittel mangelt, sehr zu Statten kommt.

Der Nordindier ist, trotz des kalten Himmels, unter dem er lebt, von mittelmäßiger Größe und wohlgebauet; die Haut kupferfarben und glatt, das Kopfhaar schwarz und hart. Die sparsamen Haare am Bart und übrigen Theilen des Körpers reissen nur einige wenige aus, die übrigen lassen sie wachsen. — Stirn und Augen sind klein und die Backenknochen hervorstehend. Das Kinn ist groß und die Nase eine Habichtsnase.

Die Backen werden bei allen Nordindiern mit drei bis vier parallellaufenden Strichen tättowirt.

Die Nordindier sind ein Jagdvolk im strengsten Wortsinne; denn nirgends haben sie sich mit einer Ortschaft, Dorf oder Flecken angesiedelt; sondern wandern Sommer und Winter umher, und schlagen, wo sie einige Zeit oder auch nur zu Nacht bleiben wollen, ihre Zelte auf, welche aus Stangen bestehen, die mit Hirschfellen überzogen sind. Eben aus diesen Fellen bestehen auch ihre Kleidungen. Nirgends haben sie auch irgend ein Thier (den Hund ausgenommen) sich zum Hausthier angezogen, selbst das Rennthier nicht.

In Gegenden, die den Polarländern so nahe liegen, sind, wie bei vielen beschriebenen Völkern des nördlichen Asiens, wie bei Grönländern und Esquimaux, auch hier die Schneeschuhe für den langen Winter unentbehrlich, eben sowohl, als die Schlitten, welche schmal sind, und dazu dienen, daß die wenigen Geräthe und die Beute der Jagd darauf fortgezogen werden.

Die Schneeschuhe sind hier von Weiden gemacht, und werden, um sie zu befestigen, mit Riemen von Hirschleder durchzogen. Ein Gefäß von Birkenrinde gehört zu jedem Haushalt. Es vertritt die Stelle eines Kessels, unter welchem freilich kein Feuer

*) Makenzie scheint doch viel sanftere Völkerschaften gefunden zu haben, als Hearne.

Digitized by Google

gemacht werden darf, weil der Kessel verbrennen würde; aber man macht es hier, wie bei andern Nationen — man macht Steine glühend, wirft sie in das Wasser, womit der Kessel angefüllt ist, und kocht auf diese Weise das in den Kessel gelegte Fleisch. Außer dem Kessel bedarf der Nordindier die Flinte, die er von den Europäern schlecht genug bekommt, oder nach alter Sitte des Bogens und der Pfeile, um sich Wildpret, sein kostbarstes und gemeinstes Nahrungsmittel, zu verschaffen.

Da er in so ungeheuern Räumen zu 100 Meilen umherstreift, so muß er freilich über Flüsse setzen, und deswegen gehört das Boot, oder vielmehr der Kahn, zu den Geräthschaften einer Familie, welches oft fünf und mehrere Meilen weit zu Lande getragen werden muß, aber auch dazu durch seine Leichtigkeit sehr geeignet ist. Es hat die Gestalt eines Weberschiffs, und wird zum Tragen über Land mit einem Riemen über die Schulter gehängt.

Wie bei den Kamtschadalen, so ziehen auch hier im Winter die Hunde die Schlitten nebst dem Gepäck (die Hunde werden früh am allermeisten zum Tragen, jedoch aber auch zum Ziehen des Gepäcks, aber keineswegs zur Jagd, angelehrt); aber mehr noch, als sie, werden die Weiber zu diesem Behuf gebraucht.

Der Nordindier zieht bald den Hirschen, Moschus- und Bisamochsen, bald den Zügen der Vögel oder der Fische nach. — Zum Fischfang verweilt man an irgend einem fischreichen See. Man feuert oft 50mal auf eine Heerde Büffel, ohne daß sie getroffen werden. Auch Elenne, Bären und Wölfe gehören zu den Jagden des Nordindiers. — Große Treibjagden stellt man an, indem man große Bezirke mit Pfahlwerk einzäunt, und mit den Zweigen in der Nähe stehender Bäume durchflechtet. In den größeren Kreisen sind engere einbezirkt, und im innersten Kreise sowohl, als am Eingange des Pfahlwerks, wird das Wild erlegt, und wiewohl Vieles entkommt, doch zuweilen in solcher Menge, daß man nur die Zunge und das Fett benutzt.

Bei dieser Unbesonnenheit, ohne Noth Thiere zu erlegen, auch die junge Brut der Vögel blos aus Muthwillen zu tödten, kommen sie um so mehr in die äußerste Hungersnoth; da nicht zu allen Zeiten und in allen Gegenden Wild anzutreffen ist. Es war gar nicht selten, daß Hearne mit seinen Nordindiern drei, ja sogar 5 Tage hungern mußte, so lange, daß, wenn wieder frisches Wild erlegt

Digitized by Google

war, die ersten Ausleerungen nach der Verdauung nur mit heftigen Schmerzen geschehen konnten. Gleichwohl, wenn Hearne über ihre unnöthigen Verwüstungen ihnen Vorhaltung that, sagten sie, daß des Wildes und der Vögel nur um so mehr würden, je mehr sie derselben so zwecklos umbrächten. — Und doch verstanden sie die Kunst, Fische gut am Feuer, und das in Riemen geschnittene Fleisch von vierfüßigen Thieren am Feuer oder in der kalten Luft zu dörren, und letzteres, wenn es trocken genug geworden ist, zwischen zwei Steinen zu Pulver zu schlagen, und auf Reisen mit sich zu führen *). Aber das Glück und das Unglück dieser und der meisten andern Wilden ist die gedankenloseste Unbesorgtheit, denn, ohne eigentlich von einer Versorgung für die Zukunft etwas zu wissen, leben sie Alle nur für heute, unbekümmert, nicht sowohl um den folgenden Tag, sondern am Morgen unbekümmert um das Bedürfniß des Abends.

Wie erfinderisch aber dennoch auch die Noth die Menschen dieser rauhen Himmelsgegenden macht, darüber erzählt uns Hearne einen erzählenswerthen Fall.

Als er im Januar 1772 von der Mündung des Kupferflusses zurückkehrte, ging er über den großen zugefrornen Athapuskow-See nach Hause. Seine Indier und Begleiter fanden auf ihren Jagdstreifereien die Spuren eines fremden Schneeschuhes, denen sie nachfolgten, und in einer kleinen Hütte eine einzige junge Frau antrafen, die ganz allein war. Sie brachten das Weiblein, das zum Glücke die Sprache der Aufsuchenden verstand, mit zu den Zelten, und es ergab sich, daß es zu den westlichen Hundsrippenindiern gehörte, deren einige im Sommer 1770 von den Athapuskowindiern gefangen genommen waren. Die Frau hatte versucht, wieder nach ihrer Heimath zu entkommen, war aber durch die vielen Krümmungen der Seen und Flüsse im Wege ganz irre geworden, und hatte sich nun die kleine Hütte erbauet, in welcher sie vom Herbst an gegen die Kälte Schutz suchte.

Seit sieben Monaten hatte sie keinen Menschen gesehen, und sich blos dadurch ernährt, daß sie Repphühner, Eichhörnchen und Kaninchen in Schlingen fing, auch einige Biber und Stachelschweine tödtete. — Sie hatte nicht Mangel gelitten; sie war ge[illegible]ohl bei Leibe (embonpoint) und nach Hearne's Zeug-

*) [illegible]n dieses Pulver Pemmican.

niß, eins der schönsten indischen Weiber, die er in diesen nördlichen Gegenden gesehen hatte.

Sie hatte bei ihrer Flucht von ihren Feinden nur wenige Hirschsehnen mitnehmen können, und da diese zu Schlingen und zum Nähen der Kleider verbraucht waren, so ersetzte sie dieselben mit Sehnen von Kaninchenbeinen, die sie künstlich zusammenflocht. Die Kaninchenfelle gaben ihr warme Winterkleidung, die sie mit viel Nettigkeit und Geschmack verfertigt hatte.

Sie hatte sich aus Weidenbast schon mehrere hundert Klaftern Schnüre, wie Bindfaden geflochten, um daraus im Frühjahre Fischnetze zu machen. Auf ihrer Flucht hatte sie ein etwa gegen sechs Zoll langes Stück Eisen mit davon gebracht, woraus sie sich ein Messer gearbeitet hatte, und eine halbe eiserne Pfeilspitze vertrat die Stelle eines Pfriemen. Sie hatte sich mit diesen Werkzeugen ihre Schneeschuhe und manche andere Sachen verfertigt. — Feuer schaffte sie sich dadurch, daß sie zwei schwefelhaltige (?) Steine an einander rieb und schlug, und den Funken in dem Zunder auffing. Da aber dieses sehr mühsam war, so unterhielt sie ihr Feuer den ganzen Winter über.

Die Athapuskowindier *), die uns so wenig bekannt sind, hatten des Nachts die Hundsrippen- (Dog ribbed) Indier**)

*) Wir erwähnen ihrer hier noch mit ein Paar Worten. Sie gehören zu den Südindiern, die in einem üblen Ruf bei den Reisebeschreibern stehen. Sie sollen keinen Begriff von Blutschande haben, und öffentlich, zumal in der Trunkenheit, schamlose Unzucht treiben. Väter beschlafen die Töchter, und verheirathen diese dann an die Söhne; und Brüder vermischen sich mit den Schwestern, und Niemand findet etwas Uebels darin. Die Weiber bitten ihre in den Krieg ziehenden Männer oder Freunde, ihnen einen Sklaven mitzubringen, damit sie die Freude haben, denselben hinzumartern; ja sie begleiten ihre Männer in den Krieg, und morden, wie diese, Weiber und Kinder. Eine junge Dame (so nennt sie Hearne) von 16 Jahren, wünschte einen Sklaven, um ihn zu morden. Da ihr Hearne deswegen befahl, die Faktorei zu verlassen, zog sie selbst mit in den Krieg.

**) Es ist nicht der Rede werth, was wir von diesen Indiern wissen. Diese Frau sagte: ihr Stamm wohne soweit nach Westen, daß sie niemals Eisen oder anderes Metall zu sehen bekämen. Ihre Aexte und Eismeßel machten sie aus Hirschgeweihen; die Messer aus Steinen und Knochen; die Pfeilspitzen aus Schieferstückchen, und Biberzähne wurden zu Holz-Arbeiten gebraucht. Zwar hätten sie wohl öfters von den nützlichen Werkzeugen gehört, mit welchen die östlichen Stämme von den Europäern versorgt würden, aber aus Furcht vor den Athapuscows wären sie nicht näher gekommen, indem diese Sommer und Winter unter ihnen Blutbäder anrichteten.

Digitized by Google

überfallen, und alles in den Zelten ermordet, auch ihren Gatten und Eltern, sie selbst und drei andere junge Weiber ausgenommen. Ein junges, kaum fünf Monate altes Kind hatte sie in einem Bündel Kleider verborgen, und unentdeckt mitgenommen. Aber die Weiber der Athapuskows untersuchten das Bündel, fanden das Kind, und eine derselben erwürgte es. Bei solchen Unmenschen wollte die junge Frau nicht bleiben, obwohl der Mann, der sich ihrer annahm, sie als seine Frau überall behandelte.

Der Nordindier ist im Stande die ekelhaftesten Dinge zu genießen, und manche derselben sind ihm sogar ein Leckerbissen. So sahe Hearne mit Schaudern, die Gebärmutter einer Elennkuh roh verzehren, welche, wie auch die Zeugungstheile der Hirsche und die eben erst geworfenen Hirsch- oder Büffelkälber, bei ihnen als Leckerbissen gelten. Selbst das Ungeziefer in den Kleidern wird, nicht etwa nur zur Zeit der Noth, sondern aus Lüsternheit, als niedliche Leckerspeise verzehrt.

Ein seltsames Gericht bestehet aus den Kräutern und Moosen, die sich, nur erst halb verdauet, in dem Magen der Hirsche finden. Sie kochen dieselben in Wasser zu Muß, setzen Blut und fein zerschnittenes Fett dazu, welches zuvor, damit es nicht in Klumpen bleibe, von Männern und Knaben gekauet wird, und schütten es wieder in den Magen, damit es einige Tage darin bei langsamem Feuer gährte. Dann wird es als ein köstliches Gericht verzehrt.

Wenn die Hungersnoth groß wird — und wie oft sie es wird, haben wir schon vorher gesehen — müssen die Felle, aus welchen die Kleider gemacht sind, Knochen, die so weit verbrannt werden, daß man sie zerpulvern kann, und selbst sogar das Fleisch der erschlagenen schwächern Landsleute, als Nahrungsmittel dienen.

Man muß es zur Ehre dieser Wilden, die uns als die schrecklichsten, gräßlichsten Menschen geschildert werden, und wirklich höchst gefühllose und grausame Naturen seyn mögen, ausdrücklich erwähnen, daß wer bei ihnen, wenn auch durch die höchste Noth gezwungen, Menschenfleisch gefressen hat, allgemein verabscheuet wird, und selbst seines Lebens nicht sicher ist! — So tief liegt der Abscheu gegen Mord in der menschlichen Natur. Indessen schaudern sie nicht davor, arme schwache Esquimaux zu ermorden. Mehrere schloßen sich an Hearne's Reisegesellschaft an, blos um Esquimaux zu tödten, und führten es aus.

Digitized by Google

Zur Nacht überfielen sie die Unbesorgten, und stießen sie mit ihren Speeren frohlockend nieder. Hearne's dringendste Fürbitte konnte ein junges Mädchen nicht retten. Sie fragten ihn höhnisch, ob er sie etwa zur Frau wollte? Ihr Haß soll daher rühren, daß sie alle Esquimaux für Zauberer halten, die ihnen Jagd und Fischfang verderbten, und den Ihrigen den Tod anzauberten.

Den Charakter und manche Sitte dieser Wilden mögen einzelne Züge schildern.

Hearne hatte mit seinen Indiern nichts zu essen, aber nur einer dieser Indier gab sich Mühe, etwas zu fangen, denn er war ein vortrefflicher Jäger, der Jahre lang eine zahlreiche Familie versorgt hatte (was bei ihnen ein großes Lob ist). Tage lang verfolgte er seine Jagd, indessen die andern im Zelte lagen und schliefen oder Tabak rauchten. Mehrere Tage lang waren sie ohne Hülfe geblieben, als um Mitternacht der fleißige Jäger anlangte, welcher diesmal ungewöhnlich lange ausgeblieben war, und das Blut, und einige Stücke Fleisch von zwei erlegten Hirschen mitbrachte.

Das machte die Schläfer schnell wach, und im Umsehen hatten sie einen großen Kessel Suppe mit Blut, Fett und klein geschnittenem Fleische angesetzt, und bald eine stärkende Mahlzeit gehalten. Am andern Morgen wurden die erlegten Hirsche geholt, und noch mehr Rothwild erlegt, mit welchem sich die Gesellschaft, die nur aus sechs Personen bestand, wohl eine Weile bei ordentlicher Einrichtung hätte erhalten können. Aber jetzt wurde Tag und Nacht unaufhörlich gegessen, und man sahe sich so wenig nach andern Nahrungsmitteln um, daß man sogar um die aufgestellten Fischnetze unbekümmert blieb, daher denn viele schöne und große Fische verdarben.

Wenn man diesen Menschen vorstellt, daß sie sich ja überäßen, und krank von so vielem Fressen würden, was sie wirklich so oft werden, so antworten sie, das sey ja gar nicht möglich, denn ein Thier wisse ja wie viel ihm dienlich sey, und höre dann auf, warum sollte es denn der Mensch nicht wissen, und also davon krank werden?

Immer wollten die Nordindier etwas von Hearne haben, wo sie ihn auch trafen, und wiewohl sie sahen, daß er von Waaren ganz entblößt war, forderten sie doch so von ihm, als führe er das ganze Waarenlager der Compagnie (die ihn auf Ent-

deckungen ausgesendet hatte) mit sich; ja sie wurden beißend, wenn er nicht geben konnte, was er nicht hatte, und meinten, er möchte wohl nur so eine Art Bedienter bei der Compagnie seyn, und keiner von den vornehmen Herren und Beamten.

In einer sehr traurigen Lage, wo Hearne durch die Treulosigkeit eines Indiers einen großen Theil seines Pulvers, und durch einen Unfall seinen Quadranten verlor, kamen verschiedene Nordindier, und plünderten ihn nebst seinen Gefährten fast rein aus. Es kamen Abgeordnete derselben zu ihm ins Zelt, deren Anführer sich zu ihm setzte, und ihn bat, ihnen sein Skeipertogan*) zu leihen, damit sie eine Pfeife rauchen könnten. Nachdem sie mehrere Pfeifen geraucht hatten, fragten sie nach mehreren Waaren, die Hearne nicht hatte. Dann legte einer die Hand auf Hearne's Mantelsack, und fragte, ob ihm dieser gehöre? und ohne die Antwort abzuwarten, nahm er Alles mit Hülfe der Gefährten heraus, und breitete es aus. Jeder wählte sich, was ihm gefiel, und da ihnen Alles gefiel, behielt er nichts als den Mantelsack. — Doch, da sie bedachten, daß er auf seiner Rückreise zur Faktorei ein Messer brauchte, das Fleisch zu zerschneiden, einen Pfriemen, die Schuh zu flicken, und eine Nadel, die Kleider auszubessern, so gaben sie ihm diese Stücke großmüthig zurück, mit Bedeuten, daß er das als eine nicht gemeine Gunst anzusehen habe. — Auch von zwei Barbiermessern gaben sie ihm auf sein Bitten eins zurück, und um ganz großmüthig zu seyn, erlaubten sie so viel Seife, als er zum Waschen und Barbieren für nöthig hielt.

Ihn hatten sie kühnlich ausgeplündert, aber nicht so die ihn begleitenden Südindier, um keinen Krieg zwischen beiden Völkern zu veranlassen, sondern sie schwatzten ihnen Alles ab, was die Südindier besaßen, die hier Hearne's Begleitung machten, und der Wegweiser, selbst ein Nordindier, konnte die Plünderei nicht hindern, sondern schien mit Großmuth und guter Art zu geben, was er zu behalten nicht im Stande war.

Was die Weiber hier gelten, ergibt sich aus Matonabbi's Aeußerungen, der ein großer Anführer der Südindier war — und daß sie es bei den Nordindiern nicht besser haben, läßt sich dreist

*) Ein kleiner Beutel, Stahl, Feuersteine, Tabak, Pfeife und faules Zunderholz enthaltend, und oft sehr nett mit Glaskorallen, Kielen vom Stachelschweine, Seehundshaaren u. s. w. besetzt.

Digitized by Google

annehmen. — Das Unglück, welches Hearne auf einer frühern Reise nach dem Kupfergrubenflusse gehabt hatte, schreibt Matonabbi blos dem Umstand zu, daß sie keine Weiber mitgenommen hätten. „Denn, wenn alle Männer," sagte er, „schwer beladen sind, so können sie weder weit genug auf die Jagd gehen, noch schnell genug reisen; und haben sie einmal Glück in der Jagd, wer soll das Erlegte fortbringen? Die Weiber sind zur Arbeit geschaffen, und eine von ihnen zieht oder trägt so viel als zwei Männer. Sie schlagen die Zelte auf, verfertigen uns die Kleider, und halten uns des Nachts warm, und auf Reisen sind sie gar nicht zu entbehren. Sie thun Alles, und kosten doch wenig; da sie immer kochen müssen, können sie in kümmerlichen Zeiten sich allenfalls davon erhalten, daß sie die Finger ablecken." (Sie werden sich indessen doch nicht hungern lassen, da sie die Lebensmittel tragen, und gleichsam im Beschluß haben *).

Gegen seine Weiber ist der Nordindier so hart, daß er sie nicht nur zu Lastthieren erniedrigt, sondern sie selbst unter den Schmerzen des Gebärens verhöhnt, so wie er auch die Erzählungen von dem Angstgeschrei und den fürchterlichen Zuckungen eines unter heftigen Schmerzen Sterbenden nicht nur mit Freude anhört, sondern auch vielleicht mit großem Vergnügen nachmacht, zum Gelächter für die Andern.

Eins der Weiber quälte sich 52 Stunden in Geburtsschmerzen, und gleich nachdem sie entbunden war, reisete man weiter, und die Wöchnerin mußte ihren Säugling auf dem Rücken mit fortschleppen, die übrige Last, die sie bis an die Knie in Schnee und Wasser zu tragen hatte, nicht zu rechnen. Niemand kümmerte sich um sie. — Nur einen Tag zog eine andere Frau ihren Schlitten.

Matonabbi war der Sohn eines Nordindiers und einer südindischen Sklavin, und nicht nur in Prinz Williamsfort erzogen, sondern auch in England gewesen, er lebte jedoch nachmals nur unter seinen Landsleuten, und war einer der schönsten und stärksten Männer seiner Nation, ja selbst, wie Hearne sagt, der freundlichste und verständigste Indianer, den er je gesehen hätte, und stand auch bei seiner Nation in großer Achtung, in-

*) Doch müssen sie sich sehr in Acht nehmen, daß ihre Veruntreuung nicht entdeckt wird, sie wird hart gezüchtigt, und ein Mädchen, das heimlich genascht hätte, würde nimmer einen Mann bekommen.

dem er viel wußte; allein er gestand, daß ihm das Christenthum viel zu hoch für seine Begriffe sey, so wie er auch von dem, was die Südindier von einem Leben nach dem Tode glaubten, sich nicht überzeugen könne. Da er den Engländern in Prinz Williamsfort sehr nützlich war, und Muth und Geschicklichkeit bei verschiedenen sehr wichtigen Unterhandlungen bewiesen hatte, so wurde er zum Oberhaupt aller Nordindier erklärt.

Aber die Natur und Art seiner Landsleute verleugnete Matonabbi nicht. Er hatte sich nach und nach sieben Weiber gekauft, von welchen die meisten von der Größe eines Grenadiers waren, worauf er sich viel zu Gute that, und wiewohl er sich sonst sehr mäßigen konnte, kannte er doch keine Grenze mehr in seiner Wuth, wenn er einmal leidenschaftlich geworden war.

Er hatte, nach einem unter den Nordindiern gar nicht seltenen Verfahren, einem Manne dessen sehr hübsche Frau mit Gewalt genommen. Diese Frau aber entlief ihm wieder, und wollte lieber Einem rüstigen Manne, als einem solchen angehören, der bereits mit sieben Weibern versorgt war. Der beraubte Mann, der von dem Räuber übel gesprochen hatte, kam in die Nähe desselben. Ganz kaltblütig nahm Matonabbi aus einem Bündel ein neues langes Messer, ging in das Zelt des Beraubten, faßte ihn ohne Weiteres beim Kragen, und gab ihm drei zum Glücke nicht tödtliche Stiche, würde ihn aber gewiß ermordet haben, wäre nicht Hülfe gekommen. Als er in sein Zelt kam, mußten ihm seine Frauen Wasser bringen, um das Blut abzuwaschen. Mit vieler Selbstgenügsamkeit fragte er den Engländer: glaubt ihr, daß ich es hätte anders machen können?

Um die Weiber ringen sie (wiewohl auch um jedes andere Eigenthum) — das Faustrecht ist hier, wie überall, das erste. — Dieses Ringen bestehet darin, daß sie einander bei den Haaren herumziehen. Es ist nicht selten der Fall, daß, ehe der Kampf beginnt, sich mancher heimlich die Haare abschneidet, und die Ohren mit Fett schlüpfrig macht; können beide einander nicht bei den Haaren zerren, so umfassen sie sich den Leib, und suchen sich zu Boden zu werfen.

Nie nehmen die Zuschauer bei solchen Raufereien Parthei; selbst die nächsten Verwandten nicht, die höchstens einen nützlichen Rath ganz öffentlich ertheilen, besonders dem Theil, wel-

Digitized by Google

cher der schwächere ist, und doch seine Geliebte nicht aufgeben will, den Rath abzustehen.

Es war im Kampf um jene geschickte und hübsche Hundsrippenindierin, daß auch Matonabbi sich unter die zehn andern Mitkämpfer stellen wollte. Eine seiner Frauen unterstand sich, ihm vorzuwerfen, daß er ja nicht einmal die übrigen sieben bestreiten könne, und dies brachte ihn so auf, daß er das arme Weib erschlug.

Es ist wohl bemerkenswerth, daß nur wenige Männer mit ihren Frauen unzufrieden sind, wiewohl diese im 30sten Jahre völlig abgelebt, alt und runzelvoll werden, und für ihre Männer keine Schönheit mehr haben, als die bis auf den Gürtel herunterhängenden häßlichen Brüste. Sie hätten oft in solchen Kämpfen Gelegenheit, derselben los zu werden, ohne es zu benutzen. (Freilich die Schönheit entscheidet hier nicht allein, sondern auch die Geschicklichkeit im Arbeiten, und die Kraft zu ziehen und zu tragen.) Junge Frauen, die oft durch solche Kämpfe von einwidrigen Manne erlöset wurden, gingen mit Freuden, wie sie, der Sitte zu Liebe, sich stellen mußten, als wären sie betrübt; aber oft fiel die junge Frau, oder das Mädchen, an einem Manne zu, den es vielleicht haßte; dann folgte sie dem neuen Gebieter mit so vielem Widerstreben, daß sie dieser mit Gewalt fortschleppte, ihr die Kleider vom Leibe riß, und sie ganz brutal behandelte.

Bei aller Rohheit dieser Nordindier sollen sie jedoch, nach Hearne's Zeugniß, die menschlichsten unter denjenigen Völkerschaften seyn, die die Hudsonsbai bewohnen, bei welchen die größte Beleidigung nichts weiter zur Folge hätte, als daß sie, wie oben gemeldet, mit einander ringen; denn der Mörder steht im allgemeinen Abscheu. Nur, wenn Jemand sein Weib erschlagen sollte, so wird wenig daraus gemacht.

Matonabbi erhing sich im Jahre 1782, als er hörte, daß seine Freunde, die Engländer, das Fort an die Franzosen verloren hätten.

Ein anderer Nordindier, Moses Northon, war Gouverneur vom Fort Churchhill, aber von wilder und heuchlerischer Gemüthsart. Allen predigte er Enthaltsamkeit, hielt sich aber selbst einen Harem von sechs jungen Indierinnen, und lüsterte nach allen Mädchen und Frauen, die ihm gefielen, und im Fall

Vater oder Gatte ihm dieselben verweigerten, schaffte er diese mit Gift aus dem Wege, unter dem Vorwande, daß er große Kenntnisse in der Arzneikunst besitze. Seine Eifersucht ging so weit, daß er seine Mädchen des Nachts selbst einschloß, und beim geringsten Verdachte sie vergiftete. — Auf seinem letzten Krankenlager hatte ein Engländer die Hand einer seiner Frauen ergriffen. Er schwur, ihn niederzuschießen, sobald er wieder gesund sey — er starb aber zwei Minuten darauf.

Sehr unglücklich sind die alten Leute. Sobald einer nicht mehr arbeiten kann, wird er selbst von seinen Kindern vernachläßigt, und erhält von den Speisen nur die elendesten und schlechtesten, und sind die Abgelebten nicht mehr im Stande, den Andern auf den Wanderungen zu folgen, so läßt man sie allein zurück, wo sie dann gewöhnlich vor Hunger sterben müssen.

Sie sind immer habgierig und betrügerisch. Kommen sie in die engländische Faktorei, so stellen sie sich lahm und blind, und betteln, sagen, zumal, wenn ein neuer Gouverneur angestellt ist, daß sie alle alte Schulden schon bezahlt hätten, und bringen selbst Zeugen bei. Doch machen sie sich wenig aus Branntewein, und um so weniger, je entfernter sie von der Faktorei wohnen. Auf ihre Weiber sind sie sehr eifersüchtig, und die Mädchen dürfen von ihrem 8ten oder 9ten Jahre an mit den Knaben auch das unschuldigste Spiel nicht mehr spielen. Doch ist die Sitte, ihre Weiber auf eine Nacht zu vertauschen, bei ihnen üblich. Sie gilt als ein Freundschaftsbündniß, und dem Ueberlebenden liegt die Pflicht auf, die Kinder des Gestorbenen zu ernähren.

Wie die Ehen geschlossen werden, haben wir gesehen. Die Scheidung, die wegen Ausschweifungen, häufiger aber noch, vorgeblicher Ungeschicklichkeit wegen, erfolgt, ist eben so einfach. Es gibt eine tüchtige Tracht Prügel, und einen Stoß zum Hause hinaus, wobei der Frau gesagt wird, sie könne zu ihrem Liebhaber oder zu ihren Aeltern gehen.

Nach der Niederkunft hält sich die Frau vier bis fünf Wochen in einem besondern Zelte auf, während welcher Zeit auch der Vater sein Kind nicht sieht, denn, sagen sie, die Kinder sähen in den ersten Wochen noch so garstig und dickköpfig aus, und man könnte sie darüber hassen lernen. Wiegen kennen sie nicht. Die Mütter nehmen die Kinder auf den Rücken, und stopfen ihnen blos etwas Moos zwischen die Beine.

Digitized by Google

Von einer Achtung, die den Todten gebührt, scheinen sie wenig zu wissen, und die Todten bleiben unbeerdigt. Doch zerreissen die nahen Verwandten ihre Kleider. Sie halten ein Trauerjahr. Die Trauer aber besteht im Abschneiden der Haare und in einem unaufhörlichen widrigen Geheule, in welches oft Andere mit einstimmen, und zu dem die Weiber am meisten verpflichtet sind.

Von einer eigentlichen Religion haben sie noch keine Begriffe, wiewohl sie mancherlei Aberglauben und Sagen haben. Es habe, erzählen sie, zuerst ein Weib auf der Erde gelebt und sich von Beeren genährt. Ein hundähnliches Thier fand sich in ihrer Höhle ein, und that sehr freundlich. Des Nachts verwandelte es sich in einen schönen Mann, und das Weib ward schwanger. Ein Mann wurde geboren, der mit seinem Kopfe bis in die Wolken reichte, und die damals unförmliche Erde ebnete. Dann zeichnete er mit seinem Spazierstocke alle Seen, Teiche und Flüsse ab, und füllte sie mit Wasser. Den Hund zerriß er nun. Die Gedärme, die er in Seen und Flüsse warf, wurden zu Fischen; aus dem aufs Land gestreueten Fleische wurden allerlei Thiere; und aus den in die Höhe geworfenen Hautstücken allerlei Vögel.

Sie haben mancherlei Sagen von Feen und Geistern, welche ihnen erschienen, und Luft, Meer, Erde bewohnen. Auf Träume halten sie auch sehr viel, und namentlich auf ihre Zauberer, die ihnen Lieder singen, und lange Reden halten, sowohl an Thiere, als an Geister. Das Nordlicht nennen sie Rothwild, und sagen, dort sey Rothwild in Menge. So weit jedoch haben sich ihre Vorstellungen noch nicht gehoben, daß sie sich Hoffnung machten, auch einmal von diesem Rothwild zu essen.

Anmerkung. Die Kupferindier, welche am Kupferfluß wohnen, sind diesen so eben beschriebenen Stämmen sehr ähnlich.

Die Knisteneaux

sind ebenfalls auf einem großen Strich Landes ausgebreitet, und wohnen zwischen der Hudsonsbai und Canada. Sie wohnen südlicher als die vorigen, und scheinen viel mehr gebildet als diese. Sie sind mittelmäßig groß, gut gebauet, kupferfarbig und tragen das schwarze Kopfhaar sowohl unbeschnitten, als auf vielfältige Weise verschnitten. — Von den Nationen, die man Südindier nennt, machen sie den beträchtlichsten Theil aus.

Digitized by Google

Weiber und Männer haben einerlei Tracht, nur daß die erstern sich mit europäischen Waaren putzen, und auch wohl tättowiren. Ein Paar dicke, bis an die Hüften hinaufgehende Strümpfe, ein Leibgürtel nebst breitem Lederstreifen, und ein dicht anschließendes Gewand sind die Hauptbekleidungsstücke, über welche sie zu Zeiten noch einen Mantel tragen. Den Kopf bedeckt ein Stück Pelz, das oft mit einer Quaste geziert ist. Auch sind ihnen Schuhe und Pelzhandschuhe nicht unbekannt.

Was wir vorhin bei Gelegenheit der Nordindier von der Unkeuschheit der Südindier überhaupt gesagt haben, gilt von diesen insonderheit. Die eheliche Treue wird nicht hochgeachtet; man tauscht die Weiber um, man bietet sie dem Gaste an. Doch darf sich das Weib nicht gegen den Willen des Mannes Preis geben, ohne Gefahr, daß ihr nicht die Haare, oder gar die Nase dafür abgeschnitten werde. Blutschande und unnatürliche Wollust sind ihnen gar nicht fremd. Die Weiber sollen unter allen indischen Nationen die artigsten seyn.

Man rühmt den milden Karakter, die Gastfreiheit und die Großmuth dieser Nation; der zu häufige Genuß hitziger Getränke verdirbt aber viel Gutes.

Das Loos der Weiber ist entweder noch härter, als bei allen benachbarten Nationen, oder diese selbst sind empfindlicher dagegen, daher man denn Mütter findet, die die neugebornen Töchter morden *).

Ihre Todten beerdigen sie mit Feierlichkeit, indem sie erst mit vieler Feierlichkeit rauchen und schmausen, und dann die Leiche in ihren besten Kleidern in ein mit Zweigen bedecktes Grab legen. Man hält Wehklagen, und bei wichtigen Todesfällen zerfetzt man sich Arme und Schenkel. Der Leichnam bedeutender Krieger wird auf ein hohes Gerüst gelegt, und zuweilen opfern sich, wie in Asien und Afrika, die Frauen des verstorbenen Mannes selbst auf. Das ganze Eigenthum des Verstorbenen wird vernichtet, und alljährlich ein Fest zum Andenken der Todten mit Lobreden gefeiert.

Die Knisteneaux verehren Gott als den großen Herrn des Lebens, und bringen ihm große Opfer; ihre kleinen Hausgötzen aber bestehen in geschnitzten achtzolligen Bildern, die in rothes oder blaues Tuch eingewickelt und mit einer Kriegsmütze

*) Sie treiben aber überhaupt auch Kinder ab.

Digitized by Google

bedeckt werden, die mit Federn, oder auch mit Stacheln vom Stachelschwein geschmückt ist. Im Frühling und Herbst feiern sie große Feste, wobei, wie bei andern Festen, geraucht und geschmauset und mancher abergläubische Gebrauch beobachtet wird. Bei diesen großen Festen werden aber auch weiße Hunde geschlachtet. Auch bringt jeder von seinem Eigenthume Opfer; diese Opfer liegen auf einem besondern Platze. Bedarf ein Reisender etwas von dem Daliegenden, mag er es nehmen, wenn er nur etwas von geringerm Werthe dafür hinlegt; aber ohne Noth etwas zu nehmen, wird für gotteslästerlich gehalten. Kriegsversammlungen werden gehalten, wenn sie erforderlich sind, und es wird dabei sehr feierlich aus der herumgehenden großen Pfeife geraucht, und löblich ist es, daß, wer mit dem Andern aus der heiligen Pfeife geraucht hat, nun nicht mehr gegen ihn einen Groll im Herzen haben darf.

Uebrigens sollen sie in der Arzneikunde manche tüchtige Kenntniß haben, wenden aber freilich auch viel Zaubereien an.

Ein Gastmal eines Oberhaupts dieser Nation beschreibt uns Mackenzie.

Zuvörderst läßt das Oberhaupt sein Gastmal ankündigen, und schickt, statt Einladungskarten, kleine Stückchen Holz oder Stacheln an die gewünschten Gäste, welche zu bestimmter Zeit mit einer platten Schüssel und mit einem Messer versehen, ankommen, und sich zu beiden Seiten des Oberhaupts setzen, von welchem sie singend empfangen werden. Ja, während des ganzen Mahls unterhält dieses die Gäste damit, daß es singt und ein Tambourin dazu schlägt, oder aber mit einer Klapper seinen Gesang begleitet. Die Ehre bei einem solchen Mahle besteht darin, daß man bald fertig sey — wer seine Portion am ersten verzehrt hat, wird als der König des Festes angesehen, und mit großer Auszeichnung behandelt. Ist Jemand nicht im Stande, Alles allein zu verzehren, so bittet er einen seiner Freunde darum, welcher ihm dann zwar, wo er es vermag, diesen Dienst erzeigt, aber nicht umsonst, sondern gegen ein Geschenk von Pulver und Blei. Von der Mahlzeit schüttet man etwas von Speise und Trank auf den Boden oder ins Feuer. — Oft ist so viel Essen da, daß es für eine Woche genug gewesen wäre; gleichwohl muß in einem Tage Alles verzehrt seyn. Doch fangen Einige schon an, den Ueberfluß mit nach Hause zu nehmen. — Die von einem solchen Mahle übrig bleibenden Knochen werden verbrannt.

Digitized by Google

Andere Völkerschaften,

die in neuern Zeiten etwas bekannter geworden, sind:

Die Zänkernation

oder Deguthi Dinich, die sich anfangs sehr feindselig gegen Mackenzie benehmen zu wollen schienen, aber hinterher viel gutmüthiger waren, und nicht nur, nach Sitte so vieler Wilden, namentlich dieser Gegenden, den Europäer nicht bestahlen, sondern auch mit Tanzen und Springen ihn unterhielten.

Die mannshohen Hütten waren von Treibholz erbauet und mit Weidenzweigen bedeckt, aus welchen auch die Lagerstätten bereitet waren. Für ihre Wintervorräthe hatten sie Höhlen oder Keller in die Erde gegraben. Jagd und Fische sind ihr Hauptnahrungsmittel. Vornehmen Verstorbenen werden Bogen und Speer und Ruder aufs Grabmal gestellt.

Sie wohnen an dem Flusse, der von seinem Entdecker Mackenzie den Namen hat.

Die Hasenindier

wohnen südlicher als die vorigen, aber an demselben Flusse, in einer Gegend, wo sich außer schwarzen Füchsen, Moschusratten, Murmelthieren auch viel Hasen finden, die ihnen hauptsächlich zur Nahrung und Kleidung dienen.

Weiter gegen das Südmeer hin traf Mackenzie

die Slouakas Dinais-Indier oder Rothfischmänner,

welchen letztern Namen sie wohl von einer Art rothen Karpfen haben mögen, die ihnen nebst gewöhnlichen Arten dieser Fische hauptsächlich zur Nahrung dienen. Sie werden als reinlichere, gesittetere und viel bequemer lebende Menschen beschrieben, als die übrigen Indier sind. Die Männer unterziehen sich weit mehr den Hausgeschäften, und die Weiber werden besser behandelt. Ihre Häuser haben sie mit rothen Hieroglyphen bemahlt. Die Todten werden verbrannt; die übrigbleibenden größern Knochen in eigene Rollen Baumrinde gewickelt, und an besondern Pfählen aufgehängt. Fast jedes Haus hatte ein solches Todtendenkmal. Bei diesen Indiern fand Mackenzie einen Stamm von

Digitized by Google

Naqui Dinais-Indiern,

die hierher gereiset waren. Es waren große, wohlgestaltete, sehr reinliche Leute, hatten aber nicht, wie die andern Indier, schwarze, sondern grauröthliche Augen; der Weiber Haar hing schön vom Wirbel geflochten herab, und war mit Glaskorallen geziert. Sie handeln viele Waaren an der Seeküste gegen Peltereien ein, und waren gegen den Engländer sehr höflich und zuvorkommend.

Die Lachsindier,

längs einem bis zum Südmeere hingehenden Flusse hin wohnend, haben ihren Namen von einem dem Lachs sehr ähnlichen großen Fisch, Dilly, der ihre hauptsächlichste Nahrung ausmacht, und den sie darum freilich sehr werth halten, den sie aber auch in gut ausgedachten Lachsfängen oder Fischwehren in Menge zu fangen wissen, und dadurch ihren Unterhalt um so mehr sichern, da ein solcher Fang Sache des ganzen Stamms ist, und nur unter der Anordnung eines von ihnen selbst dazu erwählten Oberhauptes Statt findet.

Der Lachsindier ist bei mittlerem Wuchs fleischig und nicht übel gebildet. Das runde Gesicht hat kleine graue Augen; der Kopf ist keilförmig, weil er den Kindern frühzeitig mit ledernen Riemen umwickelt wird, hat hohe Backenknochen und dunkles Haar, welches Einige gekämmt über die Schultern herabhangen lassen, Andere in Zöpfe flechten, die Weiber aber, ganz gegen die Sitten der andern Nationen, kurz tragen. Die Haut ist zwischen oliven- und kupferfarben.

Lachs ist, wie gesagt, das Hauptnahrungsmittel. Er wird geröstet, getrocknet; ja, man weiß durch den Zusatz von mancherlei Beeren, die hier sehr häufig sind, feinere Gerichte daraus zu machen.

Die Männerkleidung ist ein Mantel und eine Mütze, worüber zur Regenzeit eine Matte getragen wird, und Schuhe von Elennshaut. Die Weiber haben den Mantel los oder mit einem Gurte um den Leib befestigt, und tragen auch eine Schürze. Ihre Mütze sieht wie ein umgekehrter Napf. Eine Frau mit durchbohrter Unterlippe fand sich auch.

Die Vielweiberei ist üblich, und die Keuschheit steht nicht sehr in Achtung, aber die Weiber werden dennoch nicht übel behandelt, und die Männer verrichten die gröbern Arbeiten. Für die Säuglinge wird große Sorge getragen, und die Mütter tragen

sie in einem eigenen mit Moos ausgepolsterten Gestelle überall mit hin.

Die Waffen waren Bogen, Pfeile, Wurfspieße und Speere, um Seeottern, Seekälber und große Fische zu erlegen. Aexte von Eisen, auch Hämmer und hölzerne Keile fanden sich bei ihnen. Da sie wenig Jagd haben, so tauschen sie von benachbarten Bergbewohnern die nöthigen Häute ein, unter welchen sich auch die Felle des Argali fanden. Die Canots, welche 15 Mann tragen, und mit welchen sie sehr gut umzugehen wissen, sind aus Cedernholz, werden mit Figuren von Fischen bemahlt, und Hinter- und Vordertheil sind mit Zähnen von der Seeotter ausgelegt.

Sie haben Hütten und größere Gebäude. Die letztern stehen auf Pfählen, und man steigt, statt der Leiter, auf einem Balken hinauf, in welchem, wie in Kamtschatka, Einschnitte eingehauen sind. Diese Häuser waren 100 bis 120 Fuß lang und 40 breit. Gäste erhalten in diesen Häusern den Ehrenplatz auf einer Matte. Mackenzie will sie für Tempel halten, und sagt, daß sich bei ihnen Spuren von dem Glauben an ein höchstes Wesen fänden. Einige solcher Häuser hatten kein schlechtes Schnitzwerk, und waren mit mancherlei Figuren bemahlt.

Der Charakter dieser Indier scheint überaus sanft und gutmüthig zu seyn, so wie auch ihre Sprache von der der andern Indier sehr verschieden war. Sie nahmen Mackenzie mit vieler Freundlichkeit und Gastfreiheit auf, und bewirtheten ihn ehrenvoll in ihren großen Häusern. Das Oberhaupt hing ihm seinen eigenen, sehr kostbaren Mantel von Seeotterfell um, und außer Gerichten von Lachs, setzten sie ihm noch einen Leckerbissen vor — Kuchen von 15 Zoll Länge und 10 Zoll Breite, bei der Dicke von einem halben Zoll, die aus der innern Rinde der Hemlockstanne zeitig im Sommer ausgeschnitten und in eine Form gepreßt waren. Man aß sie, mit dem Fette von Lachs getränkt, welches Mackenzie rein und süß fand. — Da er sich zur Ruhe begeben wollte, bot ihm das Oberhaupt dringend seine Bettgenossin an.

Verstorbene ehren sie durch lautes Wehklagen und schneiden sich deshalb die Haare kurz ab. Auch errichten sie ihnen Denkmale.

Bei dem Lachsfang waren sie sehr abergläubisch, und der Engländer durfte mit keinem eisernen Kessel Wasser schöpfen,

Digitized by Google

welchen der Fisch nicht vertragen könne, sondern man mußte sich der hölzernen bedienen. Auch durfte er seine Meß-Instrumente nicht aufstellen, vor welchen man sich sehr zu fürchten schien.

Die Einwohner in und in der Nachbarschaft von Canada und an den Grenzen der Freistaaten.

Es sind der an Sitte, Gebrauch und Lebensweise verwandten Nationen mehrere, die sehr vereinzelt und in dürftiger Zahl die großen Landstrecken Canada's und der angrenzenden Länder bewohnen, und noch immer mehr und mehr an Zahl abnehmen, bis sie endlich werden erloschen seyn — ein Schicksal, welches fast alle wilde Völkerschaften trifft, neben und unter welchen die Europäer zahlreich und mächtig werden. — Besonders sind Rum und andere starke Wasser die Hauptmittel, die Gesundheit zu vergiften, indem zu gleicher Zeit der Europäer nicht nur seine Krankheiten (Blattern u. s. w.) mitbringt, sondern auch durch seinen Handel die Unterhaltungsleichtigkeit solchen umherstreifenden Nationen nimmt.

Die eigentlichen ersten Stammbewohner des nördlichen Amerika's — wer kann sie aus so vielen Nationen herausfinden? Man nennt 45, man nennt 70, man rechnet sogar 140 Völkerschaften im gesammten nördlichen Amerika, Rechnungen, die alle gleich trüglich sind, und deren Beurtheilung außer unserm Zweck liegt. Es kommt dazu, daß sich die Stämme vielfältig von einander trennen, und ihre Wohnplätze verändern. — Ob unter allen diesen Völkern die Delawaren die Urnation ausmachen, bleibt mithin auch dahingestellt. Sie selbst rühmen sich, ein sehr mächtiges Volk gewesen zu seyn, das sich von der Seeküste an weit nach Süd und Ost verbreitet gehabt hätte, und die andern Stämme gestehen ihnen ein hohes Herkommen und Alter zu, und beehren sie mit dem Namen Großväter. Den Bund der fünf Nationen nannten sie Oheime. Auch hatten sie und der Bund der fünf Nationen von allen Nationen Massachusets an bis zum Missisippi, und zwischen Canada's Seen und dem Ohio, allein das Recht, eine allgemeine Versammlung der Stämme zusammen zu rufen, so wie denn auch ihre Sprache sehr weit

Digitized by Google

ausgebreitet ist. — In neuern Zeiten wollten die fünf Nationen die Uebermacht an sich reissen, aber die Delawaren stellten sich ihnen an der Spitze eines andern Bundes entgegen.

Im Bunde der unter dem Namen Irokesen so bekannten fünf Nationen (oder sechs Nationen, weil späterhin noch eine Nation hinzutrat), sind die Senekas und die Mohawks die bekanntesten.

Die Huronen, die am Huronsee wohnten, waren einst mächtig, aber seitdem ihre Feinde sie fast ganz aufgerieben haben, so gut als erloschen zu betrachten. Sie wohnen nur noch in einigen kleinen Dörfern um Quebeck und um den Eriesee nicht in Gezelten, sondern in Häusern.

Die Tschippewäer bestehen aus sehr vielen Stämmen, und wohnen am Oberusee, vorzüglich zwischen diesem und dem See Michigan. Sie sollen sich sehr weit nach Westen hin erstrecken, fast bis an das Südmeer zu den unbekannten Atnahs hin. Die zu ihnen gehörigen Monsonier sollen an 6000, und die Nigeponer an 4000 Krieger stellen können. Sie sollen eine vorsichtige, furchtsame, aber plumpe und träge Nation seyn, deren Farbe schwärzlich ist. Sie erlegen nicht sowohl als Jäger die Thiere, von welchen sie leben, sondern vielmehr fangen sie dieselben in Schlingen. In den meisten Stücken sind sie der Beschreibung gleich, welche wir von den andern Indiern liefern werden, nur daß sie viel sanfterer Gemüthsart sind, was sie aber doch nicht hindert, ihre abgelebten Greise mit kaltem Blute todtzuschlagen; auch lieben sie die starken Getränke nicht so sehr, wie die andern Nationen.

Der canadische Indier ist von mehr als mittelmäßiger Größe, schlank und wohl gewachsen, und weiß sich recht gut zu tragen. Sein Körper ist sehr muskulös und stark, und die Gliedmaßen sind nett gebaut. Im Allgemeinen sind sie kupferfarbig; doch sind einige viel heller und fast mit den Bewohnern des südlichen Frankreichs von einerlei Farbe, indessen andere sich der Schwärze der Neger nähern sollen. Viele haben behauptet, ihre natürliche Farbe sey nicht von der unsrigen sehr verschieden, und werde nur durch das Einschmieren der Haut, und dadurch, daß sie immerdar den Sonnenstrahlen ausgesetzt wären, viel dunkler. Sie würden weiß geboren, und geben sich nur zu viel Mühe, eine schwarze Haut zu bekommen. Bei aller Wahrschein-

Digitized by

Der Comanche-Wilde und seine Frau.

Digitized by Google

lichkeit dieser Behauptung verdanken sie doch wohl meistentheils ihre Farbe der Natur, indem die Unterschiede der Stämme in diesem Stücke immer dieselben bleiben, und die Kinder den Aeltern an Farbe gleich sehen.

Auf dem Gesicht des Indiers ragen die Backenknochen hervor; seine Augen sind klein und schwarz; die gebogene Habichtsnase ist spitz und der Mund mit schönen Zähnen besetzt.

Außer den schwarzen langen Haupthaaren reissen sie alles übrige Haar am Körper aus; ja die Männer schonen sogar des Bartes, und junge Stutzer selbst, bis auf eine Stelle am Hinterkopf, wo eine lange Locke stehen bleibt, der Haare an Augenbraunen und Wimpern nicht. Diejenigen, welche in der Nähe der Europäer wohnen, winden einen platten Eisendraht spiralförmig zusammen, und fassen dann zwischen den Windungen viele Haare auf einmal, die sie mit einem herzhaften Ruck ausreissen. Die entfernter wohnenden Indier bedienen sich zu dem nämlichen Behuf zusammengebogener Hölzer, oder aber auch nur zweier Holzstückchen statt der Zangen.

Die Squaws, oder die Weiber, sind kleiner, haben höher hervorstehende Backenknochen, rundere Gesichter, und sind in ihren Manieren sehr unlieblich. Ihr Gang ist wackelnd, wie bei den Gänsen, und mit den Füßen gehen sie einwärts. Je älter, desto dicker und fetter werden sie auch. In ihrer Jugend sollen sie nicht unschön seyn, aber im dreißigsten Jahre sind sie schon bis zur Widrigkeit verblüht, die Augen eingefallen, die Stirn runzlich und die Haut welk und schlaff, welches aber dadurch begreiflich genug wird, daß die Frauen hier eben sowohl, wie bei den meisten andern rohen Völkern, die Lastthiere sind, denen alle schweren Arbeiten aufgebürdet werden, und daß sie, so lange sie unverheirathet sind, ohne Anstoß sich Jeglichem, der ihnen gefällt, hingeben dürfen *). Da dies zu früh geschieht,

*) Bei den Nadowessiern wurde eine Frau sehr hoch verehrt. Sie hatte in ihrer Jugend ein sogenanntes Reißfest gegeben. Vierzig Krieger waren gebeten, und sie bewirthete dieselben mit Reiß und Wild. Nach dem Schmause hatte jeder der Gäste, einer nach dem andern, hinter einem Schirm den Genuß einer andern Art; denn sie selbst war hinter dem Schirm. — Alle waren über ein solches Weib erstaunt, und warben um ihre Hand. Einer der vornehmsten Anführer bekam sie zur Frau, und sie wurde seit dieser Probe allgemein verehrt.

so muß es freilich sehr üble Wirkungen haben. — Wie der Zustand hiesiger Frauen ist? — Eine Frau, welche zwei Weiße Holz holen sah, konnte vor Erstaunen nicht zu sich selbst kommen, daß Männer thäten, was sich nicht schicke zu thun, und hielt es für ein großes Aergerniß. Sie hieb mit ihrer Axt eine tüchtige Tracht Holz ab, und brachte sie den Weißen; — und einem angesehenen jungen Indier, der sich mit der Eichhörnchen-Jagd ergötzte, folgten 3 Frauen, und holten ihm die Pfeile wieder.

Es reissen sich aber die Frauen das Haupthaar nicht aus, sondern sie pflegen es, und sind stolz darauf, es so lang als möglich zu haben. Sie schlagen es hinten auf eine eigene, sehr nette Weise auf, und scheiteln es vorn auf der Stirn, und bei hohem Putz wird der schmale Streif Haut zwischen den Haaren roth bemahlt, welches gegen die Schwärze der Haare nicht übel abstechen soll — sie verstehen also auch Koketterie.

Die Sinne des Indiers sind überaus scharf. Ihr Auge, ungeachtet des langen Schnees, der ihren Ländern eigen ist, und ungeachtet des Rauchs in ihren Hütten oder Zelten, ist dennoch unübertrefflich; denn wo selbst der Scharfsichtige keine Spur sieht, entdecken sie, selbst im abgefallenen Laube oder auf weichem Grase, die Fährte eines Wildes oder den Fußstapfen eines Menschen, und wissen, von welchem Stamm derselbe ist. Ihr Geruch ist so fein, daß sie lange zuvor ein Feuer riechen, ehe man es gewahr wird. Der Feinheit ihres Geruchs wegen haben sie vor allen starkriechenden Sachen einen großen Abscheu, z. B. vor Moschus. Daß sie auch feinhörig sind, läßt sich leicht erachten. Sich auf unbetretenen Wegen von einigen hundert Meilen durch Wald und Ebene zu finden, und selbst im Nebel den Sonnenstand anzugeben, nach welchem sie die Zeit bestimmen, ist nicht selten bei ihnen. Aber wie nöthig ist das auch bei einer Lebensart, wo der Hausvater oft zuerst der Jagd, und dann des Pelzwerks wegen funfzehn Monate auf Reisen ist. — Aber die Einfachheit ihrer Lebensweise, ihre beständigen Anstrengungen auf Reisen und Jagden, zu welchen sie von Kindheit auf gewöhnt werden, verhelfen ihnen zu dieser Schärfe der Sinne sowohl, als zu vieler körperlicher Geschicklichkeit, auf welche sie, wie die meisten rohen Nationen, Alles setzen.

Frühzeitig wird hier der Mensch zu allen Arten Abhärtung erzogen, welches freilich auch eben nicht zur Vermehrung der

Volkszahl beiträgt. Wie bei unsern alten Vorfahren, wird das kaum geborne Kind sofort in kaltes Wasser getaucht, und dann, eingeschlagen in eine Thierhaut oder in ein Tuch, auf ein Bret gebunden, welches mit Moos gepolstert ist, auf welchem es die Mutter während des Wanderns mit sich herum trägt (das Band, an welchem das Bett befestigt ist, geht um die Stirn), und mit welchem sie es, während ihrer häuslichen Verrichtungen, oder wenn das Kind unruhig ist, an einen Baum hängt, und, ähnlich unsern Wiegen, hin und her schwingt. Gebogene Reise werden, wie häufig bei unsern Wiegen, über das Bett gespannt, um etwas darüber zu hängen, was das Kind gegen Muskiten u. s. w. schützen kann. Bei den Mohawks sind die Kinder von den Füßen bis an den Kopf so bewickelt, daß sie sich nicht rühren können. — Die weiblichen Kinder müssen frühzeitig gewöhnt werden, die Füße einwärts zu setzen, weil es die Sitte des Landes schön findet. Manche Indierinnen bedienen sich einer Hängematte, welche zwischen zwei Bäumen befestigt und hin und her geschwungen wird.

Sobald bei diesen Völkern die Kinder nur ein wenig kriechen können, läßt man ihnen allen Willen. Sie kriechen dann, wie junge Hunde, überall hin, ohne daß es ihnen Jemand hindert, in den Schnee, in Pfützen, in Schlamm. Die Mädchen bekommen in frühern Jahren etwas, was einer Bekleidung ähnlich sieht, viel später die Knaben. Die letztern werden zuweilen an fünf Jahre gesäugt.

Die Erziehung ist sehr einfach. Die Kinder bleiben sich selbst überlassen, und werden auf keine Weise von den Aeltern beschränkt, viel weniger hart behandelt, oder gar durch Schläge zurecht gewiesen. Nur ein Gefühl ihrer Unabhängigkeit und Großheit (man verzeihe mir den Ausdruck) sucht man ihnen beizubringen.— Knaben erhalten sehr frühzeitig Bogen und Pfeil; sie kämpfen mit einander, und der Ueberwundene fühlt den Sieg des Gegners lange und schmerzlich. Die Väter sprechen zu den Söhnen von den Großthaten der Ahnen, und feuern ihren Muth, ihren Ehrgeiz und (die Folge davon) ihre Rache gegen die Feinde ihres Stammes oder Hauses bei jeder Gelegenheit an. — Selbst den Mädchen, wiewohl zur Dienstbarkeit ihr Geschlecht bestimmt ist, sucht man für Unabhängigkeit und Ehre ein tiefes

Gefühl einzuprägen *) Die höchste Strafe, welche Mütter den Töchtern anthun, ist das Ansprengen mit Wasser.

Eine Mutter weinte über die Unart der Tochter, die nach der Ursache der Mutterthränen fragte. „Du entehrst mich," sagte die Mutter, und dieses einzige Wort war hinreichend, die Besserung der Tochter zu bewirken. Einer andern Tochter spritzt die Mutter Wasser ins Gesicht. „Du sollst keine Tochter mehr haben," sagt das Mädchen, und ging hin, und erhing sich. So gewaltig wirkt hier das Gefühl für Ehre.

Nekig, ein angesehenes Oberhaupt der Ottowayer, war mit seinem etwa zweijährigen Sohne bei einem europäischen Mahle. Nach dem Essen wurden Pfirsichen herumgegeben. Der Knabe nahm sich von einem dargereichten Teller voll eine Pfirsiche mit vieler Artigkeit, biß aber hinein. Zornig sah ihn der Vater an, und verwies ihm leise seine Unanständigkeit. Er hätte die Pfirsiche schälen sollen, wie er den Herrn ihm gegenüber hätte thun sehen. Jetzt schälte der Knabe. — Es kam Portwein. Der arme Junge trank, und machte ein saures Gesicht dazu. „Ich verzweifle," sprach der Vater, „daß du ein tüchtiger Mann, oder ein tapferer Krieger, wirst werden, da du das nicht gut findest, was dir so freundschaftlich gegeben wird." Und der Knabe trank den Rest in seinem Glase mit anscheinendem Vergnügen.

Die Hauptbeschäftigungen des jungen Knaben sind Vorübungen zum Krieg, und daher außer häufigen Waffenübungen auch Uebungen im langen Fasten und im freiwilligen Ertragen sehr empfindlicher Schmerzen. Man sieht Knaben, die sich die Arme aneinander binden und glühende Kohlen dazwischen legen lassen. Wer ohne eine Schmerzensmine diese Feuersqual am längsten erträgt, wird am lautesten gepriesen. Um seiner Jagden, um seiner Kriege willen, muß der Indier sich zum Ertragen aller Beschwerden, und namentlich des Hungers, gewöhnen.

Die Jagd ist immer noch das Haupterhaltungsmittel der canadischen Indier, und der Pelzhandel mit Europäern das Mittel, mancherlei Waaren einzutauschen. Es hat Mühe gekostet, einige Stämme zum Feld- und Ackerbau und zur Viehzucht zu bringen,

*) Bei einigen Nationen ziehen sogar die Frauen mit in den Krieg und ermuntern die Männer zum Streit (fast also, wie bei den alten Deutschen, welchen überhaupt diese Naturmenschen von so vielen Seiten ähnlich sind).

Digitized by Google

und ihre Oberhäupter nehmen selbst durch ihre Reden ihre Stämme gegen die friedliche Beschäftigung ein, weil die Weißen sie nur durch diese Lebensart festbannen wollten, um sie desto sicherer zu unterdrücken. (Ob die Oberhäupter Unrecht haben — lassen wir dahingestellt seyn.) Doch Viele haben begriffen, welche sichere Erhaltung ihnen durch den Ackerbau gewährt wird.

Mais ist stets die Hauptnahrung, nebst Kartoffeln, Pastinaken und mancherlei Rüben, die, wie der Tabak, von mehrern Indiern jetzt gehauet werden. Der Mais wird geröstet und gestampft, und dient so allein schon zur Nahrung, lieber aber noch als Sagamite, d. i., als ein mit Wasser oder Brühe zu Brei gemachter Mais. Auch Obst ziehen die Irokesen in Gärten. Unreifer Mais mit Bohnen und Bärenfleisch ist bei ihnen ein Hauptgericht. Das Fleisch wird niemals roh gegessen. — Ein Hauptnahrungsmittel ist aber, besonders für ihre Reisen, der aus dem Saft des Zuckerahorns bereitete Zucker, welchen sie ganz allein als eine eigentliche Speise genießen. Die Nadowessier haben auch einen Strauch, dessen Rinde sie im Frühjahr als Nahrungsmittel benutzen. — Es versteht sich jedoch, daß man bei keiner dieser Nationen an eigentliche Eßzeiten denken darf. Jeder ißt, wenn ihn hungert. — Sie haben Viehzucht, aber meistens nur Schweine und Pferde. Die letztern ziehen eigentlich nur südlicher wohnende, nicht recht hierher gehörige Stämme *). Kühe halten nur sehr Wenige der Milch wegen.

Wenn auch Viele den Ackerbau und die damit verbundene fixirtere Lebensart scheuen, so sehen doch ihre klügern Oberhäupter wohl ein, wie viel von dieser Beschäftigung abhängt.

„Mit der wachsenden Bevölkerung der Weißen" (sagte die kleine Schildkröte, ein Anführer der Miamis), „ist „es eine seltsame Sache. Kaum sind zwei Menschenalter" (160 Jahre **) „vorüber, als sie unsern Boden betraten, und nun „bedecken sie denselben schon wie Fliegen und Wespenschwärme, „während wir Eingeborne darauf so dünne gesäet bleiben, wie „Hirsche."

„Aber freilich — ihr Weißen habt auch Mittel zu finden ge„wußt, auf einem Fleck, nicht größer als eine Hand, eine reich-

*) Siehe die Ureinwohner Louisiana's und Westflorida's nachher.

**) Von unserer Art, Generationen zu berechnen, wußte freilich die kleine Schildkröte nichts.

„liche Nahrung zu sammeln. Aus einem Raume, 20mal so „groß, als diese Stube (wo er sprach), zieht ein Weißer Nah„rungsmittel für ein ganzes Jahr. Dazu nimmt er noch etwas „Land mit Gras und Kräutern und zieht sein Vieh darauf, das „ihn mit Milch und Butter versieht."

„Wir rothen Menschen aber brauchen ein ungeheures Gebiet, „denn der Hirsch, den wir tödten, und der uns kaum auf zwei „Tage erhält, hat ein groß Stück Land nöthig, um zu seiner „Größe auszuwachsen. Und wenn wir zwei- oder dreihundert „Hirsche erlegt haben, ist es gerade eben so gut, als ob wir alles „Gras und alles Gehölz verzehrten, wovon diese lebten."

„So ists denn gar nicht zu verwundern, daß uns die Weißen „vom (atlantischen) Meere immer weiter nach dem Missisippi „hinausgedrängt haben. Sie breiten sich wie Oehl aus, und wir „schmelzen wie Schnee zusammen; und fangen wir es nicht bald „anders an, so können die rothen Menschen nicht länger bestehen."

Diejenigen Indier, welche mit europäischen Kaufleuten verkehren, kleiden sich nicht mehr in Pelze oder Felle, sondern vertauschen dieselben gegen wollene Decken und Zeuge. Nur die Mokassins oder Schuhe sind noch von Elenns-, Hirsch- oder Büffelleder gemacht. Sie schließen sehr genau und werden mit einem Riemen unter dem Knöchel befestigt. Eine schmale Klappe hängt über diesen Riemen einige Zolle herab, und ist bei festlichen Gelegenheiten eben so, wie auch die Naht des Schuhes, mit Korallen oder Bändern, oder mit Stacheln vom Stachelschweine besetzt. — Eine Art Beinkleider, die fest anschließt, fängt oberhalb des Schuhes an, und geht bis an den halben Schenkel hinauf. Sie sind ebenfalls von Tuch gemacht, und für den Staat mit Korallen und Bändern besetzt. Damit sie nicht herabfallen, werden sie mit Schnüren an eine um den Bauch gehende stärkere Schnur befestigt. — Manche lassen sich diese Beinkleider von den Sqaws, welche hier die Schneider sind, am Leibe nähen, so daß sie dieselben gar nicht ausziehen können, sondern sie so lange tragen, bis sie in Lumpen zerfallen.

An einer andern Schnur hängen zwei kleine Schürzen, jede etwa einen Quadrat-Fuß groß, eine vorn, die andere hinten, und an beide befestigt, geht ein Stück Tuch zwischen den Beinen hindurch — dies ist das Kleidungsstück, woran die Sqaws den meisten Putz anbringen. Gehen sie zu Felde, so legen sie noch eine Art

Digitized by Google

Gürtel um, an welchen der Tabaksbeutel, das Skalpiermesser und andere Kleinigkeiten gehängt werden. Im Winter oder bei einem Besuch werfen sie noch ein kurzes Hemde mit weiten Aermeln über, welches meistens von grobem Kattun gemacht ist, der recht grelle und altmodige Muster hat. Ueber diesem Hemde wird eine Decke von einem großen Stück Tuch, zuweilen aber auch wohl eine Art Ueberrock getragen.

Die Frauen gehen fast wie die Männer, nur daß sie, statt des Tuchs zwischen den Beinen, ein oft 3 Ellen langes Tuch um die Mitte des Leibes haben, welches bis auf die Knie, bei manchen vom Hals bis auf die Knie reicht, und für welches sie Dunkelblau und Grün am liebsten wählen — zwei Farben, die überhaupt am meisten beliebt sind. Ueber die kurzen, bei Wohlhabenden oftmals feinen und unten mit ledernen Knöpfen besetzten, oftmals ledernen Hemden tragen sie im Sommer nichts. Zum Putz sind dieselben mit einem silbernen Stift oben am Halse zugesteckt, welches, wie der Kopf an einem Nagel, ein etwa groschengroßes Plättchen hat. Die von Bärenfett glänzenden Haare hangen alsdann, so lang sie sind, herab, und sind so häufig mit Bändern geschmückt, daß eine junge Squaw wohl für 30 Thaler Bänder im Haare hatte. Die Reichsten haben die Haarstrehlen oftmals zwischen Silberplatten gefaßt *).

Wenn sie können, so tragen die Frauen silberne Armbänder und mehrere Paare Ohrringe. Sie durchlöchern daher den Ohrrand an mehrern Stellen. Die Männer aber machen einen langen Schnitt, wodurch der Saum des Ohrs bis auf die beiden äußersten Enden vom Ohre abgetrennt wird. Dann hangen sie schwere Gewichte hinein, damit der Rand so tief als möglich herabhange; auch hängt er manchem wirklich bis auf die Schulter herunter. Der Ohrrand wird, damit er halte, mit Messingdraht umwunden, welches aber bei den Gesträuchen, durch welche sie auf der Jagd müssen, und bei ihren Händeln in der Trunkenheit doch nicht viel hilft. Sie hangen aber nicht sowohl Ringe, als vielmehr runde oder eckige Silberplatten in die Ohren, welche nach verschiedenen Mustern durchlöchert sind. Manche Stämme bleiben immer bei einem und demselben Muster.

*) Die Frauen auf der Westseite des Missisippi haben die Haare in zwei Zöpfe gescheitelt, die 3 Zoll lang und armsdick sind, und an beiden Ohren herabhängen.

Einige Männer, jedoch nur wenige, tragen auch Ringe im Nasenknorpel, und angesehene Krieger und Oberhäupter ein Schild vor der Brust, welches aus Silberstücken oder aus Muscheln besteht. Ein sehr beliebter Schmuck ist eine Schnalle oder Armband von Silber mit rothgefärbten Büffelhaaren besetzt, über dem Ellenbogen getragen. Keiner trägt es, der sich nicht im Kriege ausgezeichnet hat. — Wie sonderbar zuweilen ihr Putz aussehen mag, ergibt sich daraus, daß einmal ein Indier eine Amsel vor die Schaam gebunden hatte.

Zum Staat, und wenn es in den Krieg geht, bemahlen sie sich auch, und im letztern Falle binden sie auch wohl schwarze Wasserschlangen, denen sie zuvor die Giftzähne ausgerissen haben, um den Leib, und lassen sie daselbst sterben. Ueberhaupt sehen sie für den Fall des Krieges darauf, als Teufel gleichsam, furchtbar zu erscheinen. — Schwarz und Roth, im Kriege noch Weiß, sind zum Bemahlen die Lieblingsfarben. Manche mahlen das ganze Gesicht schwarz, und nur den Fleck zwischen Nase und Lippe roth; Andere haben auf dem schwarzen Gesicht nur unter jedem Ohre einen rothen Fleck; Andere ein rothes und schwarzes Auge. Am gemeinsten ist es, das Gesicht mit Holzkohle zu schwärzen, und mit den Nägeln gleichlaufende Wellenlinien hineinzuziehen; ja sie führen kleine Spiegel, um Alles mit der möglichsten Genauigkeit zu machen, und bringen Stunden lang mit ihrem Putze hin.

Uebrigens tättowiren sie sich mancherlei Figuren, besonders von Thieren ein, und ein irokesisches Oberhaupt hieß wegen seiner ganz schwarz gebeitzten Brust nur der schwarze Prinz.

Wegen ihrer Wohnungen oder Kabanen geben sie sich sehr wenig Mühe. Denn wiewohl dieselben nach Verschiedenheit der Völkerschaften sehr verschieden sind, sind sie doch alle ein wenig zu einfach. Einige zwar sind, wie schlechte Hütten, aus Balken zusammengeschlagen, die meisten aber sind aus Pfählen und Baumrinde gemacht und tragbar. — Einige Pfähle, auf welchen die größern Stücken Borke mit Bast befestigt werden, machen das Gerippe der Hütte. Bei den Delawaren haben die Wohnungen ein spitzes Dach, bei den Irokesen ein gewölbtes. Einigen Hütten fehlen die Thüren; man stellt daher vier derselben zusammen, und unterhält in der Mitte zwischen denselben ein gemeinschaftliches Feuer. — Im tiefen Winter birgt man

Digitized by Google

sich selbst unter dem Schnee, indem man denselben mit Flechtwerk unterstützt, so, daß der fest gefrorne Schnee das Dach bildet, und eine Hütte gibt, in der man sich warm befindet. Die Nadowessier aber leben beständig unter Zelten, die mit Häuten bedeckt sind. — Das Zelt eines Oberhaupts derselben, welches Carver sahe, hatte 40 Fuß im Umfang.

Eine gewisse Regelmäßigkeit bei der Anlage der Dörfer darf man nicht suchen; doch gibts in den meisten Dörfern ein großes Carbet oder Rathhaus. Mehrere Dörfer sind auch mit Pallisaden umgeben. — Es ist um so weniger an eine feste Ordnung zu denken, da die meisten Stämme nur ein herumziehendes Nomadenleben, namentlich der Jagd wegen, im Winter führen, und diese haben auch die schlechtesten Hütten oder Zelte, in welchen sie nicht einmal nothdürftig gegen Regen und Schnee geschützt sind.

Wie die Wohnungen selbst, so auch der Hausrath; Pritschen oder Bänke, oder aber auch wohl Lagerstätten von Tannenreisig gehen innerhalb der Hütte rings umher, und ein Feuer brennt in der Mitte. Werden Bärenfelle oder andere Häute über die Lagerstätten oder Bänke hergebreitet, so hat man ein Bette, wie man es hier zu haben pflegt, indem man sich mit der Wolldecke zudeckt, die am Tage das Kleid ausmacht.

Hat man übrigens einige Schüsseln, die man aus Ahornholz macht, einige Töpfe, die man metallen von Europäern kauft, und in entferntern Gegenden aus Stein verfertigt, einige Löffel, die aus einem buchsbaumähnlichen Holze geschnitten werden, so hat man ziemlich Alles, was man bedarf, wenn es nur nicht an Messer, Beil und Feuerstahl fehlt, welche nicht alle Nationen unmittelbar von den Europäern kaufen können. — An Reinlichkeit ist aber hier keinesweges zu denken, und die Hunde allein waschen Schüsseln und Töpfe auf. Doch gibt es seit dem Umgange mit Europäern da und dort einige Vornehme, die auf Nettigkeit in Zelt, Kleidung und Speise halten.

Das Tomahawk ist das Beil und die Streitart des Indiers. Es ist ein leichtes Beil, das ihnen so viel werth ist, daß sie es im Gefecht sorgfältig zu behalten suchen. Gilt es, so werfen sie damit, und treffen auf dreißig Schritt den Feind unfehlbar. Einige befestigen an dem Griff des Tomahawks eine Schnur, damit sie sowohl damit schleudern und werfen, als auch dasselbe zurückziehen können. Auch pariren sie mit demselben Hieb und

Stich des Degens aus. Sehr beliebt sind diejenigen Tomahawks, bei welchen an der Rückseite ein Pfeifenkopf angebracht ist, zu dessen Gebrauch der ausgehöhlte Griff die Stelle des Pfeifenrohrs vertritt. Aus solchen Pfeifen raucht der Indier am liebsten, und sie bitten einen Fremden darum, sie ein Paar Züge aus solchen Pfeifentomahawks thun zu lassen, eben so dringend und innig, wie Kinder um ein Spielzeug bitten.

Ihre Kanots machen sie aus Birkenrinde. Die Hauptkähne fassen 10 bis 12 Personen.

Hin und wieder haben einige Indier angefangen, sich ein wenig mit Feld- und Ackerbau und mit Viehzucht abzugeben, vorzüglich diejenigen, welche sich zum Christenthum gewendet haben; die meisten aber sind ihrem ursprünglichen Erwerb, der Jagd, getreu geblieben, und streifen Monate lang durch die Wälder umher, um Pelzwerk zu bekommen, das sie den Europäern gegen andere Waaren austauschen.

Im Springen und Wettrennen dürften Canada's Wilde wohl noch zu übertreffen seyn, aber schwerlich an Stärke und Ausdauer. Sie tragen mehrere Tage hinter einander, täglich 7 Meilen weit und oft Tage lang ohne Nahrung, eine Last von 70 Pfund. Ohne Last legten junge Indier in einem Tage 16 Meilen zurück, und schienen am Orte ihrer Ankunft so wenig ermüdet, daß sie noch umher gingen und nach Allem fragten. — Zum Tragen haben sie eine Art Gestell, fast wie unsere Glaser, wenn sie Glasscheiben über Land tragen.

Wie genau sie beobachten, darüber gibt es mehrere Zeugnisse. Ein Ort, durch den sie einmal gegangen, ein Gesicht, das sie nur wenige Augenblicke aufmerksam betrachtet haben, wird ihnen nie unkenntlich, und ihr Gedächtniß ist dabei so treu, daß Reden, die vor vielen Jahren in öffentlichen Versammlungen gehalten wurden, ihnen nicht fremd wurden.

Bei Vermessungen der Grenzen der Länder, die man ihnen abgekauft hat, haben sie oft gegen die Instrumente der Landmesser Recht behalten, und verbesserten die Fehler derselben mit dem Ausdrucke: „Bruder, das kleine Ding (das Meßinstrument) lügt." Wenn die Regierung eines nordamerikanischen Freistaates ein Stück Land von ihnen erkaufen will, so wird das zu behandelnde Stück auf einer Karte entworfen, in welche sie sich sogleich zu finden und deren Fehler sie genau anzugeben wissen. Nach

Digitized by Google

der Karte bezeichnen sie die Grenzen des abgetretenen Stücks, indem sie längs der Grenzlinien Bäume einkerben, oder Pfähle oder Steine setzen. — Bei solchen Käufen werden förmliche Kaufbriefe, an welchen die genaue Karte der Gegend befestigt ist, verfertigt und von beiden kontrahirenden Theilen unterzeichnet. Die indischen Oberhäupter unterzeichnen mit den Umrissen des Thiers, dessen Namen sie tragen — einer Schlange, eines Hahns, Bärs, tollen Hundes u. s. w.

Ein Europäer zeigte einem jungen Senekaindier die Karte von Neu-York, und, nachdem er demselben den Punkt, an dem sie sich eben befanden, und sein Dorf gezeigt hatte, begriff er Alles sogleich, benannte sodann alle Seen und Flüsse mit der größesten Genauigkeit, selbst die über 40 Meilen von seinem Dorfe entlegenen.

Sie zeichnen auch Karten mit Kohlen auf Birkenrinde, wo sie zwar roh, aber doch richtig, die verschiedenen Punkte angeben.

Eine Gesellschaft Indier blieb auf dem Wege nach Philadelphia in Staunton über Nacht. Nächsten Morgens brach der eine Theil der Reisenden früher auf; die später Reisenden wurden von mehrern Einwohnern dieser Stadt zu Pferde begleitet. Einige Meilen folgte man der Heerstraße, als nun plötzlich die Indier davon ablenkten, und, ohne einen Weg zu haben, seitwärts in den Wald drangen. Als man sie freundschaftlich davon abmahnte, meinten sie, sie wären nicht unrichtig, und die früher Abgereiseten hätten sicher denselben Weg genommen. In der That erreichten sie durch das Dickicht ihre Vorausgegangenen. Ihre Richtung nach Philadelphia traf genau mit der Richtung, die der Kompaß zeigte. — Selbst, was noch weit schwieriger ist, auf Seen fahren sie viele Meilen weit, und kommen genau an dem Punkt der Küste an, wohin sie gewollt haben. Die Missionare wußten sich dies ehedem nicht anders zu erklären, als daß sie einen eigenen Instinkt dafür annahmen. (Galls Ortssinn kannte man damals nicht; aber es wäre auch durch diesen, wo nicht gerade nur eben so, doch um wenig besser erklärt.)

Unsere Indier sind nicht ohne mancherlei Talent und natürlichen Verstand. Ihre Weiber verfertigen nicht nur Schuhe, sondern auch andere Arbeiten und Kleidungsstücke mit vieler Kunst. Die Männer arbeiten das Hausgeräth, die Bogen und die Tomahawks sehr sauber, und auf ihren Pfeifenköpfen und Pulverhör-

Digitized by Google

nern sind sehr richtig mit bloßen Messern ausgeschnittene Figuren. Ihre Arbeiten von den Stacheln des Stachelschweins würden überall beliebt seyn, zumal da sie dieselben mit den schönsten glänzenden Farben färben, von denen viele noch unbekannt sind. — Sie sind bedachtsam, lassen bei allen Verhandlungen niemals den Hauptzweck aus den Augen, und überlegen erst Alles. Sagt man ihnen Uebertreibungen, so antworten sie: „Bruder, wir „zweifeln nicht, daß du dasjenige für wahr hältst, was du erzählst, „aber nur uns kommts unglaublich vor."

Ein schwedischer Missionar hatte die Oberhäupter am Susquehanna versammelt, sie im Christenthum zu unterrichten, und sprach vom Sündenfall durch den Genuß des verbotenen Apfels, von Christo, seiner Menschwerdung, seinem Leiden u. s. w. — Eines der Oberhäupter erwiederte:

„Es ist sehr gut, was du uns da sagst. Es ist schlimm, „Aepfel zu essen, man sollte lieber Cyder (Aepfelwein) daraus „bereiten. Wir sind dir aber sehr verbunden, daß du so weit „herkommst, uns Dinge zu erzählen, die du von deiner Mutter „gehört hast. — Wir wollen dir nun aber auch sagen, was wir „von unsern Müttern gehört haben."

„Unsere Vorfahren lebten anfangs vom Fleisch der Thiere, „und wenn die Jagd schlecht war, geriethen sie in Hungersnoth. „Zwei junge Jäger hatten einen Hirsch erlegt, und machten Feuer „an, denselben zu braten. Da stieg ein schönes Weib aus den „Wolken herab, und setzte sich auf jenen blauen Bergen. Die „Jäger hielten es für anständig, ihm das beste Stück der Jagd, „die Zunge, anzubieten, wovon es mit vielem Wohlgeschmack „kostete. Es sagte: diese Höflichkeit soll euch belohnt werden. „Kommet nach dreizehn Monaten wieder hierher, und ihr wer„det finden, was Euch und Eure Kinder ernähren wird. — Und „die Jäger fanden zu der bestimmten Zeit da, wo seine rechte „Hand die Erde berührt hatte, den Mais (ein Hauptnahrungs„mittel der Indier), und zu der linken standen Bohnen, und wo „es gesessen hatte, war die Tabakspflanze aufgeschossen."

Aergerlich sagte der Missionar, was sie da erzählten, sey eitel Tand und Lüge. Die beleidigten Indier erwiederten: „Bruder, „es scheint, deine Mutter habe dir keine gute Erziehung gegeben. „Wir haben deinen Geschichten geglaubt, warum versagst du „den unsrigen deinen Glauben?"

Digitized by Google

Ihre Reden sind bilderreich, aber voll Nachdruck. Einige Oberhäupter des Bundes der fünf Stämme, die an den König Georg waren gesandt worden, wurden nach ihrer Rückkunft gefragt, wie viele Wohnungen wohl London enthalte? Sie antworteten: „Kannst du die Bäume des Waldes zählen?" Und als jener weiter fragte: wie viel Einwohner es denn zähle? war die Antwort: „Kannst du die Blätter zählen?" *)

Will ein junger Indier bei einem Vater um die Tochter werben, so sagt er: „Vater, ich liebe deine Tochter. Gib sie mir, „damit die zarten Wurzeln ihres Herzens sich so mit den meinen „verschlingen, daß der stärkste Wind, der bläs't, sie niemals „umwerfen kann."

Will ein Oberhaupt seine Krieger zum Kriege anfeuern, so heißt es: „Die Knochen Eurer im Kriege gebliebenen Landsleute „liegen unbedeckt — ihre Geister schreien. — Wir müssen die „Mörder aufsuchen. — Folgt dem Triebe Eurer Tapferkeit; „salbt Euer Haar; bemahlt Euer Antlitz; füllt Eure Köcher; „lasset die Wälder von Euren Gesängen wiederhallen; tröstet die „Geister der Getödteten und gelobet ihnen Rache!"

Ein Wilder, den man fragte, ob er wohl wisse, woraus der Rum gemacht werde, antwortete: „Das starke Wasser muß „ein Extrakt aus Zungen und Herzen seyn; denn, wenn ich es „getrunken habe, spreche ich, daß es ein Wunder ist, und ich „fürchte mich vor nichts."

Die Grundzüge von dem Charakter des Indiers werden sich aus Folgendem ergeben:

Sie halten sich für das erste Volk der Erde, welches die Welt erobern könnte, wenn es sonst nur wollte; und, wo sie Jemand einen Rath geben, und es wird derselbe nicht befolgt, so nehmen sie es sehr übel, weil der Rath von ihnen kommt.

Ihr Sinn für Freiheit geht so weit, daß sie die Neger, weil sie nicht wissen, wie diese Armen in Sklaverei gekommen sind, blos darum hassen, weil sie Sklaven sind, und wo sie eines derselben habhaft werden können, ihn niederschlagen. Einem Herrn

*) Solche Aeußerungen scheinen uns so sinnreich. — Aber gebt auf Eure Kinder Acht; sie sprechen fürwahr nicht anders. „Vater, „in deinem Wein ist Abendlichtschein!" sagte mein jüngstes nicht vierjähriges Kind, um die hellen Lichter im dunkelrothen Wein auszudrücken.

Digitized by Google

waren zwei Negersklaven entflohen. Er wurde mit zwei zuverlässigen Indianern einig, daß sie ihm dieselben aufsuchen sollten. Der Eine von den Indianern war kaum einige hundert Schritte fort, als er umkehrte und den Herrn fragte: ob er ihm erlauben wolle, die Neger zu skalpiren, falls sie nicht mit umkehren wollten? Dies wurde abgeschlagen, denn sie hätten sonst auf jeden Fall beide Neger getödtet. — „Gut," sagte der Indianer, „so „sey nur nicht böse, wenn ich wenigstens Einen skalpire," und da ihm dieses nicht zugestanden wurde, hatte er keine Lust zu gehen. Der grausame Europäer erlaubte ihm dann, den einen Neger zu skalpiren, damit er den andern wieder erhielte. —

Einen schönen großen Neger, der im Kriege zum Gefangenen gemacht war, wollte sein Herr von der Indianerin loskaufen, der er zugefallen war, und bot ein großes Lösegeld. Sie achtete nicht darauf, und, da man weiter in sie drang, nahm sie ganz kalt ein großes Messer, und durchstach den Gefangenen. „Nun könnt ihr euern Neger hinnehmen," sagte sie. Der Unglückliche rang lange mit dem Tode, bis ein Krieger ihn mit dem Tomahawk von seinen Qualen erlöste.

Eben, weil sie freie Leute sind, schlägt niemals ein Vater seinen Sohn, auch hören die erwachsenen Söhne nicht auf Rath und Wunsch des Vaters, er müßte denn sehr alt seyn, indem das Alter bei ihnen hoch geehrt wird.

Die Neugierde anderer roheren Völker scheinen sie nicht zu haben; nur, wovon sie den Nutzen einsehen, das zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich. — Einige Irokesen, die in Paris waren, gingen vor Allem, was sie sahen, sehr gleichgültig vorüber, bis sie an eine Kochbude kamen. In Philadelphia zieht nichts mehr ihre Aufmerksamkeit auf sich, als die Schiffe, und nichts gefällt ihnen unter allen Vergnügungen so sehr, als die Bereiter- und Seiltänzerkünste, da sie körperliche Gewandtheit und Stärke über Alles schätzen. Aber selbst bei dem, was ihnen gefällt, nehmen sie eine gewisse Gleichgültigkeit an, eben sowohl, wie dann, wenn sie nach langer Abwesenheit ausgehungert und abgezehrt nach Hause kommen, sich erst schweigend, ohne ein Wort, ohne einen Ausbruch der Freude, an die gewohnte Stelle setzen, und ihre Pfeife rauchen. So allgemach wird denn dem Wiederangekommenen erzählt, was vorgefallen, und er erwiedert auf die angenehmsten, wie auf die unangenehmsten Dinge nicht mehr, als

ein Paar trockne, kurze Worte. Sagt man ihm, sein Sohn habe im Kriege Ehre erworben, so heißt es: „es ist gut!“ und sagt man ihm, daß ihm ein Sohn gestorben ist, so heißt es: „es thut nichts!“ — und doch lieben sie ihre Kinder unbeschreiblich.

Es gehört bei ihnen zu einem anständigen Betragen, selbst da nicht geradezu zu widersprechen, wo sie etwas nicht glauben, wie sich aus dem, was oben erzählt ist, schon abnehmen läßt. Sie leben einträchtig und still untereinander, und lautes Zanken und Lärmen hört man bei ihnen nie. Nur die Liebe zu unsern starken Getränken macht sie zu ganz andern Menschen, als sie sonst sind. Wein schätzen sie nicht sehr, wohl aber Branntewein und Rum, durch welche sie auch sehr verderbt worden sind, wie sie denn das auch selbst laut und unverholen einmal durch eine ihrer Deputationen vor dem Kongreß äußerten *). Sie verleugnen ihren ganzen Karakter, um zu starkem Getränk zu gelangen; sie kriechen und schmeicheln, werden hinterlistig und niedrig, und, erhalten sie, was sie wünschen, so kennen sie nicht mehr Ziel, noch Maaß.

Die Indier, mit welchen der Pelzhändler Long zu thun hatte, und unter denen er herumzog, soffen oft drei und vier Tage hinter einander. Es war ganz gewöhnlich, daß mehrere dabei todt geschlagen und andere dabei verwundet wurden. Denn, so bald sie anfangen, berauscht zu werden, wird bei ihnen das Andenken an alle kleine Beleidigungen wieder lebendig, die sie vergessen zu haben scheinen, und ihre Rachlust erwacht. Zwar, da sie ihren bösen Muth kennen, wenn sie berauscht sind, so geben sie zuvor Einem unter ihnen ihre Messer und Tomahawks, und dieser muß bei Ehre versprechen, nüchtern zu bleiben, was er denn auch meistentheils hält. Wenn diese Vorsicht nicht gebraucht ist, so entwenden ihnen die Squaws, wo irgend möglich, die Waffen. Doch wird nicht immer Unheil damit abgewendet; denn, wie Long Augenzeuge war, so wurden dennoch einmal binnen

*) „Vater,“ sagte der Redner zum Präsident Jefferson, „es wird Alles nichts helfen, wenn nicht der versammelte große Rath der 16 Feuer (16 Freistaaten) verordnet, daß kein Mensch starke Getränke an seine rothen Brüder (die Indier) verkaufe. — Vater! auf den Feldern ist die Einfuhr dieses Gifts verboten, aber nicht in unsern Städten, wo manche um desselben willen nicht nur ihr Pelzwerk, sondern selbst Schießgewehre und Lagerdecken, verkaufen, und nackt zu ihren Familien heimkehren.“

vier Tagen bei einem Saufgelage zwei Knaben und ein Oberhaupt getödtet und sechs Männer verwundet.

Wie sie jeden Vorwand ergreifen, und wie artig sie betteln können, um des Rums willen, erfuhr Weld, der sein Gepäcke von einigen Wilden durch einen großen Wald tragen ließ. Ehe sie aufbrachen, sagten sie, er möchte ihnen doch erst etwas von dem köstlichen Wasser geben, welches er besäße, ehe er abginge, damit sie ihre Augen damit waschen und den Nebel des Schlafs vertreiben könnten, welcher noch über ihnen hinge, und sie also desto sicherer den Weg durch den dicken Wald treffen möchten.

Ihre Begierde nach Branntewein wird oft wüthend. Der Pelzhändler Shaw hatte ihnen nach ihrem Bedünken nicht Branntewein genug gegeben, der bei allem ihrem Handel die Hauptsache war, und sie schloßen ihn in seinem Hause *) ein, und stimmten schon Schlacht- und Todtengesänge an, so ernstlich war's gemeint! Longs Entschlossenheit rettete den Mann. Denn dieser, der die Indianer kannte, ließ die Thür öffnen. Die Indianer traten ein, aber Long hatte mitten ins Zimmer hin ein offenes Pulverfaß gesetzt, auf welches er die Mündung eines aufgespannten Schießgewehrs gerichtet hatte.

„Kommt her!" rief er ihnen furchtbar zu. „Wer von Euch „alten Weibern (das größte Schimpfwort für sie) ist ein bra„ver Krieger? Wir wollen heute zusammen sterben!" — Mit Entsetzen liefen sie davon und schrien: „Der Herr des Lebens „hat dem Biber (diesen Namen hatten sie Le Long gegeben) „große Stärke und Muth verliehen!"

Sie sind übrigens freigebig und gastfrei, wie ihnen Weld das Zeugniß gibt, und haben sie einem Fremden Schutz versprochen, so verleitet sie nichts, ihr Wort zu brechen (was jedoch manche Ausnahme leiden möchte). Unter einander unterstützen sie sich bereitwillig, und wer übrig hat, hilft dem Mangel des Nachbars gern ab. Sie haben keinen Begriff davon, wie man für sich allein Reichthümer sammeln kann, und zusehen, daß Andere darben oder verschmachten. Die meisten Güter betrach-

*) Die Pelzhändler bauen sich ganz eigentliche Häuser für den Winter. Longs Haus war 50 Fuß lang und 20 breit. Den Rum verdünnen diese Händler so viel als möglich. Long mischte, wie es andere Europäer auch thun, noch Opium darunter, damit die wüthenden Menschen desto eher in Schlaf kamen.

Digitized by Google

ten sie als ein Gemeingut des Stammes, und die Oberhäupter, von demselben Geist beseelt, sind oft die dürftigsten unter ihnen, und, wo Andere jagen und fischen, müssen sie ihre Zeit dem Gemeinwesen aufopfern.

Die Rachsucht ist die allgemeine Eigenschaft aller Indier, und zwar ist es die Blutrache des Morgenländers, die hier ebenfalls vom Vater auf den Sohn erbt. Keine Beleidigung darf vergeben werden, die ausgenommen, die einer dem andern in der Trunkenheit zugefügt; denn für diese trägt der böse Geist des Wassers alle Schuld. Aus Rachsucht tragen sie einem Feinde Jahrzehnde lang die zugefügte Beleidigung nach, ja, man hat mehrere Fälle, daß sie an 30 Meilen und darüber gereist sind, um einen von der Nation zu erschlagen, welcher ihr Feind angehörte, wenn sie seiner selbst nicht habhaft werden konnten.

Wie es mit ihren Begriffen von dieser Rache stehe, ergibt sich aus einem Vorfall. Durch Zufall hatte ein Indier einen andern getödtet. Der Bruder des letztern ging in die Kabane des Mörders, und, da er sahe, daß dieser noch junge Kinder hatte, sagte er: „obgleich meines Bruders Blut Rache schreit, so werde ich „doch, da deine Kinder noch so jung sind, und ihre Mutter nicht „versorgen können, taub gegen diese Stimme bleiben;" und lebte friedlich mit dieser Familie. Aber da der älteste Sohn den ersten Hirsch erlegt hatte, trat er in die Hütte. „Nicht länger kann „ich dir Frist geben," sagte er, „mein Bruder fordert laut dein „Blut; dein Sohn kann die Deinen ernähren; du mußt deine „Schuld bezahlen."

„Ich bin bereit," antwortete der Mörder, „und danke für „deine Nachsicht;" und als Weib und Kind laut weinten, verwies der Vater diese Weichlichkeit dem Sohn. „Weintest du „um den Hirsch, den du tödtetest? Und warum willst du nun „auch weinen, da ich bereit bin, willig zu leiden, was aufs Ge„rechteste unsere Sitte fordert?"

Einiges von dem Karakter der Indier sieht man an dem Kapitain Brandt, einem Oberhaupt der Mohawks.

Er war in Neu-England erzogen, und wußte Griechisch und Latein, und verstand sein Christenthum, dem er so warm anhing, daß er das Evangelium Matthäi und die Liturgie der engländischen Kirche in die Sprache der Mohawks übersetzte. Als der amerikanische Krieg ausbrach, verließ er seine Schule, wiewohl

seine Studien lange noch nicht beendigt waren, und stieß mit einem ansehnlichen Korps der Seinen zu der engländischen Armee, zeichnete sich aus, und wurde königlicher Kapitain mit halbem Sold.

In einem hitzigen Gefecht bekam er einen Schuß in die Ferse. Die Amerikaner wurden jedoch geschlagen, und ein Offizier mit 60 Mann gefangen. Dieser Offizier hatte seinen Degen übergeben, und war in unbesorgter Unterredung mit dem Obersten Johnson. Brandt schleicht heran, und schlägt mit einem Schlage seines Tomahawks den Offizier darnieder. Man macht ihm die bittersten und heftigsten Vorwürfe, die er ruhig anhört, und nichts darauf antwortet, als: „Mein Fuß that mir so weh, und, in Wahrheit, nun haben meine Schmerzen nachgelassen."

Dieser Mann, der etwa 12 Meilen vom Niagarafluß wohnte, nahm jeden Fremden sehr gut auf, und bewirthete ihn europäisch; aber seine Neger hatten es unmenschlich, und doch wagte es keiner zu entlaufen, denn er schwor, ihnen in diesem Falle, so weit möglich, nachzusetzen und sie zu skalpiren. Man wußte, daß er Wort hielt.

Seinen Sohn ermordete er mit eigener Hand — denn er soll ein Taugenichts gewesen seyn, der seinen Vater umbringen wollte, gewaltthätig in das Zimmer des Vaters drang, und Händel mit diesem suchte. Brandt stieß ihn nieder und freuete sich, daß er seine Nation von einem Schurken befreit habe.

Ihre Kriege sind größtentheils wohl Kriege der Rache, und werden mit äußerster Grausamkeit geführt. Häufig werden dieselben erst angekündigt *), was aber nicht immer der Fall zu seyn scheint. — Ihre alten Waffen waren Bogen und Pfeil; jetzt wissen sie mit Schießgewehr gut umzugehen, aber der Tomahawk und das Skalpiermesser sind noch immer in großem Ansehen. Der erstere ist bereits beschrieben; das letztere ist ein großes Messer, um dem niedergeschlagenen Feinde die Haut des Hirnschädels rund um die Schläfe herum einzuschneiden, und dann, indem der Sieger seinen Fuß auf den Hals des Niedergestreckten setzt und die Haare desselben um die linke Faust wickelt, diese Haut abzuziehn, wobei der Sieger oft mit den Zähnen nachhilft. — Manche lebendig Skalpirte sind, trotz dieser furchtbaren Opera-

*) Ein Sklav überbringt dem befehdeten Volke eine Axt mit rothem Stiele nebst Spieß und Pfeil.

Digitized by Google

tion, doch am Leben geblieben, und trugen statt der Kopfhaut eine silberne oder lederne Kappe. Manche schneiden nur ein Stück aus der Haut des Hinterkopfs, und zwar aus der Stelle, wo der Indier einen einzelnen Streif Haare stehen läßt. Dieses heißt der kleine Skalp. Alle solche Skalpe sind Ehrenzeichen des Siegers. Sie werden ausgestopft, getrocknet und aufgehängt. Der Werth, den sie auf einen solchen Skalp setzen, ist unglaublich, und sie werden nicht wenig entrüstet, wenn man ihnen denselben abhandeln will, selbst, wenn man das Kostbarste dagegen bietet.

Ein Mohawk und ein Tschippiwäer prahlten mit ihren Heldenthaten, und forderten sich heraus, den ansehnlichsten Skalp nach einer bestimmten Zeit zu bringen, und bei der Versammlung der Stämme vorzulegen. — Der Mohawk legte einen Skalp vor, der aus der Haut vom Kopfe und Nacken eines Mannes bestand, mit feinem Moose ausgestopft, mit Hirschsehnen genau zusammengenähet und mit Augen versehen war. Die Versammlung nannte den Besitzer einen großen Krieger. — Aber sein Gegner sagte verächtlich: „das ist ein alter Weiberskalp!" und ließ von seinem Sohne den von ihm selbst verfertigten Skalp herbringen. Es war eine ganze Mannshaut, mit Dunen ausgestopft und künstlich zusammengenäht.

Ihm gab die Versammlung den Preis, aber nach Beendigung derselben hatte der Ueberwundene dem Ueberwinder aufgelauert, und erschlug ihn.

In ihren Kriegen suchen sie, trotz ihres hohen Ehrgefühls, den Feind, besonders des Nachts, zu beschleichen, eine Sitte, die fast bei allen amerikanischen Wilden herrschend ist. Sie meinen, es sey Narrheit, sein Leben ohne Noth Preis zu geben. Kommt es aber zu einem offenen Gefecht, so geht es nach einigen Salven in das wüthendste Handgemenge über, welches mit unbeschreiblicher Anstrengung und Tapferkeit verbunden ist. — Jeder kennt sein entsetzliches Schicksal.

Die Sieger skalpiren alle Getödteten oder auf den Tod Verwundeten. Die Gefangenen — vielfältig versprechen die Indier ihren Weibern, einen dergleichen mitzubringen, oder werden von diesen selbst dazu aufgefordert — werden hart gebunden und des Nachts an eingeschlagenen Pfählen befestigt, und sie müssen auf der Erde ausgestreckt ruhen. Einer der Sieger ist allezeit mit

Digitized by Google

einem der Gefangenen zusammengebunden, so daß nicht leicht einer entkommen kann, wovon es jedoch auch Beispiele gibt. Selbst eine Frau, die ein herumstreifender Haufe von Indiern nebst ihrem Knaben gefangen fortführte, machte sich los und erschlug des Nachts alle ihre schlafenden Feinde, skalpirte die Erschlagenen, und brachte die Siegeszeichen ihren Landsleuten.

Wenn die Sieger den Gefangenen ins Dorf eingebracht haben, so muß dieser durch eine Reihe von Weibern und Kindern sich führen lassen, die ihn mit Steinen werfen und mit Stöcken schlagen.

Bald darauf wird Rath gehalten, welches Loos den Gefangenen treffen soll. Einige werden dem Hause des Lebens oder der Gnade bestimmt, d. i. sie bleiben am Leben, man nimmt sie statt der erschlagenen Söhne und Väter in die Familien auf, und sie werden genau so gut behandelt, wie diese Gebliebenen, und vertreten sogar als Ehegatten deren Stelle. Bei Einführung der Gefangenen ins Dorf dürfen sogar die Frauen unter denselben auswählen, wen sie an Mannes oder Sohnes Statt aufnehmen wollen. Andere, und besonders berühmte Krieger, werden dem Hause des Todes geweiht, und die Oberhäupter bestimmen den Todestag, der aber dem unglücklichen Opfer verborgen bleibt. Bis zu demselben geht dem Gefangenen nichts ab. Ungewöhnlich gut beköstigt man ihn, damit er feist werde; ja, man gibt ihm auch einstweilen ein Mädchen zur Frau, und dieses betrachtet ihn als wahrhaften Ehemann in allen Stücken, und nach seinem Tode klagt sie erst über ihn, ehe sie von seinem Fleische mit ißt.

Am Todestage ist ein starker Pfahl im Dorfe errichtet, um welchen herum brennende Holzstöße liegen. „Dein Schicksal erwartet dich!“ sagt ein Krieger zu dem Gefangenen. „Es ist gut!“ spricht dieser gleichgültig, und schreitet mit stolzer Miene zum Scheiterhaufen.

Das Streben der Sieger geht nun darauf hin, durch die ersonnensten qualvollsten Martern dem Opfer laute Klagen und Schmerzgeschrei zu entlocken; dieses aber höhnt und spottet ihrer, nennt sie alte Weiber, die nicht einmal einen Krieger zu martern verständen, rühmt sich, wie er die Gefangenen von ihrer Nation ganz anders gemartert hätte, und wie viel der Ihrigen er umgebracht habe. — Dies erfordert sowohl die Ehre des Unglücklichen,

als der heimliche Wunsch, durch dies Alles einen seiner Feinde so sehr zu erbittern, daß dieser ihn in der Wuth und im Zorn todtschlage. Der Gebundene raucht jedoch mit dem Schein der Ruhe seine Pfeife.

Was jedoch diese Menschen zu ertragen vermögen, würden wir geradehin für eine Fabel halten, würde es uns nur von Einem Reisebeschreiber berichtet, wäre es auch der glaubwürdigste; aber es sind ihrer so viele, und der Nationen sind mehrere in beiden Amerika's, die ähnlich sich betragen.

Sieht der Gefangene den Marterpfahl, an den er mit einem langen Strick gebunden wird, und den Scheiterhaufen, so hebt er seinen Helden- und Todtengesang an. — Hingehn werde er und sterben, aber als ein tapferer Mann, und seine Feinde sollten es dahin nicht bringen, daß er klage und seinen Stamm entehre. — Zu den großen Kriegern seines Stammes gehe er.

Ist er an den Pfahl gebunden, und gerade nur so weit vom Feuer der Scheiterhaufen entfernt, daß es ihm zwar schmerzlich, aber nicht tödtlich wird, so fangen Knaben und Weiber die Martern an. Die erstern schießen Pfeile auf ihn ab, am liebsten auf die empfindlichern Theile des Körpers, wo der Pfeil zwar heftig schmerzt, aber ohne tief einzudringen. Die Weiber durchstechen ihm die Haut mit Messern, prügeln ihn und martern ihn mit Feuerbränden. — Aber was sind diese Martern gegen die übrigen? Man reißt ihm die Nägel von Händen und Füßen; zerquetscht ihm die Finger und Zehen zwischen Steinen, und löset wohl einige Glieder derselben ab; man schneidet ihm große Stücken Fleisch aus, und brennt die blutenden Wunden oder reibt sie mit Salz; man spießt ihn mit kleinen Holzstücken, und sucht die allerempfindlichsten Stellen des Körpers dazu aus — aber der Gemarterte bleibt kalt und gleichgültig, höhnt und spottet der Henker, die über Alles ein Freudengebrüll wüthend erheben, singt der Vorfahren Thaten, und stopft, vielleicht mit einem seiner Daumen oder Finger, seine Pfeife nach.

Einige sehr merkwürdige, wiewohl nicht unbekannte Fälle müssen hier dennoch ihre Stelle haben.

Ein Irokesen-Anführer wurde von den Huronen nebst einem seiner Kameraden gefangen. — Dem letztern verwies er beim langsamen Feuertod seinen Kleinmuth. Er selbst blickte die Huronen verächtlich an. Einer der Feinde wurde darüber wüthend,

zerschnitt dem Irokesen die Kopfhäute und riß sie ihm stückweise herab. Ohne Klage oder Seufzer sank er ohnmächtig hin, und wurde für todt gehalten. — Aber er erhebt sich, und dringt mit einem Feuerbrande auf seine Feinde ein, und fordert sie heraus. Sie fallen über ihn her, und ein Fehltritt bringt ihn aufs Neue in die Gewalt seiner Henker, die ihn sinnreicher als zuvor martern, und ihn nun auf die glühenden Kohlen werfen und todt glauben. Aber mit einem Feuerbrand steht er wieder auf, und läuft auf das Dorf zu, um es in Brand zu stecken. Man holt ihn ein, haut ihm Hände und Füße ab, und wirft den Rumpf in die Kohlenglut. Aber auf Knien und Ellenbogen schleppt er sich noch gegen seine Feinde mit furchtbar drohenden Geberden hin. — Ein Hurone that ihm Gnade, und schlug ihm den Kopf ab.

Ein alter gefangener Muskoger Krieger (Le Long erzählts) höhnte seine Sieger, die Schawanesen, während aller Martern. Da man, um diese Martern zu verstärken, Flintenläufe glühete, sagte er, er wisse es besser, wie man einen Krieger peinigen müsse, und wolle es ihnen zeigen, falls man ihn losbinden und ihm einen glühenden Flintenlauf geben wolle. — Voll Erstaunen und Neugier wurde ihm sein Wunsch gewährt. — Er faßte das glühende Rohr, schwenkte es gegen seine Feinde, die zurückwichen, entfloh, und kam mit seinem schwerverwundeten Körper glücklich davon.

In neuern Zeiten wird wohl nur selten noch ein Gefangener geschlachtet — man verkauft sie jetzt lieber gegen Rum, Flinte, Pulver und Blei. Auch ißt man bei diesen Wilden Nordamerika's wohl nur sehr selten der Feinde Fleisch, was sonst so köstlich schmeckte, daß selbst die Mütter den Säuglingen mit dem Blute der Feinde den Mund beschmierten. — Einer Indierin brachte ihr Mann einen gefangenen Engländer, dem sie sogleich einen Arm abhieb, und mit dem rinnenden Blute ihre Kinder tränkte. „Ich füttere „sie mit Menschenspeise," sagte sie zu dem Missionar, der ihr Vorwürfe darüber machte, „denn ich will Krieger aus ihnen „ziehen."

Wir erwähnen noch der Sitten und Gebräuche, und der Religion und Regierungsform dieser Völker.

Bei Heirathen werden wenig Umstände gemacht; doch gibt es wohl bei einigen Stämmen Hochzeittänze. Die Irokesen verloben ihre Kinder schon im Alter von vier Jahren, doch

Digitized by Google

wird die wirkliche Verheirathung in spätern Jahren nicht allemal vollzogen. — Wie man hier um eine Frau anhält, ist schon oben erwähnt worden. Hier ist indessen noch zu bemerken, daß, wenn der Vater einwilligt, der Bräutigam in ein Schwitzbad geht, und dann bei der Braut eine Pfeife raucht. Er hat etwa 100 Zoll lange Stückchen Holz, die er von sich wirft. So viel deren die Braut in einem Birkennapf fängt, so viel Geschenke muß er dem Schwiegervater geben, außer dem Mahl, das er den Verwandten ausrichten muß. Dagegen empfängt er von dem Schwiegervater einen Biberrock, ein Kanot und eine Flinte. Doch leidet dies nach Verschiedenheit der Stämme manche Abänderungen. Bei einigen muß der Bräutigam den Brauteltern Geschenke machen. Werden diese angenommen, so ist man eins. Die ältern Gäste, die Zeugen bei der Heirath sind, erhalten ein Stückchen von einem in vier Theile zerbrochenen Stock, die Jeder aufhebt. Trennen sich beide Eheleute nachmals, so bringen die Zeugen ihre Stückchen Holz wieder, und verbrennen dieselben. Bei den Nadowessiern dient der Bräutigam ein Jahr lang um die Braut im Hause des künftigen Schwiegervaters. — Bei andern Stämmen kommt der Bräutigam des Nachts in die Hütte der Geliebten leise geschlichen, wenn Alles im Schlafe liegt, und zündet in der glühenden Asche der Hütte ein Hölzchen an, welches er der Begehrten vorhält. Bläs't sie es aus, so ist er dadurch ihr Ehemann, und genießt sogleich der Rechte desselben. — Bei andern Stämmen zupft der hereingeschlichene Freier das schlafende Mädchen dreimal bei der Nase, aber mit Anstand. Monate lang setzt er das fort. Sobald es ihm die letzte Gunst bewilligt, ist es sein.

Die junge Frau bleibt bei einigen Völkern bis zur ersten Niederkunft im elterlichen Hause; bei andern errichtet sich das neue Paar seine eigene Wohnung. — Uebrigens ist auch hier das Weib das Lastthier, und so wenig geachtet, daß die Nadowessier nicht mit ihren Frauen in einer Hütte beisammen leben, wenn diese unrein sind, und selbst nicht einmal Feuer bei ihnen anzünden. — Untreue in der Ehe ist selten, und wird bei den Frauen mit Haar-, Nasen- und Ohrabschneiden, und selbst mit dem Tode bestraft. — Der Indianer darf zwar mehrere Frauen haben, begnügt sich aber mehrentheils mit einer, da die Erhaltung mehrerer ihm bei seinem herumstreifenden Leben zu schwer fallen

würde. Doch sollen einige Oberhäupter an 14 Frauen besitzen. Daß einige Nationen Buhlerinnen haben, die sich in den Wäldern aufhalten, und daß eine Frau, die sich badet, für eine Metze gehalten wird, verdient bemerkt zu werden.

Die Gebräuche bei Beerdigungen sind nicht bei allen Völkern dieselben. — Bei den Nadowessiern nimmt der sterbende Krieger ruhig Abschied, und befiehlt, seinen Trauerrednern ein Mahl zu geben. Gleich, nachdem er gestorben, bemahlt man ihn, zieht ihn an, wie er lebend angekleidet war, setzt ihn aufrecht, und stellt seine Waffen neben ihn. Bei einigen Nationen, wo wahrscheinlich die Mühseligkeiten auf den Wanderungen für einen Alten nicht zu überstehen wären, gibt der Sohn dem abgelebten Vater mit der Streitkolbe den Gnaden- und Todesstreich; ja, der Vater soll sogar den Sohn darum bitten!

Eine Rede, die Carver uns aufbehalten hat, ist diese: „Noch sitzest du unter uns, Bruder! dein Körper hat noch seine „gewöhnliche Gestalt, aber er kann nicht mehr handeln. Aber „wohin ist dein Athem, der noch vor kurzem Dampf empor blies „zum großen Geist? Warum schweigen deine Lippen, die so nach„drücklich und gefällig sprachen? Warum sind deine Füße ohne „Bewegung, die schneller waren, als das Reh des Gebirges? „Warum hangen diese Arme ohnmächtig, die die höchsten Bäume „erklimmten und den stärksten Bogen spannten? Ach, jeder Theil „des Gebäudes, das wir bewunderten, ist wieder so unbeseelt, „als vor 300 Wintern. — Doch wir betrauern dich nicht, als „wärst du für uns verloren; deine Seele lebet noch im großen „Lande der Geister bei den Seelen deiner vorangegangenen Lands„leute. Wir zwar sind zurückgeblieben, deinen Ruhm zu erhal„ten, aber einst folgen wir dir nach. Aus Achtung wollen wir „dir jetzt den letzten Liebesdienst erweisen. Damit dein Körper „nicht auf der Ebene den Thieren des Feldes und den Vögeln „der Luft zum Raube werde, wollen wir ihn zu den Körpern „der Vorfahren legen, und hoffen, daß dein Geist mit ihren Gei„stern speisen und bereit seyn werde, die unsrigen zu empfangen, „wenn wir in dem großen Lande der Seelen anlangen."

Einige Nationen haben einen gemeinschaftlichen, oft weit entfernten Begräbnißplatz, der in einer großen Höhle besteht und zu welchem die Leichname zu gewissen bestimmten Zeiten des Jahrs hingebracht werden; andere haben neben jedem Dorfe einen

Digitized by Google

Todtenacker; andere legen ihre Todten zwischen zwei Betten, den Kopf nach Osten, wohin sie wollen, und hängen neben dem Grabe die Werkzeuge auf, mit welchen er sich im Leben am meisten beschäftigte, z. B. Waffen für den Krieger, eine Kalebasse oder Schildkrötenschale für einen Arzt und Zauberer; andere haben Erdwälle, in welche sie ihre Todten aufrecht hinstellen.

Heulen und Wehklagen sind hier bei allen Beerdigungen üblich; aber nur die Weiber schreien, nie die Männer. Die Nadowessier aber zerritzen sich Arme und Beine, und ihre Frauen streuen bei ihren häufigen Besuchen der Gräber, unter Klageliedern, abgeschnittene Haarlocken darauf. Eine Frau verlor ihren kleinen Sohn, und der Vater zerstach sich so sehr mit Pfeilen, daß er am Blutverlust starb. Die Mutter wurde heiter, indem der Kleine nun doch Jemand im Lande der Seelen habe, der für ihn sorgen und Unterhalt schaffen könne. Alle Abend klagte sie an dem Baum, wo Vater und Sohn begraben waren, und pries, was aus dem Sohne würde geworden seyn, wär' er am Leben geblieben — welch ein Krieger und Jäger!

Bei den Nantikoks werden mehrere Monate nach der Beerdigung die Leichen wieder ausgegraben, die Gebeine gereinigt, getrocknet, in neue Leinwand gewickelt, und nun zu Ehren der Seelen, die sich noch in der Nähe der Gräber befinden, ein großes Mahl gefeiert. Jede Verletzung der Gräber gilt für eine Beleidigung der Nation.

Bei andern Nationen wird für dieses Leichenmahl ein eigenes Oberhaupt oder Anführer gewählt, der die aus den verschiedenen Dörfern Eingeladenen paarweise zum Begräbnißplatze hinführt, wo in stiller Feierlichkeit die Leichen aufgedeckt und laute Klagelieder erhoben werden. Feste und Gastmahle, selbst Spiele und Kämpfe werden den Abgeschiedenen zu Ehren gehalten, aber die Klaggesänge hören darum nicht auf. Am Tage darauf bringt die ganze Versammlung die Todten in eine eigends dazu errichtete Halle, wo man Geschenke für sie hinsetzt. Zuletzt werden die Gebeine im feierlichen Aufzuge zu der großen Grube gebracht, die das allgemeine Grab ist, und ordentlich niedergelegt. Die Klaggesänge ertönen, die Gebeine werden mit neuem Pelzwerk bedeckt, die Grube mit Baumrinde, Steinen und Erde zugefüllt, und zum Andenken nimmt jeder etwas Erde mit nach Hause. Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß bei einigen

Stämmen die Oberhäupter das Skalpiermesser, die Streitkolbe und die nöthigen Farben, sich zu bemalen, mit ins Grab bekommen, auch einige Holzstückchen, sich auf dem Wege nach dem Lande der Seelen Feuer anzumachen, desgleichen einen Becher von Birkenborke, um zu trinken.

Höchst merkwürdig sind bei diesen Völkern die Tänze, deren man Hochzeits-, Todten-, Jagd-, Skalpier-, Kriegs- und Friedenstänze, und überhaupt 10 bis 12 Arten hat. Wir können hier nur des Kriegstanzes erwähnen, welcher der bekannteste ist, und mit welchem der Kriegsgesang — eine Art rauhes Recitativ, verbunden ist. Hier, wie an so vielen Orten, beginnen die Tänze erst mit Einbruch der Nacht. Die Häupter und Krieger bemahlen sich gerade so, als wären sie zu Felde. In der Nähe eines großen Feuers, um welches die Krieger alle im Kreise sitzen, steht ein Pfahl. Nach einer Pause steht eins der ersten Häupter auf, erzählt im Gesang, welche Thaten es gethan, wie viele es skalpirt habe, und macht Bewegungen dazu, als ob jetzt Alles wirklich vor sich ginge, und am Ende jeder Merkwürdigkeit gibt es dem Pfahle mit seiner Keule einen Schlag. — So singt einer nach dem andern, worüber oft vier Nächte vergehen, innerhalb welcher Niemand schlafen darf. Eine eigends dazu bestellte Person außerhalb des Kreises sucht Jeden zu ermuntern, der einschlafen will. Mit Anbruch des Tages wird ein Bär oder ein Reh gebraten, und Jeder holt sich ein beliebiges Stück. Hat nun Jeder seine Thaten erzählt, so stehen alle auf, und es beginnt ein furchtbarer Tanz. Alle werfen sich in gräßliche Stellungen, schwenken Keulen und Messer, stimmen in den Kriegsgesang ein, und endigen Alles mit einem gräßlichen Geheul. Bei einem solchen Kriegstanz der Irokesen war das Geheul erschrecklich, und der Kriegsschmuck höchst abenteuerlich. Einige trugen Ochsenhäute mit den Hörnern daran, Andere hatten ihre Häute mit Federn geschmückt, Viele waren ganz nackt, und Einer — trieb ihn ein dunkles Gefühl der Scham, oder war er ein Genie in der Kosmetik (Kunst des Putzes) — hatte, um nicht ganz nackt zu seyn, eine Amsel vor den Leib gebunden.

Bei einem andern Tanz, aber keinem Kriegstanz, dem Weld zusahe, machten drei ältliche Männer die Instrumentisten und Sänger. Der eine schlug eine kleine Trommel, die aus einem Stücke eines hohlen Baumes bestand, die andern klapperten mit

Digitized by Google

ihrem trocknen, mit Erbsen oder Steinen gefüllten Kürbiß dazu und sangen. — Etwa 20 Squaws stellten sich in einen Zirkel, die Arme einer um den Nacken der andern geschlagen, und bewegten sich mit kleinen engen Seitenschritten um ein Feuer.

Es ist eine große Auszeichnung, wenn sie die Frauen mit zu ihren Tänzen ziehen, aber es ist höchst selten. — Nachdem bei dem eben erwähnten Tanze die Frauen getanzt hatten, kamen wohl an 50 Männer, und tanzten allein. Ihr Tanz war nicht sehr von dem Frauentanz verschieden. Einer ging dicht hinter dem andern mit kleinen Schritten im Kreise ums Feuer herum. Der beste Sänger und Tänzer war der Anführer des Tanzes. Als die Runde einmal gemacht war, machten sie größere Schritte, und stampften heftig mit den Füßen. Bei der dritten oder vierten Runde sprangen sie mit beiden Füßen zugleich, wandten sich nach dem Feuer hin, und bückten sich. Dann gingen sie mit Seitenschritten um dasselbe herum. Nachdem sie so mehr als zwanzigmal die Runde gemacht hatten, stampften Alle, der Haupttänzer vorzüglich, wüthend auf den Boden, und der Tanz war aus. — Ein anderer, der nach wenigen Minuten anfing, war auch nicht anders.

Ueberhaupt ist in ihren Tänzen keine große Verschiedenheit. Den Hauptunterschied macht etwa noch der Gesang; indem bei einigen Tänzen alle Tänzer die Melodie singen, bei andern aber nur der Chor mit seinen Refrains einfällt, nebst der eigentlichen Musik, die drei alte Männer unter einem Baume sitzend machen.

Diese eben erwähnten Tänze sind die alltäglichen, die einiger Gegenden fast Nacht vor Nacht getanzt werden. Die Tänze einiger Nationen sollen viel interessanter seyn, aber wir kennen sie gar nicht *).

Es ist hier der Ort, ihrer Flöte (Pfeife) Erwähnung zu thun, die man in einigen Gegenden findet. Sie ist 8 bis 9 Fuß lang und hält in gerader Linie 8 bis 9 Löcher, und ist unserer Klarinette am meisten ähnlich, aber es versteht unter den Indiern keiner eine ordentliche Melodie darauf zu blasen — es sind einige wenige melancholische Töne, die ewig darauf wiederholt werden.

Sie haben übrigens mancherlei Spiele; am leidenschaftlichsten spielen sie mit Ball und Würfel, und ganze Dörfer gegen

*) Eine besondere Art Tanz siehe im Anhang zu der Beschreibung dieser Nationen.

einander. Oftmals setzen sie Alles, selbst Waffen und Kleid, aufs Spiel. — Ihre Würfel sind schwarz und gelb gefärbte Pflaumenkerne, und ihre Bälle meistentheils Ballons, die vieler Orten blos mit den Füßen geschlagen werden.

Es hätte anderswo eine Stelle haben können, aber es ist auch hier am rechten Orte, des Wampums und des Kalumets Erwähnung zu thun.

Wampum soll eigentlich eine Seemuschel bedeuten, aber man versteht jetzt einen Gürtel oder eine breite, lederne, mit Korallen besetzte Schnur darunter, die aus einer Muschel (der Venusmuschel) geschnitten sind. Es dienen diese Schnüre als Denkzeichen, und bei jeder bedeutenden Gelegenheit wird eine dergleichen niedergelegt. Nach welchen Regeln dabei verfahren wird, weiß man nicht, aber es ist gewiß, daß sie sich bei allen ihren Verhandlungen auf ihre Wampums berufen und beziehen, wie bei uns auf ein schriftliches Dokument. Die mit violetten Korallen besetzten Schnüre werden für die kostbarsten gehalten. Die Frauen zieren die Wampums mit allerlei Figuren, die aber auf die Sache Bezug haben; sie sind also eine Art Hieroglyphen.— Nur bei einem Kriegswampum darf die rothe Farbe mit angebracht seyn.

Das Kalumet, oder die große Friedenspfeife, ist bei allen friedlichen Verhandlungen mit andern Nationen im Gebrauch, und es wird aus derselben geraucht. Sie ist etwa 4 Fuß lang, das Rohr von schwarzem leichten Holze, der Kopf an 3 Zoll hoch, aber mehr als doppelt so weit, und aus einem rothen Marmor gemacht, der von den entfernten Gebirgen des Missisippi gebracht wird. Er wird mit weißer Farbe überstrichen, da die rothe sich zu friedlichen Verhandlungen nicht schickt. Das Rohr ist gewöhnlich mit Figuren bemahlt oder mit Bändern umwunden, an welchen Korallen sitzen, oder aber mit gefärbten Stacheln und bunten Federn geziert.

Bei der Aufnahme zum Waffenbruder gibt es harte Proben. Die Chippiway und Wassesindier nahmen Le Long auf. Erst wurde ein großes Gastmal bereitet — Hundefleisch in Bärenfett geschmort, welches nach ihren Begriffen der höchste Leckerbissen für Jedermann ist. Dann wurde der Kriegsgesang angestimmt. Sie sangen: „Herr des Lebens! sieh uns „gnädig an; wir wollen aufnehmen einen Waffenbruder, der

„Verstand zu haben scheint, dessen Arm Stärke zeigt, und der „bereit seyn wird, sich dem Feinde entgegen zu stellen.“

Gibt unter dem Gesange der Kandidat kein Zeichen der Furcht, so behandelt man ihn mit Achtung, und setzt ihn auf ein Biberfell. Eine Kriegspfeife, die schon bei allen Waffenbrüdern Reihe herum gegangen, wird ihm geschenkt und um den Nacken ein Wampumgürtel gehängt. Ist die Pfeife die Reihe herum gegangen, so wird ein Zelt zum Schwitzen errichtet. Sechs Stangen laufen oben in einer Spitze zusammen, und werden mit Decken und Fellen behangen. Nur für drei ist Platz darin. Nackt geht der Aufzunehmende mit zwei Oberhäuptern hinein. Heiße Steine werden in die Hütte gelegt, und mittelst Zederbüscheln mit Wasser besprengt, welches in einem Napfe von Birkenrinde enthalten ist. Dies gibt ein Dampfbad zum allerheftigsten Schweiß. In der stärksten Ausdünstung springt der Einzuweihende aus dem Zelte ins Wasser. Kommt er aus dem Bade, so wird ihm eine Decke übergeworfen, und alsdann wird in der Hütte des Oberhaupts die Hauptweihe vorgenommen. Das Oberhaupt nimmt nämlich einen Stecken, den es in eine mit Wasser gemachte Auflösung des Schießpulvers eintaucht und damit Figuren auf den Körper des Einzuweihenden vorzeichnet. Jetzt nimmt das Oberhaupt Nadeln, die in Mennige eingetaucht werden, und ritzt und punktirt damit in die vorgezeichneten Umrisse. Für die stärkern Züge aber wird mit scharfen Flintensteinen ins Fleisch geschnitten. In die Stellen, in welche keine Mennige gekommen ist, wird Schießpulver eingerieben, so daß also eine Abwechselung von roth und blau entsteht.

Diese Operation dauert zwei bis drei Tage, und die verwundeten Theile werden erst mit einem gewissen unbekannten Holz gebrannt und täglich mit einem Wasser gewaschen, welches auf ein ebenfalls unbekanntes Kraut gegossen ist. Unter der Operation singt die Versammlung den Kriegsgesang, und schüttelt die Klappern, vielleicht, das Wimmern des Kandidaten nicht zu hören. — Das Ganze endigt sich damit, daß der neu Aufgenommene einen neuen Namen bekommt. Le Long erhielt den Namen Amick oder Biber.

Merkwürdig ist es, daß sie von dem höchsten Wesen, welches sie den großen Geist, den Herrn des Lebens, nennen, ziemlich geläuterte Begriffe zu haben scheinen.

Ihre Zauberer und Aerzte, die in der Wundarzneikunst sehr geschickt sind, und selbst innerliche Krankheiten durch Tränke von Kräutern, mehr aber noch durch oben erwähnte Schwitzbäder, mit Glück heilen, sind zugleich Priester bei denjenigen Nationen, die sich dergleichen bedienen. Höchst ähnlich sind sie im Anzug und Benehmen mit den Schamanen Asiens, und verjagen durch gräßliche Verzerrungen, Klappern, Geschrei und Geheul nicht nur die bösen Geister von dem Kranken, sondern geben auch bei wichtigen Angelegenheiten (Kriegen) über die Zukunft Nachricht.

Daß der Wilde sehr religiös seyn könne, davon gibt Carver einen rührenden Beweis. Ein junger Prinz (so nennt er ihn) der Winnebagoer war weit gereist, um an dem Wasserfall von St. Anton den großen Geist anzubeten. Er warf seine schöne Pfeife, seine Arm- und Halsbänder und seine Ohrringe als Opfer in den Fluß, und er schlug seine Brust, streckte heftig die Arme aus, und war in gewaltiger Bewegung. — Beim Eingang in den Obersee ist ein Felsen. Le Long sagt, daß die Tschippiwäer hier allezeit still halten, und Tabak und andere Sachen als Opfer ins Wasser werfen.

Bei jeder wichtigen Gelegenheit rufen sie den großen Geist an, wiewohl einige Völker, die aber vielleicht nicht hierher gehören, annehmen, daß dieß nicht nöthig sey, denn der sey ohnedieß so gut, daß er Niemand etwas zu Leide thue; aber mit dem bösen Geist müsse man es nicht verderben und ihn durch Opfer begütigen *). — Wie gereinigt bei ihnen die Begriffe von demselben vor vielen andern Völkern sind, zeigen einige ihrer Lieder und Gebete. — Beim Anfang der Jagden heißt es bei den Tschippiwäern: „Ich will aufstehn vor der Sonne und den Hügel besteigen, um zu sehen, wie das neue Licht die Dünste verjagt und die Wolken vertreibt. Großer Geist, verleihe mir Glück! Und ist die Sonne hinunter, dann leuchte mir Mond, mich nach meinem Zelte mit Wild beladen sicher zurückzufinden."

Sie glauben an gute und böse Untergötter, und machen sich von ihnen Manitos oder Wakons, geschnitzte Bilder von Holz, die einen Menschenkopf vorstellen, welchen sie überall mit sich führen. — Bei ihren Opfern wird aber der Manito wie ein voll-

*) Die kriegerischen Schawanesen sollen sich jedoch wenig um die bösen Götter, und vielleicht überhaupt um die Götter nicht kümmern.

ständiger Mensch abgeformt und an einen Pfosten des Hauses geheftet. Doch scheint es, als ob bei einigen Nationen die Otter- und Marderfelle die Stelle der Götzen verträten. Gewiß betrachten sie auch mehrere Thiere als ihre Totams oder Schutzgötter, nur daß nicht Alle einen und denselben Totam haben.

Sie haben mehrere Opferfeste — große und kleine. Es sind Feierlichkeiten, die von großen Versammlungen angestellt und mit Schmaus, Tanz und Gesang mehrere Tage begangen werden. Man bringt den Göttern eine Art Speisopfer, z. B. Fleisch, Mais, Tabak u. s. w.

Einem Knaben war im Traum ein großer Raubvogel erschienen, und hatte gesagt, daß er Fleisch von ihm haben wolle. Wenn dies einem Knaben im Traume geschieht, so muß nun dieser den ersten Hirsch, oder den ersten Bär, den er schießt, der Gottheit opfern. Ein Alter des Stammes macht den Direktor aller Anstalten, und ladet viele Gäste in ein sehr langes Haus, in welchem drei Feuer brennen. Am mittlern Feuer hängt das Fell des erlegten Thieres, dessen Fleisch die beiden andern braten und kochen. Zwölf gerade Stöcke werden in einen Kreis gesteckt, und mit wollener Decke behängt, auch zwölf im Feuer geglühete Steine in einen Kreis gerollt, und jeder Stein wird einer eigenen Gottheit geweihet. Der größeste dem großen Gott im Himmel, der zweite dem Gott des Tages, der Sonne, der dritte der Nachtsonne (dem Monde), der vierte der Erde, der fünfte dem Feuer, der sechste dem Wasser, der siebente dem Hause oder der Wohnung, der achte dem Mais und die noch übrigen vier den Weltgegenden.

Der Alte nimmt hierauf eine hohle Kalebasse, in welcher Maiskörner klappern, tritt mit dem Knaben, der die erste Weihe empfängt, in den Kreis, wirft eine Hand voll Tabak auf die glühenden Steine, und während der Rauch aufsteigt, klappert er und ruft den Namen einer der Gottheiten, und spricht:

„Es weiht dir dieser Knabe einen schönen fetten Hirsch (Bock)
„und einen Brei. Erbarme dich seiner, und gib ihm und
„seiner Familie Glück!“

Brennt der Tabak, so klatscht der Alte mit den Händen, und setzt sich, nachdem derselbe verbrannt ist, mit den Gästen zum Mahl an die beiden äußersten Feuer, indessen beim mittlern Feuer, bei dem das Opferfell hängt, zwei Männer stehen, die unter

Digitized by Google

Klappern des Knaben Traum absingen, und von einem Ende des Hauses bis zum andern tanzen.

Am Ende der Feierlichkeit nimmt der Alte das Opferfell, richtet Kopf und Geweihe (die immer daran bleiben) nach Norden, hält es empor auf seinen Armen, und ein seltsamer heller Laut beschließt das Ganze.

Daß sich Sekten in ihrer Religion befinden, ist begreiflich, und mag von Alters her schon so gewesen seyn; aber daß in diesen Sekten manche Neuerungen sich ereignen, mag wohl durch christliche Missionare veranlaßt seyn. — Die Stifter der Sekten geben Offenbarungen und Reisen in den Himmel vor (und das scheint bei den asiatischen Nationen uralt), theils aber fordern sie von ihren Bekennern Reinigungen und Büßungen, um zum Reiche der guten (frommen) Seelen zu gelangen (und das mag ganz neu seyn). Um zu dieser Reinigung zu gelangen, mußten bei Einigen Brechmittel, bei Andern Prügel, angewendet werden (ohne Zweifel als Zucht- und Ermahnungsmittel).

Höchst merkwürdig ist es, daß fast überall, wo ein wenig Religion hervorblickt, der Mensch auf Träume so viel hält, und bei unsern Indiern ist dieses Halten größer und stärker, als schwerlich irgendwo, wiewohl es so offenbar ist, daß viele solcher Träume von der Schlauheit nur vorgegeben sind, um Absichten zu erreichen. — Könnten wir nur die Geschichte solch einer einzigen Nation vom Entstehen derselben an genau und vollständig haben — das wäre eine Geschichte der Menschheit, wahrer und lehrreicher, als wir eine besitzen.

Alles, was ein Anderer geträumt, ist ihnen eine unerläßliche Pflicht zur Erfüllung des Traums. Wie dieselben benutzt und wie sie angewendet werden, wird sich aus den nachstehenden Erzählungen ergeben. — Bei jeder wichtigen Angelegenheit sucht man Träume zu bekommen, durch welche der Totam oder der Schutzgeist anzeigen soll, was zu thun oder zu lassen sey. Dabei wird vorher streng gefastet, wodurch (was aber freilich sehr zu untersuchen stände) die Phantasie gespannt, und so die Träumensfähigkeit befördert würde. (Vielleicht ist eher das Gegentheil wahr, als die Behauptung. Den Grund von diesen und von so vielen andern Dingen sollten wir erst suchen, statt ihn ein wenig voreilig anzunehmen.)

Digitized by Google

Einem Indier hatte geträumt, er besäße die schon verheirathete Frau eines andern, die mit ihrem Ehegenossen in der innigsten Zärtlichkeit lebte. — Das Traumrecht unterdrückte selbst die Gefühle der wärmsten Liebe, und der Ehemann trat, wiewohl mit Schmerzen, seine Frau an den Träumer ab, nach dessen Tode aber beide getrennte Theile wieder glücklich vereinigt wurden.

Nie ißt, nie jagt der Indier das Thier, das er zu seinem Totam oder Schutzgeist sich gewählt hat. Einem, der den Bär zu seinem Totam gewählt hatte, träumt, er sähe einen Trupp Rehe an einem Orte. Er geht beim Erwachen an den Ort hin, und fürwahr, er trifft ein Rudel dieser Thiere, von welchen ihn träumte, schießt darunter, und trifft, o Unglück! einen Bär. Voll Entsetzen sank er darnieder, und lag eine Zeit ohne Bewußtseyn, fürchtend, den Herrn des Lebens erzürnt zu haben. — Auf dem Rückweg begegnet ihm ein anderer Bär, der ihn niederreißt, tüchtig durchwalkt und zerkratzt. Als der Indier nach Hause gekommen war, erzählt er: Der Bär habe ihn gefragt: „warum er denn seinen Totam geschossen?" Darauf habe er erwiedert: „Er habe es ja nicht gewußt, als er auf den Rudel feuerte, daß sein Totam darunter sey. Er sey sehr darüber betrübt, und der Bär möchte doch Mitleid mit ihm haben!" Hierauf habe ihn denn der Bär entlassen, mit der Warnung, künftig behutsamer zu seyn, und allen Indiern den Vorfall zu erzählen, damit ihre Totams künftig sicher wären, und der Herr des Lebens nicht über sie ergrimmen müsse.

Dem Engländer William Johnson bekam das Träumen eines Oberhaupts der Mohawks ganz gut. — Das Oberhaupt hatte öftere Träume gehabt, daß William es mit Rum und Tabak beschenkt habe, und der Engländer wußte zu gut, daß sich da nichts anders machen ließ, als dem Träumer seinen Traumwunsch gewähren, wenn er nicht Alles verderben wollte. Aber es träumte zuletzt das Oberhaupt sogar auf des Engländers schönen, mit Tressen besetzten rothen Gallarock und — erhielt ihn. Aber der Engländer wußte sich zu entschädigen, und fing auch an zu träumen. Er sagte dem Mohawk, er habe geträumt, ihm sey von dem Indier ein Stück Land geschenkt, sich ein Haus darauf zu erbauen. „Bruder, sagte freundlich das Oberhaupt, „hast du es wirklich geträumt, so muß ich es dir geben." Der Engländer betheuerte, daß er fürwahr also geträumt habe, und be-

Digitized by Google

zeichnete nun den Landstrich, auf den es ankam — ein Strich des schönsten Landes, fast zwei Meilen des Mohawksflusses entlang. Er erhielt sein Traumland in der Wirklichkeit, aber das Oberhaupt sagte: „Bruder, wir wollen nicht mehr gegen einander träumen (ihr gewöhnlicher Ausdruck im ähnlichen Falle), denn ich habe nur ein besetztes Kleid bekommen, du aber ein großes Bette, worin die Vorfahren oft geschlafen haben." *)

Manche Stämme in Canada feiern alljährlich ein Fest zu Ehren ihrer Träume, das sie Onnonhouarori (das Fest der Tollheit) nennen, wo es mehrere Tage wild durcheinander geht, mit Lärmen, Schreien, Rasen u. s. w. Es läuft Jeder von Hütte zu Hütte, erzählt aller Welt seinen Traum und nimmt, was ihm im Traum gegeben ward, oder fordert die Lösung des Traums. Dabei wird nach Möglichkeit gegessen und getrunken. Nach Beendigung der Raserei soll jeder wiederbekommen, was ihm im Traum von Andern abgenommen wurde.

Was die Regierungsform dieser Völker betrifft, so ist an Könige und Fürsten, wiewohl sich einige Reisende dieser Namen bedienen, hier nicht zu denken, und noch weit weniger an eine Erblichkeit der Würden. Ihre Oberhäupter sind durch Wahl bestimmt, und mögen bei einigen Nationen mehr, bei andern weniger Gewalt haben. Der Sachem oder Chief der Delawaren ist nur der erste Mann unter seiner Nation, und sorgt, wie jeder andere, selbst für seinen Unterhalt, und da er oftmals Fremde bewirthen muß, so kommen ihm darin die andern mit Lebensmitteln zu Hülfe. Er wird aus seinem eigenen (nie aus einem verwandten Stamme gewählt, und hat seine Räthe, die theils aus versuchten Kriegern, theils aus erfahrnen Alten bestehen, und überhaupt sollen alle wohlhabende Hausväter als seine Stützen und Gehülfen anzusehen seyn. —

Zwistigkeiten kann der Sachem zwar schlichten, aber Zwangsmittel sind nicht in seiner Gewalt, sondern blos Vorstellungen der freundschaftlichsten Art, blos Ueberredungen stehen ihm zu Gebote; nur bei Unordnungen, die durch Trunk entstehen, darf er etwas mehr Gewalt gebrauchen; auch darf er den Gebrauch starker Getränke verbieten, welches er aber selten thut. Ueberall muß das Oberhaupt nachsichtig seyn, denn sonst würden es sehr viele Hütten verlassen, und sich andere Wohnplätze suchen.

*) Mancherlei Zweifelsfragen bei dieser Geschichte werden dem Leser von selbst beifallen.

Digitized by Google

Alle gemeinschaftliche Unternehmungen einer Nation sind Sache des Raths. Das Oberhaupt redet dabei nicht selbst, sondern hat seinen Sprecher. Der Rath kann zwar durch den Sachem Frieden schließen, aber um Krieg zu erklären, ist die Einwilligung der Kapitäne oder Kriegshäupter erforderlich, die dagegen an Abschließung des Friedens keinen Antheil haben.

Aehnlich den Delawarischen sind die Einrichtungen der andern Nationen Canada's. Die Irokesen oder sechs Nationen bilden sechs verbündete Republiken, deren jede ihr Oberhaupt hat. Jede Nation zerfällt dann wieder, wie fast bei allen Indiern, in Stämme, wiewohl der Name „Stamm" von Europäern auch gleichbedeutend mit Nation gebraucht wird, welches auch in dieser Beschreibung mehreremale geschehen ist. Jeder Stamm wählt sich den Namen eines Thieres, z. B. Adler, Schlange, Büffel, Wolf, Schildkröte ꝛc. (Wappen gleichsam.) Seine allgemeine Versammlung, oder sein großes Feuer, hält der Bund zu Onondago, und hier wird Alles verhandelt, was den ganzen Bund angeht.

Bei einigen Völkerschaften scheint nur das Kriegsoberhaupt durch Wahl erhoben zu werden; das andere Oberhaupt (Friedensoberhaupt) ist, was es ist, durch Erbrecht *). Unterwürfigkeit können auch die letztern nicht erwarten, und scheinen auch keine Ansprüche darauf zu machen, indem sie wohl wissen, daß ihre Stammgenossen alle sich für freie Leute halten (wie sie denn freier sind, als irgend ein Mann in Europa). Der Anführer stellt daher nur vor: Er glaube, dies oder das müsse geschehen — er glaube; und dann gibts einen Wetteifer, der unglaublich ist, zumal, wenn der Anführer, wie doch anzunehmen steht, einer der Aeltesten ist, die, wie bereits erwähnt worden, in hohem Ansehen stehen (und denen die Jüngsten die besten Leckerbissen der Jagd darbringen).

Einige Völkerschaften schränken doch, nach Carver, die Erbfolge in der That auf die Verwandtschaft, und, seltsam genug, sogar auf die weibliche Linie ein, und der Schwestersohn

*) Den scheinbaren und wirklichen Widerspruch so vieler hieher gehörigen Dinge suche man nicht sowohl in der Beschreibung des Verfassers, der mit Absicht diese Widersprüche nicht gemildert hat, sondern in der Unkenntniß, oder doch im Mangel an genauer Kenntniß von diesen Nationen sowohl, als in der Verschiedenheit ihrer Sitten und Gewohnheiten.

folgt statt eigener Söhne. Bei Rathsversammlungen (etwas anderes, als bei den Delawaren) hält bei den Nadowessiern zuerst das erste Oberhaupt seine Rede; dann folgen die übrigen, und jeder sagt seine Meinung. Der allgemeine Beifall Aller ist ein Beschluß zur Ausführung. Junge Leute hören bei den Rathsversammlungen nur zu, dürfen aber nicht mitsprechen.

Anhang.

An der Westseite des Mississippi gibt es einen Tanz *), der mit der Aufnahme in einen Bund zusammenhängt, und Pawatanz genannt wird. Man hält ihn zur Zeit des Neumonds auf einem Platze, und zwar ganz gegen die Gewohnheit, des Mittags. Zuerst erschienen Oberhäupter, die mit den besten Kleidern angethan waren; dann kam der Hauptkrieger, schön bemahlt und im Gefolge von 15 bis 20 Kriegern. Der reiche Pelzrock hing bis auf die Erde hinab. Und nun erschienen sogar Frauen, die zu der Gesellschaft oder zum Bunde gehörten. Zuletzt kam ein vermischter Haufen.

Ein Anführer eröffnete nun in einer Rede, daß einer der jungen Männer aufgenommen seyn wolle, fragte, ob Jemand etwas einzuwenden habe, und da sich nichts dergleichen fand, stellte er den Kandidaten in die Mitte, ihn ermahnend, daß er sich als Mann und als Indier benehmen möchte. Vier Oberhäupter hatten sich neben ihn hingestellt. Der Kandidat mußte jetzt niederknien. Zwei der Oberhäupter oder Anführer faßten ihn bei den Armen, ein dritter stand hinter ihm, um ihn aufzufangen, und der vierte zwölf Schritt vor ihm. Dieser sagte: Er selbst (der Redner) sey bereits von dem Geiste besessen, welchen der Kandidat auch zu bekommen wünsche und erhalten solle. Dieser Geist würde ihn (den Kandidaten) todtschlagen, aber auch sogleich wieder beleben. Es wäre eine schreckliche Gemeinschaft mit diesem Geiste, aber eine nothwendige, wenn man ein Mitglied der Gesellschaft seyn wolle.

Der Redner war wie von einem Geiste sehr mächtig ergriffen; starke Bewegungen wirkte der Geist, die Gesichtszüge veränderten sich sehr, der Körper zuckte, und jetzt warf der Redner

*) Wir erwähnen dieses sonderbaren Tanzes und Bundes deswegen hier, da das, was wir über die Tänze der Wilden gesagt haben, noch in frischem Andenken ist.

Digitized by Google

dem Kandidaten etwas in den Mund — es schien wie eine kleine Bohne — worauf dieser wie todt hinfiel, gleichsam wie ein vom Schlage Getroffener. Der hinter ihm stehende Anführer fing ihn auf, und legte ihn, mit Hülfe der beiden andern, als einen todten Mann auf die Erde hin.

Als Todter liegt er da. Die Oberhäupter reiben seine Glieder, sie schlagen ihn gewaltig auf den Rücken, die Zuschauer staunen, zweifeln, harren; aber der Redner redet fort, beruhigt die Zuschauer und ermahnt sie, nicht zu zweifeln, denn der Todte werde schon wieder aufleben, nur seine Organe habe der große Geist gefesselt. Nach einigen Minuten und nach vielen heftigen Rückenstößen fängt der Neuaufgenommene an, zuckend, erbrechend, stickend, Spuren vom Leben zu zeigen, und als er nun gar erst die Bohne von sich gegeben hatte, war er bald wieder hergestellt.

Jetzt nahmen ihm die Ordenshäupter die Kleidung ab, zogen ihm neue dagegen an, und hierauf stellte ihn der Redner der Bundesgesellschaft als ein geweihtes Mitglied vor, ermahnte die Verbündeten, demselben allen Beistand zu leisten, und der Neuaufgenommene wurde ermahnt, der ältern Ordensbrüder Rath bescheiden aufzunehmen und zu befolgen.

Alle, die innerhalb der Schranken waren (denn die profanen Zuschauer standen außerhalb derselben), schloßen jetzt einen Kreis um das neue Mitglied, und der große Krieger (erste General) sang ein Lied von den großen Thaten der Vorfahren. Hierauf begann ein Tanz der Verbündeten, der mit Gesang begleitet war, und in dessen Chor die Frauen einfielen. Die meisten Tänzer hatten ein aufgeblasenes Fell mit hölzerner Röhre. Sobald dasselbe gedrückt wurde, pfiff es, und wurde es pfeifend Jemand vorgehalten, so fiel dieser sogleich todt nieder. Es lagen drei oder vier Männer und Frauen da, die aber bald sich wieder aufrafften und wieder mittanzten. — Den Schluß der Feierlichkeit machte ein Gastmahl, das meistens aus köstlichem Hundefleisch bestand, welches der Kandidat hatte besorgen müssen.

Die Urbewohner der südlichen Gegenden in und an den Freistaaten, namentlich in Louisiana und Florida.

Da der von der Jagd lebende Indier so weite Länderstrecken durchzieht, so ist es natürlich, daß manche Nationen auch hier noch wohnen, die bereits unter den vorhin beschriebenen mit einbegriffen sind. Wir lassen uns aber hier nur noch auf die Beschreibung einiger wenigen Völkerschaften ein, um so mehr, da aus der Verwirrung so vieler Völkernamen (s. oben) (es wollte Jemand nur allein in Louisiana 150 verschiedene Nationen berechnen) und aus der Ungewißheit ihrer Wohnplätze eben so wenig herauszukommen, als auch die Bekanntschaft mit den meisten so äußerst gering, und wahrscheinlich die Beschreibung derselben kaum der Mühe werth ist, da, bis auf geringfügigere Einzelnheiten, dieselben unter einander alle so ähnlich sind.

Wir haben es demnach hier nur mit den vorzüglich Louisiana und Florida bewohnenden Creeks (Krihks), die aus Muskogulgen oder Oberkrihks und Siminolen oder Niederkrihks bestehen, und mit den Tsaktas und Tschikasas, mit Cherokesen (Tschirokesen) und mit einigen wenigen andern, kaum dem Namen nach bekannten Völkern zu thun — Nationen, die wahrscheinlich alle einerlei Ursprungs sind, und von welchen uns in neuesten Zeiten Bartram die sichersten Nachrichten gegeben hat, die aber auch schon so weit in ihrer Kultur vorgerückt sind, daß er uns Verzeichnisse ihrer Städte und Ortschaften hat geben können, welches denn einigen Feldbau voraussetzt, der in der That auch vorhanden ist.

So erwähnt er denn als Ortschaften der Tschirokesen unter mehrern andern der (sogenannten) Stadt Sinica am Flusse Keowe in einer schönen Lage zwischen Hügeln und Ebenen, mit dem Versammlungshause, dem Hause des Oberhaupts und den Häusern der Kaufleute (aus den Freistaaten) und etwa 500 Einwohnern. — Ferner der St. Cowe am Tenassi mit 100 Häusern, die aus Baumstämmen gebauet sind, welche durch Einkerbungen an den Enden in einander gefügt, und dann inwendig,

wie auswendig, mit Thon beworfen werden, der mit trocknem Grase vermengt ist. Kastanienborke oder breite Schindeln geben die Bedachung. (Eine Bauart, die offenbar den Europäern abgelernt ist!)

Das Versammlungshaus in dieser Stadt ist eine 30 Fuß hohe Rotunde, stehend auf einem Hügel, der von uralten Zeiten her, wie mehrere andere dieser Gegenden, mühsam zusammengetragen war *). Dieses Gebäude ist aus lauter Baumstämmen aufgeführt, und eine große Thür läßt das Licht ein und den Rauch hinaus. Rings herum ziehen sich amphitheatralische Bänke in zwei oder drei Reihen, auf welchen Matten liegen, von Eichen-, von Eschenholz geflochten. In der Mitte ist ein das Dach tragender Pfeiler, in dessen Nähe das Feuer angezündet wird, bei dem die Musikanten sitzen, und um welches fast alle Abende getanzt wird.

Es wurde den Abend, als Bartram gegenwärtig war, ein Ballspieltanz probirt, weil man am andern Tage gegen eine andere Stadt Ball zu spielen hatte. In einer langen Rede eröffnete das Oberhaupt die Siege der Stadt Cowe in diesem Spiel, welches er empfahl. Hierauf wurde gesungen und dazu gespielt. Ein Chor von Mädchen, in langen weißen Röcken, mit Korallenschnüren, Armbändern und andern Bändern, trat paarweise ein, antwortete mit leisen tiefen Tönen der Musik und stellte sich in einem Halbzirkel in zwei Reihen, die den Rücken einander zukehrten. Bald nachher kamen lustig und munter, mit Raketen oder Ballhölzern, unter durchdringendem Geschrei, ein Haufen junger Männer, gut gekleidet, angemahlt, mit Armbändern, Wampumschnüren, bunten Schuhen und hohen Federbüschen geschmückt, und stellten sich den Mädchen gegenüber. Ge-

*) Man betrachtet diese 20 Fuß hohen Hügel als Ueberbleibsel einer ehemaligen höhern Kultur, wie die am Ohio, unweit Marietta, liegenden, 10 Fuß hohen Wälle, die regelmäßige Festungswerke Vielen geschienen sind, und zum Theil 300 Fuß im viereckten Umfange halten. — Man hat längs des Missisipi in ganz flachen Gegenden Erdhügel von 40 Fuß Höhe (in Virginien einen weit höhern), deren Alter aus den darauf gewachsenen 4 Fuß im Durchmesser haltenden Bäumen einigermaßen zu schätzen ist, sobald man den Wuchs der Baumart kennt. Man schätzt dieses Alter auf 900 Jahre und drüber.

sang und Tanz der Jünglinge und Mädchen begann mit mancherlei Wechsel und eben so großer Genauigkeit als Geschwindigkeit.

Mancherlei andere Spiele und Tänze, besonders in Beziehung auf Jagd und Krieg, sind auch hier.

Der sämmtlichen Städte oder Ortschaften, die Bartram aufführt, sind drei und vierzig.

Der Muskogulgen-Städte werden fünf und funfzig aufgeführt, wovon Uche (Euchée) an 1500 Einw. haben, und eine der schönsten unter allen indischen Städten seyn soll, deren Häuser nett und geräumig, von hölzernen mit rothem Mörtel an beiden Seiten überzogenen Wänden gebaut und mit einem Dache von Cypressenborke oder Schindeln bedeckt sind. — Die St. Apachucla ist dem Frieden geweiht, und es darf in ihr kein Menschenblut vergossen werden, dahingegen in Coweta sich die Häupter oder Mikas des gesammten Bundes versammeln, Krieg beschließen und Kriegsgefangene oder Verbrecher hinrichten lassen.

Die Tschirokesen wohnen etwa an 60 Meilen nordwestlich von Charlestown in Ost-Maryland, und sollen vor mehr als einem halben Jahrhundert weit reicher an Zahl (6000 Krieger) und Städten gewesen seyn, als jetzt, wo sie vielleicht nicht mehr 1500 Krieger zählen.

Sie sind ein starker und fester Schlag Menschen, gewandt, ihre Weiber hübsch und zart, und die Farbe heller, als bei andern rothen Nationen. Eben so schön sind die Weiber der Muskogulgen, nur sind die Männer nicht ganz so groß und stark, wie bei den Tschirokesen.

Die Tschirokesen sind ernst, und behaupten Vorsicht und Würde in ihrem Betragen, sind aber bei aller Bedachtsamkeit dennoch sehr menschenfreundlich und besonders gastfrei. Ueberall wurde Bartram gern aufgenommen und gütig bewirthet. Mit Unwillen leiden sie die Abhängigkeit von den weit mächtigern Muskogulgen, die ihnen bei dem tiefen Gefühl für Freiheit und Gerechtigkeit sehr peinlich seyn muß.

Neben der Jagd treiben sie fleißig den Feldbau, und haben schöne Pflanzungen von Mais, Bohnen, Gärten und Wiesen, und halten sich auch Pferde und anderes Vieh. — Aus den Blättern der Cassine Yapou bereiten sie durch Aufguß ein starkes

Getränk, und nennen daher dieses Gewächs den geliebten Baum.

Wie sie ihre Häuser bauen, und wie ihre Versammlungshäuser aussehen, ist bereits erwähnt, und nur noch zu bemerken, daß jegliches Haus in drei Zimmer abgetheilt ist, deren jedes seine Thüre hat, daß nicht weit von dem Wohnhause ein kleines kegelförmiges Haus steht, das Heitzhaus genannt, weil es besser gegen die Kälte schützt, und daß ihre Ortschaften durch Heerstraßen mit einander verbunden sind, bei welchen man jedoch an keine europäische Heerstraßen denken muß.

In manchen Stücken, die hierher noch gehören könnten, sind sie mit den Krihks, die sofort beschrieben werden sollen, fast völlig gleich.

Die Muskogulgen (Muskohgen) oder Krihks (Creeks) *) sind eine stolze, kräftige und dem äußern Ansehen nach heldenmäßige Nation, und sehr kriegerisch, wiewohl großmüthig gegen die Unterworfenen, gerecht (nach ihren Begriffen und Herkommen), liebreich gegen Weib und Kind, und sehr gastfrei, sind flüchtig und lebhaft, und wiewohl am weitesten östlich des Missisippi von den Kolonien entfernt, doch civilisirter, als die nächstanwohnenden Völkerschaften, woran M'Gillivray (ein Schotte von väterlicher und ein Krihk von mütterlicher Seite) vielen Antheil gehabt hat, seitdem er ihr Oberhaupt und Anführer wurde. Er selbst war auf europäische Weise gebildet.

Kommt ein Mann in eine andere Stadt, und wünscht Lebensmittel, Ruhe oder Unterhaltung, so geht er ins erste beste Haus und spricht: „Ich bin gekommen." Wirth oder Wirthin antworten: „Das ist gut!" Speise und Trank sind stracks bereit; der Fremde ißt, trinkt, raucht, plaudert, und steht endlich auf, und sagt: „Ich gehe!" und die Antwort heißt: „Das thust du." Er geht dann in ein anderes oder in das Versammlungshaus, wo sich immer Leute finden, die entweder am Tage plaudern, oder des Nachts tanzen.

Die mit den Muskogulgen verbündeten Nationen widerstehen, wie sie selbst, noch dem Branntewein. Ein junger Indier sahe die Auftritte und Thorheiten betrunkener Weißen in seiner Stadt. Er schlug an seine Brust, und sahe lächelnd zum Himmel auf. —

*) Von dem kleinen Flüßchen also benannt, womit ihr Land bewässert ist.

Auch dürfen die Weißen, die mit Handelswaaren kommen, keineswegs nur einen Tropfen Branntewein in ihre Städte bringen — man zerschlägt ihnen die Fässer, und läßt den Geist der Raserei auslaufen.

Sie sind tapfere Krieger, die ihre Tomahawks zu gebrauchen wissen, und sich nicht nur die Tsacktas, sondern auch die Tschirokesen, die Tschikasas, die Natsches, die Akanses und mehrere kleinere Stämme von sich abhängig und mit sich verbündet gehabt haben, die zusammen an zwanzig Völkerschaften betragen. Ihre Kriegstapferkeit berechnen sie ebenfalls nach der Menge der Skalps. Sonst verbrannten sie die Kriegsgefangenen.

Die Regierungsform der angesehensten dieser Völker ist einfach. Die bejahrten Oberhäupter, Krieger und andere hochangesehene Männer, bilden eine Versammlung, an deren Spitze ein von ihnen selbst gewählter Mico oder König, wie die Europäer ihn nennen, steht, der alle Zeichen der tiefsten Ehrfurcht empfängt, ohne eine Alleingewalt zu besitzen. Außer der Versammlung geht er mit allen Andern ganz vertraulich um, und sie desgleichen mit ihm. Seine Kleidung, seine Wohnung hat keine Auszeichnung, deren er auch keine sonst an seinem Körper trägt; er ißt, trinkt und tanzt mit den Uebrigen.

Merkwürdig ist die geheimnißvolle Wahl des Mico der Moskogulgen. Er ist König, ohne daß Jemand sagen kann, wie oder wann er König geworden ist, aber er ist es. — Bei den Berathungen in der Rotunde, oder auf einem öffentlichen Platze und überall hat er nur Eine Stimme. Bei gemeinschaftlichen Angelegenheiten sämmtlicher Stämme läßt er die Versammlung berufen, nimmt von fremden indischen Nationen, oder von den Freistaaten, oder von Spaniern, Audienz an, und kann über den öffentlichen Schatz, d. i., das Kornmagazin, disponiren (welches doch eine bedeutende Macht ist), wohin ein Jeder, der einen Acker besitzt, von seiner Ernte einen bestimmten Theil als Abgabe liefert.

Der nächste nach dem Mico ist der Oberkriegsanführer oder Tastanegy, dessen Stimme in Kriegsangelegenheiten vorzüglich gilt, und der das Heer anführt, wobei ihm der Mico, auch wenn dieser mit zu Felde zieht, nichts einzureden hat.

Jeder Stamm hat seine Priester (Aerzte, Beschwörer), unter welchen einer der Oberpriester ist, der in Verbindung

mit den Geistern steht, in allen Angelegenheiten großen Einfluß hat, und ohne dessen Rath man nie Krieg anfängt. Man hat Fälle, daß das Heer plötzlich nach seinem Rath umkehrte, wiewohl es schon an 50 Meilen gemacht hatte, und nur noch eine Tagereise vom Feinde entfernt war — aber freilich, er kann auch Regen oder Dürre voraussagen, welches keine Kunst ist, da er ja selöst regnen oder nicht regnen lassen kann; kann Krankheiten heilen, böse Geister rufen und vertreiben, und Donner und Blitz gebieten.

Schon hieraus kann man schließen, wie ungegründet die Behauptung Einiger seyn muß, daß diese Nationen ohne alle Religion wären. Sie beten sogar den großen Geist an, der den lebendigen Athem gibt und nimmt, glauben an einen Zustand der Seelen nach dem Tode, wo der tüchtige brave Krieger und Jäger in ein schönes, warmes, an Holz, Wiesen, Gewässer und Wildpret reiches Land kommt.

Zu dem Religiösen bei ihnen gehört es doch wohl, daß sie nach der Sonne zu Tabak rauchen, und beim Wiederkehren des Neumondes große Freude äußern. — Wie beschämt ist er *) unter dem Schleier, sagen sie, daß er die Paar Nächte bei der Sonne geschlafen hat. Er will sein Gesicht nicht sehen lassen.

Die Priester bereiten bei verschiedenen Gelegenheiten und namentlich beim Erndtefeste, bei wichtigen Staatsangelegenheiten und Vorbereitungen zum Kriege **) Reinigungstränke.

Wir dürfen hier nicht übergehen, was Bartram erzählt, da er in der Muskogulgenstadt Otasse am Fluß Tallapuse war; denn es scheint religiöser Art zu seyn — auf jeden Fall ist es merkwürdig.

Er wurde bei den alten Oberhäuptern auf dem öffentlichen Platze eingeführt, und begab sich Abends in Gesellschaft hier sehr zahlreicher Kaufleute, in die große Rotunde, wo Oberhäupter und alte Krieger versammelt waren, und wo man Tabak rauchte und Cassine trank (ein Aufguß auf Blätter und junge Sprossen der Cassine); Weiber und Jünglinge dürfen bei harter Ahndung

*) Eigentlich: ist sie; denn nur in deutschen Zungen allein ist der Mond ein Mann.

**) Ein für allemal! Alle nordamerikanische und selbst südamerikanische Völkerschaften haben zum Theil sehr harte Vorbereitungen bei Jagd, Krieg und andern wichtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Ich habe von Gott Gut bekommen, das, wie ich weiß, mir niemand meinen Brüdern neben Gott leisten, der möchte auch noch so gelehrt sein, und ich will es ihm gerne zugeben, daß er gelehrter sei als ich, allein das weiß ich, daß niemand meinen Brüdern treuer sei.

Ein jeglicher Christ hat seine Gabe von Gott, der eine diese, der andere jene (Cor. 7.), wie es Gott will, und nicht wie Menschen, wollen, und ein jeglicher soll in seiner Gabe Gott dienen, und ein jeglicher Christ soll seine Gabe, die er empfangen hat, nicht verbergen, sondern dazu sie jedermann Nutzen.

Eine Gabe ist Erkenntniß, in Summa zum Wissen, eine Wissenschaft vieler, welche mit ihrer sonderlichen Gabe zugleich gibt Gott, daß seine gnädige Erkenntniß, die Gabe, die er gibt, nicht verborgen bleibt, sondern sie soll, daß sie Gott mit seinen Gaben gepriesen werde, und daß sie auch solche Erkenntniß und Gabe in Gottes Wort suchen und lernen, und also Gott in seinen Gaben erkennen werden. Denn Gott will, daß wir ihn erkennen, und will auch, daß wir ihn erkennen sollen.

Die Erkenntniß — ebenso ist sie auch eine Wissenschaft — ist zweierlei, einer Erkenntniß — und von der sprechenden Art der Menschen — und einer Erkenntniß, die Gott selber gibt. Die Erkenntniß, die Gott selber gibt, ist, wenn er einen solchen Menschen

Beschreiber, religiöse Gefühle! — Auf gleiche Weise wird mit der ganzen Versammlung verfahren, so lange Trank und Licht (das Rohrlicht nämlich) vorhalten, und daß dazu geraucht wird, versteht sich von selbst. Der Tabak ist im Felle eines jungen Jaguars, einer wilden Katze, in der Haut einer Schlange und am liebsten in dem Felle eines solchen Thieres, das das Wappen der Familie des Königs ausmacht, befindlich, und wird, nebst der großen oder der Königspfeife, zu des Königs Füßen niedergelegt. Auch zu den Füßen der vornehmsten Weißen ist ein Fell mit Tabak befindlich — die Felle gehen Reihe herum, damit Jeder stopfe. Die ersten Züge aus der großen Pfeife thut der König, blasend den Rauch nach der Sonne, oder (wie man glaubt) nach dem großen Geiste hin, dann nach den vier Weltgegenden und zuletzt nach den weißen Leuten. Die große Pfeife erhält nun der vornehmste Weiße, dann der Kriegsanführer, und dann geht sie Reihe herum zu allen Anwesenden. Hierauf raucht Jeder aus seiner eigenen Pfeife.

Sie haben auch ein eigenes Haus, worin die heiligen Sachen, der Arzneitopf, die Klapper, ein Rosenkranz von Vögelklauen und das Calumet, oder die große Friedenspfeife, aufbewahrt werden. Dieses Haus macht, nebst drei andern, worin man sich zum Plaudern oder Schmausen zu allen Zeiten versammelt, ein großes Viereck. Die Pfeiler der Wände sind mit mancher Mahlerei und Schnitzwerk verziert, z. B. Männern in lächerlichen Stellungen, oder mit Thierköpfen und Thieren mit Menschenköpfen, und die Pfeiler der vordern Seite stellen gefleckte, sich in die Höhe hebende Schlangen vor, denn die Otasses gehören zu dem Stamme der Schlange.

Zu manchen Zeiten werden allgemeine Fasten angestellt; z. B., wenn eine Seuche aufgehört hat; man nimmt Arznei, namentlich bedient man sich eines stark abführenden und zugleich blutreinigenden Mittels und ißt 7 oder 8 Tage nur eine magere Wassersuppe und etwas Kornmehl.

Nach alter Sitte pflegen sie abgelebte Alte durch einen Schlag mit dem Tomahawk umzubringen, und selbst die von Bartram dagegen erzählte Geschichte beweist es gerade.

Der älteste Anführer der Stadt Muclasse war stockblind, und ließ sich von drei jungen Leuten in die öffentliche Versammlung führen, wo ihn allezeit ein freudiges Willkommen empfing.

„Ihr liebt mich," sprach der Alte eines Tages zu der Versammlung, „aber ich tauge nichts mehr, ich kann nicht mehr sehen, „und weder den Rehbock, noch den Bären, erlegen. Ich bin „Euch zur Last, und habe lange genug gelebt. Mich verlangt, „die Krieger meiner Jugend im Lande der Geister zu sehen. „Hier (indem er seine Brust entblößte), hier ist das Beil, nehmt „es, und schlagt zu."

Einstimmig sagten Alle: „Wir wollen nicht, wir können nicht, wir brauchen dich noch."

Zum Kriege läßt der Tastanegy alle Oberhäupter durch eine rothe Keule einladen. Eine gewisse Zahl kleiner Holzpflöcke bestimmt, wie viel Tage noch bis zur Versammlung hin sind.

Man beobachtet im Kriege die strengste Mannszucht, und Niemand darf ohne Befehl des Anführers essen oder trinken. Die Armee marschirt Mann vor Mann, und der Nachfolgende tritt in die Fußstapfen des Vorangehenden, damit man den Feind über die Anzahl täusche. Der letzte bedeckt die Spur mit Gras.

Morgens und Abends gibt der Tastanegy das Zeichen zum Aufbrechen und zum Lagern. In der Schlacht befindet er sich im Mittelpunkt, und vertheilt die Truppen dahin, wo es nöthig ist. Kommt er in Gefahr, so stürzt Alles zu seiner Rettung herbei, und fällt er, so skalpirt ihn der nächste Krieger, damit der Feind sich nicht mit dem Skalp rühmen könne.

Ist ein Krieg glücklich beendigt, so wird der Tastanegy im Triumph eingeholt. Die beiden ältesten Oberhäupter heben ihn vom Pferde, und entkleiden ihn ganz, zwei andere reichen ihm Baumblätter und Bast, woraus er sich einen neuen Gürtel macht. Seine Kleider werden zerrissen, jedes Oberhaupt eignet sich ein Stückchen davon zu, und trägt es als Amulet in einem Säckchen an sich.

Uebrigens fechtet man am liebsten nackt, weil man glaubt, die Wunden heilten wegen der darin zurückbleibenden Leinewand weit schwerer.

Man trägt ein in Falten gelegtes Hemde von Leinewand, und umschlingt die Hüften mit einem Stück blauem Tuch, dessen oft mit Korallen besetzte Enden bis auf die Knie herabhangen. Oberhäupter tragen auch wohl einen Schultermantel von Scharlach mit Goldfransen, Glöckchen oder mit rothen Flamingofedern besetzt. Vornehme haben auch oft einen silbernen Halbmond auf

Digitized by Google

der Tod, der den Leib mit einem Kuß beschlief ihr. Die sah sie an Blicke entsenden Gottes, die sie von Lust, von Gluth und Sehnsucht von neuem belebten.

Auf dem Bett lag sie nun mit dem Gemahl und dem Mann zugleich, und fühlte sich beseligt, aber gegen den Tod, der ihr neues Leben verschlungen hatte, Rache. Darum schlief Psyche Gerste stark mit so kleinen Bissen wie Hagebutten, und morgen brachten sie sich Schwarzbrot. Die Ungarn sie war sich heute Datteln und ein Brot, welches mit Honig, Butter und Eiern gebacken war. Sie aß davon, und ihr Leib, der sich Schmerz und Gefühl verloren hatte, war so voller in Gott bei ihm ihrem Liebsten Gedanken, daß sie ihn nicht mehr sah, und sich deshalb betrübte sie sich und weinte.

Die Mutter sagte zu ihr, sie sei nur darum aber Gerste so bleiben, denn Gott hat sie in Gnaden und aus Gnaden Gerste. Und in Psyches gelblichen und auf dem Gesicht und Händen braunen Gesicht sah sie Gerste, und sah, daß sie Gott beständigen Gedanken geschenkt.

Keinen um sie herumgehenden sah sie, daß sie ihn nur in ihrer heiligen Gedanken schenkte.

Junge Gerste traten eines Tages mit Gemahl, und ihr Gemahl war Gedanke und ausgeschlafen Gott, und Ungarn war Gedanken, ihre Lebendigkeit und ihre Gerste. — Die Gott sah sie nicht, und sie Gerste, — Die Gerste mit seinen Kraft und sehr sie sich Gedanken gingen.

Auch sie sie meinten Gerste so ihren Kindern von Gedanken hatten, brauchte keine gehen zu machen. Die Gerste kannten auch nahen Gedanken, Gedanken, und verstanden Gedanken, Gedanken, Gedanken.

Junge und Gerste sah sehr so gut. Gedanken Gedanken Gedanken und sie Gedanken Gedanken Gedanken Gedanken Gedanken. Sie sah. Sie den Gerste Gedanken Gedanken. Gedanken Gedanken. Sie sahen Gedanken sehr Gedanken sehr Gedanken. Sie sahen Gedanken sehr Gedanken sehr Gedanken. Sie sah sie Gedanken sehr Gedanken sehr Gedanken. Sie sah sie Gedanken sehr Gedanken sehr Gedanken. Sie sah sie

Die Menschen müssen alle sterben,
und keiner weiß, wie bald;
doch kommt einmal die Zeit,
so kann der Ausgang fröhlich seyn.

Der Festtage scheinen diese Nationen in jedem Monate wenigstens einen zu haben. Das Fest der ersten Früchte oder der Ernte, welches das neue Jahr anzufangen scheint, ist das vorzüglichste; selbst die Aussaatszeit scheint eine Art Fest zu geben.

Ein eigener Aufseher gibt auf dem Kinkhorn, oder Schnecken-Trompete, ein Zeichen. Alles eilt nun mit Grabscheit und Hacke ins Feld, und bebauet den gesammten Acker der Ortschaft mit Mais, Bohnen, Melonen, Kürbissen, Kartoffeln. Das Eigenthum einer jeden Familie ist durch einen schmalen Grasrain von den benachbarten Stücken abgesondert. — Bei dem Ernteseste haben alle Einwohner einer Stadt sich schon mit neuen Töpfen, Pfannen u. s. w. versehen, denn die alten werden nun zerschlagen, alle abgenutzte und veraltete Sachen und Kleider gesammelt, die ganze Stadt mit ihren Häusern wird gereinigt und gefegt, und alles Alte mit Feuer verbrannt, selbst die noch übrigen Vorräthe von Lebensmitteln.

Jetzt nehmen sie Arznei und fasten drei Tage, nachdem vorher alle Feuer ausgelöscht sind. Während dieser Zeit dürfen selbst verbannte oder geflüchtete Uebelthäter straflos wiederkehren. Am vierten Morgen zündet der Oberpriester durch Reiben zweier Holzstücke ein neues Feuer an, wodurch dann jede Wohnung mit neuem Feuer versehen wird. Hierauf holen die Weiber neues Korn und neue Frucht vom Felde, bereiten es sorgfältig zu und bringen es nebst Getränk zum Versammlungsorte, wo alle Welt sich in neuer Kleidung befindet. Tanz und Gesang endigen das Fest.

Die Früchte seines Feldstücks bringt Jeder in seine Scheuer, legt aber zuvor (doch ist es kein Muß) einen Theil davon in die große, mitten in der Pflanzung stehende Königsscheuer — woraus der öffentliche Schatz entsteht — (s. vorher), aus welchem im Nothfall Jeder fordern darf, und welcher für die Zeit des Mangels, für Aushülfe benachbarter Städte, deren Ernte nicht gerathen, und für die Krieger bestimmt ist, die zu Felde ziehen.

Die Ehen werden anfangs nur auf ein Jahr geschlossen, ch ist Ehescheidung selten, zumal, wenn erst ein Kind ist

gezeugt worden. Nach dem Jahre wird die Ehe gleichsam erneuert.

Des Bräutigams Antrag ist sehr einfach. Der Bräutigam steckt in Gegenwart seiner Freunde vor der Hütte der Geliebten ein Rohr in die Erde. Steckt das Mädchen ein Rohr daneben, so heißt das: Ja. Man wechselt als Dokumente die Röhre aus und hält die Hochzeit mit einem Gastmahl. Die ganze Stadt bauet dem neuen Paare eine Wohnung, welche das Werk eines Tages ist.

Vielweiberei ist erlaubt, aber die Erstgeheirathete ist die Gebieterin der andern Frauen — die Großfrau.

Ehebruch wird mit Ohrenabschneiden gestraft, und ist sehr selten; Mord mit dem Tode. Hurerei, Diebstahl ꝛc. ziehen so viel Spott und Schande nach sich, daß sich der Verbrecher selbst verbannt. Daraus werden denn Landstreicher, die vom Rauben und Morden leben.

Die Todten werden in ihrer eigenen Wohnung unter der Stelle, wo sie als Leichname lagen, in ein mit Cypressenrinde ausgelegtes Grab, in sitzender Stellung, nebst Waffen und Pfeife, beerdigt. Die Großfrau wählt von den nachgelassenen Habseligkeiten, und den Rest vertheilen die übrigen Frauen und Kinder unter sich.

Die Tschaktas sind wichtig genug, um manche ihrer Eigenthümlichkeiten besonders anzuführen. Sie heissen Flachköpfe, weil sie dem Kopf der jungen Kinder eine flache Form geben, indem dem in der Wiege liegenden Kinde der Vorderkopf mit einem Beutel mit Sand beschwert wird, indessen der Hinterkopf auf dem festen Holze der Wiege ruht. Dieses und das fortwährende allmählige Drücken gibt flache Köpfe. Es ist bewundernswerth genug, daß diese Gewaltsamkeit nicht dumme Menschen macht, denn die Tschaktas werden für eine kluge Nation gehalten. — Ob diese Sitte dazu dient, um der Jagden willen die Augen weiter hervorzutreiben und schärfer zu sehen, untersuchen wir nicht.

Die Tschaktas wohnen etwa vom 34sten bis 37sten Breitengrade. Die südlichen sollen sehr faule Menschen seyn, die vom Betteln leben und den europäischen Kolonisten stets zur Last fallen; aber die nördlichen sind tapfer und arbeitsam, und ihr Land ist viel besser, als das der andern Indier, angebaut.

Digitized by Google

Eine Ehebrecherin bringt der Mann vor die Versammlung, zieht ihr die Jacke aus, und stellt sie völlig nackt hin, und sagt: „Jetzt lauf!“ Erreicht sie einen zum Ziel gesteckten Pfahl, ohne von den jungen Leuten eingeholt zu werden, die ihr nachsetzen, so ist sie frei; wird sie eingeholt, so muß sie sich allen nachsetzenden Männern Preis geben.

Kranke, welche sie nach dem Ausspruche des Priesters für unheilbar halten, überfallen und erdrosseln sie. Gleich nach dem Tode eines Menschen errichten sie in einem Haine, nahe an der Ortschaft ein 20 Fuß hohes Gerüst, worauf die Leiche, mit leichtem Gewand bedeckt, gelegt wird. Sobald sich das Fleisch von den Knochen ablösen läßt, nehmen die Priester das Fleisch — man sagt mit den Nägeln — ab, wobei alle Anwesenden heulen und jammern. Das abgelöst'e Fleisch bleibt auf dem Gerüste zum Verbrennen, die Knochen aber werden in Tücher gehüllt, in Kisten gelegt, und zu dem allgemeinen Begräbnißplatze des Stammes gebracht. Ein Todtenmahl von gekochtem Fleische beschließt die Ceremonie, zu welcher Reiche oftmals drei Pferde schlachten.

Ob von solchen pyramidenförmig auf einander gestellten und mit Erde überdeckten Kisten jene obenangeführten Denkmale entstanden seyen, bleibe dahingestellt.

Uebrigens sollen diese, wie alle übrige hierher gehörige Nationen aus Meriko eingewandert seyn.

Die Chicasas (Tschikasas), nördlich der vorigen, zwischen dem Tenassi und Missisippi, mögen höchstens noch 500 Krieger stellen können. Sie haben noch treffliche Pferdezucht.

Die Natches, sonst so mächtig und berühmt, bestehen vielleicht nicht mehr aus 150 Kriegern, und wohnen in einem Winkel Westflorida's. Sie verehrten die Sonne, und ihre Oberhäupter hielten sich, wie die Inkas, für Abkömmlinge derselben. — Dem Oberhaupt mußten sonst seine Günstlinge nachfolgen in den Tod. Jeder bekam eine betäubende Pille und einen künstlich verschlungenen Strick um den Hals, dessen Enden zwei starke Männer gefaßt hatten. Ein Todtentanz begann, der vermöge der Pillen in wahnsinnige Fröhlichkeit überging. Plötzlich wurden die Stricke zugezogen, und die Tanzenden waren erwürgt.

Mächtiger, als beide vorige Nationen, sind die Akanses, aber sehr unbekannt. Sie sollen ein schöner und großer Schlag Menschen seyn, blondhaarig und blauäugig.

Digitized by Google

Die Panis, Padukas, Missuris, Cadodaquis, nebst mehrern andern Völkerschaften — wer weiß außer ihrem Namen etwas von ihnen? —

Wahrscheinlich werden die meisten dieser Völkerschaften in kurzer Zeit verschwunden seyn, trotz dem, daß die Vaccination bei einigen derselben anfängt in Gang zu kommen; denn die Gründe der verminderten Bevölkerung liegen doch nicht in Blattern und Branntewein allein.

Spanisches Nordamerika.

Das gesammte spanische Amerika enthält 265,000 (250,000) Q. M. mit 13 Mill. (15½ Mill.) Einw., wovon auf den nördlichen Theil etwa 103,000 Q. M. mit ohngefähr 7,300,000 Einw. (9 Mill. Einw.) kommen. Sämmtliche Besitzungen werden von Cap Franzisko an gerechnet bis zum Fort Maulin, der nördlichsten Spitze der Insel Chiloe gegenüber. Die Länge derselben beträgt 1300 Meilen.

Wir behalten zu Abtheilung dieser Ländermassen eine natürlichere, und darum weniger veränderliche, als gewöhnlich politische zu seyn pflegen, zumal hier, wo im Norden und Süden seit 1810 Alles in Gährung ist, und neuen Formen nachtrachtet. Man will sich durchaus neue und freiere Konstitutionen geben, und Spanien wird das schwerlich zu hindern im Stande seyn. Man bildet Congresse, man will Freiheiten des Gewissens und der Presse, das Volk will sich selbst repräsentiren. Die Heere, welche Spanien seit 1815 gegen die ungehorsamen Töchter sendet, haben wenig ausgerichtet.

Folgende Abtheilung ist nach dem politischen Stand der Dinge vor 1810, und mag um der Liebhaber willen hier eine Stelle haben.

1. Nordamerika. 1) Generalcapitanat Havannah enthält Florida *) und Kuba, 4144 Q. M. 692,000 E.; 2) Generalcapitanat Puerto Rico, mit 1010 Q. M., 439,000 E.; 3) Vicekönigreich Neuspanien, mit 42,600 Q. M. und 6½ Mill. E., enthält die Intendantschaften Meriko, Puebla, Vera Cruz, Oaxaca, Yucatan, Valladolid, Guadalaxara, Zacatecas, Guana-

*) Jetzt an die nordamerikanischen Freistaaten abgetreten.

ruato, Potosi, Alt- und Neucalifornien, Königreich Neu-Leon u. Kolonie Neusantander; — ferner Intendantsch. Neu-Biscaya oder Durango, Sonora und die Prov. Cohahuila, Texas und Neumexiko; 4) Generalcapit. Guatimala, 15,000 Q. M., 1,200,000 Einw., enthält die Intendantsch. Guatimala, Chiapta, Soconusko, Vera Paz, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Veragua und Panama.

II. Südamerika. 1) Königreich Neugranada, 64,000 Q. M., 1,600,000 Einw., mit den Provinzen Choco, Carthagena, St. Martha, Rio de la Hacha, Popayan, Neu-Granada, Quito, Landsch. Mainas; 2) Generalcapitan. Caracas, 12,900 Q. M., 900,000 Einw., mit den Provinzen Venezuela oder Caracas, Maracaibo, Neu-Andalusien oder Cumana, span. Guiana, Varinas; 3) das Königr. Peru, 21,600 Q. M., 1½ Mill. Einw., mit der Intendantsch. Lima, Truxillo, Guamancha, Cusco, Arequipa, Tarma, Guantajaya und Huanca Velica; 4) das Generalcapitan. Chile, 10,400 Q. M., 750,000 Einw., mit 15 Provinzen und den Inseln Fernandez, Chiloe und einigen unbewohnten; 5) Königreich Rio de la Plata, 52,000 Q. M., mit 990,000 Einw., mit den Provinzen Südperu, Tucuman, Ost-Chile oder Cujo und span. Paraguay. Letzteres besteht aus dem Gouvernement Paraguay und Buenos Ayres, welches die Provinz La Plata in sich faßt.

Patagonien oder Magelhaens Land rechnet Spanien auch zu seinen Besitzungen, ebensowohl auch das Feuerland und die Malouinen oder Falklandsinseln.

9.

Neumexiko und Neunavarra *)

ist uns mit seinen großen und weiten Landschaften fast völlig unbekannt, wiewohl die Spanier seit drittehalb Jahrhunderten ihre

*) Mit Kalifornien wird es von Einigen zu 50,000 Q. M gerechnet, wovon aber das Meiste wohl freien Indierstämmen gehört. Sämmtliche Einwohner nimmt man nur zu 390,000 an, und wer weiß, ob nicht noch diese Angabe zu hoch ist.

Digitized by Google

Missionen und Presidios (eine Art schlechtgebaueter und wenig besetzter Forts) dort haben.

Es sind größtentheils, Neunavarra ausgenommen, ungeheure Ebenen, die bald nur aus fast todtem Land, bald aber aus dem fruchtbarsten Boden bestehen, und ein angenehmes, sehr heiteres Klima haben, das im Sommer, mit Ausnahme der südlichsten Gegenden, nicht zu heiß, und im Winter sehr erträglich ist. Sie liegen westlich und südwestlich des Adayes, der es von Louisiana scheidet, nach Altmexiko hin, und werden von vielen Flüssen durchschnitten, die sich in die anliegenden Meere ergießen, unter welchen der Rio Colorado und Rio Bravo oder Norte sehr bedeutende Ströme sind, deren Ursprung man nicht kennt, denn man weiß nicht einmal mit Gewißheit, wie weit die Missionen der Spanier den Bravofluß hinaufgehen.

Von den wahrscheinlich sehr zahlreichen Erzeugnissen dieses Himmelsstrichs kennt man nur wenige. — Man findet den Buckel- oder Bisonochs in solcher Menge, daß eine Jagdgesellschaft selten ohne die Beute von 1500 bis 2000 Stück zurückkommt. Selbst der nördlicher lebende Moschusochse soll sich da und dort finden, und ebenfalls das wilde Schaf — wahrscheinlich dem Argali ähnlich. Die meisten Thiere Louisiana's werden sich ohne Zweifel wohl auch hier aufhalten. — Die Viehzucht, welche man treibt, ist leicht, und mancher Einzelne besitzt an 6000 Stück, Pferde, Kühe, Maulthiere und Schafe, die nur zuweilen in große Verzäunungen eine Zeit lang eingetrieben werden, sonst aber wild herumlaufen und herrlich gedeihen.

Man fängt die größern Thiere mit Schlingen, und ein Pferd oder ein Rind steht in der Kolonie St. Antonio mit einem Paar Schuhe in gleichem Werth. In manchen Gegenden finden sich auch Bären, deren Fleisch als sehr schmackhaft geschätzt wird — Hirsche und Rehe, mancherlei Arten Stinkthiere; ganze Heerden wilder Truthühner, große Züge von Kranichen und viel anderes Geflügel findet sich da und dort, und läßt sich in den menschenleeren Gegenden, wo es mit der List des Menschen keine Bekanntschaft gemacht hat, leicht berücken. Selbst der weiße Reiher ist so zutraulich, daß er sich den Lastthieren auf den Rücken setzt.

Das Reich der Pflanzen bildet da und dort große Wälder, unter welchen manche blos dornige Bäume enthalten; aber man

trifft auch den Chinarindenbaum, ganze Waldungen von Kastanien und eine Art Mispeln (nach de Pages Zeugnisse), unsere Garten- und Baumfrüchte, den wilden Weinstock, den Ginseng und das langhaarige, bei Florida erwähnte Moos (Spanierbart von den Franzosen genannt).

Es läßt sich erachten, daß Länder, in welche Mexiko's reiche Gebirgsadern hineinstreichen, nicht an mancherlei unterirdischen Schätzen arm seyn werden, wiewohl dieselben bis jetzt nicht gesucht sind. Manche Nachrichten besagen, es seyen Gold, Silber, Krystalle und andere Edelsteine in Menge vorhanden. Aber worauf gründen sich diese Nachrichten? — Jedoch von einem Theil dieser Landschaften sind dieselben sehr glaubwürdig.

Die in Cinaloa und Sonora oder Neunavarra angesiedelten Spanier hatten endlich im Jahr 1771 die Indier unterjocht, von welchen sie immerdar waren beunruhigt worden. Bei diesem Anlaß wurden manche unbekannte Gegenden mehr untersucht, und so fand man, bei Cineguilla in Sonora, eine Ebene von 14 Meilen Umfang, in der man nur einen halben Fuß tief zu graben nöthig hatte, um Gold zu finden. In kurzer Zeit waren 1000 Mark Gold (also 500 Pfund) durch wenige Arbeiter gefunden. Man fand nachmals eine Goldstufe von mehr als acht Pfund.

Gleich nach dieser Entdeckung ließen sich über 2000 Europäer, und als nachher noch mehr Minen entdeckt wurden, noch mehrere in dieser Gegend nieder.

Man kann übrigens leicht erachten, wie verschiedenartig die Produkte, nach der Gegenden Verschiedenheit seyn werden.

An Ortschaften ist in diesen ungeheuern Länderstrecken kaum etwas zu erwähnen. Die einzigen sind:

Santa Fè, die Hauptstadt, nicht weit von den Quellen des Rio Norte, mit 3600 E., wo ein Gouverneur und ein Bischof sich aufhalten. Die Stadt soll gut und regelmäßig gebaut seyn, und der Gouverneur 600 Reiter halten. — Albuquerque wird zu 6000 E. und Taos zu fast 9000 E. angegeben.

Saxtillo soll ziemlich groß und gut gebauet und sehr reinlich seyn, mit breiten Straßen, schönen Kirchen und öffentlichen Plätzen, ist aber nur mäßig, nicht allein mit Spaniern, sondern auch Indiern, bevölkert. Die hier angesessenen Indier heissen Trascalteguas. Andere Indier kommen aus fernen Gegenden her, und bringen Pferde und Felle, wogegen sie Alles eintauschen, was sie zur Kleidung und sonst bedürfen. In den Gärten der Stadt wachsen Feigen, Trauben, Aepfel und die meisten Arten europäischer Früchte.

De Pages reiſete aus Louiſiana ohne weitere Begleitung, als der eines Negers, nach Acapulco, von wo aus er mit der berühmten Manilaflotte nach Frankreich zurückkehrte. Er ſchiffte ſich auf dem Miſſiſippi in Neuorleans ein, ging aus dieſem Fluß in den rothen Fluß und kam durch verſchiedene Indierſtämme, die aus dem Beſitz des größern Theils dieſer größen Landſchaften keinesweges ſchon vertrieben oder unter der Europäer Herrſchaft gebracht ſind. Dieſe braven Leute nahmen ihn ſo gut auf, als ſie nach ihrer Armſeligkeit konnten. Die Spanier haben hier, wie in andern Gegenden, ihre Miſſionen und Preſidios, die aber freilich nicht ſo nahe beiſammen liegen, als in Deutſchland die Dörfer, denn manche liegen an 200 Meilen von einander entfernt. — Sie ſowohl, als die Indier, backen aus Maismehl eine Art dünner Kuchen (Tortillas), welche, nebſt etwas an der Sonne ausgedörrtem Ochſenfleiſch, das vorzüglichſte Nahrungsmittel dieſer Gegenden ausmachen, und daher auch Pages einziger Proviant waren.

Die ſpaniſchen hieſigen Soldaten verwildern in ihren unermeßlichen Wildniſſen mit der Zeit beinahe ganz. Sie ſollen, wie überall im ganzen ſpaniſchen Amerika, den Miſſionen zum Schutz dienen, und erhalten dafür täglich 1 Piaſter. Sie tragen eine ärmelloſe Weſte, Beinkleider ohne Naht, die wie Ueberziehhoſen zugeknöpft werden, lederne Strümpfe und Schuhe, aus welchen Streifen herausgeſchnitten ſind, damit die Luft einen Zugang habe, und beim Reiten einen Mantel, der faſt wie ein Meßgewand ausſieht, aber weder Hemde noch Hut. Ein hirſchlederner Harniſch, ein Schild, ein langer Haudegen und ein Karabiner ſind ihre Waffen.

Die Tegas, Teguas in Neunavarra (Ticas) rühmt Pages als eine ſchöne, große, tapfere und doch gutmüthige Nation und als ſehr geſchickte Reiter, die mitten im vollen Lauf noch ihr Gewehr abfeuern und damit zu treffen verſtehen. — Sie leben in einem ſchönen fruchtbaren Lande, fern von Strömen und bauen, ihrer wandernden Lebensart ungeachtet, viel Mais. Ein Stück Tuch um die Mitte des Leibes iſt ihre ganze Bekleidung.

Die Strecke von St. Antonio bis nach Lareda betrug 80 Meilen. Auf dieſem großen Raum waren eben die angeführten Wälder mit ſtachligen Bäumen und die daſelbſt genannten Stinkthiere. Lareda liegt am Rio grande, der dieſen Namen —

der große Fluß — wohl zu verdienen scheint, da er nach dem Missisippi der größte seyn soll, der in den mexikanischen Meerbusen fällt.

Eben so viel Meilen waren es von Lareda bis Sartillo. Er hatte die Bergwerke von Sierra und Laiguana zu seiner Linken gelassen, war durch drei Dörfer der Indier gegangen, und erblickte nun zu seiner Rechten den merkwürdigen Caldera, ein an allen Seiten so steiles Gebirge, daß es wie senkrecht zugehauen aussieht. Nur ein einziger Weg führt auf die flache, weide- und quellenreiche Ebene hinauf, in welche sich oben das Gebirge endigt, und wohin man vieles Vieh bringt, das, weil der Weg hinauf mit einem Hause versperrt ist, nicht entlaufen kann.

Wie viel Merkwürdiges mag in diesen Gegenden verborgen seyn.

10.

Californien,

welches ehedem vielleicht mit dem gegen über liegenden Lande von Amerika mag zusammen gehangen haben, und nur durch eine gewaltige Revolution ist losgerissen worden, bildet eine Halbinsel zwischen dem stillen Meere und dem großen Meerbusen, welcher Mare Vermejo oder Scharlachmeer genannt wird, und mit sehr vielen Inseln von verschiedener Größe besetzt ist. Man nimmt die geradlinige Länge gegen 200 Meilen, indessen die Breite selten über 30 Meilen hinausgeht, und höchstens an 40 Meilen betragen kann, und einzelne Stellen, namentlich gegen die Mitte zu, kaum 15 Meilen betragen mögen.

Die südlichste Spitze ist das Cap Lucas; aber wie weit das Land sich nördlich hin erstreckt, ist zur Zeit nicht zu bestimmen, da die spanischen Missionen, die bis gegen Neu-Albion hinaufgehen, wohl noch nördlicher hinaufgeführt werden können, oder vielleicht schon geführt sind. Man pflegt übrigens die Grenze zwischen dem südlichen und nördlichen Theile mit dem Flusse Colorado anzunehmen.

Die ganze eigentliche Halbinsel ist ein kümmerliches Felsenland, durch welches sich von St. Lucas an eine Gebirgskette hinzieht, deren einzelne Punkte zuweilen sehr hoch werden. Alles ist todt und öde, die Berge sind aschfarbig und mit wenig Erde

Digitized by Google

bedeckt, kein beträchtlicher Fluß vorhanden (denn nur 6 Bäche will man auf der Insel angeben, die alle nahe am Meere entspringen, aber es nicht alle erreichen), und Regen, außer vom Junius bis zu Ende Oktobers, nie vorkommend. Wälder, ja Bäume sogar, die weitästig und belaubt da ständen, und Kühle und Schatten gewährten, sind nicht da, und der Wanderer muß meilenweit umher suchen, ehe er im fast versiegten Bach nur eine Vertiefung findet, wo er mit übelm Wasser seinen Durst stillt, oder sonst eine Regenpfütze mit grünfauligem Wasser antrifft! Und, o wie oft hat er vom Glück zu sagen, eine solche gefunden zu haben!

Die Berge, deren höchste ziemlich an 5000 Fuß reichen sollen, sind zum Theil in einiger Tiefe feucht und weich, und man kann mit Aexten Stücke heraushauen. Es läßt sich leicht denken, daß solche Berge keine taugliche Steine zum Baumaterial liefern. In einigen der Berge findet man scheinbar marmorartige Blöcke — eigentlich fest an einander gebackene versteinerte Meermuscheln; andere Berge scheinen ein einziger im Feuer verschmolzener Kiesel, andere enthalten große Haufen Steine, glatt, wie wenn sie durch Kunst polirt wären, und das Ganze ist eine wundersame Mischung von Krusten und Decken, von denen man nicht sagen kann, was sie sind. Welche Aufschlüsse ließen sich hier von einem scharfsinnigen Naturkenner erwarten!

Aber auch die tiefern Gegenden sind steinig und öde, denn die ganze Insel ragt wie ein Felsen aus dem Meere hervor.

Ein so unfruchtbarer Boden bringt nicht so viel hervor, als die Missionen und die Soldaten der Presidios haben müssen, um leben zu können, wiewohl da, wo ein Sumpf nahe ist, Reiß, Mais, Baumwolle, Orangen, Trauben, Oliven u. s. w. gebauet werden. Man muß die nöthigen Bedürfnisse zuführen. Doch, über die eigentliche Halbinsel nördlich hinaus, wird Alles fruchtbarer und milder.

Die Hitze ist außerordentlich, doch weniger auf der Westküste, welche durch Winde erfrischt wird. In der größesten Glut, von dem Julius bis in den Oktober, geht frisches Fleisch in einem halben Tage in völlige Fäulniß über; nirgends sieht man einen Grashalm, und ist in der zweiten Hälfte des Jahrs durch Regen etwas Grün schnell hervorgelockt, so verbrennt es doch bald wieder.

Das südliche Californien oder Alt-Californien hat fast nichts,

als einige Dorn- oder Distelgewächse (Cactus), unter welchen eine Art — die sogenannte Fackeldistel — eine Höhe von 40 Fuß erreicht, und einen mannsstarken Stamm hat. Die Stacheln desselben sind wie die stärksten Nähnadeln, und fällt ein Blatt — ein Balken von 20 Fuß Länge und 1 Fuß Breite — auf einen Menschen herab, so würde es ihn schmerzlich tödten. Die Frucht dieses Gewächses hat ein sehr angenehmes Fleisch. Andere Arten desselben sind für die armseligen Californier noch nützlicher, und wenn die Erndte dieser Früchte kommt, mästen sie sich so gut darin, daß sie beinahe unkenntlich werden. Auch die dicksten dieser Bäume sind übrigens so weich, daß man sie mit einem Hiebe durchhauet. Der Waizen in Alt-Californien soll 30, ja 160fältig tragen. Man spricht von Mais, Roggen (?), Pinien, Eichen, Buchen, Ulmen, Birken, Eschen.

Unter den vierfüßigen Thieren der eigentlichen Halbinsel wird fast allein nur der Tage (Tague) erwähnt, von dem es nicht gewiß ist, ob es eine Art Argali oder sonst ein Thier ist.

Je weiter nach Norden zu, desto mehr reiche Weiden, Eichen- und andere Waldungen, schöne Garten- und Obstfrüchte, trefflicher Waizenbau, Hirsche, Hasen, Bären, Wölfe, Füchse, Stinkthiere und mehrere Arten aus dem Katzengeschlecht, und namentlich den Cuguar (Jaguar) oder sogenannte amerikanische Tiger. Die Missionen unterhalten auch im südlichen Theile viele Pferde des Reisens wegen, aber auch alle übrige gewöhnliche Hausthiere Europa's, die aber, der dürftigen Nahrung wegen, sehr klein bleiben. In nördlichen Gegenden aber, wo Ochsen und Schafe in großen Heerden in der Wildniß weiden, verhält sich dies anders.

Des Geflügels soll sehr viel seyn. Man spricht sogar von einer Art Löffelgänsen und selbst von Kolibris, von Rephühnern, die zu Hunderten sich beisammen halten, von Pelikanen, Cormorans und von allen Raubvögeln Europa's.

Mancherlei uns noch unbekannte Fische mögen wohl in den Meeren vorhanden seyn. — Auch Perlen findet man am Meerbusen auf Bänken, die nicht über drei Klafter unter dem hellen Wasser stehen. Ein Dutzend armer Spanier beschäftigt sich mit dieser Fischerei, deren reiner Ertrag an ein Paar tausend Gulden geschätzt wird.

Man erwähnt selbst Klapperschlangen, Skorpionen, häßliche Spinnen, Kröten, Wespen, Heuschrecken und Ameisen in ungeheuern Schaaren.

Digitized by Google

Eine Art Thon wird steinhart an der Luft — eine Wohlthat zum Bauen. — Bergwerke hat man zwar da und dort angefangen, auch einiges Silber gefunden, aber mit schlechter Ausbeute, wiewohl schon an 400 Bergleute beschäftigt wurden.

Die Ortschaften sind entweder Missionen, deren man 15 in Alt-Californien und 10 in Neu-Californien rechnet, oder Presidios. Jede Mission besteht aus zwei Geistlichen, die ein eigenes Haus bewohnen, in dessen Nähe die Magazine für Nahrungsmittel, Kleidungen u. s. w., die Arbeitshäuser zur Verfertigung der Decken und Tücher, worin die bekehrten Indier gekleidet werden, nebst der Kirche sich befinden. Alles ist aus Backsteinen gebaut und mit Stroh gedeckt. Dicht daneben liegt denn das Dorf der Indier, bestehend aus elenden, 4 Fuß, höchstens 10 Fuß hohen und 6 Fuß Durchmesser haltenden Hütten, welche aus mit Weiden durchflochtenen Stangen gemacht sind, die mit Laub und dürrem Grase oder Binsen überlegt werden, in der Spitze eine Oeffnung und einen kaum zum Einkriechen hinreichenden Eingang haben. Bei jeder Hütte ist ein Platz für Küchengewächse, Hühnerzucht u. s. w. In einigen Gegenden trifft man auch kleine viereckige, aber ebenfalls schlechte Häuser.

Wie traurig bevölkert das Land seyn mag? — In allen Missionen fanden sich 1767 nur 12,000 Menschen. Ein Missionar war fast 400 Stunden gereiset, und hatte nur 13 Dörfchen getroffen, die von Indiern bewohnt waren. Auf Alt-Californien mögen 4 bis 5000 von dieser Menschenzahl kommen. Nach anderer Angabe hat Alt-Californien 9000 E. auf 2626 ($\frac{1}{4}$) Q. M. und Neu-Californien 15,000 E. auf 765 Q. M.

Die Missionen führen die Aufsicht über die Indier, die nach einem mit der Glocke gegebenen Zeichen zur Kirche, zur Arbeit, zum Gebet, zum Essen, sich einfinden müssen, welches in einem Brei von geröstetem und ohne alle Zuthat bereitetem Gerstenmehl besteht, wovon jede Familie ihre bestimmte Portion bekommt. — Die Männer pflügen, graben u. s. w., die Weiber besorgen den Haushalt, spinnen und weben Wolle, rösten Gerste und mahlen sie auf Handmühlen.

Die Presidios oder militärischen Posten liegen am Meere, da, wo Landungsplätze sind, und bestehen aus einem länglichtviereckten Erdwall, der eine Kirche mit den Gebäuden für die Soldaten in sich schließt, welche sich für den Sold von 217 Piastern

Digitized by Google

Alle 150 Senatoren erhalten, auf jeden Reichstag und Ausschusstag reisend, täglich und täglich mit den Diplomaten vorhanden. — Die Gehälter jener Herren, welche in Wien residiren in einer Provinz zu wohnen haben. Die Gesandten sind bei Strafe ihres Amtes, ihr Gehalt zu verlieren, verpflichtet, Ihre Residenzen in der Provinz zu verlassen.

Die Gehälter der Senatoren sind folgende:

Der Präsident hat 50,000 fl. jährlich.

Der Vizepräsident, der Präsident des Ausschusstages, der Präsident des Reichstages, der Präsident des Senates, der Präsident der Finanzen, die Präsidenten der Ministerien, jeder 30,000 fl.

Die Vizepräsidenten, jeder 20,000 fl.

Die Räthe, Beisitzer, Sekretäre, jeder 10,000 fl.

Wenn ein Präsident oder Vizepräsident stirbt, so erhält sein Weib, Kinder und Verwandten, welche mit ihm in einem Hause lebten, ein Gnadenjahr, das ist, sie haben Wohnung bei, sie erhalten Kost und Lohn. Wenn sie selbe Verpflegung zu 50, 60, 100 Thaler, ohne sie zu sehen, und ohne sie zu hören, und ohne sie zu wissen.

Da und hier gibt es Präsident und Diener für alle andere Gattungen, so auch hat jeder, der Präsident ist, seinen Diener, gegen welchen die Präsidenten von Gesellschaften zum Beispiel Schützenfeste, Feste &c. &c. weder vielleicht noch nie kommen.

Von den Einquartieren

Alle 150 werden, wenn sie 10,000 jährlich Vergütung, die Einlage bekommt beide Eltern, und Provisori, so gelten absolute ehelichen Kommunen der Christen, und wo dies nur einer einmal zu einer Mahlzeit gebeten, so bleiben sich auch noch zusammen auch in gute und auch nicht Gemeine.

Die Conföderirten werden abgeschafft, nicht eher aus den Mitgliedern, bestehen aus allen Provinzen, als bis jeder Reichstag, jeder Provinz gehöret, so in einer ordentlichen Session Sitz und Stimme hat, und wenn diese Provinz in einer Conföderation zu sein hat, unterbleiben. Die Mitglieder der Akte, um so viele Provinzen, als Mitglieder sind, so viele Stimmen haben, als Mitglieder sind. Wenn Mehrheit gleichen, so ist der Präsident, welcher Provinz, welcher, bei Schluss zum Beschluss.

Die Mitglieder sind wenige

Digitized by Google

Der Californier ist von mittlerer Größe, und der im nördlichern Lande häßlich an Bau und Gesicht. Die südlichen haben vorzüglich schwarze Zähne und straffes, kohlschwarzes Haupthaar, aber sehr wenig Bart. Die an der Nase liegenden Augenliederwinkel sind nicht zugespitzt, sondern bogenförmig rund. — Die Nation trägt sich sehr gerade und ist sehr gelenkig und gewandt. Sie sind besonders tüchtige Fußgänger, und heben mit den Zehen fast so fertig, wie wir mit den Fingern, Steine, Holzstückchen u. s. w. auf.

Ihre Sprache ist höchst dürftig, und für alle geistige und abgezogene Begriffe haben sie kein Wort, denn sie haben keine Vorstellung davon; ja sie haben keinen Ausdruck für Tod, Wetter, Kälte, Hitze, Regen, Freund, Jungfer, Friede, Ehe u. s. w., geschweige denn für Gott. Man kann also denken, welch ein Geschäft die Bekehrung solcher Menschen seyn müsse *). — Der Anfang des Vaterunsers heißt nach ihrer Hauptsprache:

„Unser Vater, gebogene Erde (Himmel) du bist!" Den Missionar nennen sie: „der sein Haus im Norden hat;" den spanischen Hauptmann: „wild" oder „grausam;" den Wein: „böses Wasser." Der Californier kann nur bis 6 zählen, manche gar nur bis 3; was darüber ist, heißt viel oder unzählbar.

Sie sind eben so faul, als unreinlich, und zur Undankbarkeit, zum Trug und Diebstahl geneigt. In den Missionen müssen die Männer häufig mit Stockschlägen, die Weibspersonen aber mit der Ruthe, zum Arbeiten angehalten werden. — Die Missionare haben auch am liebsten Kinder, Mädchen und Frauen in die Missionen aufgenommen. Die erstern nicht blos, weil sie am leichtesten zu ziehen sind, sondern auch gleichsam als Geißel, weil diese blödsinnigen Menschen, die oftmals die Paters ermordeten, doch große Liebe zu ihren Kindern haben.

Sie stellen sich zuweilen todtkrank, und lassen sich vom Pater die letzte Oelung geben, um nur nicht zu arbeiten. Einer wollte sogar einen Sterbenden spielen; da er aber nie einen Sterbenden beobachtet hatte, ahmte er dem sterbenden Vieh durch Hervorstrecken der Zunge u. dergl. nach. Eben um ihrer Faulheit willen sind sie auch so unflätig, und sie essen nicht nur ihr Unge-

*) Verf. überläßt es den Lesern, was solche Bekehrungen so gutgemeint und mühsam sie seyn mögen, bewirken sollen. Die Missionare sind freilich Gesendete, aber schwerlich haben sie den rechten Weg.

ziefer, sondern die Körner der Fackeldistel oder der Pitahajas im Wortverstande zweimal.

Sonst führten sie häufige Kriege mit Bogen und Pfeil, mit welchen sie auch die Hirsche erlegen. Die Unbekehrten haben noch keine Hütten, sondern schlafen im Freien oder in einer Höhle. Ein scharfer Stein vertritt die Stelle des Messers, ein spitzes Holz oder Knochen dient zum Ausgraben der Wurzeln, eine Thierblase zum Wassergefäß, eine Schildkrötenschale als Wiege und Korb, und ein Ränzel von einem Thierfelle, oder ein aus Aloefasern gestricktes Netz, befaßt ihr ganzes Geräth.

Alles, was sich zermalmen läßt, gilt als Nahrungsmittel — Wurzeln und Blätter, Schlangen, Eidechsen und Mäuse u. s. w. An eine Kochkunst ist kein Gedanke. Für den Unterhalt ihrer Kinder sorgen sie auch nur so lange, als bis diese Wurzeln graben und Mäuse fangen können.

Ihre Kleidung sind ein Paar Felle um die Lenden oder ein Schurz von Binsen. Zu Zeiten bemahlen sie sich auch roth und gelb. Ehedem waren die Nasenknorpel durchbohrt, um Holz hineinzustecken — jetzt nur noch die Ohren. Die Getauften tragen flanellene Hemden. Die wollenen Zeuge weben die Weiber selbst, und sie sind sehr gut gewebt; nur sind sie nicht gewalkt.

Sie sind sehr feig, und vor ein Paar elenden Soldaten flieht ein ganzer Haufe.

Auch dieses Volk, wiewohl ohne allen Begriff von Gott, hat dennoch Zauberer, die, wie überall, auch Aerzte sind. Diese sind bei ihren Beschwörungen und Krankenheilungen mit großen Mänteln von Menschenhaaren bekleidet, und haben eine ungeheure Perrücke von demselben Material. Sie verstehen Blut zu lassen und zu schröpfen, welches mit scharfen Steinen geschieht.

Es ist merkwürdig, daß die Californier so mancherlei Aehnlichkeit mit den Südinsulanern haben, z. B. bei Krankheiten und beim Absterben eines Verwandten, ein Glied von dem kleinen Finger der rechten Hand ablösen, oder mit Heulen und Weinen den Kopf mit scharfen Steinen zerfetzen. Auch haben sie Morais oder Begräbnißplätze für ihre Todten, um welche sie lange klagen, und als Trauer den Leib schwarz bemahlen. — Ein Paradies sollen wenigstens einige Wilden mitten im Meere angenommen haben, wo die Auserwählten sehr kühl säßen. (Man sieht, daß sie den Brand ihrer Sandwüsten wohl empfinden.) Die Hölle sey in Bergklüften.

Digitized by Google

Sonst heiratheten sie mehrere Weiber, und selbst zwei Schwestern zugleich. Der Ehebruch war selten.

Gott weiß, sagt ein Missionar, wie viel tausend Meilen ein Californier, der 80 Jahr alt geworden, umhergestreift hat. Viele verändern wohl in einem Jahr an 100mal ihr Nachtquartier. Wo sie die Nacht überfällt, nehmen sie ihr Lager, und ihre schwarzbraune abgehärtete Haut dient statt Rock und Mantel. — Und doch ist dieses armselige Volk gesund und stark; es lebt sein Leben unter Plaudern, Lachen und Scherzen dahin, unter welchem es einschläft, und mit welchem es aufwacht.

Auch Spiele haben sie. Einer nimmt ein Stückchen Holz in die Hand, und verbirgt mit tausend Grimassen, wo das Holz ist. Der Andere paßt auf. Wer es errathet, bekommt eine Glasperle. Die Unbekehrten spielen auch wohl um die Gunst der Weiber.

Die Bekehrten werden von den Missionaren in scharfer Zucht gehalten, und, in Abwesenheit der Männer, die Weiber und Mädchen über 9 Jahr, die nun schon einen Gürtel tragen, eingeschlossen. Sie täuschen dennoch ihre Aufseher, und kommen dann, wenn es entdeckt wird, in den Stock. Die entlaufenen Männer werden tüchtig durchgeprügelt. Man holt sie mit einem Paar Soldaten mitten aus einem Haufen ihrer Landsleute heraus, zu welchen hin sie geflüchtet sind *).

11.

Altmexiko oder Neuspanien **).

Dieses köstliche und an allen Arten Schätzen sehr reiche Land ist in seinem großen Flächenraum noch nicht bestimmt. Man gibt 36,000 Q. M., aber auch noch weit mehr, mit fast 6 Millionen Einwohnern an. Es mögen aber wohl Namenverwechslungen, oder Unbestimmtheiten, obwalten.

Das ganze Land wird von dem mächtigsten Gebirge der Erde, den hohen Cordilleras, durchzogen, deren Gipfel zum

*) Alle Betrachtungen über diese Beschreibung, deren sehr viel werden könnten, muß der Verf. den denkenden Lesern überlassen.

**) In neuerer politischer Sprache wird unter Neuspanien weit mehr begriffen, wir aber bleiben bei alter Weise, und verstehen Mexiko darunter.

Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind, und die, einer großen Zahl nach, aus furchtbaren Vulkanen bestehen. Sie theilen das ganze Land in zwei ungleiche Theile, von welchen der tiefere östliche sumpfig und ungesund und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist.

Die Vulkane haben je und je furchtbare Verheerungen in diesen Erdgegenden angerichtet. Noch im Jahre 1760 wurde in der Provinz Meckocoan in einer Nacht ein Vulkan von 1500 Fuß Höhe aus dem Boden emporgehoben, an dem noch in neuesten Zeiten an 2000 Dampflöcher im Gange waren. Dies ist der jetzige Berg Yuruio. Einige dieser Vulkane speien Salmiak, andere Schlamm und Wasser.

Merkwürdig ist die große Strömung im Meerbusen von Meriko, der vielleicht durch das Eindringen des Weltmeers von Osten her entstanden seyn mag. Die durch die Umschwingung der Erde und durch die stets wehenden Ostwinde anwachsende Wassermasse hat sich einen Abfluß verschaffen müssen, und ihn zwischen Ostflorida und Cuba, und weiter hin durch die Bahamainseln, erhalten. Dadurch entsteht eine mächtige Strömung von Süden nach Norden, die sich bis Terre Neuve nördlich fortsetzt, und sich durch ihren viel schnellern Lauf, durch ein indigblaues Wasser und durch die viel lauere Temperatur sattsam vom übrigen Seewasser unterscheidet. Sie ist unter dem Namen, der Golfstrom, den Seefahrern bekannt, und nicht selten auch gefährlich.

Unter den großen Flüssen, die auf dem Rücken der Cordilleren entspringen, fließen viele in den Meerbusen, einige münden aber auch ins stille Meer. Unter den vielen und bedeutenden Landseen verdienen der Nicaragua und der Chapallan vorzüglich genannt zu werden. Der erstere fängt wenige Stunden von der Südsee an, geht durch das Land durch, und ergießt sich mit dem Fluß St. Juan ins Meer.

Klima und Boden sind unübertrefflich. Die Hitze des erstern wird durch die Seeluft, durch Westwinde und den nächtlichen Thau gemäßigt. Die Erscheinungen unserer Winter sind hier unbekannt. Der hiesige Winter besteht in den kühlen Nächten vom November bis Februar, die dem Europäer angenehm sind. An gewaltigen Stürmen und Gewittern und an Erdbeben fehlt es aber freilich auch nicht. — Am wenigsten fruchtbar ist

Digitized by Google

be Schöpfe Gilth — aber auf den Hörnern trägt diese Göttin meist ein weibliches Gebäude in einem Kahne zwei und dreimal. Manche Hörner haben drei Gesichter und auf dem Kopfe ein Gebäude.

Wilde Thiere, wie Eber, Hirsch, der Luchs und Hase, stehen Heben und Bäumen; auch Gilth, Hase, Luchs, Hirsch, Eber, Hahn, Hirschkäfer, Wiesenkopf u. s. w. bewohnen Wald und Feld, und sie verschiedenen Gestalten haben sie in Bezug auf ihr Wesen bewirkt, denn manche Lautzeichnungen hat sie mit Gestalten verbunden, wie es scheint Gilth, und es entstehen Wesen wie Gilth-Hase.

Die ganze Naturgeschichte der Thierlehre kann hier noch nicht dargestellt werden, sie gehört zu einer Thier- und Pflanzenlehre. Schöne Bemalte Eier, und manche Krug, ist noch hin und wieder Gebrauch.

Der Wagd hat, von den großen Thieren und Vögeln und ihren Kaufmuren an bis zum kleinen Käfer, Wurm und Insekt mehrfach gedichtet, einen wirklichen Gilth-Vogel Hahn, einen Gilth-Hirschkäfer, Gilth-Hirsch, Gilth-Hase, Gilth-Eber, Gilth-Wiesenkopf u. s. w. als Gilth.

Die Gilth-Hahn ist ein Gilth-Vogel, aber ein Gilth-Vogel ist nicht Gilth-Hahn, sie sind getrennt. Der Gilth-Hahn ist ein Gilth, ist auch ein Gilth-Vogel, kann gehen und reiten, kann Kühe und Pferde tränken, kann Kühe und Pferde treiben, kann Kühe und Pferde melken, kann Kühe und Pferde pflügen, kann Kühe und Pferde fahren, und den Schweinen sagen, sie sollen in Ruhe, und sie können das kann damit gehören Kühe zusammen.

Die Hühner in der Wirthschaft hat Gilth-Hahn in der Lehnstelle, der eigentlich zu Hause ist, und auf anderen Höfen Gastrecht

Die Alte sein Huhn Gilth-Hahn mit gelblicher Farbe, sein Huhn Gilth-Hahn Farbe, so ist Gilth-Hahn Farbe, sein ungewissen anderen Wesen Gilth-Hahn.

oder Nopal, namentlich auf der bekannten indischen Feige lebt. Man legt weitläuftige Pflanzungen Nopal an, trägt die trächtigen Weibchen auf die Blätter der Pflanzen, und macht den Thierchen sogar kleine Nester von Heu oder Moose. Die Mütter bevölkern nun die ganze Pflanzung. Man sammelt jährlich dreimal, und der Ertrag dieser Sammlungen mag leicht an 1 Million Pfund hinaufgelaufen seyn, welche eine Einnahme von mehr als 9 Millionen Thaler geben.

Merkwürdig ist eine Sumpffliege im mexikanischen See, die ihre Eier in ungeheurer Menge an die Binsen legt, welche man abnimmt und als eßbaren Caviar verbraucht.

Die bedeutenden Erzeugnisse des Pflanzenreichs sind überaus mannigfaltig, zumal da die Europäer nicht nur die edelsten Früchte ihres Erdtheils, sondern selbst Ostindiens Cocospalme, hierher gebracht haben, welche sämmtlich aufs köstlichste gedeihen, so wie auch unser Waizen sehr guten Ertrag gibt.

Man findet mehrere Färbehölzer, den Gummi, Guajak, Jalappen und Kalebassen und den seiner kostbaren Frucht wegen hochgerühmten Aquacatebaum, den Manguei, den Chinabaum. — Man baut Wein, Reiß, Baumwolle, Tabak, Indigo, Roucou, Manihot, Zuckerrohr; Ananas finden sich in Menge. Der Cacaobaum erreicht in 5 Jahren seine Vollständigkeit, und gibt jährlich an drei Pfund Bohnen. Wie stark muß der Anbau dieses Baumes seyn, da die Provinz Meriko allein jährlich an 100,000 Zentner Bohnen liefert! Auch die Einnahme von der Vanille ist nicht unbedeutend. Beide Gewächse wachsen aber auch in angrenzenden Ländern Südamerika's.

Manche Seltenheiten des hiesigen Pflanzenreichs sind uns entweder zu wenig bekannt, oder zu umständlich zu beschreiben.

Ein Hauptprodukt hiesiger Länder, und schon in Neumeriko sehr wohlthätig, ist die amerikanische Aloe — eine Agave, die man hier zu Verzäunungen braucht, wozu sie, ihrer großen Stachelblätter wegen taugt, nicht zu rechnen, daß ihre duftenden schönen Blumen drei Monat dauern, aus deren Blättern man Garn und Zwirn, selbst zu Hemden, und aus deren Blumenstielen man Balken und Sparren zu Häusern macht, indessen die dürren Blätter auch als Schindeln und die Stacheln als Nägel dienen. — Aus einem unter der Blätterkrone abgehauenen Stamm gewinnt man in 6 Monaten 2000 Pfund Saft, der, in Gährung gebracht,

Digitized by Google

den leichten Aloewein gibt, wovon Mexiko allein an 64 Millionen Pfund verbraucht.

Die Eingeweide der Erde enthalten nicht nur Edelsteine, sondern der Diamant selbst soll je zuweilen vorkommen. Entschieden aber ist der Reichthum edler und unedler Metalle. Die Bergwerke einzelner Privatbesitzer geben zuweilen über eine Million Thaler Ausbeute. Man hat eine Nachricht, der zufolge von 1745 an in 20 Jahren fast 154 Mill. Ausbeute an Gold und Silber erhalten wurden. — Auch die Reichthümer an Quecksilber sind nicht unbedeutend, wiewohl nicht mehr so groß, als einst.

Mexiko wurde sonst durch einen königlichen Statthalter regiert.

Man hat bisher das Land in drei große Provinzen oder Audiencias, in Guadalaxara, Mexiko u. Guatimala, abgetheilt.

Kommt man von der Seite von Neumexiko, so liegt am Fuße des Gebirges der ansehnliche Ort Nostra Senora di Guadelupe, von welchem aus eine Wasserleitung und eine 100 Fuß breite Chaussee zur Hauptstadt führt, die keine Meile weit entfernt ist. Von den drei andern Weltgegenden her führen ähnliche Straßen zur großen Hauptstadt. — Kommt man von Vera Cruz nach dieser Stadt, so bilden, noch 40 französische Meilen von derselben entfernt, die rauhen Gebirgsreihen, durch Annäherung oder Entfernung von einander, liebliche Thäler, durch welche ein gut unterhaltener Weg zur Hauptstadt führt.

Diese Hauptstadt Mexiko ist eine der ersten Städte der Welt, und liegt noch an demselben Platze der ehemaligen Stadt, auf den Inseln eines großen Morastes, in einem Thale, das durch hohe Gebirge eingefaßt und von den beiden großen Seen von Chalco und dem Salzsee Tezuco umschlossen ist, die ein Hufeisen bilden, und durch einen Kanal zusammenhangen. Diese Seen sind nebst mehrern kleinern durch die Menge der Flüsse und Flüßchen gebildet, die von den Gebirgen herabkommen. Die beiden großen Seen halten etwa 18 Q. M. Fläche, nehmen aber immer mehr ab, seitdem man mit dem Aufwand von mehr als 6 Mill. Thalern das ganze Gebirge Sincoq durchbrach, und den Seen, deren Ueberschwemmungen vernichtend werden konnten, einen Abzug in den Montezumafluß verschaffte.

Die Stadt ist zuerst bei ihrer Eroberung 1521 zerstört, dann nach der Verwüstung durch Ueberschwemmung des J. 1629 auf einem höhern Grunde erbaut, bei dessen Legung Tausende der armen Eingebornen ihr Leben zusetzten. Sie liegt, ein völliges Viereck, längs des Sees, ist mit vielen Kanälen durchschnitten, und die Häuser ruhen auf Pfahlwerk.

Ihr Umfang von drei deutschen Meilen, ihre schnurgeraden, rechtwinklich durchschnittenen Straßen, ihre netten, wiewohl nicht hohen Häuser, ihre Bevölkerung mit 150,000 Menschen (größtentheils Neger,

Mulatten, Mestizen), (andere Angaben 137000 E., 63,000 Weiße, 69,000 Farbige *), die herrlichen Alleen, das milde Klima, die großen Seen, die hohen mit Schnee bekränzten Gebirge, die umliegenden zahlreichen Dörfer der Indier — Alles macht die Stadt schön und interessant.

Der Palast des Vicekönigs, der Sitz des Erzbischofs, die Universitätsgebäude, die 20 Kirchen, deren prächtigste der Dom ist, die Münze, worin man jährlich 14 Mill. Piaster prägt, die Menge der Klöster (55) und der Gasthöfe, in welchen sich aber, wie im Mutterlande, der Reisende selbst Meubles und Lebensmittel schaffen muß, die schon angeführte Wasserleitung, die alle Häuser versorgt, und sehr angenehme Spaziergänge, müssen erwähnt werden, eben sowohl, als die öffentliche Bibliothek, die Bergbauschule, der botanische Garten, die Akademien der Künste, aber auch die nicht mehr bestehende menschenfeindliche Inquisitionsanstalt, wo innerhalb vier Mauern von unten auf zu heizende Oefen angelegt waren, auf welche die Juden zum langsamen Verbrennen geworfen wurden.

Ein solches Schauspiel gehörte sonst eben so zu den Vergnügungen, als Hahnen- und Stiergefechte, bei welchen große Wetten gemacht werden, und als ein hohes Kartenspiel. — Silber wird selbst zum Beschlagen der Kutschenräder verwendet. — Die Pracht der Kirchen, deren Dächer und Balken zum Theil mit Gold überzogen sind, ist vorzüglich groß, und in der silbernen Lampe des Doms haben drei Leute, die sie reinigen, zu gleicher Zeit Platz. Die äußern Verzierungen daran, Löwenköpfe u. s. w., sind von massivem Gold. Eine ganze Straße hat lauter Gold- und Silberarbeiter, eine andere lauter Seidenhändler. Die Tabaksfabrik beschäftigt 7000 Menschen. Die Münze ist eine der bedeutendsten in der Welt.

Welch ein Reichthum muß in einer Stadt zusammenfließen, die der Centralpunkt des Handels zwischen Amerika, Ostindien und Spanien ist. Schnüre von Perlen und Edelsteinen trägt selbst der Mittelstand an Hut und Arm. Alles, nur der Sklav nicht, kleidet sich in Seide. Aber die höchste Armuth und die liederlichste Ausschweifung stehen dicht neben dieser Ueppigkeit, wie überall, so auch hier.

Merkwürdig sind die schwimmenden Gärten auf den Seen. Ein Geflecht von Weiden und zähen Wurzeln bedeckt man mit Erde, und bepflanzt es mit Blumen und Gesträuch und herrlichen Kräutern, die täglich durch Fahrzeuge zur Stadt gefahren werden. Auf größern Gärten hat man auch einen schattenreichen Baum oder eine Hütte gegen Sturm und Regen. Ein oder zwei Kähne oder Boote bringen den Garten auf jede beliebige Stelle des Sees. Manche derselben sind an 300 Fuß lang.

Mauern und Thore hat die große Stadt nicht, aber ein Fort, das sie deckt. Landhäuser und Paläste liegen in Menge nebst mehrern Klöstern umher.

*) 1813 und 14 starben 25,000 an einer Seuche.

Digitized by Google

Acapulco, nur ein Flecken an der Südsee, mit 4000 E., aber mit einem unübertrefflichen, für mehrere 100 Schiffe geräumigen Hafen, den ein Fort mit 42 Kanonen deckt. Der hintere Theil ist mit hohen, zum Theil vulkanischen Gebirgen begränzt, daher auch die Erdbeben hier fast alltäglich sind. Die Einwohner sind größtentheils Neger, und die Häuser elende Hütten. — Aber welch ein Leben und welch ein Reichthum sind in dieser Stadt zur Zeit der Messe, wo die alte und neue Welt ihre Reichthümer gegen einander austauschen, und wo man an 9000 Einwohner rechnet.

Es kommt nämlich jährlich im December die große Manila Galiote von 1200 Tonnen, und bringt ostindische Waaren, namentlich Waaren von den Philippinen — Gewürze, Perlen, Goldstaub, seidene und baumwollene Zeuge. Bei einer solchen Hin- und Herfahrt verdient der Kapitän an 40,000, ein gemeiner Matrose aber oft an 1000 Piaster. Zu gleicher Zeit kommt auch ein Schiff aus Lima mit Silber, Quecksilber, Cacao — ohne was andere Kauffahrer bringen. So entsteht denn hier auf vier Wochen ein lebhaftes Verkehr, nach welchen wieder eine Todesstille eintritt.

Queretaro, 35000 E., worunter an 12,000 Indier. Sie hat schöne Gärten mit den herrlichsten Früchten Europa's und Amerika's, und verfertigt Tuch und Cigarren.

Tlascala, eine große schöne Stadt mit 50,000 (22,000) Einwohnern, wo ungemein viel Arbeiten in Zeug, Gold, Gewehren u. s. w. gefertigt werden. — Als Hauptpunkt der Betriebsamkeit ist aber das nahliegende Puebla de los angelos noch wichtiger, wiewohl es nur 10,000 (68,000!) Einwohner hat. Hier findet sich die einzige Glashütte des Reichs, nebst Tuch-, Zeug- und wichtigen Hutmanufakturen. Sie liegt zwischen hohen Gebirgen. — St. Cholula, 16,000 E.

Vera Cruz liegt zwischen unfruchtbarem Triebsand, der nach Norden, und zwischen Morästen, die nach Westen hin sich finden; und die Küste ist mit Baumstämmen, die der Missisippi herbei treibt, besetzt. Von den Sandwirbeln, die der Wind von Norden her herbeiweht, werden oft alle Häuser durchdrungen, und das Athmen um so mehr erschwert, da der Sand troknes Salz mit sich führt. Die Stadt ist schlecht gebaut, auch nicht groß, und hat höchstens 6000 (16,000) Einw., die als eben so träg als stolz geschildert werden; auch lebt man hier sehr eingezogen; — kirchliche Aufzüge, der Besuch eines Kaffeehauses und Stiergefechte sind die einzigen Unterhaltungen. Aber es sammeln sich hier alle Schätze des mildern Amerika's, und die Reichthümer Mexiko's werden von hier aus in die alte Welt verfahren, so wie die Waaren der letztern von hier wieder in die neue Welt gehen. Alle zwei Jahre ist die Stadt besonders lebhaft, weil dann (sonst) die spanische Flotte aus Cadix kommt und Europa's Waaren bringt, und zur Rückfracht amerikanische mitnimmt. Diese Messe dauer. zuweilen ein halbes Jahr, und der größte Theil der jährlichen Ausfuhr (ohne Gold und Silber) an 4 1/2 Mill.

Thaler angenommen) geht wohl von hier aus. Die europäischen Waaren gehen von hier nach Xalapa und von dieser Stadt aus durch ganz Mexiko. Die Gebäude der Stadt sind von Madreporen.

Auf der großen Halbinsel Yucatan liegt Francisco di Campeche an dem Busen gleiches Namens, eine schlechte, wiewohl von Stein erbauete Stadt, die auch nur 6000 Einw. hält, nicht mitgerechnet das von 1000 Indiern bewohnte Dorf, welches die Vorstadt bildet; aber der bedeutende Handel mit dem bekannten Farbeholze macht die Stadt wichtig. Die Hauptstadt Merida de Yucatan enthält 28,000 Einw. — Die Gewässer an der östlichen Küste dieser Insel bilden die Honduras bai. Einst, vielleicht noch jetzt, waren hier viele Engländer angesiedelt, das Holzfällen zu betreiben — einzelne Holzfäller hatten sich im Anfang der Entdeckung ein Vermögen von mehr als 150,000 Thaler erworben.

Im Süden dieser Bai liegt die ziemlich menschenleere Landschaft Honduras, und dicht an der Campechebai die Landschaft Tabasco, von woher der erste Tabak kam.

Nicaragua, am bekannten gleichnamigen See.

Guatimala lag zwischen zwei Vulkanen, deren Einer große Wasserströme, wie der Andere Feuerströme, ausspie, und also äußerst gefährlich. Im Jahre 1773 tobten beide Berge mit Feuer und Wasser furchtbar, auch drang das Meer beim Erdbeben über die Ufer ein. Nach sieben schrecklichen Tagen öffnete sich ein Schlund, und die Stadt mit 40,000 Einwohnern sank in den Abgrund. — Neu-Guatimala liegt vier Meilen von der alten Stelle.

Anmerk. Das ganze Generalcapitanat Guatimala enthält an 16,000 Q. M. mit 1,200,000 Einwohnern.

Die Einwohner

nach ihrer Zahl zu schätzen, ist wohl ein sehr mißliches Wagstück; doch spricht man von 2 Millionen Indiern und von 1 Million Spaniern und Abkömmlingen von Spaniern — und übrigens Mulatten, Mestizen und Negern. Auch die letztern sollen häufig freie Leute seyn, wie denn überhaupt die Sklaven in dem spanischen Amerika ein viel milderes Loos haben, als die in westindischen Kolonien. Für 250 bis 500 Thaler, welche zu erwerben meistens nicht schwer fallen kann, soll sich der Neger loskaufen können.

Der Spanier lebt hier stolz, herrisch und prächtig, und die armen Indier sind despotisch unterdrückt, um so mehr, da sie überaus sanfte, und, wie es scheint, auch weichliche Menschen

Digitized by Google

Mandanes

Stanford Libraries

sind. Sie müssen oft acht Meilen von ihren Dörfern Frohndienste thun. Sie sind von angenehmem mittelmäßigem Wuchs, fast olivenfarbig, die Weiber aber, die viel weißer sind, fast durchgängig schön, mit dunkeln Augen und glänzend schwarzen, langen, festen Haaren. Ihre Sinne sollen sehr scharf seyn, und ihr Alter oft an 100 Jahre hinaufreichen.

Züge von Herzensgüte, von Gerechtigkeit und Gastfreundschaft sollen nicht selten unter ihnen vorkommen, wiewohl es bei einem unterdrückten Volke, das argwöhnisch gemacht ist, auch an Lug und Trug nicht ganz fehlen wird. Auch in neuesten Zeiten, vor der Revolution, hatte der harte Druck noch nicht aufgehört, mit welchem diese Armen geängstigt werden, zumal von den Unterbedienten, die in ihrer tiefen Unwissenheit *) noch immer zum Theil in dem Wahne stehen, als ob die Indier noch von alten Zeiten her Gold und große Schätze verborgen hielten, da sie doch oft nicht einmal von einem Goldstück einen Begriff haben, und in mancher ansehnlichen Dorfschaft ein Goldstück gar nicht zu verwechseln ist.

Mit den kärglichsten und schlechtesten Nahrungsmitteln fristen diese Unterdrückten in einem so reichen Lande ihr Leben, wiewohl sie höchst treu und arbeitsam sind, und die beste Pflege verdienten. Hätte sie die ewige Güte nicht mit den bei Californien beschriebenen Fackeldisteln und ähnlichen Cactusarten und mit der Agave versehen, deren geistiger Saft (die Pulche) sie zuweilen aufheitert, wie wollten sie bestehen? — Die Aemter, die ihnen in den Ortschaften als Alkaden (Richter) aufgetragen werden, verrichten sie mit hoher Treue und Gewissenhaftigkeit, wiewohl

*) Wir lassen es dahingestellt, ob die Unwissenheit der Geistlichen und Oberbeamten noch heutiges Tages so ganz arg ist, wie in vormaligen Zeiten, wo der Oberrichter, der zwei entgegengesetzte Fälle auf ganz gleiche Weise entschied, aufmerksam darauf gemacht, bei allen Heiligen schwur, er wolle die lutherischen Engländer, die Hunde, alle verbrennen lassen, kämen sie wieder nach Neuspanien; denn sie hätten ihm die Bücher des Papst Justinian gestohlen, aus welchen er die zweifelhaften Fälle entscheide. — Die Geistlichen dort waren dem Spiel, Trunk, Fluchen u. s. w. ergeben, trugen unter den Kutten pomeranzenfarbige Strümpfe und Beinkleider, und schürzten sich hoch auf, daß Jeder ihren Anzug sähe. — Vielleicht bessern die neuesten Zeiten Vieles. Vielleicht! Doch steht der Ausgang erst abzuwarten.

sie nichts davon haben, und ihnen hier in ihrem eigenen Lande, in welchem sich alle Thiere so unglaublich vermehren, ein Huhn so etwas Köstliches ist, daß die ganze Familie Theil daran nimmt, wo Jemand so glücklich ist, eins zu erhalten. Sie sind nicht ungeschickt zu Künsten, und vor Allen zeichnen sich darin die Indier der Provinz Chiapta aus, welche sogar Mahler und Tonkünstler haben.

Nicht alle Indier sind gleich sehr unterjocht. Noch leben in Gebirgen und in unzugänglichen Gegenden Stämme, die sich nicht unterdrücken lassen, und den Spaniern oft zeigen, daß sie noch keineswegs die unbestrittenen Herren dieser Länder sind. Die Spanier selbst haben ihnen den Namen der tapfern Indier (Indianos bravos) beigelegt.

Auch die ältern Mexikaner bestanden aus verschiedenen Nationen, die unter dem Kaiser von Mexiko standen, und oft ihm nur mit Widerwillen unterworfen waren, da er, fast wie ein Sultan des Morgenlandes, ziemlich despotisch regierte. Die Mexikaner waren kein rohes Volk mehr, als sie von den Spaniern unterjocht wurden, sondern ein ziemlich kultivirtes, dessen Kaiser seine Paläste, seinen prächtigen Hofstaat (selbst Hofnarren, wie man vorgibt), und große Einkünfte aus Bergwerken, Salzbrunnen, Abgaben und Geschenken hatte. — Unter den Regenten standen die Caziken als Vasallen, und die höchsten unter denselben wählten jedesmal den Monarchen, wobei sie zunächst auf kriegerische Tapferkeit sahen. — Diese Vasallen waren von verschiedenem Rang, und von ihnen hing das Volk ab, dessen unterste Klasse nicht besser wie Sklaven waren, die Ackerbau trieben, und ohne Weiteres von ihrem Herrn getödtet werden durften. Andere den Hausdienst versehende Sklaven hatten es nicht viel besser.

Eine Art Zeichenschrift — durch Abbildung der Gegenstände — Eintheilung des Jahrs in Tage (366), Botenposten, die aus allen Theilen des Reichs als Schnellläufer die Nachrichten an den Hof brachten, verschiedene Gewerbe (Maurer, Weber, Goldarbeiter) waren schon vorhanden; man verstand auch Brücken, Boote und Häuser zu bauen, und das Land war nicht schlecht bevölkert und angebauet.

Digitized by Google

Der Regent ging in prachtvoller Kleidung, die Vornehmen wickelten sich in einen Mantel, das niedrige Volk ging fast ganz nackt, und die Frauen und Mädchen trugen eine Art Hemden. Mit Federn der Vögel machte man sich einen bunten Kopfputz, und der ganze Körper wurde mit Farben bemahlt.

Sklavinnen — die ausgesuchtesten Mädchen — buken den Caziken ihr Maisbrod, und dienten ihnen begreiflicher Weise auch noch anderweitig. —

Die Mahler setzten ganze Gemählde von Vogelfedern aufs Künstlichste zusammen.

Bei dem Hauptfeste der Götzen Quentzalkoal in Cholula waren merkwürdige Tänze und Spiele üblich. Auf einem eigenen kleinen Platze wurde vor dem Tempel des Götzen eine kleine Bühne errichtet, zierlich aufgeputzt und mit Baumzweigen geschmückt. Rings umher zogen sich Bogen von Blumen und Federn, mit Kaninchen, Vögeln und andern kleinen Sachen behängt. Das Volk kam Nachmittags zusammen, und die Spiele zu Ehren des Götzen nahmen den Anfang. Die Spieler stellten mancherlei Personen vor, Taube, Lahme, Hustende, Blinde und Krüppel, und was sonst zur Belustigung des Volks tauglich schien. Alle suchten die übernommene Rolle zu behaupten, jammerten, klagten, derselben gemäß, und verlangten Hülfe von dem Götzen. Wie auf unsern Bühnen, gaben auch hier die Tauben lauter verkehrte Antworten, die andern husteten beständig u. s. w.

Andere Schauspieler stellten Käfer, Kröten, Eidechsen und andere Thiere vor, und alle machten zur Belustigung des Volks ihre Rollen so natürlich, als möglich. Knaben, im Dienste des Tempels, stellten Schmetterlinge oder buntgefiederte Vögel vor, nach welchen die Priester Thonkugeln warfen, an denen die Schlingen zum Fang der Vögel befestigt waren. Die possierlichen Stellungen, die daraus entstanden, dienten zur Belustigung der Zuschauer.

Ein großer Tanz, welcher im Freien oder unter dem Vorhofe des Tempels, aufgeführt wurde, beschloß das Fest. Im Mittelpunkt des Tanzes stand die Musik, um welche sich, nach den Ständen, die Tänzer in verschiedenen Kreisen dreheten;

denn jeder Stand hatte seinen eigenen Kreis. Die Großen (der hohe Adel) bildeten den ersten, engsten Kreis um die Musik; sie konnten sich also in gravitätischen Schritten bewegen, wenn der äußerste Kreis sich in Galopp setzen mußte. Zum Glück wurde dieser von der Jugend, der mittlere Kreis aber vom Mittelstande gebildet. Hörner, Pfeifen und Trompeten von Seemuscheln, nebst den beiden einander sehr ähnlichen Arten mexikanischer Trommeln, deren eine aus einem drei Fuß hohen, walzenförmigen, inwendig ausgehöhlten Klotze bestand, über dessen Höhlung eine Rehhaut gespannt war, machten die Musik aus. Aeußerlich war diese Trommel mit mancherlei Schnitzwerk und Mahlerei verziert. — Der Gesang begleitete die Instrumente. Die Musik fing zuerst in ernsten Tönen an, und der Gesang stimmte leise ein (dahingegen bei andern öffentlichen Lustbarkeiten, d. i. Tänzen, zwei zuerst einen Vers vorsangen, und dann das ganze Chor einstimmte). Allgemach wurde die Musik lebendiger, der Gesang schwoll an, und alle Bewegungen wurden freudiger und stärker, je nachdem es der Inhalt des Gesanges wurde.

Die Zwischenräume zwischen den verschiedenen Kreisen waren mit tanzenden Possenreissern und Lustigmachern gefüllt, die die Kleidungen und Eigenheiten fremder Völker oder auch wilder und zahmer Thiere nachahmten.

Die verschiedenen Parthien der Tänzer löseten sich ab, je nachdem die eine oder die andere müde ward.

Die Mexikaner hatten verschiedene Tänze für den Gottesdienst, Krieg und Jagden, und diese ernsteren Tänze tanzten selbst die Könige in ihrem prächtigsten Staate mit. In der einen Hand hielt man einen Fächer von schönen Vogelfedern, und die andere schüttelte taktmäßig das Ajacaptli, ein kleines Gefäß von runder oder rundlicher Gestalt, in welchem kleine Steine zum Klappern waren. Der gemeine Mann verkleidete sich bei den Tänzen immer in Thiere, und hatte dazu eigene Kleidungen aus Häuten oder Federn.

Wiewohl die meisten dieser Tänze seit Spaniens Tyrannei unter dem unterdrückten Volke abgekommen sind, soll doch noch einiger Orten ein artiger, künstlich verschlungener Tanz

Digitized by Google

üblich seyn. Es wird nämlich ein Baum oder Pfahl von etwa zwanzig Fuß Höhe in der Erde befestigt, und an dessen Spitze so viel lange und bunte Stricke gebunden, als Tänzer vorhanden sind. Jeder Tänzer ergreift einen Strick, und Tanz und Musik heben an. In großer Künstlichkeit gehen des Tanzes Bewegungen so lange fort, bis sich aus den Stricken ein Netz am Pfahl gebildet hat, dessen schöne Ordnung sich durch die verschiedenen Farben der Stricke sattsam kenntlich macht. Sind durch ihre Verschlingungen die Stricke so kurz geworden, daß sie die Tänzer nicht mehr mit ausgebreiteten Armen erreichen können, so fangen sie an wieder zurückzutanzen, und was sich vorher durch Tanz verflocht, löset sich im Tanz wieder auf, und der Pfahl wird frei.

Der höchste Götze der Mexikaner war der Vitzliputzli, der im prächtigen Tempel verehrt wurde, wo zu seinem Dienst viele Priester angestellt waren. Wenn diesen Gott hungerte, so hungerte ihn nur nach Menschenfleisch. Es wurde dann ein Krieg angefangen, und die gemachten Gefangenen, deren oft einige Tausend waren, sämmtlich geopfert. Ein eigener Priester, der Tòplitzin, ließ die Unglücklichen, einen nach dem andern, auf einen großen Stein legen, und von den andern Priestern halten, stemmte ihm die linke Faust auf die Brust, schnitt ihm sodann mit einem scharfen Kiesel den Leib von unten bis oben auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es dampfend gegen die Sonne. Hierauf wurde das Gesicht des Götzenbildes unter dem Gemurmel geheimnißvoller Gebete mit dem Herzen gerieben. Der übrige Körper des Getödteten gehörte dem, der ihn gefangen genommen hatte, und wurde von ihm und seinen Freunden gefressen.

Höchst merkwürdig ist, daß auch bei diesem Volke, wie bei den Römern, Vestalinnen sich fanden — reine, unbefleckte Jungfrauen, die mit beim Tempeldienst gebraucht wurden. Sie konnten aber ihren Gelübden wieder entsagen.

Auch ist es nicht unwerth zu erwähnen, daß es bei den Mexikanern vier Orden gab. Drei derselben hatten als Ordenszeichen die Bilder von Adlern und von den (sogenannten amerikanischen) Tigern und Löwen (Cuguar), welche am

Digitized by Google

Halse oder auf der Brust getragen wurden. Der jüngste, aber höchste aller vier Orden bestand in einem rothen Bande und rothen Schnüren, welche in die Haare geflochten wurden. Nur die Grands oder Pairs des Reichs konnten diesen Orden tragen, und je mehr der Schnüre waren, und je länger dieselben, desto größer war die Tapferkeit des Ordensgliedes gewesen.

Digitized by Google

Südamerika.

gitized by Google

Südamerika.

Das ganze Südamerika würde ein eigenes Kontinent ausmachen, hinge es nicht mittelst der Erdenge Darien, oder Landenge von Panama, mit dem nördlichen Amerika zusammen.

Das spanische Südamerika, welches man zu 162,000 (188,000) Q. M., mit gegen 6 Millionen (6½ Mill.) Einw. annimmt, begreift eine ungeheure Länderstrecke, die in die drei Reiche

Neugranada, Peru und Rio de la Plata

vertheilt ist.

Zu Neugranada rechnet man jetzt außer der Terra Firma, welche auch öfters zu Nordamerika gezogen wird, auch das spanische Guiana und die Provinz Quito. Zu Peru auch Chili; und zu Rio de la Plata das südliche Peru, das östliche Chili und die Provinzen Paraguay und Tukuman, Eintheilungen, die denen, welche die Natur gemacht hat, wohl nicht glücklich entsprechen, wie das der Fall mit den politischen Begrenzungen so häufig ist. (S. oben.)

Die ungeheure Bergkette der Andes oder Cordilleras (Cordilleras de los Andes), die von der südlichsten Spitze Amerika's zu streichen anfängt, und sich bis in die nördlichsten Gegenden dieses Erdtheils fortsetzt, verbreitet sich hier östlich in mehrern hohen Gebirgsästen. Man rechnet an 12 Berge, die an 15 bis 18,000 Fuß hoch und also die höchsten Berge der Erde sind, unter welchen als der Hauptriese der Chimborasso von 20,000 Fuß hervorragt. Viele der Berge sind vulkanisch, und obwohl (wie der Kotopari) mit ewigem Schnee bedeckt, werden sie dennoch von Zeit zu Zeit durch ihre Feuerauswürfe furchtbar.

Es ist kein Wunder, daß sich an solchen Gebirgen so gewaltige Ströme erzeugen, wie der Orinoko, der eine ganze Flußwelt bildet, und der Maranhon oder Amazonenfluß, der, nach einem Lauf von fast 1000 Meilen, mit so gewaltiger

Mündung ins Meer strömt, daß er sein süßes Wasser über 18 Meilen noch im Meere behält, und der gewaltige Silberfluß oder Rio de la Plata. Der Maranhon ist ohne Zweifel der größeste Fluß der Erde, und mit dem Orinoko in Verbindung. Beide Flüsse setzen zu gewissen Jahrszeiten das Land so weit umher unter Wasser, daß der Orinoko, dessen natürliche Breite noch keine Meile ist, dann 25 Meilen breit zu seyn scheint.

Daß in einem mit solchen Gebirgen durchzogenen Erdstrich und bei solchen Unterschieden der Breite, das Klima höchst verschieden seyn müsse, ist nicht noth zu erwähnen. Auf den Gebirgen, wie in den südlichsten Spitzen, herrscht die strengste Kälte; die übrigen Gegenden haben eine Wärme, die der vielen und großen Flüsse und Seen wegen stets feucht ist. — Die reichsten und herrlichsten Erzeugnisse bringt Boden und Klima hervor, sowohl zu Lande, als zu Wasser, und besonders ist im Schooße der Gebirge ein Ueberfluß edler Metalle.

1.

Neugranada.

1) Terra firma

macht einen großen, oder vielmehr den größten und zwar nördlichen Theil von Neugranada, und wird auf 45,000 Q. M. Flächeninhalt angeschlagen.

Die Landenge von Panama oder Darien, auch Terra firma im engsten Sinne genannt, ist gegen die Wellen des einwühlenden Oceans nur noch durch die dichten festen Gebirgsketten der Cordilleren geschützt, welche der See Trotz bieten, sonst würde ein Durchbruch des atlantischen Oceans in die Südsee längst erfolgt seyn, und beide große Weltmeere dadurch in unmittelbare Verbindung treten, was ohne Zweifel im Laufe der Zeiten auch noch einmal bevorsteht. — Ob die Fläche der Südsee wirklich um 20 Fuß niedriger steht, als der nördliche Ocean *), und ob bei eintretendem Durchbruch wirklich so große Verheerungen Statt finden würden, als man annimmt, lassen wir dahin-

*) Es haben sich Behauptungen gefunden, die den niedrigern Stand der Südsee zu 60 Fuß angaben, aber aus welchen Gründen?

gestellt; was aber nicht zweifelhaft ist, ist, daß der Welthandel eine ganz andere Richtung nehmen, und eine unübersehbare Menge Erleichterungen und Abkürzungen erhalten müßte, wenn hier eine schiffbare Durchfahrt entstände. Und sie könnte Statt haben, da die an keinem Orte über 12 oder 15 Meilen breite Erdenge über dem 11ten Breitengrad beim See Nicaragua, das eigentliche Land gerechnet, wodurch es von der Südsee getrennt ist, kaum 4 Seemeilen Breite hält, und ohnedies noch durch den Fluß Partida vom Südmeer bis zum See Nicaragua durchschnitten ist, auf der andern Seite aber, der Johannesfluß von diesem See ins atlantische Meer führt. — Auch gibt es in andern Gegenden der Erdenge Flüsse, denen nur dürfte nachgeholfen werden, um eine Verbindung beider großen Weltmeere zu Stande zu bringen.

Das Klima dieser Erdenge ist allgemein als höchst tödtlich verrufen, und war besonders um Porto bello so gescheuet, daß keine Europäerin an diesem Orte niederkommen wollte. Schiffe, die sich in dem Hafen eine Zeit lang verweilen mußten, hatten meistens ein Drittheil der Mannschaft verloren.

Der Grund davon liegt in den zu ungeheuern Waldungen und in dem Regenfall, der sich vom December bis Mai in Strömen aus den Wolken ergießt, indem zugleich, unter furchtbarem Geschrei der Tiger und Affen, der Donner von allen Seiten her kracht. Die dichten Wälder hindern die Ausdünstung, und so entstehen Sümpfe und Seen, in welchen Schlangen, Muskitos und anderes Ungeziefer ein recht angemessenes Brutnest finden, und so große Ueberschwemmungen, daß die Einwohner die Höhen suchen oder wohl gar sich auf Bäumen aufhalten müssen. — Die Kröten in Porto bello halten nach einer Regennacht die öffentlichen Plätze und Straßen so besetzt, daß man keinen Schritt fort kann, ohne einige zu zertreten. — Man kennt überhaupt nur zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter. In allen Provinzen fällt ohngefähr eine gleiche Quantität Regen, aber allezeit Gußregen, wo in einer Stunde mehr Wasser herabfällt, als bei uns in sechs Stunden, wodurch ausgetrocknete Bäche zu reissenden Strömen werden, und wo daher, namentlich in den Ebenen nordwärts des Orinoko, Alles überfluthet wird.

Es ist sehr merkwürdig, daß vor dem Jahre 1792 diese Regen mit furchtbaren Gewittern vergesellschaftet waren, aber von

diesem Jahre an bis 1804 kein einziges Gewitter gekommen ist, wogegen die Erdbeben, wovon man seit den siebziger Jahren keine Spur hatte, häufig verspürt wurden, und 1797 Cumana schrecklich heimsuchten.

Die Gebirge dieser Ländergegenden sind die Andes, zum Theil immerdar mit Schnee bedeckt; manche sind Vulkane. Die Küsten sind häufig sumpfig, und die Llanos sind Ebenen, die in der Regenzeit meistens überschwemmt werden, und sich von den Küsten von Caracas bis an die Waldungen Guiana's erstrecken. Man schätzt sie auf 14,000 Q. M.

Unter den Seen und Flüssen führen wir nur einige an.

Der See Maracaibo, der mittelst einer 4 Meilen langen und 1 Meile breiten Meerenge mit dem Busen von Venezuela zusammenhängt, und dessen Ufer sehr unfruchtbar sind, hat die Gestalt einer liegenden Wasserflasche, deren Hals nach Norden ins Meer stößt. Er hat bis 25 Meilen Länge und 15 Meilen Breite, und ist wahrscheinlich durch die von drei Weltgegenden hereinströmenden Flüsse entstanden. Er trägt die größesten Schiffe, und hat die Eigenheit, daß Ebbe und Fluth in ihm weit stärker sind, als auf den benachbarten Seeküsten. Eine unerschöpfliche Grube von Erdpech findet sich an seiner Nordostseite. Die ganze Gegend ist des Nachts von phosphorischen Flammen erhellt, die wie Blitze durcheinanderfahren, namentlich bei schwüler Witterung.

Dieser See ist mit vier von Indiern bewohnten Dörfern versehen (sonst waren ihrer weit mehr), deren Hütten auf Pfählen von Eisenholz ruhen, welches im Wasser unverweslich ist. Die Indier fangen sich die wilden Enten genau so, wie bei China beschrieben ist.

Der an seinen Ufern so fruchtbare See Valencia, sechs Stunden vom Meere, ist an 14 Stunden lang und 4 Stunden breit. An 70 Flüsse ergießen sich in ihn, und doch hat der See keinen Abfluß, und hat dennoch seit einigen Jahren sehr abgenommen. Ohne Zweifel die Folge eines unterirdischen Abflusses, der sich mit der Zeit seine Oeffnung erweitert hat.

An Flüssen ist das ganze Land überaus reich, und fast jedes Thal hat seinen Fluß, wiewohl freilich nur die wenigsten etwas schiffbar sind. Alle innerhalb der Gebirgskette befindlichen Flüsse strömen von Süd gen Nord ins Meer, und treten nur sehr selten ein wenig über; dahingegen die auf dem südlichen Rücken

Digitized by Google

der Gebirge entsprungenen über unermeßliche Ebenen hin alle in den Orinoko fließen, und ungeheure Ueberschwemmungen verursachen.

Unter den unmittelbar ins Meer fallenden Flüssen ist, wie gesagt, keiner von großer Bedeutung, und die meisten sind nur auf einige Stunden schiffbar, den Yuracuy ausgenommen, der mittlere Schiffe trägt und dem Binnenhandel sehr zuträglich ist.

Die Produkte dieser Gegenden sind mit denen der vorher beschriebenen und nachher noch zu beschreibenden Länder fast ganz einerlei, nur daß die Vegetation üppiger und die Thierwelt in der Zahl der Individuen reicher ist, als vielleicht an irgend einem andern Orte auf Erden. Ananas, Zuckerrohr, mehrere Arten Pfeffer, Cacao, Gummibäume, Balsambäume u. s. w. wachsen in Menge wild. Mais und Reis gedeihen, nicht aber europäisches Getraide, für welches es zu heiß ist.

Besonders müssen bemerkt werden die um Panama vorzüglich häufigen Perlmuscheln. Man rechnet 43 Inseln, neben welchen die Perlen gefischt werden. Viele Europäer halten sich eigene Neger für diesen Fang, die aber gute Taucher seyn müssen, und denen als Belohnung die über die bestimmte Zahl gelieferten Perlen zufallen. — Eine Fischerei, die wegen der Haien, Rochen (Manta, s. oben) und Dintenfische sehr gefährlich ist. — Gürtel und Strumpfbänder besetzt man in Panama mit Perlen. So gemein sind dieselben dort.

Eine Art Eidechsen, von den Spaniern Mattos genannt, verdient besonders erwähnt zu werden, da sie von diesen und den Indiern für einen großen Leckerbissen gehalten wird.

Eine Art Floh, die Chike oder Nigua, wohnt im Staub oder Sand, und nistet sich ganz unvermerkt in die Fußsohle, oder zwischen Fleisch und Nagel der Zehen, ein, und legt seine Eier hinein. Anfangs wird das gefährliche Thier durch ein leises Jucken verrathen, und dann muß man es durch einen Indier herausziehen lassen, wenn man nicht die heftigsten Schmerzen leiden und das Glied durch Brand verlieren will.

Unter den Bäumen verdienen, außer einem rothen und gelben Ebenholze, besonders noch der Manchinell- und Mahotbaum angeführt zu werden. Der erstere, dem Apfelbaum gleich, mit dem er auch ähnliche Früchte trägt, ist seines fürchterlichen Gifts wegen bekannt, und die Indier vergiften ihre Pfeilspitzen mit dessen

Safte. Bloße Regentropfen, die von den Blättern herabfallen, sollen Blasen auf der Haut ziehen, und Narben, wie Blattern, hinterlassen. — Das Gift einer darin eingetauchten Pfeilspitze behält an anderthalb Jahrhunderte seine tödtliche Kraft. Ein bedeutendes Heilmittel dagegen soll die kleine Bohne von Carthagena seyn — die Frucht einer Bindeweide (Bejuco), wenigstens dient sie gegen den Schlangenbiß als längst bewährtes Mittel. — Der zweite Baum, der Mahot, dient wegen seiner Fasern zu den feinsten Geweben. In den großen Llanos oder Ebenen finden sich auch da und dort die Fächerpalmen oder Mauritias.

An Salz ist vorzüglich die nördliche Küste von Venezuela reich, wo sowohl Meersalz gewonnen, als Steinsalz gegraben wird, vorzüglich zu Araya, welches alles übrige in Amerika übertrifft. — Der Gold- und Silberbergwerke sind bei weitem so viel nicht mehr als sonst, wiewohl die in den Provinzen Veragua und Panama noch höchst ergiebig sind. Die meisten gingen zu Grunde, als sich die Bewohner Dariens dem spanischen Joche entzogen. — Ob sie seit 1785 wieder völlig unter demselben stehen, wie vorgegeben wird, kann hier nicht entschieden werden.

Welch ein Land muß Terra firma werden, wenn einmal die Wälder werden gelichtet und Abzugskanäle für Sumpf und Morast geöffnet seyn!

Wir bemerken in Terra firma (im weitern Sinne genommen):

Porto bello mit etwa 130 großen hölzernen Häusern und mit einem sehr vortrefflichen und geräumigen Hafen. Es ist, trotz seiner Ungesundheit, doch, des Handels wegen, einer der wichtigsten Plätze auf Erden, indem die Galionen, welche die Beute Peru's an Gold und Silber nach Spanien bringen, nach Carthagena gehen, wo sie die Ankunft der Frachtschiffe von Peru abwarten, und dann hierher kommen, wodurch der kleine Ort in die lebendigste und volkreichste Messe verwandelt wird, so daß eine mittelmäßige Stube nebst Kammer auf 40 Meßtage oft mit 1000 Pesos bezahlt wird. Die Gold- und Silberkisten nebst Chinarinde, Cacao, Vigognewolle u. s. w. werden von Panama aus zu Lande hierher gebracht. Mehrere Züge Maulthiere, jeder aus hundert Stück bestehend, tragen die Kisten. Nach vollendeter Messe gehen die Galionen über Carthagena nach der Havana, wo sie sich mit der Flotte, die ähnliche Reichthümer in Vera Cruz geladen hat, vereinigen, und wieder nach Cadix zurückkehren. (Die gesammte Reise dieser Galionen fordert zwei Jahre.)

Der größere Theil des Handels soll sich neuester Zeit zu Vera Cruz befinden.

Digitized by Google

Panama liegt an der entgegengesetzten Küste, mit 6000 Häusern von einem Stockwerk, mit geraden Straßen, und mit einem Gouverneur und Bischof. Sie ist die Niederlage aller aus Peru kommenden Waaren und Schätze, denn ihr Hafen ist vortrefflich.

Carthagena, mit bedeutendem Hafen, breiten gepflasterten Straßen und Häusern von Stein (die bei dem gewaltigen Regen sehr nöthig sind, welcher die Straßen in Ströme verwandelt), hat 25,000 Einw., von welchen kaum 4000 Spanier sind — die übrigen sind, wie in Porto bello, Indier, Neger, Mulatten u. s. w. Der Handel zwischen den innern Gegenden und zwischen Europa hat hier einen Hauptsitz. Die Perlenfischereien in der Nähe sind beträchtlich.

Santa Martha mit 3000 Einw., die in Schilfhütten wohnen, welche mit Palmblättern bedeckt sind.

Popayan, an der Südsee, am Fuße zweier Vulkane, deren einer geschwefeltes Wasserstoffgas ausdampft, liegt in einer gebirgigen, aber an Gold sehr reichen Provinz, welches häufig nur durch Waschen erhalten wird. Die Pflanze Cuca, welche die Einwohner so gern kauen, wie die Hindus den Betel, wächst so häufig, daß sie einen starken Handelsartikel ausmacht. Die Stadt selbst soll 20,000 Einw., größtentheils Neger und Mulatten, haben. Die reichen Bergwerke ziehen immer mehr Einwohner herbei, und der Bischof soll 600,000 Thlr. Einkünfte beziehen.

Truxillo, mit 7600 E., liegt zwischen Bergen, baut vorzüglichen Waizen, zieht vorzüglich treffliche Hammel und verkauft viel Zuckereingemachtes.

Caracas, in der gleichnamigen Landschaft, die auch Venezuela genannt wird, heißt auch St. Jago de Leon, ist befestigt, hat 40,000 (50,000) E., und erbauet Cacao in unglaublicher Menge. Jährlich wurden 110,000 Centner desselben nach Spanien ausgeführt. Sie liegt zwischen zwei Gebirgen und wird durch ein Flüßchen mit Wasser versehen. Die gepflasterten Straßen sind geradlinig, und unter den Häusern gibt es manche tüchtige. Sie hat eine Universität, und ist der Sitz des Generalkapitäns und eines Erzbischofs. Ballspiele und Komödien gehören zu den Vergnügungen. Die Kleider, Spitzen und Tapetenvorrath der Mutter Gottes haben viel Geld gekostet.

Santa Fé de Bogota, in der am Orinoko gelegenen Provinz Neugranada, liegt, schön gebaut, am Ufer eines Sees. Sie hat 18,000 Einw., und Vicekönig, Erzbischof und zwei Universitäten haben ihre Sitze in derselben. Die hiesige Münze prägt jährlich fast 2,300,000 Piaster, meistens in Gold.

Vier Stunden von dieser Stadt macht der Bogotafluß einen höchst senkrechten Wasserfurz von 681 Pariser Fuß.

Noch manche andere Orte wären zu nennen, die aber großentheils gar nicht für Städte gelten, weil sie keinen Cabildo

oder Stadtrath haben. Wir erwähnen jedoch noch in der Provinz Venezüela

Goayre, 5 Stunden von Caracas, auf allen Seiten von Gebirgen umringt, dient fast nur als Hafen für die Hauptstadt Caracas. Die Einwohner sind 6000, und eine Kompagnie, von Caracas aus, macht die Besatzung.

Porto Cavello, eine Hafenstadt mit fast 8000 Einw., die sich großentheils mit Handel und Schifffahrt beschäftigen. Der Hafen ist der beste in diesem Theile Amerika's, aber die Sümpfe verpesten die Luft, daher denn die Sterblichkeit groß ist.

Valencia, 10 Stunden von Porto Cavello, mit 8000 Einw., größtentheils Creolen aus den besten Familien Spaniens, und daher so faul, daß ein Platzkommandant bei scharfer Strafe befehlen mußte, daß jeder Einwohner eine Quantität Lebensmittel erbauen solle. Sonst bestand ihr ganzes Thun im Nichtsthun, und bei dem bittersten Mangel mit dem Degen durch die Straßen zu schlendern, oder auf einem Faulbette zu liegen.

Am Ufer des Sees Valencia (s. vorher), befinden sich die berühmten Thäler von Aragoa, worin einige Dörfer liegen. — Maracay, mit fast 9000 Einwohnern, die aber nichts von dem faulen Stolz der übrigen Spanier wissen. Die ganze Gegend umher enthält die reichsten Pflanzungen von Indigo, Baumwolle, Kaffee u. s. w. Diese Thäler dehnen sich 15 Stunden lang aus, haben eine Menge Wasserwerke zur Bewässerung, und sind mit sogenannten Kolonialprodukten überdeckt. — La Victoria, auch noch ein Dorf mit 8000 Einw. nebst noch 5 andern eben so industriösen und mit 3000 bis fast 6000 Einw. bevölkerten Dörfern liegt auch in diesem Thal.

Die Stadt Coro, mit 10,000 E., heißt auch Venezuela oder Klein-Venedig, weil sie auf Pfählen und Inseln erbaut ist. Carora, mit 6000 Einw.; die Stadt Barquimiseta, mit 12,000 (15,000) Einw., reichen Viehweiden, Cacao- und Kaffeepflanzungen; Tocuio mit 12,000 Einw., die den besten Waizen erbauen, und schöne Schafheerden haben, wo aber die Einwohner (Creolen) so melancholisch sind, daß sie sich beim geringsten Ueberdruß den Hals abschneiden; die Städte Guanare mit 12,000 (20,000) E.; Calaboso mit 5000 E., del Pao und mehrere andere, die sich theils von Viehzucht, theils mehr von Pflanzungen nähren, nennen wir nur.

In der Provinz Cumana (Andalusien) hat die Stadt Barcellona unermeßliche Ebenen mit unglaublichen Viehheerden, die jetzt durch Räuber so vermindert sind, daß die Stadt mit ihren 14,000 Einwohnern selbst großen Mangel leidet. Die Provinz ist sehr fruchtbar, hat Goldminen und Perlenfischereien, und enthält an 100 000 E. Die Stadt wurde vor mehr als 20 Jahren durch ein Erdbeben verwüstet, und ist die älteste Stadt auf Terra firma. Eine Merkwürdigkeit der hiesigen Gegenden ist es, daß die dürre Ebene von Cumana, nach

Digitized by Google

einem Regen, wenn der Sonnenstrahl darauf fällt, einen Bisamgeruch verbreiten soll, wie er in diesen Gegenden den Jaguars und kleinern Tigerkatzen, dem Geier, dem Krokodil, den Vipern und Klapperschlangen, und noch andern Thieren eigen ist.

Noch erwähnen wir der Stadt Maracaibo, am See gleiches Namens (s. oben), die ursprünglich zur Provinz Venezuela gehört, in einer ungesunden, glutheißen Gegend, wo die Gewitter schrecklich sind, und wo es, das unangenehme Wasser des Sees ausgenommen, kein Trinkwasser gibt. Reiche fangen das Regenwasser in Cisternen auf. Die Stadt hat 24,000 Einwohner, worunter 5000 Sklaven, und sind gute Seeleute, zum Handel und Militärdienst. Die unermeßlichen Savannahs umher sind mit Heerden bedeckt. Man rühmt die Frauen dieser Stadt, deren schuldlose und einzige Unterhaltung die Musik ist; man tadelt die Männer als trügerisch und treulos.

2) Guiana.

Anstatt das große Land unnatürlich zu zerstückeln, nehmen wir es lieber mit dem ehemaligen holländischen und französischen Antheil zusammen.

Es liegt zwischen den beiden mächtigen Flüssen Maranhon und Orinoko in einer Ausdehnung von 120 Stunden an der Küste hin. Der südlichste Theil desselben gehört den Portugiesen, und liegt an der linken Seite des Amazonenflusses. Es ist bis auf die beiden am Amazonenflusse liegenden Forts Macapa und Para uns völlig unbekannt.

Die genannten Flüsse sowohl, als andere, unter welchen wir noch den Cachipur, den Oyapock, den Camopi und den Essequebo nennen, setzen das Land unter Wasser, zumal in der Regenzeit, die vom November bis zu Ende des Mai währt, und die ungeheuern und undurchdringlichen Wälder machen alles Austrocknen unmöglich.

Die beiden größten Flüsse verdienen eine nähere Angabe, jedoch kann hier nur für den Orinoko die schickliche Stelle seyn, dahingegen der Maranhon weiterhin seinen Platz finden wird.

Die Quellen des Orinoko sind auch wohl heutiges Tages noch unbekannt, wiewohl Einige ihn aus dem See Parima, Andere südwestlich von Santa Fe' de Bogota entstehen lassen, Andere (und diese Annahme gilt jetzt als die richtige) in dem Ibirenoko genannten Gebirge, nordwestlich vom See Parima.

Sein Lauf beträgt, von den Gebirgen an, an 500 Stunden, und vielleicht noch mehr. Schon in den ersten hundert Stunden,

wo er von Nord gegen Süden geht, hat er so viel Flüsse aufgenommen, daß er zu den ersten Flüssen der Erde gehört. Er fließt hierauf von Ost nach West, auf welcher Strecke er mit dem Amazonenfluß durch den Rio Negro in Verbindung gesetzt wird, indem dieser letztere Fluß mit einem mächtigen Arme des Orinoko in Verbindung steht, mit dem Casiquiari.

Von seiner Quelle bis zum Lande der Atures, fließt er nur durch Gegenden, die von wilden Indiern bewohnt sind, Nachdem er noch mancherlei Richtungen erhalten hat, behält er seine letzte Richtung nach Osten bis zur Mündung.

Die Saltos de Atures sind Wasserfälle, wo über unzerstörbare Felsen sich der Fluß schäumend und donnernd herabstürzt.

Unterhalb dieses Wasserfalls und etwa 62 Meilen von St. Thomas stürzt sich nach einem Lauf von 150 Stunden der von Süden kommende Meta hinein, der für das Königreich Santa Fe' und für das spanische Guiana sehr wichtig werden kann, da er schiffbar ist.

Ein anderer mächtiger Fluß, den der Hauptstrom aufnimmt, ist der Apure, dessen Lauf 170 Stunden beträgt, und über 30 Meilen schiffbar. An den Ufern desselben weiden große Heerden von Rindern und Pferden, und besonders von Maulthieren, die hier zu Landreisen am meisten gebraucht werden. Nach seinem Eintritt geht der Orinoko zwischen den Provinzen Cumana und Venezuela bis ins Meer.

Nach dem Eintritt des Apure sinds noch 80 Stunden bis St. Thomas in Guiana, und das Flußbett überall mit Inseln und Klippen bedeckt, welches die Schifffahrt sehr erschwert. — Es würde zu weitläuftig und theils auch unmöglich seyn, alle übrigen einströmenden Flüsse aufzuführen — man rechnet ja ihrer an dreihundert.

Vierzig und sechzig Stunden vor seinen Mündungen bildet er eine ungezählte Menge Inseln. Dieser Mündungen sind mindestens funfzig, und nur sieben davon sind schiffbar. Wehe dem, der in eine falsche Mündung einliefe: wo er nicht Schiffbruch litte, so würde er sich in eine Menge von Kanälen zwischen den Inseln verirren, die nach allen Richtungen zugehen, und vor Hunger umkommen, oder von den wilden Garaunos, die diese Inseln bewohnen, umgebracht werden. Selbst diese Garaunos,

Digitized by Google

die doch beständig auf Kanälen schiffen, verirren sich oft. Die südlichste und nördlichste Mündung sind 60 Stunden weit von einander entfernt, und die erstere ist die schiffbarste, und trägt Schiffe von 300 Tonnen.

Bei St. Thomas hat der Fluß noch im März, wo der Wasserstand noch am niedrigsten ist, eine Tiefe von mehr als 200 Fuß bei 18,000 Fuß Breite. In der Regenzeit schwellt er um mehr als 60 Fuß an. Er mündet mit solcher Gewalt ins Meer, daß man sein Wasser auf funfzehn Meilen vom Seewasser unterscheidet.

Vom April an bis zu Ende Augusts steigt der Fluß regelmäßig, bleibt im September in gleicher Höhe, und fällt dann wieder, welches bis Ende Februars dauert, wo die Schildkröten aus dem Fluß kommen, und ihre Eier in den Ufersand legen, welches zugleich die Zeit ist, wo die Indier von allen Seiten kommen, und diese Thiere und deren Eier sammeln.

Unter den Fischen im Orinoko ist der noch nicht zweipfündige Caraibe hier besonders zu nennen, der seinen Namen daher hat, weil er alle Thiere anfällt, ob sie lebend oder todt sind, und selbst den Reitern, die durch einen Arm des Orinoko reiten, sehr gefährlich wird.

Unter den Seen wird der Parima genannt, den aber noch kein Europäer gesehen hat, eben so wenig, als die Stadt der Indier, die an demselben liegen soll, deren Einwohner als höchst streitbar und deren Dächer als golden beschrieben werden — Fabeln, die in ältern Zeiten abenteuerliche Züge veranlaßt haben — die bekannten Fabeln vom El Dorado oder Goldland.

Als unser Humbold 1800 aus dem Rio Negro in den Orinoko zurückfuhr, wollte er bis an den Parima vordringen, und Alles an Ort und Stelle untersuchen, allein ein Stamm kleiner Indier, höchstens 4 Fuß 2 bis 4 Zoll, die Guaykas-Indier, hinderten ihn daran. Doch erfuhr er, der Parima- oder Dorado-See sey von geringem Umfang und sehr unbeträchtlich tief. — Zu seiner Zeit werden wir ja wohl von dem berühmten Reisenden selbst etwas Näheres davon hören.

Der Boden, so weit er bekannt ist, mag höchst fruchtbar seyn, wiewohl freilich der gute Boden mit unfruchtbaren Landstrichen abwechselt. Besonders wird die Güte des spanischen Guiana gerühmt, und doch ist dasselbe so wenig bebauet, daß nur hier oder da einmal ein Europäer zu treffen ist, die hier völkig vereinzelt, aber auch beinahe verwildert sind.

Die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo und Gott, oder die Liebe, mit der Gottes Geist sie beseelt, und durch die Offenbarungen, die Gott ihnen durch Christum gegeben hat, eine gleichförmige Art zu denken, und urtheilen über Gegenstände der Religion.

Die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo und Gott, oder die Liebe, mit der Gottes Geist sie beseelt, und durch die Offenbarungen, die Gott ihnen durch Christum gegeben hat, eine gleichförmige Art zu denken, und urtheilen über Gegenstände der Religion. Diese Gemeinschaft ist es, die Christus unter dem Bilde eines Weinstocks und seiner Reben beschreibt, und die Paulus unter dem Bilde eines Leibes und seiner Glieder vorstellt. Vermöge ihrer kommt es also, daß alle wahre Christen Jesus und seine Lehre gleichmäßig lieben, und daß sie in der Lehre und Art seines Lebens den Grund, die Richtschnur und das Vorbild ihrer Religion und Tugend finden.

Die Liebe zu Jesu und seiner Lehre, die Lehre und Leben, die Jesu Christo, als dem Stifter der Religion, eigen sind, ist eine Verbindung der Gläubigen mit ihrem Lehrer und Meister, die sie zu einer Gesellschaft macht, und sie zu Brüdern und Schwestern vereinigt. Diese Gesellschaft ist es, die Christus eine Heerde nennt, und die Paulus mit einem Gebäude vergleicht, das Gott, Jesus Christus, und die Apostel zu Grundfesten hat. Diese Liebe, Gemeinschaft, Verbindung und Gesellschaft ist es, die Christus und Paulus unter dem Namen der Kirche begreifen.

Ist dies also nicht der Sinn der Worte: und in Christo erbauet werden, daß man durch die Gemeinschaft mit Christo und Gott, und durch die Verbindung, oder die Art von Gesellschaft, die Christus unter seinen Jüngern gestiftet hat, zu einer gleichförmigen Art zu denken, und urtheilen über Gegenstände der Religion, und zu einer Gemeinschaft in Liebe gebracht wird? Ist dies

Die Hauptstadt des spanischen Antheils ist

St. Thomas de Guiana mit etwa gegen 7000 Einwohnern, die sich größtentheils mit Viehzucht und zum Theil auch mit Tabaksbau beschäftigen. Ein Gouverneur und ein Bischof haben ihre Sitze hier. Unter den Missionen-Obrsern ist St. Antonio.

Das französische Guiana mit der daran liegenden Insel Cayenne

ist durch den Maronifluß vom niederländischen Antheil geschieden, außer welchem es vom Sinnamary, dem Approuage, dem Cayenne, Oyapock und am südlichsten vom Arauari durchzogen wird.

Der nördliche ebnere Theil hat meistens nur unfruchtbaren Boden; der gebirgsvollere Süden aber ist in seinen Anhöhen zum Anbau sehr geeignet. Das Innere ist Wildniß.

Acht Monate des Jahres regnet es im heißen Klima unaufhörlich, und da das Wasser geringen Abfluß hat, und die so niedrigen Küsten häufig überschwemmt sind, wird die Luft höchst ungesund, und in der That war Cayenne sehr zu einem Deportationsort geeignet, für Leute, die man gerade nicht todtschlagen, und doch auch nicht am Leben lassen wollte. — Die rothe Krankheit, eine Art Aussatz, welcher freilich die Folge von Ausschweifungen ist, aber in einer andern Erdgegend schwerlich so bösartig werden möchte, geht in einen langsamen Brand über, bei dem, fast wie beim Aussatz des Morgenlandes, die Glieder ohne Schmerz abfallen. Man kann dem Kranken mit Nadeln tief in Arme und Füße stechen, er fühlts nicht. Eiterbeulen sind mit der traurigen Krankheit verbunden und leider ist sie auch ansteckend. — Eine Art Starrkrampf ist bei Kindern sehr häufig und mehrentheils tödtlich; Fußgeschwüre kommen alltäglich vor, und wird nicht bald dazu gethan, so ist der Tod damit verbunden. Ein kleines Insekt (Chique ohne Zweifel?), einer Nadelspitze groß, schlägt zwischen Haut und Fleisch sein Nest auf, und wird es nicht sogleich herausgeholt, als man ein Jucken verspürt, so wird es ebenfalls tödtlich.

Der Agouty ist ein rother Wurm, der sich zu Tausenden auf jedem Kraute findet, und sich so tief in die Haut einzwängt, daß er des Sommers gefährliche Geschwulst mit unerträglichem Jucken verursacht. Mehrerer anderer Zufälle von stechenden Thieren nicht zu erwähnen.

Digitized by Google

Unübersehbare Wälder von einer wilden Art Pflaumen und andere sehr nützbare Holz- und Gewächsarten, Harzbäume, deren Harz zum Theil zu Lichtern dienet, und herrliche Kräuter finden sich häufig. Aller Wachsthum tropischer Pflanzen ist üppig. Den Cacao halten einige nicht ohne Wahrscheinlichkeit für heimisch. Andere sprechen von Palmen, vom Zimmt- und Muskatbaum und vom Bananenbaum, die nebst dem hierher gebrachten Brodbaume sehr gut fortkommen sollen. Die häufigen Ananas werden zwei Fuß hoch, und sind vor der Reife so ätzend, daß eine hineingesteckte Messerklinge binnen drei Tagen zerfressen ist. — Die für Färbereien so wichtige Orleansstaude (Roucou) gibt hier drei Ernten, und weder Insekten und Würmer, noch Regengüsse, schaden derselben. Bindweiden (Bejukkos), eine Art Lianen, womit man die Dachsparren zusammen bindet, sind überall. Für Zucker, Kaffee, Indigo und Baumwolle sind Boden und Klima weit mehr geeignet, als benutzt. Die Wilden bauen Manihot, Bataten, Mais, der baumhoch wird, Färbepflanzen und manche uns unbekannte Gewächse.

Affen bevölkern die Wälder und besetzen die Bäume in großen Schaaren, und betäuben das Ohr mit unaufhörlichem Geschrei; Wildpret aller Art (Affen mit dazu gerechnet) ist da; Armadille, wilde Schweine, mehrere Arten Tiger, Hirsche, Esel, Ameisenbäre, Heere von Vögeln überall. Daß aber in einem Erdstrich, wo Feuchtigkeit und Wärme herrschend sind, und wo daher oft frisches Fleisch so selten ist, daß ein Schiffsjunge einmal in kurzer Zeit 20,000 Livres (5000 Thaler) mit Fang und Verkauf von Ratten verdiente, wo Eisen in kurzer Zeit schwarz wird, und in Schuppen zerfällt, es nicht an Ungeziefer fehlen wird, die in beiden ihr Brutnest finden, läßt sich erachten. Klapperschlangen, Kröten, Muskitos sind überall, und die Häuser sind mit allen Arten Ungeziefer erfüllt. Eine Art häßlicher großer Spinnen machen einen schwarzen Faden, so groß, wie eine Lianenranke. Pitou, der an einem solchen Faden zog, sagt, die Spinne habe ihm mit den Füßen so groß, wie ein Menschenkopf, geschienen. Sie hatte ihr Gewebe an drei Bäumen befestigt, und die Querfaden so künstlich mit den Zweigen verflochten, daß sich kleine Vögel darin fingen. Der Biß dieser Spinnenriesin bewirkte Schläfrigkeit und tödtliche Fieber.

Die lichtscheue, armsdicke Raspelschlange, die einsam in finstern

Wäldern lebt, rollt sich in einen Kreis zusammen, in dessen Mittelpunkt der Kopf sitzt. In dieser Lage springt sie auf eine Fackel los, die ihr des Nachts zu nahe kommt, und löscht dieselbe aus, und tödtet auch wohl den Fackelträger. Sie bringt lebendige Jungen, indem sie sich am Felsen reibt, kriecht sogleich hinter den Neugebornen her, und was nicht gut fort kann, wird gefressen. — Sie soll die kleinern Thiere eben so in ihren Rachen zaubern, wie die Klapperschlange.

Weiße Ameisen (ohne Zweifel Termiten) zerbeißen Alles. Ihre Stöcke, bei welchen die arbeitenden Ameisen Alles mit Gummi zukleben, und wobei sie sich, in Reih und Glied stehend, die Baumaterialien zureichen, sind so groß, daß zwei Neger erforderlich sind, einen derselben fortzutragen, und so fest, daß man sie kaum mit einem Hammer zerschmeißen kann. Die junge Nachkommenschaft im Stocke geht auf Entdeckungen aus, und etablirt sich da, wo sie es besser findet. — Eine rothe Ameise wandert in Zügen, und zehrt alle Insekten auf.

Die Ravecks, von Maikäfergröße, mit hellbraunen, glänzenden Flügeldecken, zernagen Alles, was sie in Kisten und Kasten finden, und lassen einen süßlichen Moschusgeruch nach sich. Ihre gebornen Feinde sind eine Art Spinnen, die unter diesen Käfern und den weißen Ameisen gewaltige Niederlagen anrichten.

Man rechnet die Einwohner auf 10,000 Wilde, 8000 Neger und 1200 Weiße. Der indischen Völkerschaften gibt man an 50 an.

Die Niederlassungen sind zur Zeit nur noch an den Küsten und an den Ufern der Flüsse, als: St. Paul, Oyapock, Sinamari. Ueberhaupt sollen der Pflanzungen 50 seyn, die aber sehr wenig liefern (1788: 210 Zentner Cacao, nicht 1000 Zentner Baumwolle, 150 Zentner Kaffee, 60,000 Zentner Zucker, 50 Zentner Indigo), obwohl das Land sich an 60 Meilen in der Länge, und noch etwas mehr ins Innere erstrecken soll.

Die Insel Cayenne an der Mündung des gleichnamigen Flusses ist eine neun Meilen lange, meistentheils ebene, nur mit kleinen Hügeln durchschnittene, sehr sumpfige Insel, auf welche drei Viertheile des Jahrs der Regen in Strömen herabschießt.

Die Produkte sind nicht noch besonders anzuführen, da man leicht denken kann, daß sie mit denen in den übrigen Theilen Guiana's gleich sind.

Der Hauptort Cayenne ist zwar ein wenig befestigt, aber höchst schlecht gebauet, und hat meistens elende Lehmhütten zu Häusern. Die

Straßen sind in der Regenzeit undurchdringliche Moräste, die Einwohner als höchst liederlich verschrien.

Das holländische oder niederländische Guiana macht, nebst dem brittischen, den nördlichsten Theil Guiana's aus, und ist in seinen innern Wildnissen und Produkten gänzlich unbekannt, aber die besetzten Striche sind durch holländische Industrie ziemlich gut bebauet. Nach Westen zu wird es gebirgig, aber die niedrigen Küsten sind großen Ueberschwemmungen ausgesetzt, und die daran liegenden Savannen stehen fast beständig unter Wasser. Die Pflanzungen müssen durch Dämme und Schleusen geschützt werden. Die Holländer haben blos die Kolonie Surinam im Frieden behalten, die 1811: 52,000 Neger und 5102 weiße und farbige Einw. enthielt. Man rechnet 400 Pflanzungen, die 1770 über 24 Mill. Pf. Rohzucker, 15½ Mill. Pf. Kaffee, an 1 Mill. Pf. Baumwolle, eben soviel Cacao — zusammen mit noch einigen Artikeln für 8 Mill. Gulden (holländisch) lieferten, überdies aber noch Vanille, Gummi, Indigo und Tabak.

Die Flüsse sind der Essequebo, der einen Lauf von 90 deutschen Meilen hat, der Demerary, welcher weit herauf für große Schiffe fahrbar ist, der Berbice, der aus dem Innern kommt, und schiffbar ist, nur nicht in der versandeten Mündung, der Corentin, Surinam und der Maroni, an deren Ufern die Pflanzungen liegen.

Der Januar bringt hier Regen und der Februar Trockenheit, die große Regenzeit aber währt vom März bis Ende Augusts, wo dann bis Ende Decembers die große trockne Zeit anhält.

Im Allgemeinen bringt die Natur hier dieselben Erzeugnisse, wie in den vorhin beschriebenen Theilen Guiana's. Man erbauet in den Pflanzungen fast alle Kolonialwaaren.

Die Caraiben, die Ureingebornen, mögen immer noch ziemlich zahlreich seyn. Sie wohnen am weitesten westlich, und seit langer Zeit mit den Europäern in Frieden. — Die Maronneger oder Buschneger, die sich auch ins Innere zurückgezogen, wo sie ihre Dörfer haben, und ihre Pflanzungen bauen, können sich vielleicht auf 6000 und drüber (man gibt sogar 20,000 an) belaufen. Es sind Neger, die durch die Barbarei ihrer Herren genöthigt waren, sich in die Wälder und Gebirge des Innern zu flüchten, wo sie bald eine eigene Republik bildeten,

die den Pflanzungen der Holländer höchst gefährlich wurde, und die gegen alle gegen sie ausgeschickte Truppen in ihren unbekannten und verwachsenen Wildnissen hinlänglich gedeckt waren. Man mußte am Ende Frieden mit ihnen schließen, und sie in ihrer Freiheit lassen, ja ihnen sogar jährlich Geschenke an Waffen, Geräthen und Kleidungen gewähren, die sie trotzig einfordern, wenn solche nicht zu rechter Zeit abgeliefert werden. — Leicht möglich, daß mit der Zeit noch der unterdrückte Afrikaner, Besitzer und Herr dieses Theils von Amerika wird, zumal, da der Neger-Sklaven vor 20 Jahren auf der Kolonie Surinam allein an 70,000 waren, und aller übrigen Leute, 1500 Mann regelmäßiger Truppen mit eingerechnet, nicht über 4000.

Die Kolonie am Flusse Surinam ist sehr gut angebauet. Man hat die ungeheuern Waldungen gelichtet, Kanäle gezogen, Gärten, Terrassen und Lustplätze angelegt, und baut in den Pflanzungen Zucker, Kaffee *), Indigo, Baumwolle, vieler Erdgewächse und Früchte, z. B. Bataten, die blos zum eigenen Verbrauch dienen, nicht zu gedenken. Man findet Vanille, Ingwer, Pistazien, Tamarinden und viele Arten Harz- und Gummibäume, die sämmtlich ohne Kultur wachsen. — Die Viehzucht wird stark betrieben. Man rechnete sonst an 16,000 Stück großes Vieh, der Schafe, die hier gut gedeihen, nicht zu erwähnen. Man hat die Savannen mit breiten Graben umgeben, und auf diese Weise den Heerden Trift und Wasser geschafft, und ihnen auch Ställe gebauet.

Anstatt ein Land zu bedüngen, setzt man es 6 oder 7 Jahr unter Wasser, indem man die Abzugsgräben verstopft. Ist das Wasser wieder abgelassen, so werden zur neuen Pflanzung neue Gräben in andern Richtungen, als die vorigen, gezogen.

Die Plantagen liegen größtentheils längs der Flüsse, und manche bedürfen 300 Neger zum Anbau, um über 300,000 Pf. Kaffee, oder eine halbe Million Pf. Zucker zu produciren. Es sind hier schöne Gärten, Alleen von Orangen, herrliche Lustgänge und Kanäle, die die verschiedenen Pflanzungen untereinander verbinden.

Der Hauptort ist die Stadt Paramaribo am Suriname, welche ganz nach holländischer Art gebauet ist, und eben so nett und reinlich

*) Der hiesige Kaffee ist von Java hergebracht. In Surinam machte man den ersten Versuch mit Verpflanzung dieses Gewächses.

als holländische Städte gehalten wird. Die zwei Stock hohen Häuser sind von Holz und Brettern und bemalt. Statt der Fenster dienen Laden, und die mit Alleen von Tamarinden und Orangen besetzten Straßen werden äußerst reinlich gehalten, und des Nachts erleuchtet. Es gibt hier auch ein Rathhaus, eine lutherische Kirche, eine Börse, ein Militärhospital und zwei Armenhäuser.

Seelandia (Zeeland) ist ein Fort an der Mündung des Surinams, und daneben auch der Palast des Gouverneurs mit einem prächtigen Garten. Gegenüber liegt das Fort Amsterdam an der andern Seite des Flusses.

Savana ist ein Judendorf, an 20 Meilen oberhalb Paramaribo am Suriname. Sie haben hier ihre Synagoge.

Die nun folgenden Kolonien bilden das engländische, im Frieden 1814 erlangte Guiana.

Die Kolonie am Berbicefluß liegt westlich der vorigen, und führte 1778 über anderthalb Mill. Pf. Kaffee, 130,000 Pf. Cacao und 240,000 Pf. Baumwolle aus, nebst einer nicht unbeträchtlichen Quantität Zucker. — An Ortschaften sind das Fort Nassau am Berbice und Neu-Amsterdam mit seinen Paar Häusern zu nennen.

Die Kolonien am Essequebo liegen am nördlichsten. Der Boden ist vortrefflich, die Wälder unermeßlich, und das Klima gesunder, als in den vorigen Kolonien.

Man rechnet hier und in der nächstfolgenden Kolonie 1200 Weiße gegen 20,000 Neger (im J. 1780).

Das Fort Kyk overall und Neu-Middelburg sind zu nennen.

Die Kolonie am Demerary gewann 1778 vier Mill. Pfund Kaffee, 230,000 Pfund Baumwolle, 2000 Orhoft Zucker nebst Cacao, und den beim Zuckersieden aus den Abgängen und Ueberbleibseln erhaltenen Syrup und destillirten Rum.

Das Fort auf Borselleneiland ist anzuführen.

Ueberhaupt haben seit dem engl. Besitz diese Kolonien gewaltig an Produktion gewonnen. Man rechnet sie zu 510 Q. M. 250,000 E., ohne 10,000 in Wäldern und Gebirgen sich aufhaltende Maronneger, die ihre Ortschaften haben, und Geschenke bekommen müssen. Auch die Karaiben und andere Wilde haben Ortschaften.

Die Einwohner

der eigentlichen Landenge und der nächst angrenzenden Länder sind uns wenig bekannt, und neuere Nachrichten fast gar nicht

Digitized by Google

vorhanden, wenigstens nicht so viel, daß Vergleichungen möglich wären.

Es sind mehrere Völkerstämme, die sich hier aufhalten, und unter ihren Kaziken oder Oberhäuptern stehen. An Zahl sind sie wohl sehr schwach. Die Männer gehören zu den größesten, denn sie sind zwischen 5 und 6 Fuß hoch, gut gebildet und von starkem Knochenbau. Die kleinen, wohlbeleibten Weiber erhalten sich lange, ehe sie veralten. Beide Geschlechter haben ein rundes Gesicht, große lebhafte Augen, die aber grau sind, hohe Stirn, kleinen Mund, dünne Lippen, schöne Zähne. Das Haupthaar ist lang und schwarz, und mittelst des eingeriebenen Oels glänzend; auch wird es mit einem kammähnlichen Holze vielfältig gekämmt. Alles übrige Haar, selbst am Barte, wird ausgerissen — ein Geschäft, das die Weiber mit Holzstäbchen verrichten. Die Farbe dieser Indier ist dunkelorangengelb.

Für gewöhnlich gehen die Männer ganz nackt. Nur ein einziges gebogenes Blatt verbirgt das Schamglied, dessen Entblößung sie sorgfältig zu verhüten suchen; denn in der That soll die Schamhaftigkeit beiden Geschlechtern eigen seyn. Das weibliche Geschlecht trägt Schürzen, die bis zum Knie und tiefer noch hinabhängen. Im hohen Staate aber, wenn ein Oberhaupt gewählt, eine Hochzeit gefeiert wird u. s. w., tragen die Männer eine Art Hemde oder Fuhrmannskittel von Baumwolle, von schwarzer oder weißer Farbe.

Ein Engländer sah einst eins der vornehmsten Oberhäupter, begleitet von 300 Männern, umherziehen. Die Schwarzbekleideten gingen vor ihm her; die mit weißen Kleidern folgten ihm. Jeder trug einen Speer von der Farbe seines Kleides.

Wie alle Völker halten auch diese auf Putz und Zierrath. Die Weiber tragen einen goldenen Ring im durchbohrten Nasenknorpel, die Männer aber ein Goldblech, welches mit seinen beiden zusammengebogenen Enden sich an den Knorpel fest anklemmt. Beim Essen wird dieser Schmuck abgelegt. Hals- und Armbänder von Glaskorallen, oder, nach ursprünglicher Sitte, von Thierzähnen und Muschelschalen, sind eben so gangbar, als das Färben der Haut, die sie mit Figuren von rothen, blauen und gelben Vögeln bemahlen, wobei statt des Mahlerpinsels ein an einem Ende in Fasern zerkauetes Holz dient. Damit die Farben länger sich halten mögen, reiben sie dieselben mit Oehl ab.

Wer eitel ist, zeichnet erst die Umrisse der ihm gefälligen Figuren auf den Körper, ritzt dann die Haut mit Dornen bis aufs Blut auf, und reibt die Farben mit der Hand ein. Dies bleibt unauslöschlich. — Die Weiber machen am meisten Gebrauch von dieser Art Putz, und wissen ihn am geschicktesten anzuwenden.

Ihre Häuser oder Kabanen schlagen sie, wie die meisten rohen Völker, am liebsten am Ufer der Flüsse auf. Sie veränderten sonst ihren Wohnort öfters, um den Spaniern unentdeckt zu bleiben. Ein Dorf ist aber auch leicht abgebrochen, denn die Hütten bestehen nur aus starken in die Erde geschlagenen Pfählen, mit Flechtwerk dazwischen, welches mit Erde oder Thon beworfen wird. Das Dach darauf ist mit Baumblättern gedeckt, und hat oben einen Ausgang für den Rauch. Jedes Mitglied der in der Hütte wohnenden Familie hat seinen eigenen Hamack (Hängematte). Rings um die Wohnungen her bauet man Cassave, Yams, Bataten, Mais und Bohnen, und bewahrt den Erntevorrath in einem zur allgemeinen Sicherheit der Ortschaft erbaueten Hause auf. Dieses Haus stellt eine Art Fort vor. Seine Wände sind 10 Fuß hoch, 130 Fuß lang und an 25 breit, und haben eine Menge kleiner Oeffnungen, um Pfeile auf den Feind zu schießen. Jede Seite hat einen eigenen Eingang, der im Fall eines Angriffs stark verrammelt wird.

Zweierlei Art starker Getränke bereiten sie. Die Chicacopah aus Maismehl, und die Misla aus dem Safte der frischen Platanen. Wie in der Südsee bei der Kawa, so wird hier das Maiskorn, der bessern Gährung wegen, die es durch die Vermischung mit Speichel erhält, erst gekauet, aber von alten Frauen.

Das weibliche Geschlecht scheint sich hier einer glücklichern Lage zu erfreuen, als bei so vielen Wilden. Zwar muß das Weib auch schwere Arbeit thun, pflanzen, Getränk bereiten, Gepäck auf Reisen tragen; aber die Männer übernehmen eben so schwere Arbeit, und fällen die Bäume, um eine neue Pflanzung anzulegen, reinigen diese, gehn auf die Jagd, um Vorräthe ins Haus zu schaffen, flechten in müßigen Stunden Körbe und Netze, und behandeln die Frauen mit Achtung und Liebe. — Auf den Jagden thun ihnen ihre Hunde treffliche Dienste, vorzüglich dadurch, daß sie das Pecari oder hiesige wilde Schwein so lange stellen und an Ort und Stelle zu halten wissen, bis der Jäger kommt, und es erlegt.

Ehebruch und Nothzucht einer Jungfrau werden entsetzlich bestraft. Der erstere mit dem Tode, die letztere, indem dem Verbrecher ein stachliger Stab in dem schuldigen Gliede umgedrehet wird, worauf meistens ein höchst schmerzlicher Tod folgt. Die Vielweiberei ist aber üblich.

Die Väter übergeben mit feierlichen Reden und Tänzen die beiden Brautleute einander, und blasen dazu auf Flöten, unter welchen sich auch die Panflöte (Papagenopfeifchen) befindet. Die Hochzeit dauert mehrere Tage, und die Gäste bringen dem angehenden Ehepaare Geschenke, hauen die Bäume zur neuen Pflanzung nieder, stecken Maiskörner, und errichten die Hütte für das junge Paar. Dann trinkt man tüchtig Chicacopah, räumt aber klüglich zuvor Aexte, Messer u. s. w. aus dem Wege.

Ein Volk, das schon so weit ist, ist sicher nicht ohne alle Religion, welcherlei Art dieselbe auch seyn möge. Ihre Priester, Zauberer, Aerzte scheinen mancherlei nützliche Kenntnisse zu haben. Ein Engländer war durch Unvorsichtigkeit seines Landsmanns schwer am Knie verwundet. Die Indier (unter welchen er mehrere Monate zubrachte, und uns diese hier mitgetheilten Nachrichten geben konnte) suchten Kräuter, verwandelten sie durch Kauen in einen Brei, den sie um das verwundete Knie schlugen, verbanden dieses mit Platanenblättern, und beendigten die Kur sehr glücklich.

Die Art der hiesigen Zauberer, zur Ader zu lassen, ist seltsam genug. Ganz nackt setzt sich der Patient auf einen Stein. Der Zauberer oder Arzt hat einen kleinen Bogen, von welchem er kleine, dicht neben der Spitze mit Federn ringsum besetzte Pfeile auf Arm oder Fuß abschießt (die Federn verhindern das zu tiefe Eindringen der Spitzen) und jedesmal ein Paar Tropfen Bluts hervorlockt — eine Operation, die so lange dauert, bis genug Blut fort ist. Nach jedem hervordringenden Blutstropfen, springen und gestikuliren Aerzte und Zuschauer vor Freuden.

Jener erwähnte Engländer, selbst ein Wundarzt, erbot sich, der Frau des vorerwähnten Oberhaupts, Lacenta, die sich dieser schmerzlichen Operation unterwerfen sollte, leichter vom Blute zu helfen. Lacenta willigte ein. Da aber aus der mit der Lanzette geöffneten Ader das Blut hervorsprang, war er vor Schrecken und Erstaunen außer sich, und schwor bei seinen Zähnen (welches ihr unbrüchlicher Eid ist), den Engländer mit dem

Spieß zu durchbohren, wenn es unglücklich abliefe. Es lief glücklich ab, und alle Darier betrachteten den Engländer von nun an als einen Gott, fielen vor ihm nieder, küßten ihm die Hände, trugen ihn auf allen Reisen in einem Hamack, und der Cazike, dessen Gefangener er war, gab ihm seine Freiheit wieder.

Diese Völkerschaften sollen sehr gutmüthig seyn, und nur, wenn man sie mißhandelt, rachsüchtig. Den Spaniern, die ihnen höchst verhaßt sind, haben sie genug zu schaffen gemacht. — Es ist wohl möglich, daß sie ehedem Menschenopfer gebracht, und Menschenfleisch gefressen haben; jetzt scheint nichts mehr von dieser alten Rohheit übrig zu seyn.

Daß sie nicht ganz stumpfsinnig sind, zeigen schon die bisherigen Angaben. — Auf Reisen wissen sie sich sehr gut zu finden, und verstehen bis auf 100 zu zählen, wobei sie sich nach unserm Zahlensystem richten, indem sie die ausgebreiteten Hände einmal, zweimal oder dreimal zusammenschlagen, um 10, 20 oder 30 auszudrücken. — Ihre Sprache ist weit leichter, als die mexikanische.

Merkwürdig sind auf dieser Erdenge die häufiger, als irgendwo vorkommenden ausgearteten Schwächlinge, die Albinos oder Kakerlaken, die man, sehr ungeschickt, weiße Neger hat nennen wollen, da sie doch in der That von den hiesigen Amerikanern abstammen. Sie haben zwar die Todtenfarbe des weißen Papiers, wie die weißen Neger, aber ihr Haupthaar ist nicht, wie bei diesen, kurz, kraus und wollig, sondern, obwohl weiß, dennoch bis auf 8 Zoll lang und nur gekräuselt, der Leib aber mit weißen zarten Dunen besetzt.

Diese Menschen sind kleiner und schwächlicher, als die andern Bewohner dieses Landstrichs; die weißen Augenbraunen sind lang und sichelförmig, und nur bei sehr bewölktem Himmel erträgt das matte Auge das Tageslicht. Des Nachts, und namentlich beim Mondenlicht, zeigen sie viel Lebhaftigkeit und Sehkraft.

Sie sind, ungleich der Sitte Afrika's, hier wenig geachtet, und wo sie ja zuweilen Kinder erzeugen, sind diese gewöhnlich wie die übrigen Landsleute, an Farbe, Bau und Kraft. Nur bleibt es merkwürdig, daß diese überall so seltenen Menschen hier so häufig vorkommen.

Digitized by Google

Die übrigen Urbewohner von Terra firma.

Wie überall, können es auch hier nur dürftige Bruchstücke seyn, die wir geben, denn wer kennt die Völkerstämme alle, wer hat ihre Gegenden durchstrichen, und ihre Sitten, Lebensweise und Anlagen oder Kenntnisse und Künste genau erforscht!

Es sind Menschen mit schmaler Stirne, kleinen Augen, spitzer Nase, großem Mund und aufgeworfenen Lippen. Der dicke Kopf hat ein breites Gesicht, und ist mit schwarzen, langen, glänzenden Haaren besetzt. Die Farbe, verschiedentlich nach den Ländern nüancirt, ist größtentheils kupferfarben, und die Größe geht von 4½ Fuß bis 6 Fuß. Der Bart ist dünnhaarig, und die dicken muskulösen Glieder taugen dennoch nicht zur Ausdauer.

Sie werden als faul, lügenhaft, verschlossen und dumm, und die an den Küsten wohnenden als grausame Menschenfresser beschrieben.

Ewig lebten diese Stämme mit einander in Krieg, den sie mehr aus Rachsucht, denn aus Lust zur Beute führten, daher sie auch Alles umbrachten und verzehrten. Ihre Dörfer waren elende Hütten, ihre Waffen vergiftete Pfeile, Köcher, Bogen und eine Keule. Nur die Caraiben allein griffen den Feind von vorn an, und waren so muthig, daß sich keine andere Nation wagte, in ihr Land einzufallen.

In ihrer Religion ist der Gedanke an eine Fortdauer überall ausgedrückt. Viele Nationen nehmen nur ein böses Urwesen an — oder vielmehr, sie verehren dieses wohl nur allein aus — Furcht!

Zauberer, d. i. Priester und Aerzte, hier Piachen genannt, sind in großem Ansehen. Sie werden von angesehenen Veteranen in ihrer Kunst unterrichtet, und haben sie die Anfangsgründe ihrer Wissenschaft erlernt, und zwei Jahre hindurch einsam und in großen Höhlen, im Dickicht der dichtesten Waldungen eingeschlossen zugebracht, wo sie sogar ihre Eltern nicht sehen, und nicht, was Leben gehabt, essen durften, so waren sie fertig. (Von den Proben der Aerzte dieser Erdgegenden wird noch die Rede bei nachher vorkommenden Völkerschaften seyn.) Nachts gingen die alten Piachen zu ihren Schülern, und ertheilten ihnen Unterricht, und wenn die Zeit kam, so wurden sie in die Zunft aufgenommen, und konnten Geister beschwören, und, was dem gleich ist, Kranke heilen und die Zukunft voraussagen. — Wie bei allen andern Wilden wurden auch hier bei dem Kranken, neben den Kräutern

und Wurzeln oder Hölzern, die verordnet wurden, wunderliche Grimassen gebraucht, an dem leidenden Theil des Körpers geleckt und gesogen, und dieser stark gerieben, und dazwischen murmelnd und dann wieder laut gesprochen, damit der böse Geist den Kranken verließe. Half Alles nichts, so rieb der Piache mit einem ihm allein bekannten Holz des Kranken Mund, fuhr ihm bis in den Hals hinab, damit er Alles von sich gab, was er im Magen hatte, schrie und heulte, und verdrehete seinen Körper furchtbar dabei. Wurde nun ein starker Schleim ausgebrochen, so sammelten ihn die Umstehenden, und warfen ihn mit den Worten: „wir werfen dich weg, Teufel, wir werfen dich weg!" — zum Hause hinaus. Genas der Kranke, so bekam der Piache Alles, was da war; starb er, so hatte das Schicksal die Schuld — doch heimlich gab man wohl die Krankheit den heimlichen Zaubereien der Piachen selbst die Schuld, nur hatte man nicht den Muth, etwas dagegen zu sagen.

Daß sie weissagten, ob das Jahr fruchtbar oder unfruchtbar, reich oder arm an Fischfang seyn würde, ob Sonnen- und Mondfinsternisse kämen u. s. w., versteht sich, und dafür genossen sie, außer einer Menge Vorrechten auch das, die erste Nacht bei jedem neu verheiratheten Mädchen zu haben (jus primae noctis).

Der abgeschiedenen Seele werden auch hier Lebensmittel mit ins Grab gegeben, und der Leichnam wurde mit denselben entweder in seiner Hütte beerdigt, oder am Feuer getrocknet, und hernach in den Wohnungen aufgehangen. Es versteht sich, daß man den Verstorbenen sehr zu beweinen und seine Thaten zu rühmen pflegte; ja die Angesehenen feierten den Todestag des Verstorbenen, und alle Freunde und Verwandte brachten dazu Essen und Trinken mit. Ja man grub den Leichnam (die Knochen?) selbst wieder aus, damit er dem lärmenden, wilden Feste mit beiwohnen möchte.

Mit den Mondfinsternissen ists hier, wenn auch nicht gerade in der Art der Aeußerung, wie bei andern beschriebenen Nationen. Die Männer übten sich in den Waffen, hieben aus allen Kräften Holz, oder verrichteten eine schwere Arbeit, indessen die Frauen in die Hausthüre traten und jämmerlich schreiend, daß sie sich bessern und arbeiten wollten, Mais in die Luft warfen. Nach vorübergegangener Finsterniß wünschte man sich Glück, und es begann ein Tanz mit Schmausen, Trinken u. allen Ausschweifungen.

Digitized by Google

Noch ists bis auf den heutigen Tag bei ihnen so, wie es ehedem war. Zu faullenzen und sich zu berauschen, ist ihr höchster Genuß. Den Branntewein, den sie sich leicht schaffen können, ziehen sie ihren ehemaligen geistigen Getränken vor, die von ihren Frauen durch Gährung aus Ananas bereitet wurden. Die Faulheit der Männer geht weiter, als bei andern Wilden, denn sie fühlen sich äußerst unglücklich, wenn die von der Frau gepflanzte Ernte mißrathet, und sie nun auf Jagd und Fischfang ausgehen müssen, wiewohl oft die Beute eines Tages auf eine Woche Unterhalt gibt.

Thätiger und gebildeter, als die meisten der hierher gehörigen Nationen, sind die am obern Theile des Orinoko wohnenden Otomachen (Otomachier), und waren es früher, ehe noch die Missionare ihre Bildung besorgten. Die Oberhäupter wiesen mit Tagesanbruch jedem seine Arbeit an; der Ernteertrag wurde in gemeinschaftlichen Magazinen bewahrt, und von den Oberhäuptern nach Bedürfniß vertheilt; die Arbeiten nach der Arbeit hielt man ebenfalls in Gemeinschaft; man badete sich dann im Flusse, und tanzte mit Einbruch der Nacht bis zur Mitternacht, wo sich Jeder niederlegte. (Von welchen Einrichtungen jetzt wenig oder gar nichts mehr übrig seyn soll!)

Die Gewohnheit, eine gewisse mit Fett (meistens mit Kaimansfett) getränkte Erde zu essen, findet noch heutiges Tages bei den Otomachen Statt, und man hebt die Stücken Erdbrodt für die Zeit des Mangels auf, wiewohl Depons sagt, daß man mehr aus Geschmack als aus Bedürfniß sich dieser Speise bediene. — Jagd und Fischfang machen allerdings bei den meisten am Orinoko wohnenden Indiern das Hauptmittel des Unterhalts; doch mehr noch die Schildkröten und deren Eier, von welchen schon vielfältig die Rede gewesen ist, und welche man beide am Feuer trocknet (außer den Eiern, welche zum Oehl bestimmt sind).

Der Sohn heirathet, wen er will. Die Tochter muß nehmen, wer ihr vom Vater bestimmt ist, von welchem der Eidam sie mit Wildpret, Fischen oder mit bestimmten Arbeiten erwerben muß. — Die Hochzeit besteht in Tanz, Essen und tüchtigem Trinken, das sich mit völliger viehischer Völlerei endigt.

Alle geladene Verwandte und Freunde bringen so viel Materialien mit, als zu einer Hütte für das angehende Paar nöthig

Digitized by Google

ist, und die Frauen bringen Fische, Früchte und Getränke, die zu der Hochzeit nöthig sind. Ist unter Tanz und Musik die Nacht gekommen, so wird das junge Weib dem Manne überliefert und Alles hat ein Ende.

Während des Tanzes singen die alten Frauen der jungen Mitgenossin ihr Schicksal vor: „Ach Kind, wie viel Qual und Kümmerniß bereitest du dir! Hättest du es gewußt, du hättest nicht geheirathet! — Ach Tochter, wie hast du dich getäuscht! Du wirst keinen Augenblick ohne Seufzer und Thränen verleben! — Die Schmerzen der Niederkunft werden nichts seyn gegen die Tyrannei deines Mannes!“

In der That, der Frauenstand ist ein Jammerstand. Nicht Schwangerschaft, nicht das Säugen eines Kindes, erledigt von Arbeiten oder mildert sie nur. Während die Männer im Hamack liegen, und ihren Cigarro rauchen, und Branntewein trinken, ist die Frau in Regen und Sonnenglut bei der Arbeit, darf übrigens kein Wort mit dem Manne sprechen, und muß bei der Mahlzeit desselben, von ihr selbst erworben und bereitet, so lange fern stehen, bis dieser fertig ist, um die Ueberbleibsel zu verzehren. Nur bei den Otomachen haben die Frauen ein etwas besseres Loos, und dürfen selbst an den Lustbarkeiten der Männer mit Antheil nehmen, so wie auch hier nur eine Frau genommen wird.

Höchst seltsam ist bei dieser letzterwähnten Nation der Gebrauch, daß ein junger Mann eine alte Frau, und ein alter Mann ein junges Mädchen, heirathen muß, um, wie sie sagen, nicht zwei Thoren zusammenzubringen. Bei ihrer Einrichtung könne doch der eine Theil dem andern zurecht helfen.

Der Vater verhätschelt sein Kind (Knaben) so lange es jung ist; sobald es sich aber seinen Unterhalt erwerben kann, bekümmert er sich nicht weiter um dasselbe. Dafür liebt der heraufgewachsene Sohn niemals den Vater, den er oft tödtlich haßt, wohl aber die Mutter.

Eine Bekleidung, wenn man nicht das Bemahlen des Körpers dafür nehmen will, kennt man nicht. Säuglinge an der Mutterbrust werden täglich zweimal frisch bemahlt, und ankommenden Fremdlingen muß gastfreundlich die durch Schmutz und Staub verderbte Mahlerei abgewischt und frische aufgetragen werden. Die gewöhnliche Farbe ist roth; aber an Festtagen nimmt man noch mehrere, und die Männer stecken auch einige Federn

Digitized by Google

in die Haare, und hangen etliche Gold- und Silberstücken in Ohr und Nase.

Viele dieser alten Ureinwohner sind freilich durch die Missionen der Spanier zahm geworden, aber viele, namentlich in den südwestlichen Theilen Guiana's, behaupten ihre alte Unabhängigkeit und Sitte. Sie kommen allenfalls zu den Missionaren und hören scheinbar zu; haben sie aber ihre kleinen Geschenke bekommen, so ziehen sie sich ins Innere des Landes zurück, wohin ihnen, der Wüsten, Seen, Flüsse und Berge wegen, nicht leicht Jemand zu folgen die Lust hat.

Zu diesen freien Nationen gehören vorzüglich die Garaunos, deren Wohnplätze auf den Inseln des Orinoko in der Mitte des christlichen Gebiets sind. Man rechnet ihre Zahl auf 8000. Sie bringen Fische und Hangematten in die nächsten christlichen Ortschaften zum Verkauf, wo dann die Missionaren die Gelegenheit ergreifen, ihnen das Evangelium zu predigen, wiewohl bis jetzt ohne allen Erfolg. Sie beunruhigen übrigens die spanischen Besitzungen nicht.

Für die wildesten aller Indier hält man die Goahiros, die einen Strich von 15 Meilen längs der Küste und eben so tief landeinwärts zwischen Maracaibo und Rio de la Hacha wohnen. — Sie hatten schon einige Außendinge vom spanischen Christenthum angenommen, als ein unverständiger Pater einen Indier geißeln ließ, der die Nächte zu einer jungen Indierin schlich. — Die Beleidigten ergriffen die Waffen, ermordeten alle Einwohner des Dorfs, in welchem der Vorfall sich zutrug, leiden seit dieser Zeit keinen Missionar und keinen andern Spanier (Schleichhändler ausgenommen) in ihrem Lande, machen den Spaniern unendlich viel zu schaffen, und lassen sich den Frieden mit ihnen theuer bezahlen.

Sie führen alle ihre Streifzüge zu Pferde aus, und sollen 14,000 Krieger stellen, welches aber damit durchaus nicht paßt, daß ihre ganze Völkerzahl nur 30,000 ausmachen soll.

Nach der Stadt Rio de la Hacha im Königreich Santa Fe' kommen sie truppweise mit ihren Weibern, die außer den Kindern noch ungeheure Lasten tragen, und tauschen meistens Branntewein gegen ihr Vieh ein. Mehr Verkehr haben sie mit den Engländern in Jamaika, von denen sie mancherlei bekommen, Munition und Zeuge, wofür diese von ihnen Pferde, Maulthiere, Ochsen und Perlen nehmen.

Digitized

Die Sitte sich zu bekleiden, haben sie erst von den Spaniern angenommen. Die Frauen haben eine Art bis über die Knie gehenden Rock, der den rechten Arm nackt läßt. Die Männer haben ein kurzes Hemd, Hosen, die bis auf den halben Schenkel gehen, und einen kurzen, über die Schultern zurückgeschlagenen Mantel. Ohren, Nasen und Arme sind mit Federn, Goldstückchen u. s. w. verziert.

Mit dem Christenthum der bekehrten Indier mag es jämmerlich aussehen *). Es ist ein guter Christ, der so weit gekommen, daß er Mord, Blutschande, Ehebruch, Besoffenheit und Abgötterei für Todsünden durch sein „Ja" oder auch wohl nur durch ein Zeichen erklärt.

In der Beichte soll er knien, aber nach den ersten Augenblicken huckt er auf seine Fersen nieder, leugnet seine Sünden, schimpft auf die, die sie dem Pater hinterbracht haben, und nur mit Mühe wird er dahin gebracht, daß er ein vorgesprochenes Bekenntniß seiner Reue nachmurmelt.

Bei dem Gottesdienste, bei welchem sie halbnackt auf dem Boden liegen, macht ihnen das Glockengeläute, der Gesang, die Musik und das Gepränge einen Spaß, und erhält ihre Neugier aufmerksam, aber alles Uebrige ist ihnen zuwider, und sie, die alles Ermahnens ungeachtet vor Zaubermitteln sich fürchten, verlachen dieselben so sehr, daß man denjenigen für einen Pinsel hält, der im Ernste Ehrfurcht vor den heiligen Gebräuchen hat. Merkwürdig genug sinds gerade die alten Weiber, die die Predigten persifliren und kritisiren.

„Wenn Gott so gut ist, wie Er (der Pater) sagt, warum gibt er uns nicht zu essen, ohne daß wir arbeiten? — Ist Er selbst in der Hölle gewesen? Hat Ers gesehen? Wer hats Ihm gesagt? — Er hat gut schwatzen von der Enthaltsamkeit! Aber warum übt Ers nicht selbst?"

Doch genug, um diese Indier und ihre Führer zugleich kennen zu lernen.

Bewohner Guiana's.

Die Urbewohner insonderheit sind uns nur wenig bekannt, da man in diesem Lande gar nicht weit hat vordringen können,

*) So wie mit ihrer ganzen Lage, was auch Depons darüber rühmt, wie weise und menschlich sie von der spanischen Regierung behandelt würden. — Auch mögen die gesetzlichen Vorschriften leicht milder seyn, als deren Ausführung durch tyrannische Beamte.

Digitized by Google

und die entferntern Nationen nie, weder zu den Europäern, noch zu den neben diesen wohnenden bekehrten Indiern kommen. Man nennt verschiedene Stämme, aber was hilft es? Was uns dient, wird vorkommen. — Es sind zwar unvollständige, aber zum Theil sehr interessante Nachrichten, welche wir von den verschiedenen Nationen dieser Gegenden haben. — Daß manche vorhin schon erwähnte Nationen auch hier wieder vorkommen müssen, wird niemand befremden.

Eine Hauptnation, der hier nur erwähnt werden sollte, sind die Caraiben, die aber an einem andern Orte nachher ihre Stelle erhalten. Andere Nationen sind die Galibiis, die Otomachier, die Saliven, die Arrowaukas, die Guaraunier, die Tamanachier, Maipurer u. a. m., deren Stammunterschiede und Territorien anzugeben wohl schwerlich jemand einfallen möchte, da man blos im französischen Guiana an 50 solcher Stämme zählen will *). Wir geben, was wir haben.

Die Farben spielen vom Dunkelbraunen ins Röthliche und bei Vielen ins Schwärzliche, ohne jedoch mit den Negern Aehnlichkeit zu haben, deren Farbe sie verabscheuen. Am bräunlichsten sind die Anwohner des Orinoko, am lichtesten die Bewohner der innern Waldungen und Berge. — So bald sie sich an Bekleidung gewöhnen, werden sie alle weißer, so wie sie denn auch die weiße Farbe sehr hoch halten.

Groß und stark gebauet sind insonderheit die Otomachier und sogar die Weiber haben eine tiefe Mannsstimme. Nur die Weiber der Saliven (sie wohnen am mittlern Orinoko) haben eine Weiberstimme. Wie bei allen sogenannten Wilden ist auch hier Jeder gerade und ungebrechlich, und ein Buckliger oder Lahmer erregt ihr Gelächter, und wird wie ein Wunderthier betrachtet **).

Man reißt sich die dünnen Barthaare und alles übrige Haar am ganzen Körper aus, wo es auch sitzt, scheert sich das Haupt bis auf einige Haarbüschel — oft nur bis auf einige Haare; so kann sie kein Feind beim Schopf fassen. Federn um den Kopf dienen statt der Mützen. Die Bergbewohner machen sich Hals-

*) Wie stark solche Stämme oder Nationen sind? Die Tamanachier hatten auf einer Strecke von mehr als hundert Meilen drei Dörfer mit höchstens 120 Seelen.

**) Kein Wunder, daß Gebrechliche bei allen Wilden Amerika's so selten sind. Man bringt sie gleich nach der Geburt um.

bänder von den Zähnen der Tiger, Krokodile und anderer Thiere, putzen sich, wohl vorzüglich gegen den Geruch des Wildes, mit wohlriechenden Wurzeln oder mit den Beeren der Vanille.

Durchbohrte Ohren, deren Löcher so weit erweitert werden, daß zuletzt eine Citrone durchginge, und die bis auf die Schultern herabhangen, sind gewöhnlich. Dünne Holzhalsbänder, mit silbernen Plättchen überlegt, sind ein Staat, mit welchem sie sich viel wissen. — Die Putzliebe der Frauen zeigt sich allenthalben. Die Schürzen oder Camizas, welche die Männer blos von Baumwolle tragen, flechten die Frauen aus Haarschnüren, die an schön gearbeiteten Binden um den Leib befestigt werden. Dieses ist ihre einzige Bedeckung. Die Anständigkeit wird dennoch zwischen beiden Geschlechtern beobachtet. — Die zum Christenthum bekehrten Männer tragen ein grobes Gewand von Wolle, wie ein Sack aussehend, ein Paar Beinkleider und einen aus Palmblättern selbstgeflochtenen Hut.

Die ersten bekleideten Europäer, die diese Menschen sahen, schienen ihnen so furchtbar, daß sie in die Wälder flohen; und als die Missionare die Weiber der Salivas zur Kleidung bereden wollten, sagten diese: „Nein, es geht nicht an, wir schämen uns, bekleidet zu seyn.“

Der Leib wird bemahlt, was sie als ursprüngliche Kleidung betrachten. Trifft man sie unbemahlt, so sind sie eben so verlegen, wie wenn man Jemanden bei uns nackt träfe. Mit Kugeln von einer rothen Farbe (Roucou) wird der Leib für alltäglichen Gebrauch einfarbig bemahlt. Davon stinken sie sehr, zumal, da die Farbe mit Schildkrötenöhl bereitet wird. Aber bei Feierlichkeiten mahlt man die eine Hälfte des Gesichts roth, die andere gelb, Leib und Füße roth, die Beine aber schwarz. Ja sie haben Stempel aus Thon gebacken, mit welchen sie, wie mit einer Form, allerlei seltsame Figuren auf Brust und Lenden drücken. Dies ist eine von den Caraiben angenommene Sitte.

Bei den Galibiis, welches die zweite Hauptnation dieser Gegenden und den Caraiben sehr ähnlich zu seyn scheint, ists mit dem Bemahlen nicht genug, sondern die Haut wird durch Aufritzen so fest und dicht, daß auf Wegen durch Wälder und stachliges Gesträuch des Europäers Kleider schon lange zerrissen sind, ehe der Wilde nur etwas von einer Verletzung an seinem Körper gefühlt hat.

Digitized by

Einige Nationen tragen Papagaienfedern in den durchbohrten Wangen, andere Ringe in der Naſe; andere tättowiren ſich mit ſchwarzen Cirkel-Linien, die von einem Ohre übers Kinn zum andern gehen. Manche laſſen ſich, wenn ſie in den Krieg gehen wollen, mit dem Saft einer Pflanze ſchwarze Streifen auf den Körper einzeichnen, die nie wieder vergehen. — Bei mehrern Stämmen gehören Aufſätze von den ſchönſten Vogelfedern zum Putz, nebſt einem ſchönen grünen Stein, dem Jade oder Nephrit, den ſie länglicht zu ſchneiden und zu durchbohren wiſſen, und der dann höher, als Gold, im Werthe ſteht. Man findet große Verſchiedenheiten unter dieſen Steinen, und manche derſelben ſind kieſelhart. Wahrſcheinlich ſind dieſe aus dem Innern kommenden Steine gar nicht von einerlei Art.

Diejenigen Wilden, unter welchen der nach Cayenne verwieſene Pitou lebte, namentlich die Familie, in welcher ſich der Franzoſe aufhielt, ſchienen (nach ſeiner wohl mitunter etwas zu ſchönen Schilderung) ſehr treffliche Menſchen zu ſeyn. Sie ſind gaſtfrei, ſagt Pitou, und als Freunde ſehr gutmüthig; aber argwöhniſch, leicht gereitzt, und dann unverſöhnlich rachſüchtig, im Rauſche, den ſie ſehr lieben, wüthend. Um ihre Rache zu befriedigen, iſt ihnen jedes Mittel, das ſie anwenden können, gleich: ihre Keule oder Boutou, oder Pfeil und Bogen, oder aber Gift, von welchem ſie beſondere Kenntniſſe haben. Um die Rache auszuführen, verſtellen ſie ſich ſehr, und ſind äußerſt freundlich und herzlich, und man iſt von ihnen oft ſchon vergiftet, ehe man das Geringſte befürchtet hat. Wir werden davon nachher ein Beiſpiel geben, wir wollen nur zuvor erſt einige einzelne Hauptpunkte von dieſen Völkern ausheben.

Will eine Mutter niederkommen, ſo läßt ſie ſich mit keiner Miene, mit keinem Zucken ihres Geſichts etwas merken. Jede Aeußerung von Schmerz iſt ſchimpflich. Sie entfernt ſich an einen einſamen Ort, badet das gewöhnlich leicht angekommene Kind in einer friſchen Quelle, und bringt es in einer Viertelſtunde.

Bei mehrern Stämmen findet ſich auch hier die ſonderbare Sitte, daß der Mann ſtatt der Frau die Wochen halten muß, wenigſtens bei der erſten Niederkunft. Einen Monat lang muß der Mann in hinaufgezogener Hängematte aushalten, welches ihnen bei ihrer Bequemlichkeitsliebe wohl ganz gut dünken würde, wäre es nicht zugleich mit einer ſtrengen Diät verbunden.

Ein wenig Cassave und etwas Wasser ist der einzige Unterhalt, der ihnen erlaubt wird. Würde der Mann etwas anderes, z. B. ein Stück Hirsch- oder Schweinswildpret genießen, so würde das zwar nicht ihm, aber doch dem Kinde großes Unheil bringen, und der Knabe würde gewiß kein tapferer abgehärteter Krieger werden. Ja die Frau macht oft dem Manne die bittersten Vorwürfe, wenn dem Kinde etwas fehlt, und behauptet, daß er sich schlecht aufgeführt habe.

Sind seine Wochen um, so ist damit noch nicht Alles geschehen; aus der Hängematte zwar wird er entlassen, aber frelaugirt muß er doch zuvor erst werden, d. h. mit spitzen Fischzähnen oder scharfen Kaninchenzähnen an verschiedenen Stellen des Körpers gepritzelt und geschröpft. Auch wird er vielleicht statt dessen mit der Peitsche tüchtig durchgehauen; ja bei manchen Stämmen werden beide Arten Bedienung vereinigt. Auch damit ists noch nicht ganz aus, sondern nun muß der gewesene Wöchner auch noch einige Wochen bei einem alten angesehenen Indier wirkliche Sklavendienste thun, höchst strenge Diät halten, und sich Alles gefallen lassen. Erst, wenn dieses Alles überstanden ist, wird ein großes Trinkgelag gegeben, und nun erst kehrt der Mann zu seiner vorigen Ordnung und Lebensweise zurück, zufrieden, damit nun Alles gethan zu haben.

Die Erziehung macht hier geringe Mühe. Spielend und durch Zusehen erlernt der Knabe die Hütten oder Carabets (Carbets) bauen, Fische fangen und mit Bogen und Pfeil umgehen. Der Knabe begleitet frühzeitig den Vater, das Mädchen die Mutter zu allen Verrichtungen. Doch die erstern braucht der eifersüchtige Vater auch — denn eifersüchtig sind sie außerordentlich — um die Mutter zu beobachten, und Alles, was sie gethan, sich wiedererzählen zu lassen.

Auch bei diesen Völkern gelangt der Jüngling nur durch harte Proben zu der Ehre, in die Zahl der Krieger aufgenommen zu werden. Der Vater ergreift einen großen lebendigen Raubvogel, und schlägt ihn auf dem Rücken des Jünglings todt, ohne daß dieser den mindesten Klagelaut hören lassen darf. Hiernächst wird demselben mit scharfen Knochen oder Zähnen der Rücken zerfleischt, und des beträchtlichen Blutverlusts ungeachtet muß dieser mehrere Tage lang fasten; und wahrscheinlich sind diese Proben nicht die einzigen, denen er sich unterwerfen muß. Ist

Digitized by Google

Alles vorbei, so ist er nun ein Mann, ein Krieger, und erhält als solcher einen Ehrennamen.

Bei einigen Nationen ist es ein großes Unglück, Zwillinge zu gebären, von welchen, wo nicht alle beide das Leben verlieren, doch gewiß Einer umgebracht wird, und nur den andern erkennt der Vater als sein Kind. Solche Mütter, welche Zwillinge bringen, wären wie die Mäuse, und die Frauen werden für solches Unglück öffentlich mit Ruthen gepeitscht. Die Mütter tödten daher gewöhnlich heimlich ein Zwillingskind und verscharren es.

Die körperliche Geschicklichkeit dieser Indier ist sehr bedeutend, auch verstehen sie sich auf mancherlei Kräfte der Pflanzen. Pitou sagt: dieses Volk (bei dem er sich aufhielt) hat das Auge eines Adlers, das Ohr eines Blinden, die Füße des Hirsches und die Gelehrigkeit des Hundes. Auch Geschicklichkeiten besitzen sie in Verfertigung von Backsteinen und Töpfen, sonderlich aber im Korbflechten. Zu den Töpfen nehmen sie einen sehr guten Thon und feingesiebte Asche. Sie verstehen denselben nicht nur einen guten Glanz zu geben, sondern verfertigen auch Gefäße von mehrern Eimern, in welchen sich das Trinkwasser gut aufbewahren läßt. Von ihren Körben behauptet ein Reisender, daß sie die Korbflechtereien Europa's, selbst die feinsten, weit übertrafen. Sie werden daher theuer verkauft; denn damit und mit ihren Töpfen, wie mit mancher andern Waare, treiben sie einen Tauschhandel mit den Europäern, der nicht unbedeutend ist. — Sie kennen Kräuter, mit welchen sie die Hunde einreiben, damit auf der Jagd das Wild keine Witterung von ihnen habe; sie wissen mit Kräutern die Fische zu betäuben; sie reiben damit die Angelschnur, oder aber streuen dieselben oben aufs Wasser aus; auch kennen sie Kräuter, die Wuth gefährlicher Schlangen abzuhalten und den Biß derselben zu heilen, eben so auch Gegengifte von großer Wirkung. Diese Kenntnisse sind jedoch Geheimnisse.

Man lernt viel von dieser Völker Sitten und Gebrauch nach Pitou's Erzählungen. Dieser Franzose hielt sich bei dem Indier Hyroua auf, den er als einen gastfreien und einsichtsvollen Mann beschreibt, der auch über die höhern Gegenstände der Religion sehr gut zu sprechen wußte (falls nicht der Franzose ihn verschönert hat, wie ich fast fürchte). Mit Pitou war er auf der Jagd, und hätte ihn beinahe ins Wasser geworfen, weil dieser

ein Paar Haasen (keineswegs wohl unsere Haasen) unter einen dem Hyrouka oder bösen Gott geweihten Strauch gelegt hatte.

Es war sein Glück, daß es eben da donnerte, da der Wirth den Gast mit der Kraft eines Löwen zum Strom fortriß. „Tamouzy (der gute Gott) ist dir gnädig," sagte der Wilde, „sonst würde ich dich haben umbringen müssen, weil du Hyrouka's Baum entweiht hast."

Er belehrte den Franzosen, daß sie zwei Urwesen (wie die alten Perser) annähmen, ein gutes, den Tamouzy, und das böse Prinzip Hyrouka. Nur vor dem letztern, sagte der Indier, demüthigen wir uns, weil es böse und mächtig ist.

Er ging mit dem Franzosen nach seinem Dorfe. Dieser wollte die Ausbeute der Jagd mitgenommen wissen. „Nein," sagte Hyroua, „dieses ist der Frauen Sache." Pitou zweifelte, ob die Frau den Weg finden werde, aber sein Wilder belehrte ihn, daß daran gar nicht zu zweifeln sey, knickte da und dort auf dem Heimwege einige Zweige leicht und lose ein, nahm einige der kleinsten Zweige von dem und jenem Baum mit, und übergab diese nebst wenigen Worten Anweisung seiner Frau, der Lisbe. Diese ging sogleich, und in wenigen Stunden war die Beute der Jagd im Carbet, zur großen Verwunderung des Franzosen.

Während der Abwesenheit der Mutter erzählte der kleine Ywam, Hyroua's Sohn, was zwischen der Mutter und dem Makayabo, einem Freunde des Vaters, während der Abwesenheit des letztern vorgegangen sey. Wie schuldig oder unschuldig es war, läßt sich aus dem Bericht des Franzosen nicht entnehmen, aber es ist bereits angeführt, wie argwöhnisch eifersüchtig diese Indier sind, und es würde hier viel zu weitläuftig seyn, hierüber einzelne Fälle anzuführen.

Hyroua gibt ein großes Mahl — eben von dem Erlegten seiner Jagd, und Makayabo ist auch bei dem Mahle.

Da Alles versammelt ist, wendet sich der eifersüchtige Ehemann an den vermeintlichen Liebhaber.

„Du hast meine Frau erwartet," sagt er, „und ihr seyd einverstanden mit einander. Wir müssen deshalb mit einander aufs Reine kommen — Du verstehst mich."

Jetzt ergriff der Ankläger sein Boutou (eine Keule aus sehr festem Holz, etwa 2 Fuß lang und 1 Zoll dick, schmal in der Mitte und an beiden Seiten gegen 4 Zoll breit. Bei den Frau-

Digitized by Google

zosen ist sie unter dem Namen Kopfbrecher oder Casse-tête bekannt, ein Name, den sie wegen des Gebrauchs im Kriege empfangen hat).

Ein Kampf begann zwischen Ehemann und Liebhaber, ein Kampf, bei welchem Füße und Fäuste und Zähne mit als Waffen gebraucht wurden. Man wirft den Boutou weg, man packt einander, würgt sich, hebt sich in die Höhe und wirft sich nieder, triefend von Schweiß und Blut. Dreimal erneuert sich auf diese Weise der Kampf, als der Ehemann von seinem stärkern Gegner einen so kräftigen Schlag empfängt, daß er niederstürzt, unfähig, weiter zu kämpfen.

Die Frau des Niedergesunkenen geht jetzt auf den Sieger los, haut ihn in den Arm, und spaltet ihm sogleich den Kopf so sehr, daß er todt niedersinkt.

Ein großes Geschrei und allgemeines Händeklatschen bezeugen dem Weibe den Beifall der Männer, die alle auf einmal, als ob es verabredet wäre (es war ja durch die Sitte sattsam verabredet), ihre Boutous nahmen, und die Frauen damit nicht etwa mit Schonung, sondern aus Leibeskraft, durchbläueten (russische Liebesbeweise). Die Frauen schienen diese Zärtlichkeit sichtlich gern zu haben; aber Pitou verstand sie übel. Einer Frau hatte der Mann den Kopf blutig geschlagen, und er fürchtete, sie möchte ganz darauf gehen, und entriß sie der Rohheit des Mannes. Wüthend nahm die Frau den Bogen, und schoß den Befreier schmerzhaft auf die Schulter. „Schlägt er mich," rief sie schäumend, „so thut er es, weil er mich liebt." Alle Weiber waren gegen Pitou, der sich nun, wohl weniger der Frauen, als der Männer wegen, hier nicht mehr sicher hielt, und seinen Weg nach dem Flusse zu nahm, um wieder nach den französischen Kolonien überzusetzen.

Dieselbe Frau kommt aber nach einigen Stunden, und hat ihn aufgefunden. Sie hat die glücklichen Männer so tüchtig mit Cichery (ihr starkes Getränk) bedient, daß sie alle im tiefsten Schlafe des Rausches sind, und bittet ihn, indem sie ihm zärtlich die Hand drückt, zurückzukommen. „Fremdling, du fliehst uns, aber sey nur unbesorgt," sagt sie, „Niemand wird dir etwas thun, sobald du nur nicht uns in unsern Liebkosungen, noch in unsern Schlägen, stören willst. (Pitous Betrachtungen, wie es in Europa auf andere Manier doch wohl dasselbe sey, sind wohl sehr geringfügig, ohne ganz unwahr zu seyn.)

Hyroua und die Gäste haben den Rausch ausgeschlafen, und nun begab sich Jeder in den Suwa, ein langes Gebäude, oder vielmehr eine bedeckte Halle, welches zugleich der allgemeine Versammlungsort und der Platz für die Leichen ist. Hier lag die Leiche des Erschlagenen, der zum Unglück ein naher Verwandter des großen Zauberers oder Oberpriesters, des Nächsten nach dem König oder Kaziken, war. — In ein großes Ochsenhorn blies Hyroua, und das ganze Dorf nebst dem König kamen im Suwa zusammen.

Ein Todtengericht begann. Hyroua sprach: „Mein Weib, mein Canot, meine Pfeile und mein Boutou sind mein einziges Eigenthum. Makayabo hat meine Gefährtin nehmen wollen. Mein kleiner Ywam hat es mir hinterbracht. Ich schwöre es beim Tamouzy und Hyrouka. Ich will einschlafen und unter Hyrouka's Macht gegeben werden, wenn ich dich, o König, betrüge.

Im Namen des Getödteten nahm dessen Bruder das Wort und sagte, indem er den Leichnam des Erschlagenen hielt:

„Ich kam von der Jagd, Lisbe begegnete mir, und ich half ihr durch den Strom. Früher, als ich, ging sie zu ihrer Hütte. — Dies ist mein ganzes Verbrechen."

Der König stand auf und entschied: „Ich weiß genug. Makayabo hat Lisbe überfallen. Tamouzy wird ihn richten, und er soll nicht unter uns (nicht unter dem Suwa) schlafen dürfen. (Sein Leichnam wurde in den Wald geschleppt, und den Raben, oder vielmehr Aasgeiern vorgeworfen, welches diesen Indiern furchtbar schrecklich scheint.) Sein Canot und seine Pfeile gehören dem Bruder.

Wenige Tage nach diesem Vorfall kam eine Deputation von dem Ytaraunes, die die furchtbaren Androyos besiegt hatten, und nun dieser Völkerschaft Freundschaft und Frieden versprachen. Die Abgesandten erhielten einen Pfeil, einen künstlichen Bogen und eine Tigerhaut, an welcher noch die Zähne der Kinnlade hingen, zum Geschenk.

Ein feierlicher Tanz wurde veranstaltet, bei dem die Musik sehr eintönig war. Ein dickes fußlanges Rohr dient als Clarinette und Fagot. Lianen über Bogen gespannt, machen die Saiteninstrumente, und wenn sie zwischen zwei Pfeilern gespannt werden, sogar das Violoncello. Häute über Reifen gezogen,

Digitized by Google

waren die Tambourins. In die Reifen waren Löcher gebohrt, in welchen statt der Schellen Korallen hingen.

Es war der Suwa, der Platz zu diesen Feierlichkeiten, der Muskiten wegen, rings umher mit Feuern umgeben. Essen und berauschendes Getränk waren da.

Mitten im Freudenfeste erschallt das Schreckensgeschrei: die Androyos sind da. Es fruchtete kein Widerstand gegen sie, wie wüthend auch gefochten wurde. Der König der Nation und Lisbe's Mann und kleiner Sohn blieben (wogegen sie selbst den Mörder des Kindes schrecklich tödtete). Die Sieger bewiesen sich als wahrhaftige Menschenfresser, und wühlten wie wüthende Thiere mit dem Kopfe in den Leibern der Erschlagenen.

Wir erzählen hier nicht, wie Lisbe und Pitou, mit Hyroua's Vater und Töchtern über den Strom flüchteten, wie Lisbe in wenigen Tagen Pitou's Weib wurde; wie beide den Leichnam Hyroua's suchten, um denselben zu beerdigen, welches diesen Wilden eine so heilige Pflicht ist; wie derselbe auf die Schlachtstätte durch Hyroua's treuen Hund, den Aram, der mit zwei Pfeilschüssen verwundet, auf des Herrn Leiche lag, entdeckt ward, und wie der Hund auf der Stelle, wo sein Herr blieb, sich hinlegte und starb. Aber was wir erzählen, ist Folgendes:

Ydoman, Lisbe's Sohn, der sich auch wiedergefunden, und der eine Großmuth gegen Pitou in einer gefährlichen Nacht bewies, die dem edelsten Europäer hohe Ehre gemacht hätte, ging zu den Bundesfreunden, den Ytaraunes. Sie kamen und trösteten, und hatten innerhalb 14 Tagen heimlich die verwüsteten Kabarets oder Hütten wieder erbaut. — Man zog wieder ein, und Lisbe's blinder und abgelebter Schwiegervater wurde mit zärtlicher Sorgfalt zu dem vorigen Platz, auf einem Palankin, über den Strom hinübergetragen.

Im neuen Dorfe ward der Sohn des erschlagenen Kaziken zum neuen König erwählt. Dieser und sein Bruder warben um die Hände von Lisbe's Töchtern, und erhielten sie. Die Hochzeit sollte gefeiert werden, sobald der große Zauberer, der Schwager Makayabo's, der dessen Schwester Barka zur Frau hatte, alles Nöthige würde veranstaltet haben.

Es wurden den Tag vor dem Hochzeitabend nicht nur diese Bräute erst für den Frauenstand, sondern auch einige Jünglinge zu Pyawes (Pyacis) oder Zauberern geweiht. Der große Zau-

berer saß auf einer Hängematte, und ließ jeden zu Weihenden von vier Indiern herbeiführen, und mit scharfen Kieseln auf Arm, Hüften und Rücken Figuren einzeichnen. Eine Operation, bei der das Blut strommweise floß, bei der aber die Kandidaten nicht einmal seufzen durften, sonst wären alle vorher bestandenen Proben an Fasten und an ausgestandenen Schmerzen vergeblich gewesen, und sie wären abgewiesen worden. Es wurde diese Operation zum drittenmal an ihnen vorgenommen (denn zwei ähnliche hatten sie schon ehemals erlitten), wobei sich der Kandidat nur von rohen Kräutern nährte, die er aber nur in geringer Quantität zu sich nahm. Die Kieselstein-Zeichner bearbeiteten ihn zwei Stunden lang, und man feierte dann ein Fest auf seine Kosten, wobei ihn Jedermann freundlich zunöthigte, auch zu nehmen, wobei er aber nichts andres als rohe Kräuter genießen durfte; und während man Cichery (das aus Manihot bereitete Getränk) trank, mußte er mehrere Karnen Tabaksaft trinken.

Den beiden Bräuten wurden die Zähne spitzig gefeilt, und der Busen schmerzhaft tättowirt. Nackt, blutend und betäubt standen die armen Lämmer da, und nun band ihnen die Mutter noch eine Binde um die Hüfte, mit linsengroßen Ameisen, die furchtbar bißen.

Bei dem Feste, wobei die starken Getränke in großer Menge bereitet waren, schmeichelte Barka der Lisbe mit vielen Liebkosungen. Die erste hatte die großen Gefäße oder Coujus mit dem Getränke selbst gefüllt, und die Prinzen und ihre Bräute nebst der Lisbe tranken mit Lust, nur der Franzose entschuldigte sich mit Unpäßlichkeit — und das rettete ihn, denn das Getränk war vergiftet, und Lisbe und Töchter starben unter heftigen Schmerzen; die beiden Prinzen wurden durch das Gegengift eines andern Pyaye gerettet, Barka wurde des Vergiftens überführt, und trotz der Verwünschungen des großen Zauberers zum Tode geführt. Dieser mußte selbst mit seinem Sohn in einem Canot entfliehen. Man fand bald darauf ihre Leichen neben dem von Wellen zerschmetterten Canot. — Der Franzose begab sich wieder zu seinen Landsleuten.

Vieles in dieser Geschichte, was Sitten und Gebräuche dieser Völker betrifft, wird durch das, was wir im Folgenden noch beibringen wollen, klarer und vollständiger werden.

Die Könige und Kaziken einiger dieser Völker scheinen mehr

Macht zu haben, als die Oberhäupter bei andern Nationen, und eine mehr monarchiſche Verfaſſung ſcheint Statt zu finden. Hyroua vertheidigte ihre Verfaſſung ſehr geſchickt gegen Pitou's Einwürfe, faſt mit Gründen, die kaum ein Europäer beſſer hätte angeben können. Bei andern Völkern will die königliche Gewalt wohl gar nichts ſagen. „Nun?“ ſagte lächelnd der König der Tamanachier zu den Frauen, „wollt ihr nicht einmal den großen Platz (im Dorfe) vom Graſe reinigen?“ Die Antwort war: „Mir thut der Kopf weh,“ oder wohl gar: „ich will nicht!“ Der König zuckte die Achſeln und ließ es bewenden. —

Außer dem gemeinſchaftlichen Suwa, deſſen vorher erwähnt iſt, und der auf hohen Pfoſten ſteht, auf ſchlechten Leitern beſtiegen wird, und ohne Zweifel eine Art Verſammlungshaus iſt, hat jeder noch ſeine niedrige, mit Palmblättern bedeckte, Hütte. Es iſt übrigens wohl möglich, daß die Berichte älterer Reiſebeſchreiber nicht ganz grundlos ſind, nach welchen manche Völker im Innern von Guiana auf Bäumen wohnten, ohne Zweifel wohl nur zu den Zeiten der Ueberſchwemmungen, die in dieſer Gegend, wie wir oben geſehen haben, ſo plötzlich und mächtig eintreten, und vielleicht auch noch, um ſich gegen Tiger zu ſchützen.

Ackerbau mögen wohl die meiſten dieſer Nationen betreiben. Manihot wird wohl am meiſten angepflanzt, aus welchem ſie Brod bereiten, welches nebſt Schildkröten, Krabben, Obſt, Fiſchen und Wild das Hauptnahrungsmittel iſt. Nie bebauen ſie ein und denſelben Fleck Landes zweimal hinter einander; ſie können auch nicht wohl, da ſie ihre Wohnungen alljährlich verändern.

Des Mannes Werk iſt, außer Krieg, Jagd und Fiſcherei, auch die Verfertigung eines Kanots, welches er durchs Ausbrennen eines Baumſtamms macht. Er ſchießt mit dem Bogen, und auch, wie mehrere Kanadiſche Indier, mit dem Blaſerohr das Wild. Wie ſie die Fiſche zu betäuben, und die Witterung des Wildes zu täuſchen verſtehen, iſt bereits erwähnt.

Der Zuſtand des Weibes iſt auch hier ſehr traurig. Selten erfreut es ſich von ſeinem Herrn und Tyrannen eines freundlichen Blicks. Nur was faſt mehr Beluſtigung als Arbeit iſt, verrichtet dieſer, Jagd und Fiſchfang, wie eben geſagt iſt; daß er etwa einmal ein wenig Hausgeräth macht, iſt eine ſeltene Ausnahme. Tage lang ruht er in ſeinem Hamack oder Hängematte, und unterhält ſich mit Geſprächen, kämmt ſich die Haare,

und reißt sich die Barthaare aus; besieht sich in einem Stückch.. Spiegel, indessen die Frau das Land gräbt, für den Unterhalt der Familie sorgt, und den Mann speiset, aber nicht mit ihm essen darf, selbst bei feierlichen Gelegenheiten nicht immer. Ja an allem Vergnügen des Mannes, ist es dem Weibe nimmer erlaubt Antheil zu nehmen, welcherlei Art dasselbe auch sey. Die Männer benutzen sogar (vielleicht nur aus Eifersucht) die Furchtsamkeit der Frauen, um sie von ihren nächtlichen Tanzbelustigungen abzuhalten. Schlangen, sagen sie, kämen aus den Wäldern, und fräßen alle Weiber auf (wie wunderbar stimmt hier Amerika mit Afrika überein!). Auch bringen sie auf großen Rohr-Flöten furchtbare Töne hervor, um das Schreckliche des Vorgebens zu vermehren. Ein Missionar entdeckte einmal ganz öffentlich den Betrug der Männer, worüber diese sehr ungehalten waren, zuletzt aber doch selbst lachen mußten.

Die Frauen fühlen ihr Elend wohl. Eine derselben setzte einem Missionar den ganzen Umfang der Noth, unter der ihr Geschlecht seufzt, mit vieler Beredtsamkeit auseinander. Dieses Gefühl ist oft so stark, daß Mütter oftmals sogleich nach der Geburt ihre weiblichen Kinder tödten, und behaupten, ihnen dadurch die größte Wohlthat erwiesen zu haben.

Ganz einzig vielleicht sind die Sitten mancher der hiehergehörigen Nationen beim Heirathen, und das Mädchen kann hier eben so gut, als der Jüngling, den ersten Antrag thun. Liebt es einen Jüngling, so bietet es ihm Holz an, um des Nachts neben seiner Hängematte (der Schlafstätte) Feuer anmachen zu können (gegen Muskiten), und einen Trank. Nimmt er beides an, so ist eben dadurch die Ehe geschlossen; das Mädchen geht, und holt ihre Hängematte, und hängt sie neben der seinigen auf. Gewöhnlich werden die Töchter in ihrer Wahl von den Müttern, oder von den nächsten Anverwandtinnen geleitet, die besonders darauf sehen, ob der junge Mann ein geschickter Jäger oder Fischer ist. — Andere Gebräuche kennt man hier nicht.

Die Heirathsitten der Otomachier sind schon vorher angeführt.

Bei verschiedenen Indiern heirathet man nahe Verwandtinnen, und oft wird schon die Heirath da bestimmt abgeschlossen, wenn die Mädchen kaum einige Jahre alt sind. — Bei andern Nationen sehen, wie im nördlichen Asien, die Schwiegerväter den künftigen Tochtermann, wie eine Art Knecht an, der für sie jagen

und fischen, das Holz auf dem Platz abhauen müsse, wo etwa Feld angelegt werden soll, und noch sonst für den Unterhalt sorgen müsse. Das Anhalten um eine Frau ist kurz: „Ich nehme deine Tochter!" sagt der Jüngling zum künftigen Schwiegervater, und wenn dieser einwilligt, antwortet er: „Nimm sie nur! Ich habe sie nicht in Händen!"

Bei den Krankheiten der Ihrigen sollen sie ziemlich gleichgültig seyn, aber bei dem Tode derselben in lautes Klagen und Weinen ausbrechen. Die Weiber dringen an das Lager des Verstorbenen, einige schütteln die Hängematte, in der die Leiche liegt, andere ringen die Hände, und scheinen in Verzweiflung.

Durch Klagelieder und Thränen erleichtern sie den Schmerz. Die eine klagt singend, daß sie den Versorger verlor; die andere rühmt ihn, wie viel Wild er erlegt hat u. s. w. Am meisten klagen Mütter über ihre Kinder; und lange Zeit, wenn sie, bei der Rückkunft vom Felde, dieselben nicht mehr in der Hütte finden, dauern die Klagelieder, an deren Schluß sie gewöhnlich den Namen des Verstorbenen mehrmals wiederholen, bald in höhern, bald in tiefern Tönen. Die Männer sitzen bei diesen Klagen still, und scheinen zu seufzen.

Bei den Otomachiern klagen nicht nur die Verwandten, sondern die ganze Nation (wohl nur Dorfschaft) versammelt sich mit Tagesanbruch zu dem Wehklagen. — Bei dieser Nation findet die Sitte Alles zu zerstören, was einem geliebten Verstorbenen gehört, vorzüglich Statt. Die Bananen, der Mais, der Manihot, die für denselben gepflanzt sind, werden herausgerissen. „Was soll ich damit?" sagte ein Oberhaupt zu seinem Missionar; „da diejenige nicht mehr lebt, für welche ich das Alles gepflanzt hatte? Ich mag ein solches trauriges Andenken nicht behalten."

Die Arten den Todten zu bestatten sind überaus verschieden. — Natürlich, da die Nationen es sind. Einige verbrennen den Todten in seiner Hütte, und pulvern die Gebeine desselben, um sie mit hinunter zu trinken. Andere beerdigen ihn in seiner Hängematte, nebst den Waffen in seiner Hütte, und wenn der traurige Akt vorüber ist, kommt der fröhliche, eines Trinkgelages. Dieses ist die gebräuchlichste Bestattungsart. — Andere, und namentlich die Garaunos, binden den Todten mit Binsen oder Baststricken, an einen am Ufer stehenden Baum, und werfen den Leichnam in den Fluß. In wenigen (man sagt

schon am zweiten) Tagen, haben gefräßige Fische schon das Fleisch von den Knochen genagt. Man nimmt nun das Gerippe, legt es in einen mit farbigen Glasstücken ausgeputzten Korb, und hängt diesen an die Decke der Hütte. — Einige Nationen legen ihre Todten in Höhlen, und wälzen große Steine vor die Oeffnung, um die Leichname gegen wilde Thiere zu schützen. Wenn nun die Zeit das Fleisch von den Knochen gelöset hat, nimmt man diese, und hebt sie in irdenen Gefäßen oder in Körben von Palmrinde auf, und setzt sie in eine Grotte oder selbst in den Hütten bei. Bei Pitou's Nation setzte man Speisen auf die Matten der Leichen von Lisbe's Töchtern. Die Mädchen, im festlichen Schmucke, tanzten um dieselben, und ähnliche Chöre bildeten die Jünglinge um Ydoman, den sie mit Blumen bekränzten. Die Alten gingen langsam um die Leichen Lisbe's und deren Vaters. Die Trauermusik war einfach, und der Suwa war der Begräbnißplatz. Vor der Beerdigung fragte man die Leichen nochmals, warum sie nicht bleiben wollten? Man legte sie dann in ihre Canots, und ihre Pfeile, Boutous und Corallen zu ihnen hin. Todtengesänge erzählten das Lob der Verstorbenen. Die Gräber wurden zugeworfen; Libationen von den Anwesenden auf denselben gebracht; des Abends die Todtenklage und des Nachts ein Schmausfest gehalten.

Einige Nationen lassen in der Trauerzeit die geschornen Haare lang wachsen, und sobald diese gewachsen sind, ist die Trauerzeit zu Ende, andere schneiden die Haare dann erst ab, welches immer Anlaß zu einem Feste gibt, bei welchem Alle ohne Ausnahme als geladen angesehen werden, um zu trinken, zu tanzen, und zugleich den Todten zu beklagen. — Aber Essen, Trinken und Tanzen machen die Klage bald vergessen.

Malouet fuhr auf einer Piroque den Fluß Apruage in Cayenne hinauf. Die Eingebornen führten das Fahrzeug. Bei Stille des Meeres und der Luft (er fuhr an der Küste hin, um in den Fluß zu kommen), stürzten sich plötzlich alle Indier ins Meer.

Leichenblaß sagt der Dolmetscher: seyd getrost Herr; sie werden Euch retten. Wovon? wußte Malouet nicht, denn er sah keine Gefahr. — Die Indier schwammen mit der einen Hand, und hielten mit der andern das Fahrzeug. — Das Brausen einer

Digitized by Google

einzelnen Woge wälzte sich plötzlich längs der Küste, wie das Brausen eines Stroms über die ruhige Meeresfläche daher. Furchtbar tobte dieser Wasserberg, und stürzte sich über die Piroque, die aber die Indier im Gleichgewicht erhielten, und ehe Malouet sich besann, schon wieder einsaßen, und das Wasser ausschöpften.

Diese von Natur düster ernsten Menschen lachten laut über des Europäers Schrecken, und besonders über seine Verlegenheit, wegen der eingeweichten Kleider. — Sie hatten nichts, was Bekleidung heissen konnte, und fühlten ihre Ueberlegenheit. — Da ihnen Malouet Alles anbot, was er geben konnte, forderten sie etwas Tafia, und da der Franzose noch etwas Geld hinzuthat, nahmen sie es zwar, aber ohne sich viel daraus zu machen. (Diese Wogen, die man nur an diesen Küsten Amerika's trifft, sind eine Art Vorläufer von Springfluthen, und heissen bei den Indiern Prororoka.)

Unter den Indiern am Apruage herrschte eine furchtbare Dysenterie, und ein Oberhaupt und zwei seiner Frauen konnten sich nicht mehr aufrecht erhalten. Malouet wollte sie in ein Hospital (der Franzosen) bringen lassen, wo sie Pflege erhalten würden. „Es ist uns," antwortete das Oberhaupt ernst und gleichgültig, „ganz einerlei, ob wir hier oder in Eurem Fort sterben, wohin noch ohnedies der Weg beschwerlich ist." — Auf Malouets Erwiederungen sagte er: „Gut, fragt die Kranken! wollen sie, so will auch ich." Aber die kranken Weiber sagten: „Gebt Euch keine Mühe! es ist uns gleichviel, ob wir hier oder dort bei Euch sterben." — In der That starben auch alle innerhalb drei Wochen. Keiner wollte weder Diät halten noch ein Mittel brauchen.

Wie es mit der Bekehrung dieser Indianer stehen mag, sieht man aus den Nachrichten mehrerer Reisenden, namentlich der Väter, die die Missionen besorgten. Die Väter mußten die Indianer durch Geschenke an sich ziehen, damit sie Sonntags in die Kapelle kamen, und sich am Ende taufen ließen. Das Hauptmittel, die Bekehrung zu bewirken, war Tafia, und sobald die Missionen diesen nicht mehr austheilten, kamen die Indier nicht mehr zur Kirche.

Die Missionare ergrimmten, schickten ihre Soldaten aus, und wollten die Indier in die Tempel treiben lassen, aber diese

widersetzten sich. Oberhäupter und Deputirte kamen zu Malouet nach Cayenne.

Sobald diese in dem Audienzsaal sich in den Spiegeln erblickten, fingen sie an laut aufzuschreien, tanzten, näherten sich dem Spiegel, sprachen mit dem Bilde darin, betasteten das Glas, und wollten, wie die Rothkehlchen, sehen was dahinter wäre. Aber da sie keinen Aufschluß des Räthsels fanden, lagerten sie sich ernsthaft und gleichgültig auf den Boden hin, hefteten mit Unzufriedenheit ihren Blick auf Malouet, und trugen endlich ihre Klagen vor.

„Wir sind gekommen dich zu fragen, was du von uns willst? Warum hast du uns Weiße geschickt, die uns plagen? Sie haben mit uns einen Vertrag gemacht, den sie zuerst gebrochen haben. Wir sind eins geworden mit ihnen, für eine Flasche Tafia zu ihnen zu kommen (in die Kapelle), sie singen zu hören, und auf den Boden niederzuknieen, und wir haben uns allezeit eingefunden, so lange sie ihr Wort hielten. Sie haben uns den Tafia entzogen, und wir sind ruhig geblieben. Nun senden sie Soldaten, die uns hinführen sollen. Das wollen wir nicht! — Sie wollen uns, wie die Weissen, säen und arbeiten lehren; das wollen wir auch nicht! Wir können dir zwanzig Jäger und Fischer geben, wenn du jedem monatlich drei Piaster zahlst. Ist dir das recht, so sind wir dazu erbötig; wo nicht, so gehen wir mit unsern Karbets an einen andern Fluß."

Dieß war keine bloße Drohung. Sämmtliche diese Nationen sind geneigt, um der geringsten Ursache willen ihren Wohnplatz zu ändern. Malouet suchte sie zu beruhigen, und ließ ihnen die Absicht der Missionare, die wohl etwas täppisch zu Werke gegangen seyn mochten, zwar erklären, aber die Antwort war ein Gelächter! — Kurz man mußte den Tafiatraktat erneuern. Die Indier bekamen ihre Portionen wieder, und gingen von nun an auch wieder zur Kapelle.

Ihre Geduld, Schmerzen und Hunger zu ertragen, ist unglaublich; jeder hält es für schimpflich, in Krankheiten zu seufzen, und wenn sie Wochen lang nichts anderes, als geröstete Cassave gehabt haben, so sind sie dennoch gutes Muths. Es scheint aber dies mehr eine Art Gleichgültigkeit und Trägheit. In ihren Hängematten blasen sie gemachsam die Flöte, spitzen

mit großer Ruhe an einem Pfeil oder stricken an einem Netze, ihnen gleichviel, ob es in diesem oder in dem nächsten Jahre fertig werde. Auch die Weiber sind bei einigen Nationen so träg, daß nur der äußerste Hunger der Kinder sie nöthigt, in den Wald zu gehen, und Lebensmittel zu hohlen.

Viele der Nationen sollen sehr lügenhaft seyn, aber wahrscheinlich nur gegen die Europäer, deren Versuche, ins Innere ihrer Länder einzudringen, sie unmöglich gern sehen können. „Wer kann das wissen?" antworten sie auf die allergleichgültigste Frage. Und fragt man: „ist Bauholz in dem Walde? hast du Cassave, Schildkröte u. s. w.?" ist immer die Antwort „nein."

Wie mehrere Wilde sind auch viele von diesen sehr geneigt, Alles nachzuahmen, daher sie denn auch seit der Bekanntschaft mit Europäern tüchtig fluchen gelernt haben *). Dies scheint besonders bei den Anwohnern des Orinokostroms der Fall (von welchen vorzüglich gilt, was wir von nun an beibringen werden).

Kommen die Unbekehrten einmal aus ihren Wäldern heraus, und gerathen in die Kirche einer Mission, so richten sie gerade dadurch viel Störung und Unordnung an, daß sie Alles nachmachen. So kam einmal ein ganzer Schwarm mit seinem Oberhaupte eben aus dem Walde, als die Kirche anging. Alle zogen in die Kirche hinein, besprengten sich, wie die bekehrten Indier, mit Weihwasser, machten das Kreuz und schlugen sich an die Brust. Ein muthwilliger Soldat, der diese Affennatur bemerkte, fing an sich ins Gesicht zu schlagen, und die Indier nahmen keinen Anstand, ihm es mit vollem Eifer nachzumachen, und ohrfeigten sich links und rechts.

Im sächlichen Zusammenhang steht mit dieser Nachahmungslust die Neugier — die Aufmerksamkeit auf alles Neue. — Sie kennen in ihren Wäldern oft die nächstanwohnenden Nationen nicht, und die geringste Abweichung von ihren Sitten und Gewohnheiten, oder von ihrer Bildung ist ihnen auffallend.

Erscheint aber ein Fremder in der Niederlassung, so eilt Jedes nach dem Hause des Missionars, den neuen Ankömmling in Worten, Mienen und Bewegungen zu beobachten, welchen sie dann, sobald sie in ihre Behausungen zurückgekehrt sind, nach-

*) Man wird finden, daß die Nationen, die gern nachahmen, meistens überaus sanfter Gemüthsart sind.

äffen, und zwar mit solcher Treue und Wahrheit, daß Jedermann den Fremden erkennen würde. — Und wer dann in der Bildung ihnen nachsteht, wird in ihren Urtheilen hart mitgenommen.

Dann heißt es: „Er gab dem Pater Honig und verlangte dafür, als wär's Nichts, zwei Hacken. Einen Rachen hat er wie ein Krokodil und eben so lange Zähne. Sein Bauch war zusammengeschrumpft, wie ein Otomachier, und er mochte wohl in vielen Tagen keinen Bissen gesehen haben. Wie ein Tiger verschlang er die Speisen, die ihm der Pater gab. Und die Beine, wie waren sie so garstig und dürr! Seine Nase ist platt, wie bei einem Maipuri, und schwarz ist er wie ein Guami. Er trägt Armbänder und Korallen um den Hals, wie ein Weib, und stinkt wie ein Neger."

Die Eigenheit mehrerer Völker, mancherlei zum Geschenk haben zu wollen — zu betteln — fehlt ihnen nicht. Doch sprechen sie fast nie die Landsleute um etwas an. Nur in dem Fall, wo sie nichts zu essen haben, gehen sie in die Hütte dessen, der mit Speise versehen ist, setzen sich hin, fordern aber nichts, denn dazu sind sie zu stolz, sondern plaudern Stunden lang, bis man ihnen etwas zu essen gibt.

Bei den Europäern sagen sie ohne Rückhalt, was sie haben wollen. Sagt man zu ihnen, es sey nichts weiter da, so antworten sie ohne Bedenken: „du lügst!" Gesteht man ihnen eine Bitte zu, und schlägt ihnen eine andere ab, so heißt es: „du bist geitzig!" Dies ist, ihrem Bedünken nach, der größeste Vorwurf, den man machen kann, indem sie gewohnt sind, fast in völliger Gemeinschaft der Güter zu leben. So lange ein Europäer noch etwas für sich behalten will, ist er geitzig.

Als Gilii, ein Missionar, in ein Dorf der Otomachier kam, liefen sie ihm alle, wie närrisch, entgegen, umringten und lobten ihn: „o du bist gut! du bist nicht geitzig!" „Ich weiß schon, was ihr wollt," antwortete der Missionar; „ihr wollt Stecknadeln, Nähnadeln." — „Nein, nein!" schrien Alle, wir sind hungrig, gib uns Cassave!" — Was wollte der Missionar thun, wenns nicht Ibaba oder „du bist garstig!" heissen sollte, als geben, was er konnte?

Die größeste und bewundernswertheste Sache für sie ist ein beschriebenes Papier, vor welchem sie, wie vor allem Geschriebenen und Gedruckten, eine große Ehrfurcht haben, und es Careta (Cartha) nennen. Gibt man ihnen einen Brief zu bestellen, so wickeln sie ihn mit großer Sorgfalt in Blätter oder in ein Tuch, und zwar darum, damit der Brief nicht sehe, was sie unterwegs thun. Alle laufen bei der Ankunft eines Briefs zusammen, und betrachten staunend den Missionar, der ihn empfing, und verlangen die Neuigkeiten zu wissen, die darin stehen. — Man sagt ihnen etwas vor, und nennt den Namen des Briefstellers (oder dessen, der den Brief gemahlt hat).

Sie fürchten alles Papier als ein Zaubermittel, und beneiden den Europäern die Wissenschaft, zu lesen und zu schreiben. Ein trunkener Indier kam zu seinem Missionar, klagend, daß seine mit herbeigeschleppte Frau ihm untreu sey. Stillschweigend nahm der Missionar das Brevier, und las darin, und der Lärmende schwieg plötzlich, und sahe verwundernd den Lesenden an. Dieser sagte nach einiger Zeit: „das Buch sagt nichts davon!" „Ists möglich?" rief der erfreute Indier, „sagt es wirklich nichts?" „Ich will noch einmal nachsehen," erwiederte der Missionar, sahe noch einmal nach, und der Indier war völlig zufrieden gestellt.

Daß es an tausendfältigem Aberglauben bei solchen Nationen nicht fehlen wird, läßt sich denken. — Einige sind sogar bedenklich, Hühner und anderes Geflügel zu essen, aus Sorge, es möchten ihnen dieselben den Bauch von innen mit ihren Schnäbeln und Füßen aufreissen.

Auf ihren Reisen benennen viele die Dinge mit ganz andern Namen, als mit dem rechten, und behelfen sich mit Umschreibung, weil es ihnen sonst großes Unheil bringen würde. Ein Felsen heißt derjenige, der hart ist; und eine Eidechse dasjenige, das einen langen Schwanz hat. — Ein Europäer setzte einst einem reisenden Indier sehr zu, ihm den Namen eines Creeks (Kriks oder kleinen Flusses) zu nennen. Sie thaten ihr Möglichstes, der Antwort auszubeugen, stellten sich taub, sagten, sie wüßten es nicht, baten, er möge es sich von einem Andern sagen lassen. Endlich nannte einer, der keinen Vorwand mehr hatte, dem Frager auszuweichen, den Namen. Da bald hinterher ein Regen kam, wurden Alle auf den Namensager sehr unwillig.

Nach den Begriffen Vieler sind die Sterne nichts anderes als Menschen, und die Venus ist die Frau des Mondes. Von den Mondfinsternissen haben sie denselben Aberglauben, den wir schon bei so vielen Wilden getroffen haben. Der Glaube an ein gutes und an ein böses Hauptwesen findet sich bei allen Anwohnern des Orinoko. Das letztere wird auch hier am meisten verehrt, aber freilich nur aus Furcht (s. oben). — Die Welt hätten zwei Brüder erschaffen. Den Orinoko hätten sie so einrichten wollen, daß man auf und ab immer mit dem Strome führe, das wäre ihnen aber zu schwer gewesen. Den Gestorbenen, von welchen sie sagen, er sey nun ohne Seele, weisen sie ihren Ort jenseits des Meeres — also in Europa — an. Dort verfertigten dieselben allerlei künstliche Arbeiten für die zurückgelassenen Verwandten — sie meinen darunter diejenigen europäischen Waaren, die sie am meisten bewundern. — Allen aber, den Guten, wie den Bösen, scheinen sie einerlei Ort anzuweisen.

Seltsam ist es, daß einige Nationen eine Sage von der Erschaffung des Menschen und von einer großen Flut haben, die mit der mosaischen Geschichte übereinstimmt.

Der Aberglaube einer Nation hängt so genau mit der Eingeschränktheit ihrer Begriffe zusammen, und an dieser fehlt es namentlich den Anwohnern des Orinoko nicht. Die wenigsten, vielleicht keiner, können über 200 hinaus zählen, und viele mögen nicht weiter kommen können, als 20. Um fünf anzudeuten, werden die Finger der Hand, um zehn zu machen, die beiden Hände mit ihren Fingern, ausgestreckt. Werden die Hände gegen die Füße gerichtet, so bedeutet es 20. Um eine sehr große Menge zu bezeichnen, werden die Haare auf dem Kopfe berührt.

Kaum daß sie eine Art Gruß haben! Begegnen sie Jemand, so sagt dieser: „Amare ca?“, welches so viel als: „Du?“ bedeutet, und Jener antwortet blos: „A“ (ja, ich bins).

Kommt der Tamanachier von einer Reise oder einem Fischfang zurück, so wirft er sich, ohne ein einziges Wort zu sagen, in seinen Hamack. Erst nach einem Weilchen nähert sich die Frau und sagt: „Mepuia?“ (bist du gekommen?) und er antwortet: „Vepce ure“ (ich bin da).

Für eine Art Ehrerbietung gegen Andere haben diese Nationen keinen Ausdruck; nur die Tamanachier haben ein Wort,

welches ziemlich unserm Ihr entspricht, und dessen sie sich nur gegen die Schwägerschaft bedienen, darum sagen sie, weil wir uns vor ihnen schämen, d. i., Ehrfurcht vor ihnen haben. Alle übrige Menschen heissen Du.

Alle europäische Eisenwaaren, Aexte, Nägel u. s. w. halten sie für Stücke, die vom Himmel abgeschlagen sind.

Eine Schwiegertochter wissen sie nicht anders zu bezeichnen, als daß sie sagen: die Mutter meines Enkels; wiewohl der Enkel noch nicht geboren ist.

Der Spiele und gesellschaftlichen Vergnügungen sind wenig, wenn man den Tanz ausnimmt. Man schießt mit Pfeilen nach einem bestimmten Ziel. Man ringt, indem man sich niederzuwerfen sucht, und bei einigen findet man auch eine Art Ballspiel, welches bei den Otomachiern seine Regeln und Preise hat. Jede Dorfschaft hat dazu ihren Platz und ihre bestimmten Stunden. Die Bälle werden vom Kaouthouck gemacht. Auch die Weiber spielen dieses Spiel. Die Männer fangen den Ball, der so viel möglich, immer in der Luft bleiben muß, mit Kopf und Schultern, und werfen ihn damit zurück, die Weiber schlagen ihn mit Raketten. Fällt der Ball zur Erde, so, daß er liegen bleibt, so gilts einen Fehler. Die Fehler der beiden spielenden Partheien werden gezählt, und darnach der siegreichen Parthei der Preis bestimmt.

Leidenschaftlich lieben auch diese Völker die Tänze, die gewöhnlich jeden Abend nach vollbrachtem Tagewerk anfangen, und am heftigsten dann gehalten werden, wenn das nöthige Getränk (Ciccia, oder, wie es vorher hieß, Cichery) hat zubereitet werden können, in welchem Falle man nicht eher aufhört, als bis der letzte Tropfen verbraucht ist, und auch viel festlichere Tänze tanzt, als sonst gewöhnlich ist.

Beim gewöhnlichen Tanz spielen zwei geübte Spieler die Flöten. Die Tänzer stellen sich in einen Kreis, und jeder faßt den Nachbar links und rechts bei der Schulter, und Alles dreht sich im Kreise herum. Bei jeder Pause wird ein fürchterliches Gebrüll erhoben.

Die festlichen Tänze, wo man sich nicht anfaßt, bilden die Gestalt eines halben Mondes; jeder schlägt mit einem dicken Rohr auf die Erde. An die Füße ist mancherlei Klapperwerk—

Digitized by Google

Schellen oder hohle Nüsse u. s. w. gebunden. Der Kopf ist mit Federbüschen und die Hüften mit schönen langen Schürzen geschmückt, und der Leib, nach ihrem Bedünken, wunderbar prächtig bemahlt.

Ein Kazike oder Piaci führt den Tanz an. Gebückt, feierlich und langsam geht er vorauf, und eben so, aber aufrecht, folgen die andern, und ahmen genau alle Bewegungen nach, die aber, wie auch der Gesang dabei, sehr gleichförmig sind. Die Gesänge sind Wechselgesänge, in welchen angenehm die höhere Weiberstimme sich hervorhebt; wahrscheinlich sind alte Romanzen der Inhalt derselben. — Bei andern Nationen sind die Festtage lustigerer und leichterer Art.

Die Tänze sind auch nach den Gelegenheiten sehr verschieden, andere bei Leichenbegängnissen, andere wenn es in den Krieg geht. — Der Tigertanz der Otomachier stellt vor, wie ein Mensch, der im Kreise der Tänzer sitzt, gegen die Angriffe dieses Thieres vertheidigt wird. Der Angegriffene mitten im Kreise, ahmt mit großer Täuschung alle Schrecken eines vom Tiger Angefallenen nach. Die Schlangentänze, deren schon früher Erwähnung gethan ist, sind mit abergläubischen Erzählungen (z. B. die Schlangen kämen aus den Wäldern, brächten Essen und Trinken mit, und tanzten mit) und Possen verbunden, weil man die Weiber von solchen Tänzen abhalten wollte, wiewohl Gilii nicht absehen konnte, warum? Denn, obwohl ihn die Maipurier inständig baten, ihr Geheimniß nicht zu verrathen, konnte er doch das Geheimniß nicht finden.

Die Saliven haben beinahe keinen eigenen Tanz, ahmen aber mit wunderbarer Geschicklichkeit und Wahrheit die Tänze anderer Nationen nach.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in diesem Theil von Amerika ist nicht mehr die ehemalige grausame, indem man die Gefangenen klüglicher zu Sklaven verkauft, nachdem man ihnen die Haare abgeschnitten hat, die bei mehrern Nationen ein Zeichen des freien Mannes sind.

Mehrere Völker jedoch wissen jetzt noch nicht, was Quartier geben heißt. Flieht der Feind, so wird Alles in den Karbets zerschlagen, und die armseligen Habseligkeiten werden getheilt. Gefangene werden an Pfähle oder Bäume gebunden, und unter

Spott und Schimpf mit Pfeilen beschossen, wovon sie langsam sterben müssen. Oft werden diese Unglücklichen in kleine Stücke zerrissen, und an die Familien ausgetheilt und verzehrt. Die Köpfe der vornehmsten Feinde werden auf die Hütten gesteckt, und aus den Knochen des Körpers Flöten gemacht. Die Weiber sollen nicht immer an diesen Greueln Gefallen haben, und oft die Geschirre zerschlagen, die bei diesen Gelegenheiten sind gebraucht worden.

Die übrigen Bewohner Guiana's

sind Neger und Europäer. Die gewöhnliche Grausamkeit, mit welcher die Negersklaven fast überall von Europäern behandelt worden sind, scheint wenigstens in Cayenne etwas gemildert gewesen zu seyn. Sie scheinen übrigens auch hier ihren nationalen Charakter völlig beibehalten zu haben, wie man aus den Berichten der neuesten Reisenden sieht.

Des Abends wird unter fröhlichem Geschwätz die Küche besorgt, und das Abendessen genommen. Erzählungen und Mährchen füllen den Rest des Abends aus.

Helden der Vorzeit, Weisse, Soldaten, Vögel und Pflanzen kommen in ihren Erzählungen vor. Alle Zuhörer sind mit dem Erzähler zugleich in Aktion; sie ahmen das Vögelgeschrei, das Geprassel des Feuers, und alle Bewegungen nach, welche in der Erzählung vorkommen, und bilden zuweilen Chöre, die tanzen, laufen, jagen, singen; kurz sie spielen große Oper.

Unmenschlich und himmelschreiend sind die Grausamkeiten, welche die holländischen Pflanzer gegen ihre Negersklaven ausübten. — Die Folge davon war, daß sie ihren Herren entliefen, in das Innerste des Landes, in unzugängliche Berg- und Waldgegenden sich retteten, wo man sie nicht verfolgen konnte. (S. vorher.)

Wie es aber mit diesen Armen möge gestanden haben, darüber wird, was wir eben erzählen wollen, den aufmerksamen Lesern gänzliche Auskunft geben.

Als eine strafbare Verwegenheit wurde es ihnen schon ausgelegt, in Gegenwart eines Europäers überhaupt (nicht blos ihrer Herren) zu essen, oder zu trinken. — Eine Hand aber gegen einen Weissen nur aufzuheben, brachte einen martervollen Tod.

Die leichtesten Vergehungen werden mit teuflischer Quaal-

Digitized by Google

freude gestraft. Ein schöner alter Neger wurde zu hundert Peitschenhieben verurtheilt. Er zog sein Messer und stieß nach dem Sklavenaufseher (die eigentlich die Peiniger der schwarzen Mitbrüder sind), und da er ihn verfehlte, stieß er sich selbst zu wiederholten Malen das Messer in den Leib, und würde sich völlig entleibt haben, hätte man ihn nicht daran gehindert, um ihn satanisch desto länger martern zu können. — An einen Ofen wurde er gebunden, wo von dem Zuckerabgange Rum destillirt wurde. Hier mußte er mit Geschwüren bedeckt, und krank, Tag und Nacht schmachten. Der Arme litt still, schmachtete Tag und Nacht, klagte und tobte nicht, er lächelte nur wehmüthig, bis ihn der Tod von seinen Peinigern erlöfete. Daß ein Knabe einer alten, im Hause alt gewordenen Negerin sogleich Faustschläge gibt, wenn sie mit einer auf den Tisch zu tragenden Schüssel, nur ein wenig sein Haar berührt, ist gar nicht mehr auffallend.

Eine gewöhnliche Strafe ist es, dem straffälligen Neger vorn die Hände zusammenzubinden; dann ihn auf die Erde zu werfen, die Knie zwischen beiden Armen durchzuzwängen, und zwischen die Kniebeugen einen starken Stock durchzustecken, von dem ein Ende in die Erde geschlagen wird. So liegt der Unglückliche, wie ein Knaul und bewegungslos da, und in dieser Lage peitscht man ihn auf der einen Seite des Hinterbackens mit Ruthen, bis sich das Fleisch ablöset. Die andere Seite wird auf gleiche Weise behandelt. — Dieß ist eine Strafe nicht blos für Männer, sondern auch für Weiber. Um den Zutritt des Brandes zu hindern, reibt man die Wunden mit Zitronensaft und Schießpulver, welches zugleich einen unaussprechlichen Schmerz verursacht.

Mit den Negern werden in Surinam nicht nur alle Hausbedienungen, sondern auch die meisten Handwerke bestellt. — Ein Negerkoch hatte einen Ragout verdorben. Darüber schnitt er sich die Kehle ab. — Welche Strafe mag er haben fürchten müssen!

Für Neger, welche hatten entfliehen wollen, und wieder ergriffen wurden, war es eine gewöhnliche Strafe, ihnen ein Bein abzunehmen; unter neun, welche diese Strafe erleiden mußten, starben vier — die übrigen fünf wurden dann gebraucht, Barken auf dem Strome zu rudern.

Ein vierzehnjähriger Negerknabe wurde von seinem Teufel von Aufseher Monate lang gequält. Im ersten Monat wurde er täglich gegeißelt. In dem andern gebunden in den Block

gesteckt. Im dritten legte man ihm ein Halsband mit Stacheln um, und im nächsten mußte er wie ein Hund in einer Hütte liegen und bellen, wenn eine Barke vorbei fuhr.

Eine Plantagenbesitzerin fuhr mit ihrer Sklavin auf einem Boote. Das Kind der Sklavin wimmerte und weinte. Die gestrenge Frau ließ es sich bringen, und warf es in den Fluß, und hielt es, bis es erstickt war. — Für den Vorsatz der Mutter, dem Kinde nachzuspringen, ließ sie ihr nachher zweihundert Geißelhiebe geben. — Dieselbe Frau zerfetzte aus Eifersucht einem Negermädchen nicht nur das Gesicht, sondern ließ ihr auch, damit es recht häßlich aussehen möge, die Sehnen an den Füßen zerschneiden.

Wie begreiflich, daß die Neger sich zu Zeiten furchtbar rächen!

Wie ein Pflanzer in Surinam lebt, verdient nicht ganz übergangen zu werden, zumal da man weiß, wie Weichlichkeit und Grausamkeit so wundersam zusammenhängen.

Sehr viele Familien haben blos zu ihren Hausgeschäften zwanzig, ja dreißig Sklaven; denn wie schon erwähnt ist, werden hier und in andern Gegenden, wo Europäer Kolonien haben, fast alle Geschäfte durch Sklaven versehen, und für jedes einzelne unbedeutende Geschäft ist ein eigener Sklav angestellt.

Der Pflanzer, der auf seiner Besitzung seinen Aufenthalt genommen hat, welches jedoch nicht häufig geschieht, erhebt sich gegen sechs Uhr aus seiner Hängematte, über welche gegen die Muskiten, die hier Teufelstrompeter genannt werden, ein feines Tuch gespannt ist. Sehr zärtliche Weichlinge lassen sich noch die ganze Nacht hindurch kühle Luft von ihren Sklaven zufächeln.— Gleich nach dem Aufstehen geht er auf den bedeckten Vorplatz seines Hauses, wo Kaffee nebst Tabak und Pfeife seiner warten, und sechs schöne Sklaven und Sklavinnen für die gebietenden Winke des allmächtigen Herrn bereit stehen. Der Aufseher der Sklaven und der ganzen Pflanzung stattet nun unterthänigsten Bericht ab, was krank geworden, was geboren, was gestorben oder entlaufen ist; aber vor allen Dingen, wer von den Sklaven ein Versehen begangen hat. Die beschuldigten Sklaven werden ohne weiter gehört zu werden, sogleich an einen Pfahl gebunden und mit einer Peitsche, die tief ins Fleisch einschneidet, zerhauen; müssen dann kriechend für die empfangene Strafe ihr: Dankee Massera (Dank Herr!) sagen, und gehen an ihre Arbeit.

Digitized by Google

Der Wundarzt kommt hierauf und rapportirt unterthänigst, und wird, steht nicht Alles, wie es soll, mit einigen Flüchen entlassen. — Hierauf kommt eine alte Frau, gleichsam die Gouvernante, mit allen Negerkindern, die vorher wohl gebadet und gewaschen worden sind, um würdig dem Herrn vorgestellt zu werden. Sie werden vorgeführt, und empfangen ihr Frühstück. — Der Aufseher empfiehlt sich nun mit demüthigen kriechenden Verbeugungen.

Jetzt hat der Pflanzer sein Geschäft abgethan! Er spatziert im Negligee umher, welches aus einem Paar langen feinen Schifferhosen, seidenen Strümpfen und rothsaffianen Pantoffeln besteht. Des Hemdes Halskragen ist offen. — Ein leichtes Kleid vom feinsten indischen Stoff ist über das Hemde geworfen; das theure Haupt mit einer Musselinmütze bedeckt, und ein mächtiger Kastorhut darüber gestülpt.

So durchwandelt der Herr einen Theil seiner Pflanzung, oder durchreitet seine Felder, bis 8 Uhr, wo er zurückkommt und sich etwas umkleidet, um mit Anstand in der Stadt (Paramaribo), oder in einer benachbarten Pflanzung einen Besuch abzustatten. Seidene Beinkleider ersetzen die vorigen Schifferhosen, ein Neger zieht ihm Schuh und Strümpfe an; ein anderer bringt Bart und Haar in Ordnung, und der ganze übrige Anzug wird durch einen frischen ersetzt. Sklaven tragen den Sonnenschirm, unter welchem er nach dem Ufer des Flusses zugeht (die meisten Reisen können hier auf den Flüssen gemacht werden), wo die mit sechs oder acht Rudern besetzte Barke seiner bereits wartet, und hinlänglich von dem Aufseher mit Wein, Früchten, Tabak und Pfeifen versehen ist, auch wohl Musikanten hat, das Ohr des Allgewaltigen zu vergnügen.

Bleibt der Herr zu Hause, so frühstückt er gegen zehn Uhr in einem großen Saale in Gesellschaft seines Aufsehers. Brodt, Butter, Käse, Bier, Madera, Moseler- und Rheinwein, Früchte, Schinken, Pökelfleisch, gebratenes Huhn u. s. w. steht zur Wahl des Zünglers bereit, und das heißt dennoch ein schlechtes Frühstück. Nach gestilltem Appetit wird ein Buch zur Hand genommen, oder ein wenig Schach oder Billiard gespielt, oder aber auch Musik gemacht.

Es kommt nun die Zeit, wo die Hitze sehr steigt, und diese treibt zur Mittagsruhe. Er wiegt sich in seiner Matte hin und

her. Sklaven fächeln ihm, und um drei Uhr steht er auf, und nimmt das Mittagsmahl, welches aus Fischen, Früchten, Wildpret, feinen Weinen u. s. w. besteht. Nach der Tafel geht Alles wieder wie Vormittags. Es wird gepeitscht, Arbeit ausgetheilt, geflucht u. s. w. Zu Abend wird wenig genossen, ein schwacher Punsch (Sangaree) getrunken, Karte gespielt, Tabak geraucht, bis 10 Uhr kommt, wo er, von seinem Pagen zu Bett gebracht, in die Arme der Lieblingssultanin sinkt.

2.

Peru nebst Quito.

Reicher, erhabener und herrlicher, als in Mexiko und den eben erst erwähnten Ländern, ist die Natur in diesen großen Länderstrecken.

Das Land ist eine Fläche, die sich zum Theil an 10,000 Fuß über das Meer erhebt, und dadurch die höchsten Länder der Erde bildet. Ueber diese hohen Flächen laufen nun die gewaltigen Gebirge hin, von welchen sich wilde Waldströme herabstürzen, über deren Abgründe oft 1800 Fuß lange, von Hürden geflochtene, bei jedem Tritt schwankende Brücken führen. Dies ist denn namentlich mit Quito der Fall. Es ist eine hohe, fast eine halbe Meile hohe Ebene, rings umher mit Eisbergen umgürtet, die den ewigen Schnee auf ihren Häuptern tragen, als der 15,000 Fuß hohe Pichincha, der in seinem Innern vulkanisch tobt, wiewohl er seit langem nicht mehr auswirft; der Kotopari, der einmal durch den Schnee, welchen seine innere Glut zum Schmelzen brachte, die Gegend weit und breit zu ersäufen drohte; der Antisana, Sangai u. a. m. Diese und andere hierher gehörige Vulkane speien Bimsstein, Basalt, Porphyr und ungeheure Massen Schwefelleber und Schlamm aus, und selbst eine erstaunliche Menge einer Art Fische, die mit unserm Wels Aehnlichkeit hat *). Der höchste aller Erdberge, der Chimborasso, hält 18,500 Pariser Fuß. Seine höchste Spitze hat noch kein menschlicher Fuß betreten. Von Humbold that Alles, und blieb noch 1344 Fuß unter derselben, und in der verdünnten Luft

*) Pimelodus Cyclopum.

trat dennoch schon das Blut aus Augen, Lippen und Zahnfleisch hervor, und die Kälte war unbeschreiblich.

Die Gebirgsmassen der Cordilleren theilen sich unweit des Aequators in zwei Hauptzweige, deren einer westlich über Chili bis Patagoniens Ende hinläuft, in einem Strich von mehr als tausend Meilen, die Krümmungen nicht mitgerechnet. Der östliche läuft anfangs parallel, biegt dann nach Südosten ab, und verliert sich in die Ebenen.

Wo sich die Grundlagen dieser Gebirgsmassen begegnen, entstehen natürlich ungeheure Schluchten, die oben oft meilenweit sind, und in deren Tiefen die Flüsse nach dem Meere oder nach dem Lande zu, dahinstürzen. Eine der merkwürdigsten dieser Schluchten findet sich in der Statthalterschaft Huancucelica, unweit Conaica. Will man von hier nach Vinas, und hat den Berg Corosunta überstiegen, so kommt man in eine Schlucht, in welcher ein kleiner Fluß fließt, die überall nur 24 Fuß weit und an 116 Fuß hoch ist, und einen Theil des Weges ausmacht, auf dem der Reisende sich neunmal über den Fluß setzen lassen muß. Hier und in mehrern andern Schluchten passen die beiden Felsenwände höchst genau zu einander, und folgen jeder Krümmung und Windung des Baches. — Zu den größesten Ebenen dieser Ländergebiete gehört die vielleicht an 4500 Q. M. haltende Pampa del Sacramento, die vom Maranhon, Ukayale, Guallaga und einigen kleinern Flüssen eingeschlossen und lediglich von Wilden bewohnt wird.

In einem so vulkanischen Lande können die Erdbeben mit allen ihren Schrecken nicht fremd seyn. Nur im Jahr 1791 hatte Lima fünf Erderschütterungen, aber 45 Jahr früher erlitt es Ende Oktobers das furchtbarste Erdbeben, das sich einige Tage zuvor durch ein dumpfes unterirdisches Brüllen ankündigte, während dessen mehrere Vulkane wütheten. In wenigen Minuten lagen die meisten Häuser der Stadt in Trümmern, und mehrere Tausende von Menschen kamen um oder wurden beschädigt. In der nächstgelegenen Hafenstadt Callao trat das Meer zurück, und bei seiner Wiederkehr verwandelte es Hafen und Stadt durch seine Ueberfluthung in Meer. Von 23 Schiffen gingen 19 unter und 4000 Menschen verloren ihr Leben. Am schrecklichsten unter allen war aber das Erdbeben von 1797 in Quito, welches Städte und Ortschaften umwarf. Vulkane stürzten zusammen und über-

Digitized by Google

schütteten die Städte, andere wurden durch Lavaströme von Grund aus vertilgt, andere versanken und 40,000 Menschen kamen um. Das war das Werk weniger Sekunden. In einem Strich von 30 Meilen Länge und 20 Meilen Breite bewegte sich das Land wellenförmig. Gebirge gewinnen bei solchen Revolutionen oft plötzlich eine ganz veränderte Gestalt, indem bald große Krater einstürzen und in den Vulkan theils oder ganz zurücksinken, theils die Feuerberge Basalt- oder Bimssteinfelsen aus ihrem Innern hervortreiben.

Welch eine Menge Ströme und Flüsse kommen von diesen Gebirgen, und stürzen sich zum Theil so heftig von denselben herab, daß sie unten große Vertiefungen bilden, und Veränderungen in den Bodenschichten veranlassen. — Der mächtigste und gewaltigste aller Flüsse der Erde ist der schon erwähnte Maranhon, der hier eine nähere Anzeige verdient.

Nicht bestimmt läßt sich sagen, welche Quelle der Ursprung des gewaltigen Stroms ist, sondern er wird aus mehrern Quellen im schneereichen Hochgebirge um den See Lauricocha her gebildet, an dessen Mündung man von den Zeiten der Ynkas her (der Regenten dieses Landes vor Ankunft der Europäer) verschiedene Pyramiden von Stein findet, über deren Bestimmung (ob sie als Brückenpfeiler, oder als bloße Denkmale vielleicht gedient haben?) wir nichts bestimmen.

Das ganze Gebirgsgebiet um diesen See ist ein Ursprung für mehrere Flüsse, unter welchen der Huallaga, der anfangs Huanaco heißt, besonders genannt werden muß. Er entspringt aus dem südlich des Lauricocha liegenden Chiquiacoba (Chincacocha), fließt gegen Norden, nimmt alle kleinere Flüsse auf, die seiner Nähe entquellen, und wird nach vielen Stürzungen da schiffbar, wo sich der Monzon einmündet. Er nimmt hierauf viele Flüsse auf, wendet sich östlich, und bildet mehrere Inseln mit seinen Armen, verstärkt sich durch immer neuen Zutritt immer mehr, überschwemmt meilenweite Gegenden, und fällt mit einer Breite von einer halben Seemeile (20 auf einen Grad) in den Maranhon.

Bedeutender als dieser Fluß, und mit ihm in demselben See entsprungen, ist der Ukayale, den man für den wahren Stamm des Maranhon ansieht, und zwar mit Recht, da er und mehrere in den Amazonenfluß fallende Flüsse schon schiffbar sind, ehe des Maranhons nur gedacht wird.

Der Ukayale, beim Ursprung Tapa oder Tarma genannt, läuft anfangs südlich, dann östlich, wo er mit dem großen, 60 Meilen südlicher entspringenden Apurimao sich vereint, und nun sich nördlich wendet, und den durch die Stadt Tarma gehenden Perene empfängt, der ebenfalls im Gebiet von Lauricocha seine Quelle hat. Sehr viele andere Flüsse, bedeutend an Zahl und Größe, münden in den Ukayale, der diesen Namen erst zwischen dem 8ten und 9ten Grade empfängt, und nur von Westen her allein (denn unbekannt ist, was er von Osten her aufnimmt) sechs ansehnliche Ströme aufnimmt und mehrere große Inseln bildet, bevor er kurz vor dem fünften Grade sich mit dem Maranhon vereint, der bei dieser Vereinigung der bei weitem kleinere Fluß ist.

Der Maranhon *) selbst läuft von Lauricocha an an 90 deutsche Meilen, wo sich in der Gegend Jaen der Chinchipe und nachher der Chachapoyas mit ihm vereinen, deren ersterer der Donau an Mächtigkeit gleicht. Dennoch bleibt er des reissenden Laufs und der Felsen wegen unschiffbar, bis er den Chuchunga (oder Imaza) empfängt, von wo an er bis Borja zwar beschifft wird, wo aber 13 enge Pässe (Punchus oder Pongos, d. i. Thore) die Beschiffung sehr erschweren, unter welchen der Paß oder Pongo von Manseriche durch seinen Felsengrund und die im verengten Bette entstehenden Strudel und Strömungen und Stürze (fast wie bei den Donaustrudeln) sehr gefährlich ist. Hier hat sich der Strom einen Weg durch die Cordilleren gebrochen, deren Felsen zu beiden Seiten steilrecht empor stehen, und dem zuvor 1500 Fuß breiten Strom nur noch 150 Fuß Breite erlauben, wodurch die Strömung so heftig wird, daß die drei Meilen von St. Jago bis Borja, noch ehe eine Stunde abläuft, zurückgelegt werden. Dennoch befährt man diese Stelle, aber nur auf Flössen von einem leichten, zähen und nachgiebigen Holze. Die Balken der Flösse werden mit Lianen (Bejuco oder Bindweide) zusammengebunden, und das schwächste Fahrzeug bietet den Stößen gegen die Felsen durch seine Elasticität Trotz. — Ein Missionar blieb in einem Strudel, der außer dem Fahrwasser lag, zwei Tage, und wurde durch die Anschwellung

*) Der Name soll von Mare, an non? herkommen, weil man ungewiß war, ob man ihn für Meer halten sollte. Das ist jedoch wohl eine allzugezwungene Ableitung.

Digitized by Google

des Stroms wieder in die Fahrstraße hineingerissen und vom Hungertode gerettet.

Condamine, dieser berühmte Reisende, sagt, als er durch diesen Paß nach Borja gekommen war: „Ich war von allem Umgang mit Menschen entfernt, auf einem Meere von süßem Wasser, mitten in einem Labyrinth von Seen, Flüssen und Kanälen, die in allen Richtungen eine nur durch sie allein zugängliche Waldung durchströmten. Ich fand lauter neue Pflanzen, Thiere und Menschen. — Alles war hier einförmig und eben, nur Wasser und Grünes, und Grünes und Wasser (ein großer Abstich für ihn, der von Quito und dessen hohen Gebirgen kam). Jenseits Borja, 500 Meilen (Lieues) abwärts des Stroms, ist ein Kiesel so rar wie ein Diamant, und die Wilden haben von einem Stein keinen Begriff, und finden sie auf der andern Seite von Borja dergleichen, so nehmen sie dieselben als große Kostbarkeit mit."

Tiefer hinabwärts strömen mehrere große Flüsse in den Riesenfluß; — die Mündung des Yutay, der nicht der größeste darunter ist, beträgt allein 2173 Fuß. Sie kommen alle von den Gebirgen östlich von Lima und nördlich von Cusco, aber wer kennt ihre Quellen? Mehrere Monate hindurch sind sie schiffbar. Nördlich her strömt der große Putomajo oder Yssa ein, der 30 Flüsse, die er aufgenommen hat, mitbringt. Noch bedeutender als dieser ist der Caqueta oder Yupura, der in sieben Mündungen sich in den Maranhon ergießt. Die beiden äußersten dieser Mündungen sind von einander an 100 Lieues entfernt.

Hierauf nimmt er den Purus (Chipuri, Azuri), und weiter gegen Osten den großen Rio negro (schwarzen Fluß) auf, durch welchen der Orinoko mit dem Amazonenfluß verbunden wird, eine Verbindung, die erst in neuesten Zeiten (durch v. Humbold) völlig außer Zweifel gesetzt wurde. — Nachdem von Süden her der aus den südlichen Cordilleren kommende mächtige Madeira, welcher viel Holz mitbringt, in den Hauptstrom gefallen ist, fängt dieser an meilenbreit zu werden, und nun erst heißt er bei den Portugiesen Amazonenfluß, welcher von jetzt an viel große und kleine Inseln mit seinen Armen umfaßt, sich aber bei dem portugiesischen Fort Pauris bis auf 5000 Fuß muß verengen lassen. Dieser Ort liegt 200 Meilen vor seiner Mündung, und dennoch ist Ebbe und Fluth schon hier in dem Riesenstrome sichtbar.

Digitized by Google

Auch von hier aus verstärkt sich der Fluß noch mit andern Flüssen, unter welchen der Xingu aus den Gebirgen Brasiliens kommt, und mit einer meilenweiten Breite in den Maranhon mündet. — Von Paru aus wendet sich der Strom nördlich, und wird 4 Meilen und bald nachher an 10 Meilen breit, und nach einem Laufe von fast 900 Meilen fällt er, 15 oder 18 Meilen breit, ins Meer.

Mehrere Inseln schließt er bei dieser großen Breite in sich, als die 20 Meilen lange, aber nur 2 Meilen breite Insel Javari, und die in seiner Mündung liegende weit größere Insel Caviana, der vielen Inseln nicht wieder zu gedenken, die er höher hinauf schon mehrere hundert Meilen vor seiner Mündung mit seinen Armen umschlingt, und zur Zeit der Anschwellung Monate lang überfluthet. — Auf 20 Meilen weit behält er selbst im Meere noch sein süßes Landwasser.

Klima und Produkte müssen in so hochgebirgigen, und daher auch so thalreichen Gegenden höchst mannigfaltig und verschiedenartig seyn, und die letztern sind uns wohl bei weitem noch nicht alle bekannt. Man muß ja wohl bei diesen Tiefen und Höhen, und bei diesen Graden der Breite, alle Arten Klimate antreffen. In den östlichen spanischen Provinzen, bei den Mäynas, Omaguas u. s. w. überschwemmen die ungeheuren Ströme Monate lang das Erdreich, und man schifft meilenweit nur auf den Canots hin und her, und nur die hohen Bäume ragen aus dem Wasser hervor. Wenn der Ostwind eintritt, trocknet Alles, und Inseln, Sandbänke und Wiesen werden dem Auge sichtbar. In dem Thale oder vielmehr in der Ebene von Quito ist fast ein ewiger Frühling herrschend, indessen auf den rings umher das Thal umkränzenden Hochgebirgen der ewige Winter wohnt. Die Küsten und die eigentlichen Gebirgsthäler sind sehr heiß. Man hat nur zwei Jahreszeiten — den sogenannten Winter, d. i. die Regenzeit vom September bis April, indessen die übrigen Monate, wo es weniger regnet, der Sommer genannt werden.

Das eigentliche Peru hat nicht solche Wasserüberschwemmungen, wie die eben angeführten Gegenden, aber einzelne Provinzen sind mit einer ungeheuern Feuchtigkeit getränkt. Die Küsten zwar mit ihren sandigen Gestaden sind ganz trocken — dies ist das etwa 15 Meilen breite Thal von Tumbes, wo es nie regnet, wo aber die Atmosphäre mit häufigem Nebel beladen

Digitized by Google

ist, der sich immer nur im Thau auflöset, aber nie Gewitter- oder Regengüsse erzeugt. Man gibt den mit den Cordilleren parallel streichenden Südwinden die Schuld dieser Regenlosigkeit, weil sie alle Feuchtigkeit des Dunstkreises nach Norden trieben, und sie erst dort zu Regenwolken zusammenballten. — Die Häuser der Städte längs dieser Küste, z. B. Lima, sind daher mit ihrem leichten, mit etwas Erde beworfenen Rohr- und Binsendach hinlänglich gedeckt, weil es nicht regnet; da aber Erdbeben so häufig sind, so halten diese Häuser nur ein Stockwerk. Um die Pflanzungen und Gärten zu bewässern, müssen die von den Gebirgen herabkommenden Bäche oft meilenweit geleitet werden. — Die Ebenen (die erhabene, unter dem Namen Sierra bekannte Fläche) haben regelmäßige Jahreszeiten und alle Arten Witterungserscheinungen. Steigt man aber von jener trocknen Küste zu den Cordilleras hin, so findet man die ungeheuern Wälder mit einer eben so ungeheuern Feuchtigkeitsmasse gefüllt. Hier fallen eine Menge kleiner Flüsse herab, die nachmals alle der Maranhon verschlingt; hier regnet es 10, ja 11 Monate hindurch fast unaufhörlich, und die Feuchtigkeit ist so groß, daß ein nur erst einige Stunden geladenes Gewehr sich nicht mehr abfeuern läßt, Papier in Felleisen aufbewahrt, fast in Fäulniß übergeht und der Mensch seine Wohnungen nur auf hohen Pfählen errichten darf. Die ungeheure Hitze, welche Statt haben würde, wird durch die Wolken gemäßigt, ist aber immer noch drückend genug, Blitz und Donner sind selten auf den Ebenen, wüthen aber auf den Gebirgen furchtbar. In einigen Gegenden, namentlich in der Landschaft der Maynas, kennt man den Hagel nicht.

Unter den Winden ist der Ostwind zu nennen, der die nasse und trockne Jahreszeit scheidet, und große Fische in Schaaren nach dem Maranhon zu treibt, auf welche die Indier und die Krokodile lauern.

Mannigfaltig sind die Erzeugnisse dieser Länder; hier hausen der Jaguar, der Ozelot und andere Tigerarten der neuen Welt. Ganze Heerden von Affen schreien und plappern auf den Bäumen, das wilde und gezähmte Lama, oder Guanaco ist gleichsam das Pferd der neuen Welt, und das einzige heimische Lastthier dieser Gegenden, und nebst dem Maulthiere in diesen Gebirgsländern überaus nützlich; die ersten finden sich noch Heerdenweise auf den Gebirgen wild. Ein einziges dieser Thiere

trägt über einen Centner, wird es aber überladen, so legt es sich mit kläglichem Ton nieder, und stirbt lieber, als daß es sich weiter treiben läßt. Die Vicunna, oder das Schaafkameel, lebt nur auf den höchsten Gebirgen, und läßt sich nie zähmen. Es ist sehr schwer, dieses Thier zum Schuß zu bringen. Häufiger fängt man sie in Schlingen, indem man sie mit gefärbten Lappen umstellt. Finden sich aber, wie öfters der Fall ist, unter einem Rudel Vicunnas einige Pakos, die ihnen sehr ähnlich, aber viel kühner sind, so setzen diese über die mit Lappen behängten Stricke, und die Vicunnas folgen ihnen nach. Die seidenartige Wolle dieser Thiere wird zu den kostbarsten Tüchern verwebt, wovon die Elle mehr als 20 Thaler kostet. Das Fleisch derselben soll ein köstlicher Leckerbissen seyn. Wir können hier nur die vielen Affenarten, Ameisenfresser, den Tapir, den man als den Elephanten der neuen Welt betrachtet hat, der aber mehr dem Nilpferd ähnelt, den Capibara oder das Wasserschwein, welches von Fischen und Pflanzen lebt, eine Art kleinen, noch nicht bekannten Hirsch *), nebst den im Freien lebenden europäischen Hausthieren nennen, so wie unter dem Geflügel den gewaltigen Condor, der selbst Vicunnas in die Luft führt, die unzählige Menge von Papageien, Strandläufern, Kranichen, Enten und Wasserhünern, die Tukans, Waldtauben, Spechte und Baumläufer, Singevögel u. s. w., die in unglaublicher Anzahl vorhanden sind. In den Sümpfen und Gewässern halten sich die Alligators, die Aboma und Klapperschlangen, nebst mehrern zum Theil unschädlichen Schlangenarten auf. Schildkröten sind ebenfalls an vielen Orten im weichen Wasser, vorzüglich die Charapa, eine Süßwasserschildkröte, die Zentner schwer wird, und aus deren im Sande verscharrten Eiern man ein Oehl bereitet. Einige Menschen können in einem Tage an 500 Schildkröten fangen. Die kleinen, noch nicht völlig aus der Schale gekrochenen werden häufig auf Kohlen geröstet. Fische fängt man im reichen Ueberfluß, vorzüglich auch durch eine Art betäubender ins Wasser gehaltenen Wurzel. Unglaubliche Schaaren von Ameisen, Muskiten, Stechfliegen plagen das Leben, und ungeheure Spinnen und ellenlange Würmer von Daumensdicke, erregen Schauder. — Eine Art Stechfliege (Oestrus vielleicht) macht den hiesigen Tiger wüthend, und kann selbst Menschen

*) Axis ??

tödtlich werden. Laternträger finden sich häufig; Bienen liefern Wachs in 7 Sorten; Kochenille; herrliche Schmetterlinge, und unter den Spinnen eine so schön karminfarbige, daß sie zu Breloquen und Zitternadeln gebraucht werden soll.

Die schwelgerischen Schöpfungen der Pflanzenwelt bringen mehrere Arten Zedern hervor, Eisen- und Ebenholzbäume, Palmen, den Hypekakuanha-, den Cacao-, den Balsam-, den China-, den Oehl- und elastischen Harzbaum, unsere edlen Südfrüchte allzumal, Baumwolle, Vanille, Zucker- und auch Bambusrohr, welches 30 Fuß hoch wird, und dann zum Häuserbau dient, nebst vielen andern Rohrarten, Lianen und viele andere Schmarotzerpflanzen, Gewürzbäume mit olivenähnlicher Frucht, an den Ufern des Xingu, wiewohl dieselben an Kraft den Bäumen auf den Molucken nicht ganz gleich kommen — Tabak, Hanf, Flachs, Mais, Reiß, Bataten, Färbekräuter u. s. w. Nur der viel angebauten Coca erwähnen wir besonders, die zu den Rothhölzern gehört, und Trauben mit schwarzen Beeren trägt. Die getrockneten Blätter werden vermischt mit dem Kalk von Austerschalen, oder mit einer Pflanze aus dem Geschlecht des Gänserich ungemein häufig gekauet. Humbold und Bonpland brachten über 2000 neue Pflanzenarten aus diesen Gegenden mit, und dennoch haben sie nur den kleinsten Theil von Peru bereiset. Unermeßlich mögen die Schätze des unterirdischen Reichs seyn, nicht nur an Gold und Silber, sondern auch an edlen Steinen. Bei der Eroberung Peru's hatten die Einwohner einen Smaragd von der Größe eines Straußeneies, der in einem eigenen Tempel mit angestellten Priestern wie eine Gottheit verehrt wurde. Die Indianer haben aber das Bergwerk verheimlicht, aus welchem die Smaragde kamen, wie sie denn überhaupt mehrere Bergwerke verschüttet haben. — Ein anderer Stein, der Jade, ein schöner grüner Nephrit, wird von den Indiern am Flusse Topayos sehr geschätzt, und seiner Härte ungeachtet durchbohrt und polirt. Auch Salzgruben finden sich da und dort, südlich und nördlich des Maranhons (Steinsalz).

Auf Kupfer, Blei und Zinn hat man noch nicht so sehr gearbeitet, als auf die edlern Metalle, und auch auf Queckſilber. Man zählte 1646 in Peru 14 Kupferminen und 4 Zinnwerke. Eisen ist vorhanden, es wird aber wenig oder gar nicht darauf gebaut.

Im Jahr 1791 waren im eigentlichen Peru 69 Goldwerke, 784 Silber-, 4 Queckſilberminen, 4 Kupfer- und 12 Bleiwerke im Ganzen. Von 1780 bis 1790 gaben dieſe Werke 35,355 Mark Gold und 3,739,763 Mark Silber, oder die Mark Goldes 125 Piaſter, und die Mark Silber zu 8 Piaſter, ſo belief ſich dieſer Ertrag auf 46,222,000 Thaler. Zu dieſen Bergwerken ſind aber die Gold- und Silberbergwerke von Cuenca in Quito, und die noch reichern von Potoſi in der Provinz Buenos Ayres nicht mit gerechnet. Das reiche Silberwerk von Potoſi, bei dem dreizehn Tauſend Arbeiter angeſtellt ſind, findet ſich in 300 Gruben, in einem ſechs Meilen Umfang haltenden Gebirge, von Geſtalt eines Zuckerhuts. Nachdem es nun ſchon über drittehalbhundert Jahre gebauet worden iſt, iſt doch die Ausbeute noch überaus reich, und vornehmlich die Gewinnung ſo leicht. Von 1574 bis 1637 wurden 450 Millionen Thaler Ausbeute erhalten, und liegen gebliebene Gruben werden noch mit ſolchem Vortheil von einzelnen Unternehmern bearbeitet, daß ein wöchentlicher reiner Gewinn von 500 Piaſtern übrig bleibt.

Das Steinſalz, was gebraucht wird, um das Silber zu reinigen, und deſſen Verbrauch täglich 15 Zentner betragen ſoll, findet ſich gleich in der Nähe, und das dabei gebrauchte Queckſilber, zu Huanvelika, 30 Meilen ſüdöſtlich von Lima, welches in älteſten Zeiten an 9000, jetzt aber nur noch 1500 Zentner Queckſilber liefert. In den Tiefen dieſer großen Werke findet man Straßen, Plätze, eine Kapelle, und die Gänge ſind mit Millionen Fackeln erleuchtet. Das Queckſilber findet ſich in einer weißlich rothen Erde.

Hie und da findet man auch, wo keine Bergwerke ſind, reine Goldmaſſen von mehrern, zuweilen von 50 Pf.; ſo wie auch verſchiedentlich Goldwäſchen betrieben werden.

Welch ein Reichthum aller edlen Metalle, die aus der neuen Welt kommen! Man rechnete die Summe aus allen ſüdamerikaniſchen Ländern jährlich an funfzig Millionen Piaſter. Uebrigens findet ſich Lavezſtein, Lapis Lazuli, Amianth, Marienglas, Smaragde und andere Edelſteine von geringerer Art, Steinkohlen, Alaun, Salpeter, Schwefel u. ſ. w.

Im Jahr 1789 wurden die Exporten zu 2,679,000 Piaſter (ohne Gold und Silber), der Import zu faſt 2 Mill. Piaſter angegeben.

Digitized by Google

Im eigentlichen Peru ist

Lima die Hauptstadt, sonst mit 52,000, und jetzt vielleicht noch mehr Einwohnern (Spaniern, Kreolen, Mulatten, Negern, Indiern), ist der Hauptsitz der ersten Regierung des Landes, des Vicekönigs, Erzbischofs u. s. w., hat eine Universität, 65 Kirchen, die von Gold und Silber und Edelsteinen strotzen, vortreffliche Wasserleitungen, ein Findlingshaus, Hospitäler, in welchen einmal 1500 Kranke waren, eine Freistäte für reuige Sünderinnen, viele Klöster, leider auch noch ein Inquisitionstribunal; eine Münze, wo viel geprägt wird; Fabriken in Silberzeug, vergoldetem Leder; Promenaden von großen Orangenbäumen, aber nur erst seit 1771 einige Kaffeehäuser mit Billiards.

Man lebt hier höchst luxuriös. Man hält die prächtigsten Equipagen, deren man an 5000 ohne die bürgerlichen zählt, eine Menge Bedienten und Sklaven, und das Frauenzimmer treibt die Pracht mit Perlen, Gold, Juwelen und Spitzen aufs weiteste. Eine reiche Kaufmannsfrau kann leicht im hohen Staate einen Anzug haben, der an 100,000 Thaler kostet. Besonders ist der Faldelin, eine Art bis auf die Waden herabreichendes Oberkleid, von den theuersten Zeugen, ein Gegenstand der Verschwendung. Das Frauenzimmer ist schön, und hält besonders auf einen schönen kleinen Fuß, dessen Bekleidung jährlich, selbst bei der Mittelklasse, einige hundert Thaler kosten kann; der Tanz ist sehr beliebt, und dient der sinnlichen Liebe, die hier ihre rechte Werkstätte hat. Selbst Geistliche erkennen ihre Kinder öffentlich und ohne Anstoß an.

Blumengerüche liebt man, wie in Batavia, so auch in Lima, und einen Blumenstrauß für eine Dame gehörig anzuordnen, erfordert ein eigenes Studium. Eine ganze Straße versammelt der Blumen wegen die Frauen und ihre Verehrer. Man kauft Bouquets für drei Piaster, ja wenn die seltene herrliche Aritruma mit darin ist, gar für 10 Piaster, und doch gießt die Spanierin in Lima noch wohlriechende Wasser über ihren Strauß, oder bestreicht ihn mit Ambra. Weibische Jünglinge, die nur dem Putz, dem Vergnügen und der Liebe leben, gibts in Menge.

Doch nur im Aeußern prunkt und prachtet man hier; die Tafel und die innere Einrichtung in den Häusern machen keinen so großen Aufwand.

Auf Processionen hält man viel. Besucht der H. Dominikus den H. Franziskus, so wird das schwere Bild des erstern von zehn Leuten getragen; der H. Franz kommt ihm in einer bescheidenen Mönchskutte entgegen, allein zu seinen Füßen liegen so viel goldene und silberne Gefäße, daß vier Menschen schwer daran zu tragen haben. Vier von Weiden geflochtene Riesen — vorstellend den Weissen, Mulatten, Neger und Indier, empfangen die Heiligen am Eingang der Franziskuskirche; in ihrer Mitte war ein gemachtes Ungeheuer, Teraspe genannt, aus dessen Korbe eine Puppe hervorkam, die mit Sprüngen und Tänzen

den Pöbel ergötzt. Predigten, Tänze, Feuerwerke, Geißelungen, Lieder gehörten zu den Tollheiten dieser Feier, die sich am andern Tage mit einem Feuerwerk — am hellen Tage schließt.

Zieht ein neuer Vicekönig ein, so gibts Aufzüge, Anreden, Gastmahle, Hochämter, Stiergefechte, Hahnenkämpfe, als ob ein König käme, und der gesammte Adel wird traktirt. — Für die Hahnenkämpfe hat man ein eigenes Haus erbauet, worin zweimal die Woche Gefechte gegeben werden. Uebrigens hat man auch ein Theater.

Callao oder Bon Vista ist eigentlich der eine starke Meile entlegene Hafen von Lima.

Truxillo, nahe an der Südsee in schöner Lage, mit steinernen Häusern, die aber, Erdbebens wegen, nur ein Stock hoch sind, und mit 5000 E., deren Lüderlichkeit, besonders die der Mönche und Nonnen, sehr verschrieen ist, mit Ueberbleibseln an Palästen und Wasserleitungen aus den Zeiten der Ynkas. Sie handelt mit Zucker und Zuckerwaaren, Honig, Reiß, Mehl, Bändern, Strümpfen ꝛc. — Die Provinz gleiches Namens, ist in Obst- und Getraidebau, in Viehzucht, besonders in Schweinezucht, in Verfertigung baumwollener Zeuge und Tapeten und in mancherlei Handel, sehr betriebsam.

Guamancha, zwischen Lima und Cusco, hat Manufakturen und Handel.

Cusco, die ehemalige Residenz der Ynkos und Hauptstadt des Reichs Peru, zählt an 26,000 Einwohner, die in steinernen Häusern wohnen. Sie hat einen Erzbischof, eine Universität, reiche Kirchen und Klöster und wissenschaftliche Anstalten, und leider auch eine Inquisition. Man arbeitet hier viele Gemählde, die im ganzen Südamerika verbreitet sind. Die Peruaner (12,000) sind überdies in Wollen-, Baumwollen und Lederarbeiten, im Vergolden, im Schnitzwerk in Holz und Elfenbein, im Bildhauen, Leinwandweben u. s. w. sehr geschickt.

Angenehm ist die Lage der Stadt zwischen zwei Bergen, deren einer der Ebene seine Bäche und Quellen reichlich zusendet, und der andere dem Fluß Yukay schickt, und ein liebliches Thal bewässert, in welchem der Erzbischof und andere Große ihre Landhäuser haben. Noch mancherlei Ruinen der Landhäuser der alten Ynkas enthält dieses Thal.

Es stehen noch die gewaltigen Mauern des Palasts der alten Ynkas, und an der Stelle, wo sich jetzt ein Dominikanerkloster erhebt, stand der hochberühmte Sonnentempel. Die Monstranz soll jetzt die Stelle einnehmen, wo sonst ein ungeheures Bild der Sonne von massivem Golde verehrt wurde, welches fast eine ganze Wand des Tempels einnahm, in dem jedoch die drei übrigen Wände auch mit Gold überzogen waren. (Gerade in diesem Theil Peru's findet sich häufiger gediegenes Gold, sonst sogar von der Größe eines Menschenkopfs.) Die Mauern des Tempels, von dem noch Ueberbleibsel da sind, bestanden aus Steinen von mehr als 15 Fuß Durchmesser. Auch haben die Peruaner noch große

Anhänglichkeit an diese alte Ehrwürdigkeit des Orts, und mehr als 12,000 derselben wohnen hier.

Auch in Quito war ein Sonnentempel; der verehrteste und reichste aber südlich von Cusco auf einer der Inseln des größten, 60 Meilen langen und überaus fischreichen, von mehrern Flüßchen bewässerten Sees, des Titicaca in der Provinz Buenos-Ayres. Dieser Tempel war nicht nur inwendig mit großen Gold- und Silberplatten geschmückt, sondern auch an den Außenwänden hingen unglaubliche Reichthümer von Gold und Juwelen, welche die hierher häufig wallfahrenden Indier verehrt hatten. Den größten Theil dieser Schätze warfen, bei der Ankunft der grausamen Spanier, die Eingebornen in den tiefen, oft an 500 Fuß haltenden See.

Arequipa, eine der größesten Städte dieses Erdtheils, mit 40,000 Einwohnern (worunter nur 600 spanische Familien), liegt in dem reizenden Thale Quiloa, wo ein immerwährender Frühling waltet, und das ohne einen naheliegenden Vulkan ein Paradies seyn würde. — Man arbeitet hier grob baumwollenes Zeug, schneidet Edelsteine, und handelt mit allen europäischen und amerikanischen Waaren, von welchen hier eine Niederlage ist.

La Paz, in der gleichnamigen Landschaft, die in ihren Gebirgsgegenden Schnee und Hagel kennt, und sehr reich an Lamas und Vicunnas ist, liegt an beiden Seiten eines Flusses, der viel Gold mit sich führt, und hält 20,000 Einw. Der Verkauf der Coca ist bedeutend.

La Plata, Potosi und Santa Cruz de la Sierra gehören nach jetziger politischer Eintheilung mit dem ganzen südl. Theil der Audienzia de Charcas zum Königreich Rio de la Plata.

La Plata, mit 14,000 Einwohnern, die Hauptstadt, in einer mit Bergen umgebenen Ebene, hat ein sehr mildes Klima, aber vom September bis März die heftigsten Regengüsse mit Gewittern; — Klöster, Kirchen, erzbischöflicher Sitz, Universität, Collegien, wie in den übrigen Städten des spanischen Südamerika.

Potosi, südwestlich des vorigen Orts, soll 2 Stunden Umfang und 25,000 (100 000) Einwohner halten. Die Gegend umher ist ganz unfruchtbar; man kauft aber für sein Geld, was man bedarf. Des Goldes wegen ist hier ein großer Zufluß von Fremden, und die Stadt ist nach Lima die größeste Handelsstadt.

Santa Cruz in sehr fruchtbarer Gegend und mit steinernen, aber nur mit Palmettoblättern gedeckten Häusern. In den benachbarten großen Waldungen finden sich viele wilde Bienen, und man kann daher mit Honig und Wachs einen sehr ergiebigen Handel treiben.

Quito liegt im Reiche gleiches Namens, dessen östlicher Theil die Landschaft Maynas ausmacht, welche fast aus lauter Wald besteht, und von dem Maranhon und andern mächtigen Flüssen bewässert und überschwemmt wird *). Die Stadt liegt an 9000 Fuß über der

*) Die alten Peruaner in dieser Provinz halten noch am alten Sonnendienst, treiben Landbau, Spinnen, Weben und Kleidermachen.

Meeresfläche, und ist also die höchste Stadt der Erde. Das Klima bleibt sich immer gleich, mild und gemäßigt. Die Einrichtungen und die Lebensart ihrer 60,000 Einwohner sind fast völlig wie in Lima, nur daß, da sie am Abhange des Vulkans Pichincha liegt, und krumme Gassen hat, man hier weniger oder vielmehr gar nicht fährt, sondern sich mehr der Tragsessel bedient.

Die Neger, welche einen bedeutenden Theil der Einwohner ausmachen, haben sich in zehn Nationen getheilt, deren jede ihr eigenes Oberhaupt wählt für die Dinge, die sie außer dem Dienst ihrer Herren unter sich auszumachen haben. Zwei von diesen Oberhäuptern wählen sie zu den Hauptregenten aller Nationen. Sie haben eine gemeinschaftliche Kasse, zu welcher jährlich jeder Neger drei Groschen, die Oberhäupter aber zehn Piaster beisteuern. Dieses Geld wird zum Theil auf den Gottesdienst der heil. Jungfrau Maria, mehr aber zur Lust verwendet. Bei dem Aufzuge am Frohnleichnamsfeste erscheinen die Neger nach ihren Nationen mit einer Fahne und einem Thronhimmel, unter dem die Könige und Königinnen ihrer Nationen mit einem Zepter in der rechten und einem Stabe in der linken Hand sitzen.

Es werden Teufel, Schlangen, Tiger und befiederte Ungeheuer vorgestellt. Die Neger sind mit Bogen und Pfeil bewaffnet, und geben Vorstellungen von ihren Schlachten mit furchtbar bemahlten Gesichtern, und unter gräßlichem Geschrei und Bewegungen. Gastmähler und Tänze, die jede Nation in eigenen Häusern hält, beschließen das Ganze. Bei ihren gemeinschaftlichen Zusammenkünften sind selbst diese so tief erniedrigten Menschen, deren Oberhäupter sogar nicht mit der Peitsche verschont werden, noch auf einen höhern Sitz oder Rang begierig. — Erst werden die Geschäfte — Geldbeiträge, Zwiste, neue Heirathen u. s. w. abgethan; dann wird getanzt, gesprungen, gelärmt. Eine Trommel, eine mit der Nase geblasene Flöte und die Marinba sind die Haupt-Instrumente. Die letztere besteht aus dünnen Hölzchen, die aus einigen getrockneten Kalebassen (Kürbissen) hervorlaufen, auf einem hölzernen Bogen ruhen, und mit hölzernen Stöckchen geschlagen werden. Das Instrument ist unserer Strohfiedel ähnlich.

Loxa, mit 10,000 Einwohnern, ist wegen der in ihrer Nähe wachsenden besten Chinarinde berühmt.

Guayaquil liegt an einem fahrbaren Flusse unweit der Südsee, und also trefflich zum Handel gelegen, der auch hier sehr lebendig ist, und eine Zahl von 20,000 Einwohnern hierher zieht, die sonst, da in der Regenzeit Alles von Schlangen und Skorpionen wimmelt, und die Muskiten kaum eine Laterne brennen lassen, schwerlich hier möchten wohnen wollen, zumal, da auch Ratten in entsetzlicher Menge hier sich aufhalten. Allein es ist der Landungsplatz für Peru, Terra firma und Guatimala. Im Busen von Guayaquil liegen die 18 Meilen Umfang haltenden und von Fischern bewohnten Punainseln.

Digitized by Google

Andere bedeutende Orte sind Cuenca mit 30,000 Einw.; Ibarra mit 12,000; Otavalo mit 20,000; Tacunga mit 12 000; Riobamba, unweit des Chimborasso, hat in der Nähe ein großes Schwefelwerk, und die Reste der 13,800 Fuß hoch übers Gebirge, aus gehauenem Stein geführten Ynkastraße nebst den Trümmern eines Ynkapalastes.

Hierher gehört die große, meistentheils von christlichen Indiern bewohnte Landschaft Maynas, die schon erwähnt ist.

Unerklärbar ist es, aber richtig, daß die Kinder, welche hier geboren werden, lichtere Farben haben, als andere, die unter gleicher geographischer Länge sich befinden.

Die Ureinwohner

dieser großen Länderstriche sind verschieden nüancirt. Diejenigen, welche am westlichen Fuße der Cordilleren nach der Südsee zu wohnen, sind fast so weiß wie wir, denn der Ostwind, welchen diese hohen Gebirge abhalten, geht fast eine Meile hoch über ihren Kopf hin. Weiter nach der Südsee zu geht dieser Wind, und die Indier sind kupferbraun.

Bougouer, der mit dem berühmten Condamine in gleicher Zeit und Absicht diese Gegenden bereisete, sagt, daß man in dem Abstande weniger Meilen, in das Gebirge hinein oder hinaus, das Klima mehr unterschieden fände, als wenn man ganz Europa durchreise; aber eben so verschieden wären die nur so wenige Meilen von einander wohnenden Völkerschaften. — Die in den untern Gegenden lebten still und einig unter ihrem Pfarrer und Aufseher, seyen arglose, ehrliche Leute, die ihre Hausthüren stets offen stehen ließen, wiewohl sie Baumwolle, Garn, Pito (ein Getränk) u. dgl. darin liegen hätten. Wenn einer ein Haus bauen will, so gibt er den Nachbarn ein Gastmahl, und diese machen das Haus in einem Tage fertig, wie groß dasselbe auch seyn mag. Sie sind die Bauleute ihrer Häuser und Piroguen, aber niemals erfinden sie etwas Neues, sondern sie ahmen blos nach. — Ihre ganze Bekleidung besteht fast nur im Bemahlen mit Roucou.

Die oben in den Cordilleren wohnenden Menschen aber sind faul und dumm, und sitzen ganze Tage lang auf den Fersen, ohne sich zu rühren oder zu sprechen. Selbst für Geld leisten sie nicht gern einen Dienst. Sie scheinen unempfindlich gegen Reichthümer, ja gegen alles Eigenthum.

Etwas mögen die seit mehrern Menschenaltern unter Missionen

Digitized by Google

stehenden Indier wohl gewonnen haben, aber im Allgemeinen werden sie von mehrern Reisenden als gefühllos, dumm und faul, und der Völlerei sehr ergeben beschrieben. Sie lachen und springen hoch auf ohne besondern Anlaß, wenn ihnen nur nichts fehlt. Ihre Sprachen — die Ynka oder altperuische ausgenommen — kennen die bekanntesten abstrakten Begriffe nicht, und sie haben kein Wort für Zeit, Freiheit, Tugend, Gerechtigkeit, selbst nicht für Körper, und zudem hat jede Ortschaft beinahe, wiewohl sie nur aus einigen hundert Köpfen besteht, ihre eigene Sprache; nicht zu gedenken, daß alle diese Sprachen überaus schwer sind, daß sie viel Sylben für die einfachsten Dinge haben (z. B. neun Sylben für die Zahl drei), daß sie mit Schnarchen, Nasenrümpfen, Ohrenwackeln u. s. w. zu reden scheinen, und selbst die gebildete Ynkasprache kein E und O hat.

Ihr Stumpfsinn, ihre dicke Haut, ihre harten Muskeln und ihre dicke Knochen (die Hirnschale z. B. 6 bis 7 Linien dick) stehen wohl mit dieser Fühllosigkeit im Zusammenhang. Einem Indier wurde der Stein operirt, der so fest saß, daß er viermal der Zange entschlüpfte, und eine halbe Stunde darüber hinging. Der Kranke gab kein Zeichen von Empfindlichkeit, höchstens zuweilen einen leisen Klagelaut — und nach zwei Tagen ging er wieder umher, obwohl die Wunde noch nicht geschlossen war. Selbst gegen Todesstrafen sind sie sehr unempfindlich, und sterben mit größester Gleichgültigkeit.

Es ist hieraus zu erklären, daß die auf den Hochgebirgen Wohnenden in der dünnesten Bekleidung unter Schnee und Eis aushalten, ja bei Jagden wohl noch die leichte Decke ablegen. Eben so halten sie mit unbedecktem Kopfe eine Sonnenhitze aus, die einen Europäer wahnsinnig machen würde.

Der eigentliche Peruaner hat dicke schwarze Haare, die auf der kleinen Stirn bis in die Augenbrahnen hineinwachsen, dünnen Bart, kleine Augen, etwas gekrümmte Nase, große Ohren und breites Gesicht, ist von mittlerer Statur und ziemlich wohlgewachsen.

Der nördliche Peruaner wohnt in einer schlechten Lehmhütte mit pyramidalischem Dache. Um das Feuer in der Mitte der Hütte liegt der Hausherr mit seiner Familie, seinem Schweine, Hund und Hühnern.

Geröfteter Mais ist die Hauptnahrung, doch treiben auch

Digitized by Google

viele die Jagd, und an den östlichen Cordilleren wagen sich sogar einige an den Bären, den sie zu Pferde eben so geschickt, als kühn, in Schlingen fangen, die sie ihm über den Hals werfen.

Den Trunk lieben alle, aber nur die Hausväter haben eigentlich das Recht, sich zu berauschen. Branntewein ist ihnen am liebsten, doch bereiten sie auch aus gegohrnem Mais, und aus den von den Weibern theils gestampften, theils aber zerkaueten und dadurch mit Speichel vermischten Manihotwurzeln berauschende Getränke. Es ist häufig, daß sie im Rausch ihre Weiber vertauschen, und sich dessen vor dem Beichtvater nachmals keineswegs schämen.

Es ist zur Ehre dieser Menschen zu bemerken, daß die in den Städten lebenden Peruaner gar nicht so stumpfsinnig und roh sind, das Spanische sehr leicht erlernen, und zu mancherlei Dingen, besonders als Unter-Chirurgen, angestellt werden können. Die Spanier nennen sie auch die gescheuten Indier. — Die heutigen Peruaner mögen mancherlei von ihrer ehemaligen bessern Bildung und alten sanften Sitten unter den Ynkas verloren haben.

Unter den letztern hat sich doch diejenige erhalten, die ein Zeugniß ihrer Liebe zu allen zahmen Thieren und namentlich zu ihrem nützlichsten und liebsten Hausthiere, dem Llacma oder Lama ablegt.

Ehe diese Thiere zum Lasttragen angehalten werden, stellt man ein eigenes Fest an, um sie gleichsam zu Gefährten und Familiengliedern aufzunehmen, und putzt ihnen mit vielen Bändern und Büscheln den Kopf. Man hat die berauschende Chicha und Branntewein nebst geröstetem Mais in Vorrath, und mit dem Schmause hebt auch ein Tanz an, zu welchem kleine Trommeln und Pfeifen gehen.

Während dieser zuweilen einige Tage dauernden Lust gehen sie oft zu den geliebten Thieren hin, umarmen sie, sagen ihnen tausend Schmeicheleien, halten ihnen die Totumas oder Branntweinsflaschen vor den Mund, in der Meinung, dadurch den künftigen Hausgenossen ihren guten Willen zu beweisen. Erst wenn dies Fest vorüber ist, gewöhnen sie nach und nach das Thier.

Die Zahl der Völkerschaften bestimmen zu wollen, welche von der östlichen Seite der Cordilleras bis Brasilien hin wohnen, ist eben sowohl mißlich, als die Abtheilungen derselben nach ihren Wohnorten; denn viele sehr entfernte Völkerschaften sind sich in

Sprache und Allem sehr ähnlich, und dicht neben einander wohnende sind sich in Allem fremd. Es werden immer Verwirrungen übrig bleiben, die nimmer zu lösen seyn werden.

Der Jesuiten-Missionar Veigl indessen nimmt 50 Völkerschaften an; sechs nämlich am obern Maranhon, fünf am Flusse Pastaza, sechs am Huallaga, eilf am untern Maranhon, fünf am Napo (unter dem Gesammtnamen Encallada begriffen), vierzehn südlich des Amazonenflusses, welche ziemlich weit nach Tucuman hinabgehen, und drei an der Nordseite dieses Flusses nach dem Orinoko zu.

Die in der fruchtbaren Ebene Pampa del Sacramento, zwischen dem Huallaga und Ukajali, südlich des Maranhons wohnenden Waldbewohner, Yurimaguas, Aissuamris, Panos, Cokamas, Conikos u. s. w., sind starke wohlgebaute, und falls sie sich nicht färbten, ziemlich weisse Menschen, die in viele kleine Stämme zerstückelt, ihre eigenen Kaziken haben.

Die kriegerischen Yurimaguas tragen im durchbohrten Nasenknorpel oder Kinn Gold- und Silbergehänge, und zieren die fast nackten Arme mit Ringen und Bändern von Zähnen erschlagener Feinde oder Thiere. Die Glieder sind mit sonderbaren Figuren geziert; der Krieger trägt seinen Köcher mit Pfeilen über der Schulter, und führt Bogen und Spieß.

Die Frauen sind stolz auf ein langes Haar des Hinterhauptes, scheeren aber den Vorderkopf. Mädchen gehen in Eva's Tracht, und nur Eheweiber sind bekleidet. — Eine Beschneidung der weiblichen Kinder ist bei den Panos üblich; bei allen Stämmen aber, gebrechlich zur Welt gekommene Kinder sogleich zu tödten. Aber nicht nur gebrechliche Kinder tödtet man, sondern völlig wohlgestaltete, und die Kokamas berathen sich ordentlich, ob sie das Kind tödten, oder von der Erde aufheben sollen *), in welchem Falle sie es sorgfältig erziehen.

Nur Kaziken nehmen zuweilen zwei Frauen. Man wirbt für den jungen Knaben schon sehr früh um eine Braut, und erzieht dann die beiden Verlobten bis zur Mannbarkeit mit einander.

Die Verstorbenen in der zukünftigen Welt speisen mit ihren Verwandten Manihot, Brod und Platanen, und halten Tänze und Schlachten. Die Blitze sind Angriffe auf die Feinde; und

*) Wie anfangs bei Griechen und Römern.

die Milchstraße ist ein Wandelplatz der Seelen. — Bei andern Nationen jedoch ist die Seelenwanderung angenommen. Erschlagene Feinde gehen in bösartige Thiere; Kaziken aber, tapfere Krieger und treue Weiber in Affen, Tiger und andere geschätzte Thiere über.

Dicht neben einander wohnende Nationen verstehen einander nicht, — die Cokamas mit ihrer sanften Sprache nicht die sehr rauhe der Yurimaguas, wohl aber die viel weiter entfernten Omaguas.

Durch Kinderblattern, ewige Kriege, starke Getränke, und auch durch die Sitte des Tödtens junger Kinder (doch diese war ja ehedem noch häufiger), haben auch diese Nationen sehr an Zahl abgenommen, und manche derselben mögen kaum noch über 100 Krieger zählen.

Manche dieser Nationen haben, der ewigen Kriege wegen, ihre Dörfer wie eine Festung angelegt. Mehrere große Gebäude liegen in Form eines Halbmonds, mit der ausgebogenen Krümmung (konvexen Seite) nach dem Walde zu. Nur zwei Eingänge hat das Ganze, wovon der eine steil, der andere aber flach ausläuft. Ihre Kriege führen sie, wie die nordamerikanischen Wilden, durch Beschleichen und Ueberfall. Die Kopfhaut der Erschlagenen wird, nachdem der Kopf gekocht ist, abgezogen, ausgestopft und geräuchert. So viel Köpfe man abgeschnitten, so vielmal wird die Nasenhaut aufgeschlitzt, und in die Oeffnung etwas hineingesteckt, so daß Warzen dadurch entstehen. Ein tüchtiger Krieger hat von den Augenbrahnen bis zur Nasenspitze lauter Warzen. — Bei ihren Siegesfesten führen sie die Skalpe der Feinde mit; stellen ihre Angriffe vor, welches oft blutig abläuft; schimpfen die Feinde, rühmen ihre Thaten, und tanzen und trinken. — Daß sie indessen die gefangenen Feinde gutmüthig behandeln, auch sich im Kriege nicht, wie doch auf der Jagd, vergifteter Pfeile bedienen, ist rühmlich zu bemerken.

Die Xeberos, zwischen den Cordilleren bis nordwärts des Maranhon, wohnen westlicher noch als die vorigen, in einem von vielen Flüssen durchschnittenen Lande, und mögen jetzt kaum noch 2000 Köpfe betragen.

Die Xibaros wohnen ihnen gegenüber an der Nordseite des Maranhon. Sie erschlugen die Spanier, die in ihr stark gebir-

giges flußreiches Gebiet eindringen wollten, und zerstörten deren angelegte Städte. Nur seit etwa 15 Jahren haben sie Missionaren einen Eingang gestattet, welche sich vorzüglich durch Eisengeräthe die Freundschaft einiger Kaziken erwarben. Sie sahen den Vorzug derselben vor ihren hölzernen und steinernen Aexten und Ackerzeuge so gut ein, daß ein Indier einem Pater seinen Sohn anbot gegen eine Art, und auf Einwendung des Paters antwortete, daß er nach Belieben Knaben zeugen könne, aber keine Art, die ihm doch lebenslang nützlicher seyn würde, als ein Kind.

Die durch spanische Waffen und durch Krankheiten fast aufgeriebenen, sonst so zahlreichen Maynas finden sich nur noch in einzelnen wilden verschiedennamigen Stämmen in den Waldungen.

Es sind wohlgewachsene Menschen von heller Farbe, und ohne Kröpfe (wie in der Nähe von Quito sich finden), und tragen einen sackähnlichen Rock, aus einem einzigen Stücke von dem Baste der Palmzweige gemacht, welchen sie verschieden färben und künstlich dicht zusammen flechten. Nur für Kopf und Arme sind Oeffnungen darin. Die benachbarten Nationen schätzen diese Kleidung sehr. Sie wird jedoch bei den Maynas nur von Männern getragen. Die armen, hier vorzüglich sehr unterdrückten Frauen müssen sich mit einem kleinen Tuche um die Hüften behelfen.

Manihotwurzeln und Platanen sind nebst Charapas und Fischen die Hauptnahrung. Selbst der Zitter-Aal dient ihnen als Speise. Feuer wird durch Aneinanderreiben von Holzstücken gemacht, wobei Ameisennester als Zunder dienen.

Der Maynas-Indier ist nicht ohne Geschick zu Sprachen (seine eigene Sprache ist höchst rauh und schwer) und Handwerken. Sie flechten treffliche wasserdichte Körbe aus Lianen (Bejukos), welche die Spanier als Reisekoffer schätzen; verfertigen Hamacks, leicht und dauerhaft, und weben Umhänge aus Baumrinden, die den Schlafenden gegen Muskiten und blutsaugende Vampyren schützen. Mit Blaserohren, die aus einer sehr harten Palmenart gemacht werden, erlegen sie das Wild, indem sie die abgeschossenen Pfeile in Gift eintauchen, welches am künstlichsten die östlich wohnenden Pevas und Tikunnas

aus 30 verschiedenen Kräutern und Säften bereiten, und welches, ritzt es auch nur, in wenigen Minuten tödtet. Seltsam ist es, sowohl daß die Ausdünstungen von Krokodilen und Schildkröten diesem Gifte seine Kraft nehmen, daher auch die Indier verhüten, den genannten Thieren zu nahe zu kommen; als auch, daß das mit solchem Gifte getödtete Thier, ohne Schaden für die Gesundheit, gegessen werden kann. — Es wird nur, wie mehrere Gifte, tödtlich, wenn es unmittelbar dem Blute beigemischt wird. Sie ziehen ihre Art Wild zu erlegen, dem europäischen Feuergewehre vor, das, wie sie sagen, nur ein Stück aus einem ganzen Rudel trifft, und mit seinem Knall die übrigen verscheucht.

Durch die Bemühungen der Missionare werden alte barbarische Gebräuche bei den Maynas immer seltener. So braten einige Stämme ihre Todten nicht mehr, um sie zu verzehren (andere Stämme fraßen nur die Feinde; aus den Hirnschädeln der Ihrigen machten sie Trinkgeschirre), sondern begraben sie mit vielem Heulen und Klagen, und die Wittwen schneiden sich wohl gar das lange Hinterhaar ab, welches ihr Stolz ist. — Die Yamaos lösen vielleicht bald nicht mehr den neugebornen Kindern den Nasenknorpel aus, und hören auf, die Ohrlappen zu durchbohren, und die Omaguas *) hören vielleicht auf, ihren neugebornen Kindern zwischen zwei zusammengebundenen Brettern den Kopf zusammenzudrücken, so daß derselbe platt und oben zugespitzt wird (Plattköpfe oder Großköpfe), bei welcher Verunstaltung sie sich sehr schön halten, und sagen: wir gleichen dem Vollmond.

Eben so wenig als bei gleicher Sitte die im nördlichen Amerika angeführte Völkerschaft etwas an Verstand und Sinnen verliert, verlieren auch die Omaguas daran. Sie bauen ihre trefflichen Canots aus herrlichen Cedern, am Ufer des Ukayale gewachsen (die ihnen der Strom vor die Häuser führt), und auf welchen 13 Personen Raum haben; sie versehen dieselben mit Schutzdächern, künstlich von Blättern geflochten; sie bewegen durch Hebel und Lianenstricke diese großen Holzmassen nach jeder Richtung hin, wobei Männer, Frauen und Kinder ihre Kräfte geschickt anwenden; ja sie bringen die Canots halbe Stun-

*) Sie wohnten sonst südlicher; jetzt längs des nördlichen Ufers des Maranhons, zwischen den Flüssen Tigre und Napon, wo sie an die Naponer grenzen.

den lang auf Walzen fort, und belegen die rauhesten unglattesten Stellen der Bahn mit glatten Baumrinden.

Den Gebrauch des Gummi elasticum, Caohuthouk, oder nach Andern Caoutchou (Kaschuk), verdanken wir ihnen vorzüglich. Sie haben aus diesem elastischen Harze Spritzen verfertigt, mit welchen sie beim Ende des Schmauses jeden Gast, gleichsam zum Abschiede, anspritzen. Auch machen sie aus dem elastischen Harze eine, wie ein Y gestaltete Röhre, die sie mit Schnupftabak aus den zerriebenen Blättern eines Baums füllen, und durch einen Druck der Röhre in die beiden Nasenlöcher hinauftreiben, um tüchtig zu niesen, und, wie sie sagen, den Geist zu erheitern.

Die am weitesten nach Osten zu, an beiden Seiten des Napon, im spanischen Gebiete wohnenden Indier sind die aus vielen Stämmen bestehende Encallada-Nation, deren einige Stämme auf den frisch aufgetragenen Roucou lockere Baumwolle, wie Pflaumfedern, aufkleben, und den Bast eines gewissen Baums durch Klopfen so trefflich zu bereiten wissen, daß er dem schönsten gegärbten Leder ähnlich, und durch Waschen schneeweiß wird. Die daraus verfertigten Kleider und Decken werden sehr hoch geschätzt.

Die Frauen haben keine andere Bedeckung, als eine kleine Binde um die Hüfte mit schwarzen Korallen oder Kugeln besetzt. Man findet bei ihnen Spiegel von schwarzem Harze gemacht. (Einige der vorhergehenden Nationen verfertigen dergleichen aus einem festen und dunkeln Holze.) Das Harz des Copalbaumes benutzt man zum Brennen statt der Lichter.

Die östlichsten der Encallada-Indier sind die Pevas, die in der Kenntniß von Heilkräutern und Giftmischungen vorzüglich geschickt sind.

Zum Beschluß dieses Abschnitts erwähnen wir der alten Sage von dem Amazonenlande, zu welchem man käme, wenn man aus dem Amazonenflusse auf dem Rio negro tief ins Binnenland reisete, und wo eine Republik von kriegerischen Weibern lebe, die keinen Mann unter sich litten, aber um ihre Republik nicht untergehen zu lassen, alljährlich die kräftigsten Männer einer benachbarten Nation zu sich einladeten, nämlich die Guacaer, die sie einige Tage aufs beste bewirtheten, und sie dann wieder entließen, indem sie ihnen zugleich alle männliche einjährige Kinder mit zurückgäben.

igitized by Googl

Ob nicht etwas an dieser Sage seyn könne, deren Wahrheit von Indiern verschiedener Stämme angenommen wird, und wie viel daran ist, ist wohl jetzt nicht auszumitteln. Daß diese Weiber ihre eine Brust abschneiden sollten, um den Bogen besser zu spannen, und daß sie ihre männlichen Kinder umbrächten, davon erzählen wenigstens die Indier Amerika's nichts.

Daß die Sage von einer solchen Weiberrepublik übrigens uralt ist, ist bekannt.

3.

Chili.

Chili oder Chile ist das anmuthigste und lieblichste Land des gesammten Amerika's, und steht auch an Fruchtbarkeit und Güte keinem einzigen der übrigen Länder nach. Es ist im spanischen Besitz.

Längs der Küste streckt es sich im Süden von Peru vom 24sten bis 45sten (nach andern Bestimmungen bis zum 51sten) Breitengrad hin, und schließt einen Flächenraum von fast 24,000 Q. M. ein. Es ist durch eine Wüste von 60 Meilen von Peru getrennt, die so todt und öde ist, daß selbst das genügsame, wie der Esel mit den härtesten, rauhesten Gewächsen zufriedene Maulthier aus Mangel an Futter und Wasser oft umkommt. Von den Ländern in Osten, Tucuman und Paraguay, trennt es eine große Kette der hier unersteiglichen eisigen Cordilleras, die von Norden her streichen, und nur einige wegsame Pässe offen lassen, die zu jenen Ländern führen. Ein Ast dieser Cordilleren zieht durch Chili selbst hin, und theilt es in das östliche und westliche.

Aus den Gebirgszügen der Andes ragen einzelne sehr hohe Berge hervor, unter welchen sich neun vorzüglich auszeichnen, deren einige dem Augenmaße nach wohl den höchsten in Peru wenig nachgeben dürften, und deren Gipfel mit ewigem Schnee verhüllt sind.

Viele dieser Berge sind theils erloschene, theils noch furchtbar gangbare Vulkane, deren letzterer man 14 zählen will, unter welchen der Pteroa im Dezember 1760 wüthete, und einen ganz neuen Krater erhielt. Ein neben ihm liegendes Gebirge ward weilenweit zerrissen; die große Masse Asche und Lava füllte die

Digitized by Google

nahgelegenen Thäler, und schwellte den Fluß Tingirica, und in das Flußbette des Lontue-Stroms stürzte ein Stück Gebirge hinab, welches der Strom erst in zehn Tagen überwältigte, und zugleich das umherliegende Land furchtbar unter Wasser setzte.

Zwei Vulkane liegen ganz einzeln und ohne in die Augen fallenden Zusammenhang in dem großen Gebirge. Der eine, welcher nur zu Zeiten blos dampft, an der Mündung des Flusses Rapel; ein anderer aber, am See Villa rica, brennt immerdar fort. Er muß eine beträchtliche Höhe haben, da er auf dreißig Meilen sichtbar und immerdar mit Schnee bedeckt ist. Die Wurzel desselben soll viertehalb Meilen Umfang halten. Zum Theil ist er mit Waldung bedeckt, und gibt mehrern Flüssen den Ursprung.

Wo Vulkane sind, wird es an Erdbeben nicht fehlen, und sie sind in der That unendlich häufig, wiewohl nicht allezeit heftig und zerstörend. In den Städten hat man sich schon darauf eingerichtet, denn die Straßen sind weit, die Häuser niedrig, und neben jedem Hause findet sich ein geräumiger Hof- und Garten-Platz. Nur zwei, obwohl ebenfalls am Meere gelegene Provinzen, Copiabo und Coquimbo, haben noch nie einen Erdstoß empfunden, welches noch seltsamer wäre, wenn der Grund davon in vielen unterirdischen Höhlen und Kanälen liegen sollte, wie vorgegeben wird.

Solche Gebirge, als wir hier antreffen, können nicht ohne Flüsse seyn. Es entstehen mehrere derselben, die aber, da sie nach einem kurzen Lauf in die Südsee fallen, zwar das Land vortheilhaft bewässern, aber nicht bedeutend zum Befahren werden können. Die große Flußwelt nähert sich hier schon ihrem Ende. Nur einige der hiesigen Flüsse sind bedeutender, der Copiabo, Maypo, Cauten, Tolten, Valdivia und der bei seiner Mündung meilenbreite Biobio, deren letzterer größere Schiffe trägt.

An Seen werden nur zwei genannt. Der Laquen oder Villa rica, mit angeblich 18 Meilen Umfang, aus dem der Fluß Tolten kommt, und der südlichere und etwas größere Nagelhuapi, der einen gleichnamigen Fluß dem Nordmeer zuschickt.

Das Klima ist überaus lieblich und mild. Oestlich sind es die hohen Schneegebirge und westlich die Seewinde, welche die Luft kühlen, wozu der regelmäßig allnächtlich fallende Thau

viel beiträgt. Die Veränderungen der Atmosphäre sind nicht auffallend; der Himmel ist fast immer heiter, der Regen selten, ein kurz dauernder Nebel nur an der Küste häufig, und Schnee, Hagel, Gewitter und Stürme kennt man kaum. Doch findet man eine verschiedene Temperatur. Je weiter man von der See nach den Gebirgen zu aufsteigt, desto mehr merkt man eine Zunahme der Kälte, die zuweilen empfindlich werden mag, zumal, da man so wenig daran gewöhnt ist. — Die herrschenden Winde sind vom Mai bis September südlich und im übrigen Jahre nördlich.

Man hat jedoch hier vier regelmäßige Jahrszeiten, und der Frühling tritt mit dem 21sten September ein. — Uebrigens ist zu bemerken, daß im Sommer Sternschnuppen fast aller Augenblicke zu sehen sind, daß Feuerkugeln häufig von dem Gebirge nach dem Meere zu ziehen, und daß das Südlicht schon in Chili, wiewohl selten, vorkommt, und eben so glänzend und strahlenspielend ist, als bei uns das Nordlicht. Eins der ältesten (im J. 1640) sahe man vom Februar bis zum April. Sie werden, je weiter nach Süden zu, desto häufiger.

Das Thierreich hat einem großen Theile nach dieselben Geschlechter und Arten, wie Paraguay; den Puma (amerikanischen Löwen), Stinkthiere, Wiesel, Rattenarten, Stachelschweine, Armadillen, hasenartige Thiere, größer als unsere Hasen. — Man erwähnt sogar mit Wahrscheinlichkeit der Vicunna's und wilden Llacma's.

Mit den Pferden verhält es sich in Ansehung der Menge hier eben so, wie in Paraguay, nur sollen dieselben sehr viel vorzüglicher seyn, als jene (ob sogar vorzüglicher als die andalusischen, die Stammrace?). Eine Merkwürdigkeit, und vielleicht eine ganz neue Thierart, ist das Pferd mit gespaltenem Hufe, welches zuerst in der Magelhaensstraße bemerkt wurde. Es scheint aber im Aeußern mehr mit dem Esel, im Wiehern aber mehr mit dem Pferde übereinzukommen. — Das Rindvieh wird in den Gebirgsgegenden außerordentlich groß, und es gibt Ochsen von 1800 bis 1900 Pfund, und die Schafe, welche außerordentlich lange und weiße Wolle haben, lammen zweimal des Jahrs.

Von Vögeln zählt man allein 135 Arten Landvögel, der großen Zahl Seevögel nicht zu gedenken. Man findet 6 Arten Reiher, und darunter den größesten ganz weiß mit einem rothen auf den

Rücken hinabfallenden Federbusch, den Casuar, den Parra oder Sporenflügel, der am Flügel mit einem Sporen bewaffnet ist, und selbst auf den Jäger unversehens losstürzt, der sein Nest aufsucht; einen Schwan, am Kopf und halben Hals schwarz; den Flamant; sehr viele Drosseln und kleine Singvögel; drei Arten Papagaien, von welchen die grüne in unglaublichen Schaaren auf den Feldern Verheerungen anrichtet, und daher auch schaarenweise mit langen Stangen getödtet wird. — Unter den Raubvögeln ist der gewaltige Cuntur zu nennen, der oft von mehrern Kugeln nicht erlegt wird, und mehr kühn und stark, als groß, ist. Er liebt die höchsten Luftregionen.

Der Reichthum an Seen und Flüssen mag an Mannichfaltigkeit und Menge überaus groß seyn. — Von Amphibien scheint wenig mehr als in Europa vorhanden, vielleicht herrscht aber auch noch hier, wie in der Entomologie (Insektenwelt) eine große Unkenntniß. — Ein Schmetterling klebt seine Hülse mit einem Harze an, welches aus den Kokons ausgekocht und zum Kalfatern der Schiffe gebraucht wird. Auch eine Gallwespe liefert etwas Aehnliches. Honigbienen gibt es mehrere Arten, und unter den Spinnen eine, deren Leib wie ein Hünerei, und dabei so unschädlich ist, daß Kinder mit ihr spielen, und ihr, als Mittel gegen den Zahnschmerz, die Fangzähne ausbrechen. Sie lebt unter der Erde in Höhlen.

Unter den sieben verschiedenen Arten Krebsen bauet eine acht Zoll große sich eine walzenförmige Wohnung, und hat ein sehr zartes Fleisch.

Skorpionen und Schlangen, die gefährlich wären, kennt man nicht. — Fische und Seethiere, s. nachher.

In Pracht und Schönheit steht das Pflanzenreich da. Anhöhen, Thäler und Ebenen sind mit immer grünen Bäumen besetzt. Niemand weiß jedoch, wie viel neue Arten sich finden mögen. Ein eingeborner Pflanzenkundiger will deren 3000 gesammelt haben. Ueppig wächst das Gras, und so hoch, daß sich Heerden darin verbergen können. Die meisten bekannten Gartengewächse sind hier einheimisch und wachsen wild. Eine Art Roggen und Gerste war schon vor Ankunft der Europäer vorhanden (?). Unser Waizen, der jetzt am häufigsten gebaut wird, gibt funfzigfältigen, ja in einigen Provinzen doppelt so hohen Ertrag. Doch ist der in verschiedenen Abänderungen vorhandene

Mais, der auch durch Gährung mehrere Berauschungsmittel (Chica, Chercan und Ulpo) liefert, viel gangbarer. — Die Kartoffeln wachsen wild, und es ist wohl möglich, daß hier ihr Vaterland ist. Mehrere Arten Wurzelgewächse geben eine nahrhafte Speise. — Hanf und Flachs kommen trefflich fort, und würden wie vieles andere, emsiger producirt seyn, hätte nicht tollerweise nach eben so sehr überall allgemein befolgten, als sichtlich fehlerhaften Maximen, das Mutterland die Ausfuhr dieser und so vieler andern Produkte gehemmt.

Färbekräuter sind in großer Menge und Vielartigkeit vorhanden. Wir nennen die 5 Fuß hohe Pannera (Panke tinctoria), deren Saft den Zeugen ein schönes Schwarz gibt, und deren Wurzel zum Gärben des Leders gebraucht wird. Das Mark wird als Säure, und der holzartige Stamm von Schuhmachern zu Einfassung der Sohlen benutzt. Man weiß übrigens violette, gelbe und grüne dauerhafte Farben, und ein vortreffliches Blau, das selbst die Wäsche nicht auszieht, aus verschiedenen Pflanzen zu gewinnen.

Alle Gewächse der tropischen Länder gedeihen sehr gut.

Unter den Bäumen ist ein tannenähnlicher, 80 Fuß hoher, der eine viereckte Pyramide bildet, und in menschenkopfsgroßen Früchten Nüsse wie Pinien liefert, die höchst wohlschmeckend sind. Auch sein gelbes Harz gibt ein vortreffliches Räucherwerk. — Andere Bäume haben olivenähnliche Früchte mit schmackhaftem Fleische und öhlreichem Kerne. Die Rinde dient zum Färben und Gärben. — Eine sogenannte Kokospalme bringt traubenförmige Früchte, die ein sehr gutes Oehl geben, aber auch an sich selbst sehr erfrischend sind. — Der Waschbaum oder Quillai hat ein sehr festes Holz, und seine gepulverte Rinde gibt mit Wasser eine schäumende Seife. — Einen Weihrauchbaum, dessen Harz dem besten Arabiens gleich geschätzt wird, eine Art Algarove oder Johannisbrodbaum müssen eben sowohl erwähnt werden, als der Lithi oder Lorbeerbaum, der ein sehr festes Holz und sehr schöne, aber durchaus giftige Bollen hat. Mehrere andere Bäume, die ein treffliches Ebenholz liefern, sind uns fast nur dem Namen nach bekannt. — Ob übrigens ein Zimmtbaum (Canel) von gleicher Güte mit dem Zeilanschen (Ceylon) und wilde Orangenbäume sich finden, untersuchen wir nicht. Die meisten europäischen Gewächse sollen vorzüglich gut fortkommen, besonders die Frucht-

Digitized by Google

bäume, die meilenlange Wälder bilden, welches auch dadurch bei der Güte des Bodens begreiflich genug wird, daß das Klima dem im südlichen Europa gleich ist. Besonders gedeiht der Wein, der im April und Mai gelesen wird, und der Pfirsich sehr gut.

Nach europäischer Art die Dinge in Rechnung zu nehmen, ist das Mineralreich hier am bedeutendsten. Unter sehr schätzbaren, sehr verschiedenen Steinarten nennen wir Krystalle von 6 bis 7 Fuß, einen schwarzen, zum Färben tauglichen Thon, köstlichen gefleckten Marmor, Türkisse, Amethyste, von welchen sich bei Talca ein ganzer Hügel findet, dahingegen Rubine und Smaragde nur in Flüssen vorkommen.

Daß sich in einem so vulkanischen Lande Schwefel und Salmiak vorfinden werden, läßt sich ohnehin denken, auch fehlt es nicht an Alaun und an einem kalkartigen Salpeter, mit welchem ganze Gegenden überzogen sind, und an Steinkohlen, Erdharzen und mineralischen Quellen. Kochsalz ist in den Provinzen Copiapo und Coquimbo häufig, und in einem Thale finden sich viele Salzquellen. — Aber das Alles schätzt der Europäer weniger, als das Metall.

Die beiden zuletzt erwähnten, aber auch noch einige andere Provinzen haben reiche Eisenminen von vorzüglicher Güte, welche aber nicht bearbeitet werden durften, und die ersten einen reichen Vorrath von Quecksilber, welches zum Theil als Zinnober vorkommt, aber eben so wenig gefördert werden durfte, welches jedoch für das Antimonium erlaubt war, das in einer Grube wenigstens in krystallisirter Gestalt vorkommt. Blei wird nur so weit bearbeitet, als man es zum Schmelzen und zum Verbrauch im Lande selbst nöthig hat, Zinn aber, in seltener Güte und Menge vorhanden, gänzlich vernachlässigt.

Das viel vorhandene Kupfer führt viel Gold mit sich, und in manchen, jetzt des Widerstandes der Eingebornen wegen liegen gebliebenen, Minen fand sich gediegenes Kupfer in Stücken von 50 und sogar von 100 Pfund. In einer andern Mine findet sich das Gold zu gleichen Theilen mit dem Kupfer, und in den Hügeln Quelquikma ist der Zink mit diesem Metalle verbunden (natürliches Messing). — Außer einer großen Menge Kupfer, das nach Buenos-Ayres und Lima versendet wurde, führte man jährlich an 100 bis 120,000 Centner nach Spanien aus.

Silber findet sich nur in beträchtlicher Höhe auf den Cordil-

Digitized by Google

leren, und der Minen mögen freilich weit mehr ſeyn, als jetzt bearbeitet werden.

Alle Arten des in Europa geſchätzten Silbers findet man in den hieſigen Gebirgen. Die reichſten Minen ſind die von Uſpallata in der Provinz Aconguana. Sie ſollen in gleicher Reichhaltigkeit an 25 Meilen fortlaufen, und nach den Behauptungen Einiger mit Potoſi zuſammenhängen. Der Hauptgang gibt in 50 Pfund Erz zwei Mark Silber.

Außer dem in Kupfer enthaltenen Golde gewinnt man daſſelbe durch Waſchen faſt in jedem Bache mit großem Vortheil. Man hatte auch reiche Goldminen, aber die Arauker verjagten die Spanier, und warfen die Gruben zu; dennoch werden 11 Goldbergwerke bebauet; doch ſind wohl die wenigſten reich, und der Bau der andern zu mühſelig und koſtſpielig. — Mitunter findet man Goldſtücke von einem Pfunde.

Ob man hier, wie Einige vermuthen, Platina habe, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn.

Den Reichthum des Landes ſieht man zum Theil aus dem ehedem durch Spanien ſehr bedrückten und gehinderten Handel. Zwanzig Schiffe von Lima liefen ein, und nahmen 110,000 Centner Getraide, faſt 4000 Eimer Wein (der vorzüglich gerathet), 5000 Fäſſer Fett, 48,000 Centner Talg, 50,000 Korduanhäute, 1000 Centner Rauchfleiſch, 100,000 Bretter und Balken, 30,000 Centner Kupfer, nebſt Alaun, Harz, Mandeln, Mais, Medizinalkräutern u. ſ. w. mit. Es kommt dazu, daß Chili auch nach Paraguay an 110,000 Eimer Wein und 16,000 Eimer Branntewein verſendet, und auch mit Spanien ſelbſt einen ſtarken Handel trieb, der meiſtentheils Tauſchhandel war.

Oſt-Chili,

oder die Provinz Cujo, welches jetzt den ſüdweſtlichſten Theil von Rio de la Plata ausmacht, liegt an den ungeheuren wüſten Ebenen oder Pampas von Paraguay, und iſt in vielen Stücken von dem weſtlichen Chili ſehr verſchieden, hat kalte Winter ohne Regen, nicht viel fruchtbaren Boden, und nicht viel vollſtändig ausgewachſene Bäume, wovon die Urſache in den häufigen ſchnell vorübergehenden Wettern liegen ſoll.

An Flüſſen fehlt es dem Lande nicht. Sie kommen aus den Cordilleras. Einige derſelben ſind Steppenflüſſe. An Seen

ist es reicher als das westliche Chili, und der große See Guanakalhe sendet mehr als einen Fluß ins Meer. Die Nordhälfte Cujo's ist auch sehr morastig.

Ein den Palmen ähnlich seyn sollender Baum trägt eine Frucht wie die Kokospalme, enthält aber inwendig nichts, als ungenießbare Samenkörner, aber die Häute des Baumes sind schätzbar. Die obersten sind dick wie Segeltuch, und die untern Häute werden immer feiner und endlich so fein wie Kammertuch. — Die Luftblume, an Gestalt und Geruch der Lilie gleich, kommt von einer Schmarotzerpflanze, und hält sich Monate lang frisch, wenn sie mit dem Stiel aufgehängt wird. — Doch es finden sich hier gewiß noch manche Merkwürdigkeiten, die uns aber noch Niemand beschrieben hat.

Die Gebirge können reiche Minen haben, sie sind aber noch nicht bearbeitet.

Das ganze Land ist in 14 Provinzen vertheilt, die von einem Generalgouverneur abhangen, der unter dem Vicekönig von Lima steht.

Es ist schon erwähnt, daß die hiesigen Ortschaften breite Straßen haben (die unter rechten Winkeln laufen), und die Häuser nur ein Stock halten.

Copiapo, an der Südsee, steht auf einer reichen Goldmine, und hat, außer den Bergarbeitern, nur 700 Einwohner. Die reichen Bleiminen im Süden derselben werden eben so wenig benutzt, als der Fuß hoch auf dem Boden liegende Salpeter. — Ihr Hafen ist gut.

Coquimbo, mit zwei Hafen, besteht aus elenden Lehmhütten, daher sie mehrmals von Engländern und andern Freibeutern geplündert und verwüstet werden konnte. In ihrer Nähe baut man Getraide, Wein und Oehl. Die Gruben von edeln Metallen, Queckſilber und Kupfer, welche sich hier finden, sind reich. Der Handel ist nicht unbedeutend, und der Hafen wird von Peru aus fleißig besucht.

Valparaiso, ein großer volkreicher Flecken, und der Haupthandelsplatz zwischen Chili und Peru. Die Festung, welche die Stadt schützen soll, mag in schlechtem Zustande seyn. Eine erst neulich erbaute Chaussee führt von hier nach der gleich folgenden Hauptstadt, zwischen welchen beiden der Raum sehr schlecht angebauet ist. Es ist eine mehrere Tagereisen lange wüste Ebene, ohne Baum und fast ohne Grün. Hier und da eine elende Lehmhütte, mit dem schmutzigsten und nothdürftigsten, aber immer doch aus Silber verfertigten Hausgeräth, deren Bewohner jedoch eben so gutartig als indolent sind.

St. Jago (de Chili), in einem schönen wohlbebaueten Thale, ist eine ansehnliche, eben so gut gebauete, als mit 40,000 Einwohnern

ſtark bevölkerte Stadt. Doch ſind die Straßen enge. Aus dem Fluſſe Mapocho werden ſelbſt die Gärten bewäſſert, und die Kanäle, in welchen er durch die Straßen geleitet wird, befördern Reinlichkeit und Geſundheit. — Kathedralkirche, Klöſter, Palaſt der Audiencia, Biſchof, Univerſität, mehrere Kollegien u. ſ. w., wie in andern ſpaniſch-amerikaniſchen Städten. Der ſchöne Marktplatz hat eine Fontaine, und das prächtige Münzhaus prägt jährlich über 1,200,000 Thaler.

Der Spanier iſt hier weder ſo ſteif, noch ſo eiferſüchtig, als in dem Mutterlande, der Luxus groß, das weibliche Geſchlecht würde, ohne den argen Mißbrauch der Schminke, noch viel reizender ſeyn, und hat den Ruf einer allzugroßen Leichtfertigkeit. Selbſt die Mönche ſind wenig züchtig.

Conception, die wichtigſte Stadt nach der vorigen, an einer großen Bai, mit 10, oder 13,000 Einwohnern. Boden und Luft, ſind vortrefflich, nur haben die Erdbeben der Stadt ſchon zweimal den Untergang gebracht, daher man ſie auf einem andern Platze gebauet hat.

Valdivia, die ſüdlichſte Stadt in Chili, liegt mitten im Lande der kühnen Araucker, daher mehrere Feſtungswerke angelegt und mit 100 Kanonen beſetzt ſind, auch ſtets ein erfahrner Militär als Gouverneur hier ſich findet. Man ſendet alle Verbrecher von Peru und Chili hierher zum Feſtungsbau. Der Einwohner ſollen 2000 ſeyn.

Mehrere andere Städte wären überflüſſig anzuführen, da man außer den Namen wenig oder gar nichts von ihnen weiß.

In Oſt-Chili ſind nur ſehr wenige Ortſchaften. Die Hauptſtadt iſt Mendoza, angeblich mit 6000 Einwohnern, in einer Ebene am Fuße der Andes. Ihr Handel mit Wein und Früchten nach Paraguay, und die Nähe der großen Silbermine Uſpallata machen ſie bedeutend. — Juan de Frontera handelt mit Wein und Branntewein, und verſendet 150,000 Ponchons.

Die Inſeln, welche zu Chili gehören, machen gleichſam einen dritten natürlichen Theil des Landes.

Einige nördlich liegende Inſeln ſind unbewohnt, und halten nicht über anderthalb Meile im Umfang.

Bedeutender ſind die zwei Juan Fernandez-Inſeln, Tierra und Fuera.

Die erſtere iſt etwa drittehalb Meilen lang und 1/2 Meile breit, und in der nördlichen Hälfte mit hohen, rauhen, aber doch bewachſenen Gebirgen verſehen *). Die Bäume ſtehen aber im lockern Boden ſo wenig feſt, daß ſie überaus leicht ausgeriſſen werden können. Dieſer Theil hat klare Bäche, Ziegen, Hunde, die aber ſpaniſchen Urſprungs ſind, einige Katzen und Ratten, mehrere Vögel, ſelbſt Kolibris, herrliche Myrthenbäume, Palmenarten, Pimentopfeffer, duftende Blumen und

*) Es iſt dieſelbe Inſel, wo Robinſon Cruſoe (Alexander Selkirk) zwar nicht Schiffbruch litt, aber doch von ſeinem Kapitän ausgeſetzt wurde.

Digitized by Google

wohlthätige Arzneikräuter. Das Gesäme von Küchengewächsen und die Pfirsichsteine, welche Anson auf dieser schönen, aber unbewohnten Insel säete, waren alle sehr gut gediehen. Der südliche Theil der Insel ist wild und rauh.

Die See rings umher hat einen reichen Ueberfluß an Geschöpfen; Seelöwen in zwei Arten, viele Arten Wallfische, Doraden, Seedrachen, Haie, Meerhechte und Stockfische, die bedeutende Handelsartikel ausmachen. Die letztern sind in eben so großer Menge, wie in Terre neuve. Viele andere eßbare Fische, von welchen überhaupt das Meer um Chili wimmelt, erwähnen wir nicht. — Zu einer Station für Südseefahrer wäre diese Insel vortrefflich.

Die Insel Fuera oder Masa fuera hat noch wildere Gebirge, Waldungen, frisches Wasser und viel mehr Ziegen, und bietet Seefahrern einen trefflichen Ankerplatz dar.

Der Archipel von Chiloe und Chonos, südlich der vorigen, besteht aus einer Menge Inseln, die fast bis an die Magelhan-Straße hinablaufen. Man gibt kühnlich den Flächeninhalt zu 172 1/3 Q. M. (wie genau!) mit 70,000 Einw. an. Sie haben Rindvieh, Schweine, reissende Thiere, Geflügel, namentlich wilde Gänse, großen Fischfang. Getreidebau, Kartoffeln, Bohnen, Aepfel Erdbeeren (Riesenerdbeere? —), schlechten Hanf. Man will an 82 Inseln *) rechnen, von welchen Chiloe die bedeutendste ist, und 38 Meilen Länge bei 4 bis 20 Meilen Breite halten soll. Sie ist fruchtbar, holzreich, hat bei vielem Regen doch ein angenehmes Klima, und ist in den Produkten mit Chili gleich. Man handelt besonders mit Wollenwaaren und Holz. Unter den 78 Ortschaften ist die Hafenstadt Chacao der Sitz des Gouverneurs, und die Stadt Castro der übrigen Regierung Aufenthalt, und der vorzüglichste Handelsplatz des Archipels.

Die Eingebornen,

größtentheils noch ununterjochte Bewohner Chili's, besitzen noch heutiges Tages das Meiste vom Lande.

Man nennt zwar an 20 oder 30 Stämme, aber wer kennt sie? Selbst 5 bis 6 Hauptstämme, auf welche sie sich vielleicht zurückführen lassen, wer kann sie genau unterscheiden, zumal, da ihre Sprache einerlei ist?

Man nennt als Hauptvölkerschaften die Chilliquanes, Pehuenches (Pequenches), Puelches, Huilliches, Cunches (Huelcher, Cuencher), Araucos. Es sind größtentheils große, kräftige, wohlgebauete und gut gebildete Menschen. Doch

*) Man gibt 3000 Felsenmassen an; aber wer hat sie gezählt? — Und Schätzungen? ? —

gibt es auch unter den Araukern einen kleinern, aber sehr gedrängten Stamm. Die Gebirgsbewohner sind größer, als die in der Ebene wohnenden, halten im Mittel an 6 Fuß, und haben einen starken Knochenbau.

Die Arauker, sie nennen sich selbst Mduchen, die von Peru bis an die Magelhanstraße wohnen, und sich in drei Stämme theilen, sind uns am meisten bekannt. Sie werden als tapfere, muthige, listige, aber auch gastfreie, edelmüthige und worthaltende Menschen beschrieben. Die Rache ist, nebst der Leidenschaft sich zu berauschen, bei ihnen und bei den übrigen Nationen heimisch. Für Branntewein, den sie mehr lieben, als ihre Chika, versetzen sie Weib und Kind bei den Spaniern, und, wie der nördliche Amerikaner, begehn auch sie in der Trunkenheit Mord und Todtschlag. Der Branntewein wird sie am Ende dennoch in das Joch der Spanier bringen, zumal, da die Blattern auch unter ihnen fürchterlich gewüthet haben, und so gescheuet werden, daß man die damit Behafteten mitten in den Wüsten ihrem harten Schicksal überläßt.

Ihre Sprache scheint leicht und faßlich und überaus sinnreich.— Es ist nicht ausgemacht, ob sie ein allerhöchstes Wesen oder Seele des Himmels annehmen, von dem alle übrigen Geister, der gute und der böse, abhängen; aber gewiß ist es, daß sie nur bösen Gottheiten opfern, daß die Pillaus oder Seelen der Verstorbenen in gute und böse eingetheilt werden, zu welchen letztern die Seelen aller Spanier gehören. Beide Arten Seelen lebten in stetem Krieg mit einander, woher die Stürme und Gewitter entstünden.

Die Zauberer stehen zwar in großem Ansehen, allein man richtet sie zuweilen hin, wenn sie vornehmen Kranken nicht wieder aufhelfen. Ein Kazike war an den Blattern gestorben, dafür ließ der Nachfolger alle Zauberer hinrichten.

Es gibt männliche und weibliche Zauberer. Es ist seltsam, daß die erstern sich weiblich kleiden, und noch bemerkenswerther vielleicht (aber dennoch erklärbar), daß auch hier (wie in einigen Gegenden anderer Erdtheile) epileptische Personen als von Natur zu Zauberern bestimmt angesehen werden.

Sie haben eine Sage von einer großen Fluth, und retten sich bei starken Erdbeben auf die mit 3 Spitzen versehenen Gebirge,

Digitized by Google

welche bei der starken Fluth verschont geblieben wären, wie ihre Sage vorgibt.

Den Todten werden Speisen, Chika und Hausgeräth um das Grab gestellt, die Leichname durch Weiber skeletirt, und die Knochen in Särgen beerdigt. Einige Stämme mögen die Eingeweide verbrennen, und andere die skeletirten Knochen, die sie wieder zusammengefügt haben, in Gewölben beisetzen. — Die Nachrichten sind, aber vielleicht nur nach den Stämmen, verschieden. — Zur Trauer schwärzen sie sich den Leib.

Das Gebiet dieser von der Provinz Arauco benannten Nation soll in vier Bezirke oder Distrikte getheilt seyn, deren jeden ein Toqui oder Oberhaupt regiert, welches ein Beil von schwarzem Marmor zum Zeichen seiner hohen Würde führt. Die Unterkönige oder Ulmen der Distrikte sind dann diesem Oberkönig unterthan, und führen als Beamten- und Würdezeichen einen Stock mit silbernem Knopfe. Ihre Aemter sind erblich, und fallen auf den Erstgebornen, wenn es ein Knabe ist, und die Unterthanen wählen einen neuen Ulmen, wenn die Familie ausgestorben ist. Für wichtige Vorfälle hat man allgemeine Volksversammlungen, wo jeder Einzelne seine Meinung vorträgt. Diese heissen der große Rath.

Aus Prunk und Spekulation wählt man wohl mehrere Frauen, nicht aus Wollust, wie denn überhaupt die ganze Nation sehr ehrbar und züchtig scheint.

Mord des Vaters (vielleicht in uralter Volkssitte und Nothwendigkeit begründet) und der Ehefrau bleiben straflos, da man ja nur sein eigenes Blut vergösse; hingegen werden Diebstahl und Ehebruch mit dem Tode gestraft.

Gibt es Krieg, so wird vom großen Rathe meistens aus einem der vier Toquis ein Diktator erwählt. Doch fällt diese Würde oft auf einen viel Geringern, der sodann das marmorne Beil empfängt; ja, dem jeder Toqui Folge leisten, und ihm, wie die Ulmen, nach Maaßgabe des Distrikts, eine Anzahl Krieger stellen muß. Ein reitender Bote mit Quippu (Quippos?), die in kleinen rothen Stricken bestehen, sagt den Krieg an. (Denn Reiten ist allgemeine Sitte, seitdem die Spanier Pferde hierher brachten.) Die rothe Farbe bedeutet auch hier Krieg. Die Knoten der Stricke bedeuten Zeit und Stunde.

Die Waffen waren ehedem Bogen, Pfeil, Keule und eine

Schleuder, die aber jetzt immer mehr dem Schießgewehre nachstehen. Trommeln und Flöten sind die musikalischen Kriegs-Instrumente, und ein Rock und Haube aus starker Ochsenhaut die Kriegskleidung. Die Haube ist oft mit schönen Federn geschmückt.

Die Kunst einer regelmäßigen Schlachtordnung ist ihnen nicht fremd. Den rechten Flügel kommandirt der Oberfeldherr, der Toqui-Lieutenant den linken, die Infanterie bildet das Centrum, und die Reuterei deckt die Flügel.

Seitdem sie Pferde und Rindvieh kennen gelernt haben, sind sie viel furchtbarer geworden. Sie machen Züge von hundert Meilen, um ihre Feinde zu überfallen, und haben von ihrem Rindvieh Nahrung, Schilder und Casquets.

Noch sind diese Stämme mächtig genug, und die in der Provinz Conception wohnenden sollen an 100,000 Krieger stellen können.

Auch bei ihnen ist es üblich, den Kriegsgefangenen zu opfern, welcher mit einem Keulenschlag getödtet wird, worauf man ihm das Herz ausreißt, wovon jeder Toqui das Blut aussaugt. Die gemeinen Krieger lösen indessen Arme und Beine ab, machen aus den Knochen derselben Kriegsflöten, stecken den Kopf auf eine Lanze, und halten um denselben ihren Tanz, indem sie stets auf ihre Feinde schimpfen. Auf den Rumpf wird der Kopf eines weißen Widders gesetzt, wenn der Gefangene ein Indier, und wenn er ein Spanier war, der Kopf eines schwarzen Widders. Dies gilt bei ihnen für die höchste Beschimpfung. Zuletzt räuchert der Toqui die vier Weltgegenden mit Tabak, wobei er tausend Flüche gegen die Feinde hermurmelt.

Der Friede wird mit vielen Ceremonien geschlossen, wobei der Toqui eine feierliche bildreiche Rede hält, denn in Reden scheint auch dieses Volk den nordamerikanischen Nationen nichts nachzugeben.

Die hölzernen Hütten der Arauker sind mit Stroh gedeckt, und haben keine Oeffnung, außer der mit einer Ochsenhaut bedeckten Thür. So viel Frauen der Hausherr hat, so viel Feuer brennen in der Hütte, denn jede kocht dem Herrn und Gemahl ein besonderes Gericht. — Schafpelze vertreten die Stellen der Betten, ein Paar Bänke und ein Tisch machen das Hausgeräth. Die Teller sind von Holz oder Thon, die Becher von Horn, die Löffel von Muschelschalen. Vornehme aber haben zur Bewirthung der Fremden Silbergeschirr.

Das Korn röſten und mahlen ſie, kochen die Hülſenfrüchte, eſſen Kartoffeln, und ſcheinen ſich wenig aus Wild und Fiſch zu machen. Iſt das vielleicht die Folge der Bekanntſchaft mit Rindvieh, von welchem ſie auf ihren Kriegszügen leben? — Sie ſollen auf ſehr weiten Zügen im Nothfall das Blut ihrer Feinde trinken, welchen ſie zur Ader laſſen.

Ein großes Gaſtmahl, bei welchem oft 300 Perſonen ſich einfinden, wird um die Erntezeit gegeben. An Chika und Branntewein wird es dabei nicht fehlen. Ihre Gaſtfreiheit iſt groß, und Fremde können ſich bei ihnen aufhalten, ſo lange es gefällt.

Um ihre Feldfrüchte gegen Feldmäuſe zu ſchützen, fangen ſie derſelben viele, und ſtecken ſie in einen Sack, der zugebunden und auf eine Wieſe hingetragen wird. Nun ſtellen ſie ſich einander in zwei Reihen gegenüber, und die Ulmenes ſtehen zwiſchen den Reihen. Das Geſicht iſt mit einer Larve, der Rücken mit einer Kuhhaut bedeckt, an welcher klappernde Hölzer befeſtigt ſind. Die beiden Reihen bewegen ſich, die eine nach Oſten hin, die andere nach Weſten, wobei ſie auf einander mit Erbitterung ſchimpfen. Sind ſie dadurch recht aufgebracht, ſo entfernen ſich die Ulmenen, worauf ſich die andern nun nicht blos mit Schimpfen begnügen, ſondern mit Stöcken zu Leibe gehen, und bis aufs Blut ſo lange zerbläuen, bis die Ulmenen Frieden ſtiften, worauf denn die armen Mäuſe mit Prügeln todtgeſchlagen werden. — Durch dieſen Gebrauch ſoll der Huecub oder böſe Geiſt verſöhnt werden, welcher die Mäuſe und alles Ungeziefer ſchafft.

Der Poncho macht auch hier die Hauptbekleidung aus, und wird von verſchiedenen Farben getragen. Die Ulmenen tragen den Poncho von beſſerm Zeuge, aber auch Hüte oder Mützen mit Federbüſchen, Sporen, führen meſſingene Steigbügel, und haben Stäbe mit ſilbernen Knöpfen. Sie gehen größtentheils barfuß, wie die andern.

Die Frauen tragen ein langes, wollenes, ärmelloſes Hemde, welches in der Mitte feſtgebunden wird. Ein kleiner Mantel, vorn mit breitem ſilbernen Schloſſe befeſtigt, wird darüber geworfen. Das lange Haar wird in ſechs Zöpfe geflochten, und hängt den Rücken herab, und der Kopf mit Liankos geſchmückt — Steine, die dem Smaragd ähnlich ſind, deren Vaterland aber Niemand kennt. Silberne Platten hängen ſie in die Ohren, die Finger werden mit Ringen, Hals und Arme mit vielfarbigen

Glaskugeln geschmückt. — Das Weib ist übrigens auch hier das Plagethier.

Das Baden ist bei beiden Geschlechtern häufig. Selbst das neugeborne Kind nimmt die Mutter mit ins Wasser.

Man hat Spiele und Tänze. Zu den erstern gehört, daß man einen in einen Kreis gestellten Knaben sich einander zu rauben sucht. Setzt dieses Spiel etwa eine Beziehung auf unnatürliche Liebe voraus? — Bei den Tänzen, wo jedes Geschlecht für sich tanzt, haben sie oft auch Gesang, doch wenn auch dieser fehlt, so darf doch das starke Getränk nicht fehlen, worin selbst die Frauen sich benippen.

Noch unbekannter, als die eingebornen Chilesen, sind die Guarpes, die Ureinwohner von Cujo, die auch eine ganz andere Sprache reden, und lange, magere und bräunliche Menschen sind. — In ihrem Lande findet sich ein aufrechter, 150 Fuß hoher, 12 Fuß dicker Stein oder Säule mit vielen eingehauenen Zeichen und Buchstaben, die den chinesischen gleichen sollen.

4.

Paraguay und Tucuman,

zum Vicekönigreich Peru gehörig, jetzt aber zum Königreich Rio de la Plata, zu welchem auch das bereits vorher behandelte Süd-Peru und Chile oder Chili nach seinem östlichen Theile *), neuer politischer Eintheilung zufolge, gerechnet wird.

Es nehmen aber diese beiden Provinzen einen Flächenraum von mehr als 40,000 Q. M. ein, wovon auf Paraguay allein 27,000 fallen mögen. Die Grenzen sind, wenigstens von Paraguay in den Wüsten nach Brasilien zu, ungewiß, und Portugall ist Besitzer des östlichen Theils.

Die Verschiedenheit des Bodens ist sehr groß. Die Cordilleren, welche auf 720 Stunden westlich dieser Länder hinlaufen, ergießen ihr gesammtes Regen- und Quellwasser nach Osten, aber kaum 6 Flüsse erreichen das Meer, das übrige Wasser bleibt auf

*) Der westliche gehört nach neuester politischer Eintheilung zu Peru. — Aber wie lange wirds noch dauern, daß wir uns von diesen politischen Eintheilungen losmachen werden, um endlich der Erdbeschreibung eine feste Physiognomie zu erhalten?

den unermeßlichen Ebenen stehen und verdampft. — Es gibt hier Ebenen, wo 200 Meilen lang kein Baum, kein Wasser sich findet, und wo selbst keins durch Kanäle geschafft werden könnte, indem nirgends ein Fall ist; Alles ist horizontal. Die schon erwähnten Pampas übertreffen die Llanos Neugranada's dreimal an Flächeninhalt. Eigenthümlich ist ihnen ein dem Kasuar ähnlicher Vogel. Buenos-Ayres und mehrere Städte liegen zwar an Flüssen, aber das Flußwasser kann, eben wegen Mangel an Fall, nicht in die Städte gebracht werden, falls man nicht Dampfmaschinen anlegt. Andere große Ebenen, z. B. von Chaco und Charcas, sind mit mehrern Flüssen bewässert. Das Gras ist jedoch fast in allen diesen Ebenen so hoch, daß es Heerden von Horn- und Federvieh Weide und Erquickung gibt, und mancherlei kleine Bächlein finden sich da und dort.

Wenn man hier reiset, und von der einen Seite keinen Tropfen Wasser findet, hat man auf der andern Seite die stärksten Ströme zu überschiffen, und kommt über Seen und Moräste. Da und dort finden sich Hügel und kleine Berge, besonders an Brasiliens Grenze. Man findet felsigen Boden, schroffe Gebirge. Es ist wahrscheinlich, sagt Azara, daß das ganze, östlich des Paraguay- und Parana-Stroms gelegene Land aus einer massiven, gleichsam gegossenen Steinmasse besteht, die mit so weniger Erde überdeckt ist, daß in der Gegend von Montevideo und Maldonado und an den brasilischen Grenzen auf 1000 Quadratstunden kein Ackerbau getrieben werden kann, und weder Baum noch Strauch finden genug Erdreich, um Wurzel zu fassen. In andern Gegenden verlieren sich ungeheure Wälder ins Unendliche.

Die Bewässerung dieser Länder ist vorzüglich groß nach Brasilien zu. Dort vereinigen sich die Riesenströme Paraguay, Parana und Uraguay zu einem Strom, und bilden die Wasserwelt des Silberflusses, oder Rio de la Plata. Die übrigen hier verschwiegenen Flüsse sind doch zum Theil größer, als die größesten Europa's.

Die Quellen des Paraguay bestehen aus verschiedenen Bächen unter 13½ Grad der Breite im Gebirge Sierra del Paraguay, wo die Portugiesen viele Goldminen und Edelsteingruben besitzen. Er ist schiffbar, zwei Grade nach seinem Entstehen selbst bald für beträchtlichere Fahrzeuge, zumal, da weder Klippen noch Sandbänke in seinem Bette hat. Bei der

kleinen Stadt Assumption strömen, noch ehe der Pilkomayo unterhalb dieser Stadt hineingefallen ist, in jeder Stunde bei mittlerer Wasserhöhe an 200,000 Kubiktoisen Wasser vorbei — eine Wassermasse, die so groß ist, daß alle heftigen Regengüsse dieselbe niemals auffallend trüben können.

Der Fluß steigt periodisch vom Februar bis Ende Junius, und nimmt dann in gleicher Zeit eben so ab. Das Anschwellen wird durch den See Xarayes bewirkt (s. nachher), welcher das Wasser, das er nicht mehr fassen kann, in den Paraguay abgibt.

Der Parana, in welchen der vorige Strom sowohl, als der nachfolgende Uraguay, mündet, entsteht in einer bis vielleicht zwei Grade südlichern Breite, als der vorige, in dem unbekannten Gebirge, wo die Portugiesen die Goldminen von Goyazes haben, aus dem Zusammenfluß vieler Gebirgsbäche. Von den einfallenden Strömen sind manche, z. B. der Yguazu, größer, als kein europäischer, und, wo sich der Paraguay in ihn ergießt, ist er, nach Azara's Zeugnissen, größer, als die hundert größten europäischen Ströme zusammen.

Er hat einen reissenden Lauf und ein felsigrs Bette, und deshalb große Wasserfälle, von welchen der bei der Stadt und Provinz Guayra der berühmteste ist, wo der unermeßlich tiefe Strom unmittelbar fast vor seinem Sturze 12600 Fuß Breite hält, und nun plötzlich in einen Kanal von 180 Fuß zusammengedrängt wird. Der Sturz, welcher nur 52 Fuß Fall hat, treibt einen Wasserstaub auf, der mehrere Stunden weit wie aufsteigende Säulen gesehen wird, in der Gegend umher einen beständigen Regen verursacht, und in welchem die Sonnenstrahlen eine Menge Regenbogen bilden. Nähert man sich dem auf 3 Meilen hörbaren Falle, so scheinen rings umher alle Felsen und Berge zu beben *).

Bis zu dem Eintritt des Yguazu hat sich der Parana einen hundert Stunden langen Weg durch die Felsen gebildet. Von diesem Eintritt an ist er bis zum Meer bei hohem Wasserstande (denn bei niedrigem gibts noch einen Wasserfall, an welchem der Ybera-See liegt) schiffbar.

*) Einige andere in diese größeren eintretenden Flüsse haben viel höhere Fälle; der Yguazu einen von 171 par. Fuß, und der Aguaray von 384 Fuß, welcher letztere leicht der höchste bekannte Wasserfall seyn könnte.

Zweimal im Jahre tritt regelmäßig der Parana aus, und die gewaltigen Fluthen werfen ganze Sandberge an, die bald durch den vom Winde herzu geführten Samen mit Weiden und andern Bäumen besetzt sind, und in kurzem ist eine Insel voll Frucht und Leben da, aber der Strom zerstört auch dagegen andere Inseln wieder.

Der Uraguay nimmt unter dem 28sten Grad seinen Ursprung, und fällt schon im 34sten Grade in den Parana. Er ist nicht so groß, wie der Paraguay.

Unter den Seen ist der Xarayes der berühmteste, der eigentlich kein See ist. Er entsteht aus dem Zusammenflusse ungeheurer Regenmassen, die sich zu beiden Seiten des Paraguay verbreiten, indem dieser Strom das Wasser nicht fassen kann. Im Durchschnitte beträgt seine Länge 110 und seine Breite an 40 Stunden. Aber er ist nirgends schiffbar, da er so seicht ist, das er in den Sommermonaten austrocknet.

Der Ybera-See, dessen Lage schon angegeben ist, geht nach Norden zu, wo er 30 Stunden breit ist, parallel mit dem Parana, und dicht an demselben hin, ohne eine sichtbare Verbindung mit ihm. Nach Süden zu ist er auch über 30 Stunden breit, und bildet den Schlund von Yuquicua, wo er sich immer mehr erweitert und dem sehr bedeutenden Fluß Mirinnay seinen Ursprung gibt. Von Yuquicua läuft er wieder 30 Stunden westlich, und gibt drei Flüssen, die in den Parana münden, ihr Entstehen.

Es scheint, der See werde blos durch den Parana mittelst unterirdischer Kanäle gebildet, denn er hat keinen Zufluß von Bach oder Fluß, und bleibt dennoch in gleicher Höhe, wiewohl außer den vier genannten beträchtlichen Flüssen, die aus ihm herausgehen, er noch auf seiner wenigstens 1000 Quadrat-Seemeilen enthaltenden Fläche allerwenigstens 70,000 Tonnen durch Ausdünstung verliert. Er ist größtentheils mit Wasserpflanzen und da und dort mit mächtigen Bäumen angefüllt. — Ist vielleicht, wie Azara wohl nicht ganz mit Unrecht vermuthet, dieser See ehedem das Bette des Parana gewesen, der sich hier in vier Ströme vertheilt hat?

Ein See in Chaco ist dem todten Meere in Palästina ähnlich, und weder Thiere noch Menschen dürfen sich in seiner Nähe aufhalten. Der Teufelssee liegt tief in einem Waldgebirge, und ein

ritter auf dem alaunhaltenden Gebirge enthält große Krokodile.

Digitized by Google

Die Länder ostwärts vom Parana und Paraguay haben gänzlichen Mangel an Salz, und die Viehheerden in diesen Ebenen fressen des Salzes wegen trockne Knochen, und mehr nach Norden zu einen salzigen Thon. Wo aber auch dieser Thon nicht mehr zu finden ist, wie in den östlichen Gegenden Paraguays, kommen in wenigen Monaten alle Heerden um, wenn man ihnen nicht Salz gibt, welches doch, aus Europa gebracht, so überaus theuer ist. — Dagegen gibt es westlich des Parana und Paraguay keinen Brunnen oder Bach, der nicht Salz mitführte. Lachen sind weit und breit vier Finger dick damit überdeckt, und ein See, 60 Meilen von Buenos-Ayres südwestlich, gibt im Sommer ein so reines Kochsalz, daß man es dem europäischen vorzieht. — Aus Salzmangel bedient man sich in manchen Gegenden Paraguays des weißen Beschlags, womit sich von Zeit zu Zeit die Thäler überziehen, und den man durch Auflösen und Filtriren reinigt, und zu Salzkrystallen anschießen läßt. Es ist wahrscheinlich Salpeter.

An Metallen ist größtentheils Armuth. Das ganze Königreich la Plata zählt 110 Bergwerke, wovon 30 auf Gold, 27 auf Silber, 7 auf Kupfer, 2 auf Zinn und 7 auf Blei gebauet werden — aber es sind darin mehrere schon vorher aufgeführte Bergwerke begriffen. Hier und da hat man einzelne Stufen von Kupfererz, nirgends jedoch eine Ader davon gefunden. — Eine große gediegene Eisenmasse, wahrscheinlich in den obern Regionen gebildet, von denen, die in neuerer Zeit so viel Aufmerksamkeit erregt, findet sich in der Provinz Chaco, 624 Kubikpalmen (die Palme 9 Zoll) groß.

Das Pflanzenreich mag eine Menge ungezählter und wahrscheinlich neuer Arten haben, die aber noch nicht den hinlänglich kundigen Beschreiber gefunden haben.

Viele hierher gehörige Gewächse sind mit denen der angrenzenden Länder unstreitig dieselben — der Cacao, die Vanille, Tamarinden, Jalappe u. s. w., deren wir keine Erwähnung thun.

Eine Art wilder Reiß, der sich in manchen Sümpfen findet, dient den Indiern als Nahrungsmittel. Die Pflanzen südlich des la Plata haben zum Theil, und die unterhalb des 40sten Grades durchgängig einen Salzgeschmack. — Man zündet hier, wie in Afrika, große mit hohen Pflanzen besetzte Ebenen an, damit das Vieh zarteres Futter bekomme. Möglich ists, daß auf diese

Weise mancher zarte Pflanzensaame untergehe. Azara traf eine Ebene von 200 Stunden Länge, die auf diese Weise abgebrannt war.

Holzbäume fehlen in mehrern Gegenden, man brennt daher verschiedene Distelarten, Thierknochen und die, absichtlich dazu gepflanzten, schnellwüchsigen Pfirschenbäume. In andern Gegenden sind große Wälder.

Unter den Fruchtbäumen sind die verschiedenen Arten der Algaroba oder des Johannisbrodtbaums sehr nützlich, weil die Frucht nicht nur dem Viehe gegeben, sondern auch häufig von den Wilden gegessen wird; ja, durch Gährung wird auch eine Art Chika daraus, welche tüchtig berauscht. Von der weißen Art, deren Holz selbst zum Schiffsbau dient, hat man ganze Wälder voll. — Von Orangen findet man große Wälder. Der Baum Tatare hat ein gelbes überaus festes Holz, angezündet aber gibt es niemals Flamme, es schwält nur, und läßt fast keine Kohle zurück. Eine Art Tanne bringt eine Kindskopf große geschuppte Frucht mit den wohlschmeckendsten Samenkörnern. Der Ybaro bringt eine markige klebrige Frucht, die statt der Seife dient, und daher von den Jesuiten sehr häufig angepflanzt wurde. — Ein seltsamer großer Schmarotzerbaum ist der Papamondo, der sich auf den Zweigen der höchsten Bäume, ja selbst auf Pfählen oder Balken erzeugt, und dann seine Wurzeln, die sich immer dichter mit einander verwachsen, auf die Erde senkrecht herabfallen läßt. Der Baum bringt eine eßbare Frucht.

Höchst nützlich ist der Theebaum von Paraguay — mehr Strauch als Baum *), dessen Blätter in Südamerika, eben so wie China's Thee bei uns gebraucht werden. Man findet denselben überall in Wäldern, pflanzt ihn aber auch an, und verkauft in die andern Provinzen an 50,000 Centner Blätter. Man bereitet mehrere Sorten Thee aus den Blättern; der mit der größesten Sorgfalt blos aus Blättern bereitete heißt Caimiri-Thee, und hat einen köstlichen Geruch, der noch dadurch erhöht wird, daß man die gepulverten Blätter oder Rinde des Quabiramiri-Strauchs hinzusetzt, auf dessen Blättern die Ameisen ein schneeweißes, sehr wohlriechendes, aber weiches Wachs in kleinen Körnern bereiten. — Schade, daß dieser Thee das Meiste

*) Wiewohl Einige ihnen sogar die Größe eines Apfelbaums zuschreiben.

von seinem Geruch (und also auch Geschmack) verliert, wenn er nach Europa gesendet wird.

Palmenarten, herrliche Cedern und Tannen, verschiedene Harzbäume u. s. w. trifft man in verschiedenen Gegenden. Der Mangaysis, der nur in einigen Gegenden wächst, gibt das bekannte elastische Gummi, welches dünn und flüssig aus den in den Baum gemachten Einschnitten fließt. Ein großer hochwüchsiger Baum gibt durch Auskochen der Blätter einen sehr kostbaren Balsam. Ein anderer Baum liefert ein goldgelbes Harz, so rein und durchsichtig, wie Krystall. Da es sehr leicht an der Luft härtet, machen sich die Indier Ohrgehänge, Kreuze und andere Zierrathen davon, die aber leicht zerbrechen.

Der Copaivabalsam wird durch Einschnitte aus jungen Bäumen gewonnen.

Der Lianen, die sich auf die höchsten Bäume hinaufwinden, und dann benachbarte Bäume umschlingen, oder aber wieder hinabsteigen, sind viele. Eine Art entsteht auf den Bäumen selbst, und ergötzt durch ihre überaus schönen duftenden Blumen Auge und Geruch. Eine andere Art, die Guembe', erzeugt sich auf den höchsten hohlen Zweigen sehr hoher Bäume, und senkt dann ihre fingersdicken Wurzeln zur Erde herab, aus deren Rinden sehr feste Stricke und Schiffstaue gemacht werden. Die melonenförmige, 6 Zoll lange Frucht sitzt um einen holzigen Stiel (wie der Mais), und hat ein sehr saftiges, süßes und für Abgemattete ungemein erquickendes Fleisch. — Mehrere Pitas — d. h. solche Gewächse, die ein krystallhelles Wasser in ihrem Innern tragen — gehören ebenfalls zu den Schmarotzerpflanzen. Sie sind eine Wohlthat für die wasserlosen Gegenden, und von einer Art, die zu den Aloen gehört, werden Segel und Seile verfertigt, weit haltbarer, als die von Hanf.

Wie viel mögen der nutzbaren und besonders auch eßbaren wild wachsenden Gewächse seyn! Eine Art Pflaumen bringt Früchte, nicht an den Zweigen, sondern am Stamme und selbst an den blosliegenden Wurzeln, und der auf Anhöhen wachsende Mbokayay eßbare Trauben, wie Datteln, aus welchen man auch Oehl preßt. Er ist auch darin der Dattel ähnlich, daß aus seinen Fasern überaus feste Stricke gefertigt werden, und daher den Wilden auch zu Bogensehnen und Angelschnuren dienet. — Ein Baum mit prächtigem weißen und auch rothen Holz ist der

Quebracho oder Axtbrecher. Nur wenn er noch grün ist, kann er gefällt und zugerichtet werden. Ausgetrocknet zerspringen die besten Aexte an ihm.

Mehrere, selbst beim Bauen nützliche, theils schenkelstarke Rohrarten, deren einige die Jesuiten mit Leder überzogen zu Kanonen gebraucht haben sollen, wachsen häufig an Flüssen und Sümpfen.

Unter den kultivirten Gewächsen findet sich etwas schlechter Weizen, der auch vom ersten bis 24sten Grad kein Klima zum rechten Gedeihen findet; dagegen gerathet der Mais und Manihot trefflich, desgleichen auch der Tabak. Zuckerrohr- und Baumwollenbau wird nicht stark betrieben, und die Weinpflanzungen, die einen üppigen Wuchs hatten, sind größtentheils eingegangen.

Merkwürdig ists, daß Mandeln und Pflaumen zwar gewaltig blühen, aber keine Früchte bringen, wie doch der Pfirsich thut (mit Ausnahme Paraguay's), und der erst seit einigen Jahren durch Zufall hierhergekommene Aprikosenbaum. Unsere meisten übrigen Gartenbäume haben zwar trefflichen Wuchs, aber der Ertrag ist gering und schlecht; Orangen aber gedeihen vorzüglich. Die großen Erdbeeren (Erdbeere von Chili oder Riesenerdbeere), sind auch hier, wie in ihrem Vaterlande, eben so geschmacklos, als bei uns. — Melonen taugen nur in einigen Gegenden.

Unter den Bienen ist eine Art, deren Honig betäubend und schmerzerregend ist, und unter den Wespen zwei einsam und ungesellig lebende Arten. Fast alle Arten Ameisen und Termiten scheinen sich zu finden, mehrere, welche Nester an den Bäumen bauen, die, welche die Zweige der Bäume und das Gebälke der Häuser aushöhlen *), die, welche alle kleine Thiere, Spinnen, Käfer, Mäuse aufzehren u. s. w. Unter den Käfern ist eine kleine Art (wahrscheinlich eine Waldwanze) zu Zeiten so häufig, daß sie viele Dächer, Wände, Stuben und Straßen fingersdick überdeckt; bei einer Art Leuchtkäfer (man nennt fünf Arten) konnte man lesen. Eine Spinne verfertigt einen orangefarbenen Cocon, welcher wie Seide gesponnen wird; eine andere lebt in Gesellschaft, bauet ihr Nest auf Bäumen oder Dächern, und läßt aus dem Nest ein Netz herabfallen, dessen Längenfaden an 60 und

*) Das Missionshaus der Jesuiten und die Kirche derselben wären beinahe durch die Geschäftigkeit dieses kleinen Insekts eingestürzt.

by Google

mehr Fuß betragen. Eine Art Fliegen findet sich nach einem Gußregen in ungeheurer Menge; die kleinste Wunde wittert sie sogleich, und legt ihre Maden hinein. Ein Nachtfalter legt sogar seine Würmer mit einer Art Geifer in die Haut der Menschen, die sich dann darin entwickeln. Sie sind aber nicht gefährlich. Blutigel kommen nach einem Regen in unzähliger Menge aus der Erde, und setzen sich an die Beine an. Unter den Heuschrecken verschont eine Art selbst der Tücher und Zeuge nicht, kommt aber nicht alljährlich, und trifft meistens nur die unbebaueten Gegenden. Ihre Züge sind vielleicht eben so groß, als in Afrika, denn sie verdunkeln ebenfalls Sonnen- und Tageslicht.

Unter den Kröten, die zum Theil mehrere Pfunde wiegen, und in unglaublicher Menge vorhanden sind *), findet sich die sogenannte gehörnte, und die Pipa, und eine ganz kleine, die das Geschrei eines kleinen Kindes macht. Von den Schlangen und Nattern ist der Biß einiger sehr giftig. Die größesten sind nicht über 10 Fuß lang. Unter den Eidechsen findet sich auch der Leguan.

Unter den Vögeln nennen wir nur den hier eingebornen Casuar (Strauß), der in manchen Gegenden Heerdenweise umherzieht.

Die vierfüßigen Thiere sind großentheils die schon beschriebenen — der Tapir, mehrere Arten Hirsche, die vielleicht nicht alle zum Geschlecht der Hirsche gehören, 9 und wahrscheinlich mehr als 9 zum Katzengeschlecht gehörige Thiere, unter welchen der sogenannte Tiger oder die Yaguarete als so stark beschrieben wird, daß sie einen Ochsen oder Pferd fortschleppen könnte; die Guazuara zwar nur Kälber, Schafe u. s. w. tödtet, aber doch schädlicher ist, indem sie mehr würgt, als frißt; der noch kleinere Chibiguazi Alles umbringt, was schwächer ist, als er selbst, junge Hunde, Katzen und insonderheit Vögel aller Art. Man macht ihn zwar zahm, aber nimmer verlernt er das Würgen des Hausgeflügels. Affen, Füchse in unglaublicher Zahl, Wiesel- und Marderarten, größer als die unsrigen; eine Art Stinkthier, von welchem ein einziger Tropfen Feuchtigkeit ein ganzes Haus mit unerträglichem Gestank verpestet; Beutelthiere von verschiedner Art; ein unserm Kaninchen ähnliches Thier; der patagonische

*) Zu Conception, am Flusse Salado, wimmelt es oftmals auf den Straßen von so vielen schlüpfrigen Kröten, daß man auf Eis zu gehen glaubt.

Haſe, der gröſſer iſt als unſere Haſen; mehrere Arten Mäuſe, die ſich zum Theil unter der Erde Magazine anlegen; Armadillen, Ameiſenfreſſer und Schuppenthiere, hier alle begriffen unter dem gemeinſchaftlichen Namen Tatus, von überaus verſchiedenen Arten, und zum Theil ſo häufig, daß man ſie zu Tauſenden beiſammen ſieht, und häufig verſpeiſet; und den Maulwurf, Ykipara, der ein ſolches Getöſe unter der Erde macht, daß man Pauken zu hören glaubt; dieſe alle können hier nur erwähnt werden, dahingegen weit mehr andere Thiere unerwähnt bleiben. Doch müſſen wir des Krabbenfreſſers gedenken (Agouara gouazu), ein Thier von 6 Fuß Länge, und dem Bären, wie dem Hunde, ähnlich ſcheinend, doch letzterm mehr, mit 15 Zoll langem Schwanz, in Sumpfgegenden wohnend, vortrefflich im Schwimmen, und von Vögeln, Schlangen, Inſekten, Waſſerthieren und Zuckerrohr lebend. Eine Art läßt ſich etwas zähmen.

Eine Merkwürdigkeit müſſen wir beſonders anführen; die, daß ganze Rattenzüge aus den ſüdlichen Gegenden von Buenos-Ayres her in Paraguay und Tucuman einbrechen, über Flüſſe und Seen ſetzen, auf den ungeheuern Ebenen eine gebahnte Straße zurücklaſſen, nicht nur Aecker, ſondern auch Häuſer und Scheuern verwüſten, und die Landleute nöthigen, ihre Wohnungen und Felder zu verlaſſen. Hier alſo, wie in Sibirien; aber auch hier ſind dieſe Züge äußerſt ſelten, machen daher aber einen deſto furchtbarern Schrecken. Man zählt zuweilen in Buenos-Ayres 500 ſolcher Ratten auf einem Haufen, und in einem friſchgeſchlachteten Ochſen fand man auf einmal 300 derſelben. — Es werden überhaupt 7 verſchiedene Arten Ratten, zum Theil uns noch unbekannt, genannt. Merkwürdig iſt eine Waſſerratte von der Größe einer kleinen Otter, dem Biber in der Lebensweiſe ähnlich, und leicht zu zähmen, und zum Fiſchfang abzurichten.

Welch eine reiche Kraft hier in der Natur waltet, beweiſen vielleicht unſere Hausthiere beſſer als Alles. Unſere in Paraguay wild gewordenen Hunde haben ſich unglaublich in den dortigen Ebenen vermehrt. Sie vereinigen ſich in Truppen, und greifen den gröſſeſten Stier, jegliches wilde Pferd und wilden Eſel, ja bei Hungersnoth auch den Menſchen zu Pferde an. Man mußte ſogar einmal gegen ſie Soldaten ausſenden. Dieſe Thiere findet man vorzüglich vom 30ſten Breitengrade nach Süden zu,

und sie sind allesammt von größerer Race. Sie graben sich Löcher in die Erde, um ihre Jungen hinein zu werfen, und sind den Viehheerden sehr nachtheilig.

Unter den gezähmten Hunden findet man fast alle Racen, nur nicht Doggen und Pudel, wiewohl die Spanier bei ihrer ersten Ankunft gerade die größesten Hundearten mitbrachten. Sie bellen unaufhörlich, und sind ihren Herren mit äußerster Treue zugethan. Es ist merkwürdig, daß sie nicht nur, wie die wilden, sich Höhlen graben, sondern auch die Hündinnen selten unter 12 Junge werfen.

In eben diesen Gegenden Paraguays findet man Heerden von Pferden in unglaublicher Anzahl, alle von einem Stamm, nämlich von 7 andalusischen Pferden, hergekommen, und zwar in der Race nicht mehr kenntlich, aber doch sonst guten europäischen Pferden gleich, wiewohl nicht an Ausdauer, denn sie ermüden sehr früh — begreiflich, da sie sich in den großen Steppen ihr dürftiges Futter kümmerlich selbst suchen, und dabei umhertraben müssen, und auch außer dem Mangel des nahrhaften Futters nicht die Wartung unserer Hauspferde in Stallung und Lager erhalten *). Wartet und pflegt man ihrer, so werden sie stärker, größer und dauerhafter, als die unsrigen, und daher sind in den Missionen, wo diese Thiere mit der Algaroba gefüttert werden, dieselben vorzüglich. Ehemals standen besonders die Falben und Schimmel in großem Ansehen.

Von der Menge dieser Thiere wird man sich aus der Beschreibung des ehrlichen und verdienstvollen Missionars Dobrizhofer, der noch länger als Azara in diesen Gegenden lebte, einen Begriff machen können. Er sagt: „Die ganze weite Ebene von „Rio de la Plata ist auf einem Umkreis von 200 Meilen ganz „mit wilden umherstreifenden Pferden bedeckt, von welchen jeder „so viel einfangen kann, als es ihm beliebt **). In einigen „Tagen bringen ein Paar Reuter mehrere Tausend nach Hause. „Mit Erstaunen sahe ich, wie sechs Spanier auf einmal 2000 „Stück zum Verkaufe trieben. Man bezahlte ein Stück mit „einem Paar Ellen baumwollen Zeug!“

*) Wohl ist es möglich, daß die Ausartung zum Theil mit darauf beruht, wie Azara meint, daß man mit den Hengsten durchaus keine Auswahl trifft.

**) Welches ebenfalls, wie bei den Ochsen, (selbst bei den Bären, s. vorher) mit Schlingen geschieht.

Noch besser wird sich die Menge der Pferde aus dem Preise ergeben. Vor mehr als einem Jahrhundert kaufte man für zwei Nähnadeln ein schönes Pferd, für eine Pfeife bekam man drei Pferde, für ein Hufeisen sechs und für 1 Thaler zwanzig Pferde, und noch heutiges Tages sind 2 Thaler ein guter Preis für ein zugerittenes Pferd. Eine Stute mit Füllen gilt 8 Groschen. — Da es zu mühsam ist, diese Thiere in Schlingen zu fangen, so treibt man sie in Umzäunungen ein *).

Von der Wildheit dieser Thiere hat man kaum einen Begriff. Sie stürzen, wie blind und toll, nach einem Sumpf oder Lache zu, und die ersten Ankommenden werfen sich hinein, und werden von den nachfolgenden erdrückt. Azara fand wilde Pferde zu Tausenden, die auf diese Art ums Leben gekommen waren. Dies ist die Folge von dem Wassermangel dieser Gegenden.

Zu Reisen, Spatzier- und Kirchgängen, zum Holz- und Wasserholen, zum Austreten, d. i. Dreschen des Weizens und zu tausend andern Dingen benutzt man das Pferd. Viele Wilde leben fast nur auf Pferden, und nähren sich von deren Fleische, und die Spanier schlachten eine Menge Stuten, blos um ihr Fett beim Gärben der Hirschhäute zu benutzen **).

Auch der Reichthum an Maulthieren ist höchst bedeutend, und wiewohl dieselben ihrer Falschheit wegen weniger beliebt sind, zieht man sie doch auf schroffen, steinigen und Gebirgswegen aus bekannten Ursachen den Pferden weit vor. Man hat so reiche Zucht, daß jährlich allein nach Peru 80,000 Stück verkauft werden.

Um Maulthiere zu halten, muß man Esel halten, daher sich denn auch viele wilde Esel finden. Man macht von diesen Thieren so wenig Gebrauch, daß sich selbst ein Neger darauf zu reiten schämt. Vier Groschen ist der theuerste Preis, womit man einen Esel bezahlt. Viele Esel schlachtet man des Felles wegen.

Die Schafe und Ziegen werden eben so groß als in Europa, und werfen des Jahres wenigstens drei Junge in zwei Würfen.

*) Seltsam ist, daß diese Thiere, wenn sie stallen und mistен wollen, die Heerstraße aufsuchen, wo daher auch große Haufen von Exkrementen liegen.

**) Es verdient hier eine Note, daß hin und wieder Pferde mit drei Zoll langen Hörnern hinter den Ohren vorkommen, die, höchst merkwürdig, auch mit den Hörnern, nicht mit den Hufen, gegen Ochsen kämpfen.

Digitized by Google

Die Hirten derselben sind die unter dem Namen Quejeveros bezeichneten Hunde, die ganz allein die Heerden früh hinaus und Abends zurückführen, und sie auf dem Felde bewachen und vertheidigen.

Das Hornvieh macht den Hauptreichthum dieser Provinzen, und stammt von einigen wenigen europäischen Vorfahren ab. Es ist von der Größe des ungarischen Rindviehes, verschiedenfarbig, und, weil es wild geworden, trägt es den Kopf trotzig und hoch. Es war sonst in solcher Menge, daß Reisende in den großen Savannen erst Reuter voraussenden mußten, um mitten durch die Heerden hin Bahn zu machen, und daß, wenn ein Spanier seine Meiereien vergrößern wollte, er sich nur für einige Ellen Zeug einige Reuter miethete, die ihm dann dafür in wenigen Wochen an 10,000 Stück Ochsen und Kühe in Schlingen fingen und einlieferten; ja, daß man ehedem diese Thiere zu vielen Tausenden würgte, blos der Haut, des Fetts und allenfalls der Zunge wegen. Sonst nahmen die Schiffe Ladungen von 80, ja 100,000 Häuten mit, jetzt aber kaum von 30,000. Dessen ungeachtet haben einzelne Meiereien noch an 100,000 Stück Rindvieh; ein einziger Flecken, der Papeyu am Uraguay, besaß an 500,000 Stück, und die Mission St. Michael noch mehr. — Immer noch muß man die wilden Heerden von Kühen und Schafen unzählig nennen, und die Heerden des zahmen Rindviehes zwölf Millionen Stück schätzen.

Wie groß war aber auch der Verbrauch dieser Thiere! Die 7000 Guaranier, welche St. Michael bewohnten, erforderten täglich 40 Stück Ochsen zur Speisung, und außer den zu Schiffsladungen bestimmten Häuten, wurden zu Riemen, Zäumen, Schläuchen, zum Einpacken des Thees und Tabaks, und zum Nachtlager statt der Betten eine unglaublich große Anzahl erfordert.

Die sämmtlichen, jetzt bekanntlich auch für ihre Selbstständigkeit im Aufstand begriffenen Einwohner kann man, mit den in den Kolonien wohnenden Indiern, nicht höher als 280,000 Seelen annehmen.

An Städten und Ortschaften ist wenig anzuführen.

Assumption, die Hauptstadt vom eigentlichen Paraguay, am Flusse Paraguay, mit 7000 Einwohnern (nach Azara. Die frühern Angaben geben höchstens 500 Einw.) *). Eine schlecht gebauete Stadt,

*) Ist vielleicht die große Differenz dadurch zu heben, daß die meisten Spanier außerhalb der Stadt auf ihren großen Meiereien leben?

die aber, außer der Kathedralkirche, noch drei andere Kirchen, einige Klöster, einen Inquisitionskommissar und ein Kollegium oder Schule für Theologie, Philosophie, Grammatik und schöne Wissenschaften hat. — Sie treibt einen starken Speditionshandel zwischen Potosi und Buenos-Ayres.

Santa Fé, ein kleiner übelgebaueter Ort, aber mit bedeutendem Handel mit Paraguay-Thee.

Corrientes ist noch unbedeutender, liegt aber trefflich zum Handel.

Monte-Video, ein kleiner, aber befestigter Ort mit einem Hafen. Der Handel mit Getraide, Vieh und Ochsenhäuten ist lebhaft, und fremde Schiffer versorgen sich hier mit frischen Lebensmitteln. — Die Einwohner werden auf 15,000 angegeben, von welchen aber nur die Hälfte in den Ringmauern derselben lebt.

Cordova und Salta, beide in Tucuman, die erste 5600 Einw., unter welchen 4000 Neger, die andere mit 2000 Einwohnern. Die erstere hat ein Bisthum, eine Universität, und treibt starken Handel mit Maulthieren, welcher, nebst dem Handel mit Zugstieren, auch die Hauptnahrung der zweiten Stadt ist.

Buenos-Ayres, unfern der Mündung des la Plata, ist die wichtigste Stadt dieser weitläuftigen Landschaften, hat 40,000 Einw. in 3000 Häusern, und ist regelmäßig mit großen, breiten Straßen gebauet, die Kirchen groß und schön u. der Handel bedeutend. Die Residenz des Vicekönigs, der Sitz eines Bischofs, eine Akademie u. s. w. finden sich hier. Die Stadt wird durch eine nicht bedeutende Festung geschützt. Es gehen von hier ordentliche Posten nach Lima und San Jago, und es kommt alle zwei Monat ein Paquetboot von Spanien an.

San Sacramento liegt der Stadt gegenüber, und kann als ihr Hafen betrachtet werden. Sie hat, wiewohl wenig Häuser, doch große Niederlagen und reiche Kaufleute.

Anmerk. Eine Menge kleiner Ortschaften, dem größern Theile nach von Guaraniern bewohnt, wäre sehr überflüssig anzuführen, da für uns nichts davon, als die bloßen Namen und die Zahl der Einwohner anzugeben gewesen wäre.

Die Ureinwohner.

Wie viele, hundert und funfzig, oder mehr oder weniger Stämme von Indiern, die zu einem großen Theil noch völlig frei und unabhängig leben, auch in diesen Ländern wieder genannt werden, kümmert uns hier wenig, und noch weit weniger haben wir es mit Aufsuchung der in Benennungen und Abtheilungen der Stämme vorkommenden Irrthümer oder Möglichkeiten zu thun. Für unsern Zweck reicht vollkommen hin,

Digitized by Google

was wir nach den neuesten und besten Nachrichten anzuführen im Begriff sind *).

Selbst nach den Sprachen, diesen Hauptunterschieden der Nationen, diese verschiedenen Völkerschaften zu unterscheiden, ist unendlich schwer, da diese Indier nicht nur überaus leise sprechen, meistentheils nur durch Kehle und Nase und mit geringer Bewegung der Lippen, so, daß es dem Europäer nicht möglich ist, ihre Laute mit seinen Buchstaben zu bezeichnen; sondern auch durch ihre Geberden und Gestikulationen, wie so viele wilde Völker, durchaus nichts verständlich machen.

Welche Sprachen! Die Abiponer haben einzelne Worte von 20 Buchstaben. Und wie mags um die Sprache der Völker stehen, die sich Gotocoguedeguis und Lichacotegodeguis nennen? — Bei den Abiponern heißt: Napagranatranak ein Lehrer; Hapagiankatapegeta, ich lehre dich, und Hemokachiuätapegioa, du lobest mich.

Solcher Sprachen mußten die Missionare nur in Paraguay allein an vierzehn studiren, und in einigen derselben predigten sie.

Man hat nicht Unrecht, die hierher gehörigen Nationen in beerittene und unberittene abzutheilen. Zu den erstern gehören die Abiponer, Mocobies, Tobas, Mbayas, Amocobis, Quaycurus und Quenoas, von welchen wieder die Charruas eine Unterabtheilung machen. — Zu den unberittenen gehören die bekanntern Guaranier und viele andere, vorzüglich viele in Wäldern wohnende, als die Quajaki. Manche Völkerschaften ließen sich auch wohl mit gleichem Rechte zu beiden Völkerschaften rechnen, als die Payaquas. — Uebrigens werden allgemein die berittenen Nationen für stärker und lebensdauernder gehalten.

Die beiden wichtigsten Nationen unter den berittenen und unberittenen Indiern sind wohl die Abiponer und die Guaranier.

Die Abiponer wohnten ehemals in der Provinz Chako, aber in den langwierigen und blutigen Kriegen mit den Maco-

*) Wir sonst so brave und verständige Deutschen haben die Mucke vor allen Völkern, wie es scheint, absonderlich voraus. Alles bestimmen zu wollen, das Wetter wie den Appetit, und nächstdem Alles von vornher zu demonstriren; nämlich, wie eine Bratwurst schmecken und sättigen muß, ehe wir wissen, woraus sie gemacht wird. —

bis mußten sie zum Theil über den Parana gehen, und sich unter spanischen Schutz begeben; jedoch auch diese Schützlinge Spaniens sind noch jetzt, was sie ehedem waren, und mehrere der hierher gehörigen Nationen sind ihnen an Gestalt, Sitte und Lebensweise sehr ähnlich.

Feste Wohnsitze haben sie nicht, denn sie schweifen stets zu Pferde umher, aber sie kommen doch über gewisse Grenzen, vom 23sten bis 32sten Breitengrade, zwischen den Flüssen St. Fe' und Rio Vermejo, und von Osten nach Westen von dem Parana bis gegen Cordova hin, nicht hinaus.

Sie sind hochgewachsene Menschen, voll lauter Sehnen und Muskeln, breitschultrig, einnehmend an Gesichtsbildung, mit gebogener Nase, schwarzem, aber kleinen Auge und bräunlicher Farbe. Die Weiber, die sich nicht aller Witterung aussetzen, sondern sogar Sonnenschirme tragen, sind viel weißer.

Es ist der Frauen Geschäft, die Haare, selbst die Augenbrahnen und Wimpern auszureissen. Sie lachen über die starken Augenbrahnen der Europäer, und nennen sie Straußenbrüder. Auch das Kopfhaar wird an der Stirn fast bis an den Scheitel weggerissen, und das übrige Haar rund geschoren. Die sogenannten christlichen tragen einen Zopf. Den Wittwen wird zur Trauer der ganze Kopf geschoren, welches unter vielem Wehklagen geschieht. Bis zur neuen Verheirathung tragen sie Kappen von schwarzen und grünen Fäden.

Ihre Lebensart ist rauh und hart. Bei ihrem wochenlangen Umherreiten auf den hart ledernen Sätteln werden ihre Pferde weit eher wund, als sie selbst, auf feuchtem Boden bringen sie die Nacht zu, halten Tage lang mit unbedecktem Kopf die Sonnenhitze ohne Nachtheil aus, schwimmen durch die mächtigsten Flüsse plaudernd und scherzend, und erkranken nicht. Einen ins Fleisch gedrungenen Dorn schneiden sie ohne ein Zeichen des Schmerzes aus, ihre Knaben schon zerritzen und zerstechen sich die Arme, und die Männer fordern sich bei Schmausereien heraus, wer den meisten Schmerz ertragen kann, wobei sie die allerempfindlichsten Stellen und Glieder zerfetzen.

Ihre Gewandtheit ist groß, und selbst 90jährige Greise schwingen sich ohne Steigbügel auf das wildeste Pferd. Der höchste Baum ist, um des Bienenhonigs willen, leicht erklettert, in einer großen Entfernung ein Gegenstand ausgespäht, und der Geruch äußerst fein.

Digitized by Google

Ihr Wohlseyn dauert bis ins höchste Alter, und wenn Jemand von 80 Jahren stirbt, sagen sie, er sey jung gestorben. Aber keine Art Wollust entnervt den Abiponer in der Jugend, und wenn er verheirathet ist, ist er auch da noch mäßig im Genuß. Nie findet man Jünglinge und Mädchen in Gesellschaft, und beim zufälligen Zusammentreffen entfernen sich die erstern. Jedes Geschlecht hat zum täglichen Baden seinen eigenen Platz.

Das neugeborne Kind wird, wie bei unsern alten Stammherren, mit welchen diese Nation an Kraft und Sitte viel Aehnliches hat, sogleich gebadet, in altes Zeug oder in eine Seeotterhaut gehüllt, und kriecht sehr bald auf der Erde herum. Die Mutter, die eben auch im Reiten geübt ist, nimmt auf Reisen das Kind in einem Sack oder einer Haut mit, wo es an der Seite des Pferdes neben jungen Hunden und Kürbissen herabhängt; oder der zärtliche Vater nimmt selbst seinen Säugling vor sich aufs Pferd.

Die Mutter nimmt beim Baden schon den Säugling mit in den Fluß, und lehrt den jungen Knaben schwimmen. Bald kommt derselbe so weit, daß er mit Bogen und Pfeil auf Vögel und andere kleine Thiere Jagd macht und nach dem Ziele schießt, sich aufs Pferd schwingt und Wettrennen anstellt. Dabei trinkt der Knabe Fluß- und selbst Morastwasser, ißt frisches Wildpret, Vogel und Fisch — Alles höchstens nur geröstet.

Der Abiponer fastet auf langen Zügen, fast wie ein Raubthier, und erträgt den Hunger lachend, entschädigt sich aber nachmals durch sehr reiche Mahlzeiten.

Eine Binsendecke über ein Paar Stangen befestigt, macht die Hütte dieser festen Menschen, um welche in der Regenzeit ein Graben gezogen wird, damit das Wasser abfließe. — Ihre Pferde gehen frei umher. Man gesellt ihnen aber eine zahme Stute zu, mit einem Glöckchen am Halse, um welche sich die übrigen Pferde sammeln.

Eine ungehäutete, unzugerichtete Ochsenhaut, an den vier Seiten etwa eine Spanne hoch aufgestülpt, und in dieser Lage durch Riemen so lange gehalten, bis diese Form dauerhaft geworden, macht ihr Kanot oder Pelota, mit welchem sie Ladungen über die reissendsten Ströme bringen, indem einer, der voran schwimmt, mit einem Strick zwischen den Zähnen das Fahrzeug zieht, und ein anderer, in der Mitte desselben stehend, das Gleichgewicht erhält. Selbst Menschen setzen sich auf diese Weise über.

Digitized by

Der Abiponer hüllt sich in ein viereckтes, von den Weibern aus Baumwolle oder Wolle gewebtes, vielfarbiges Stück Zeug, welches für die kältere Witterung aus Otterfellen zusammengenäht ist. Zuweilen wird noch ein Mantel darüber hergenommen. Man weiß nichts von Schuhen, Strümpfen und Beinkleidern; auch der Kopf wird nur von Einigen auf langen Reisen mit einer rothen wollenen Binde verhüllt. Einige fangen auch an, die Hüte der Europäer zu schätzen.

Alles tättowirt sich; die Männer mit einem Kreuze an der Stirn, einigen Strichen an den Augenwinkeln und auf den Wangen, aber die in der Bekleidung den Männern fast ganz gleichen Frauen ritzen sich mit Dornen gar viel und mancherlei Figuren ein, und sehen an Armen und Beinen wundersam bunt aus. — Für mannbare Mädchen ist es eine Schande, wenn sie sich, weil die Operation sehr schmerzhaft ist, nicht wollen tättowiren lassen.

Der ebenfalls von den Weibern verfertigte Hausrath besteht in einigen irdenen gebrannten und bemahlten Töpfen und einer Art Spaten, um Wurzeln damit auszugraben, aber auch im Nothfall damit gegen den Feind sich zu vertheidigen.

Auf ihren Zügen haben sie eine Menge Hunde mit, die die Pferde in Ordnung halten, das Wildpret, und namentlich Strauße (Kasuare) eintreiben, und andere Thiere fangen, von welchen man ihnen Kopf und Eingeweide überläßt.

Die Abiponer theilten sich in drei Hauptstämme, von denen einer durch die Spanier fast gänzlich aufgerieben ist, der andere auf Ebenen, und der dritte in Wäldern, sich aufhält — sämmtliche drei Stämme sollen jetzt nur aus 5000 Köpfen (Kriegern?) bestehen. — Eine Verminderung ihrer ehmals bedeutenden Zahl liegt, außer den schon vielmals angeführten Ursachen, auch darin, daß sie (jetzt vielleicht mehr als einst) die Frucht umbringen, vornämlich deshalb, weil sich die Frauen während eines fast dreijährigen Säugens der Kinder des Mannes enthalten müssen, in welcher Zeit die Männer denn andere Frauen nehmen. Sie verschonen jedoch die weiblichen Geburten, weil die Polygamie bei ihnen eingeführt und die Sitte gangbar ist, daß die Mädchen verkauft werden. Daher sieht man auf ihren Zügen weit mehr Frauen und Mädchen als Männer *).

*) Diese Angaben stimmen nicht recht mit den vorhergehenden, und Azara gibt keineswegs eine Auskunft, beide zu vereinigen. Wir

Die wild umherstreifenden Abiponer sind immer noch den Spaniern gefährlich, weil sie ein so kriegerisches Volk sind.

Sie scheinen eben so gute Redner zu seyn, als die nordamerikanischen Wilden. — Die Kaziken zweier Stämme lieferten einander ein Treffen. Der Sieger, der dem feindlichen Kaziken nebst fünf seiner vornehmsten Krieger die Köpfe abgehauen hatte, ließ dieselben an einem hohen Galgen aufhängen, und hielt nun dem Volke vom Pferde herab eine Rede.

„Sehet da," hieß es, „die Strafe für so vielmal gebrochene „Treue! Sehet die Siegeszeichen unserer Tapferkeit! Weidet „euch an den Köpfen unserer verderblichsten Feinde, die mich „lange nicht zu Athem kommen ließen, die uns so viele schlaf„lose Nächte gemacht, uns zu beschwerlichen Zügen genöthigt „und viele Wunden geschlagen haben. Dieser (der feindliche „Kazike) konnte uns weder besiegen, noch von uns besiegt wer„den, bis der große Tag uns, die wir an kein Gefecht dachten „und es sogar vermieden, den herrlichen Sieg aufdrang. Laßt „aber auch das Glück an unserem Siege Antheil haben: den„noch sind wir ihn mehr unserer Tapferkeit schuldig. Der, wel„cher unsern Hälsen drohete, ist durch meine Lanze entseelt, und „kann weder mehr drohen, noch gefürchtet werden. Auch soll „er nicht beweint werden, er, der aller Thränen ganz unwerth „ist. Obgleich mit uns dem Blute nach verwandt, war doch „sein Herz entfernt von uns. Seinen Haß, seinen Betrug, seine „Wuth und Galle goß er über uns aus. Höhnt nun den Mein„eidigen, der so viel Verrätherei ausgekocht hat, aber er sey „euch auch zum warnenden Beispiel, damit euch nicht einst das„selbe Schicksal treffe! Gedenkt, daß ihr den Spaniern eure „Treue gelobt habt, seyd redlich und mir folgsam, der ich für euer „Wohl Sorge trage. — Den Rest der Feinde achte ich nicht. Die „Streitbarsten liegen auf dem Schlachtfelde, und die übrigen „sind feig und flüchtig, und leben nur darum noch, weil sie uns„sern Augen und Händen entflohen. Ist die Quelle versiegt, so „vertrocknen auch die kleinen Bäche. Hat man erst einer Schlange „den Kopf abgeschnitten, so ist der übrige Körper unschädlich,

---

lassen sie wie sie sind, ohne durch Vermuthungen eine Ausgleichung anzustellen. Uns gebührt nur, die Treue in den Angaben in Acht zu nehmen. — Die Vermuthungen gehören dem Leser.

„obwohl er sich noch eine Zeit lang regt, und verdorrt „bald" *).

Wie fast alle hierher gehörende Nationen, haben auch die Abiponer (nach Azara) keinen Begriff von einem Gott und keine Religion (doch fürchten und verehren sie, wie die übrigen Völkerschaften, einen Teufel?), behandeln ihre Sklaven mit unglaublicher Milde, leiden aus Abscheu den Todten keinen Augenblick in der Hütte, sondern schleppen ihn auf den Begräbnißplatz und begraben ihn in einer Ochsenhaut in den Wäldern mit Allem, was ihm zugehörte, in eine flache Grube; selbst die Pferde, die der Lebende ritt **). Vor der Beerdigung werden den Verstorbenen Zunge und Herz ausgeschnitten.

Die Guaranier oder Guaranys waren in diesen Gegenden ausgebreiteter als die andern Nationen, und hatten den größten Theil des portugiesischen Brasiliens nebst mehrern andern Gebieten in Besitz. Jetzt wohnen sie meistentheils in großen Flecken oder Ortschaften, und werden noch, trotz ihres gewaltigen Abnehmens, zu 100,000 Seelen geschätzt.

Sie sind großentheils den Spaniern ergeben, von welchen sie unter allen Nationen zuerst den Gebrauch des Pferdes lernten, und diese haben ihnen, die oftmals mit mehr als 8000 Mann gegen die übrigen Wilden zu Hülfe kamen, den Besitz des Landes zu danken. (Im Kriege bedienen sie sich ebenfalls der Pferde.) Doch ziehen noch viele wilde Guaranier umher, und wahrscheinlich ist deshalb ihre Sprache sehr ausgebreitet. Diese letztern sind meistentheils in kleine Horden eingetheilt.

Die freien Guaranys leben größtentheils in Wäldern oder in der Nähe derselben. Sie lebten sonst von Honig, wilden

---

*) Obwohl der referirende Pater Missionar die wörtliche Wahrheit dieser nicht einmal vollständig gelieferten Rede bezeugt, so scheint doch europäische Kunst und Witz einen sichtlichen Antheil daran zu haben.

**) Fällt ein Kazike in einem Treffen, so schneiden sich die Männer das lange Haar ab, die Weiber heulen, ein Todtenmahl mit Singen, Trommeln und Trinken wird gehalten, die Pferde werden nebst Lanzen um das Grab gestellt, und ein Topf darneben gesetzt, damit der Verstorbene nach Belieben reiten, jagen oder trinken möge. Die abgeschabten Gebeine eines außer Landes gefallenen Feldherrn führt man mit Pracht und Gesang zu den Begräbnißstellen der Väter.

Digitized by Google

Thieren, Affen, Fischen u. s. w., die sie mit Pfeilen erlegten, Manihot, Mais, Bohnen, Kürbisse erbaueten sie selbst, und hatten Magazine für ihre Ernten, um in der schlimmen Zeit gedeckt zu seyn.

Ihre Sprache, die für sehr reich gehalten wird, ist doch der Nasen- und Kehllaute wegen äußerst schwer, und man zählt in derselben nicht über vier. Für viele Laute mußten die Jesuiten eigene Zeichen erfinden.

Sie werden kleiner, als die Spanier, als eine fleischige, untersetzte, dunkelröthliche, aber häßliche Nation beschrieben. Man will bemerkt haben, daß ihre Knochen auf den Begräbnißplätzen weit schneller verwesen, als die der Spanier. Aeußerlich sind sie ernsthaft, finster und niedergeschlagen, sprechen nur wenig und leise, lachen nie laut, und zeigen im Gesichte keine Spur von Leidenschaft. Nie sehen sie dem ins Gesicht, mit dem sie sprechen.

Von Gesetz, Pflicht, Lohn, Strafe, Gottheit und Religion sollen sie nichts wissen. Bei ihren Heirathen gehen sie gleichgültig und ohne alle Gebräuche zu Werke, und sind so wenig eifersüchtig, daß sie ihre Weiber und Töchter den ersten Eroberern willig Preis gaben, welches die Bekehrten selbst noch heutiges Tages thun. — Die Mädchen heirathen schon im zehnten oder zwölften Jahr.

Daß sie Tänze haben, bei denen sie aber wenig von der Stelle kommen, und die mit einer Klapper, aus Kürbisschale und Maiskörnern gemacht, begleitet werden, ist wohl gewiß.

Jede Horde hat ihren eigenen Kaziken, dessen Würde zwar erblich ist, der aber in Kleidung und Lebensart sich keineswegs unterscheidet, und keine Art Tribut oder Dienstleistung erhält.

In der gespaltenen Lippe trägt man ein Stück Harz, der Kopf hat eine Tonsur, wie bei den Priestern der Katholiken, und der Leib ist mit nichts bekleidet, als einem kleinen Beutel, um die Zeugungstheile zu verbergen, und selbst die Weiber scheinen keinen andern, als einen ähnlichen Putz zu kennen. Doch schneiden sie die Haare nicht ab, und tättowiren sich mit einigen blauen Streifen von der Stirn an bis über die Nase herunter.

Alle verschiedenen Stämme der Guaranier sollen in mancherlei Sitten sehr verschieden seyn, indem sie wenigen oder gar keinen Verkehr mit einander haben. Es soll sonst einige gegeben haben ohne gespaltene Unterlippe, andere, die sich zu beiden Seiten die

Digitized by Google

Nasen mit kleinen Stückchen von blauen und weißen Steinen belegten; einige verfertigten baumwollene Matten, andere nicht; fast alle aber beerdigten ihre Todten in Gefäßen von gebrannter Erde.

Ihre Waffen sind Pfeile und Bogen, mit welchen sie äußerst gut treffen, und eine Keule von drei Fuß Länge. Ihre Kinder wissen mit Kugeln von gebrannter Erde auf 30 und 40 Schritt Vögel und kleines Wild zu erlegen. Uebrigens scheinen die wilden Guaranier allen Verkehr mit andern Nationen aufs sorgsamste zu vermeiden.

Die Payaguas oder Payaquas, längs dem Parana und Paraguay, gehören zu den wildesten Indiern, die ehedem mit ihren großen Kähnen den Spaniern Schiffe wegnahmen, und sind im Schwimmen, Fischen und im Schiffen ungemein geschickt. Selbst im Sturm befährt der Payaqua den großen Strom, und, wenn der Kahn umstürzt, setzt er sich reitend auf die andere Seite desselben. Sie tauchen bis in die Tiefe hinab, und kehren mit einem gefangenen Fische wieder zurück. Mit ihren durch Feuer ausgehöhlten, 40 Mann fassenden Kriegskähnen fuhren sie an 400 Meilen, und verheerten die spanischen Kolonien. Ein großer Theil derjenigen, die sich noch nicht in eine Mission haben zusammendrängen lassen, setzt die alte Feindseligkeit gegen die Spanier noch fort, dahingegen der Stamm Tacuubu, der sich zu Assumption niedergelassen hat, den Spaniern sehr ergeben, und durch Fischfang, Verfertigung von Kähnen, baumwollenen Decken, sehr nützlich, aber keineswegs denselben unterworfen, noch auch von seinen alten Sitten abgewichen ist, außer, daß er erlernt hat, gern und viel Branntewein trinken, und den größesten Theil des Erwerbs in demselben verwendet. Wollte man diese Menschen irgend einmal zwingen, so würden sie insgesammt fortgehen, und die alten Feindseligkeiten erneuern.

Sie sind große und kräftige Menschen, die es mit den Augenbrahnen und Wimpern eben so halten, wie die Abiponer. Der Busen der Frauen hängt bis auf den Gürtel herab, welches aber nur durch Kunst hervorgebracht wird. Die Männer gingen sonst durchaus nackt. Jetzt bekleiden sich doch einige, zumal bei schlimmem Wetter, mit einem Stück Zeug, das ihre Weiber aus Baumwolle verfertigen, oder mit einer Art kaum über die Schaam hinab-

Digitized by Google

reichendem Hemde, und manche mahlen sich nur blos ein Hemde, auch wohl noch eine Weste und ein Paar Hosen, auf den bloßen Leib, und dünken sich stattlich bekleidet. Der Tembita, oder der Lippenschmuck, eine Eigenheit aller hier beschriebenen Nationen, hängt ihnen bis zur Brust hinab. In das eine Ohr binden sie einen Geierflügel, die Haare erhalten durch Farbe einen blutrothen Glanz, Schnüre von großen Glaskugeln schmücken Hals, Arm und Beine, und der Körper wird mit allerlei Farben bemahlt, selbst der After. Die Hinterhaare werden mit einem Riemen zusammengebunden, die vordern aber abgeschnitten.

Die Weiber umhängen sich mit selbst gefertigtem Zeuge. Die mannbaren Mädchen werden mit unvertilgbaren Strichen und Kettchen im Gesicht tättowirt. Frauen tättowiren auch andere Glieder, und bemahlen sich auch. Der Zustand derselben scheint nicht so schlimm, wie bei so vielen andern Wilden. Doch essen sie kein Fleisch, weil es ihnen, sagen sie, schaden würde.

Beim Essen, zu welchem nur der Hunger die Zeit bestimmt, bedienen sie sich des Zeige- und Mittelfingers als eines Löffels, um Brühen zu genießen, sondern blos durch die Zunge die Gräten vom Fleisch der Fische ab, und sammeln die Gräten in den Seiten der Backen, um sie auf einmal auszuwerfen *). Vor Milch haben sie einen großen Abscheu. Von dem Trunk sind sie aber, wie alle hier erwähnte Indier, große Freunde.

Ihre Hütten sind wie bei den Abiponern. In einem europäischen Hause würden sie um keinen Preis eine Nacht bleiben, aus Furcht, es möchte ihnen über dem Kopf zusammenfallen.

Alle Abende werden Versammlungen gehalten, aber weder der Kazike, noch die Versammlung können etwas befehlen.

Kommt eine Schwangere nieder, und es hält schwer, so klappern ihr die andern etwas vor. Nach der Niederkunft geht die Entbundene durch zwei Reihen Weiber, die ihre Mäntel oder Kleider vom Hause an bis an den Fluß ausgebreitet halten, gleichsam, um sie gegen den Wind zu schützen, und badet sich.

Branntewein trinken nur die Männer, welche verheirathet sind, nicht die Jünglinge, und die Frauen nur selten, und nur dann, wenn sie ihn sich selbst haben kaufen können. Die Männer trinken aber und essen nie dazu, weil man durch Essen dem

*) Mehrere Russen machen es eben so.

Getränk nur den Platz raube. Den Betrunkenen führt meistentheils die Frau in seine Hütte, wo er es denn sehr großsprecherisch, aber immer nur mit leiser Stimme prahlend, mit der ganzen Welt aufzunehmen sich rühmt. Man hat jedoch kein Beispiel, daß sie trunken Händel anfingen.

Im Junius feiern alle Familienväter ein Fest, welches auch mehrere hiesige Nationen begehen, und zu welchem man sich prächtig bemahlt, und den Kopf in seltsamen Figuren mit auffallenden Federn schmückt. Die Hauptsache dabei ist, tüchtig zu trinken, und, wenn sie betrunken sind, kneipt einer den andern in den Arm, Schenkel und Bein, und der geknippene Fleck wird mit einer Gräte oder einem Holzsplitter durchstochen. Dies geht bis gegen den Abend fort, und mancher ist über und über bespießt. Zuletzt wird nicht nur die Zunge, sondern auch noch ein weit empfindlicheres Glied, durchspießt, das Blut von der erstern mit hohler Hand aufgefangen und ins Gesicht geschmiert, das Blut des andern läuft in ein kleines mit dem Finger gegrabenes Loch.

Natürlich, daß der ganze Körper eine Zeitlang wie mit Eiterbeulen bedeckt ist, und daß sie mehrere Tage nicht ausgehen, und ihren Kindern Unterhalt verschaffen können. Indessen erhebt sie das Bewußtseyn, einen großen Beweis von Tapferkeit abgelegt und einen großen Schmerz ohne Aechzen und Stöhnen, selbst ohne eine Veränderung der Miene, ertragen zu haben.

Die Todten werden nebst ihren Waffen von alten Frauen in einen Mantel eingehüllt, und durch einen eigenen Menschen sonst in sitzender Stellung beerdigt, so, daß der Kopf aus dem Grabe ragte, welcher denn mit einem Topfe bedeckt wurde; jetzt aber beerdigen sie, wie die Spanier. Man reißt das Gras auf dem Grabe aus, und überbaut es mit einer Hütte; ja, bei geachteten Verstorbenen setzt man buntbemahlte Töpfe umgestülpt auf das Grab.

Ihre Waffen sind wie bei den Guaraniern, und ihre Geschicklichkeit im Gebrauche derselben ist sehr groß.

Sonst brachten sie alle eigentliche Krieger um, die in ihre Gefangenschaft geriethen, Weiber und Kinder aber wurden verschont — eine fast allgemein in hiesigen Gegenden herrschend gewesene Sitte.

Sehr ermüdend würde es der vielen Wiederholungen wegen seyn, alle bekannte Nationen mit gleicher Umständlichkeit zu be-

Digitized by Google

handeln. Einzelnheiten und zum Schluß einige allgemeine Bemerkungen werden uns genügen.

Die Charruas haben einst den Spaniern viel zu schaffen gemacht. Sie wohnen jetzt unter bloßen Häuten, die über ein Paar grüne Zweige ausgebreitet werden. Sie müssen aber in ihre Hütten hineinkriechen, wie die Kaninchen in ihren Bau. Das Fleisch wilder Kühe ist ihr gewöhnlichstes Nahrungsmittel.

Des Abends kommen alle Familienhäupter zusammen, und berathen sich, wer des Nachts Schildwache stehen soll, oder hören einem Angriffs- oder Vertheidigungsplan zu.

Ihre Privatstreitigkeiten machen sie dadurch aus, daß sie sich mit Fäusten bläuen, so lange, bis einer von beiden davon geht. Dann ist die Sache aus. Es scheint, daß sie niemals mit Waffen ihre Händel ausführen.

Im Kriege sind sie äußerst vorsichtig und überhaupt sehr mißtrauisch, verschlagen und überaus gewandt. Sie haben den Spaniern mehr zu schaffen gemacht, als die Armeen der Yukas und der Mexikaner. Jetzt sind sie nur noch 400 Krieger stark, aber auch diese haben noch die alte Tapferkeit.

Sie sind meistentheils Monogamen. Hat aber ein Mann mehrere Frauen, so verläßt ihn diejenige gewiß, die einen Mann allein haben kann. Nichts hindert beide Theile, sich von einander zu trennen, doch geschieht das sehr selten.

Das Ablösen eines Gliedes am Finger zur Trauer über nahe Verwandte ist bei dem weiblichen Geschlecht, Frauen und Töchtern üblich, auch durchstechen sie sich mit dem Messer des Verstorbenen die Arme, und selbst Brust und Seiten bleiben nicht verschont *). Dann halten sie sich zwei Monate in ihren Hütten einsam. Nie aber trauert der Mann über einen Todesfall. Erwachsene Kinder verbergen sich einige Tage in einer Hütte. Dann werden sie von einem Indier von der Handwurzel an bis an die Schultern hinauf mit 4 Linien breiten Rohrsplinten so durchspießt, wie es von der vorigen Nation bei ihrem Feste erzählt ist. Hierauf begibt sich der Leidtragende nackt und allein in den Wald oder auf eine Anhöhe, ohne Furcht vor den Yaguareten. Er gräbt sich hier mit einem mit eiserner Spitze beschlagenen Stock ein Loch, welches ihm bis an die Brust reicht, und

*) Auch die Minuanes haben diese Art Trauer.

Digitized by Google

in welchem er eine Nacht aufrecht stehend zubringt. Mit Tages-Anbruch begibt er sich in eine Hütte, zieht sich die Splinten aus, fastet und schläft einsam zwei Tage, dann bekommt er 10 Tage spärliches Essen, und hierauf ist die Trauer vollbracht.

Seltsam ist es, daß man bei diesem Volke, wie bei mehrern andern, keine Spur von Tanz und Gesang bemerkt haben will.

Die Pampas, in den unermeßlichen Ebenen gleiches Namens, essen nur das Fleisch der wilden Pferde, aber niemals das von wilden Kühen. Sie und einige verbündete Nationen haben lange mit den Spaniern, denen sie das Vieh stahlen, im Krieg gelebt, und die Spanier genöthigt, 11 Forts zum Schutz von Buenos-Ayres anzulegen.

Wie muthig und entschlossen diese Nation ist? — Fünf gefangene Pampas hatte man auf ein Kriegsschiff mit 650 Soldaten bemannt, gebracht. Als das Schiff fünf Tage in See war, erhielten die Pampas die Erlaubniß, frei herumzugehen. Einer derselben riß einem Soldaten den Säbel von der Seite, tödtete blitzschnell zwei Steuermänner und vierzehn Matrosen und Soldaten. Im nämlichen Augenblick wollten die andern vier die Waffen der Getödteten nehmen, wäre nicht die starkbesetzte Wache mit Feuergewehr herbeigeeilt. Da stürzten sie sich stracks ins Meer, wo sie umkamen.

Sie leben jetzt mit den Spaniern zwar im Frieden, sind aber stets mißtrauisch, auch wenn nur ein Einzelner durch ihr Land reiset. Sie kommen nach Buenos Ayres, um sich Branntewein, Thee, Zucker, Feigen, Rosinen, aber auch Sporen und Gebisse für ihre Pferde, Messer u. s. w. gegen Salz, Pferdezügel, Straußfedern u. s. w. einzutauschen. Zuweilen kommen ihre Kaziken zu dem Vicekönig, der ihnen Geschenke machen muß. Ihre Reden halten sie dann mit starker und lauter Stimme, da sie sonst doch ebenfalls sehr leise sprechen.

Die Haare binden die Männer auf dem Scheitel mit Riemen zusammen; die Weiber scheiteln und flechten sie in zwei Zöpfe, die über die Ohren herabhängen. Es ist anzeigenswerth, daß die Weiber sich häufig waschen und sehr reinlich sind.

Die Männer tragen im Staat eine Art Hemde (Poncho), das nicht viel über die Hüften hinabgeht, und setzen noch einen Hut auf; ja, die Reichen haben auch wohl noch eine Weste und

Digitized by Google

eine um die Lenden geschlagene Decke. Die Kaziken tragen Rock und Weste (meistens Geschenke des Vicekönigs), aber nicht Hemd und Hosen. — Der Poncho der Frauen geht bis über die Knie, und sie und die Töchter der Reichen putzen sich mit Ohrgehenken, Halsbändern, Kupferstückchen am Poncho, Stiefeln von dünnem Leder, und die Zügel der Pferde (denn Mann und Weib sind treffliche Reiter) sind bei ihnen, wie bei den Männern, mit vielen Silberplättchen überhängt.

Sie sind treu in der Ehe und voll Liebe gegen ihre Kinder, wohnen unter Zelten von Pferdehäuten, und schlafen auf Häuten; Bogen und Pfeile scheinen sie nie gehabt zu haben, aber dagegen Wurfspieße oder Lanzen, und in Leder gewickelte mit Riemen versehene Kugeln von runden Steinen, die sie auf hundert Schritte so schleudern, daß sie sich um den Hals oder Fuß eines Thieres oder Menschen herumschlingen und verwickeln. Auch haben sie einzelne mit Leder überzogene Kugeln, die sie auf 50 Schritt weit auf ihre Feinde selbst im Galopp mit größter Sicherheit in Schlingen abschleudern. Sie haben zuweilen Strohwische darauf befestigt, und Häuser in Buenos Ayres, ja selbst Schiffe, damit angezündet. — Einen starken wilden Ochsen tödteten sie nicht selten auf Einen Wurf.

Ihre Zahl mag jetzt sehr unbedeutend seyn. Es mag jedoch seyn, daß manche Nationen, die sich mit ihnen vereinigen, wirklich zu ihnen gehören — z. B. die großen Tehuelhuets aus Patagonien. — Doch vielleicht ist dies auch nicht der Fall.

Die Tupys, am östlichen Ufer des Paraguays, sollen nach den Sagen der Guaranier Menschenfresser seyn, und in einer Art Nester auf Bäumen leben. So viel ist gewiß, daß sie sehr wild und grausam sind.

Man hatte vor 19 Jahren zwei ihrer Mädchen gefangen, die alle Frauenzimmer küßten, und überaus zuthätig waren, alle Kleidungsstücke, aber meistens ganz verkehrt, und an die unrechten Glieder und Theile des Körpers anzogen, sich täglich einigemal badeten, und gern zusammen tanzten. Ihre Sprache war leicht zu sprechen und zu schreiben.

Nach ihren Aussagen kannte ihre Nation Manihot-, Mais-, Kalebassen- und Bohnenpflanzungen, wußte daraus Brod zu backen, lebte vor der Erndte von Baumfrucht und wildem Honig,

deckte die Hütten mit Palmblättern, und ging ganz nackt. Schnüre und Bänder von Muschelschalen sind ihr Putz. Ihre Waffen sind wie bei den Guaraniern, auch haben sie steinerne Aexte, und leben mit allen Nachbarn in stetem Krieg. Körbe aus Rohr geflochten sind sehr kunstreich, und dienen zum Aufbewahren der Lebensmittel.

Sie sehen heller und heiterer, als die Guaranier. Die beiden Mädchen gaben sich alle Mühe, jede Nacht einen Guaranier bei sich zu haben, und waren wüthend, wenn man ihnen hinderlich war.

Die Guanas, östlich am Paraguay, vom 21sten bis 26sten Grade, sind nach den Guaraniern am zahlreichsten, und bestehen aus 8300 Seelen, die in 6 Hauptstämme vertheilt sind. — Sie wohnen unter großen, gewölbten, mit Stroh gedeckten Hütten, worin für zwölf Familien Platz ist, deren Stellen aber nicht durch Scheidewände abgetheilt sind. Täglich werden diese Hütten ausgefegt, durch welche Reinlichkeit sich diese Nation eben sowohl auszeichnet, als dadurch, daß sie in Betten auf Gestellen schlafen. Sie legen Baumzweige auf das Gestelle, und Stroh darüber her, und decken sich mit Häuten zu.

Die Braut, ehe sie den jungen Mann heirathet, macht erst Alles aus, ob sie Decken verfertigen, die Hütte mit errichten, das Feld mit bestellen, alle Speisen, oder nur die Gemüse, bereiten, mehrere Frauen neben sich leiden, oder sich selbst mehrere Männer halten darf, und wie viel u. s. w. Aber freilich, der Weibspersonen sind hier sehr wenig, weil die Mütter die meisten weiblichen Kinder nach der Geburt umbringen und verscharren — blos, sagen sie, damit die Mädchen desto mehr Nachfrage und ein glücklicheres Loos haben mögen.

Die Weiber halten auf Reinlichkeit und die Männer mithin auch, um ihnen gefällig zu seyn. Nicht seine Frau, aber deren Verführer, straft der Mann durch eine Bastonade, die er ihm, unter Beihülfe einiger Freunde, oft so derb gibt, daß das Leben darauf geht.

Die Guanas verdingen sich bei andern Indiern, und bei Spaniern häufig als Knechte. Bei dieser Gelegenheit heirathen sie oft eine Indierin von einem andern Stamme, oder eine Negerin, und bauen sich dann in fremden Gegenden eine Hütte,

Digitized by Google

Ausgabe von Wedekind in Noten zur Weltgeschichte Bd. 3 S. 1 ff. Mehrere Ausgaben sind angeführt bei Potthast, Bibliotheca historica medii aevi 2. Aufl. S. 1. Die Urkunde ist auch gedruckt bei Gerken, Cod. dipl. Brandenb. 1, 1 ff. Vgl. Riedel, Cod. dipl. Brandenb. A 1, 1 ff

das nicht geht, denselben in einer halbmondförmigen Schlachtordnung zu umzingeln. — Steht der Feind in Reih' und Glied, so machen sie auf Schußweite Halt, und einige steigen von den Pferden ab, gehen nahe an den Feind zu Fuße heran, machen allerlei Sprünge, und schleppen die Haut einer Yaguarete auf der Erde hin und her, oder aber schwenken und schütteln dieselbe in der Luft, um die feindlichen Pferde scheu zu machen, wo sie dann sogleich blitzschnell über dieselben herfallen.

Sie, wie die meisten dieser Nationen, begnügen sich zum Glück mit einem einzigen Siege. Verständen sie die Kunst, einen Sieg zu verfolgen, so wären die Spanier längst vertilgt.

Die Frauen, welche in der Reinigung sind, essen nie Fleisch, weil einer Frau, die es gethan, Hörner aus der Stirn gewachsen wären. Auch die Mädchen beobachten, kleine Vögel und kleine Fische ausgenommen, dieselbe Enthaltsamkeit. — Die Frauen sind übrigens höchst gefällig, und die Männer nicht eifersüchtig.

Zu Zeiten feiern die Frauen ein Fest. Sie tragen Haar, Knochen und Waffen der Feinde auf den Lanzen der Männer um die Hütten herum, und preisen die Thaten der Männer, und am Ende fallen sie sich untereinander an, schlagen sich Mund und Nase blutig, und wohl oft die Zähne aus, wozu ihnen dann die Männer, bewiesener Bravheit wegen, gratuliren, und sich dann tüchtig betrinken, woran die Frauen nicht den mindesten Antheil nehmen.

Schrecklich und selbst lebensgefährlich ist die Art, wie Frauen noch nicht geborner Kinder sich entledigen.

Kann ein Kranker auf ihren Zügen nicht mit, so lassen sie ihn, wo er ist, ohne weiter für ihn zu sorgen. Uebrigens beweint die Verwandtschaft den Todten, beerdigt ihn mit seinen besten Pferden, Waffen, Kleidern u. s. w., und betrauert ihn nebst Weibern und Sklaven durch Fasten (Enthalten von Fleisch und Fischen) und Stillschweigen an drei bis vier Monate.

Die Guaicurus, sonst so berühmt, sind jetzt wahrscheinlich bis auf einen einzigen Mann ganz vertilgt, welcher sich einem andern Stamm einverleibt hat.

Die Lenguas bestanden 1794 noch aus 14 Manns- und 8 Weibspersonen. Da ihr Lippenstück wie eine Zunge aussieht, so haben sie davon bei den Spaniern ihren Namen erhalten.

Digitized by Google

Einen Kranken schleppen sie in der That noch vor dem Tode bei den Beinen aus der Hütte bis 50 Schritt weit, wo sie ihn mit dem Hintern über ein absichtlich gegrabenes Loch stellen, damit er sich darin entledigen möge. Zu einer Seite zünden sie ihm Feuer an, zur andern stellen sie ihm einen Topf mit Wasser hin, und sehen von Zeit zu Zeit hin, ob er todt ist, wo ihn denn alte Weiber in alle seine Kleider einwickeln, bei den Beinen 100 Schritt weiter schleppen, ihn oberflächlich in ein Loch verscharren, wo dann, nachdem er einige Tage beweint ist, Niemand seiner weiter gedenkt, oder ihn doch gewiß nicht benennt, falls auch eine höchst merkwürdige Handlung von ihm erzählt würde *). — Sie scheinen nach einem Todesfall die Namen zu verändern, damit der wiederkehrende Tod keinen herausfinden möge, auf den er es etwa abgesehen hätte.

Von den 19 Stämmen der Machicuys nannte sich einer, so gut es nämlich für einen Europäer auszudrücken möglich, Guibanaelmayesma; ein anderer Guignailyeguaypon, ein anderer Sanguotaiyamoctoc.

Einer der Stämme wohnt in selbst gegrabenen unreinlichen Höhlen, andere unter Zelten oder Hütten. Erst seit Kurzem haben sie Hunde, die sie so sehr lieben, daß diese ihnen sogar einige Schaafe fressen dürfen.

Die Gentuses stechen mit spitzen Stöcken Löcher in die Erde und legen Saamenkörner hinein. (Die Guanas nehmen einen Schulterknochen von Pferd oder Stier zu ziemlich nämlichem Behuf **).

Die Mocobis mögen noch an 2000 Krieger ausmachen, leben ohne allen Ackerbau, und meistens zu Pferde.

Jetzt noch zu einigen allgemeinen Bemerkungen. Fast alle Nationen erreichen ein hohes, sehr hohes, kräftiges und gesundes Alter. Achtzig Jahre scheint ihnen noch gar nichts. Fast alle Nationen tragen den Barbot oder Lippenschmuck, reissen Augenbrahnen und Augenwimpern aus, und die Weiber werden von dem Eintritt der ersten Reinigung an tättowirt.

---

*) Sonderbar, wie das nordöstlichste Asien hier und in manchem andern mit diesen Sitten so zusammenstimmt. (S. Asien.)

**) Auch die mehr Feldbau treibenden Nationen schweifen umher, und erst zur Reifezeit kehren sie zu den besteckten Feldern zurück.

Digitized by Google

Fast alle führen ihre Kriege durch Beschleichen und Ueberfall.

Daß sie ohne alle Gesetze und Regierungsform leben sollten, wie ihnen Schuld gegeben wird, ist nicht denkbar, da sie Kaziken und Rathsversammlungen haben, und bei einigen Völkerschaften die Kazikenwürde sogar erblich ist.

Ihre Fähigkeiten sind wenigstens nicht ganz gering, wiewohl mehr zum Nachahmen als Erfinden gebildet. In dem nicht zum Vortheile der Kultur jener Gegenden aufgehobenen Reiche der Jesuiten fand man unter den Guaraniern Tonkünstler, Mahler, Bildhauer, Uhrmacher, Weber, Glockengießer u. s. w. Sie wurden bald geschickte Abschreiber der Aufsätze in ihrer eigenen, wie auch in der lateinischen Sprache; ja, sie druckten Bücher und goßen sich selbst die Lettern dazu.

Ihr Gedächtniß ist so vortrefflich, daß einige Oberhäupter dem auf dem großen Platze versammelten Volke die angehörte Predigt des Paters wörtlich wieder hielten, und daß eine einigemal von ihnen durchgespielte Symphonie nun aus dem Kopfe ohne alle Fehler gespielt werden konnte.

Daß sie völlig ohne religiöse Begriffe wären, ist schwer zu glauben. Die Arten, ihre Todten zu beerdigen; die Aerzte und Zauberer mit ihren Trommeln, Klappern, die sie haben; die Furcht vor einem bösen Wesen, die mehrern Nationen gemein scheint; lassen eine solche Annahme nicht wohl zu, selbst nicht die Antwort eines Indiers, dem der Pater sagte: er könne sich Gott vertrauen, da dieser Alles bemerke! und der ihm erwiederte: „Pater! ich verlange aber einen solchen Gott gar nicht, der Alles sieht, was ich thue, und sich um Alles bekümmert.“

Die Mbayas sagen, Gott habe gleich alle Nationen in ihrer jetzigen Anzahl erschaffen, und auf Erden ausgebreitet. Zuletzt hätte er ein einzelnes Paar Mbayas, Mann und Frau, geschaffen; da aber die Erde schon vertheilt war, ließ er ihnen durch den Vogel Caracara wissen: es thue ihm Leid, daß er kein Land mehr für sie habe, und darum habe er auch nur zwei erschaffen; sie sollten aber, was sie auch treulich thun, in den übrigen Ländern umherziehen, und alle Nationen bekriegen.

Bei Mondfinsternissen finden sich auch hier Spuren von den mehrmals beschriebenen Sitten. Die Payaguas kommen nach dem Tode, die Bösen an einen Ort, wo lauter Kessel und Feuer sind, die Guten aber unter Wasserpflanzen, wo sie viel Fische hätten.

Digitized by Google

Die Abiponer halten die Plejaden für das Bild ihrer Vorfahren. Während es einige Monate nicht sichtbar ist, sagen sie, der Großvater sey krank, und feiern bei der Wiedererscheinung ein Fest mit großem Lärm und Tanz.

Die seltsame uralte Sitte, daß der Mann statt der Frau die Wöchnerin spielt, und schwere Fasten halten muß, ist bei mehrern der hiesigen Nationen, und die Weiber keisen den Mann aus, wenn dem Kinde etwas fehlt, weil er sich nicht ordentlich gehalten habe.

Ist einem Kaziken ein Sohn geboren, so gibts bei manchen Völkerschaften, namentlich bei den Abiponern, achttägige Feier, wo die Mädchen um die Kabane des Neugebornen tanzen, und mit Palmen an die Wände und Decken derselben klopfen. Dann läuft die stärkste Frau, von Hüften bis auf Waden mit einem Reifen von Straußfedern umsteckt, nebst den Mädchen in die Hütten, peitscht mit einem ledernen Kolben alle Männer, und die Mädchen thun mit ihren Zweigen das Nämliche.

Am nächsten Tage ringen Jünglinge und Mädchen, jedweder Theil nur mit seinem Geschlecht, der dritte Tag gehört dem Tanze, den vierten ringt jene starke Frau mit jedem Weibe in jeder Hütte einzeln. Diese Vergnügungen werden die nächsten Tage nebst tüchtigem Trinken und Schmausen, unter Gesängen und Lärmtrommeln fortgesetzt.

So grausam diese Wilden im Kriege gegen die Streiter sind, so mild behandeln sie die Gefangenen, und verleihen sie meistentheils ihren Familien ein. „Wenn du willst," sagt der Abiponer zu seinem Sklaven, „so sattle mir mein Pferd;" oder wohl gar: „erbarme dich über mich, und bringe mir mein Pferd." — Eben so behandeln die Mbayas ihre Knechte. Einer derselben, welchen fror, suchte seine Decke; als er aber sahe, daß der Knecht von der Nation der Guanas sich bereits hineingewickelt, ließ er sich nicht einmal seine Absicht merken *). Selbst Genüsse, auf welche man am eifersüchtigsten ist, gönnen diese Nationen ihren Sklaven und Knechten, und theilen also Alles mit ihnen.

Man hat Fälle, daß Spanier, ja selbst verheirathete Spanierinnen, die von den Abiponern oder Mbayas gefangen worden waren, nicht mehr wieder zu den Ihrigen gewollt haben.

*) Die Guana's vermiethen sich häufig zu Knechten.

Uebrigens müsse es bemerkt werden, daß die meisten Nationen jetzt andere Wohnsitze haben, als zur Zeit der ersten Ankunft der Spanier.

5.

Patagonien oder Magelhaens-Land nebst dem Feuerlande und den Falklandsinseln.

Bedeutende Länder von vielleicht 20,000 Q. M. Flächeninhalt, von welchen Spanien auch that, als ob sie ihm unterworfen wären, wovon jedoch die Einwohner zum Glück nichts wissen.

Rauher und ärmlicher wird in diesen südlichsten Ländern Amerika's die Natur, viel rauher, als unter gleichen Breitengraden der Norden ist, welches man gewöhnlich und nicht unwahrscheinlich aus der Abwesenheit einer großen Ländermasse erklärt. — Cook konnte hier im höchsten Sommer nicht über den 72sten Breitengrad vordringen, wo ein unabsehliches Eiskontinent alles Weiterkommen unmöglich machte; ja, schon im 62sten Grade umringten ungeheure Eismassen die Schiffe, da man doch nach den nördlichen Polarländern bis zum 82sten Breitengrade hinkam. Und wenn, wie wir oben erzählt haben, in nördlicher Breite von 80 Grad der heiße Sommer das Pech der Schiffe flüssig machte, steht hier im wärmsten Sommer der Thermometer unter dem 55sten Breitengrade nicht höher, als 5 Grad Fahrenheit. Bei Cooks erster Weltumseglung wären mitten im hiesigen besten Sommer beinahe die berühmten Banks und Solander mit mehrern Gefährten umgekommen. Sie waren bei gutem Wetter ausgegangen, und in wenigen Stunden trat ein fürchterlicher Winter mit Schnee und gewaltiger Kälte ein. Wiewohl sie kaum ein Paar Stunden von dem Schiffe waren, kamen dennoch zwei Bedienten um, denn vor Kälte, Erstarrung und Schneefall waren sie nicht im Stande, den Rückweg nach dem Schiffe wieder anzutreten, ohne eine Nacht unter freiem Himmel bei mühsam unterhaltenem Feuer sich kläglich hingeholfen zu haben. — Je südlicher, desto trauriger das Klima, desto trüber der Himmel,

Digitized by Google

desto nebelvoller die Küsten, desto gräßlicher die Stürme, desto lebloser die ganze Natur!

Die großen mächtigen Flüsse der vorigen Länder sind hier nicht mehr, und nur die nördlichsten Gegenden sind nicht flußarm; aber je weiter nach Süden zu, desto kleiner die Flüsse, unter welchen nur einige das Meer erreichen. Wir nennen nur den Huaranea Leuvu (Desaguedero primero), oder rothen Fluß, in Patagonien, der über die Steppen dahinzieht, und Moräste bildet, in welchen keine Schlange, kein Alligator mehr lebt, und den aus Ost-Chili kommenden Hueuquo, nebst dem Cusu Leuvu (schwarzen Fluß, oder Desaguadero secundo). Mehrere Flüsse sind nur Steppenflüsse. — Die hier anzuführende, von immerwährenden Stürmen beunruhigte Magelhaensstraße liegt zwischen vielen Inseln und Klippen; ihre Länge beträgt 115, und ihre Breite 15 bis 1 Seemeile. — Die Südlichter werden immer häufiger, je weiter es nach Süden zu geht.

Ausläufer von den Cordilleras ziehen von Norden nach Südost; die wellenförmigen Flächen des Binnenlandes sind übrigens nur durch kurze Bergketten, einzelne Hügel und Sümpfe unterbrochen. An Feuerspeiern fehlt es nicht. — Die Inseln der Magelhaensstraße, die Falklandsinseln, das Feuerland, das Staateneiland und die übrigen umherzerstreuten Inseln liegen nur wie die Splitter einer größern festen Landesmasse da. Vom nordwestlichen Feuerlande an ist Alles in Inseln zertrümmert, die eigentlich bis zum Archipel von Chiloe hinauflaufen.

Im Innern des festen Landes gibts wenigstens eine große Sandwüste, das Teufelsland, welches die Indier sorgfältig vermeiden; mehrere Salzseen und salpeterreiche Flächen sind vorhanden.

Das wilde Hornvieh weidet in den Thälern in nicht unbeträchtlicher Menge. Man hat zahme und wilde (verwilderte) Pferde, man nennt noch Tapire, eine Art Stinkthier, eine Art reissender Thiere des Katzengeschlechts (der Puma?), ja selbst Guanakos, bis zu den südlichsten Gegenden herab, finden sich noch, nebst Füchsen verschiedener Art und Hasen, und unter den Vögeln sind Repphüner und Fasanen (?) und Strauße (ohne Zweifel nur in den nördlichern Gegenden), ja auch der Cuntur nebst Adlern und andern Raubvögeln, eine große Menge Seevögel, und namentlich eine unglaubliche Menge Pinguins vorhanden.

Seethiere mancherlei Art und Bienen (in welcher Gegend?) werden auch genannt.

Das Pflanzenreich enthält wohl noch eher, als das Thierreich, manches uns noch unbekannte Erzeugniß. Der in Chili den Araukern heilige sogenannte Zimmtbaum (Winteria aromatica*) erreicht hier nur 20 Fuß, da er in Chili 30 Fuß höher wird. Es ist ein Baum, der sich selbst im Feuerlande findet, und dessen Rinde sehr gewürzhaft ist. Unter den Nadelhölzern findet sich eine Tanne, deren Holzlagen so liegen, daß sie mit Keilen nach ihren Schichten gespalten, glättere Bretter gibt, als man sie mit einer Säge nicht würde erlangt haben. Man sendet sowohl diese Tannen, als manche andere Fichtenart, in Flößen auf den Flüssen zum Schiffsbauholz nach der Bai St. Matthias. — Ueberhaupt mangelt es nicht an Waldungen, doch werden dieselben nach Süden zu immer dürftiger und kleiner.

Die Falklandsinseln,

oder Maluinen, östlich der Magelhaensstraße, etwa in 60 Meilen Entfernung vom Continent, bestehen aus zwei großen und mehrern kleinen Inseln, die um die großen her liegen. Es sind zum Theil Inseln mit bloßen Sümpfen und nackten Gebirgen. Von Osten nach Westen zieht eine Gebirgskette durch die großen Inseln, und das Klima ist nicht so sehr rauh, der Schnee liegt nicht lange auf den Ebenen, und die Flüsse sind nicht lange gefroren; doch sind die Nebel zu häufig, als daß heitere und eigentlich warme Tage Statt fänden, und der Wechsel der Witterung ist höchst unbeständig.

Es wächst hier sehr hohes Gras, mehrere Arten Heidekraut, eine Art wilder Sellerie, und mehr als ein antiskorbutisches Kraut. Eine Rankenpflanze, dem Thymian ähnlich, gab einen aromatischen Thee. Am merkwürdigsten aber ist ein Gewächs, welches kleine grüne Hügel bildet von sechs, ja mehr Fuß Durchmesser, und auf einem 1 Fuß hohen Stiele ruhet. Die kleinen dreizackigen Blätter sind dicht aufeinander geschichtet, und das Herz derselben, aber auch der Stiel und die Wurzel, schwitzen eine gummiartige Materie aus.

An vierfüßigen Thieren werden, außer den Mäuseschaaren, eine Art Füchse von der Größe eines mittelmäßigen Bullenbeißers

*) Winter, Drake's Seegefährte, entdeckte dieselbe.

und auch Ziegen (Guanakos?) erwähnt. Aber wenn auch dies vielleicht die ganze Fauna des Landes ist, so ist, außer der Menge von Seevögeln, unter welchen die Pinguins in mehrern Arten und großen Schaaren, dagegen die See desto reicher an Seelöwen, Robben und Wallfischen u. a. m. Muscheln und Seeschnecken sind in Menge da, aber Schlangen und ähnliche Geschöpfe und giftige Insekten fehlen. — Nicht übersehen dürfen wir, daß einige Arten Landvögel häufig vorkommen, besonders eine Drosselart, die man dutzendweise mit Stöcken todtschlagen konnte.

Man hat einigemal Forts auf diesen Inseln anzulegen gesucht, jetzt aber sind sie unbewohnt.

Es ist kaum zu erwähnen, daß in der Nähe von Cap Horn Kruseustern die von ihm also genannten Orlowsinseln entdeckte, deren Bewohner den Feuerländern ähnlich sind. — Freilich! wenn wir über dergleichen Alles Nähere wissen könnten! — dann! —

Das Feuerland,

welches seinen Namen von den Feuern der Wilden führt, welche der erste Weltumsegler Magelhaens darauf erblickte, ist die südlichste Inselgruppe dieses Erdtheils. Die östlichsten dieser Inseln sind klein und voller Sümpfe und Moräste. Mit der gegenüberliegenden Staateninsel bilden sie die Straße le Maire. Der äußerste Punkt derselben ist das Cap Horn, welches die Südseefahrer jetzt lieber umfahren, als daß sie durch die Straßen Magelhaens und le Maire ihren Weg nähmen.

Das Land ist mit hohen Gebirgen und fürchterlichen Klippen bedeckt, die mit dem Schnee, der immerdar auf ihnen liegt, Schauder erregen. Eben so wild und rauh ist Staatenland. In der Mitte des Landes, bis zu welcher Niemand vorgedrungen ist, raucht ein Vulkan.

Ob zwischen diesen Gebirgen die Thäler fruchtbarer sind — wer weiß das? Doch ist es wahrscheinlich. An den Nordküsten findet man keinen einzigen Grashalm; die Thäler sind mit Schnee ausgefüllt, und auch der längste Sommertag ist nicht ohne Frost und Schnee; die Ost- und Westküste haben aber Gras- und Baumwuchs, und bringen auch Löffelkraut und wilden Sellerie. Unter vierfüßigen Thieren wird nur ein Hund (wahrscheinlich der vorher genannte Fuchs) angeführt. Landvögel trifft man

wenig. Die See hat Seekälber und Seelöwen, viele Schaalthiere und ohne Zweifel vielerlei Fische.

Die Eingebornen

dieser Länder stehen in einem seltsamen Kontrast mit einander, denn der Patagone ist kolossalisch gebauet, und der Feuerländer ist eine verkrüppelte Natur.

Die Patagonen bestehen aus mehrern Völkerschaften und Stämmen, und selbst die Arauker und Abiponer ziehen noch in diesem Lande umher. Mit den Araukern stimmen in Sprache und Sitten die blos in Patagonien verweilenden Puelches und Cunches überein, und die kolossalischen Huilichen, die von Valdivia bis an die Magelhaensstraße wohnen, sind ihnen ähnlich in Beidem. (S. Chili.)

Das Volk, was wir unter dem Namen Patagonen meynen, sind die Tehuelhets (Serrauos), die sich wieder in verschiedene Stämme theilen. Sie wohnen in den gebirgigen und wasserarmen Gegenden zwischen dem 40sten und 50sten Breitengrade, ohne in einer Ortschaft zu verweilen, und leben von Pferdefleisch, Guanakos, Hasen, Straußen; ja, sie verschmähen auch Ratten nicht, ohne gerade diese Speisen zu rösten oder zu braten.

Einige einzelne unter ihnen mögen an 7 Fuß hoch seyn, allein die mittlere Höhe ist noch nicht völlig 6 Fuß; dabei sind sie überaus breitschultrig, stark, muskulös und im wohlgefälligen Verhältniß gebaut. Die Farbe ist kupferbraun, und das Haar am Barte sehr dünn. Die Weiber unterscheiden sich von den Männern nicht durch den Bau, sondern durch die hellere Farbe.

Ihre Wohnungen sind, wie bei den Araukern, leichte Binsenhütten, doch mögen sie vielleicht nicht ganz unbekannt mit Zelten seyn. Sie binden mit buntem wollenen Bande die Kopfhaare so, daß die Spitzen aufwärts stehen, tragen einen mit einem Gurt zusammengehaltenen, bis auf die Waden herabhängenden Mantel von Pferdehaut, oder von Fellen der Fischottern, Füchse u. s. w. Die dauerhaftesten Mäntel aber sind aus Guanakosfellen. Auch das Haar dieses Thiers verstehen sie zu Kleidungsstücken zu verarbeiten und zu färben. Ein breites Leder, durchgezogen zwischen den Beinen und am Gurt befestigt, deckt die Mitte des Körpers; die Frauen haben aber statt dessen eine längere Schürze.

Digitized by Google

Les Mangeurs

Digitized by Google

Zum Reiten aber nehmen sie ein Stück Haut oder Zeug, und machen in der Mitte einen Schlitz, um den Kopf hindurch zu stecken. Dieses Zeug hängt nur vorn und hinten herab, und scheint ihnen, trotz des rauhen Klima's, das angemessenste Reithabit. Sie tragen dazu Halbstiefeln von Füllenhäuten, die sie unaufgeschlitzt von den Lenden der Füllen abziehen und mit Fett weich machen. Ein spitzes Holz vertritt die Stelle der Sporen.

Die von den Spaniern eingetauschten blauen Glaskorallen putzen, auf Schnuren gereiht, Hals und Arme, und kupferne zwei Zoll breite Ringe werden unter dem Knie getragen. Am meisten wird durch rothen und schwarzen Anstrich das Gesicht geputzt, und um die Augen werden ein schwarzer und ein weißer Kreis gezogen.

Die Frauen sind in ihrer Tracht den Männern ähnlich, reissen aber die Haare der Augenbrahnen aus, oder schwärzen dieselben, und haben auch sonst noch manche kleine Auszeichnungen. Zum Reiten setzen sie einen kleinen spitz zulaufenden Strohhut auf.

Von ihren Speisen ist bereits das Nöthige zuvor erwähnt: aber wir müssen hinzufügen, daß sie große Liebhaber von starken Getränken sind, und wohl an viererlei Arten Chika bereiten, die ihnen aber nicht so wohl schmecken, als der Branntewein, wiewohl die eine Art Chika, bereitet aus den schwarzblauen, büschelförmigen und johannisbeerähnlichen Früchten eines Baums (Molie genannt) völlige Sinnenlosigkeit auf einige Tage mit wildem, stierem Blick hervorbringt.

Oberhäupter scheinen sie allerdings zu haben, wenn man anders den glaubwürdigsten Nachrichten nicht mißtrauen will. Eins derselben hatte außer den gewöhnlichen Kleidungen noch eine Mütze aus der Haut eines Vogels mit hoch hervorragenden Federn.

Der Charakter dieser Menschen! wer kennt ihn genug? Sie scheinen doch mehr gut, als böse, vielleicht, je nachdem man sie behandelte. Daß sie dem Verlangen, zu besitzen, was ihnen gefällt, nicht widerstehen konnten, haben sie mit fast allen Wilden und Kindern gemein.

Dem Commodore Biron kam ein alter, überaus großer Mann entgegen. Seine Landsleute, einige Hunderte etwa, hielten sich in Entfernung. Sie fanden an Glaskorallen und an grünen Bandstückchen einen großen Gefallen. Sie hatten sich auf ein Zeichen alle niedergesetzt, und mehrere Alte sangen sodann

Worte in feierlicher Melodie ab. — Andern Reisenden boten sie Waffen und Kleider zu Gegengeschenken an, und verkauften ihnen auch Pferde. Wieder Andere sagen, sie hätten sehr listig und verwegen geschienen. Sie wären (natürlich!) eher geneigt gewesen, zu nehmen, als zu geben. Einige sagen, ihre Frauen wären keusch und treu; Andere aber, die Männer hätten ihre Frauen selbst dargeboten. Auch dann wäre wohl noch Alles begreiflich, wenn auch nicht von verschiedenen Stämmen die Rede wäre. — Aber Falkoner, der seines langen Aufenthalts wegen diese Menschen wohl am besten kennen mußte, gibt den Tehuelhets eben kein gutes Zeugniß. Sie schweiften, sagt er, gern umher, selbst bei hohem Alter und Blindheit, und wären die unruhigsten und entschiedensten Räuber, herzhaft und kriegerisch und ohne Todesfurcht, und daher den Araukern, wie den Spaniern furchtbar, nicht eben so genau es mit ihrem Worte nehmend, aber übrigens höflich, artig u. s. w.

Mit Kugelschleudern, mit welchen sie Steine schleudern, auf 400 Schritte tödten, und selbst der spanischen Kavallerie furchtbar werden, erlegen sie auch die Jagdthiere. Auch führen sie Lanzen, Keulen, Bogen und Pfeile, welche sie zuweilen dergestalt vergiften sollen, daß der damit Getroffene sich in einigen Monaten bis zum Gerippe abzehrt.

Ihre Vorstellungen vom Entstehen der Dinge und von einem künftigen Leben bezeugen ihre religiösen Begriffe.

Die guten Gottheiten, sagen sie, wohnten in Höhlen, und hätten zuerst die Patagonen mit Speeren, Bogen und Pfeilen und Wurfriemen (Steinschleudern) erschaffen, dann die Spanier mit Flinte und Degen.

Nach der Schöpfung der Thiere machten sich die schnellsten zuerst auf, und kamen aus den Höhlen heraus. Zuletzt hätten die Bullen und Kühe herausgewollt, aber die Tehuelhets erschraken vor deren Hörnern, und wälzten große Steine vor die Höhlen. Die Spanier waren klüger, und ließen diese Thiere heraus, daß also die Patagonen dieselben erst von den Spaniern bekommen konnten. Wollten sie indessen nur ihre versperrten Höhlen öffnen, würden viele neue Thiere herauskommen.

Sie hoffen, nach ihrem Tode in diese Höhlen zurückzukehren, nehmen aber (wahrscheinlich andere Stämme) an, daß die Milchstraße ein großes Feld sey, auf welchem ihre Vorfahren

Digitized by Google

Strauße jagen, und die zwei am dortigen Himmel befindlichen Wölkchen seyen Haufen von Straußenfedern.

Ihre Todten-Ceremonien beweisen den Glauben an ein Fortleben. — Bei verschiedenen Stämmen werden die Leichname zu der Beerdigung erst von Frauen vorbereitet. Ein Weib nimmt dem Verstorbenen erst die Eingeweide aus und verbrennt sie. Dann wird das von dem Fleisch durch Abschaben befreite Knochengerippe noch in die Erde gegraben, damit die Würmer die kleinen Fleischüberbleibsel noch vollends abfressen. (Andere lassen die Knochen auf Schilfhürden an der Sonne recht trocknen und bleichen.)

Innerhalb eines Jahrs müssen die Knochen an einen allgemeinen Begräbnißplatz gebracht werden. Sie beklagen die Todten, gehen während des Knochenschälens um die Hütte des Verstorbenen mit schwarzrußigem Gesicht; die Frauen ritzen sich Busen und Gesicht blutig, und die Männer schlagen mit langen Stangen auf die Erde, um die bösen Geister oder Vellichus zu verscheuchen. Einige gehen klagend, heulend, mit zerkratztem Schenkel in des Verstorbenen Wohnung, ihr Beileid zu bezeugen, wofür sie Glaskorallen u. s. w. erhalten müssen. Mehrere Pferde desselben müssen getödtet werden, und seine Wittwe muß ein Jahr lang in der Hütte bleiben, darf das berußte Gesicht und die Hände nicht waschen, und manche Arten Fleisch nicht essen. Die Gebeine des Todten werden zu seiner Zeit von dem ehemaligen sehr geputzten Lieblingspferde an den oft viele Tagereisen weit entfernten Begräbnißort gebracht, wo man dann noch manche uns unbekannte Cerimonien vornimmt.

Man spricht von Todtenhügeln, auf welchen sie die Waffen und Pferdeskelette der Verstorbenen aufstellten. Eine ganze nicht unbedeutende Ebene war mit solchen Begräbnissen besetzt.

Einige Stämme sollen große Gewölbe haben. Die Gebeine der Todten werden aneinander gebunden, mit Federbüschen (und Knöpfen) geschmückt, ordentlich bekleidet, und dann nach der Reihe hingestellt, Bogen, Pfeile und Trinkgefäße in der Hand haltend. Eine alte in sehr großem Ansehen stehende Frau muß jährlich einmal diese Skelette säubern und ausbessern. — Die südlichen Patagonen bringen die Gebeine weit von ihren Hütten fort, stellen sie in Zelten und Hütten auf, und die Gerippe ihrer Pferde um dieselben her.

Digitized by Google

Ein hohes mächtiges Wesen — es ergibt sich schon aus dem Vorigen — scheinen sie nach noch andern Aeußerungen allerdings zu verehren.

Fast nichts weiter wissen wir von diesen Völkerschaften. — Nur ist das noch ausdrücklich anzuführen, daß sie, Mann und Weib, größtentheils auf ihren Pferden reisen und leben, und ihre Kinder sehr lieben.

Manche andere Nationen in ihrer Nähe kennen wir, außer dem Namen nach, gar nicht.

Die Feuerländer

finden sich sowohl an den südlichsten Spitzen Patagoniens, als in dem beschriebenen Feuerlande, und also an beiden Seiten der Magelhaensstraße.

Welche dürftige Menschen hier leben, ist schon gesagt. Es ist, sagen die Weltumsegler, eine kleine, häßliche, halbverhungerte Menschenrace, die, statt daß alle übrigen die Schiffenden mit lauter Freude begrüßten, dicht am Schiffe noch ein tiefes Stillschweigen beobachteten, und von denen man außer dem Worte Peschеräh, weshalb man sie Peschеrähs genannt hat, kaum noch zwei oder drei Worte zu hören bekam.

Es waren olivenbraune Dickköpfe mit breiten Gesichtern, platter Nase und starkhervortretenden Backenknochen. Die Augen braun, das Haar schwarz und mit Thran eingeschmiert, und wild und zottig um den Kopf herum hangend. Von der Nase floß in das offene garstige Maul der widrige Nasensaft, und das Kinn war mit einzelnen Borsten besetzt. Diese Menschen waren breit geschultert und gebrüstet, aber am Untertheil des Körpers ganz eingeschrumpft, die Knie zu stark und die dünnen Beine krumm. Ein Seehundsfell mit einer Schnur um den Hals befestigt, war die einzige Bekleidung der Männer und Weiber, die von Schaam nichts wußten. Doch hatten diese armseligen Menschen noch Zierrath und Putz, und ihre olivenbraune, kupferfarbige Haut war mit rothen und weißen Streifen bemahlt. Einige Weiber hatten noch einen spannengroßen Schurz vor der Mitte des Leibes, am Halse ein ledernes Muschelband, und trugen eine Mütze von Gänsefedern. Die völlig nackten Kinder froren beim Feuer beständig.

Sie schienen völlig ohne alle Neugierde, selbst ohne Begierde

nach etwas, gaben ohne alle Vorliebe ihre Kleidungsstücke hin, und nahmen ohne Freude Glas, Korallen u. s. w., sahen auch auf den Schiffen Alles stumpfsinnig an.

Doch manche Pescherähs (andere Stämme oder Familien) waren weder so garstig gebildet, noch so stumpfsinnig, tanzten und sangen am Bord der Schiffe, schienen ein Paar Worte mehr zu sprechen, hatten Vorliebe zu den Korallen, und bezeigten beim Anblick europäischer Kleider und Spiegel ihre Verwunderung. Als sie zum erstenmal in einen Spiegel sahen, fuhren sie betreten zurück, sahen die Engländer und sich untereinander an, thaten einen zweiten, gleichsam verstohlenen Blick in den Spiegel, lächelten nachmals, und da sie vom Bilde im Spiegel wieder angelächelt wurden, freueten sie sich, und brachen in ein lautes heftiges Gelächter aus. Sie sahen aber auch, wie andere Wilde, neugierig hinter den Spiegel.

Ihre Nahrung war verfaultes Seehundsfleisch, am meisten aber wohl Schaalthiere, die die Weiber von Felsen mit Stöcken ablösen, oder in geflochtenen Körben fischen. Die Weiber müssen auch die aus Birke gemachten Kanots rudern.

Man sieht hieraus, daß diese Menschen so gar dumm doch nicht sind. Auch ihre Waffen, Bogen und Pfeile sind sehr nett und glatt gearbeitet, und die mit Federn besetzten, und mit Krystall oder Schieferspitzen bewaffneten Pfeile sind sorgfältig gearbeitet. Die Lanzen haben Spitzen von Fischknochen mit Widerhaken.

Alles nur genießbar Scheinende aßen sie. — Ein Kind hatte ein Stück Glas verschlackt, das ihm unvorsichtig ein Franzose gegeben hatte, und starb unter grausamen Schmerzen. Der Zauberer (also doch Zauberer unter diesem so blödsinnigen Volke?) hatte sich das Haar bepudert, und es mit einer Federmütze bedeckt, konnte aber mit allen seinen Grimassen das Kind eben so wenig retten, als der französische Schiffsarzt. Mit wildem Geheule verließen nun die Pescherähs die so gefährlichen Fremden. Man sieht hieraus, ob diese als so roh verschrieene Menschen ohne Gefühl waren.

Die Feuerländer scheinen umherstreifende Völkerschaften zu seyn, denn man trifft sie bald an der östlichen, bald an der westlichen Küste des Feuerlandes, wohin sie sowohl in Flößen als in Kanots fahren; dennoch haben sie (es möge es sich Jeder auf

Digitized by Google

seine eigene Weise vereinigen) festere Sitze oder Ortschaften. Cook fand auf dem westlichen Feuerlande ein Dorf von vierzehn Hütten. Die Hütte machten ein Paar gegen einander gebogene Stangen, und sie hatte die Gestalt eines Bienenkorbes. Die Wetterseite war mit Gras, Zweigen, Seehunds- und Guanakosfellen (also auch hier noch Guanakos) bedeckt, die entgegengesetzte Seite (Leeseite) hatte statt der Thür eine bogenförmige Oeffnung, und hier brannte das Feuer, um welches zitternd die Familie mitten im Sommer umhersaß. (Die Leute scheinen also an unsere Abhärtungsmethode nicht zu glauben; denn sie zitterten dennoch, und waren der Kälte gewohnt!) Diese Dorfschaft enthielt etwa 50 Menschen, und der Geruch derselben war nicht auszustehen.

6.

Brasilien

bildet ein Dreieck, das mit Inbegriff eines Stücks vom östlichen Paraguay einen Flächenraum von mehr als 100,000 Q. M. einnimmt, und dessen Grundlinie sich am Maranhon hinzieht. Es läuft an 800 deutsche Meilen am Meere fort, und erstreckt sich an 500 Meilen ins Innere hinein. Die Einwohner werden (von Raynal) zu 900,000 angegeben, welches nicht herauskommt, wenn man nach ihm 172,828 Weiße, 281,000 Indier und 339,000 Neger annimmt; an andern Orten nimmt er aber etwas über 1 Million Einwohner an, wovon das Sechstheil aus Portugiesen besteht. 1792 soll die Einwohnerzahl 2,184,000 betragen haben; jetzt will man sie auf $2\frac{1}{2}$ Million schätzen. Nach Anderer Angabe leben hier 800,000 Europäer, $1\frac{1}{2}$ Million Neger, 900,000 unterjochte Indier. (So groß ist die Gewißheit!)

Es ist längs der Küste mit einem fast 100 Fuß breiten Riff — wahrscheinlich einem Korallenriff — gegen die einbrechenden Meeresfluthen gedeckt. Nur hier und da ist das Riff unterbrochen, gleichsam, um den Schiffen eine Einfahrt zu gestatten und sichere Häfen zu bilden.

Schade, daß wir das große herrliche Land in seinem Innern, wo es selbst den Portugiesen so häufig eine völlige terra incognita ist, nicht etwas mehr kennen *). Aber der Argwohn Portugals

*) Die Nachrichten von Lery sind äußerst dürftig und unbestimmt.

Digitized by Google

erlaubt nicht, über eine Meile weit von der Küste aus dasselbe zu erforschen, und sie selbst, neidisch und mißtrauisch, geben uns auch die Nachrichten nicht, die sie allein geben könnten.

Vielleicht blühen bald günstigere Zeiten auf, zumal jetzt, wo vielleicht nicht so ohne Ursach Brasilien Europa so nahe liegen, und in vielen Dingen den Wünschen und Bedürfnissen der Europäer so entsprechen muß. — Doch dergleichen Betrachtungen gehören nicht hierher! — Uebrigens gebührt auch hier wieder den Missionaren, und namentlich den Jesuiten ein großer Dank, die bis an 500 Meilen beinahe von der Küste nach Peru zu vordrangen, und die armen durch die Barbareien der Portugiesen eingeschreckten Wilden durch Milde der Gaben und der Rede in Dorfschaften sammelten, und große Wüsteneien mit einigem Leben erheiterten.

Hohe Gebirgsrücken ziehen durch das Innere, besonders durch den südlichen Theil, den man wahrscheinlich als einen hohen Erdbuckel annehmen darf. Es sind östliche Fortsetzungen der Cordilleras, von welchen die eine den Namen Chiquito und weiter westlich den Namen Matto grosso führt, und die Gebiete des Maranhon und la Plata trennt. Ist die Nachricht richtig, so hat der 1810 zuerst erstiegene Berg Butuquari oben eine Fläche voll Blumen von Zwiebelgewächsen, umsummt von lauter Kolibris. Die Höhe aller hiesigen Gebirge reicht lange nicht an die im spanischen Amerika. — Jenseit der Gebirge ist ein Hochland, Combo, durch Schluchten zerrissen, mit schwacher Schicht Dammerde bedeckt, und mit mancherlei unbekannten Thieren und Pflanzen versehen. Um den Maranhon ist dagegen eine sehr weite Ebene.

Die Gebirge geben bedeutenden Flüssen ihren Ursprung, von welchen mehrere schon vorher beschriebene in den auch hier strömenden Maranhon fallen, z. B. der Xingu.

Der Gran Para kommt aus den südlichen Gebirgen, und gibt dem Maranhon an Größe nicht viel nach, mit dessen Mündung er die große Insel Juanes oder Marajo bildet. Das meiste Wasser führt ihm der Tocantin zu, welcher aus unbekannten südlichen Gebirgen kommt, und bei einem Lauf von mehr als 250 Meilen mächtige Flüsse aufnimmt, unter welchen der Araguaya mehr als 150 Meilen durchzieht. Mächtige Flüsse sind auch der Paranaibo, der Acuracu und vor vielen der

große Franziskusfluß. Ja selbst unter Flüssen, die man hier zu den kleineren zählen muß, sind manche, die bei der Mündung einige Stunden weit sind.

Mehrere Flüsse, die aus dem Innern kommen, stürzen sich in den oben angeführten Parana, und setzen auf diese Weise Brasilien mit den zuvor beschriebenen Ländern in Verbindung. Andere gehen nach Norden zu, um den Maranhon zu bereichern; andere fließen nach Süden zu ins atlantische Meer. Die meisten derselben kommen aus dem schon genannten Erdbuckel des innersten Süden. — Aber welche Möglichkeiten für künftige Handelsverbindungen geben diese Flußzüge! — Die meisten dieser Flüsse treten aus, und überschwemmen weit und breit das Land auf lange Zeit. Unter den Seen wird der Xarayes an der spanischen Grenze auch hier genannt, und nächst ihm der Parapitinga und die mit dem Meere verbundenen Merun und los Patos, die auch unter sich verbunden sind.

Unter den Baien ist die vor jedem Winde sichere Bai Allerheiligen, die an ihrem Eingang drittehalb Meilen breit und 10 Meilen tief ist. Welch ein Stationsplatz für große Flotten!

Wie alle Tropenländer hat auch Brasilien nur zwei Jahreszeiten. Der Sommer ist heiß und bringt gewaltige Regengüsse und Stürme, der Winter hat trockne und stille sturmlose Witterung, der Himmel ist höchstens nur mit leichten Wolken bestreut; man kann beim Mondenlicht lesen, und selbst das Meer ist von einem Phosphorglanz überzogen. — In den innern und höhern Gegenden und in den südlichern scheint die Luft vorzüglich gesund; man weiß nichts von Krankheiten, und hundertjährige Greise sind keine Seltenheit. Das Uebermaaß von Hitze wird überhaupt durch die Winde, vom Gebirge sowohl, als durch Seewinde, gemäßigt, und die Nächte und die Morgen sind sehr frisch, weswegen denn die Eingebornen nächtliche Feuer in ihren Kabanen unterhalten sollen, wenn das anders nicht der ungeheuren Insektenschwärme wegen ist, die hier die Nächte beunruhigen.

Wir dürfen kaum der Produkte erwähnen, da wir meistentheils nur die bei den vorigen unter gleichen Breiten liegenden Ländern erwähnten wieder antreffen, die Seltenheiten des Landes uns aber sehr unbekannt sind.

Die kostbarsten Hölzer zum Schiffsbau und die herrlichsten Färbehölzer, besonders das Brasilien- oder Fernambuckholz, sind

Digitized by Google

vorhanden, und Ricinus, Mastix, biegsame Timbos, schwarz und gelb gestreiftes Rosenholz, Mahagoni, Tulpenbaum u. s. w. Alle tropische Früchte gedeihen vortrefflich, und blühen und tragen das ganze Jahr hindurch; mehrere Arten Palmen, zum Theil mit melonenartigen Früchten; mehrere Arten Pfeffer; viele Färbekräuter; Manobis (eine Art Nüsse, unter der Erde wachsend, und nur eine dünne Haut statt der Schale haltend); herrliche duftende Kräuter und Blumen, Zuckerrohr und Baumwolle gedeihen nebst Tabak ganz vortrefflich; auch Manihot, unser Getraide, Kaffee, Kakao, Vanille, Indigo, Yams, Bataten, Pimentopfeffer, Baumwolle, Ipecacuanha, unsere Südfrüchte, Ananas, Kokos, Mangos, Thee aus China verpflanzt, Reiß und Mais mit hundertfältigem Ertrag, Aloe, Copal-Gummi und vieles Andere. Es wird eine mehlige, im Geschmack kartoffelähnliche, im Durchmesser der Wurzel fünf Zoll starke Frucht genannt, Cara (vielleicht eben so schlecht, als die südamerikanische Arakapatscha, von der großer Lärm gemacht wurde).

Unter den Thieren nennen wir nur, außer den Rennthieren, den Tapir, das Faulthier, die Armadille von der Größe eines Schweins bis zu der eines Igels; die Ameisenbären, die Meerschweinchen, mehrere Arten Affen und den Coendu, welches ein Stachelschwein mit einem Wickelschwanze ist, dessen es sich eben so, wie die Makis, zum Anhängen und Festhalten bedient. Unser zahmes Vieh läuft auch hier zum Theil in großen Heerden zu 60,000 bis 100,000 wild herum. Ein Ochse im Innern kostet zwei bis drei Thaler. — Es sind noch wilde Schweine, Affen, Beutelratten u. s. w. zu nennen.

Die Wälder sind von dem prächtigsten Gefieder belebt, und vielleicht allein an Papagaien an 100 Arten vorhanden, und nächstdem 17 Arten Toucans, die sich sogar zähmen lassen.

An Amphibien finden sich mehrere Ungeheuer, die Riesenschlange, einige Wasserschlangen. Das Gift der Schlangen scheint hier gefährlicher und durchdringender, als im nördlichen Amerika, wenigstens ist das bei der Klapperschlange der Fall.

Schmetterlinge finden sich in großer Vielartigkeit und Menge. Ein Europäer sahe zu Anfang des Winters (im März) mehrere Tage lang weiße und gelbe Schmetterlinge in solchen Zügen nach dem Meere zu ziehen, daß der Himmel fast davon überdeckt wurde. Die Ameisen finden sich in großen Schaaren; Lichtfliegen (viel-

mehr Leuchtfliegen, weil sie ja des Nachts leuchten, Lampyris); Skorpione, Tausendfüße, Skolopender und Wolken von Muskiten stören tausendfältig die Nacht.

Die Hauptsache für den Europäer sind immer Gold und Silber und kostbares Gestein.

In der Entfernung von wenigen Tagereisen von der Küste erhebt sich mehr, und je weiter immer mehr das Gebirge, wo in neuern Zeiten drei verschiedene Statthaltereien gebildet worden sind, wovon die erste (Minas geraes) an Mineralien die reichste (vielleicht nur am meisten untersuchte), die dritte, entfernteste von der Küste die höchst gebirgige, den erwähnten Erdbuckel enthaltende, und Matto grosso (großes Gebirge) benannt ist.

Die der Küste nächsten Goldminen der ersten Provinz liegen etwa von Rio Janeiro (s. nachher) an 40 Meilen entfernt, und eine derselben liefert auch zugleich die reichste Ausbeute an Diamanten. Die Ausbeute an Gold in allen drei Statthaltereien und einigen Nebendistrikten rechnete man 6 (13) Mill. Thaler. — Die Diamanten befinden sich im Binnenlande, aber auch an den Küsten, sowohl in den Gruben der Erde, als auch zum Theil in den Flüssen, besonders nach starken Regengüssen. Man findet dieselben nebst andern Edelsteinen in einem Umkreise von 330 deutschen Meilen, besonders im Gebirge Serro Dofrio. — Bald nach der ersten Entdeckung der Diamanten führte man 80 Pfund Diamanten nach Europa, wodurch der Preis derselben sehr tief sank, seit welcher Zeit man denn sehr vorsichtig geworden ist.

Die Gruben werden durch Sklaven bearbeitet, deren jeder etwa täglich einen Piaster kostet *). Man rechnet etwa an 600 bis 800 dieser Sklaven. Der Bau liegt in den Händen von Unternehmern. Die Krone soll etwa eine Million Thaler Gewinn von diesem Gestein gehabt haben. In andern Gegenden waren sonst (angeblich) 6000 Sklaven mit Diamantwäschereien beschäftigt.

*) Die Bergwerke, wie der Feldbau, werden von Negern bestritten. Die Feldbau-Neger müssen sich selbst erhalten, indem man nur vier Tage in der Woche von ihnen Arbeit verlangt. Ihr Zustand ist nicht so hart, als in andern Ländern. Viele erwerben sich ein beträchtliches Vermögen, und halten sich selbst wieder Sklaven.

Digitized by Google

Mit Sapphiren, Amethysten, Topasen u. s. w. steht Jedermann gegen eine sehr geringe Abgabe der Handel frei.

In allem Uebrigen siehts hier traurig und düster aus. Vielleicht, daß es jetzt anfängt heiterer zu werden. Europa's Kultur und Fleiß liegen ja so nahe; das Klima ist nach Verschiedenheit der verschiedenen europäischen Nationen günstig; die Regierungsverfassung ist durch den Druck der Zeiten schon etwas gemildert, und der Handel freier.

Die Exporten betrugen 1803: — Zucker 325,000 Pf. Sterling, Rum an 47,000, Kaffee 40,000, Ochsenhäute 90,000, Reiß 7500, Baumwolle 89,600, Indigo 10,000, Kochenille, Kakao, Färbeholz, Gewürz 30,000, Alles zusammen 1,613,000 Pf. Sterling.

Ortschaften hat man nur da und dort angelegt, wo die Gier nach Golde befriedigt zu werden gedachte. Man theilt übrigens das ganze Land in neun Statthaltereien oder Kapitainereien ein, bei welcher Eintheilung große Länderstriche, namentlich das herrliche Gebiet zwischen dem Tocantin, Xingu und Madera bis zum Maranhon hin uns unbekannte Wildnisse bleiben.

Wir beschreiben, mit Ausschluß des bereits oben angeführten unbekannten portugiesischen Guiana's die merkwürdigsten übrigen einzelnen Punkte.

1815 ist das Land in 10 größere Gouvernements abgetheilt, worunter

Para (30,000 Q. M., 150,000 E.) mit der Hauptstadt

Pietro de Rio grande, die mit den Umgebungen 100,000 E. halten und 300,000 (??) Ochsenhäute nebst vielem Pökelfleisch versenden soll. — Die Festung Cuhuna, 12,000 E. — Para oder Belem, 10,000 E., hat Statthalter, Bischof, Handlung. Mehrere Missionsdistrikte gehören hierher.

Das Gouvernement Maranhao (13,000 Q. M., 150,000 Einw.) mit der Insel San Felipe de Maranhao.

Fernambuco, eine 40 Meilen lange Küste (2500 Q. M., 190,000 Einw.), hat Bischof, Hafen und Handlung, und liefert Degenklingen. Es gehören hierher mehrere Untergouvernements, namentlich Paraiba (20,000 Einw.) und der Distrikt Tamarka (10,000 Einwohner) mit der Stadt Conception und Goyra.

Bahia (3400 Q. M., 550,000 E.) mit

San Salvador, 70,000 E., worunter 30,000 Weiße, Erzbischof,

Digitized by Google

Bibliothek, mancherlei Handel, Gewerbe und Hafen. Sie hat über 100 Großhändler, und der Binnenhandel soll 800 Boote beschäftigen. Der Wallfischfang ist bedeutend, wie der in der Gegend umher erbauete Tabak *). — Die Stadt Puerto Seguro fängt Lachse, kalfatert Schiffe, und verfertigt sehr gute Schnuren und Netze. Sie hat 3000 E., und eine liebliche Gegend mit Balsambäumen.

Rio Janeiro (8700 Q. M., 500,000 E.), worin

Janeiro (Rio Enero) oder St. Sebastian die Hauptstadt, und seit 1808 die Residenz des Königs von Portugal und Brasilien, auch die Niederlage aller Waaren und Kostbarkeiten des Landes ist. Sie liegt an einer sichern, bei der Einfahrt von jeder Seite mit einem großen, fast 100 Fuß hohen Granitblock eingefaßten und mit Forts und Batterien gedeckten Bai, die durch eine ebenfalls befestigte Insel in zwei Theile getheilt wird. Die Bai, deren Fahrwasser bei der Einfahrt keine halbe Stunde Breite hat, erweitert sich bis zu 12 Meilen, erstreckt sich an 30 Meilen landeinwärts, und ist überall mit Inseln besäet. Eine prächtige Wasserleitung bringt in zwei über einander gesetzten Arkaden das Gebirgswasser in einen großen Behälter, von welchem aus es in die Brunnen der Stadt vertheilt wird. Man nimmt 30,000 Einwohner an, nach andern neuern Schätzungen aber doppelt, ja dreimal so viel, und 40,000 Neger darunter. Und in einer solchen Stadt ward nur vor nicht vielen Jahren erst etwas errichtet, was einem Wirthshause ähnlich war, und der Unternehmer war — ein Franzose, der zugleich den Dolmetscher, Mäkler und den Arzt machte. Jetzt mag freilich Vieles besser aussehen. Man hat Sternwarte und botanischen Garten.

Einige Kaffeehäuser gibt es noch, die aber schmutzig und schlecht aussehen, welches auch in ansehnlichen Privathäusern der Fall ist. Ueberhaupt siehts um die Geselligkeit traurig aus, zumal, da das Frauenzimmer eng eingekerkert lebt, wofür es sich in Kirchen und dadurch zu entschädigen sucht, daß es, wenn es dunkel wird, von den Balkons der Häuser herab Blumensträußer den Männern zuwirft, die ihm gefallen.

Man bedient sich hier beim Essen der Finger statt der Gabeln, ballt Fleisch und Mehlspeisen zu Kugeln, die nicht eben klein sind, taucht sie in die Brühe und ißt sie. Den Nagel an dem Daumen oder Zeigefinger läßt man ungewöhnlich lang wachsen, und spitzt ihn zu, um beim Guitarrenspiel damit zu prunken.

Der Tanz, zu dem die Neger die Musik machen, ist ein Gemisch des vaterländischen Fandango mit den noch üppigern Negertänzen.

Mit den Wissenschaften und Künsten stand es überaus elend. Ein Vicekönig meinte, als Cook sagte, daß die Absicht seiner Reise sey, den Durchgang der Venus zu beobachten, dies sey wohl der Durchgang des Nordsterns (Polarsterns) durch den Südpol. — Ein solcher einziger Zug zeigt oft besser, wie es mit gewissen

*) Auch in dieser großen Stadt ist kein Gasthof für Fremde.

Digitized by Google

Dingen steht, als alle Angaben. Es finden sich Juwelirer, Steinschleifer, man macht Baumwollenzeug, Segeltuch, thönernes Geschirr. Es gibt 128 Großhändler.

Es gehört zu dieser Provinz das portugiesische Paraguay, getrennt durch eine Gebirgskette von dem spanischen, darin die Stadt San Pedro.

Die Insel St. Catharina, in der Nähe von San Pedro, liegt wahrhaft paradiesisch in der heitersten mit Orangenduft gefüllten Luft, und hat die üppigste Vegetation. Man rechnet, daß in ihrer Nähe an 500 Wallfische gefangen werden, deren Werth 350,000 Thaler beträgt.

St. Paul, im Gouvernement gleiches Namens, 8300 Q. M., 100,000 E., wurde von Verbrechern angelegt, die Portugal hierher sendete. Sie wurden bald der Nachbarschaft, den Jesuiten in Paraguay, den Indiern und den Portugiesen selbst furchtbar, und bildeten das Reich der Pauliſten. Wiewohl sie sich jetzt an Portugal angeschlossen haben, halten sie sich dennoch für freie Leute. Man rechnet 20,000 Einwohner.

Minas Geraes (11,900 Q. M., 100,000 E.), worin

Villa rica und Villa nova, in deren Nähe die reichsten Diamantgruben und Goldminen. Die erstere hat 20,000 Einwohner und eine Münze.

Goyaz (11000 Q. M., 200,000 E.); bei Villa Boa sind Goldminen.

Matto Grosso (11,000 Q. M., 50,000 Einw.), ist die westlichste Provinz, deren südlicher Theil Cujo heißt. Sie hat ebenfalls reiche Goldminen, namentlich bei den Städten Villa bella und Villa d'Oro.

Dies ist Alles, was wir von einem so großen und herrlichen Lande zu sagen wissen. Es würde wohl mehr seyn, wäre nicht bisher die Regierung des Landes eine so erbärmliche gewesen, daß aller Erwerbsfleiß und alles freiere Denken und Handeln dadurch unterdrückt wurde. Der Aberglaube, die Bigotterie, die Faulheit, die Hemmung und Hinderung aller Betriebsamkeit, die grundelenden Regierungsgrundsätze, und mithin die Bettelei, waren arg und groß. — Vielleicht bringen die jetzigen Zeitverhältnisse viel Treffliches und Edles!

Die Urbewohner.

Nur dürftig und sparsam war Brasilien bewohnt, als vor drei Jahrhunderten die Portugiesen in die Wälder vordrangen. So klein auch die verschiedenen Horden waren, so lebten sie den-

noch mit einander in Krieg, und jede einzelne hatte ihre eigene Sprache. Es waren gedankenlose, thierisch hinbrütende Menschen, theils nur von der Jagd, theils nur von Fischen und vielleicht gar nur von Muscheln lebend, und nur sparsam wurde von einigen etwa ein wenig Mais gebauet.

Mehrere dieser Stämme sind jetzt freilich verschwunden, denn theils wurden viele von den Europäern niedergemacht, theils erlagen sie den schweren ungewohnten Arbeiten, wozu man sie zwang, und die Kriege, die sie gegen einander führten, gingen dabei immer fort.

Es sind die hiesigen Indier Menschen von mittlerer Größe, kupferfarben, mit langem, schwarzem, straffem Haupthaar (der übrige Körper hat wenige Haare), breitem Kopf und Schultern, und bei der Geburt eingequetschter Nase.

Die in der heißen Zone Lebenden bedecken nur zum Theil die Schaam. Selbst die Frauen wollten durchaus nicht anders, als ganz nackt, gehen. Verschiedener Putz ist ihnen nicht fremd — eine Art Federkrone von den schönsten Federn der Papagaien trugen die Oberhäupter, mit Straußfedern wurden Schultern und Hüften geschmückt; ja, man beklebte den ganzen Körper mit feinen Federn, und bei Feierlichkeiten putzte man sich Stirn und Wangen mit den schwarzen Federn des Toucans, die man ebenfalls mit Gummi befestigte. Steine und Knochen trugen die Männer in der durchbohrten Unterlippe.

Die Haare, wo sie am Körper zum Vorschein kommen, werden ausgerauft, Brahnen und Wimpern der Augen nicht ausgenommen. Das Kopfhaar trägt der Mann kurz, das Weib lang, gescheitelt und auch wohl mit rother Binde aufgebunden. Am liebsten lassen die Frauen ihr Haar umher flattern. Ringe an Arm und Bein und ungeheure Ohrengehänge von weißen Muscheln, Halsbänder von Knochen oder Steinen oder Holzkügelchen gehören zu dem beliebtesten Schmuck, daher denn die europäischen Glaskorallen einen großen Eindruck auf sie machten, und sie dafür, wie für kleine Spiegel und Kämme Alles hingaben, selbst oftmals ihre Waffen.

Das Bemahlen des Körpers ist bei den Männern, bei den Weibern aber nur das Bemahlen des Gesichts, üblich, indem auf jeder Backe Spirallinien von einem kreisförmigen Mittelpunkt aus über das ganze Gesicht hinlaufen, und die ausgerissenen

Haare der Augenlieder mit einem feingezeichneten schwarzen Bogen ersetzt werden.

Die Wohnungen bestehen aus Baumstämmen, die zuweilen mit Lehm verbunden und mit Borke gedeckt sind, und sind für mehrere Familien groß genug. Wo mehrere Kabanen zusammen stehen und ein Dorf bilden, da schützen sie dasselbe durch Wälle oder Mauern von großen Steinen, um gegen plötzliche Ueberfälle gedeckt zu seyn. Einige schützen ihr Dorf durch Pallisaden, und stecken auch Fußangeln von spitzen Holzsplinten in die Erde.

Der Manihot ist ihnen vielfältig zu Brod und Kuchen, und der aus der Wurzel gepreßte Saft selbst als eine Art Käse oder Eierkuchen nützlich. Auch wird durch Kochen und Kauen dieser Wurzeln die ekelhafte berauschende Kawa der Südsee (s. Peru) bereitet. Die alten Weiber haben das Geschäft des Kauens.

Nicht eher, als bis der Jüngling einige Feinde erlegt hat, darf er sich verehlichen. Vor der Ehe dürfen die Mädchen sich Jedem hingeben, allein der Ehebruch zieht dem Weibe den Tod zu. Mehrere Frauen zu halten ist erlaubt.

Das neugeborne Kind wird neben der Muttermilch mit Maisbrei gefüttert, und bei einigen Völkerschaften hält der Vater das Wochenbett.

Das Weib macht Netze, Hamacks, webt Zeuge, verfertigt und bemahlt irdene Gefäße, bestellt auch bei den Ackerbau treibenden Völkern das Feld, und trägt dem in Krieg ziehenden Mann die Lebensmittel nach.

Unter sich selbst leben die Völkerschaften verträglich und fast ohne allen Zank; aber mit Beleidigungen und mit der Blutrache scheint es hier eben so zu stehen, wie bei den nordamerikanischen Indiern. Gegen ihre Unterdrücker, die Portugiesen, hegen sie den entschiedensten Haß, und alle Eingebornen, die sich für die Portugiesen zum Dienst hingeben, werden von den übrigen verachtet (wo nicht gar getödtet), daher es schwer ist, dieselben zu irgend einer Verrichtung zu bekommen. — Uebrigens sind diese Völker, wie alle Wilde, höchst gastfrei gegen Fremde, mit welchen sie in keinem feindlichen Verhältniß stehen.

Als vor geraumer Zeit Lery, ein reformirter Missionar, hier war, mußte sich der ankommende Fremde in den Hamack legen. Die Frauen des Mussacat oder Hausvaters setzten sich auf den Hacken umher, und sagten mit Thränen: „Wie bist du doch so

gut; du hast dich bemüht, zu uns zu kommen! Du bist recht hübsch; du bist so tapfer; wir sind dir großen Dank schuldig!" Die Artigkeit erforderte, daß der Gast sich auch stellte, als wollte er Thränen vergießen, und wenigstens mußte er seufzen.

Erst nachdem dieses vollbracht war, trat der Mussacat zum Fremden, fragte, wie er sich befände, und wohin er gedenke? und, wenn er zu Fuße kam, mußten ihm die Frauen die Füße waschen; und, wenn er zu essen wünschte, wurden Wildpret, Fische und Getränk herbeigebracht. Blieb er über Nacht, so bekam er ein weißes Inis oder Hamack, um welches Feuer angemacht wurde, gegen dessen Glanz und Licht Schirme vorgesetzt werden. Früh bietet der Wirth seinem Gast einen guten Morgen, und entläßt ihn dann. — Bei vielen Nationen ist indessen diese alte Gastlichkeit eben so wenig mehr, als so manche andere alte Sitte.

Der alte Sinn dieser Völker ersieht sich aus der Aeußerung eines Greises, der Lery befragte, warum sie denn so viel Holz (Fernambuck) holten? Lery erklärte ihm das, und sagte, daß ein einziger Kaufmann zum Färben von Tuch und Frieß eine ganze Schiffsladung solches Holzes brauche.

„Aber, wenn nun der Kaufmann todt ist, wem hinterläßt er denn Alles?" fragte der Alte.

Seinen Kindern, sagte Lery, und wenn er die nicht hat, seinen Brüdern, Schwestern u. s. w.

„Wahrlich," sagte der Greis, „nun sehe ich, daß ihr große Narren seyd. Müßt ihr darum so weit herkommen, um für die Nachlebenden zu sammeln? Als ob die Erde, die euch ernährt, nicht auch jene nähren könnte! Wir haben auch Kinder und Verwandte, und lieben sie eben sowohl. Aber wir verlassen uns ruhig darauf, daß die Erde, die uns ernährt, auch sie ernähren wird."

Außer Schmausereien und Kriegsfesten ist der Tanz ihr Vergnügen, der aber in bloßen Bewegungen der Arme und Füße besteht, bei welchen der Ort nicht viel verändert wird. Man begleitet den Tanz mit den bekannten Klappern, die hier zum Theil an die Füße gebunden werden. Die größere Klapper (Maraca) wird mit der Hand gehalten. Eintönige Gesänge, wie z. B.: he he hua, oder hô, hôra, hôra, hôra wesch, die im Chor wiederholt werden, gehören zum Tanze. Dabei wird tüchtig mit dem Fuße gestampft und ausgespien.

Digitized by Google

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß sie religiöse Begriffe haben. — Ihr Tupan ist ein hohes Wesen, und bedeutet zugleich den Donner, ihr Ainyang ist ein mächtiges böses Wesen; es sind Wahrsager (Zauberer) bei ihnen; es sind Vorstellungen da von einem Zustande nach dem Tode, denn sie hoffen, hinter den Bergen zu ihren Vorfahren zu kommen; ja, sogar Sagen von einer ehemaligen großen Ueberschwemmung, in welcher nur Ein Menschenpaar (Schwester und Bruder) erhalten wurden.

Ihre geheimnißvollen Ceremonien, wobei kein Fremder zusehen darf, werden mit sonderbaren Tänzen und Bewegungen gehalten, und die handelnden Personen schäumen dabei vor Wuth. Es scheinen Kriegstänze zu seyn, bei welchen ihnen die Anführer aus langen Schilfröhren Tabaksdampf zublasen.

Ihre Kriege führen sie mit vieler Wuth und blos aus Rachsucht, da für so wenige Menschen unter diesem Himmel es nie an Raum und Unterhalt fehlen kann.

Die Anführer, die einzige Obrigkeit, die sie kennen, die aber nur im Kriege gilt, werden gewählt, man bewaffnet sich mit Keule und Bogen und Schilden aus der Haut des Tapirs. Ihre Pfeile würden einen Brustharnisch von Ochsenhaut durchdringen. — Hörner und Pfeifen aus den Knochen der erschlagenen Feinde sind die Kriegsmusik. Die Weiber tragen den Proviant.

Ihre Kriege führen sie am liebsten durch Ueberfälle, und halten sich am Tage verborgen. Daß sie tapfer sind, haben die Europäer bei der Besitznahme des Landes erfahren, und die Wuth, mit der sie im offenen Gefecht gegen einander kämpfen, ist, nach Lery, unglaublich. Ihre Kriegsgefangenen behandeln sie genau so, wie die nordamerikanischen Irokesen, nur, daß das unglückliche Opfer hier nicht erst gemartert wird. Man bemahlt den Gefangenen, man legt ihm Steine und Scherben hin, damit er sich rächen könne, jedoch ohne von seinem Platze zu gehen, auf welchem er an einem um den Leib geschlungenen Strick durch zwei Männer gehalten wird, und in der That schützt man sich nicht allezeit glücklich gegen seine kräftigen Steinwürfe. Auch singt der Gefangene das Lob seiner Nation und ihre Tapferkeit. „Du da," spricht er zu diesem, „deinen Vater hab' ich gefressen;" „lieber Freund," zu einem andern, „deine Brüder hab' ich geschlachtet."

Digitized by Google

Dem, den man ehren will, gibt der Herr des Gefangenen den Auftrag, ihn hinzurichten. Dieser hat sich dazu vielfarbig bemahlt, und sich, wie seine Keule, mit Federn geschmückt. Ein einziger Schlag mit derselben bringt dem Gefangenen den Tod, nachdem dieser keine Steine mehr hat, und der Keulenschläger erst zuvor ihn angeredet hat. Der Leichnam wird dann zerstückt im Dorfe erst umhergetragen; dann werden die Theile vertheilt, geröstet und verzehrt. Die Weiber bekommen nur den Kopf und die Eingeweide. Lery sahe, wie die einstweilige Frau eines solchen Gefangenen, die doch über seinen Leichnam mit lauten Klagen hergefallen war, dennoch mit großer Begierde davon mitfraß. — Uebrigens wird bei einer solchen schrecklichen, oft drei Tage dauernden Feierlichkeit hinlänglich für starkes Getränk gesorgt. Schrecklicher noch ist es, daß sie die von solchen Gefangenen in temporairer Ehe erzeugten Kinder sogleich nach der Geburt zu fressen pflegen.

Ob einige Völker ihre todten Kinder gegessen haben, sey dahin gestellt. Sie beerdigen die Todten aufrecht sitzend mit vielen Klagen, und geben den Oberhäuptern Waffen, Hamack und Halsbänder mit.

Unter den verschiedenen Nationen werden uns die Topinambuer, Margajer, die Tupiques und Tapuges genannt. Letztere sollen wohl aus 80 Stämmen bestanden haben, die aber jetzt wohl in einander verschmolzen sind.

7.

Westindien.

Diese große Inselwelt, deren Eilande noch nicht genau gezählt sind, und sich von Ost nach West 300 Meilen lang erstrecken, liegen unserm Erdtheil so nahe, daß die Fahrt dahin auf einem Post- oder Jagdschiffe bei günstigem Wind in 14 bis 20 Tagen zurückgelegt seyn kann.

Man nimmt diese Inseln für die Ueberbleibsel eines festen Landes, die einem zerstörenden, mächtigen, von Südost nach Nordwest gehenden Strome allein Trotz zu bieten und zu bestehen im Stande waren.

Der Seefahrer hat auf der Reise hierher sowohl den gewal-

Digitized by Google

tigen, durch seine größere Wärme und schöne blaue Farbe kenntlichen Golphstrom zu vermeiden *), der 400 Meilen von Florida bis gegen Europa's Grenzen hinströmt, als auch die Untiefen und verborgenen Klippen. Aber bei heiterer Witterung ergötzt sich sein Auge an der spiegelhellen, selbst (gegen alle sonstigen Annahmen dennoch) bis 60 Fuß tief durchsichtigen Fluth. Zwischen den eng zusammenliegenden kleinen und zunächst um die größern Eilande ist es, als führe man über unterirdische Gärten. Das Boot scheint in der reinen Fluth wie in der Luft zu hangen, und der nicht daran Gewöhnte fängt an zu schwindeln. Man sieht im Meeresgrund tausendfältiges Gewürm, Seesterne, Schnecken, Fische mit den prächtigsten und verschiedenartigsten Farben, Wälder von Seepflanzen, Schwammgewächse, Korallen u. s. w., die dem Auge um so viel näher scheinen, daß man oft glaubt mit der Hand ergreifen zu können, was über 10 Fuß unter dem Wasser ist.

Wie in allen Tropenländern, sind auch hier nur der Jahreszeiten zwei. In der nassen Jahreszeit oder dem Winter, vom April bis zum November, wo die senkrecht stehende Sonne eine ungeheure Ausdünstung des Meeres bewirkt, die sich in Wolken zusammenballt und in Regengüssen so gewaltig herabstürzt, daß einiger Orten in einer Woche mehr Wasser fällt, als bei uns in einem Jahre; in dieser Zeit erhebt sich aber das allgemeine Leben; die Pflanzen treiben, die herrlichsten Blüthen duften, die Thiere paaren, Schaalfische und Gewürme häuten sich, und die Fische steigen in die Flüsse hinauf. — Alles droht bei der Feuchtigkeit in Fäulniß zu gehen; Eisen rostet in einem Tage, Fleisch verdirbt in wenigen Stunden, und selbst Eichenholz dauert nur halb so lange als anderswo. Der gesammte Wasserfall steigt auf einigen Inseln auf 80 Zoll.

Der Sommer wird in seiner Glut von den Seewinden gekühlt, und ist einige Monate so heiter, daß man bei den Mondsvierteln lesen kann, daß die Venus wie ein kleiner Mond strahlt, und die Milchstraße mit außerordentlichem Glanz leuchtet. Große Schaaren Leuchtfliegen vermehren noch des Schauspiels Pracht.

Aber die Nächte, in welchen die Dünste wie Reif herabfallen,

*) Dieser Strom hört zwar auf, über Terre neuve hinaus bemerklich zu seyn, ist aber in der That noch vorhanden, denn er treibt zuweilen amerikanische Pflanzen und Thiere bis nach Schottland zu.

Digitized by Google

sind kalt. Im August wird die Hitze drückend, Wolken thürmen sich auf, und späterhin umhüllen sich die höhern Gebirge, der Donner bricht mit lautem Brüllen los, und die Nächte sind von tausendfachen Blitzen erleuchtet.

Die Gewalt der hiesigen Orkane, mit Regenfluthen, schrecklichen Gewittern, ja selbst mit Erdbeben vergesellschaftet, übersteigt jede Schilderung. Die stärksten Bäume werden ausgewurzelt oder wie ein Strohhalm zerknickt, Kirchen, Häuser und Plantagen umgeworfen und verwüstet, der Sand erhebt sich wie Wellen des Meeres, die der Sturm peitscht. Bei einem solchen Orkan auf Jamaika verschwanden auf einmal 10,000 Morgen (Acres) Land, in dreihundert entstandenen Schlünden sanken mehrere Menschen hinab, einzelne Berge stürzten zusammen, zwei andere wurden dagegen plötzlich zusammengeschoben und mit einander vereinigt, und von einem zersplitterten Gebirge hüpfte gleichsam ein Theil beinahe eine halbe Stunde weit fort, und bedeckte eine Pflanzung mit 19 Menschen. Ein Kriegsschiff wurde durch die Wuth des empörten Windes und Meeres über die Gipfel der Häuser hingeschleudert, und — wie wunderbar! — ohne daß ein Mensch darin beschädigt wurde. Im Ganzen waren aber 13000 Menschen umgekommen.

Die Erzeugnisse dieser Inselwelt können im Allgemeinen keine andere seyn, als die bei darüber und darunter liegenden nördlichen und südlichen Theilen des Continents bereits beschrieben sind.

Gold, Silber und Kupfer, vielleicht auch Eisen, mögen die Gebirge wohl verbergen, und sollen ehedem häufig gewesen seyn, es wird aber nicht darauf gebauet.

Die Pflanzenwelt ist am reichsten, und hat Mahagoni-, Kalebassen-, Sandel-, Terpentin-, Thik-, Eisenholz- und andere Bäume, nebst manchen uns wohl noch nicht bekannten Bäumen und Pflanzen, zumal, da das Innere der größern Inseln uns ebenfalls noch nicht bekannt ist. Der Zimmtbaum und die Gewürznägelein, von den Molucken hierher gebracht, und der Brodbaum, aus der Südsee durch Bligh's ruhmwürdige Bemühungen herbeigeschafft, sollen, wo sie gepflanzt sind (die erstern in Martinique, der letztere in Jamaika), erwünscht gedeihen. — Der Kaffeebaum, von Ostindien hierher gebracht, macht, nebst Baumwolle, Indigo, Tabak, Zuckerrohr und Roucou, dessen

Farbestoff aus den Samenkörnern des Orleansbaums gewonnen wird, das Hauptgeschäft der Pflanzungen und den Hauptreichthum der europäischen Kolonien. Uebrigens findet sich der Talgbaum China's und der echte arabische Gummibaum (wie am Senegal), nebst Ingwer, Sassaparille, Mais, Cassave, Yams, Ananas u. s. w. Die hierher gebrachten Orangenbäume sind gut gediehen. Man hat auch Tamarinden-, Guajak-, Zeder-, Kokos-, Breiäpfel-, Mancinellenbäume u. a. m. — Eine Wohlthat für so viele, der Flüsse und Quellen völlig ermangelnde Gegenden sind mehrere mit schlauchartigen Blättern versehene Pflanzen (Tillandsien). Ein Blatt bewahrt oft ein Quart Regenwasser eine lange Zeit frisch.

Der vierfüßigen Thiere — die europäischen Hausthiere nicht mit einbegriffen, die hier sehr gut fortgekommen und da und dort wild geworden sind — mag es kaum acht Arten geben, worunter der Waschbär oder Raton und eine Moschusratte (Moschus-Schwein, Tajassu?) die größesten, und unsere europäischen Ratten für die Zuckerpflanzungen die verderblichsten sind. — Desto zahlreicher sind die Vögelarten, die Papagaien mit ihren Mannichfaltigkeiten, die Tauben, Kolibris, Flamingos oder Flamants, und die Schaaren von Seevögeln. Schildkröten sind in unglaublicher Zahl vorhanden, so wie es denn auch schöngefärbte bunte Schlangen und Eidechsen (die aber hier größtentheils unschädlich seyn sollen, und unter welchen der Leguan sich findet), und an vielen andern Amphibien, Insekten u. s. w. großen Ueberfluß gibt.

Die Zahl der sämmtlichen Einwohner schlägt man zu 1,460,000 an, darunter 260,000 Europäer aller Nationen und farbige Leute, die übrigen aber Neger sind, deren sonst jährlich 100,000 aus Afrika zugeführt wurden.

Wie beträchtlich diese Inseln für Europa sind (gewesen sind, wird man vielleicht bald sagen müssen), ergibt sich aus folgenden Einzelnheiten.

Die brittischen Inseln führten 1788 fast 42 Millionen Thaler Werth aus, worunter der Zucker allein an 20 Millionen betrug. Zur Produktion dieser Waaren arbeiteten 455,000 Neger (64,000 Weiße nicht gerechnet, da sie nicht arbeiten, sondern nur anstellen). Ueberdies wurden dadurch 1800 Schiffe mit 21,000 Matrosen beschäftigt.

Frankreich gewann in seinen Kolonien kurz vor der Re-

volution über 46 Millionen Thaler, wovon Zucker und Kaffee*) allein über 33 Millionen und die Baumwolle über 6 Millionen Thaler gab.

Dänemark erhielt allein von St. Croix an Zucker über 1 Million Thaler.

Die holländischen Inseln St. Eustach und Curaçao producirten an 5 Millionen Gulden an Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao; Tabak, Indigo u. s. w. nicht mit gerechnet.

Wie viel hätte das spanische Cuba, die größeste, von der Natur so reich begabte Insel, seyn können, wäre sie wie Jamaika bearbeitet worden!

Man rechnete vor 1790 den Werth aller — von ganz Westindien nach Europa gehenden Waaren 110 Mill. Thlr. — 1803 beschäftigte der Handel der engländischen Inseln 733 Schiffe von 98,000 Tonnen mit 15,600 Seeleuten. Sie führen blos an Zucker für 7,060,000 Pfund nach Europa.

Wir gehen zu dem Einzelnen über.

Die große Inselwelt wird in mehrere Inselgruppen getheilt. Das Wichtigste von denselben findet hier seinen Platz.

---

1. Die großen Antillen.

Cuba.

Die größte unter allen Inseln Westindiens, von 130 bis 140 Meilen Länge, bei 14 Meilen (Andere sprechen von 30 bis 50 Meilen) Breite, hält 2309 Q. M. mit etwa 280,000 Einwohnern, worunter höchstens 44,000 Weiße. Nach Andern soll sie 1796 an 500,000, ja sogar 700,000 Einwohner gehabt haben. 1814 war die Angabe 486,000 E., worunter 274,000 Weiße.

Gebirge durchziehen das Land von Ost nach West, und geben mehrern kleinen Flüssen von kurzem Lauf ihre Quellen. Merkwürdig sind süße Quellen mitten im Meere, die zwei bis drei Meilen vom Lande, aus dem Meere mit mächtiger Gewalt hervorkommen, und in welchen sich Manatis aufhalten sollen**). Die Schiffe versorgen sich aus denselben mit Süß-

*) Man erwäge, was in den angegebenen Zeitpunkten ein Pfund Zucker oder Kaffee bei uns galt, um die Masse der Produktion zu schätzen.

**) Diese leben nur im süßen Flußwasser.

Digitized by Google

wasser. Der Boden ist herrlich, und trägt Alles zusammen, was einzeln die übrigen Antillen erzeugen: Cedern, Eichen, Tannen, Mahagony, Palmen, Kokos und Cacao, Bananen, Limonien u. s. w.

Hornvieh läuft in wilden Heerden herum. Bienen sind erst vor 48 Jahren aus Florida hergebracht, haben sich aber unglaublich vermehrt, und geben reiche Ausbeute an Honig und Wachs. Vormals soll die Insel Goldminen gehabt haben, und auch noch jetzt wird viel Gold in den Flüssen gefunden.

Havana, die jetzige Hauptstadt und der Sitz des Gouvernements, ist artig und reinlich gebauet, und hält in 2000 Häusern 25,000 (36,000) Einwohner, worunter ohne Zweifel die 3000 Mann Besatzung nebst 2600 Mann Landmiliz mit begriffen sind. — Es herrscht hier, wie in den übrigen spanisch-amerikanischen Städten, viel Aufwand und reiche Kirchenpracht. Man hat Universität, Schulen, patriotische Gesellschaften, Tabaksfabriken, Findlings- und Schauspielhaus und einen Platz zu Stiergefechten.

Höchst bedeutend ist der Hafen, der für 2000 Schiffe Raum und volle Sicherheit gegen den Wind, aber auch Tiefe genug hat, um beinahe dicht am Ufer zu ankern. Der schmale, durch zwei gegenüberliegende Forts gedeckte Eingang des Hafens hat nur für ein Schiff Platz. Alle mit Mexiko's Reichthümern nach Spanien zurückkehrenden Schiffe halten hier ihren Sammelplatz, und gaben zu einer großen Messe den Anlaß.

Unter den übrigen Städten hat Bajamo 12,000 Einwohner, und Guanavaco eben so viel; Porto del Principe soll sogar 30,000, und einige andere 5, 6 und 7000 Einwohner haben. Mehrere dieser Orte sind mit Forts versehen.

Jamaika,

bekanntlich eine brittische Besitzung, mag etwas mehr als 300 (269) Quadratmeilen enthalten, und darauf an 4 Millionen und 80,000 Morgen (Acres) Land, wovon am Ende des vorigen Jahrhunderts nur 1,740,000 Morgen bebauet waren. Sie hatte 1791 291,000 Einwohner, worunter 250,000 Sklaven, unter welchen 140,000 blos mit dem Anbau der Zuckerplantagen, 21,000 aber mit Kaffeepflanzungen beschäftigt waren. 1808 zählte man 35,000 Weiße und Farbige und 300,000 Neger.

Von Ost nach West ziehen die blauen Gebirge, von welchen viele kleine Flüsse häufig in beträchtlichen Kaskaden herabstürzen. Einige derselben fließen eine Strecke lang unter der Erde fort. — Aus dem See Riotto wird Salz bereitet.

Die Südseite hat viele Savannen. Die Luft ist nicht gesund, und würde es vielleicht noch weniger seyn, gäbe es nicht so viele Stürme.

Unter den Gewächsen nennen wir nur den Seifenbaum, dessen Beeren statt Seife dienen, den Zimmtbaum (erst seit 1782), den Kokosbaum, den Mangrorebaum und den Pimentopfeffer (neue Würze oder allerlei Würze). — Insekten in Schaaren machen das Leben schwer.

Man hat für die Neger 22 Missionen außer 6 herrnhutischen Missionen. Man versendete vom Jahr 1801 bis 1802 nur an Kaffee 18 Millionen Pf.

Kingston ist die Hauptstadt mit 2000 H. und 17,000 E., worunter nur 6000 Weisse. Die Häuser haben des Luftzugs wegen viele Thüren und Fenster. In dem Negeraufstande 1811 verbrannte sie, und der Gouverneur residirt nun zu Spanish Town.

Port royal hat, seitdem sie durch Erdbeben und Orkane mehrmals verwüstet ist, nur noch 200 Häuser. Ihr Hafen hat Platz und Sicherheit für 1000 Schiffe.

Spanish Town, 900 Häuser, 3000 Einwohner.

Die Regierung dieser Insel ist der des Mutterlandes ziemlich ähnlich.

Von den Maronnegern s. nachher.

Domingo oder Hayti (Hispaniola)

hat ihren uralten Namen Hayti in den neuesten revolutionären Zeitereignissen nach 1791 wieder angenommen, und ist aus einer französischen Kolonie ein Negerstaat geworden. Sie ist an 90 Meilen lang und an 30 Meilen breit. Der Flächenraum wird über 1400 Q. M. angegeben. Die Bevölkerung bestand 1795 aus 42,000 Weißen, 34,000 farbigen freien Leuten und 600,000 Negern. Eine Angabe von 1790 hat im französischen Antheile 534,000 Einw. und im spanischen 125,000 Einw., worunter nur 15,000 Neger.

Die Insel ist sehr gebirgig, aber die Gebirge sind nicht rauh und wild, und laufen sanft in fruchtbare Ebenen aus, welchen sie selbst befahrbare Flüsse und viele Bäche zusenden. Seewinde kühlen das heiße Klima, aber die Feuchtigkeit der Luft ist groß und Stürme und Erdbeben nicht selten.

Ein großer unbebauter Theil der Insel gibt den wilden Heerden des Hornviehes einen weidereichen Aufenthalt. Sonst

Digitized by Google

wurden diese Thiere zu Tausenden, blos der Häute wegen, erlegt.

Der Boden, der freilich auch sandige und morastige Gegenden hat, ist so vorzüglich, daß der ehemalige französische Antheil an der Insel (vor dem Baseler Frieden 1794), der noch kein Drittheil des Ganzen betrug, doch mehr als Jamaika producirte, und allein 163 Mill. Pf. Zucker, 68 Mill. Pfd. Kaffee, 6 Mill. Pfd. Baumwolle und fast 1 Mill. Pfd. Indigo lieferte. Der Totalwerth der gesammten Produktion betrug an 32 Mill. Thaler. Bei dieser Güte des Bodens ist der Baumwuchs hier üppiger, als auf den übrigen Antillen. — Die Bergwerke sollen ehedem über eine halbe Million Thaler eingebracht haben.

Die Insel stand noch vor Kurzem unter drei Oberhäuptern, unter welchen Christoph, unter dem Namen Heinrich der 1ste, Negerkönig war, und sich auf gut französisch eingerichtet, auch bereits 3 Fürsten, 8 Herzöge, 19 Grafen, 36 Barone geschaffen hatte. Auch ein Militärorden fehlte nicht.

Nach der im Jahr 1820 erfolgten Ermordung dieses Königs hat Boyer, der Besitzer eines andern Theils der Insel, die Staaten Heinrichs mit den seinigen vereinigt, und beherrscht sie jetzt zusammen in republikanischer Form. — Philipp Dos hat seine Besitzungen mitten in der Insel, umgeben von Bergen. — Nach andern Nachrichten ist ein gewisser Grohmann Besitzer der Gebirgsgegend Jeremie auf der westlichen Spitze.

St. Domingo hatte zwei Universitäten und herrliche Kirchen und Gebäude. Der Hafen ist trefflich.

Port au Prince (Port republicain) mit (sonst) fast 3000 weißen Einwohnern, soll der gesundeste Ort der Insel seyn. Die von den Hügeln kommenden Bäche geben dennoch kein gesundes Trinkwasser, welches man deshalb weit herholt.

Cap François, mit 8000 Einwohnern, in einer schönen, aber ungesunden Gegend. Die Franzosen mußten sich hier 1803 an die Neger (und Engländer) ergeben, und die Insel war für diese Nation verloren. Hier residirte Christoph. Der Hafen ist durch nordamerikanische Schiffe sehr lebhaft, welche alle Luxusartikel bringen.

Porto rico.

Eine überaus fruchtbare, etwa 20 Meilen lange und 8 Meilen breite Insel (182 Q. M., im J. 1794 mit 136,000 Einw.), welche aber die Spanier auch nicht recht benutzen. Ein Gebirge

Digitized by Google

zieht von Ost nach West. Der Flüsse zählt man 23. Die Produkte sind die gewöhnlichen. Besonders häufig wächst hier der überaus giftige Macinellenbaum und wird einer Eiche groß.

Die Stadt Porto rico hat einen vortrefflichen Hafen, und trieb mit Engländern und Franzosen einen beträchtlichen Schleichhandel. Man gibt 10,000 Einwohner an.

2) Die kleinen Antillen.

Dieser Gesammtname befaßt alle Inseln des gesammten Archipels, außer den vier aufgeführten. Man theilt dieselben am gewöhnlichsten in die karaibischen oder Zuckerinseln, und in die Lukaien oder Bahamainseln. Die Seefahrer haben für die erstern auch noch die Abtheilungen in die Inseln unter dem Winde (Windwards-Inseln), und Inseln im Winde (Leewards-Inseln), es rechnen aber nicht alle Nationen dieselben Inseln zu derselben Abtheilung.

1) Die Bahamainseln nebst den Bermudasinseln.

Man rechnet, daß nur 7 der Bahamainseln bewohnt sind, wiewohl die Zahl aller an einige Hundert hinauflaufen kann. (700 zusammen 257 Q. M. Meistentheils sind es Klippen.) — Der Boden derselben ist sehr felsig. Man kann zu allen Jahreszeiten säen und erndten. Die meisten müssen sich mit Regenwasser behelfen.

Die Produkte sind mit denen der größern Antillen größtentheils gleich. Salz bereitet die Natur selbst, wenn in der trocknen Jahrszeit Seen und Pfützen verdampfen. Unter den Bäumen findet sich ein sogenannter indischer Feigenbaum, der ungeheuer groß werden soll, der Pisang und herrliche Cedern zum Schiffsbau. Lianen sind überaus häufig. An einheimischen vierfüßigen Thieren findet man nur den Waschbär und das amerikanische Murmelthier. — Der Haupt-Ausfuhr-Artikel bestand in 3000 Centnern Baumwolle. Alle 7 Inseln hatten 1773 nur 4240 Einwohner, worunter 2000 Weisse waren.

Die Bahamainsel soll 16 Q. M. enthalten, und wird blos zum türkischen Waizenbau benutzt.

Abaco oder Lucayo hält 5 Q. M. und hat 2 Ortschaften.

Auf der 8 Q. M. haltenden Providence ist das Fort Nassau der Hauptort, wo der brittische Gouverneur sämmtlicher Bahamas seinen Sitz hat.

Digitized by Google

Die Bermudasinseln,

oder Sommersinseln gehören kaum zu Westindien, denn sie liegen außerhalb dieser Inselgruppe, sehr viel nördlicher; auch werden sie beim brittischen Amerika aufgeführt, wo sie auch von uns erwähnt sind.

Man rechnet die Zahl derselben an 100, aber kaum 8 sind darunter bemerkenswerth. Sie sind alle im brittischen Besitz, und halten 108 Q. M., mit etwa 10,000 Einwohnern.

Die Luft ist angenehm und gesund, daher sich Kranke von andern Kolonien hierher begeben; allein es fehlt an Quellwasser, und man sammelt deshalb das Regenwasser in Cisternen.

Außer einer Art wilder Palmen, deren Früchte sehr angenehm sind, ist kostbares Cedernholz vorhanden, welches die dauerhaftesten Schiffe gibt. Den größten Theil des urbaren Landes (1300 Morgen) bepflanzt man mit diesen Bäumen. Doch hat man auch unsere Südfrüchte, Melonen, Oehl- und Lorbeerbäume.

Seehandel und Fischerei sind die Hauptbeschäftigungen. Die Zahl sämmtlicher in 9 Kirchspiele vertheilter Einwohner betrug 1792 an 10,400, worunter fast die Hälfte Neger waren.

Auf der Insel St. Georg, die gleichsam aus einer zusammenhangenden Dorfschaft besteht, ist Georgetown der Hauptsitz des Gouverneurs sämmtlicher Inseln.

---

2) Die karaibischen Eilande.

Die Jungferninseln oder Virginischen,

worunter St. Thomas, St. Jean und St. Croix den Dänen gehören. Die erstere hat auf 4 Q. M. eine Bevölkerung von mehr als 5000 Menschen, worunter 4600 Neger.

Die Stadt St. Thomas liegt an einem geräumigen Hafen, und hat bedeutende Niederlagen. Die Brüdergemeinden haben hier zwei Missionen zur Negerbekehrung *). Die Insel St. Jean hat auf drei Q. M. 2400 Einwohner, worunter 200 Weisse. — St. Croix hat 8 Q. M. mit 28,000 Einwohnern, worunter 3000 Weisse. Man muß das Regenwasser in Cisternen sammeln. Die ganze Insel ist in 356 Plantagen (jede zu 150 Acker) vertheilt. Der hiesige Zucker, auf welchen allein 150 Plantagen 150,000 Centner bauen, ist von außerordentlicher Güte, und wird in reichlicher Menge gewonnen. — Christianstadt ist die Hauptstadt.

*) Zu St. Thomas gehört die Krabbeninsel, welche Spanien, England und Dänemark gemeinschaftlich benutzten.

Nach andern Rechnungen enthalten alle drei Inseln nicht 9 Q. M. mit 42,000 Einwohnern.

Die engländischen Inseln, die zu den Jungferninseln gehören, als Anegada, Spanish Town, oder Virgin Gorda und Tortola, nebst noch etwa 12 bis 15 kleinern Inseln haben 9000 Einwohner, worunter 3000 Weiße. Die letztere hält 4 Q. M. — Die Ausfuhr dieser Eilande betrug 1788 für Zucker, Baumwolle, Färbeholz u. s. w. über 1 Mill. Thaler.

Die Spanier haben die Passage- und Schlangen-Insel, an 7 Q. M., 3000 Einwohner.

Anmerk. Sämmtliche Jungferninseln können 50 bis 60 betragen.

Die Inseln St. Eustach, Saba und St. Martin.

Eustach, den Niederländern gehörig, hält 1 Q. M., besteht fast nur aus zwei hohen, an den Seiten bebaueten Bergen, zwischen welchen ein Thal sich hinzieht, und soll, so klein sie ist, dennoch 15,000 Einwohner haben. Sie ist vorzüglich ihres Zwischen- und Schleichhandels wegen in Kriegszeiten wichtig.

Saba, ebenfalls niederländisch, auch nur 1 Q. M. groß, und sehr unbedeutend. Soll dennoch 9000 E. haben.

St. Martin ist auch niederländisch, hat viele Berge, Gummibäume, und erbauet vortrefflichen Tabak. Sie hat 5 Q. M., 6000 E., liefert über 2½ Mill. Pfund Zucker, 330,000 Pfund Baumwolle, und gewinnt viel Salz aus den Seen an der Küste, welches in die Nachbarschaft geht.

Anguilla und Barbuda

sind unbedeutende brittische Inseln. Die erstere hält etwa vier Q. M. mit 2100 Einwohnern.

St. Barthelemi,

etwa 2 bis an 3 Q. M., erkaufte Schweden 1784 von Frankreich. Sie erzeugt vorzüglich Baumwolle, und ist ihres Freihafens Carenage wegen zu bemerken. Sie hatte im Jahr 1800: 6000 Einw.

St. Christoph, Nevis, Montserrat, Antigua sind sämmtlich brittische Besitzungen, unter welchen Christoph und Antigua nach Jamaika am bedeutendsten sind.

Digitized by Google

St. Christoph (oder St. Kitts) hält 4 (3) Q. M., und ist im Innern sehr gebirgig. Einer der Berge hält 3700 Fuß, ein anderer, der immerdar raucht, hat auf seiner höchsten Spitze Höhlen mit Schwefel. Die kleinen Bäche der Gebirge versiegen in trockner Jahreszeit. Sie hat viel Salz, besonders in einem See, der in der trocknen Jahreszeit verdampft, und reine Salzkrystallen zurückläßt, und hält 32,000 E.

Basse terre ist ein artiges Städtchen, und nahe dabei das Fort Londonderry. Die ganze Insel ist mit Landhäusern besäet.

Die Insel Nevis, 1 Q. M., 9000 E., hat Schaafe mit Haarwolle (wie in Afrika), die jährlich zweimal auf jeden Wurf 3 bis 4 Junge bringen, Eidechsen von 10 Fuß Länge. Charlestown ist der Hauptort.

Montserrat hält etwas über 2 Q. M., und baut über 5 Millionen Pfund Zucker. Die Berge sind mit mancherlei Holzarten bedeckt. Seine Einwohner werden zu 10,000 Negern und 1300 Weissen angegeben.

Antigua ist die wichtigste unter diesen vier Inseln, und hält 5 Q. M. mit 60,000 Morgen Landes, von denen aber nur 34,000 angebauet sind. Sie ist, bis auf eine angenehme mit Bäumen bewachsene Bergkette in Süden, sehr eben. Man gibt an 50,000 Einwohner an, die größtentheils Zucker, und nächstdem Tabak bauen. Im Jahr 1785 wurden 284,526 Centner Zucker exportirt. Man rechnet den Werth aller Exporten $2\frac{1}{2}$ Mill. Thaler.

St. Johnstown, eine der schönsten Städte Westindiens, hat 1800 Häuser, einen bequemen Hafen, und ist der Sitz des Generalgouverneurs unter dem Winde.

English Harbour ist ebenfalls gut befestigt, und hat einen durch die umgebenden Berge sichern Hafen, ein Arsenal und ein Schiffswerft.

Guadeloupe, Desiderade, les Saintes, Marie galante, Martinique, St. Lucie, Tabago.

Guadeloupe, jetzt nebst Martinique die wichtigste französisch westindische Besitzung, hält gegen 31 Q. M. mit 248,000 E., worunter 90,000 Neger. Außer den gewöhnlichen Erzeugnissen werden Teufelsvögel mit schwarzen Federn genannt, die nur Nachts auf den Fischfang gehen, schwarze Bienen ohne Stachel, die den Honig in Blasen aus Wachs sammeln, welche groß wie ein Taubenei; und Ravet, eine Art Wanze, die Alles zer-

Digitized by Google

nagt und beschmutzt. Im Jahr 1788 betrugen, bei so wohlfeilen Preisen, die Exporten doch fast an 3½ Mill. Thaler.

Ein Meeresarm, der Salzfluß genannt, theilt die Insel in die östliche und westliche, oder in Grande terre und Basse terre, eine Eintheilung in hohes und niedriges Land, die bei vielen der nachfolgenden Inseln Statt hat, nur daß statt Grande terre lieber Cabesterre gesagt wird.

Basse terre, mit einem Fort, ist der offne, niedliche Hauptort, dessen Hauptstraße mit einer Tamarinden-Allee bepflanzt ist, der sogar auch gesundes Trinkwasser hat. Er ist mit lieblichen bewässerten Gärten umgeben.

Point a Pitre, am Salzfluß, ist regelmäßig gebaut, und wird durch ein Fort und eine Batterie vertheidigt.

Desiderade hat eine Q. M. und schwerlich 1000 E. Les Saintes, 3 kleine Inseln, halten 6 Q. M. und 1300 Einw., und sind, wie die beiden folgenden Inseln, französisch.

Marie galante, 4 Q. M., ist östlich mit einem Felsenkranz umgeben, und eine hügelige, mit vielen Bächlein und Teichen versehene Insel. Sie soll viel wilden Zimmt erzeugen, und 12,000 Einwohner im J. 1788 gehabt haben, worunter 10,000 Sklaven.

Martinique, 17 Q. M., hat zahlreiche sturmsichere Hafen, um derentwillen sie allein schon für den Handel wichtig ist, rechnet man auch die 30,000 Centner vorzüglichen Kaffee und die 4 Mill. Pfund Zucker, die sie producirt, nicht mit. Im Innern sind viel kegelförmige Berge, manche an 6000 Fuß hoch.

Die Küsten sind von dem Meere vielfältig eingeschnitten. Vierzig Flüsse bewässern den fruchtbaren Boden. Bei funfzig Lieues Umfang hatte die Insel 1792 an 100,000 Einwohner, und etwa eben so viel 1811. Es leben hier noch einige Karaiben-Familien abgesondert. Man führte an Kolonialwaaren im Jahr 1788 für mehr als 6 Mill. Thaler aus.

St. Pierre soll an 30 000 Köpfe und 2000 meist steinerne Häuser haben, worunter auch ein Schauspielhaus ist.

Fort de France (oder Fort Bourbon) liegt in einer Gebirgsreihe, und war der Sitz des Gouverneurs aller französischen Inseln. Es ist von den Engländern demolirt.

Fort Trinité hat einen bequemen Hafen.

Die brittische Insel St. Lucie hält zwischen 6 und 7 (10) Q. M. mit 14,000 Einwohnern (1789; 16,000 im Jahr 1803), Unter ihren Gebirgen sind mehrere ausgebrannte, die reich an

Digitized by Google

Schwefel sind. Die Exporten betrugen 1788 an eine Million Thaler.

Der Hauptort und Hafen, welcher eine ganze Flotte aufnehmen kann, ist Port Castries.

Die brittische Insel Tabago, die südlichste unter den Antillen, soll an 7 Q. M. enthalten, von welchen aber nur ein unbedeutender Theil angebauet ist. Der Einwohner waren 1802 an 18,000, worunter 630 Weisse und Mulatten.

Der nicht unfruchtbare Boden hat Quellen, und die hierher gepflanzten Zimmt- und Muskatnußbäume gedeihen.

Scarborough ist der Hauptort.

Vor einigen Jahrzehnten lebten noch einige Familien echter rother Karaiben auf dieser Insel.

Wir erwähnen nur noch der wichtigsten unter den karaibischen Inseln.

Dominique und St. Vincent.

Dominique, eine brittische Besitzung von 12 Q. M., die sehr gebirgig, aber auch trefflich bewässert und überaus fruchtbar ist. Man rechnet über 26,000 Einwohner. Die Ausfuhr stieg schon an 2 Millionen Thaler. Auch hier wohnen noch echte rothe Karaiben.

Rosseau, mit 500 Häusern, ist der Hauptort.

St. Vincent ist ebenfalls brittisch, und hält 6 Q. M. mit 23,000 Einwohnern.

Das von Süd gen Nord ziehende Gebirge bildet schöne Thäler, und gibt dem fetten Boden reichliche Bewässerung.

Wenigstens die Hälfte der Inselgehört den rothen und schwarzen Karaiben, welche letztere wenigstens seit 1795 England auszurotten suchte. Sie sind Mischlinge von rothen Karaiben und Negern. Man bauet vorzüglich guten Tabak.

Kingston ist der Hauptort und der Sitz des Gouverneurs über die Windwardsinseln.

Barbados, Grenada und die Grenadillen.

Sie sind ebenfalls brittisch.

Die erstere hält 7 ($10\frac{1}{2}$) Q. M., hat Gebirge, mehrere Quellen und eine überaus gesunde Luft. Der Einwohner sind an 80,000, worunter 62,000 Neger. — An Zucker allein wurde sonst für fast 5 Millionen Thaler exportirt.

Digitized by Google

Bridgetown hat 1200 Häuser und eine sowohl gutgebauete, als starkbefestigte Stadt, in der ein Gouverneur seinen Sitz hat. Den bedeutenden Hafen machte ein großer Orkan halb unbrauchbar.

Die Insel enthält noch mehrere Orte, und hat überall durch ihre Häuser und Pflanzungen ein lachendes Ansehen. Im Negeraufstande 1816 sind jedoch viel schöne Pflanzungen zerstört.

Grenada hat an 8 Q. M. mit 25,000 Einwohnern, worunter 1000 Weiße. — Die Grenadillen (3 Q. M.) sind eine Gruppe kleiner, meistens unbebauter Inseln, die das frische Wasser von Grenada holen müssen, welches sein Wasser auch nur von einem See auf einem Berggipfel erhält. Sie haben etwa 2400 Einwohner. Die Exporten dieser Inseln betrugen schon über zwei Millionen Thaler.

La Trinidad,

jetzt im brittischen Besitz, seitdem sie von Spanien abgetreten ist.

Trinidad enthält 78 Q. Meilen, ist überaus gebirgig und daher gut bewässert. Die Gebirge machen fast $\frac{1}{3}$ des Ganzen. Der höchste Berg hält 2400 Fuß. Viele Seen und Sümpfe werden im Sommer Grasflächen. Ein Asphaltsee, der sich auf einem der höchsten Punkte eines Vorgebirges findet, ist eine Merkwürdigkeit. Es bauen 1300 Plantagen auf Zucker und fast 1000 auf Kaffee, und im J. 1801 wurden 1,300,000 Pf. Baumwolle gewonnen. Man hat Kakao, Muskatbäume, Ingwer, Indigo.

Ob der Einwohner 60,000 oder nur 22000 sind — wer weiß das? 1807 sollen 31,000 gewesen seyn.

Die beiden Orte Spanischhafen und St. Joseph sind elende Orte mit erbärmlichen Hütten.

Die Insel Marguarita oder Perleninsel, 16 Q. M., und 1807 16,000 Einwohner, ist spanisch.

Die Hauptstadt ist Assumption. Es gibt mehrere Hafen. Unter den umherliegenden Inseln ist die ganz unfruchtbare salsa Tortuga nur des Salzes wegen zu nennen.

Curassao ist fast nur ein durch holländischen Fleiß bebauter und sehr tragbar gemachter Felsen von etwa 8 Q. M. Flächeninhalt. Die Insel ist reich an Salz, aber arm an Wasser, denn das Wasser des einzigen Brunnens, den man hat, wird verkauft. Man hilft sich, wie in so manchen andern Inseln, mit Cisternen. Der Einwohner waren 1807 an 14,000.

Wilhelmsstadt, eine reinliche, wohlgebauete Stadt mit steinernen Häusern, unter welchen viele als Niederlagen dienen. Der Hafen ist sicher. Am Eingang desselben liegt das Fort Amsterdam.

Mehrere kleine Inseln in der Nachbarschaft rechnet man zu Curassao.

Im Jahre 1791 fanden sich auf allen brittischen Inseln 75,000 weiße, farbige und schwarze freie Leute und 455,000 Sklaven; auf den französischen Inseln 1789 nahe an 65,000 weiße, 14,000 farbige Leute und 476,000 Sklaven-Neger. Auf den dänischen Inseln im J. 1789 waren 2600 Weiße, 1100 freie Neger und 29,000 Sklaven-Neger.

Die Einwohner.

Die Indier. Die Karaiben. Die Neger.

Von den Indiern, die sich bei der ersten Entdeckung Amerika's vorfanden, ist kein Stamm mehr auf diesen Inseln vorhanden, wohl aber noch manche Familie von den Karaiben, welche die Feinde jener Indier waren, die als überaus sanfte, gutmüthige Menschen beschrieben werden, und daher durch die Gewaltthätigkeiten unmenschlicher Spanier bald vertilgt werden konnten. Man schoß diese Hülflosen wie Wildpret, man ließ sie durch Doggen zerreissen, die wie Soldaten ihre Löhnung empfingen *), und einige Spanier hatten ein Gelübde gethan, jeden Morgen zur Ehre des Heilandes und seiner zwölf Apostel dreizehn Ungläubige umzubringen. Uebrigens ist doch wohl die Angabe mancherlei Zweifeln ausgesetzt, daß Domingo bei Ankunft der Spanier mit anderthalb Millionen bevölkert gewesen seyn soll. Ist sie aber richtig, so ist es fürchterlich, wie die Spanier gemordet haben müssen, indem in 15 Jahren nur noch 60,000 Eingeborne übrig waren.

Diese Indier Westindiens waren nicht mehr roh, sondern bauten Mais und Manihot, bewässerten ihre Felder, pflanzten und webten Baumwolle, und verstanden die Zeuge zu färben. Mit ihren steinernen Aexten bauten sie Fahrzeuge mit 8 Rudern, zuweilen so groß, wie spanische Galeeren, und bedeckten sie gegen den Regen mit Matten von Palmblättern. Die Vornehmen hatten Ebenholzstühle, deren künstliches Schnitzwerk mancherlei Thiere sehr natürlich abbildete.

Einige Inseln hatten mehrere Oberhäupter oder Kaziken; andere hatten nur ein Oberhaupt, unter welchem die Unterhäupter standen. Die Regierungsgewalt war monarchisch u. erblich. Man setzte die ausgetrockneten Leichname der Kaziken in Höhlen, wo die-

*) Die fast berühmt gewordene Dogge Bezerillo soll sogar Lieutenantsgehalt gehabt haben.

selben wie Götter verehrt wurden. Auf einigen Inseln mußte auch die Lieblingsfrau dem Verstorbenen in den Tod folgen.

Allgemein nahmen sie ein höchstes Wesen an, und verehrten es nach ihrer Weise.

Wie es mit ihrer Bildung stand, sieht man in der Anrede eines Oberhaupts auf Cuba, der dem Colon einen Korb mit Früchten überreichte. Wenn auch höchst wahrscheinlich diese Anrede, da sie zu sehr römisch klingt, ein wenig verschönert ist, bleibt sie dennoch sehr merkwürdig.

„Ob ihr Götter oder Sterbliche seyd," sprach der Greis, „ist „uns unbekannt. Ihr dringt in unsere Länder mit so übernatürlichen Kräften, daß es Thorheit wäre, ihnen zu widerstehen. „Wir sind daher völlig in eurer Willkühr. Wenn ihr aber sterblich seyd, wie wir, so kann euch nicht unbewußt seyn, daß es „nach diesem Leben ein zukünftiges gibt, in welchem dem Bösen „ein ganz anderes Loos beschieden ist, als dem Guten. „Erwartet ihr daher, so wie wir, den Tod, und glaubt, daß Jeder dort „den Lohn erhalten werde, den seine gegenwärtigen Thaten verdienen, dann werdet ihr denen kein Uebels thun, welche euch „keins anthaten."

Besser, als diese zu sanften Menschen, die übrigens der Liebe sehr ergeben waren, erhielten sich

Die Karaiben,

die zwar den Künsten der Europäer auch größtentheils unterlagen, und sehr zusammengeschmolzen sind, sich doch aber auf einzelnen Inseln erhalten, und mit beharrlicher Tapferkeit ihre Unabhängigkeit gerettet haben.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Nation mit einigen Völkern Südamerika's, und namentlich Guiana's, z. B. mit den Galibis, verwandt sey.

Der Karaibe ist gelbbraun, stark und kräftig gebauet, das Haupthaar straff und schwarz, das Auge funkelnd, das Gesicht rund, aber gleich bei der Geburt mit zwei Brettern etwas flach gedrückt. Der Nasenknorpel war sonst durchbohrt, um Federn hineinzustecken, aber auch noch jetzt stecken sie Nadeln durch die Lippe, und die Männer putzen sich mit einem halbmondförmigen Stück Tomback, welches an einer Kette von den Ohren, ja, selbst vom Munde, herabhängt. Einschnitte in die Haut zu machen, ist auch noch üblich.

Digitized by Google

Erst mit den Jahren der Mannbarkeit bekleidet sich der Karaibe. Ein viereckes Stück Zeug um die Hüften, die Camisa, bekleidet Weib und Mädchen, und ein viel kleineres Stück den Mann, der an einem um die Hüften gebundenen Strick ein Gehenk für sein großes Messer hat. Der Körper wird mit Roucou so überzogen, daß sie ganz die Farbe eines gesottenen Krebses haben; auf diesen rothen Grund tragen sie aber Figuren von Weiß, Schwarz und Blau auf.

Diese Menschen sind ungemein reinlich und überaus tapfer. Ihre Feindschaft und Rache ist so unauslöschlich, wie bei den nordamerikanischen Wilden.

Wird der Knabe geboren, so legt sich der Vater statt der Wöchnerin in den Hamack, wo er fasten muß. Die Schultern werden ihm mit scharfen Thierzähnen zerfetzt, und mit dem herauströpfelnden Blute der Säugling besprengt, damit er ein tapferer Mann werde, welches nicht geschehen würde, wenn der Vater die Operation nicht mit lachendem Muthe aushielte.

Der Knabe muß schwimmen, Fische fangen, die länglichtrunden Hütten oder Karbets errichten lernen, welche mit Blättern bedacht werden, und wird schon in früher Zeit geübt, richtig das Ziel zu treffen. Wie bei einigen alten Völkern, hängt man ihm sein Frühstück an einen Zweig, den er zerschießen muß, ehe die Kost für seinen Hunger herabfällt.

Ehe der Jüngling unter die Krieger, d. i. Männer, aufgenommen werden kann, muß er sich tüchtig den Rücken zerfetzen lassen und strenge Fasten halten.

Nur Einiges davon, wie es unter den Karaiben mit den Proben steht, die der auszuhalten hat, der etwas werden will.

Wer ein Oberhaupt oder Kazike werden wollte *), hatte sonst an 80 Proben auszuhalten. Er mußte im Tragen, Schwimmen und in allen körperlichen Fertigkeiten alle Mitbewerber übertreffen, mußte schon mehrere Feinde erlegt haben, und sechs Wochen lang strenge Fasten halten, in welchen er kein Fleisch, sondern nur etwas Mais und Cassave bekam. Dabei gaben ihm täglich zweimal die übrigen Oberhäupter tüchtige Peitschenhiebe, bei welchen er die Hände über den Kopf hielt. Mit einer aus den Wurzelfasern des Palmbaums gemachten Peitsche erhielt er nur drei Streiche,

*) Gleichwohl sollen sie gar keine Regierungsverfassung haben. Vielleicht gilt dieses nur von Kriegskaziken, vielleicht auch von einigen Stämmen auf dem festen Lande.

weil mehrere ihm ohne Zweifel bald den Rest würden gegeben haben. Das Blut rinnt dabei in Strömen von dem Körper herab, aber der Kandidat darf nicht thun, als ob er etwas fühle, sonst wäre die Prüfung zu seinem Schimpf beendigt.

Nach den ersten sechs Fasten- und Peitschenwochen bleibt er sechs Wochen, gleichsam zur Erholung, in seiner Hängematte, über welcher als Siegeszeichen alle Peitschen aufgehängt werden, die auf seinem Rücken gearbeitet haben.

Nach Abfluß dieser Zeit verstecken sich alle Oberhäupter um die Hütte des Bewerbers, brechen unter fürchterlichem Geheul hervor, und tragen ihn mit dem Hamack in den Wald, wo er zwischen zwei Bäumen aufgehängt wird. Hier wird ihm erst über bisher bewiesene Standhaftigkeit eine Rede gehalten, worauf denn wieder eine tüchtige Peitschenexekution erfolgt. Hierauf legt er sich in den Hamack nieder, unter welchem ein Feuer angezündet wird, doch so, daß ihn nur der Rauch, nicht aber die Flamme, trifft. Bleibt er dabei nicht todt, so fällt er doch gewiß in Ohnmacht, aus welcher er durch geistige Getränke wieder erweckt wird. Die Oberhäupter sitzen während seiner Qual im fröhlichen Zechen unter ihm.

Zuletzt legt man ihm mit einer Art Halsband schwarze Ameisen um den Hals, welche entsetzlich beißen. Dann gießt man ihm eine garstige Flüssigkeit über den Kopf, sodann badet er und kehrt in seine Hütte zurück. Hierauf folgt eine Zeit, in welcher allgemach die Nahrungsmittel häufiger und kräftiger werden, bis er endlich wieder bei vollen Kräften ist. Dann gibt man ihm einen Bogen zum Zeichen seiner Würde, und er ist von nun an Kazike; aber nur Unterkazike. Um der erste Anführer des Dorfs oder Stamms zu werden, muß er noch, ohne die mindeste fremde Beihülfe, ein Kanot verfertigen — eine sehr langwierige Arbeit.

Viel schrecklicher noch und qualvoller sind die Prüfungen, wenn Jemand ein Doktor (Arzt oder Zauberer) werden will.

Zwei Jahre lang muß er von Mais und Cassave leben, im dritten Jahr von einer eigenen Art Brod und kleinen Krabben, und im vierten nur von kleinen Vögeln und Fischen. Man gibt aber von Allem gerade nur so viel, daß der Kandidat nicht Hungers sterbe. Dabei muß er alle Monate eine tüchtige Laxanz nehmen.

Hierauf kommt die Hauptprobe, bei welcher die niedlichsten Speisen vor seinen Augen stehen, ohne daß er sich die mindeste Lüsternheit darf abmerken lassen. Es werden ihm rautenförmige Ein-

Digitized by Google

schnitte vom Kopfe bis zu den Füßen gemacht und mit Roucou gefärbt. Durch die davon übrigbleibenden Narben erhält der Körper das Ansehen, als wäre er mit einem dünnen rautenförmigen Zeuge bekleidet.

Jeder alte Praktikus, der der Promotion mit beiwohnt, gibt dem Kandidaten 60 derbe Peitschenhiebe; auch wird derselbe wohl an einen Baum gehängt, in dessen Nähe eine Art heftig stechender Wespen ist, die man mit Stöcken reitzt, über den Armen herzufallen, wobei jedoch die Augen durch starke Binden geschützt sind. Dies scheint in einigen Gegenden die letzte Prüfung.

In andern Gegenden wird nun aber ein großes Fest angestellt, wo alle Welt schmauset, der Kandidat aber muß eine große Schale voll Tabakssaft auf einen Zug ausleeren. Erbricht er sich nicht, so bleibt er todt.

Ist aber Alles überstanden, so ist er nun ein graduirter, promovirter und wahrhaftiger Doktor, der mit Singen, Springen, Klappern und Kräutern gegen den Teufel und alle von diesem herrührende Krankheiten zu Felde ziehen darf, an den schmerzhaften Stellen des Körpers Körner aussaugt, und die tollesten Kuren, wo das Leben mit der Krankheit darauf geht, vornimmt, ohne daß sein Ansehen dadurch beeinträchtigt wird *).

Die Karaiben erschlugen sonst alle männliche Gefangene, nachdem sie dieselben erst gemästet hatten, und fraßen sie. Mit dem Blute derselben wurden die Kinder bestrichen. Diese und andere Wildheiten haben sich nun zwar gemindert, aber die Nation selbst behauptet, sie sey seit der Bekanntschaft mit den Europäern schlechter geworden. „Wir werden bald so schlecht werden, als ihr Christen," sagen sie. Ihre Karbets ließen sie auf, und war etwas entwendet, so sagten sie: „Sicher ist ein Christ da gewesen!" Sie waren keusch, sehr keusch, und eine Ehefrau, die Ehebruch beging, erlitt Todesstrafe. — Sie sagten, die Christen machten das Gold zu ihrem Götzen, und begingen um dessentwillen alle Schändlichkeiten.

Die auf den westindischen Inseln wohnenden Karaiben haben nur im Kriege Oberhäupter, in welchem sie auch eine eigene, den Weibern und Kindern unverständliche Sprache haben, leben polygamisch, und die Weiber haben es eben so schlecht, wie bei den

*) Vergl. Alles, was schon vorher angegeben ist.

Digitized by Google

meisten bisher beschriebenen Völkern. Ihre Religion hat ein höchstes gutes und ein böses Wesen (Maboye).

Die Vermischung eines kühnen Negerstammes (der Mokos) mit karaibischen Mädchen und Weibern, in welcher der Zufall durch einen Schiffbruch bei der Insel St. Vincent Antheil hatte, bildete die schwarzen Karaiben, die sich auf St. Vincent gegen die Engländer behaupteten. 1763 waren hier nur 100 Familien rother, aber über 2000 schwarzer Karaiben. Sie waren fleißige Ackerbauer und kühne Schiffer, haben dunklere Farbe, als die rothen Karaiben und krauses Haar, leben aber meistens wie ihre Stammväter, und halten sich wirkliche Neger zu Sklaven.

Wie der Weiße in Westindien lebt? Eben so, wie wir es von andern Kolonien schon einigemale beschrieben haben. Und der Neger? — wird in vielen Kolonien mit entsetzlicher Grausamkeit und Härte behandelt, von welcher wir uns enthalten, einzelne Beispiele beizubringen. Die Noth zwingt die Armen, zu entlaufen, und so sind auch zu Domingo, mehr aber zu Jamaika, wie in Surinam

Maronneger oder Maronen, auch Buschneger, entstanden, die den Weissen unendlich viel zu schaffen gemacht, ihre Plantagen verwüstet und grausam Menschen und Vieh gemordet haben, indem sie selbst hinter dem Dickicht undurchdringlicher Wälder, hinter Sümpfen und im Innern des Gebirgs geschützt waren. Sie sind eine starke, kräftige Menschenrace, von vieler Ausdauer bei allen Beschwerden, und im Nothfall mit der elendesten Kost zufrieden, fein an Sinnen, sicher im Schießen, fleißig im Anbau der Felder, und waren auf Jamaika im Besitz von fünf Ortschaften, unter welchen Trelawny die wichtigste war. Man hat viele Soldaten gegen sie aufgeopfert; man mußte endlich, um sie zu demüthigen, Hunde mit zu Hülfe nehmen, die man aus den spanischen Besitzungen kommen ließ, man schnitt ihnen das Wasser ab, und man führte nach langem Kampfe 1796 mehrere Hundert in andere brittische Besitzungen, wo man ihnen Ländereien gab. Seit dieser Zeit sind sie noch nicht wieder mächtig geworden.

Digitized by Google

Australien.

Digitized by Google

Australien.

Sonst auch wohl Polynesien (Inselwelt) genannt, wovon es jedoch, streng genommen, nur ein Theil ist, heißt auch Südindien, und befaßt drei große Inseln nebst vielen Gruppen kleinerer Inseln. Nämlich alle Inseln — östlich der ostindischen, bis zur Westküste Amerika's in dem südlichen Theil des stillen Oceans. — Die Sandwichinseln liegen freilich nördlicher. Wie viel Flächeninhalt alle zusammen enthalten (200,000 Q. M. nach Einigen), und wie viel Einwohner (anderthalb bis zwei Millionen), darüber kommen alle Vermuthungen noch viel zu früh, wenn man auch davon absehen will, daß doch noch nicht alle Länder der Südsee entdeckt sind.

Ueber die Entstehung dieser Inseln klügeln wir nicht weitläuftig. So viel darf man mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß mehrere derselben vulkanischen Ursprungs, andere aber ohne Zweifel ein Riesenwerk des kleinen Korallenthiers sind, das seine felsenfesten Gebäude vom Meeresgrund bis an die Oberfläche desselben ringförmig hinaufführt. In der Mitte des Ringes findet sich dann ein See oder eine Lagune. Es ist möglich, daß nach und nach durch den Fleiß dieser sonderbaren Thiere mehrere kleinere Inseln in nahe Berührung gebracht werden können, und aus mehrern kleinern Inseln eine größere gebildet wird. Nach einer andern neuern Annahme sind die rundlichen Inseln des stillen Oceans Trapp- oder Basaltformation, an welche sich westlich die Urgebirge der länglichen Inseln anschließen. Zwischen beiden zöge sich ein schmaler Saum vulkanischer Massen hin.

Nunnez de Balboa entdeckte wirklich das schon früher vermuthete Südmeer zuerst 1513 von dem Gipfel eines Berges auf der Erdenge Darien, und Magelhaens befuhr es 1517 zuerst, als er den Weg nach demselben durch die von ihm benannte Straße von Amerika's Südspitze fand, und dadurch die Verbindung des atlantischen Oceans mit der Südsee, und mithin mit dem großen Weltmeer eröffnete, und also die erste Welt-

umseglung zu Stande brachte. Nach ihm haben Viele diese Gewässer befahren, und mancherlei wichtige Entdeckungen gemacht, wobei der Zufall mancherlei bedeutendes Verdienst sich erworben hat. — Es gehört übrigens aber nicht hierher, die Verdienste trefflicher älterer und neuerer Seeleute (wie Mendana, Quiros, Dampier, Jacob le Maire, Schouten, Tasmann, und in neuesten Zeiten Cook, Vancouver, Peyrouse) aufzuzählen, sondern es gehört in eine Geschichte der Seefahrt.

Australiens größester Theil liegt innerhalb der Wendekreise. Das Klima ist im Allgemeinen nur sehr selten rauh, häufiger mild und sanft, und die Luft fast überall sehr gesund. — Merkwürdig ist, daß sich Thiere und Menschen in viel auffallenderem Verhältniß vermehren, als in Europa, namentlich in Neuholland.

Von großen Gebirgen und Flüssen ist in Australien nur selten die Rede, und an Süßwasser und frischen Quellen ist in sehr vielen Gegenden Mangel. Die meisten Inseln erheben sich jedoch hoch über die Meeresfläche, und der höchste Punkt der Sandwichinseln ist 15,000 und der Egmont auf Neuseeland 14,000 Fuß hoch.

Das Innere der Inseln ist, mit Ausnahme einiger, die aber auch nicht zu den großen gehören, weniger bekannt, als irgendwo.

So viel ist entschieden, daß, mit Ausschluß der Erzeugnisse des Meeres, die Natur in ihren Produkten sehr dürftig ist, namentlich an Quadrupeden, aber dagegen häufig sehr geeignet, fremde Erzeugnisse aufzunehmen und zu pflegen. Außer Hunden, Schweinen, Vampyren und Ratten hat das Thierreich keine Säugthiere, wenn man Neuholland ausnimmt. Vögel aber finden sich in mehrern Arten. — Das Pflanzenreich ist verhältnißmäßig am reichsten begabt, und hat noch außer dem herrlichen Brodfruchtbaum mancherlei köstliche Geschenke, mehrere Arten Palmen und Pisang, Gummibäume, einige hochschätzbare Bäume mit apfelähnlicher Frucht, den Papierbaum, Platanen, Katappen, Yams, Drachenblut- und Sandelholzbäume u. s. w.; — mehrere Arten Wurzeln, Zuckerrohr, welches das westindische weit übertrifft, vieler neuer Arten Kräuter und Pflanzen, die noch erst ihren Kenner und Entdecker erwarten, nicht zu gedenken. —

Digitized by Go

Doch wir erwähnen, wie bei, in so großen Entfernungen von einander entlegenen Ländern natürlich ist, jedes Wichtige an seinem Orte, und bemerken hier nur, daß zwar das Rind- und Schaafvieh, und selbst Ziegen sich auf den meisten Inseln leicht vermehren, daß es aber sehr in Frage zu stellen ist, ob mit diesen Thieren dem Südseeinsulaner ein großes Geschenk gemacht werde, und ob ihm nicht manche Pflanzen — Mais, Ananas, Sago und Kohlpalme — nützlicher seyn würden.

Der Mineralien können nur wenig seyn; da, wo sie sich vorfinden, wie z. B. in Neuholland, haben sie in ihrer Mannichfaltigkeit und Ergiebigkeit noch nicht untersucht werden können, denn wir haben schon erwähnt, daß man das Binnenland in einigen kleinen Inseln nur kennt, die mit Mineralien fast gar nicht versehen sind.

Nur was für unsern Zweck dient, bringen wir bei, ohne uns mit einer Menge für uns unfruchtbarer Namen und Bestimmungen zu beläſtigen, die freilich in andern Beziehungen und namentlich für den Seefahrer ihren großen Werth haben. — Von Städten und Ortschaften ist hier ohnedies die Rede fast gar nicht.

1.

Neuholland nebst Van Diemens Land

mag nach den besten Berechnungen etwa 150,000 Q. M. betragen, und mit der Van Diemens Insel (Land) noch fast um 1200 Quadratmeilen mehr, und ist also als ein Kontinent *) anzusehen, welches Europa wenig an Flächeninhalt nachsteht.

Nördlich ist die Endeavourstraße, die das indische Meer mit dem Südmeer verbindet, und südlich die Bassesstraße, wodurch van Diemensland (eigentlich van Diemens große Insel, die man sonst für zusammenhängend mit Neuholland hielt) abgesondert wird.

Wir erwähnen nicht der Menge von Buchten und Baien, unter welchen die von Carpentaria die größeste ist, in welche sich auch viele Flüsse ergießen, und nicht der unzähligen, zum Theil aus bloßem Basalt bestehenden Inselchen, Klippen und Untiefen,

*) Aber nach welcher Annahme ist denn ein Land Kontinent oder Nichtkontinent? — Doch wir folgen dem gewöhnlichen Sprachgebrauch.

welche die Küsten besetzen und den Seefahrern Gefahr drohen; auch nicht der vielen Vorgebirge, welche jegliche gute Karte des Landes angeben muß.

Fünf Meilen von der Ostküste nimmt eine Gebirgskette ihren Anfang, der man tiefer landeinwärts den Namen der blauen Berge gegeben hat, und auch der westliche Theil soll ansehnliche Gebirgsreihen enthalten. — Die blauen Berge, die etwa 30 Meilen von Port Jackson anfangen, erheben sich wie ein Wall, eine immer höhere Gebirgsreihe hinter der andern, auf welchen sich einzelne Kämme und Spitzen hervorheben, von welchen jedoch kein einziger Punkt mit Schnee bedeckt ist. — Man hat die möglichsten und unglaublich kühnsten Versuche gemacht, über diese Bergketten hindurch ins Innerste zu dringen; man hat sich selbst, wie auf der Vogeljagd in Island und Norwegen, die steilen Felsen an Seilen hinabgelassen, aber vergebens. Man sah hier und da ganze Heerden Känguruhs und etwa einen einzelnen Binnenländer, aber weiter entdeckte man nichts, und brachte keine Gewißheit mit, ob im Binnenlande ein großer See und eine der Abwechselungen des Klima's wegen vermuthete, ungeheuer große Sandwüste vorhanden sey.

Mehrern Flüssen gibt dieses ungeheure Gebirge den Ursprung, unter welchen der aus den Flüssen Grose und Nepean sechs Meilen von seiner Mündung gebildete Hawkesbury zu nennen ist, der vor dem Ausfluß eine bedeutende Breite hat. Mehrere andere Flüsse verschweigen wir, und vielleicht noch mehrere warten auf ihren Entdecker.

So weit man jetzt den Boden (an den Küsten) kennt, machen Sand und dürre Felsen die Hauptbestandtheile desselben, doch sind die Grundlagen der Gebirge (die Urgebirge) auch hier allen Anzeigen nach Granit. Uebrigens gibts auch Spuren von Vulkanen.

Es läßt sich denken, daß das Klima eines Landes, das sich an 29 Breitengrade erstreckt, nicht einerlei seyn könne, und eben so wenig werden die Produkte sich gleich bleiben. Im Winter fallen gewaltige Regengüsse mit entsetzlichen Gewittern, und mit so großen Hagel- oder Eisstücken, daß sie 24 Stunden nach dem Fall zuweilen noch 8 Zoll in der Länge hielten. Der Hawkesbury schwellt mitunter bis 50 Fuß hoch an, und es entstehen Stürme, welche ganze Wälder niederstrecken. Die Trockenheit

Digitized by

hält zuweilen 10 Monat an, der Erdboden wird wie Stein, mehrere Wälder geriethen bei der entsetzlichsten Hitze in lohen Brand.

Man findet, außer den gewöhnlichsten Steinarten, bedeutende Kohlenlager, und hier und da Salz, und auch Eisen unter mancherlei Gestalt. Die hiesigen Topase werden sehr geschätzt.

Unter den Pflanzen haben sich viele neue gefunden. Unsere Kornarten gedeihen herrlich, und der Mais trägt 200fältig; die aus Brasilien hierher verpflanzten Gewächse kommen ebenfalls fort, aber den Weinpflanzungen sind die fürchterlichen Stürme tödtlich gewesen. Einheimische Baumfrüchte findet man außer einer kleinen Feige, einer schlechten pflaumenartigen Beere, und einem wilden rauhen Holzapfel jetzt noch nicht, aber dagegen große Waldungen gummihaltiger Bäume von rother, gelber und blauer Farbe. Eine Art wird eichengroß. Die Blätter eines andern mächtigen Baumes, der an 30 Fuß Umfang hält, geben ein starkes Pfeffermünzenöhl. Man hat noch mehrere große, selbst mahagonyartige Bäume, einige Arten Palmen, selbst die Sagopalme, den Keulenbaum (Casuarina), einige Arten Ficus mit sehr schlechten Früchten, eine Art wilden Muskatbaum, einen Theebaum, dessen Blätter zwar herber als die chinesischen schmecken, aber gesund sind, und einen Baum, welcher Terpentin ausschwitzt. — Viele europäische Gewächse sind mit gutem Erfolg hierher verpflanzt.

Den großen Reichthum des Meeres können wir hier nicht anführen. Auf dem Lande kennt man schon 120 Arten Käfer, 44 Arten zum Theil prächtiger Tag- und Nachtfalter, 52 Arten Wespen, mehrere Arten Ameisen und Termiten. Unter den Fischen findet sich ein blauer.

Von Vögeln trifft man die bekanntesten Arten Europa's, aber bis jetzt nur eine Eulenart; Nashornvögel; 20 Arten Papagaien, worunter ein ganz schwarzer; einen neuen Fasan; den Kasuar, und den prächtigen, auch unter uns schon durch Abbildungen bekannten Maenura u. a. m., unter welchen auch noch viele unbekannte. Auf den Gewässern finden sich ein schwarzer Schwan mit weißen Flügelrändern, Pinguins, Pelikane und an den Küsten unzählige Schaaren Seevögel.

An Säugethieren kennt man zur Zeit einige 30 Arten: das Känguruh in verschiedenen Abänderungen, 8 Arten Thiere mit Beuteltaschen, das rothe und schwarzbraune Schnabelthier,

welches sich auf stehenden Teichen aufhält, und mit dem Entenschnabel seine Nahrung sucht, übrigens einer Fischotter am Leibe völlig gleicht. Ein anderes Thier, die Schnellzunge (Tachyglossus) hat mehr die Gestalt eines Stachelschweins, aber die Einrichtung zur Erhaltung ist, wie bei dem Ameisenbär. Ein fliegendes Eichhorn ist zugleich ein Beutelthier, und hat ein feinhaariges Fell; auch eine kleine Beutelmaus findet sich. Uebrigens trifft man hier den Hund, der zuweilen bellt und sehr bösartig ist, vielleicht auch wirkliche Wölfe und ein fuchsähnliches Thier; überdies haben sich die hierher gebrachten Schaafe, Pferde und Rindvieh reichlich vermehrt.

Die mehr oder minder bekannten Küstenpunkte Neuhollands findet man mit ihren Namen auf der Karte. Neusüdwales, oder die Ostküste, hat die bekannte Verbrecher-Kolonie, die von Botanybai nach Port Jackson oder Sidneybucht verlegt wurde. Die Kolonie zählte im Jahr 1801: 5547 Einwohner. Paramatta, auch eine brittische Kolonie, liegt etwa fünf Meilen landeinwärts. Sämmtliche Kolonien enthielten 1810: 10554 Personen, von welchen ein Viertheil etwa Verbrecher waren.

Die Stadt Sidney hat einige Steinhäuser, 7000 Einwohner, 3 Schulen, Waisenhaus, Zeitungsdruckerei; Brickfield macht irdene Geschirre.

Von den beiden nahegelegenen Inseln Norfolk und Howeseiland, ist erstere auch bewohnt, und durch ihr gutes Wasser wichtig.

Der ganze Küstenstrich hat doch auch, außer dem Hawkesbury, noch mehrere größere und kleinere Flüsse.

Die West-, Nord- und Südküste sind weit weniger bekannt, indem bloße Namen keine Kenntnisse geben.

Mancherlei, was hier noch aufgeführt werden könnte, ist für unsern Zweck unfruchtbar, und wird auch bald genug unrichtig seyn.

Van Diemens Land (Insel), zu 1200 Q. M. angenommen, ist durch die mit mehrern Inselgruppen besetzte Bassesstraße von Neuholland getrennt, hat mehrere Baien und Vorgebirge, die fast alle wie Pyramiden oder Pfeiler oder steile Felsen aussehen, und ist im Innern unbekannt. Von den Küsten aus bemerkte man, daß sich mehrere Gebirgsreihen über das Land hinziehen, die sich zum Theil über die Schneelinie erheben. Die Hauptkette zieht von Nord nach Südwest. Trotz der Gebirge

Digitized by Google

kennt man nur einen ansehnlichen Fluß, den Dalrymple, doch sind der kleinen Flüsse mehrere.

Der Boden soll überaus fruchtbar seyn, und nährt ungeheure Wälder mit 150 Fuß hohen Bäumen, das Klima aber wegen der größern Nähe nach Süden rauher, als auf dem Hauptlande. Der Herbst (Mai) hat Frost und Schnee, und selbst im Sommer (Januar) sehr kalte Nächte.

Die Urbewohner.

Spärlich und dürftig sind die Eingebornen an den Küsten zerstreuet, und es ist nicht glaublich, daß das unbekannte Binnenland stärker bevölkert seyn sollte. Zwar in verschiedene, häufig gegen einander feindselige Stämme vertheilt, sind sie dennoch in Körpergestaltung einander meistens gleich.

Es sind rußig schwarze Menschen von mittlerer Größe, aber mit kleinlichen Gliedmaßen, und die Waldbewohner haben längere Arme und Beine als die Küstenbewohner. Das schwarze Haar ist straff und lockig (nicht kraus), die Nasenlöcher sind weit, die Augen tief liegend und mit dicken Brahnen beschattet, die dicken Wulstlippen schließen einen überaus weiten Mund, die Kinnladen ragen hervor, und der schwarze Bart ist lockig und dick. Die Weiber sind wohlgestalteter, nur hangen die Brüste bis auf die Schenkel herab.

Der ganze, mit Fett eingeschmierte und mit Sand und Asche bestreuete Körper ist mit einer Schmutzrinde überzogen und sehr übelriechend, die Haare, mittelst Gummi mit Zähnen von Fischen und Menschen, aber auch mit Federn, Hundsschwänzen, der durchbohrte Nasenknorpel mit Holz, Knochen und Rohr, wohl ausstaffirt. Manche lassen den Bart wachsen, indessen andere ihn absengen, oder mit Muschelschaalen abscheeren.

Ueberhaupt sind sie in Sitten, nach Verschiedenheit der Stämme, verschieden. Doch sind sie meistentheils unbedeckt, denn das Stückchen Känguruhfell, womit sie sich behängen, ist nicht für Kleidung zu halten. Ihre Fühllosigkeit gegen die Witterung ist auch unbeschreiblich groß.

Ihre Wohnungen sind Felsenhöhlen, die an den Küsten häufig und oft für 50 Personen geräumig genug sind. Hütten von Baumrinde, worin höchstens zwei Menschen Platz haben, sind mehr den Waldbewohnern eigen; an den Seeküsten baut

man dieselben von Baumzweigen, aber lange nicht groß genug, um darin aufrecht stehen oder ausgestreckt liegen zu können. Der die Stelle der Thür vertretenden Oeffnung gegenüber ist ein Feuer angezündet; in der Hütte liegen die Menschen, wie Hunde etwa, zusammengekrümmt, und doch ist allerhöchst nur für fünf Personen darin Platz. Und gleichwohl sind dies noch köstliche Hütten, denn weiter nach Norden zu werden dieselben desto schlechter, je wärmer das Klima wird. Wo die wandernden Menschen einer solchen Hütte bedürfen, da errichten sie dieselbe, doch nie da, wo sie nur ein Paar Tage zu bleiben gedenken, in welchem Fall sie sich des Nachts unter freiem Himmel lagern.

Das spärliche und schlechte Hausgeräth ist meistens aus Baumrinde gemacht, namentlich ihre Wassergefäße, die aber doch auch aus ausgehöhlten Baumstücken gemacht werden, und ihre Körbe. Die Säcke werden netzartig und sehr künstlich aus den Fasern einer Flachspflanze gestrickt. Man hängt sie über den Rücken und bewahrt etwas Schminke (Thon), Harz, Schnüre, Muscheln zu Angelhaken, Spitzen zu Wurfspießen und manche Putzstücke darin auf. — Aus harten schwarzen Kieselsteinen macht man Aexte zum Holzfällen.

Schaalthiere und Fische sind die Speisen der Küstenbewohner. Strandet ein Wallfisch, so gibts ein Götterfest. Wilde Yams- und andere Wurzeln dienen geröstet statt des Brods. Desgleichen wird ein Wurm, der sich im Holze erzeugt, Raupen von den Gummibäumen, Ameisen und ihre Eier gegessen. Die Waldbewohner jagen Känguruhs, Vögel, stellen Fallen auf, fangen auch Aale in ausgehöhlten Röhren. Wilder Honig und manche andere Erhaltungsmittel finden sich da und dort. Die meisten Speisen werden nur zuweilen roh genossen, meistens aber etwas geröstet oder gebraten, d. h. sie verschlingen das etwas am Feuer warm gewordene Fleisch oder Fisch.

Zum Fischfang nimmt man einen zackigen Speer oder eine Fischgabel, mit welcher man sehr sicher trifft. Die Weiber aber fischen mit Angeln. Diese beiden Arten Werkzeuge sind künstlich und sorgfältig gemacht.

Die elenden kaum für 2 bis 3 Personen Platz habenden Kanots macht man in südlichen Gegenden aus bloßer Baumrinde, und in einigen Gegenden wird blos mit den Händen gerudert. Damit der Kahn nach ihrer Willkühr mehr oder minder tief im

Digitized by Google

Wasser gehe, schöpfen sie entweder mit den Händen Wasser hinein, oder wieder mit einer Kürbisschale hinaus. Allezeit ist in solchem Kahn ein auf einem Haufen Sand oder auf einem Büschel Seegras angemachtes Feuer, um sogleich die Fische ein wenig rösten und verzehren zu können. In nördlicher Gegend macht man über 14 Fuß lange Kähne aus Baumrinden, die aber dennoch auch sehr elend sind. Sie ragen oft nicht über sechs Zoll aus dem Wasser hervor.

Um den Känguruh aus seinen Baumhöhlen zu vertreiben, steigt einer den Baum hinan, indem er Kerben in denselben haut, die nicht viel über zolltief sind, und wo das ganze Gewicht seines Körpers blos auf der großen Zehe ruhet; der andere macht unten ein Feuer. Oben nun oder unten wird das durch Feuer vertriebene Känguruh erlegt. Mehrere Jäger setzen auch das Land mehrere Meilen weit umher in Brand, um die dadurch aufgescheuchten Thiere zu tödten, eine Sitte, die Schuld daran ist, daß oft meilenweit alles Buschwerk abgebrannt ist, und die Bäume bis über die Hälfte des Stammes schwarz angelaufen sind.

Keule, Speer oder Lanze und ein hölzerner Säbel sind ihre Waffen. Die Lanze hat eine Spitze von Holz, Fischgräte oder vom Stachel eines Rochens, und ist mitunter noch mit Widerhaken bewaffnet. Man wirft dieselben aus freier Hand bis 60 Fuß weit, aber im Kriege mit einem Wurfstocke mit großer Gewißheit doppelt so weit, und zwar so kräftig, daß sie 6 Zoll tief noch ins Fleisch dringt. Die Keule oder Kolbe von 20 Zoll Länge ist am Griffe durch Einschnitte rauh gemacht, damit man sie desto fester halten könne. Der runde, eigentlich kolbige Theil besteht meistentheils aus einem Stück Wurzel. Zur Vertheidigung führt man Schilde aus Baumrinde.

Steinbeil, Steinkeule, hölzerne Hammer, Muschelschalen und Korallen sind die Werkzeuge, womit sie alle ihre Geräthe verfertigen.

Der Aelteste jeder Familie ist derselben Oberhaupt, und von einem andern Regimente scheint man nichts zu wissen. Der Stamm Kamoraygal jedoch, der an Zahl und Körperkraft die übrigen Küstenstämme übertrifft, scheint wenigstens ein größeres Ansehen zu haben, und fordert von den andern einen Tribut in Zähnen.

Ein Mörder muß sich den Speeren aller derer blosstellen, die

zur Rache gegen ihn ausgewählt sind, und sich in einen halben Mond um ihn herumstellen, und nur mit seinem Schilde darf er sich vertheidigen. Kommt er glücklich durch, so ist man wieder gut Freund mit ihm.

Ihre Kriege entstehen noch öfter aus Eifersucht denn aus Rache, und werden zwar mit großer Erbitterung, aber dennoch mit einer Art Konvention geführt. Sie stellen sich auf beiden Seiten in Reih und Glied und stimmen eine Art Schlachtgesang an. Von jeglicher Seite tritt ein einzelner Krieger hervor, und wirft auf den andern den geschwungenen Speer. Wenn ihre Lanzen geschwungen und geworfen sind, treten sie in die Reihen zurück, und zwei andere Gegner rücken hervor. So geht es fort. Während des Gefechts erwarten die Weiber in Entfernung den Ausgang, und schreien laut, wenn sie einen ihrer Parthei verwundet glauben. — Sie sollen oft selbst der Preis des Sieges seyn, den man roh und mit viehischer Wollust behandelt.

Traurig ist hier der Weiber Schicksal. Bei der geringsten Veranlassung behandelt sie der Mann unmenschlich, und verwundet sie mit Keulenschlägen gefährlich. Selbst die Brautwahl bezeugt ihre Rohheit. Der Bräutigam reißt ein armes Geschöpf, meistentheils aus einem andern Stamme, in ihrer Beschützer Abwesenheit unter Schlägen und Mißhandlungen durch die Wälder fort, und nöthigt sie Weib zu seyn, das alsdann dem Stamme des Räubers angehörig betrachtet wird, und dem höchst eifersüchtigen Manne gewöhnlich sehr treu anhängt. Die Nebenbuhler überfällt man des Nachts auf ihrem Lager im Schlaf, und stößt ihnen den Dual, ein hölzernes Werkzeug, in den Leib.

Der Neuholländer darf, wie es scheint, nach Landessitte zwei Weiber nehmen. Die erste Frau mag aber gewisse Rechte über die andere haben. — Züchtige Jungfräulichkeit (vor der Ehe) mag hier wohl unbekannt seyn. Selbst die züchtigern, die unter den Engländern sich bekleideten, nahmen wieder die Landestracht, d. i. die völlige Nacktheit, an, als sie wieder zu den Ihrigen kamen.

Das neugeborne Kind wird in ein Stück sehr weicher Baumrinde gewickelt; sobald die Haare desselben groß genug sind, werden Fischgräten, Thierzähne u. s. w. mit Gummi darin befestigt, der Körper wird mit Thon bemahlt, und den weiblichen Kindern, noch ehe sie von den Schultern der Mutter herunterkommen, die

beiden äussersten Gelenke des kleinen Fingers der linken Hand durch Unterbinden abgelöset, welches, wie sie vorgeben, dazu dient, daß sie die Fischleine künftig besser halten könnten.

Den Kindern beiderlei Geschlechts wird nach dem achten Jahre der Nasenknorpel durchbohrt, und die Haut durch Einschnitte tättowirt. Dem Knaben wird aber auch noch unter vieler Ceremonie und Feierlichkeit ein Vorderzahn in der obern Kinnlade mit einem Stein ausgeschlagen. Hierauf sollen die Knaben als Männer angesehen werden. Die Operation wird wahrscheinlich durch ihre Aerzte und Zauberer verrichtet, die auch hier mit Saugen und andern Grimassen den Kranken behandeln. — Der Krankheiten sind aber viele und zum Theil sehr ekelhafte.

Die Leichen junger Leute werden begraben, die von ältern Personen verbrannt, wobei mancherlei Gebräuche Statt finden, z. B. die, daß man die heulenden Weiber blutig schlägt, und Scheingefechte hält. Man sammelt die Asche und Gebeine, und macht einen Grabhügel darüber. Doch mögen nach den Stämmen die Gebräuche verschieden seyn. Uebrigens scheinen sie den natürlichsten Tod an irgend einem Schuldlosen zu rächen (vielleicht als eine Art Opfer?). So schlugen die Verwandten des Bohnda, eines jungen, an Erkältung gestorbenen Menschen, sechs Wochen nachher bei einem Tanze einen Knaben so arg, daß die Hirnschale entblößt war. Der Knabe sagte Tags darauf, daß er nicht wie ein Knabe geschrieen habe, und daß die, die ihn so zugerichtet hätten, nicht mehr seine Feinde seyen, sondern nun mit ihm essen und trinken würden.

Außer dem Tanz kennt man keine Art Vergnügungen bei ihnen. Man bemahlt sich dazu mit vieler Sorgfalt. Meistentheils tanzt man nur des Nachts, wobei sich viele Zuschauer einfinden. Der Tanz hat mancherlei regelmäßige Bewegungen. So z. B. tanzen sie Paarweise, oft mit dem Rücken aneinander, laufen in geraden Reihen zurück, und kommen in derselben Ordnung wieder, setzen sich mit untergeschlagenen Beinen hin, und springen ohne Hülfe der Hände bei einem bestimmten Worte wieder auf. Das Hauptkunststück beim Tanz ist, durch Anstrengung Schenkel und Beine auf eine seltsame Art zittern zu lassen. Die Musik zum Tanz machen zwei Stöcke, deren einer wie eine Violine gegen die Brust gestemmt wird, der andere aber auf diesen in regelmäßigem Takte schlägt. Auch wird dazu, bald stärker bald

Digitized by Google

schwächer, gesungen. Mit dem Vorsinger singen oftmals einige Knaben, die mit untergeschlagenen Schenkeln auf der Erde sitzen, und taktmäßig auf den durch diese Lage aufgetriebenen Bauch schlagen. — Der Tanz der Weiber soll sehr unanständig seyn.

Rohheit ist der Hauptzug dieser Wilden. Gefühllos scharrt der Vater das lebende Kind mit der säugenden gestorbenen Mutter ein, nachdem er einen großen Stein auf dasselbe geworfen hat, weil es, sagt er, sonst doch verhungern müßte (die Hungersnoth ist oftmals sehr groß); ja, selbst die Mutter verscharrt zuweilen das neugeborne Mädchen. Die meisten Neuholländer haben kein Verlangen, weder etwas zu wissen, noch auch zu besitzen, daher sie auch fast nur im Hunger den Europäern Eßwaaren nehmen. Nach einer Mordthat sind sie völlig ruhig, und kommen unbesorgt selbst zu denjenigen, von welchen sie Rache fürchten müssen. Einige der Stämme im Innern sollen sogar noch Menschenfresser seyn. Fast alle Stämme scheinen auch völlig ungereizt Fremde zu überfallen, und auch der vorzüglichste bis jetzt bekannte Stamm Tuckei auf der Südküste, der sogar ein hochgeehrtes Oberhaupt hatte, und in Dörfern beisammen wohnte, ist äußerst wild und feindselig.

Dem bekannten Stamme scheint jedoch ein Gefühl von Ehre und Recht beizuwohnen, daher ihre Speerduelle eine ordentliche Regel haben, und sich keiner dabei einer zu vortheilhaften Lage des Schildes bedienen durfte. Sie haben selbst sogar Sekundanten, die auf das Recht dabei sehen. — Uebrigens haben sie, wie fast alle Wilde, das mimische Talent im hohen Maaße, und können mit großer Biegsamkeit der Zunge fremde Worte nachsprechen.

Man hat ihnen alle religiöse Begriffe abgesprochen; aber sie glauben Geister und Erscheinungen, fürchten sich vor Gräbern, Sternschnuppen und Gewittern, und sagen, daß sie nach dem Tode in Kindesgestalt zu den Wolken kämen.

Daß die Sprachen so vieler Stämme höchst verschieden seyn werden, braucht kaum gesagt zu werden. Die Rechenkunst dieser Wilden geht aber nur bis 3 zu zählen; was drüber ist, heißt: große Menge.

Bei der frühern Bekanntschaft mit den Europäern schlugen sie Alles todt, was unbewaffnet war, und, einmal aufgebracht, wollten sie es mit einer überlegenen Zahl aufnehmen. Freilich

mochten sie wohl von den hierher deportirten schlechten Menschen sehr gereizt seyn.

Als Cook auf seiner zweiten Reise hier war, wollten sie einige vorräthige Schildkröten haben. Sie wurden sehr aufgebracht, als man ihre Bitte abschlug. Einer riß Cook das angebotene Stück Schiffszwieback aus der Hand, und warf es über Bord, ein anderer stieß Hrn. Banks heftig einige Schritte zurück, und stampfte mit dem Fuße, und, als sie sich vergeblich an Alle gewendet hatten, die ihnen wie Befehlshaber aussahen, versuchten sie mehrmals, sich mit Gewalt der Schildkröten zu bemächtigen, und, als auch das vereitelt wurde, sprangen sie wüthend in ihren Kahn, landeten, zogen einen Feuerbrand unter einem den Engländern gehörenden Kessel hervor, und steckten blitzschnell das 5 Fuß hohe trockne Gras in Brand, damit die Habseligkeiten, welche die Engländer am Lande hatten, verbrennen sollten, welches auch zum Theil gelang.

Anmerk. Van Diemens Bewohner ist im Wesentlichen dem Neuholländer gleich.

2.

Neuguinea,

das nach Neuholland nächst größte Land der Südsee, ist nur noch von sehr wenigen Europäern besucht, und daher auch wenig bekannt, und kann nach Verschiedenheit der Berechnungen, die zur Zeit freilich noch sehr unsicher seyn müssen, von 9000 bis 13,000 Q. M. Flächeninhalt geschätzt werden. — Südlich findet sich die neue Oststraße, die sie von Neuholland scheidet; nördlich trennt sie die Dampiersstraße von Neubrittanien, und die Pittsstraße westlich von der ostindischen Insel Gilolo. In ihrer Nähe liegen viele Inseln einzeln und in Gruppen.

Ueberall ist das Land vom Meere tief eingeschnitten. Landeinwärts mögen hohe Gebirge seyn. In der Nähe des Kap Dory sind die hohen Gebirge von Arfak, und tiefer landeinwärts zeigen sich drei Gebirgsreihen hintereinander. Selbst ein Gebirge von muthmaßlicher Schätzung von 4500 Fuß wird angegeben; ja, wenn es nach ältern Nachrichten hier so nahe am Aequator wirklich ein Schneegebirge gibt, so muß dieses noch weit höher seyn, als jene Angabe besagt. — Von Klima und

Witterung, und von den Produkten wissen wir äußerst wenig — gar nichts vielmehr.

Das Binnenland soll Gold und Eisen haben. Es versteht sich wohl, daß sich Palmen, Pisang und der Brodfruchtbaum finden, aber auch die Gewürze der Molucken, und namentlich in Menge der Muskatbaum, sind einheimisch.

Herrliche Gewächse müssen hier noch vorhanden seyn. Die Chinesen kaufen hier gegen Eisenwaaren die unbekannte Misoirinde, und verkaufen sie den Holländern.

Die Paradiesvögel sind in 10 Arten hier heimisch. Man kennt weder ihre Nester, noch auch von den meisten ihre Nahrung. Außer vielen unserer Vögel sind gewiß noch mehrere andere, zum Theil seltene Arten vorhanden.

Von Vierfüßlern trifft man am meisten Hunde und wilde Schweine. — Das Meer ist reich an Geschöpfen, besonders an einem Schleimthier (vielleicht eine Sepie), welches von den Malaien in erstaunlicher Menge gefangen wird, und Trepan heißt. Es dient vorzüglich den Chinesen zur Leckerei. — Man findet auch Perlen.

Mehrere Inseln liegen in der Nähe.

Die Einwohner

sind die schwärzesten Australier und wahrhafte Neger mit krausem Wollenhaar. Vorzüglich gilt das von den Papous (Papaus), die auch an Wurstlefze und Pletschnase ganz negerartig sind. Es sollen brave, tapfere Menschen, aber mit einem mit Warzen übersäeten Körper seyn. Die Weiber sind (nach le Maire) häßliche Geschöpfe mit ungeheurem Bauch und darauf herabhangenden Brüsten, dünnen Armen und Beinen und einem Affengesicht. Jede hatte ein Gebrechen. Die eine schielte, die andere lahmte. Sie kaueten Betel. Nur die Schaam war etwas bedeckt. (S. jedoch gleich nachher.) Der Kopf ward allein mit Kämmen und zuweilen mit Federn geputzt, und die Weiber hatten das linke Ohr durchstochen. Andere Stämme hatten auch den Nasenknorpel durchbohrt, und trugen fingersdicke Pflöcke in den Ohren.

Ihre Wohnungen, die für mehrere Familien dienen, ruhen auf Pfählen, und eine Art Brücke, ebenfalls auf Pfählen gebaut, führt so weit, als die Fluth zu reichen pflegt, zu denselben

Digitized by Go

sowohl von der Land-, als Seeseite hin. In der Mitte geht eine Halle durchs Haus, und zu beiden Seiten sind Zellen für die einzelnen Familien. Eine Thür der Halle geht nach der Seeseite, die gegenüberstehende nach der Landseite, auf die Brücke zu. Einige Schritte von diesen Häusern stehen auf stärkern Pfählen Häuser im Wasser, worin nur, wie bei einigen Nationen auf Sumatra und Borneo, unverheirathete Männer leben. — Zwei große, etwa 600 Schritt von einander entfernte Wohnungen hatten jede ihr besonderes Junggesellenhaus. In einer dieser Wohnungen gab es 14 Zellen, also 7 auf jeder Seite.

In der gemeinschaftlichen Halle bereiteten die Weiber zuweilen Matten, oder verfertigten Töpfe aus Thon, indem sie den Thon mit einem Kiesel über einen andern Kiesel breit schlugen, und in die gehörige Form drückten und glätteten. Ein Feuer von trocknem Grase und Gesträuche diente, die Gefäße zu brennen.

Ein grobes, dünnes, aus Kokosfasern bereitetes Zeug, vorn um die Mitte des Leibes gebunden, und nach hinten zwischen die Lenden zurückgeschlagen, trugen die Männer, und die Frauen trugen ihre grobe blaue Bekleidung auf ähnliche Weise. Knaben und Mädchen gingen nackt.

Die Frauen hieben oft mit einer Art Pfähle zu den Brücken zu, indessen die Männer müßig umhergingen, oder mit ihren fuchsähnlichen Hunden wilde Schweine jagten.

Ihre Hütten sind ohne Rauchfang; der Hausrath besteht aus einigen Matten, irdenen Töpfen und einer Schüssel.

Gern erhandeln sie Glas- und Porcellankügelchen, um sie im linken Ohre oder um die Handwurzel zu tragen, aber auch gegen Sklaven, Eisenwaare und rothe und blaue Zeuge ein. Die verkäuflichen Sklaven tragen ein Bambushalsband, worin hinten ein zuckerhutähnlicher, sechs Pfund schwerer Holzblock herabhängt.

Ihre Böte tragen 6 bis 11 Leute. — Ihre Lieder sind fast angenehm, so wie sie denn auch Liebhaber der Musik sind. Wie mehrere Bewohner der Molucken und Südseeinseln, schlachten auch sie bei wichtigen Angelegenheiten einen Hahn, der hier ein seltenes Thier ist, z. B. bei Heirathen. Die Junggesellen halten dadurch an, daß sie in die gemeinschaftliche Halle kommen, und sich zu der Geliebten setzen. Die in einiger Entfernung stehenden Alten fragen am Ende die jungen Leute, ob sie einig sind,

und schlachten dann vor Zeugen einen Hahn, und damit ist die Heirath geschlossen.

Die Waffen dieser Nation, die sich meistentheils den Europäern kriegerisch zeigte, sind Bogen und lange Pfeile, auf den nahegelegenen Inseln aber auch Schleudern, Keulen und Lanzen.

Eine Seltsamkeit fand Cook bei den wilden Einwohnern vom Kap Walsh, die völlig nackt waren, und die Engländer trotzig herausforderten. Sie schoßen, je vier oder fünf auf einmal, aus kurzen Stöcken (wahrscheinlich hohlen Röhren), die sie seitwärts schwenkten, worauf sogleich Feuer und Dampf, aber ohne Knall, hervorging.

Ein Grab der Papuer entdeckte Forrest. Es war nahe am Strande, roh aus Korallenfelsen errichtet, und oben auf lag die hölzerne Figur eines achtjährigen Kindes.

Die Haraforas,

ohne Zweifel eins mit den wilden Alfuriern, die wir schon bei Asien erwähnten, sollen das Innere des Landes bewohnen, von den Papuern gewissermaßen abhängen, und doch auch von diesen so gefürchtet seyn, daß sie eben um derselben willen ihre Wohnungen mit Brücken nach der Land- und Seeseite hin versehen, um ihnen, von welcher Seite auch der Anfall geschehe, entfliehen zu können. Sie sollen aber auch auf Bäumen wohnen, auf welche sie mittelst einer langen Stange klettern, und Ackerbau treiben. Die Papuer verhandeln ihnen mancherlei europäische Waaren, sonderlich Aexte von Eisen, wofür sie einen Tribut empfangen. Zerbricht die Axt, so hört der Tribut auf, falls der Papou keine neue Axt gibt. Zerbricht auch diese, so geht der Tribut fort.

Uebrigens halten sich die ebenfalls bei Asiens Inseln erwähnten Badschus oder Oran Badschu an den Küsten auf, aber wahrscheinlich nur des Fischfangs wegen, und ohne hier heimisch zu seyn. Sie bleiben daher auch meistens auf ihren Fahrzeugen.

3.

Neubrittanien, Neuirland, Neuhannover

machen nebst mehrern kleinern umherliegenden Inseln eine eigene Inselgruppe, und sind durch die Dampierssraße von Neu-

Digitized by

Guinea getrennt. Von ihnen ist nur hier und da ein Punkt an den Küsten bekannt. Man weiß nicht viel mehr, als daß dieselben mehrere Vulkane haben, wiewohl auch Kalkgebirge, welche hier und da trinkbares Wasser in Bächen und Flüssen liefern. Die höchsten Gebirge mag wohl Neubrittanien enthalten. Sie sind meistens bewaldet; einige sind vulkanisch.

Es lassen sich hier alle Früchte und Pflanzen Neuguinea's erwarten. Man fand wirklich den sogenannten männlichen Muskatnußbaum, Kokos- und andere Palmenarten, und eine neue Art Arekapalme, mehrere Pisangs, Brodfrucht, eine angenehme pflaumenartige Frucht, die auf einem hohen Baume wächst, Bambus- und Zuckerrohr, mehrere köstliche feste Holzarten, den Betel und andere aromatische Lianen, Ingwer, Yams ꝛc.

Man fand wilde Schweine, Hunde und Vampyre; reicher ist die Natur an Vögeln, Papagaien, Tauben, Krähen, Amseln u. s. w., Kaimans, Schildkröten, Schlangen, Seeschnecken und Muscheln in großer Verschiedenheit und Seltenheit, und die fast allen Ländern eigenen Insekten. Unter den eigenthümlichen strickt eine Spinne ein neun Linien langes, kegelförmiges festes Gewebe, an welchem der Regen abläuft, und welches sie mit andern Fäden nach allen Seiten zu an den nächsten Zweigen befestigt. Die ein wenig nach Südost gebogene, aufwärts stehende Spitze bewirkt, daß die hier herrschenden Winde nicht so stark darauf einwirken können. Eine andere Spinne webt ein Blatt, auch mit einer nach Südost zu gebogenen Spitze, in dessen Mitte sie ihr Gewebe hat. Andere Spinnen sind mit einer überaus harten und glänzenden Haut überzogen. Sie können alle den hier sehr starken Regenfall abhalten.

Einwohner.

Die Einwohner sind größtentheils den Papous auf Neuguinea ähnlich. Der Bart war stark. Sie gingen fast nackt, nur daß sie an Armen und Beinen einige Muscheln hatten, und die Schaam mit einigen Blättern bedeckten. Das Haar war roth oder gelb und weiß gepudert, durch Einschmieren oft zum Aufrechtstehen gebracht, und mit Federn geschmückt; bei Feindseligkeiten war der Anführer zuweilen am ganzen Leibe bepudert. Auf den Yorks-Inseln trug man auch einen Knochen, oder ein Stück Schilf, queer durch den Nasenknorpel. — Das Tättowiren und Bemahlen des Körpers ist ihnen nicht unbekannt,

Sie haben Pflanzungen von Pisang, Yams und Zuckerrohr, die eingehegt sind, halten sich Schweine, fischen mit Angeln und Speeren, stellen ihre Hütten in Dorfschaften zusammen, bauen ihre Kanots sehr gut, und haben sie mit Schnitzwerk geziert. Die Waffen sind Schleudern, mit denen sie pfündige Steine werfen, und Keulen und Lanzen von einem sehr harten Holze. Seltsam ists, daß man bei ihnen keine Bogen und Pfeile gefunden hat.

Der Kriegsanführer redet und gestikulirt vor dem Angriff. Grüne Zweige sind die Friedenszeichen, womit sie zugleich dem Kapitain Hunter Pisangs, Yams und andere Früchte brachten, die sie pyramidenförmig aufschichteten, und auf deren Spitze sie einige kleine Hunde legten, die an Kopf und Füßen gebunden waren. Mitten aus der Pyramide ragte eine junge Palme hervor, an deren Zweigen breite Schnüre von Baumrindenzeug herabhingen. Friedenslieder wurden gesungen, und dann ertönte, damit sich Jedermann versammelte, das Kinkhorn, worauf denn Alle in einen Gesang einstimmten, der von 500 Menschen so gleichtönig gesungen wurde, daß keine Ungleichheit bemerkt werden konnte. Dann wurde als Zeichen der Treue das Bellen des Hundes nachgeahmt. Sie hatten ein musikalisches Instrument — eine Panflöte oder Papagenoflöte aus Schilf.

Uebrigens sind sie argwöhnisch, scheu, und fielen ungereizt und heftig die Europäer an. Als Ausforderung blasen sie das Pulver, womit sie sich pudern, aus der hohlen Hand heftig vor sich hin.

4.

Die Admiralitätsinseln

bestehen aus einem, nordwestlich von Neuhannover befindlichen Archipel von etwa 40 Inseln, die nicht alle bewohnt sind. Die größte darunter ist die große Admiralitätsinsel, die vielleicht an 150 Q. M. halten kann.

Es sind uns übrigens dieselben ebenfalls höchst unbekannt. Auf mehrern Inseln haben die Einwohner Pflanzungen, die durch Pfahlwerk abgetheilt sind. Manche Inseln waren nicht unansehnlich bevölkert, und bis auf die Bergspitzen mit Kokospalmen besetzt. Eine Art Pfefferwurzel wird wie Betel gekaut.

Digitized by

Die Einwohner sind in Bau und Bildung den eben beschriebenen sehr ähnlich. Auf einer Insel war die Stimme derselben hell und schwach. Das Gesicht hatten einige mit rothen und schwarzen Streifen bemahlt, und trugen an einem durch den Nasenknorpel gehenden Strick Zähne aufgehangen. Alle waren völlig nackt, bis auf die vor der Schaam mit einem Stückchen Matte bedeckten Frauen. Die Männer hatten den vordersten Theil des Schaamgliedes in das Gehäuse einer Blasenschnecke oft so gewaltsam eingeklemmt, daß eine Entzündung entstanden war. Sie trugen übrigens Armbänder von großen Seeschnecken.

Der Charakter dieser Insulaner kann aus einigen Vorfällen allein wohl nicht mit Gewißheit entnommen werden, und ist ohne Zweifel nach Verschiedenheit der Inseln sehr verschieden. Doch ist wohl der Hang zu stehlen ziemlich allgemein.

Die Verfassung ist, wie auf so vielen Südseeinseln, aristokratisch, und die Großen zwangen das Volk, die von den Europäern eingetauschten Sachen ihnen ohne Ersatz zu überlassen. Die Anführer sind auch hier die Redner.

5.

Neugeorgien,

auch Salomonsinseln und Arsaeiden genannt, machen einen eigenen Archipel aus, von welchem man nur da und dort einen Küstenpunkt kennt. Im Innern ragten Kettengebirge hervor, z. B. auf Bougainvilles Insel, die bis in die Wolken reichten und größtentheils bewaldet waren. Viele Punkte schienen recht gut bebauet.

Die unter vorigen beiden Inselgruppen erwähnten Erzeugnisse des Pflanzenreichs finden sich auch hier, vielleicht noch mit manchen andern uns unbekannten. Auch eine Art Zimmt, einige Arten öhliger Mandeln, Gewächse, die fußlange Schoten hatten, zitronenähnliche Früchte, mehrere Arten Balsam und wohlriechende Harz- und Gummibäume sind vorhanden.

Auch mit den Thieren verhält es sich hier, wie in den vorher aufgeführten Inseln.

Die Einwohner scheinen von zweierlei Ursprung. Einige sind röthlich schwarz mit krausem Negerhaar und den Papous

ähnlich; andere kupferfarbig, braungelb sogar mit langem schlichten Haar.

Man geht auf einigen Inseln ganz nackt, auf andern hat man einen Schurz vor der Schaam. Allenthalben bemahlt und tättowirt man sich, trägt Muscheln, Knochen und Blumen im Nasenknorpel, und in den abgelösten, bis auf die Schultern hangenden Ohrlappen, trägt das Haar in Zöpfe geflochten und mit Gummi aufgesteift, oder auch rund geschoren, oder auch so, daß auf dem Wirbel ein kleiner Schopf stehen bleibt. Allgemein trägt man weiße trefflich polirte Arm- und Handbänder von Muscheln oder Knochen und auch wohl Halsbänder von Zähnen. Den Bart reissen viele aus.

Ihre Hütten sind zu Dörfern zusammengestellt, und ihre Fahrzeuge nicht aus einem Baumstamme ausgehöhlt, sondern bestehen aus mehrern, überaus genau in einandergefügten Stücken, inwendig mit Mastix ausgelegt gegen das Eindringen des Wassers, ja auch wohl mit geschnitzten oder mit Perlmutter ausgelegten Figuren geziert. Sie halten zuweilen 56 Fuß Länge bei fast sechs Fuß Breite, vorn und hinten sehr hohe Schnäbel, um feindliche Pfeile aufzuhalten, und werden mit flachen Rudern leicht fortbewegt. Scharfe Steine, oder Muscheln und Steinhammer sind die einzigen Werkzeuge, womit sie diese Kähne bearbeiten.

Ihre Waffe sind schwere Keulen, sechs Fuß lange Bögen, deren Sehne aus den Fasern der Schirmpalme gemacht und mit einem Harz gefirnißt ist. Der aus Schilf gemachte Pfeil ist mit einer Knochenspitze besetzt. Die zehnfüßigen Lanzen haben eine sechszollige Knochenspitze mit Einschnitten als Widerhaken. Ihre geränderten Schilde sind aus gespaltenem Stroh geflochten und mit zwei Handhaben versehen, den Arm hindurch zu stecken, und an den Seiten mit Troddeln von rothem und gelbem Stroh geschmückt.

Alle ihre Waffen sind überaus sorgfältig gearbeitet. Die Fasern der Schirmpalme scheinen hier sehr nützlich, denn außer dem angeführten Gebrauch macht man auch Säcke und Netze und wahrscheinlich noch manches andere davon.

Die wichtigsten Nachrichten von diesen Nationen erfuhr man von Lova Sarega, einem jungen Menschen, den Surville gewaltsam mit fortführte, und der sich in zwei Monaten schon im Französischen verständlich machen konnte. Nach seinen Berichten leben die Völkerschaften in ewigen Kriegen, und machen

ihre Gefangenen zu Sklaven. Aber es scheint auch außer Zweifel, daß sie Menschen fressen, denn Bougainville fand in einem Kanot einen halbgerösteten Menschenkopf, und ein Wundarzt entdeckte Menschenzähne in den Halsbändern; auch fürchtete sich Lova bei seiner Gefangennehmung, man möchte ihm den Bauch aufschneiden.

Die Einwohner um den Hafen Praslin gaben sich alle Mühe, einige Franzosen ans Land zu locken, um ihnen Stellen zum frischen Wasser zu zeigen. Aber die Landenden wurden mörderisch angegriffen und einige verwundet.

Der Diebessinn scheint im ganzen Maaße vorhanden, doch benahmen sich mehrere im Tauschhandel sehr redlich. Lova gab an, daß sie 12 Tagereisen weit mit ihren Kähnen über das Meer fahren, um Gefangene zu verhandeln, und sich dabei nach den Gestirnen richten.

Ihre Sprache ist sanft und biegsam, und konnte die meisten französischen Worte nachsprechen. Auch die Musik nöthigte sie zu taktmäßigen Bewegungen, und schien überhaupt einen großen Eindruck auf sie zu machen.

Die Vielweiberei ist auf diesen Inseln zu Hause, aber man versagt die Mädchen schon in frühesten Jahren, von welcher Zeit an sie so lange bei dem künftigen Schwiegervater wohnen, bis die Heirath möglich ist.

Die Gewalt des Oberhaupts oder Königs scheint ganz unumschränkt, und unter ihm stehen seine Großen oder Vasallen. Er herrscht so unbeschränkt, daß, was ein Unterthan besitzt, dem Könige zu Gebote steht, und was dieser durch Arbeit, Landbau, Fischfang oder Krieg erwirbt, er erst dem Könige zur Auswahl anbieten muß, ehe ers in seine Hütte bringen darf. Hätte ein Unterthan das Unglück, zufällig in den Schatten des Königs zu treten, so wäre das ein Verbrechen, das sogleich den Tod nach sich zöge. Begeht ein Großer ein todeswürdiges Verbrechen, so rettet er sich gewöhnlich mit Aufopferung seines ganzen Vermögens, durch welches man hier, wie bei gebildeten Völkern, ein großes Ansehen gewinnt. — Die Oberhäupter oder Vasallen sind übrigens durch einen Federbusch ausgezeichnet.

Einer Zukunft nach dem Tode hielte man sich gewiß, sagte Lova, es kehrten aber die in den Himmel gekommenen Seelen von Zeit zu Zeit nach der Erde zurück und erschienen den Men-

Digitized by Google

schen. — Ob übrigens Billadiere recht geschlossen hat, daß ein Anführer im Kanot mit seinen heftigen Grimassen und Gesten ein häßliches Bild im Hintertheil des Kahns angerufen und gleichsam übernatürliche Hülfe gefordert habe, lassen wir dahin gestellt seyn.

Die Aerzte, wozu nur bejahrte Leute genommen werden dürfen, stehen in großem Ansehen.

Die Leiche eines vornehmen Mannes legt man auf ein Gerüste. Das abfaulende Fleisch fällt in eine darunter gegrabene Grube. Ist Alles abgefallen, so werden Kopf und Knochen in ein gemeinschaftliches Begräbniß gebracht, die Grube aber wird mit Erde bedeckt und eine Hütte darüber errichtet. Bei Kindern jedoch streuet man nur Blumen darauf.

6.

Der Archipel von Santa Cruz oder die Königin Charlotten-Inseln,

entdeckt vom Spanier Mendana, und 200 Jahr darauf von Carteret wiedergefunden, mögen 11 bis 12 Inseln enthalten, unter welchen die

Insel St. Cruz oder Egmontsinsel die größeste ist, und Gebirge von 1000 Fuß muthmaßlicher Höhe hat. Das Innere der Insel ist undurchdringliche Waldung, und nur die Küsten sind angebauet.

Wir nennen noch Lord Howes Insel, die auch gebirgig ist, und die Volkanoinsel, deren Beschaffenheit der Name gibt. Ein hoher kegelförmiger Berg in der Mitte speit wirklich Feuer, und mag 2000 Fuß Höhe halten.

Nach dem Wenigen, was man von diesen Inseln weiß, macht eine schwarze, schwammige und kalkartige Erde den Boden.

Man fand Brodfrucht, Kokos, Pisangs, Yams, Bataten, Mandeln, verschiedene Arten Nüsse, Tamäpfel, so groß, als ein Mannskopf, mit mandelgroßen Kernen, einige äpfel- und birnähnliche Früchte, Bäume, aus welchen sich ein wohlriechendes Oehl ziehen läßt, verschiedene Arten Rohr, mehrere noch nicht beschriebene Pflanzen, und wahrscheinlich auch den Papiermaulbeerbaum.

Digitized by Google

Schweine fand man in Menge, vielleicht finden sich auch Hunde; — Geflügel, wie auf den bisher beschriebenen Inseln; — mancherlei Fische und Schaalthiere.

Die Bewohner

sind dunkelolivenfarbig, haben alle eine breite Stirn, krauses Wollenhaar und eine düstere Physiognomie. Beine und Schenkel sind dünn, welches vielleicht vom steten Sitzen in ihren Fahrzeugen herrührt.

Sie reissen die Haare am ganzen Körper aus, bemahlen sich weiß, roth und schwarz, tättowiren den Rücken, schnüren den Bauch mit einem Stricke scharf ein, und ein Zeugstreif um die Hüften macht die ganze Bekleidung. Sie tragen Arm- und Halsbänder. Die erstern sind von Schilf oder Baumrinde mit dazwischen geflochtenen Muscheln.

Pfeile und Bogen sind ihre Waffen. Die erstern schossen sie sehr regelmäßig ab. Sie haben auch Speere, hölzerne Stäbe statt Keulen, und mit Steinen verwundeten sie in Entfernung von 240 Schritt einen Matrosen.

Ihre Fahrzeuge, deren oft zwei aneinander gekoppelt werden, fassen zum Theil an 30 Menschen; andere aber bestehen nur aus einem einzigen Baumstamme. Sie führen Segel, und decken sich durch Matten gegen die Sonne. Sie machen trotz ihrer elenden Fahrzeuge dennoch sehr weite Reisen.

Ihre geflochtenen Körbe sind sehr gut.

Die Dörfer liegen nahe an der Küste, und bestanden etwa aus 20 runden, von Brettern gemachten, auf einem einzigen Pfeiler ruhenden Hütten. Man stieg mit kleinen Leitern hinauf. Die Hütten selbst haben zwei Abtheilungen. — Noch traf man zwei große Gebäude in einem Dorfe, in deren einem sich schlechtgeschnitzte Figuren in halb erhobener Arbeit, in einem andern nett mit Matten behangenen, aber viele Bündel Pfeile befanden. Auch fand man bei mehrern Dörfern zwei Brunnen, zu deren Wasser Stufen herab führten, und eine andere Ortschaft hatte eine Einfassung von Stein von 4½ Fuß Höhe.

Die Pflanzungen dieser Insulaner sind sorgfältig angebauet und mit Steinen umgeben. Die Fischereien müssen ein Hauptmittel zu ihrem Unterhalt abgeben, und die ostindische Sitte, Betel zu kauen, ist bei ihnen sehr gangbar.

Digitized by Go

Die Sitte der Societätsinseln, die Namen zu vertauschen, ist hier ebenfalls im Gebrauch, auch scheint die Regierungsform der dortigen nicht unähnlich und ziemlich monarchisch zu seyn.

Bei ihren im Kreis herum sich bewegenden Tänzen bestreichen sie sich einander mit Büscheln von frischem Grase.

Zum Stehlen und zum Betrug im Handel und Wandel waren sie sehr geneigt. Vor dem Anfang des Handels waren sie überaus vorsichtig, und vertauschten zwar ihre Pfeile, stumpften aber denselben erst die Spitzen ab. Nichts war ihnen so angenehm, als rothes Tuch. Man fand sie übrigens als kühne und unerschrockene Menschen, die aber doch nicht ungereizt die Fremden angriffen.

Von ihren Weibern weiß man fast gar nichts. Nur einige sahen die Franzosen, als sie sich, wider den Wunsch der Insulaner, von den Küsten entfernten. Sie hatten einen Rock, der bis an die Knie reichte, und ein Zeugstück, welches den Kopf und übrigen Körper bedeckte.

7.

Die neuen Hebriden,

oder die großen Cycladen, oder auch der Archipel von Australia del Espirito santo.

Nach Cook sind der eigentlichen Hebriden, einige sehr kleine Inseln nicht mitgerechnet, etwa zwanzig. Der ganze Archipel mag jedoch mit Ausschluß allzukleiner Inselchen wohl an 37 seyn.

Die größeste dieser Inseln ist Tierra del Spiritu santo; und hält an 60 M. Umkreis. Mallicolo hat fetten fruchtbaren Boden, und schön bewaldete Gebirge, von welchen viele Bäche sich herab ergießen. In den Wäldern lagen die Pflanzungen der einzelnen Besitzer zerstreut. — Die lange schmale Insel Aurora besteht aus einem einzigen lang sich hinziehenden Gebirge. Die Insel Sandwich hat etwa 10 Meilen Länge und 25 Meilen Umfang. Das wahrscheinlich überall angebaute Erromanga, über welches ein Gebirge sich sanft nach Süden hinzieht, hat gegen 22 Meilen Umfang. — Tanna hat etwa 8 Meilen Länge, und einen Vulkan, der zu Zeiten heftig speit. Rings um denselben her finden sich, wie im Neapolitanischen, Solfataren, vor

deren Aufreissen die Einwohner besorgt waren, weil sie fürchteten, es möchte ein neuer Vulkan entstehen.

Die Bevölkerung dieser Inseln (mit Forster) zu 200,000 E. anzuschlagen, wovon 50,000 auf Mallicolo und 20,000 auf Tanna kämen, ist wohl zu gewagt.

Die Produkte des Pflanzenreichs sind, bis auf einige fehlende, dieselben, welche wir bei den Societäts- und bei den Freundschaftsinseln kennen lernen werden. Wir nennen aber besonders den Pomeranzenbaum, die wilde Muskatennuß, mehrere Arten Feigen, einige selbst mit eßbaren Blättern. Andere Bäume zum Theil von 150 Fuß hoch, und der in Ostindien heimische Baum der Banianen, oder der große Feigenbaum, sind ebenfalls vorhanden. Außer Schweinen, Ratten und Vampyren kennt man auch hier kein Säugthier, selbst nicht den Hund. Dagegen ist des Geflügels, an Papagaien, mehreren Taubenarten und vielen andern auch bei uns heimischen Vögeln, sehr viel.

Von Insekten und Fischen weiß man nicht viel. Doch die Perlenauster scheint in diesen Gewässern häufig.

Unbekannt ist es, wie es in so vielen Gebirgen mit den Mineralien stehe.

Die Einwohner nähern sich den Papous auf Neuguinea in größerer oder geringerer Verschiedenheit. Bei einigen ist das Haar schwarz und wollig, in andern Gegenden braun mit gelben Spitzen, und nicht allemal wollig, jedoch auch der Bart stark gekräuselt; einige sind dünngliedrig, auf andern Inseln aber trifft man starke Menschen. Kurz, der Verschiedenheiten sind mehrere, selbst in den Sprachen, z. B. auf Tanna, wo Eine allgemein gesprochen ward; eine andere, die mit der Sprache auf den Freundschaftsinseln übereinkam; und eine dritte auf der Westseite der Insel sich fand. Man darf also wohl an eine Mischung von mehrern Nationen auf diesen Inseln denken.

Männer und Weiber gingen, letztere bis auf eine kleine Schürze von den Hüften bis zum Knie, fast völlig nackt. Erstere hatten Blätter um die Schaamtheile. Auf Tanna war das Haar zuweilen wohl in 100 kleine steife Zöpfe, die mit den Stengeln einer Winde umwunden waren, abgetheilt. Auch Hahnen- und Eulenfedern werden ins Haar gesteckt, und dasselbe noch auf manche andere Weise behandelt. Meistens trägt man ein dünnes Stöckchen im Haar, des Ungeziefers wegen.

Digitized by Google

Man trägt Knochen oder Steine im Naſenknorpel; am Oberarm Bänder von kleinen ſchwarzen und weißen Muſcheln, die wahrſcheinlich ſchon im frühern Alter angelegt waren, indem man ſie nicht über den Ellenbogen ſtreifen konnte *). Auf einigen Inſeln tättowirte man ſich; auf andern wurde das Geſicht roth und ſchwarz, auf andern ſogar Körper und Haar gelb angeſtrichen. Auf einigen Inſeln trug das weibliche Geſchlecht Halsbänder von Ringen aus Schildkrötenſchalen, welche bis auf die Bruſt herabhingen. Die ältern Frauen hatten mehr ſolcher Ringe, als die jüngern.

Am meiſten hat man die Tanneſen kennen gelernt, und dieſe ſcheinen vernünftige geſittete Menſchen, gutherzig und gaſtfreundlich und höchſt friedfertig. Der Hang zum Stehlen äußert ſich bei ihnen und auf den übrigen Inſeln nur wenig, und Weiber und Mädchen hielten ſich in Entfernung, und wieſen die Zumuthungen der Matroſen mit großem Ernſt ab. Gegen die Alten bewieſen ſie Achtung und gegen die Kinder Zärtlichkeit. Doch ſchienen ſie phlegmatiſch und gleichgültig, und behielten immerdar ein gewiſſes Mißtrauen; litten es auch nicht, daß die Engländer ins Innere der Inſel kamen.

Die Mallicoleſen waren überaus lebendig und thätig, faßten ſchnell, waren überaus geſchwätzig, und hatten ſo große Gewandtheit der Zunge, daß ſie ſelbſt das ruſſiſche ſihtſch nachſprechen konnten. Sie begriffen die Zeichen der Engländer unglaublich leicht, gingen ganz unbefangen auf den Schiffen umher, wollten Alles haben, wiewohl ſie nicht verdrießlich wurden, wenn man es ihnen abſchlug. Mit großer Leichtigkeit kletterten ſie die Maſten und Seiten des Schiffs hinauf, und ſprangen aus den Kajüttenfenſtern. Ihre Geſtalt in den Spiegeln gefiel ihnen außerordentlich. Ihre Bewunderung äußerten ſie durch ein Ziſchen, das dem der Gänſe ähnlich war. Für ähnliche Fälle hatten die Tanneſen das Wort Hibau. Die Gewohnheit, Namen zu wechſeln (ſ. nachher) herrſcht auch hier.

Die empörende Menſchenfreſſerei mag wohl allgemein auf dieſen Inſeln heimiſch ſeyn, denn ſie findet ſich ſelbſt bei den Tanneſen.

Ihre Nahrungsmittel ſind meiſtens vegetabiliſch, denn ſelbſt

*) Sie könnten jedoch auch, wie auf den Pelewinſeln die Ehrenarmbänder der Großen, durch eine beſondere Operation angelegt werden.

Digitized by Google

mit der Fischerei schienen sie sich wenig zu befassen. Dahingegen sind ihre Pflanzungen trefflich. Man fand Yamswurzeln von 56 Pfund, und die angepflanzten Kokos sind von vorzüglicher Güte. — Schweine und Hühner sind höchst seltene Gerichte.

Ihre aus schräg zusammenlaufenden Pfählen errichteten Hütten waren an zwei Seiten offen, und nur mit einem Rohrgeflechte von 18 Zoll Höhe umgeben, und die größesten hielten etwa zwischen 30 bis 40 Fuß Länge, bei 9 bis 10 Fuß Breite. Der Boden ist mit trocknem Grase bestreut und mit einigen Matten belegt, welche das einzige Hausgeräth zu seyn scheinen. Da in jeder Hütte an mehrern Stellen Feuer angelegt werden, so glänzen die beiden mit Matten bedeckten Seitenwände von Ruß.

Ihre Aexte sind aus Basalt oder aus scharfen Muschelschaalen gefertigt; ihre Matten und Zeuge sind grob; ihre Waffen bestehen aus Speeren, Schleudern, Bogen, Pfeilen und fünffüßigen zum Theil am Ende scharfzackigen Keulen, deren beste aus Casuarinaholz verfertigt werden. Mit ihren Speeren, die oft 10 Fuß lang und mit 8zölliger Spitze versehen sind, werfen sie auf 40 Fuß Weite durch einen 4zölligen Pfahl.

Den Feind fordern sie durch Klatschen auf die Hinterbacken heraus. Als Friedenszeichen trägt man nicht nur grüne Zweige, sondern schüttet auch noch Wasser mit den Händen über den Kopf.

Auf einigen Inseln schien einer der Alten der Oberste zu seyn, ohne jedoch eine besondere Gewalt zu haben. Sein Leibgürtel zeichnete sich dadurch aus, daß die Streifen wechselsweise roth und schwarz waren. Auf Tanna schien man nur Familienregiment zu kennen. Die schwersten Arbeiten fallen auch hier dem andern Geschlechte zu.

Von religiösen Gebräuchen hat man nichts bemerkt. Doch wurde mit Tagesanbruch ein feierlicher Gesang gesungen. Vielleicht konnte in dem Dickicht eines Gebüsches, von welchem sie die Europäer sorgfältig abhielten, ein heiliger Platz seyn.

Tanz und Musik waren ihnen angenehm, und die einfachen schottischen Lieder machten ihnen besonders viel Vergnügen. Ihre Instrumente sind Trommel und Panflöte.

Uebrigens ist die Beschneidung (Aufschlitzen der Vorhaut) bei ihnen, wie bei vielen Südseeinsulanern üblich.

8.

Neucaledonien

wurde von Cook entdeckt, und von d'Entrecasteaux weiter untersucht. Eine große Insel streicht von Südost nach Nordwest, und ist ringsum mit kleinen Inseln umgeben. Sie soll nach den Berechnungen der Karten an 425 Q. M. enthalten.

Längs der Insel läuft eine Gebirgsreihe, unter welcher einzelne Berge 1000 Fuß halten können. Man sahe nur wenig Feuer im Innern, und selbst an den Küsten nur wenige Piroguen. Die Gipfel der Berge sind dürr, senden jedoch ihr Wasser herab, und bewässern fruchtbare Thäler. Die Küsten sind morastig.

Die umherliegenden Inseln sind fast alle unbedeutend, und wir nennen davon nur die Insel Beaupre' und das etwa 20 Meilen Umfang haltende Fichteneiland, das man seiner säulenförmigen Fichten wegen aus der Ferne bald für Rauch, bald für Basalt ansahe.

Man fand auf der großen Insel verschiedene Erd- und Steinarten, Basaltsäulen und Terpentin u. s. w., neue Arten von Pflanzen, nebst den meisten bei den vorigen Inselgruppen erwähnten. Die Blätter des hiesigen Brodbaums sind weniger tief eingeschnitten. Ein vierfüßiges Thier scheint man gar nicht zu haben, doch findet sich der Vampyr; Schweine und Hunde brachte erst Cook hieher. Das Huhn ist das einzige Hausthier. Reicher ist das Land an Vögelarten. Eine Spinne ist merkwürdig, schwarz, mit schmalem Körper, und von der Größe unserer Kellerspinne, aber mit 2 Zoll langen haarigen Beinen. Ihre Fäden sind so stark, daß die Franzosen (unter Billardiere) in ihren Waldgängen einen merkbaren Widerstand davon empfanden. Man tödtet diese Thiere in einem irdenen Topfe über Feuer, röstet sie auf Kohlen, und ißt sie als einen Leckerbissen.

Einwohner.

Der Neucaledonier ist groß, und zuweilen über sechs Fuß hoch, wohlgewachsen, und in Dunkelheit der Farbe, ja selbst in Physiognomie und Charakter den Bewohnern von van Diemensland sehr ähnlich.

Das schwarze Wollenhaar ist, wie der Bart, kraus. Einige hatten auch Wurstlippen und platte Nasen.

Digitized by Google

Sie sind stark und so gelenkig, daß sie einen Kokosbaum mehr hinanlaufen, als hinansteigen.

Die Männer tragen außer dem Blatte oder Zeugstückchen, welches das Zeugungsglied verhüllt, einen doppelten Strick um den Leib, an welchem bei Weibern und Mädchen Schnüre, bis zu einem Drittheil der Schenkel herabhängen. Armbänder und Tättowiren ist dem andern Geschlecht auch hier nicht unbekannt.

Außer dem, was das Pflanzenreich darbietet, essen sie Fische und Austern, und sogar eine Art grünen ziemlich weichen Speckstein; auch ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie recht gierige Menschenfresser sind. Sie schlitzen dem Unglücklichen mit einem ganz eigenen Instrument, Nbouet, den Bauch auf, und zerlegen ihn damit in Stücken. Denselben Namen Nbouet, haben auch ihre Gräber.

Ihre bienenkorbähnlichen Hütten sind nicht 5 Fuß hoch, und haben einen so kleinen Eingang, daß man gebückt einkriechen muß. Das Dach ist von Kokosblättern gemacht, und inwendig die Hütte mit Blättern von einem andern Baum belegt. Einige derselben waren auch von außen mit Pallisaden umgeben; bei andern hatte die Eingangsthür zwei Flügel, und war mit Schnitzwerk geziert. Immerdar brennen in den Hütten Feuer, um die Stechmücken zu verjagen, aber der Rauch hat keinen Ausgang.

Außer Matten haben sie große irdene Kochtöpfe, welche zum Kochen auf fünf Steine gesetzt werden, wovon einer in der Mitte steht. Ihre Aexte sind aus Stein gemacht, die Hacken zum Feldbau aus Holz, ihre Kopfkämme aus sechs dünnen, am Ende zusammengebundenen, Federn, und ihre Fischangeln von verschiedener Art.

Bogen und Pfeile scheinen sie nicht zu kennen, aber es sind ihre Streitkolben und Speere *) überaus gut gearbeitet, polirt und mit dem schönsten Schnitzwerk verziert. Die Steine zu ihren Schleudern runden sie mit großer Sorgfalt ab.

Sie haben Oberhäupter, vielleicht von mehr als einer Art. Diese trugen eine hohe, an der Seite mit Federn geschmückte Mütze, und nahmen dem Volke alles ohne Ersatz ab, was ihnen gefiel. Die Weiber sind ihre Lastthiere; die Musik ist, wie die Sprache, widrig und rauh, und außer einer Pfeife sahe man kein

*) Die letztern werden hier, wie auf den Neuhebriden und mehrern andern Inseln, mit einer eigenen Art Wurfriemen geschleudert.

musikalisches Instrument. Ihre Kähne waren wie auf den Societätsinseln, aber nicht so geschickt zum Seegeln, und gewöhnlich waren ihrer zwei mit einander verbunden.

Sie begrüßten die Franzosen mit Kopfnicken, und mit dem Wort Ala avè. Von ihren Spielen und Lustbarkeiten weiß man nichts Gewisses; aber einen Kriegstanz scheinen sie zu haben, denn der Insulaner, welcher von dem fürchterlichen Nbouet Erklärung gab, zeigte unter wilden Sprüngen, wie der Gefangene mit der Keule niedergeschlagen, und dann mit diesem Instrument zerschnitten und ausgeweidet würde.

Ihre Begräbnißplätze ließen sie nicht nahe besehen. Es waren neben denselben Menschenschädel aufgehängt, und geschnitzte menschliche Figuren daselbst aufgestellt.

Den Engländern schienen diese Menschen fast gutartiger als die Freundschaftsinsulaner. Die Franzosen beschreiben sie als die frechsten Diebe, als wilde streitsüchtige Menschen. Auf ihre Weiber sind sie höchst eifersüchtig.

Viel gescheuter als die eigentlichen Caledonier, waren die Insulaner auf Beaupré.

Man will sämmtliche Einwohner zu 50,000 annehmen! — Das mag man thun!

9.

Neuseeland.

Erst durch Cooks unermüdliche halbjährige Untersuchungen, weiß man die Bildung dieser Insel, und daß sie eigentlich aus zwei Inseln besteht, die durch die Cooksstraße (Charlottensund) getrennt sind, welche zwischen 4 und 5 Meilen breit ist.

Auf der nördlichen so wohl als südlichen Insel finden sich mehrere Vorgebirge. Die erstere ist reicher an Gewässern, und hat nicht so hohe wilde Gebirge, als die südliche, auf welcher die höchsten wohl an 10,000 Fuß haltenden Gebirgsgipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Doch wird der Pic Egmont auf der nördlichen mit dem Pic auf Teneriffa an Höhe verglichen (14,000 Fuß). Die südliche ist auch bei ihrer ausgezackten Küste mit Baien, Buchten und Häfen sehr reichlich versehen.

Die südliche Insel berechnet man zu 2408 Q. M., die nördliche aber zu 525 Meilen weniger.

Digitized by Go

Diese Inseln sind nicht, wie so viele andere, von Korallenriffen eingefaßt. Mehrere kleinere Inseln, die zu denselben gehören, erwähnen wir hier nicht.

Der Boden ist sehr verschieden, und felsige unfruchtbare Striche wechseln mit sehr fruchtbaren Strichen ab. Vulkanische Produkte finden sich verschiedener Orten. Von Erzen hat man bis jetzt nur Eisensand an einem Orte gefunden, und unter den Steinen ist der grünliche Jade (Nephrit), aus welchem die Aexte und Messer gemacht werden, zu bemerken, welcher vorzüglich auf einer kleinen Insel vorkommt. Er ist halb durchsichtig und dunkler, als die Nierensteine anderer Erdgegenden. An Talksteinen scheint ein großer Ueberfluß, und man will davon ein ganzes Gebirge entdeckt haben. An Kalksteinen und Marmorarten scheint es keineswegs zu fehlen.

Es ist schon gesagt, wie es mit der Bewässerung der Austral-Inseln überhaupt stehe. Große Flüsse scheinen auch hier zwar nicht vorhanden, aber dafür hat, zumal im nördlichen Theil, fast jedes Thal seinen Bach, und jede Klippe und jede kleine Insel eine Quelle. Der ansehnlichste Fluß ist die sogenannte Themse, die 10 Meilen landeinwärts noch 3 Meilen breit ist, aber höher landeinwärts sich überaus verengt.

Auf einem Berge an der Duskybai fand man einen kleinen See mit klarem, süßem Wasser, und mit schuppenlosen, forellenartigen Fischen bevölkert. Hier ist auch ein Wasserfall, der bei 30 Fuß Durchmesser sich 900 Fuß herab ins Meer stürzt. Einige durchlöcherte Felsen gehören ebenfalls zu den Naturseltenheiten. Der größeste bei der Bai Tegada bildete einen 75 Fyß weiten Schwibbogen, durch welchen man auf das Meer und auf die umherliegenden Gegenden die Aussicht hatte.

Das Klima ist gemäßigt und mild. Die dem Aequator näher liegenden Theile sind beträchtlich wärmer, als die übrigen, und die Bäume waren mitten im Winter grün. Dieses Klima und diese Bewässerung lassen für den künftigen Anbau des Landes sehr viel erwarten, ungeachtet der im Innern immer nach dem Gipfel zu kahler werdenden Gebirge. Doch walten hier ungeheure Orkane, und der südliche Theil ist mit Nebeln stets verhüllt. Stürme erlitten die europäischen Seefahrer von 11 Tagen, und ein mit Sturm begleitetes Gewitter im Mai übertraf Alles,

was die vielerfahrnen Seeleute Cooks jemals erlebt hatten. Tromben ſcheinen auch nicht ſelten zu ſeyn.

Daß hier die lieblichſten Früchte der heißern Zonen, Piſangs, Palmen, Zuckerrohr, Brodbaum u. ſ. w. fehlen, kann nicht auffallen, wenn man die Lage anſieht. Aber die Pflanzenwelt iſt dennoch reich an neuen Arten. Nur an den Küſten fand man 250 neue bei nur 10 bekannten Arten Gewächſe; das Innere der Wälder konnte vor Lianen und Schlingpflanzen Niemand durchdringen.

Man fand wilden eßbaren Sellerie faſt überall, und eine gelbe und eine ſchwärzliche unſchmackhafte Pflaumenart. Des Neuſeeländers Hauptnahrung bietet die unſchmackhafte und holzige Wurzel eines überall wachſenden Farrenkrauts dar, die erſt durch Röſten und Quetſchen zwiſchen den Steinen einen genießbaren Saft gibt. Eine andere Art Farrenkraut hat eine ſchmackhaftere Wurzel, iſt aber ſeltener. Arum und Bataten ſind in den mildern Gegenden auch vorhanden, überdies auch Yams. Der hieſige Flachs (Phormium), der an Güte den Hanf übertrifft, iſt ſchon in Europa ſattſam bekannt. Unter den Bäumen, die in großen Waldungen da ſtehen, und zum Theil für den Schiffsbau ſelbſt zu hart ſind, nennen wir die Theemyrthe, deren Blätter einen bittern antiſcorbutiſchen Thee geben, und die Sproſſentanne, aus deren jungen Sproſſen, mit Zuſatz von Würze und Syrup, ein antiſcorbutiſches Bier gebrauet wird. Auch der Papiermaulbeerbaum kommt vor.

Der vierfüßigen Thiere ſind auch auf dieſer größern Inſel wenige. Außer Ratten, Fledermäuſen und fuchsähnlichen Hunden kennt man keine andere; der Vögelarten jedoch gibt es viele, und unter dieſen mehrere neue Arten; vorzüglich zahlreich ſind die Seevögel. Eidechſen, die ſich Höhlen graben, und Schlangen, beide von furchtbarer Art, ſollen vorhanden ſeyn, jedoch haben die Europäer nur zwei unſchädliche Arten Eidechſen gefunden.

Die Küſten umher ſind unglaublich fiſchreich, aber von Inſekten fand man nur einige Arten Schmetterlinge und Käfer, einige Libellen und Weſpen und einige andere, unter welchen eine ſogenannte Erdmücke ſehr beſchwerlich war.

Unter den Mineralien iſt der erwähnte Jade, ein Nephrit, aus dem ſie einſt ihre Aexte oder Beile, jetzt nur noch Zierrathen fertigen.

Der Einwohner ſollen 100,000 ſeyn.

Digitized by Go

Neuseeländer.

Digitized by Google

Einwohner.

Der nördliche Theil hat Menschen, und an einigen Gegenden in beträchtlicher Zahl, der südliche hingegen ist beinahe menschenleer.

Offenbar einerlei Stammes mit dem Taheiter oder Tongatabuer, ist doch der Neuseeländer zufolge seines Klima's und Landes schmächtiger, fester, stärker an Gliedern, und nerviger, aber auch minder schön, das Gesicht etwa ausgenommen, das sich dem europäischen nähert. Die großen Augen sind schwarz und lebhaft; die weissen Zähne dicht an einander stehend; das Kopfhaar schwarz und straff; die Barthaare stehen dünn; die Stimme ist stark. Die Weiberstimme ist sanft, aber die Brüste hängen herab. Der Mann ist ernst, das Weib munterer und geschwätzig. Die Hautfarbe ist bei einigen gelblich, bei andern braun, und wieder bei andern, die auch krauses Wollenhaar haben, wie auf Neuguinea. — Die Launen und Gemüthsstimmungen wechseln urplötzlich, wie bei Kindern. Sie waren verrätherisch, treulos und tückisch, selbst dann, wenn sie mit den Europäern im besten Vernehmen standen. Die Erschlagenen fressen sie. Uebrigens sind sie ausgemachte Diebe. Die Weiber und Mädchen sind nicht so ganz zügellos, am wenigsten die erstern, wiewohl die Vielweiberei hier gar nicht fremd ist.

Eine aus dem hiesigen Flachs bereitete Matte, von 5 Fuß Länge und 4 Fuß breit, um die Schultern geschlagen und über der Brust mit einem Knochen befestigt, auch wohl zum Zierrath mit Hundefellen verbrämt, ist die gemeinste Tracht für beide Geschlechter, unter welcher man noch einen Binsengürtel trägt. Nur zum Staat trägt man kleine Hüte. Die Männer tragen die hinten abgeschnittenen Haare auf dem Wirbel zusammengebunden, stecken einen Kamm und oftmals auch Federn hinein. Eben so binden die Frauen die Haare. Beide Geschlechter beschmieren dieselben mit Fischthran, und bestreuen sie mit rothem Ocher. Die Mädchen lassen die Haare auf die Schultern herab fallen. In den Ohren trägt man Federn, besonders vom Albatroß, Knochen, Steine, Holzstücke, und einige hatten auch im durchbohrten Nasenknorpel Federn gesteckt. Halsbänder, die bis auf die Brust herabhingen, bestanden aus Steinen, oder aus Hai- oder Menschenzähnen; oft hing nur Ein Knochen am Faden, und bei Männern auch wohl eine aus Steatit geschnittene menschenähnliche Figur herab. Die Frauen trugen auch Bänder von

Knochen und Muscheln um Arm und Schenkel. Der größte Putz der Männer ist, mit schwarzblauen Spirallinien das Gesicht zu tättowiren *) (Amako genannt), da die Weiber meistens nur die Lippen punktiren. Einige Männer hatten auch tiefe Furchen in die Haut gerissen, wodurch sie ein furchtbares Aussehn erhalten. Uebrigens beschmiert man sich noch mit rother in Oehl geriebener Farbe.

Ihre Wohnungen bestehen aus Stäben, welche mit Gras durchflochten, und allenfalls noch mit Baumrinde belegt sind. Durch die Thür kann nur ein Mensch hineinkriechen, und neben der Thür dient eine Oeffnung als Fenster und Rauchloch. Solche Wohnung hat höchstens 20 Fuß Breite und 5 bis 6 Fuß Höhe. — In einigen Hütten trifft man neben der Thüre Pfeiler mit grobem Schnitzwerk. Ihre Hippahs oder Dörfer waren an Abhängen und unzugänglichen Felsen angelegt, und auf der Landseite mit einem Graben versehen, der zwischen zwei Reihen Pallisaden lag. An der Seite, von welcher ein feindlicher Ueberfall zu fürchten ist, findet sich noch ein verpallisadirtes Viereck, welches Platz für 400 Mann hatte. Am Eingange stand ein Gerüste auf 25 Fuß hohen Säulen statt Wachtthurm. Ein Balken mit eingehauenen Stufen diente als Leiter, um hinaufzusteigen. Stets sind 15 bis 20 Mann auf dem Thurme, und haben Steine und Wurfspieße, um den Feind zu hindern über den Graben zu kommen. — Man fand auch in den Hippahs große Magazine, sowohl von Lebensmitteln, als auch von Waffen, wie auch von Fischerwerkzeugen. In den Dörfern findet sich auch auf einem Platze eine häßliche menschliche Figur von Holz, aus deren krötenähnlichem Rachen eine ungeheure Zunge heraushängt.

Auf der nördlichen Insel fand man regelmäßige Pflanzungen von Yams, Bataten, Arum und Flaschenkürbissen. Mühsam brechen sie dazu das Erdreich mit Stangen auf. Zu ihrer Ernährung trägt das Meer viel bei. Ihre Netze, oft 500 Fuß haltend, sind wie die unsrigen gemacht, und ihre Angeln von Perlmutter oder andern Schalen. Die Fische und große Austern und Schnecken rösten und dörren sie in Erdhöhlen, um sie aufzubewahren. — Sie thun täglich früh und Abends Mahlzeiten, und aßen beinahe Alles ohne Unterschied. Thran war ihnen so

*) Das Oberhaupt Tacoury hatte auch Lenden und Gesäß auf diese Weise punktirt.

Digitized by Google

ein Leibgetränk, daß sie aus den Lampen der Europäer die Tochte aßen; aber alle hitzigen Getränke sind ihnen eben so unbekannt, als zuwider.

Ihre Böte von Cedernholz sind bis 25 Fuß lang, und führen 8 Mann. Die Breite beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß. Der Boden besteht aus einem ausgehöhlten Baumstamm, auf welchen Planken gesetzt sind, in welche man Löcher bohrt, um mit Schnüren von der Flachspflanze die Planken fest mit dem Kahn zu verbinden. Diese Löcher werden dann mit einer Pflanzenwolle dicht verstopft. Die Kriegsfahrzeuge haben 60 Fuß Länge bei 6 Fuß Breite, und führen 60 Mann. Sie werden durch Ruder und Segel getrieben, und das hoch hinauflaufende Hintertheil ist mit künstlichem Schnitzwerk und herabhängendem Flechtwerk geziert. Am Vordertheil ist eine Art Löwenkopf, mit einer ungeheuern heraushangenden Zunge, eingeschnitzt. Die Ruderer halten genau Takt, und singen zum Rudern.

Man fand weder Schilde noch Bogen und Pfeile; aber ihre Lanzen, Keulen, und vorzüglich ihre Pättu, oder kurze, höchstens vierzehnzöllige Streitkolbe, waren überaus sauber gearbeitet, und mit Schnitzwerk verschönt. Sie hatte am Griff ein Loch, um einen Strick durchzuziehen, um diesen um die Hand zu winden. Häufig war sie aus dem Jade gemacht, und hatte nicht einerlei Form. — Um dieses Steins willen kommen von allen Gegenden der Insel die Neuseeländer nach dem Charlottensund, und erhandeln denselben von den dasigen Bewohnern.

Auch an ihren überaus künstlichen Kästchen und an ihren Pfeifen und Flöten ist Schnitzwerk angebracht.

Daß die Weiber die Lastthiere sind, braucht kaum gesagt zu werden. Selten hat Jemand mehr als ein Paar Frauen.

Der Neuseeländer in der südlichen Insel lebt nur familienweise, und diese Familien sind immerdar mißtrauisch gegen einander, und betrachten sich fast als Feinde. In den fruchtbarern nördlichen Theilen sind die Menschen in größere Gesellschaften vereinigt. Man traf hier vom 40 bis 37sten Breitengrade nur ein einziges Oberhaupt, Teratu, das allgemein anerkannt wurde. Unter diesem großen Oberhaupt standen andere, die überall Respekt fanden, und die Diebe, über welche sich die Engländer beklagten, abstraften. — Hier waren die Felder besser bebaut, die Fahrzeuge schöner, und die Kleider feiner.

Digitized by Google

Unter den kleinern Stämmen sind die Kriege unaufhörlich. Ein Stamm überfällt den andern. Größere Stämme haben rothgeschminkte, mit Federn geputzte Heerführer, die eine kostbare Kriegskleidung von Hundepelz tragen, und einen schöngeschnitzten Kommandostab führen. — Sind sie auf feindlichem Boden angekommen, so erhebt sich der Kriegstanz, mit Schwingen der Lanzen, unter fürchterlichem Geschrei und mit gräßlichen Verdrehungen des Körpers, und besonders wird als Herausforderung die Zunge aus dem Munde vorgestreckt, auch zieht man die Augenlieder so sehr hinauf, daß das Weisse im Auge sichtbar ist. Die Schneckentrompete und eine elende Pfeife begleiten das Höllengeschrei, das ohne Zweifel einen Kriegsgesang vorstellen soll. Im Treffen und wenn ein Hippah erobert wird, machen sie selbst Weiber und Kinder nieder, und fressen sie. Niemals machen sie Gefangene.

Sie sind nicht ohne Gefühl, und äußern beim Verlust der Ihrigen große Betrübniß, ja sie erheben ein großes Geschrei, und ritzen sich mit Steinen tiefe Wunden in Stirn und Wangen *). Sie scheinen auch edel handeln zu können. Gouverneur King brachte einen mitgenommenen Neuseeländer wieder in seine heimatliche Gegend. Ein bedeutendes Oberhaupt dieser Gegend nahm den Wiedergekommenen feierlich unter seinen Schutz, rieb sich mit ihm die Nasenspitzen (der hiesige Gruß und das Freundschaftszeichen), legte dann seine beiden Hände an Kings Schläfe, und bewog diesen, es ihm eben so zu machen, wobei er einige Worte murmelte. Hiedurch wurde der Wiederkehrende gleichsam an Kindesstatt aufgenommen. King äußerte einigen Zweifel an der Aufrichtigkeit des Oberhaupts, da sprach dieses: „Ein Oberhaupt hintergeht nie!“

Ihre Musik ist sanfter als die Taheitische, und ihre Sprache einerlei Ursprungs mit dieser, so wie auch ihre Religion ziemlich mit der taheitischen übereinkommt, selbst im Namen des obersten Gottes, unter welchem andere Gottheiten von verschiedener Macht stehen. Kleinere geschnitzte Menschenfiguren in den Hütten stellen vielleicht Schutzgötter vor. In der Nähe einer Pflanzung war ein Korb mit Farrenkrautwurzeln aufgehängt — er sollte den Göt-

*) Als man in einer Gegend Cooks Tod den Bewohnern erzählte, dichteten sie diesen einfachen Trauergesang: „Gegangen todt! o weh! Tupaja h!“

tern ein Opfer seyn, eine reiche Erndte von ihnen zu gewinnen. — Sie haben Ober- und Unterpriester, eine Art gottesdienstlicher Gebräuche, auch Gebete, und sprechen Oerter und Personen heilig (tabu s. Taheiti), und begraben ihre Todten. Die Seelen der gefressenen Feinde bleiben eine lange Zeit in einem Fegefeuer. Nach der Beerdigung trenne sich das Herz vom Körper, dabei zeige sich ein sanfter Wind, mit welchem eine Untergottheit ankomme, die die Seele zum Eatua, oder obersten Gott führt, der dieselbe in Empfang nimmt. Ein böser Geist sey aber auch schon in Bereitschaft, um den unreinen Theil der Seele längs eines eignen Wegs (den sie sogar auf einer Karte vorzeichneten) ins Nordkap zu führen, und dort ins Meer zu stürzen.

Uebrigens ist der Neuseeländer gesund, und erreicht ein hohes Alter. Doch werden sie oft schwermüthig bis zum Selbstmord, und Frauen erhängen sich, wenn sie vom Manne gemißhandelt sind.

Folgende Züge von dem Charakter dieses Volks mögen hier eine Stelle finden. — Auf Cooks Schiffe schoß Hr. Gore einen Neuseeländer, der ihn betrogen hatte, und nun noch aufforderte, sich Recht zu verschaffen — todt. Alle Insulaner entfernten sich; da man ihnen aber die Ursache verständigte, fingen sie den Handel wieder eben so zutraulich an, als vorher, und äußerten, daß dem Diebe recht geschehen sey.

Ein anderer Neuseeländer wurde mit zwölf Hieben für seine Dieberei gezüchtigt. Kaum war er losgelassen, als ihm ein alter Mann — Vater vielleicht, oder Oberhaupt? — eine tüchtige Tracht Schläge aufladete, und ihn dann in seinen Kahn schickte.

10.

Die Freundschaftsinseln

empfingen ihren Namen von der Gutherzigkeit, mit welcher die Europäer hier aufgenommen wurden, und sind uns, zwar nicht zuerst, aber doch am meisten durch Cook und seine Nachfolger bekannt geworden.

Die Grenzen dieses Archipels sind zur Zeit noch sehr zweifelhaft. Die Inseln liegen in mehrern Gruppen beisammen, welche mit Korallenriffen umgeben sind. Man rechnet 150 Inseln, aber nur 32 von größerem Umfang.

Digitized by Google

Das Klima ist mild und gesund, und die Luft rein. An Gebirgen sind sie nicht so reich, als die nachher sogleich zu beschreibenden Societätsinseln, und haben daher auch nicht diese Bewässerung, und überhaupt nicht so viel Gewitter und Abwechselungen der Atmosphäre. Die Winde bringen, wenn sie heftig werden, meistentheils Regen. Der Winter ist auf einigen Inseln strenger, als man denken sollte; doch ist ein beständiges Grün vorhanden, da die fallenden Blätter sogleich durch junges Laub ersetzt werden. — Die Hitze, wie man aus der Lage leicht abnehmen kann, ist nicht unbedeutend. Erdbeben sind häufig.

Die Pflanzen und Thiere sind mit denen der Societäts-Inseln gleich, und wir verweisen daher auf diese. Doch ist hier die Fruchtbarkeit beider so groß nicht, als dort; dahingegen finden sich manche eigenthümliche Pflanzen, die auf jenen Inseln fehlen. Z. B. eine Pompelmus mit Früchten von der Größe eines Kindeskopfs und von vortrefflichem Geschmack; eine Art Fieberrinde, mehrere neue Gewürzarten, dreierlei Arten Feigen, die Sago- und die Fächerpalme u. a. m.

Außer Schwein, Hund, Ratte und Vampyr gibts keine Landsäugethiere. Der Landvögel und Insekten sind auch nicht viel. Der erstern, unter welchen unsere Hühner, schöne Tauben und Papagaien, sind kaum 20 Arten, und der letztern, unter welchen ein Paar schöne Tag- und Nachtfalter, kaum 30 Arten beobachtet worden.

Was die einzelnen Inseln dieses Archipels betrifft, so bemerken wir die bedeutendsten.

Margura (Amargura) ist sehr gut bevölkert.

Vavao (Majorka) gehört zu den größesten dieser Inselgruppe (aber darum ist sie noch keine große Insel).

Sie liegt höher, als die andern Inseln, hat daher mehrere Wasser und zugleich einen guten, von mehrern kleinen Inseln gebildeten Hafen, daher wohl der König aller Freundschafts-Inseln hier vorzüglich residirt.

Die zerstreut liegenden Happee-Inseln sind zwar nicht durch ihre Größe merkwürdig, denn die größesten halten drei englische Meilen (also $\frac{1}{5}$ einer deutschen Meile) in der Länge. Aber alle sind erhoben, mit steilen Felsenküsten, und mit trefflichen Kokospalmen versehen, und liegen wie Gärten im Meere.

Tofoa und Kao. Die erstere hat einen immer brennenden

Vulkan in ihrer Mitte, ist sehr gebirgig und steil, und hat treffliche Waldungen. Kao hat einen kegelförmigen Berg, der auch wohl vulkanisch, und noch eins so hoch als der auf Tofoa ist.

Anamoka (oder Rotterdam) ist nach Tongatabu die nächst größeste Insel dieser Gruppen, liegt wie ein Dreieck, dessen längste Seiten noch lange keine deutsche Meile betragen. Sie liegt höher als die umherliegenden, aber ihre mäßigen Höhen bestehen aus Korallenfelsen, und süßes frisches Flußwasser fehlt gänzlich. In der Mitte findet sich ein mit Gesträuch beschatteter Salzsee. Ein anderer Teich mit süßem (weniger salzigem) Wasser ersetzt den Mangel der Bäche nur schlecht. — Von Pisangs, Yams u. s. w. gibt es beträchtliche Pflanzungen. Die Ufer haben Manglebäume und giftige Pfefferstauden.

Tongatabu (oder Amsterdam) ist die wichtigste aller Freundschaftsinseln, hat auch die Gestalt eines Dreiecks, hält etwa 15 Meilen Umfang, und liegt niedrig und dem Anschein nach kaum 20 Fuß übers Meer erhöht. In der Mitte ist eine Lagune mit 5 kleinen Inseln. Flüsse und Trinkwasser fehlen — man trinkt das sumpfige Wasser aus einer kleinen am Eingange der Lagune liegenden Insel — dennoch ist Alles überaus fruchtbar.

Eua, Eooa (oder Middelburg), etwas über 7 Meilen Umfang haltend, steigt sanft in die Höhe, und von ihrem Gebirge kommen mehrere Bäche herab, daher es an trefflichem Wasser nicht fehlt. Die Küsten sind mit Palmen und andern Bäumen besetzt.

Happai ist seiner frischen Wasserteiche und seiner tanzkundigen Einwohner wegen zu merken.

Die ganze Gruppe dieser Inseln hat viele völlig unbewohnbare kleine Felsen. Die Zahl ihrer Bewohner anzugeben, ist eine gänzlich vergebliche Mühe, und wiewohl einige Inseln ziemlich volkreich seyn mögen, so ist doch die Totalbevölkerung nicht bedeutend, und Tongatabu nimmt Cook nur zu 12,000 Menschen an.

Die Einwohner

sind Leute, die dem Europäer an Größe und Bildung gleich kommen, schön gebauet und hellkastanienbraun. Auge und Zähne sind schön, und das kurz gekräuselte Haar ist schwarz. Das nicht dicke Barthaar wird geschoren. Die Frauen sind völlig so gebildet, als auf Taheiti, aber etwas größer. — Albinos fanden sich hier, wie auf mehrern Südseeinseln.

Digitized by Google

Ihre Gutherzigkeit geht so weit, daß sie selbst im großen Hunger die wenigen Nahrungsmittel mit ihren Freunden theilen, und es wird kein Schwein geschlachtet, ohne daß ihre Freunde Theil nähmen. Unter sich sind sie redlich, aber im Diebstahl an Fremden waren sie kühn und gewandt, besonders auf Anamoka, wo sogar die Oberhäupter stahlen, und, da einer dafür durchgehauen wurde, nun ihre Bedienten dazu anstellten, die gegen Peitschenhiebe ganz unempfindlich waren *). Nur die Mädchen niedriger Klassen waren zu willig; verheirathete Frauen aus höherem Range aber züchtig.

Die Pflanzungen bestehen aus Brodbäumen, Pisangs, Yams, Pompelmusen u. a. m. Die Yams werden am meisten gebaut. Keiner Pflanzung fehlt der Taumelpfeffer. Die Pflanzungen sind zum Theil mit lebendigen Befriedigungen eingefaßt, selbst mit Hecken wohlriechender Blumen.

Man fischt, oft 14 Böte gemeinschaftlich, mit Netzen, aber auch mit Angelhaken von Perlmutter. Die Brodfrucht gibt hier keinen so guten Teig, als auf den Societätsinseln. Viele Früchte, sonderlich die sogenannten Aepfel, genießt man roh. — Schweine, Hühner, Schildkröten, und noch mehr die seltenen Hunde, geben seltene und vornehme Gerichte. Der gemeine Mann ißt Vampyre und sogar lebendige Ratten.

Frische Kokosnüsse oder Mandeln geschabt, und mit dem Teige frischgesottener Brodfrucht gemischt, wird auf heißen Steinen zu einem Pudding (großen engländischen Kloß) gebacken. Frisches Wasser ist nur auf einigen Inseln, und der Kawatrank (s. Societätsinseln) und der Gebrauch der Kokosmilch ebenfalls üblich.

Beide Geschlechter sind ziemlich einerlei gekleidet, nur ist das weibliche etwas mehr verhüllt. Ein Stück Matte aus Maulbeerbaumbast wird unter den Brüsten, wie ein Weiberrock umgeschlagen, und mittelst Gürtel oder Stricke befestigt. Er reicht bis an die Waden. Der Theil über dem Gürtel liegt so in Falten, daß er allenfalls über die Schultern kann gezogen werden. — Die Männer schlagen blos um die Hüften ein Stück Zeug. Arme Leute tragen nur einen Gürtel zur Schaambedeckung.

Das Tättowiren ist bei Männern, namentlich am untern Theile des Körpers, üblich, und selbst das empfindlichste Glied bleibt

*) Auf ein glückliches Mittel fiel Kapitain Klerke. Er ließ den Dieben das Haar abscheeren, wodurch diese bei ihren eigenen Landsleuten kenntlich und lächerlich wurden.

nicht von der nicht unschmerzhaften Operation verschont, die mittelst eines kammähnlichen, in Farbe getauchten Instruments verrichtet wird. Könige und Oberhäupter aber sind nicht tättowirt. Weiber haben blos um den Ellenbogen einpunktirte, aber nicht gefärbte Zirkel.

Männer und Weiber tragen Halsbänder von den Früchten eines Baums, von Blumen, Muscheln, Vogelknochen, Haifischzähnen, und Arme und Finger sind mit Ringen von Schildpad oder Perlmutter geschmückt. — Federmützen, vorn einer Krone ähnlich, in welchen vorzüglich rothe Papagaienfedern prangen, sind nur für Oberhäupter.

Die Wohnungen sind, wie auf den Societätsinseln, im Grunde nur ein etwa 12 Fuß hohes Dach, auf wohlverbundenen Pfosten ruhend und mit Blättern gedeckt. Sie sind nicht leicht über 30 Fuß lang und 20 Fuß breit. Ein etwas erhobener Fußboden ist mit Matten bedeckt, und ähnliche Matten schützen die offenen Seiten. In einer Ecke befinden sich geflochtene bewegliche Zwischenwände, denn hier ist die Schlafstätte. Das Dach geht bis auf wenige Fuß zur Erde herab, und vor dem Hause ist ein Platz mit wohlriechenden Sträuchern und Bäumen oder auch nur mit Gras besetzt. Jedes Haus ist mit seiner Plantage umgeben, und um das größere Haus eines Vornehmen liegen die kleinern Wohnungen für die Dienerschaft. Man hält das Innere der Häuser äußerst reinlich.

Einige hölzerne Gefäße, Holzkopfkissen, hohle Kokosnüsse und auch wohl irdene Töpfe mit zwei gegenüberstehenden Oeffnungen, um einen Strick hindurch zu ziehen, sind die einfachen und einzigen Geräthe.

Man hält mehrere Frauen, um die man bei der Mutter anhält. Hat der Mann das Ja der Braut, so kleidet er diese ganz neu, kauft Schweine, Brodfrucht u. s. w., und läßt Kawatrank bereiten, um den Einzug der jungen Frau zu feiern.

Verheirathete Frauen leben sehr züchtig; nicht so die Mädchen. Einem jungen Menschen, der mit der Frau eines Vornehmen sich eingelassen hatte, wurden Kopf und Schenkel mit einer Keule zerschlagen. Hierin sowohl, als in der Liebe zu ihren Kindern, sind sie von den Taheitern sehr verschieden. Die Wöchnerinnen halten sich sehr reinlich, und bemahlen sowohl sich selbst als das Kind mit Gelbwurzel (Turmerik). Auch halten sie das Alter in Ehren. (S. die Societätsinseln.)

Digitized by Google

Unter den mancherlei Krankheiten erwähnen wir nur eine böse Art Eitergeschwüre, wodurch Weiber den Busen verloren, und eine böse Art Flechte, an welcher die meisten Insulaner leiden. Zum Opfer für die Genesung bringt man den kleinen Finger dar; ja, ein Bruder ließ für die Genesung des Vaters den jüngern Bruder erwürgen (den er aber wohl gern mochte los seyn wollen).

Als Cook hier war, standen alle Inseln unter einem König, der wieder mehrere Oberhäupter unter sich hatte. Mit ihm durfte kein Oberhaupt essen, ja selbst sein Kronprinz nicht, bevor er nicht durch eine feierliche Ceremonie (Natschi) dazu berechtigt war. Es waren bei dieser Feierlichkeit 180 Oberhäupter, die in Prozession gingen (nebst mehrern aus dem gemeinen Volke) und entweder wirkliche oder nachgebildete Früchte und Fische trugen. Für den Prinzen, den die Priester anredeten, war ein eigener Sitz gebauet. Der feierlichen Gebräuche waren mancherlei. Das Ganze dauerte mehrere Tage, und endigte sich damit, daß der Prinz mit dem Vater Yams aß. Eine ähnliche nachfolgende Feierlichkeit war noch größer, und es wurden dabei an 10 Menschen aus den niedern Ständen geopfert. — Die Thronfolge kann, fehlt es an männlicher Abkunft, auch auf die weibliche Verwandtschaft übergehen. Der König hat übrigens seine geheime Räthe.

Niemand spricht stehend mit dem Könige, sondern er hockt mit ausgespreitzten Schenkeln nieder, und beim Weggehen sucht er mit niedergebeugtem Kopfe die Fußsohle des Monarchen zu berühren. Dieser nimmt von Hohen und Niedern was ihm gefällt, und die Oberhäupter machen es gegen die Geringern eben so, und strafen diese um Kleinigkeiten unmenschlich. Sie lachen, wenn dadurch Jemand in Lebensgefahr kommt. Man hat wenigstens vier Klassen oder Stände unterschieden.

Uebrigens führen sie mit den benachbarten Fidschi-Insulanern häufig Kriege.

Die Arbeiten dieser Insulaner sind überaus nett. Sehr vorzüglich sind ihre Zeuge von Bast der Maulbeer- und anderer Bäume, welche die Frauen weben und verschiedentlich färben. Die Baumwolle wissen sie noch nicht zu benutzen. Die Männer treiben Landbau, Fischerei, und sorgen für Häuser und Kähne. Mit einem Haizahn bearbeiten sie das so harte Casuarinenholz, versehen es mit Schnitzwerk, und poliren es mit Bimsstein. Ihre

Digitized by Google

schwärzlichen niedrigen Holzstühle sind, wie die Handgriffe ihrer Fliegenwedel, mit hartem Bein zierlich ausgelegt, und aus Knochen schnitzen sie Menschengestalten. Selbst Steine bearbeiten und behauen sie mit vulkanischen Schlacken. Ihre Piroguen sind mit wundersamer Genauigkeit gemacht, fast wie auf Neuseeland aneinander gefügt und an den Seiten polirt. Sie sind sehr schmal, daher man zwei Kähne aneinander befestigt, worauf denn an 150 Mann Raum haben. Keulen und Speere sind ihre Hauptwaffen. Bogen und Pfeile kennen sie zwar, ob aber für den Krieg oder für die Vogeljagd, ist ungewiß.

Die Sprache ist nur ein Dialekt von der Taheitischen, und im Zählen können sie es bis zu einer Million treiben, da sie für 100 und für 1000 eigene Ausdrücke haben.

Ihre Musik ist angenehm, und sowohl Männer als Frauen singen in Chören. Die letztern schlugen den Takt mit Finger-Schnippchen, und hoben auch die Füße dazu auf, bei den erstern aber dienten einige Stöcke den Takt zu bezeichnen. Man hat zwei Arten Flöten, nämlich außer der mit dem Mund geblasenen, eine Oktave haltenden Panflöte, eine andere, wie sie auf den Societätsinseln sich auch findet, und die mit dem rechten Nasenloche geblasen wird. Ihre Kinkhörner und ihre großen Trommeln werden mehr im Kriege gebraucht. Daß Menschen, die an einfache Musik und an einen geringen Umfang in den Tönen gewöhnt sind, die figurirte künstliche europäische Musik nicht gefallen konnte, ließ sich voraus sehen. Mit vier- bis sechsfüßigen, an einem Ende verschlossenen Bambusröhren bringen sie verschiedene tiefe Baßtöne hervor; ein an der Erde liegendes Bambusrohr, welches nur aufgeschlitzt ist, und schnell mit zwei Stöcken geschlagen wird, gibt hohe Discanttöne. Diese Instrumente wurden nur bei ihren Heiwas (Tänze mit Gesang begleitet — Ballets, die gänzlich als Schauspiele zu betrachten sind) angewendet.

Ihre Tänze bestehen in einförmigen langsamen Bewegungen der Arme, Hände, Füße, und jedes Geschlecht tanzt allein. Die Heiwas sind stets mit feierlichem Gesange begleitet, welche von Sängerchören aufgeführt werden. Alles kommt darauf an, daß die Tänzer oder Schauspieler allesammt die Glieder gleichmäßig bewegen, und sich nach dem Tempo der Musik richten, deren Geschwindigkeit so gewaltig wächst, daß ein Europäer erstaunte, daß sie so heftig den Kopf nach den Schultern zu hin und her

Digitized by Google

bewegen konnten, ohne den Kopf zu verdrehen. Diese Heiwas werden auch zur Nachtzeit bei Fackeln aufgeführt, und haben, wie alle Tänze der Südsee, sehr unanständige Stellungen und Bewegungen, und selbst die Großen, den König nicht ausgenommen, führten dieselben auf, wobei sie denn reich mit Federn geputzt waren. Auf Happai sahe Cook einen Tanz von 105 Männern aufführen, die mit einer Art dünnen Ruderschaufel mancherlei Schwenkungen machten. Die Männer stellten sich anfangs in drei Reihen: dann kamen so viele und schnelle Veränderungen vor, daß sie das Auge nicht unterscheiden konnte. Bald kamen die Hintersten vorn hin, bald standen alle in einer Reihe; bald bildeten sie einen halben Mond und bald wieder zwei Säulen. Zwei ausgehöhlte Klötze waren die Trommeln.

Als Zwischenspiele zwischen den Akten wurden Faustkämpfe aufgeführt, selbst von Weibern, die tapfer auf einander losgingen.

Außer Musik, womit sich einzelne Familien ergötzen, hat man noch ein besonderes Fingerspiel, wo zwei einander gegenüber sitzen, und jeder des andern Hände- und Fingerbewegungen auf das schnellste nachmacht.

Diese Insulaner sind überaus reinliche Menschen, und baden sich sehr oft, aber nicht gern im salzigen Meerwasser. Der obere Theil der Vorhaut wird, wie sie sagen, der Reinlichkeit wegen aufgeschlitzt. Bei Trauerfällen werden Arme und Gesicht mit Haizähnen aufgeritzt, oder man läßt sich mit der Art einige Fingergelenke abschlagen, welches aber auch in schweren Krankheiten geschieht, um den Zorn der Götter zu stillen. Nur die Könige sind von dieser Sitte ausgenommen. Die morgenländische Sitte, den Körper recht zu durchkneten, um sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, oder sich von manchen Krankheiten zu heilen (das Schampoen der Holländer) herrscht auch hier. Eine andere Sitte (Tudschi) soll Schlaf bewirken. Der König Paulaho ließ sich von zwei Frauen so lange auf Bauch und Schenkel trommeln, bis er einschlief. Anfangs wurde ziemlich stark, beim Einschlafen der Majestät aber schwächer und schwächer getrommelt.

Man begrüßt sich hier, wie in Neuseeland, durch Berühren mit den Nasenspitzen, und man dankt für ein Geschenk, indem man dasselbe mit der linken Hand über dem Kopf empor hält.

Sie haben sehr viele männliche und weibliche Gottheiten für den Himmel, für Regen, Wind u. s. w. Jeder Distrikt, ja jeder

einzelne Mensch hat seinen eigenen Genius, und selbst sogar fremde Gottheiten verehren sie. Der Gott der Engländer war bei ihnen hoch angesehn, weil er diese gelehrt hatte, besseres Tuch, bessere Kleider und Waffen zu fertigen, als sie. Ein wichtiger Gott ist ihnen Movae, der die Insel Tongatabu tragen muß, und sie gern, wenn er müde ist, abschütteln möchte, wenn er nur könnte, woher dann die Erdbeben entstehen. — Den höhern Göttern bringen sie auch Opfer. Wenn Stürme ihre Pflanzungen beschädigten, und die Früchte abwarfen, so brachten sie höchst demüthig Schweine, Yams u. s. w. zum Opfer dar. Auch haben sie zwei große Feste, wenn nämlich die Yams gepflanzt, und wenn dieselben eingeerndtet werden. Seltsam ist es, daß man bei dem Allen keine Spuren von Priestern bei ihnen gefunden hat, selbst bei den Menschenopfern nicht, die ein Großer um seiner Genesung willen bringt, wobei er oft drei oder vier von seinen Frauen erdrosseln läßt. (Dennoch werden nach andern Nachrichten Priester erwähnt. S. vorher)

Die Seelen der Vornehmen kommen sogleich in ein Paradies, wo lauter Freude und Lust ist, aber die Seelen des gemeinen Volks frißt der Vogel Luta, der sich deshalb immer bei den Gräbern aufhält.

Die Gebräuche bei Beerdigung eines Königs sahen die engländischen Missionare. Mehr als 4000 Menschen saßen um den Fiatuka oder um den Begräbnißplatz. Hierauf erschienen mehrere Hundert mit Keulen und Speeren Bewaffnete, mit lautem Geschrei und auf Kinkhörnern blasend. Sie zerschlugen und zerfetzten sich so gräßlich, daß man die Schläge auf 40 Schritt hörte, und das Blut in Strömen von ihnen herabfloß. Ein Bediente des Verstorbenen hatte sein Haar eingeölt, und setzte es in Brand. Eine zweite Partei kam hierauf, die eben solche Scheußlichkeiten beging, wie die erste, sich heulend Arm und Schenkel zerschnitt, und mit Steinen sich die Zähne ausschlug. Mit Jammerklagen traten hierauf 140 Mädchen einzeln hinter einander auf, jedes mit einem Korbe voll Sand; ihnen folgten 80 Männer, jeder mit zwei Körben Sand. Sie sangen: dieß ist der Seegen des Verstorbenen! Ein anderer Trupp Mädchen wiederholte in Chören diesen Gesang, und brachten eine große Menge Zeuge, die überhaupt mit zu dem Wichtigsten dieser Gebräuche gehörten, denn ein Oberhaupt sendete allein vierzig

Ballen Zeug, jeden von vier Leuten getragen. Das Zerfleischen hörte jedoch nicht auf. Die nächsten Anverwandten trieben es am scheußlichsten damit, stießen sich die Speere in die Schenkel, und brachen diese dann darin ab.

So bald der Körper ins Grab gelegt war, wurde ein dazu zugehauener Stein an Stricken in dasselbe hinab gelassen, unter dem Schall der Kinkhörner und unter zunehmendem Wehklagen und Zerfleischen. Alle weinten und riefen: „Mein Vater! mein Vater! der beste der Könige!“

Diese Gebräuche wurden in der Hauptsache mehrere Tage wiederholt, und dabei viele Yams und Schweine zum Essen aufgetragen, wiewohl, wie es scheint, keineswegs ohne Unterschied für Jedermann.

Bewundernswerth sind die Fiatukas, oder die Begräbnißstellen der Könige und Oberhäupter. (S. Morais bei Taheiti.) Mehrere große viereckige Korallensteinplatten sind stufenweise über einander geschichtet. Das größeste Fiatuka hatte im Grunde 165 Fuß Länge, und 140 Fuß Breite. Es hatte vier Stufen, deren jede aus einem einzigen Stein bestand. Der unterste lag zum Theil in der Erde. Einige dieser Steine hielten 24 Fuß Länge, 12 Fuß Breite und 2 Fuß Dicke, waren von einer benachbarten Insel auf Doppelkanots hergeführt, und viereckig und überall gut zugehauen. (Man denke die Bewegung solcher Lasten, bei einem Volke, das nichts von den Hülfsmitteln unserer Mechanik weiß!) — Doch ist zu bemerken, daß dieses größeste Fiatuka, wie auch ein bedeutender Cirkus aus Corallenfelsen, älter sind, als die Bekanntschaft der Europäer mit diesen Inseln. Uebrigens ist dieses Fiatuka mit den hohen umstehenden Kokos-, Brod- und Drachenbäumen und den darin wohnenden Vampyren schauerlicher. Man gibt an solchen Plätzen auch wohl Heiwas, oder hält Versammlungen daselbst.

Anhang.

Die Fidschis-, Bligh- und die Prinz Wilhelms-Inseln

werden von Mehrern auch noch zu den vorigen gerechnet. Die letzten besassen etwa 19 bis 20 Eilande, insgesammt mit Sandbänken, Klippen und Untiefen umgeben.

Die grösste aller hierher gehörigen Inseln, ist die Insel Middleton. Diese fand man gut bewohnt, die Thäler waren reich an den Früchten dieser Gegenden, und die Gebirge gut bewaldet. Die Bewohner von Tongatabu fürchteten die Fidschi-Insulaner, mit welchen sie im Kriege leben, als arge Kannibalen. Einer derselben zeigte auch weit mehr Festigkeit und Charakter als die Freundschaftsinsulaner, und besahe sich auf d'Entrecasteaux Schiffe Alles genau, ehe er an den Tauschhandel dachte. Die Waffen und Geräthe dieser Insulaner werden auf Tongatabu sehr geschätzt; auch ihre Töpfe und Zeuge sollen besser seyn. Die Farbe dieser Insulaner ist dunkler, und die Ohren hängen bis auf die Schultern herab.

Hoch in Norden der Fidschis liegt Rotumah (oder Grenvillens Insel). Sie ist mit Riffen umgeben, neben welchen das Meer unermeßlich tief ist, ist fast 1½ Meile lang, überall voll großer Hügel, die bis zur Spitze angebaut sind, und allenthalben sahe man Häuser zwischen den Bäumen hindurch blicken. Die Einwohner gehören zu den langhaarigen, sind tüchtige kräftige Menschen und ausgemachte Diebe. Der ganze Körper war mit eingeschnittenen und erhobenen Figuren von Vögeln, Fischen und Menschen über und über tättowirt. Sie trugen Halsketten, Armbänder und Leibgürtel von weissen Muschelschalen, waren sehr streitbar, und hatten die Absicht, mit ihren Keulen und Lanzen des Engländers (Kapitain Edwards) Schiff in ihren Canots anzugreifen, daher sie auch keine Weiber mit hatten. Mit dem Feuergewehr waren sie unbekannt, und ein einziger Schuß erschreckte sie.

11.

Die Schiffer- und die Harveysinseln nebst den Palmerstonsinseln.

Die erstern, von welchen uns nur Bougainville und Peyrouse einige Nachrichten gegeben haben, sind 11 an der Zahl, unter welchen Maouna, Oyalava und Pola zu den größesten, fruchtbarsten und bevölkertsten der Südsee gehören mögen. Man findet aneinanderhängende Gebirge, und die Küsten mit Korallenfelsen eingeschlossen.

Die Erzeugnisse der übrigen Inseln Australiens scheinen sich hier alle zu finden. Schweine und Vögel, selbst Wasserhühner zieht man in großer Zahl. Die Tauben waren so zahm, daß sie nur aus der Hand und aus dem Mund fressen wollten. Das Meer ist außerordentlich fischreich.

Die Einwohner gaben für rothe Tuchlappen und Korallen Alles hin. Sie gehören zu den größesten, stärksten und wohlgewachsensten Menschen der Südsee, und zu den unerschrockensten, wie es scheint, denn die abgeprotzten Kanonen schienen sie für einen Spaß zu halten, da sie keine Wirkungen davon sahen. Auf ihrem Gesicht waren Wildheit, Zorn und Erstaunen ausgedrückt. Ihr langes Haar wird oftmals um den Kopf gewunden, und vermehrt das wilde Aussehen. Die Weiber und Mädchen waren sehr groß und überaus schön, besonders sind Arme und Glieder schön gebildet, auch trugen sie sich lieblich und anmuthig, zumal da sie keinen verstellenden Putz zu kennen schienen. Blumen und ein grünes Band in den Haaren und ein Gürtel von Blättern oder Seepflanzen waren zu gleicher Zeit Kleidung und Schmuck.

Aber die ältern Männer schleppten kleine Mädchen, fast noch Kinder, mit Gewalt den Franzosen zu, und hielten sie fest — schändlichsten Gewinnes wegen — indessen die alten Weiber das Brautlied heulten.

Zum Stehlen waren sie sehr aufgelegt, aber zufrieden und ausreichend mit ihren Werkzeugen, sahen sie nicht auf Eisen, sondern auf Putzsachen, Korallen, rothe Tuchläppchen und andere kleine in die Augen fallende Dinge.

Schlimmer ist ihre Mordlist und Wildheit. Der Holländer Schouten war mit ihnen im friedlichsten Verkehr, und sie fielen ihn mit großer Ueberlegung und in Menge mit Steinen an; er mußte sich seines Geschützes bedienen. Und unter Peyrouse wurde der brave Seemann Langle nebst 10 Mann mit Steinen todt geworfen, da sie Wasser einnehmen wollten, wiewohl selbst Weiber und Kinder die Landenden freundlich empfingen. Ihre vielen Narben beweisen, wie streitsüchtig sie unter einander selbst seyn müssen.

Einige dieser Insulaner, vielleicht Oberhäupter, trugen ein Stück Zeug um die Lenden, das Peyrouse für gewebt, und für viel besser und fester hielt, als alles Zeug auf den übrigen Südseeinseln. Einige hatten sich auch bemahlt oder tättowirt.

Digitized by Go

Die Dorfschaften lagen im kühlen Schatten der Bäume längs den Bächen hin. Die Häuser waren für mehrere Familien geräumig, endigten sich in Bogen, und waren mit Pfahlwerk umgeben, zwischen welchem Matten hingen, die man gegen die Sonne herabließ und bei kühlem Wind aufzog. Ihre hölzernen Gefäße, Matten, Stricke, Waffen u. s. w. waren überaus sorgfältig gearbeitet, und eine aus einem Stücke gemachte hölzerne Platte von drei Fuß war so geglättet, daß sie wie gefirnißt aussahe. Ihre kleinen Fahrzeuge stürzen leicht um, sie springen dann unbesorgt ins Meer, schöpfen das Wasser aus, und setzen sich wieder ein. Auch die kleinsten Wege machen sie zu Wasser.

Einige unter ihnen mochten wohl Oberhäupter seyn, denn sie trieben das Volk durch das Wort Fanou und selbst mit Prügeln aus einander.

Die Harveysinseln sind zwei von einander abgesonderte Inseln mit Einwohnern von schmutzigem Schwarz.

Die nordwestlich liegenden Palmerstonsinseln sind zum Theil bewohnt, und auf einigen sind kupferbraune Einwohner. Es sind deren zehn. Alle sind durch ein Korallenriff verbunden. Sie sind nur mit dünnen Sandlagern bedeckt — und manche werden noch bei der Fluth mit Wasser überschwemmt.

12.

Die Gesellschaftsinseln.

Man rechnet 13 derselben, unter welchen aber mehrere sind, die wieder aus kleinern, durch ein gemeinschaftliches Riff umgränzten Inseln bestehen. Die vorzüglichste unter denselben ist die Insel Taheiti oder Taiti, die die Gestalt einer schiefliegenden 8 hat, und von welcher die untere Hälfte kleiner als die andere ist.

Taheiti, etwa 20 Q. M. enthaltend, ist eine gebirgige Insel. Die Gebirgsreihen steigen einiger Orten lothrecht in die Höhe, und bilden hohe Bergrücken; sie laufen strahlenweise in allen Richtungen zum Meere hin, wodurch dann bedeutende Schluchten entstehn. Der östliche Theil der Insel (Tiarrabu) ist am gebirgigsten. Man findet alle Spuren eines vulkanischen Ursprungs, nämlich Basalt, lavaähnliches und glasartiges Gestein. Die obere Erdlage der Ebenen ist eine überaus reiche Dammerde.

Digitized by Google

Viele kleine, in der Regenzeit mächtig anschwellende Flüßchen kommen von den Gebirgen, bewässern die Schluchten und Ebenen, und machen die Insel überaus reizend. Der größeste ist der Matavai, der aber selbst für kleine Fahrzeuge zu seicht ist. Eine schöne Cascade muß auch bemerkt werden, die sich in der Regenzeit 200 Fuß tief in einen Teich hinabstürzt. Oben auf dem Gebirge findet sich auch ein Süßwassersee, der unergründlich seyn und viele große Aale enthalten soll.

Das Klima der Insel ist, ungeachtet es ein Tropenland ist, dennoch sehr gemäßigt.

Das kleine, nur drei Seemeilen Umfang haltende Maitea liegt unter allen Inseln am östlichsten, und besteht aus einem einzigen hohen Gebirge. — Die Insel Tethurva besteht eigentlich aus 6 bis 7 Inselchen, die von Korallen eingefaßt sind. — Das kleine Eimeo ist sehr gebirgig. — Huaheine hält acht Seemeilen Umfang, und ist wohl vulkanischen Ursprungs. Die Berge sind sehr steil, obwohl nicht sehr hoch. — O Rajetea oder Ulietea ist zweimal so groß als die vorigen, und hängt durch ein Korallenriff mit einer andern Insel zusammen. Ihre Einwohner haben nicht das Lob der übrigen Insulaner, sondern suchten sich Turnbulls Schiff zu bemächtigen, um es zu plündern. — Bolabola, acht Seemeilen Umfang haltend, besteht aus einem einzigen Berg, der sich in der Mitte erhebt, und in zwei Gipfeln endigt. Der Saum um dies Gebirge her ist, wie bei mehrern hieher gehörenden Inseln, eine mit Kokos- und Brodfruchtbäumen wohlbepflanzte Ebene. Die Einwohner sind wild und räuberisch, und anders tättowirt als die übrigen Societäts-Insulaner. — Maurua ist fast eben so gebildet, hält aber 14 Seemeilen Umfang.

Unter allen Erzeugnissen dieser Inseln verdient die Brodfrucht den ersten Platz. Sie hat hier nicht mehr die Kerne und Stacheln, wie in ihrer Heimath, auf den Molucken und Philippinen, welches vielleicht eine Folge einer vieljährigen Kultur ist. Man pflanzt sie nur durch Wurzelausläufer fort. Wer ein Dutzend solcher Bäume gepflanzt hat, hat hinreichenden Unterhalt für sich und die Seinen auf Lebenszeit. Drei Brodbäume versorgen einen Menschen auf acht Monate vollkommen. Der abgehauene Baum treibt neue Stämme und

bringt in vier Jahren wieder Früchte *). Das Holz gibt Kähne, welche von den Würmern verschont bleiben; die Rinde gibt einen Gummi, womit man Kähne kalfatert, und wird auch zu Matten und Zeugen verarbeitet. — Die Kokospalme, der Bananenbaum (Pisang), von welchem auf Taheiti allein 15 Arten vorhanden sind, die Yams, Aarons, Bataten, die Klebwurz, die in manchen Stücken dem Manihot ähnlich ist, tragen nächstdem sehr viel zur Erhaltung bei. — Der Evi, oder hiesige Apfel, trägt Früchte, die unserm Peppin gleich und von lieblichem Geschmack sind. Man hat drei Arten Feigen, die Katappnuß, eine Art Kastanie und den Jambusenbaum (Eugenia Malaccensis). — Den hiesigen Papiermaulbeerbaum läßt man nur 8 bis 10 Fuß hoch werden, und dann benutzt man seine Rinde, um Zeuge daraus zu bereiten. Der Keulenbaum dient zu Bauholz und Geräthen. Das hiesige Zuckerrohr übertrifft das westindische in allen Stücken. Das Bambusrohr wird an 60 Fuß hoch, aber nicht dick, und eine andere Rohrart dient zu Zäunen.

Die Yava (Awa, Kawa), oder der Taumelpfeffer, wird von den Sklaven der Vornehmen gekaut, gährt mit dem Speichel vermischt, und sein betäubender Saft wiegt in wollüstige Phantasien ein, verursacht aber auch bei anhaltendem Gebrauch, Ausschlag und einen ekelhaften schuppigen Grind.

Man findet mehrere Pflanzen zum Färben der Zeuge, andere, die betäuben und beim Fischfang angewendet werden, andere, um Netze und Schnuren daraus zu verfertigen, andere zum Putz und andere zu Arzeneien. Mehrere Pflanzen sind neu.

Das Reich der Vierfüßler ist hier so dürftig, wie auf allen Inseln der Südsee; ja, hier findet man sogar den Vampyr nicht. Der hiesige Hund ist unserm Schäferhund am ähnlichsten. Der dicke Kopf enthält kleine Augen. Sie heulen nur, bellen aber nicht, und werden blos zum Schlachten gezogen, und diesfalls mit Brodfrucht, eben so, wie das kurzbeinige hangbauchige Schwein, gefüttert. — Viel neue Arten Vögel sind vorhanden. Dem Tropik- oder Fregattenvogel stellt man der schönen Federn wegen nach, und dem erstern oft mit Lebensgefahr, indem man sich mit Stricken

*) Durch Gährung in Gruben verwandelt man diese Früchte in einen säuern, oder richtiger: gesäuerten Teig (Mahie), an welchen man sich vom August bis November hält, weil in diesen Monaten keine frische Brodfrucht zu haben ist.

Digitized by Google

an den Meeresfelsen herabläßt, um zu den Höhlen dieser Vögel zu gelangen. Außer dem Haushuhn kennt man kein zahmes Federvieh. — Schädliche Amphibien scheint man nicht zu haben, aber Fische sind in so großer Zahl, daß die Einwohner für 150 Arten eigene Namen haben. An Insekten findet sich nicht gerade dieselbe Dürftigkeit, wie auf den übrigen Austral-Inseln, doch mag der Reichthum daran nicht groß seyn; desto reicher sind die Küsten an Muscheln, Schaalthieren, Krabben, Krebsen und eßbaren Weichwürmern, von welchen man einige trocknet, andere, die frisch zu zähe sind, erst der Fäulniß nahe kommen läßt.

Ueber die Volkszahl dieser Inseln auch nur etwas vermuthen zu wollen (z. B. 120,000 Einwohner anzunehmen), ist zu gewagt. Taheiti mochte indessen im Jahre 1797 an 16,000 Seelen haben. Daß es vor 1770: 200,000 Einwohner gehabt haben soll, mag glauben, wer Lust hat, und eben so wohl, daß die Abnahme dieser Zahl durch syphilitische Krankheiten — Franzosennatur — bewirkt sey. Wahrscheinlich war solche Krankheit vor der Bekanntschaft mit Europäern vorhanden.

Die Einwohner.

Der Taheiter, den wir als das Urbild dieser Insulaner ansehen, gehört zu den schönsten, wohlgebautesten und größesten Menschen, dessen Farbe ein zur Kupferfarbe übergehendes Olivengelb ist. Die Vornehmen, die der Arbeit und der Sonnenhitze nicht ausgesetzt sind, sind größer — an 6 Fuß bis 2, ja 4 Zoll englisch — und ihre Farbe ist so viel lichter, daß man bei ihnen ein Erröthen wahrnehmen kann. Bei dem andern Geschlechte sind Arme und Hände von der allerseltensten Schönheit, nur der Fuß ist etwas zu groß. Das Gesicht ist regelmäßig, und durch seine feurigen Augen und herrlichen weißen Zähne anziehend, wiewohl die Nase ein wenig zu platt (höchst wahrscheinlich, weil dieselbe bei der Geburt eingedrückt wird) und der Mund etwas zu groß ist.

Das Haar ist schwarz und stark, und wird von den Männern lang, von den Weibern aber kurz, getragen, und mit Kokosöhl gesalbt, woraus Unreinlichkeit entsteht, gegen welche sie jetzt den europäischen Kamm zu gebrauchen wissen. Den Bart rupfen sehr viele aus, und leiden auch unter den Achseln kein Haar.

Die Kleidung beider Geschlechter ist sich ziemlich gleich.

Digitized by Google

Die Männer tragen ein schmales Stück Zeug um die Hüften, dessen Ende zwischen den Schenkeln durchgeht (Marro), und überdies ein viereckes Stück, welches den Männern anderthalb Mal um den Leib, den Weibern aber über die Brust geht, den erstern bis auf die Knie, den letztern oft bis an die Knöchel, reicht. Ein anderes länglichtes Stück, durch welches der Kopf gesteckt wird, geht auch bis auf die Knie, läßt aber die Arme unbedeckt. Darüber werfen die Frauen oftmals noch ein vielgefaltetes weisses Gewand. Die Pracht der Tracht besteht hier eben in der Menge der Zeuge, in den glänzenden Farben und in der vorzüglichern Feinheit des Stoffes, dahingegen die Gemeinen, die Männer in ihrem Marro und die Weiber in ihrem Unterrock, ziemlich nackt gehen. Auch die vornehmsten Frauen tragen im Hause blos diesen Unterrock, selbst dann, wenn Fremde gegenwärtig sind. — Die Lieblings-Farben sind roth und gelb, von welchen die erstere ungemein schön ist.

Der Kopf ist der Hauptgegenstand des Putzes. In ein Paar Augenblicken machen sie sich kleine Hüte von Matten oder von Kokosblättern; beide Geschlechter tragen aber auch eine Art Turban, ja auch Flechten aus Menschenhaaren, die mit dazwischen gesteckten weissen und gelben Blumen in Form eines Hütchens von den Frauen um den Kopf geschlungen werden. Mit den kostbaren Federn des Tropikvogels schmücken die Männer das Haar — eine schwarze mit Wasser gefüllte Kokosschale dient dabei als Spiegel. Ohrringe tragen beide Geschlechter nur in einem Ohr, und nehmen alles Bunte und Glänzende dazu. Der Blumenschmuck ist allgemein beliebt.

Um Zeuge oder Matten zu verfertigen, wird die abgeschälte Rinde (der Bast) der Maulbeerbäume erst in Wasser eingeweicht, einige Tage in Pisangblätter eingeschlagen, dann auf ein Brett ausgespannt, und mit Klöpfeln geschlagen, welche Vertiefungen oder Hohlkehlen haben, wodurch die Matte das Aussehen von gestreiftem Zeuge erhält. — Man macht aber auch Matten aus der Rinde anderer Bäume, und namentlich sehr dauerhafte aus der Rinde des Lindenebisch, ja man flechtet auch Matten aus Blättern und wohl sogar aus Grasarten. — Sendet ein Oberhaupt Maulbeerrinde in Bündeln zu seinen Vasallen, so versammeln sich die Frauen, und klopfen, oftmals 200 in einer Reihe, nach dem Takt eines Gesangs ein Stück Zeug zusammen, von 40 Klaftern

Länge und 4 Klaftern Breite. Alle diese Zeuge sind gut, aber in der Nässe halten sie nicht aus.

Das Tättowiren ist auch hier heimisch, und nur die Oberhäupter sind davon ausgenommen. Doch überladet man sich hier nicht mit Figuren, und das Gesicht bleibt gänzlich frei; bei den Mädchen werden Hüften und Schenkel am meisten geschmückt, aber auch Finger und Zehen.

Man ist sehr reinlich, und badet täglich dreimal in Teich- oder Flußwasser. Selbst Alte schlichen noch zum Flusse. Beide Geschlechter baden oftmals beisammen, aber ohne alle Unanständigkeiten. Mund und Hände werden fleißig gewaschen und ausgespült. Findet man im Brodfruchtpudding nur eine todte Fliege, so wirft man denselben sogleich den Schweinen vor.

Jedermann lebt hier, so lange es nicht regnet, unter den Bäumen, unter welchen seine Hütte steht, und im Freien. Denkt man sich ein Scheunendach, ohne weiteres Pfahl- und Mauerwerk, auf den Erdboden gesetzt, so hat man eine hiesige Wohnung, die oft an 50 Fuß lang und 8 Fuß, aber auch weit mehr, breit ist. Eine oft kleine Oeffnung an der Seite ist der Eingang, durch welchen allein das Licht einfällt. Gras oder Palmblätter machen die Bedachung, und inwendig ist der Boden mit Heu bestreut. Kleinere bewegliche Häuser dienen den Großen statt Zelte. Die Häuser der Oberhäupter und die Versammlungshäuser eines Distrikts sind wohl an 200 Fuß lang, 30 breit und 20 hoch.

Matten, ein hölzerner Stuhl, Kokos- oder Muschelschalen zum Trinken, einige Körbe, Fischnetze, Klöpfel, um Matten zu machen, sind die vorzüglichsten Geräthe. Ihre Fischangeln sind sehr gut aus Perlmutter gearbeitet. Den Delphin und den Thunfisch harpuniren sie, auch verstehen sie die Kunst die Fische zu betäuben.

Ein durch Feuer ausgehöhlter Baumstamm gibt einen kleinen Kahn, zuweilen von 70 Fuß Länge bei höchstens 2 Fuß Breite. An ihren Kriegskähnen laufen Vorder- und Hintertheil, an welchen Menschenfiguren eingeschnitzt sind, in die Höhe, letztere oft an 15 Fuß hoch. Zwei Kähne werden zusammengebunden. Auf dem Vordertheil ist ein Gerüst, worauf oft 30 Krieger Platz haben, welche mit Schleudern, die zwei- und dreipfündige Steine werfen, mit Keulen und Lanzen (denn Bogen und Pfeil dienen hier nur zum Vergnügen) die Landung zu erzwingen suchen.

Ein großes Fahrzeug braucht 150 Ruderer und 10 Steuerleute. Die Seitenplanken sind auf das allergenaueste ineinandergefügt und mit Stricken von Kokosfasern verbunden. Die Werkzeuge, es zu bauen, bestanden aus steinernem Beil und Meissel, einem auf ein Holz geklebten Stück Stachelrochen statt der Säge, und einem Stück Korallenfelsen zum Polieren. — Welche Mühe, einen Baum zu fällen, und ihn in vier- bis fünfzollige Bohlen zu zerschneiden!

Die Kriege führen sowohl die Oberhäupter untereinander selbst, als auch mit andern Inseln. Der Admiral hat eine ausgezeichnete Kleidung. Auf dem Kopfe eine 5 Fuß hohe Haube, vorn mit einer Platte von drei Fuß versehen, welche mit glänzenden Taubenfedern oder mit den Schwanzfedern des Tropikvogels strahlenförmig besetzt ist; auf der Brust ein Schild, mit Taubenfedern und halbmondförmigen Zeugstreifen besetzt, zwischen welchen drei Halbkreise von Haifischzähnen hervorstrahlen. Der Rand ist mit langen weissen Hundehaaren eingefaßt.

Man streitet mit vieler Wildheit, hält es aber doch für Narrheit, ja selbst für schimpflich, sich verwunden zu lassen. Die Narben sind daher hier gegen alle andere Völkersitte nicht ehrenvoll; nur wer Feindesköpfe und Kinnladen aufzeigen kann, wird geehrt. Die Sieger würgen Alles, selbst Kinder, und verheeren alle Wohnungen und Pflanzungen. — Die Arreoys (s. nachher) sollen ihre tapfersten Krieger seyn.

Wiewohl wild und grausam im Kriege, sind doch übrigens diese Menschen leicht und frohsinnig, und wechseln in ihren Empfindungen wie Kinder. Sie gehen von der tiefsten Traurigkeit, in welcher sie ihr Gesicht mit Haizähnen zerfleischen, zu der ausgelassensten Freude, ja selbst zur zügellosen Wollust über, der sie überhaupt so unglaublich ergeben sind, daß vornehme Frauen, und selbst Königinnen, mit der Menge ihrer Liebhaber sehr groß thun. Der Taheiter ist unter diesen Insulanern der gutmüthigste, aber auf mehrern Inseln sind die Bewohner wild und verrätherisch. Der Diebssinn ist auch dem Taheiter eigen; aber lobenswerth ist ihre Freigebigkeit, ihre Höflichkeit, und die Bereitwilligkeit, sich mit Feinden zu versöhnen. — Man sieht, daß dieses Volk in vielen Stücken von andern rohen Völkern abgeht. Näher noch wird der Charakter dieses Volks aus mehrern folgenden Angaben sich zeigen.

Digitized by Google

Das Weib, wenn auch nicht so ganz unterdrückt, wie bei andern rohen Völkern, lebt doch in Erniedrigung. Es darf mit dem Manne nicht essen, und mehrere Speisen sind ihm verboten (tabu). Man hält jedoch nur eine Frau, die man von dem Schwiegervater um Schweine, Zeug, Kanots u. dgl. erhandelt. Die Ehe wird aber erst dann für festgeschlossen gehalten, wenn er das erste Kind nicht tödtet, sondern als das seinige annimmt. Uebrigens ist jede Ehe ohne alle Umstände getrennt.

Die Großen halten sich neben der Frau mehrere Beischläferinnen, selbst der Oberpriester. Vor der Ehe scheint man keine Keuschheit zu kennen, aber die Ehefrauen sollen treue Gattinnen und sehr zärtlich sorgsame Mütter seyn.

Schändlich und scheußlich ist die Gesellschaft oder vielmehr der Orden der Arreoys. Vornehme junge Leute beiderlei Geschlechts begeben sich in der Absicht zusammen, um allen möglichen Ausschweifungen sich zu widmen. Mehrere Hundert an der Zahl, ziehen sie von einer Insel zur andern, und Alles, was ihnen ansteht, dürfen sie nehmen. Sie dürfen nur mit der Hand an die Brust schlagen und Harre! (gieb) rufen, so haben sie es. Unzüchtige Tänze, Faustkämpfe, Essen und Trinken machen ihr Leben aus, und um keine Art Sorge zu haben, ist es ein Ordensgesetz, alle Kinder zu tödten, die von einer Arreoy geboren werden *). — Acht Kinder hatte, diesem Gesetz nach, einer der Vornehmsten umgebracht, indem er, nach Landesgebrauch, den Kindern mit einem in Wasser getränkten Tuche Mund und Nase verstopfte. Schändlicher als diese sind die Mahus — Ungeheuer, die sich bestreben, in allen Stücken, Kleidung, Gebehrden, Koketterie u. s. w. den Weibern zu gleichen, so wie sie auch unter Weibern leben, wie diese arbeiten, und seltsam genug, selbst von diesen nicht mit Abscheu angesehen werden.

Auch diejenigen Kinder werden getödtet, die eine vornehme Frau mit einem Liebhaber der geringern Volksklassen erzeugt. — Die Königin Iddiah auf Taheiti tödtete ein solches Kind, ohne die Vorstellungen der Engländer zu achten.

Knabe und Mädchen werden früh, aber mit Liebe zu den ihnen zukommenden Kenntnissen und Arbeiten angewöhnt.

Der Reiche schläft und schlemmt, und bewährt seinen Adel

*) Merkwürdig genug findet sich eine ähnliche Gesellschaft unter dem ähnlichen Namen Urritaos auf den Carolinen.

Digitized by Google

Der König Po, und eine Tahuterin im Gewande einer Furie.

Digitized by Google

dadurch, daß er sich von seinen Bedienten die Speise in den Mund stecken und die Getränke einflößen läßt. Nach der Mahlzeit hält er Ruhe.

Des Nachts schlafen sie untereinander, oft 60 bis 70 Menschen in einer Wohnung; die Mädchen zunächst den Eltern. Oftmals erzählen sich einige wach Gebliebene Geschichten, ohne daß die andern dadurch gestört werden. Sind Fremde da, so läßt man ein Nachtlicht (eine Oehlnuß auf ein Stöckchen gesteckt) brennen.

Ein Volk, das die Natur so beglückt hat, hat Zeit genug zu Spielen und Vergnügungen. In ihren Ring- und Faustkämpfen, in welchen auch Weiber auftreten *), kommt Alles darauf an, den Gegner zu Boden zu werfen. Man ist dabei fast gänzlich nackt, und ein Vornehmer macht den Kampfrichter. Den Sieger besingen die Chöre der Zuschauer. Oftmals folgen Tanz und ein großes Mahl nach solchem Kampf.

Ein anderes Vergnügen ist, mit leichtem Kanot sich auf den höchsten Punkt einer Welle hinaufzuarbeiten, dann das Ruder hinzulegen, und sich nun von der Welle aufs Land tragen zu lassen.

Die feierlichen Tänze — Heiwa oder Hiwa — sind das beliebteste Vergnügen (s. die Freundschaftsinseln). Man hat größere und kleinere Heiwas; man hält sie am Tage und des Nachts bei Fackeln. Bei einem kleinen Heiwa (Bonarre) traten zwei Tänzerinnen in den Kreis der Zuschauer. Hals, Arme und Hände waren blos, die Brüste mit Federsträußen geschmückt, das Gewand lag knapp an Leib und Hüften an; in der Mitte des Leibes waren an beiden Seiten zwei gefaltete Zeugstücke wie Flügel angebracht, und ein weißes weites Faltengewand hing vom Unterleib bis zu den Füßen herab. Ein eigener in drei Quasten auf die Knie endigender Gürtel hielt die Kleidung fest. Der Kopf war mit dem Turban von Haarflechten mit dazwischen gefleckten Blumen bedeckt. Ein Alter rührte von Zeit zu Zeit seine Trommel, und die Tänzerinnen sangen dazu. Zwei andere Alte, die niedergehockt waren, begleiteten die Bewegungen der Tänzerinnen harmonisch mit ihren Armen. Der Tanz besteht auch hier in Stellungen, in Bewegungen der Arme, besonders in unnachahmlich schnellen Bewegungen der Finger und Hände. Ein sehr unanständiges Schaukeln der Hüften, und die widrigsten

*) Die Königin Iddiah war als die größeste Kämpferin berühmt.

Verzerrungen des Mundes sind bei diesem Tanze das Beifallswürdigste.

Die feierlichsten Heiwas gibt man, um Gäste zu ehren, meistens des Nachts bei Fackeln. Sie beginnen mit einer Rede, und Männer und Frauen treten darin auf. Diese sind mehr eine Art dramatischer Vorstellungen. Ein Ceremonienmeister leitet die Bewegungen, und sind die Tänzer abgetreten, so erscheint ein Chor, der zu der Musik singt, oder man führt Pantomimen auf, wobei die Satyre selbst der Oberhäupter nicht schont. In einer solchen Vorstellung war es auf ein unter den Zuschauern mit anwesendes Mädchen gemünzt, das mit ihrem Liebhaber entflohen war; in einer andern wurde ein listiger Diebstahl entdeckt, und die Thäter wurden tüchtig abgeprügelt. — Ist ein Oberhaupt gegenwärtig, so werden ihm nach geendigtem Feste die Kleider geschenkt.

Die Musik wird durch Trommel und Flöte gemacht, und die letztere durch die Nase geblasen. Die Tonleiter ist sehr beschränkt, und die Vokalmusik hat nicht über vier Töne.

Sehr schamlos ist der Tanz Timorodi, zu dessen Erlernung man die Mädchen aus fernern Gegenden hierher sendet. Er wird von 8 bis 10 jungen Mädchen aufgeführt, die anfangs, wie jene zuvor beschriebenen Tänzerinnen, bekleidet sind, zuletzt aber in völliger Nacktheit den Tanz fortsetzen, und vielen Beifall einerndten.

Uebrigens gibt es herumziehende Gesellschaften von Schauspielern und Musikern, die meistens zur Nacht spielen, und eine Art Improvisatoren sind.

Daß hier eine große Verschiedenheit der Stände obwaltet, hat man schon aus manchen Umständen entnehmen können.

Taheiti ist in 41 Distrikte eingetheilt, und jeder Distrikt hat seinen Erih oder Oberhaupt. Besitzen diese Wohnungen oder Ländereien in andern Distrikten, so lassen sie dieselben durch Vasallen — Meduahs — verwalten. Tiefer als die Meduahs stehen die Towhas, jüngere Brüder der Erihs, die von ihnen einige Landesportionen zu Lehen erhalten. Einen weit kleinern Distrikt erhält der Rattira, unter ihnen stehen die Mahounas, die sich mit unsern Häuslern vergleichen lassen, den untersten Stand bilden die Tautaus, die nicht viel besser als Sklaven sind.

Ueber alle diese Stände herrscht erblich und monarchisch der König, der durch einen rothen Leibgürtel, durchwirkt mit rothen

Digitized by Google

und gelben Federn, ausgezeichnet ist. Auch läßt der König, wo er auch sey, sich nach Gefallen auf den Schultern tragen, und Jedermann, selbst die nächsten Verwandten müssen sich in seiner Gegenwart Schultern und Brust entblößen. Wird dem König der erste Sohn geboren, so ist dieser sogleich König, der Vater aber nur Vormund; stirbt der König, so fällt die Regentschaft auf die Mutter; stirbt der König unbeerbt, so fällt die Regierung dem ältesten Bruder zu. Ein sonderbares Recht (ob wirklich Recht? oder nur durch die Beschreiber dazu aus Scherz gemacht?? *) hat die Königin, nämlich das Ungeziefer von den Köpfen ihrer Träger abzulesen, und zu verzehren. Sie wird nämlich, eben sowohl als die Brüder des Königs, auf den Schultern getragen.

Wohin der König tritt, Haus oder Land, das ist sein eigen, daher bleibt er meistens auf seinen Domänen, und daher ist es für die Unterthanen sehr gut, daß er sich auf den Schultern tragen läßt, wenn er wohin will.

Ein Gefäß, woraus er getrunken, muß zerbrochen werden, damit Niemand nach ihm daraus trinke.

Uebrigens hat der König einen großen Hofstaat, und setzt auf abhängige Inseln Vicekönige.

Auf die Grenzen des Grundeigenthums wird sehr gehalten. Die Armuth ist nicht schimpflich, wohl aber der Geiz, der so sehr gehaßt wird, daß reiche Geizige mehrmals vom Volke ausgeplündert wurden. Die Tautaus leben in tiefer Verachtung; sie müssen alle schwere Arbeiten verrichten, müssen anderes Holz zum Brennen nehmen, als die Vornehmen, die ihnen noch obendrein ohne Ersatz alles wegnehmen, was ihnen ansteht, und um jeder Kleinigkeit willen, z. B. wenn einer nicht sogleich Platz macht, auf sie hinein prügeln. Sie müssen den Großen die Kawa kauen, und die Glieder kneten, wozu man vorzüglich Mädchen nimmt. Dieses Kneten soll in rheumatischen Zufällen treffliche Dienste thun.

Der Diebstahl, vor dem sich selbst die Großen nicht sichern können, wird mit Schlägen, der Todtschlag eines Geringeren am Eigenthum gestraft, und den Mord eines Gleichen rächen die Verwandten mit Blutrache.

*) Die Taheiter behaupten, mit den Läusen erst durch die Europäer bekannt geworden zu seyn.

Die Sprache der Taheiter kennt keine rauhen, harten Laute; kein ch, k, z, g, s — Cook hieß bei ihnen Tuti. Uebrigens ist sie begreiflicherweise eine noch sehr unvollkommene Sprache, in ihrer Bildung sowohl, als in Ansehung der Begriffe, an deren Ausdruck sie sehr arm ist. Dagegen hat sie einen unnützen Reichthum, und für den Schweif eines Vogels, für einen Hundeschwanz, für den verschiedenen Zustand der Reife der Brodfrucht ganz eigene, und für letztere allein an 20 Namen. — In ihren Liedern spielt der Mond die Lieblingsrolle.

Die Priester sind auch hier die Aerzte, und das Schwitzbad wird, wie bei den Nordamerikanern, häufig gebraucht. An Gaukeleien fehlt es dabei nicht. In der Wundarzneikunst scheint man vorzüglich weit zu seyn.

Sie zählen nach dem Zehnzahlen-System, theilen Tag und Nacht in 12 Theile, das Jahr in 13 Monate, kennen die Planeten und einige Gestirne, und richten sich bei ihren Fahrten nach Stand und Lauf derselben.

Jede Familie hat ihren Schutzgott (Catua) und Hausgötter (Tih), aber sie scheinen auch eine oberste Gottheit zu haben, wo nicht drei oberste Gottheiten, deren Tempel zu Oparre, wo der König sich aufhält, befindlich ist. Sie haben Gottheiten für das Meer, für Winde, Erdbeben und für jede einzelne Insel.

Eine alte Sage sagt, die drei obersten Götter hätten einst das feste Land zertrümmert, und Taheiti und die übrigen Inseln seyen davon übrig gebliebene Stücke. — Die Seele, die in den Eingeweiden wohne, werde von dem Gottesvogel, der sich bei den Morais aufhält, verschlungen, und es gebe für die Seelen zwar keine Bestrafung, aber verschiedene Stufen der Glückseligkeit. — Der böse Geist (auch Tih) schliche sich mit den Speisen ein, und errege Krankheiten.

Bei feierlichen Gebräuchen sind sie sehr andächtig, selbst bei dem Sonntagsgottesdienste der in den neuesten Zeiten hierher gesandten Missionare. — Der König ist mehrmals auch Oberpriester. Die übrigen Priester haben theils bei den Morais zu thun, theils machen sie die Propheten und Inspirirten, tragen auffallende Kleidung, machen viele Gaukeleien, verhüllen das Gesicht, fallen in Zuckungen, und sprechen in einem quikenden Ton u. s. w., damit sich die Gottheit in Gestalt eines Vogels auf dem Morai niederlasse, und in den Priester fahre, welcher,

wenn ihn die Gottheit wieder verläßt, sich stellt, als erwache er aus einem tiefen Schlafe, und wisse nicht, was um ihn her vorgegangen sey.

Die Morais, deren fast jede regierende Familie ein eignes hat, sind den Gottheiten geheiligt, und zugleich die Grabmähler der Großen. Meistens liegen sie in der Nähe des Strandes. Eins derselben bestand aus einer 40 Fuß hohen Pyramide von gehauenem Korallenstein, und hielt an der Grundfläche 270 Fuß Länge und 94 Fuß Breite. Eilf Stufen führten zu der Spitze desselben. Neben den Morais finden sich etwas erhöhete Bühnen, die Opfer darauf zu legen, und aufgerichtete, an einer Seite mit grob eingeschnitzten Menschenfiguren versehene Pfähle, in welchen die Geister wohnen. Die Opfer, Schweine, Schildkröten, Früchte, liegen auf Pisangblättern. Daneben ist ein großes Haus, und in diesem ein Schuppen, als der eigentliche Wohnsitz der Gottheit. An beiden Enden desselben finden sich Büschel von rothen und gelben Federn. Das Innere, welches kein Fremder sehen darf, soll rothe Federn, eine junge Pisangpflanze und ein Bündel junger Kokosnüsse enthalten.

Bei diesen Morais wird in lauten oder stillen Gebeten der Gottesdienst gehalten, namentlich bei Kriegen, Landplagen, beim Tode eines Oberhaupts u. s. w., wobei man denn auch Menschen opfert, und überhaupt viele Ceremonien dabei beobachtet, die oft mehrere Tage lang dauern. Man erwählt zum Opfer oftmals Fremde, die man hinterlistig erschlägt, wo möglich mit einem Schlage, denn das Opfer muß unbeschädigt bleiben, oder man nimmt vorgebliche Gotteslästerer u. s. w., allemal aber einen Mann. Kann man keinen Menschen schaffen, so muß man mit einem Schwein zufrieden seyn. Es versteht sich, daß die Priester bei diesen Opfern das Meiste zu thun haben. Uebrigens sind die Morais ein geheiligter Zufluchtsort der Verbrecher.

Auch beim Aufschlitzen der Vorhaut des Knaben und bei Beerdigungen haben die Priester zu thun. Sie erhalten für die erstere Operation ein Schwein, Pisangs u. s. w.

Stirbt Jemand, so versammeln sich die Verwandten in der Wohnung des Verstorbenen, und unter lautem Klagen und Heulen ritzen sie sich mit einem Haizahn Gesicht und Körper blutig. Man nimmt die Eingeweide aus, trocknet den Körper, und salbt ihn innerlich und äußerlich mit Oehlen. Wer dies verrichtet, ist

unrein, und darf einen Monat lang nicht Speise und Trank anrühren, sondern muß sich füttern lassen. Der Leichnam wird angekleidet und mit wohlriechenden Blumen umgeben, und, wenn es ein Oberhaupt ist, in allen seinen Besitzungen umhergetragen, worüber oft ein Monat vergeht. Der Priester betet murmelnd dabei, die Verwandten ritzen sich.

Hierauf wird der Leichnam in der Nähe des Morais in ein weisses Tuch geschlagen, und unter einen Schuppen gesetzt. Höchst seltsam ist der erste Leidtragende gekleidet. Der kegelförmige Kopfputz hat obenauf einen Kranz von glänzenden Tauben- oder andern rothen und gelben Federn, über welchen verschiedene Schnüre hinlaufen. Ein Stück Zeug läuft von der Mütze bis zur Achsel herab. Zum Anzug gehört eine große abgeschliffene Perlmuschel, besetzt mit Taubenfedern, aus welchen die langen Schwanzfedern des Tropikvogels hervorstrahlen. Eine ähnliche, aber mit einer Spalte zum Sehen zugerichtete Muschel bedeckt das Gesicht. Unter dieser Maske kommt ein halbmondförmiges, mit den Spitzen aufwärts gerichtetes, schwarzes Bret, mit fünf polirten Austerschalen besetzt, deren äußerste ebenfalls mit Taubenfedern besetzt sind, und von welchen Quasten herabhangen. Hierunter folgt eine aus lauter Perlmutterstückchen, oft aus 2000 in 20 Reihen höchst künstlich zusammengesetzte Brustdecke. Der Unterleib ist mit einem braunen und einem rothgefärbten Kleide bedeckt, über welche ein gewöhnliches Kleid, vorn mit runden Scheiben der Kokosschale besetzt, herabhängt. Alles wird durch einen Gürtel zusammengehalten. Der Leidtragende führt in der einen Hand eine aus 2 Perlmutterschalen bestehende Klapper, in der andern einen Stock mit einem Haizahn, mit welchem er alle zerritzt, die dem Leichenzuge nicht schnell genug ausweichen. — Uebrigens wird der Körper auf einer Bahre getragen, und unfern des Morais unter einen Schuppen gestellt, bis das Fleisch von den Knochen fault, während welcher Zeit die Verwandten Fleisch, Früchte u. s. w. bringen und bei dem Schuppen hinlegen. Man schabt zuletzt die Knochen rein, und beerdigt sie dann. Der Schädel eines Erihs aber wird besonders in einem Kasten beigesetzt. Mancherlei andere Gebräuche, die noch Statt haben, zu erzählen, würde viel zu weitläuftig werden.

Das Tabuh oder Raa ist auf mehrern Südseeinseln üblich — ist eine feierliche Erklärung der Unverletzbarkeit einer Sache,

Digitized by Google

Ein allgemeines Tabuh, wodurch z. B. das Wasser, oder gewisse Speisen, auf einige Zeit außer Gebrauch gesetzt werden, können nur Priester auflegen; Privatleute können aber auch ihr Eigenthum mit Tabuh belegen, indem sie erklären, der Geist ihres Vaters, oder wohl gar des Königs, ruhe darin. Wer ein solches Tabuh verletzte, würde als der größeste Verbrecher verabscheut, und die Priester würden suchen, ihm ans Leben zu kommen.

Einige Einzelnheiten mögen das bisher Angeführte ergänzen.

Man erstickt die Hunde und Schweine, die man essen will. Dem Schweine werden die Borsten abgesengt, die Haut mit Kokosschalen gesäubert, und dann die Eingeweide herausgenommen. Feuer macht man durch Aneinanderreiben zweier Hölzer, gräbt dann ein Loch in die Erde, legt es auf dem Boden mit Steinen aus, und zündet darauf gelegtes Holz an. Sind die Steine heiß genug, so nimmt man Kohlen und Asche heraus, bedeckt die Steine mit Kokosblättern, wickelt das Thier in Palmblätter, legt es hinein, und schüttet oben die heiße Asche darauf. So wird das Thier geschmort.

Man ißt hier zu allen Zeiten und Stunden, denn die Taheiter sind starke Esser. Selbst des Morgens um 2 Uhr steht man auf, um zu essen, und legt sich dann wieder nieder.

Kommt eine Wöchnerin nieder, so wird im Hause eine Hütte von Matten errichtet, und heiße Steine werden mit wohlriechenden Kräutern belegt, und mit Wasser besprengt, und in diesem Dampfbade muß die Frau, so lange sie kann, aushalten. Dann geht sie hinaus, wäscht sich, und trägt das Kind nach dem Morai, wo der Vater ein Ferkel, ein Huhn und einen Platanenbaum opfert, und von dem Priester, gegen ein Schwein und etwas Zeug, die Nabelschnur ablösen läßt. Hierauf wird nahe am Morai eine Hütte errichtet, in welcher Mutter und Kind einige Wochen lang wohnen, und dann, nach einigen Opfern, wieder nach Hause zurückkehren.

Sich zur Begrüßung zu küssen, scheint ihnen widrig, weil man sich dabei das Gesicht naß macht; sie berühren sich statt dessen, wie in der ganzen Südsee, sanft mit den Nasenspitzen.

Mit denjenigen, mit welchen man die innigste Freundschaft errichten will, wechselt man die Namen, daher man denn den-

selben Menschen nach einiger Zeit unter ganz andern Namen findet. Ein auf diese Weise gewählter Freund heißt Tayo, und hat selbst bei der Frau des andern alle Rechte des Mannes. Außer dem, daß man die Namen wechselt, zieht man auch seine Kleider aus, und legt sie dem neuen Tayo an.

Die Milch von einer Kuh wollten sie anfangs durchaus nicht trinken. Sie sahen dieselbe für den Harn des Thieres an. Nachmals fand doch die Königin Iddiah die Milch zum Thee sehr wohlschmeckend. Eine muthwillige Ziege auf Wallis Schiffe, die einem Taheiter einen tüchtigen Stoß gab, setzte alle so in Schrecken, daß sie eiligst über Bord sprangen.

Der König von klein Taheiti hatte mit Cooks Taschenuhr gespielt, die Bewegung ihrer Räder aufmerksam betrachtet, und das Geräusch derselben bemerkt. Er gab sie mit der Aeußerung zurück: sie spräche. Mit vieler Mühe hatte man ihm einigermaßen Zweck und Gebrauch der Uhr verständlich zu machen gesucht; da sagte er: es sey eine kleine Sonne. Auf einem andern Schiffe hatte man eine Kukuksuhr. Der Kukuk rief seine Stunden; aber die Taheiter fürchteten, das arme Thier möchte verhungern, und streueten ihm Futter hin.

Von Dankbarkeit weiß der Taheiter nichts, wenigstens hat er dafür kein Wort in seiner Sprache. Ihre Freigebigkeit ist aber grenzenlos, und sie theilen das Letzte mit, was sie haben, und beherbergen Fremde Wochen lang, und bewirthen sie aufs beste, ohne etwas dafür zu erwarten. Aber die Kunst zu betteln und bitten verstanden sie sehr wohl. Alte Greise drückten die Hand der Engländer recht herzlich, und flüsterten ihnen dann ihr Anliegen leise ins Ohr. Aeltere Damen nahmen die Engländer gleich zu ihren Söhnen an, und nach vielen Schmeicheleien kam dann die Frage, ob denn für das liebe Mütterchen kein Korallchen da wäre? — Sahen die Engländer freundlich aus, so meinten sie, jetzt sey die rechte Zeit zu bitten. Tayo poe (Freund! ein Korallchen!) sagten sie. Wurde die Bitte abgeschlagen, so blieben sie eben so gutwillig als zuvor, ja wenn die Engländer ihr Betteln nachäfften, so entstand bei allen ein Gelächter, bei keinem ein Verdruß.

Digitized by Google

Als Wilson die Missionare nach Taheiti brachte (1797), wunderten sich die Insulaner, daß man mit ihnen keinen Tauschhandel eingehen wollte, es war Sonntag, und als man den Gottesdienst auf dem Schiffe anfing, erstaunten sie über den Gesang. Wollten sie zuweilen sprechen und lachen, so war ein Wink hinreichend, sie zur Ruhe zu bringen.

Pomarre, des damaligen Königs Großvater, war schon ein 70jähriger Greis. Er wollte Raketen und Tänze, vor allen Dingen aber den schottischen Dudelsack, dessen er sich noch recht gut von Cooks Besuch her erinnerte, und den er dadurch kenntlich machte, daß er ein Bündel Zeug unter den Arm nahm, und seinen Körper wie ein Sackpfeifer hin und her wiegte. Flötenstücke, die man aufspielte, wollten ihm nicht behagen.

Eines Tages kam Pomarre mit einer großen Kiste an Bord. Man that nicht, als merke man seine Absicht, und fragte ihn, was er mit der Kiste wolle? Er war verlegen, und gab vor, er wünsche das Schloß daran ausgebessert. Er wurde noch verlegener, da man ihn zum Lande wies, wo jetzt die Schmiede sey, und gestand endlich lächelnd, er wolle die Geschenke hineinlegen, die ihm etwa der Kapitain geben würde. Er wußte aber auf Befragen selbst nicht, was er wünschte; ein alter Priester half ihm zurecht, und forderte Aexte, und zwar Ahauruh Ahauruh, d. i. zweimal zehn; und zweimal fünf Hemden, 8 Spiegel, 5 Scheeren, 6 Messer, 5 Kämme, 50 Nägel. Er erhielt alles, und war sehr damit zufrieden, wollte aber nachmals alles haben, was er auf dem Schiffe sahe. Pomarre hatte überhaupt wohl mehr europäische Waaren, als die meisten Engländer auf dem Schiffe hatten *).

Als man das heilige Abendmahl feierte, wobei man sich der Brodfrucht statt des Brodes bediente, war Manne, Ulietea's verjagtes Oberhaupt, sehr aufmerksam, setzte sich unter die Brüder, die hier das Missionsgeschäft betreiben sollten, und rückte, wie die Vordersten ihre Stelle verließen, immer weiter zu, in der Hoffnung, Brod und Wein zu bekommen, worin er sich freilich betrog.

---

*) Es ist zu bemerken, daß Pomarre den Engländern den ganzen Distrikt Matavai für ihre Mission abgetreten hatte.

Man hatte eine Schmiede am Lande errichtet. Die Insulaner erschraken vor dem Sprühen und dem Zischen des Eisens im Wasser. Pomarre aber kam vor Entzücken so außer sich, daß er den rußigen Schmid umarmte, ihn benaßete, und auf alle Art sein Vergnügen ausdrückte.

Mit den Belehrungen der Missionare auf Taheiti ist es nicht zum besten ergangen; freilich griff man auch das Geschäft sehr ungeschickt an. Ein Insulaner äußerte gegen einen Missionar: der Eatuah von Pritani (der brittische Gott) möchte wohl dort alle Dinge gemacht haben, aber keinesweges auf Taheiti. Hier habe einer von ihren Göttern den Arm ausgestreckt, und die Sterne am Himmel befestigt. Der starke Mauwa halte die Sonne mit Stricken, und darum könne sie nicht schneller gehen.

Als die Missionare die Arreoys zum neuen Glauben und zur Entsagung ihrer lasterhaften Lebensweise ermahnten, unter Androhung, daß sie sonst der neue Eatuah (Gott) strafen werde, meinten diese, sie wollten erst sehen, ob sie gestraft würden, und sich dann zum neuen Glauben wenden, und fragten überdies, wer denn ihre Vorfahren bestraft habe?

Ein Beispiel von Liebe und Treue der Insulanerinnen führen wir an. Stewart, einer der Aufrührer auf Blighs Schiffe, hatte sich mit der Tochter eines Oberhaupts verheirathet. Als Stewart von einem andern engländischen Schiffe ergriffen wurde, kam seine unglückliche Gattin mit ihrem Kinde an Bord, und konnte nur mit Gewalt von ihrem Gatten getrennt werden. Im tiefen lautlosen Gram wurde sie ans Land gebracht. In zwei Monaten hatten sie Gram und Schmerz aufgerieben, und ihre Schwester nahm sich des Kindes mit einer Treue an, als ob es ihr eigenes wäre.

Auffallend ist es, daß bei diesem Volke das Alter in Verachtung steht. Selbst dem Großvater des jungen Königs wollten sie nicht erlauben, an Bord zu kommen; er mußte draußen in seinem Kahne warten, bis ihn der Kapitain rief. Ein alter Matrose war oft der Gegenstand ihres Spottes, und wollten sie etwas recht Widriges bezeichnen, so nannten sie es einen alten Mann.

Anmerk. Einige einzelne westliche, ziemlich unbekannte Inseln pflegt man hier gleich mit zu erwähnen — Mangea, Watiu, Otakutaja, Herreysinsel, die kleine Palmerstons-Insel und Savage Island.

Digitized by Google

13.

Die niedrigen oder gefährlichen Inseln, oder Bougainvilles gefährliches und Schoutens böses Meer.

Die Pfingst-Insel und Königin Charlotten-Insel sind sandig, liegen sehr niedrig, und haben frisches Wasser, Kokospalmen und antiskorbutische Kräuter. Sie sind beide bewohnt. Dies ist auch der Fall mit der Egmonts-Insel und mit der Glocester-Insel. Erstere ist bewaldet, doch sahe man keine Kokosbäume.

Die vier Facardins und Isle des Lanciers sind niedrige, gut begraſete, dicht bewaldete Inseln, auf welchen man viele Kokospalmen und Vögel fand.

Die starken, wohlgebauten Menschen waren kupferbraun, hatten lange schwarze Haare, und schwenkten drohend ihre Lanze gegen die Fremden. Sie waren nackt, und ihre Wohnungen standen auf erhabenem bewaldeten Grunde.

Mehrere andere hierher gehörige unbedeutende Inseln waren ebenfalls niedrig und sandig, und an den Küsten vieler fand man mit dem Senkblei keinen Grund. Daß die Einwohner Kanots hatten, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die Dog- oder Hundeinsel scheint in der Mitte vom Meer überschwemmt (Laguninsel). Sie ist sehr klein. Man fand nur Regenwasser, einige Kräuter, die sehr scharf waren, und drei stumme Hunde.

Auf einer von den beiden König Georgs-Inseln fand man einiges Quellwasser, Kokosbäume, Löffelkraut, Hunde, sehr zahme Papagaien, Tauben und unendlich viel Fliegen. — Die Einwohner kamen an Bau und Bildung den Societätsinsulanern gleich, grüßten, wie diese, hatten Morais, und sprachen wie auf Taheiti.

Mehrere andere Inseln übergehen wir, da sie ohnedies nur für den Seefahrer allein merkwürdig sind.

Digitized by Google

14.

Die Marquesasinseln,

dem Vicekönig von Peru, Marquesas de Mendoza zu Ehren also genannt, wurden in neuesten Zeiten von Cook und Marchand zum zweiten Male entdeckt.

Man kann die eilf hieher gehörigen Inseln, deren einige blos nackte unbedeutende Felsen sind, in eine nördliche und südliche Gruppe zertheilen. Die wichtigsten darunter sind O-Hiwara oder Dominica u. Waitahu oder St. Christina. 1813 wurde die größeste Insel dieser Gruppe, die Insel Madison von einem nordamerikanischen Kapitain entdeckt und in Besitz genommen. Es ist die unter dem Namen Nukahiwa bekanntere Insel. — Auf mehrern ist der Boden vulkanischer Natur, fast überall aber dürr und wenig fruchtbar. — Das Klima kennen wir nur aus der Insel Madalena ein wenig, wo die Hitze sehr beträchtlich ist, und zuweilen ein mäßiger Regen fiel. Regen mögen jedoch häufig und stark fallen.

Die wichtigsten Gewächse, die auf den Societätsinseln der Ernährung dienen, finden sich auch hier — der Brodfruchtbaum, der Kokos, der Pisang, Yams, Bataten; auch Zuckerrohr und Bambusrohr, der Taumelpfeffer, Kürbisse, Portulak, Kresse; ferner eine Art Nuß- und Kastanienbäume, der Papiermaulbeerbaum, der Kasuarinenbaum, Nadelhölzer u. a. m. — Unter den Landthieren fand man nur das Schwein, das hier sehr klein ist, und die Ratten, die man so weit zähmt, daß sie aus der Hand fressen. Die Waldungen sind reich an schöngefiederten Singvögeln. Man hält sich Haushühner.

Die Zahl sämmtlicher Bewohner wird von Einigen auf 50,000, von Andern nur auf 20,000, angegeben. Man beschreibt beide Geschlechter als die schönsten Menschen der Erde; die kräftigen, muskulösen, breitgebrüsteten Männer maßen fast alle 5 Fuß 8 Zoll, ja manche 6 Fuß 2 Zoll Pariser Maaß. Das Gesicht ist jedoch etwas breit, und das lichte Braun wird durch Tättowiren dunkler.

Das Haar ist schwarz, die Zähne schneeweiß, die schwarzen Augen sind groß und die Züge regelmäßig.

Digitized by Google

Marquesas-Insulaner.

Digitized by Google

Gegen die Europäer waren sie gutmüthig und zuvorkommend, übrigens überaus diebisch, leichtsinnig und sehr sinnlich. Die verschiedenen Inseln leben unter sich selbst in beständigen Kriegen. Die erschlagenen Feinde werden gebraten und gefressen, und Schädel und abgeschnittene Haare als Siegeszeichen auf Stangen getragen.

Welche Nahrungsmittel sie haben, braucht kaum angeführt zu werden. Ob die Männer in Hungersnoth ihre eigenen Weiber fressen, können wir nicht ausmachen, ist aber kaum glaublich. Ihr Getränk ist Wasser.

Ihre Kleidung ist ein Stück Matte um die Lenden geschlagen, und die Weiber trugen oft nur einen leichten Blätterschurz, und kümmerten sich auch nicht, wenn sie denselben verloren. Einige Oberhäupter trugen eine größere Matte, und bei feierlichen Gelegenheiten hatten die Vornehmen einen Mantel von Maulbeermatten und ein Diadem um die Stirn, mit schönen Federn vom Hahn oder vom Tropikvogel und mit Schildkrötenplatten geschmückt. Andere trugen einen Kranz von Kokosfasern, auch oft einen halbzirkelförmigen Ringkragen aus Holzstückchen mit Harz zusammengeklebt und mit rothen Bohnen besetzt, in den Ohren flache, 3 Zoll lange, mit Kalk angestrichene Holzstückchen.

Die Insulaner auf Nukahiwah hatten bis auf zwei hörnerartig aufgerollte Schöpfe den Kopf geschoren. Auch hat man Halsschnüre und Beinschmuck von Menschenhaaren, Menschenzähnen, Perlmutter und von Allem, was ihnen schön scheint.

Man tättowirt sich hier auf die künstlichste und regelmäßigste Weise den ganzen Leib, nur bleibt das Gesicht bei den Weibern verschont. Man bedient sich desselben Instruments, wie auf den Societätsinseln, eines kammartig eingezähneten Stücks Schildpad, welches in den Ruß der Oehlnuß eingetaucht und dann in die Haut eingetrieben wird.

Ihre Wohnungen, die sehr reinlich gehalten werden, sind etwa 15 Fuß lang und 8 Fuß breit, einige sind 25 Fuß lang. Der Grund ist eine Erhöhung von Steinen, der mit überlegten Matten zur Schlafstäte dient, und durch die dort einfallenden Regenzeiten vielleicht nothwendig gemacht ist. Die Wände aus Bambusrohr halten 8 Fuß Höhe. An jeder Ecke ist ein starker Pfeiler. Das aus dünnen Stöcken verfertigte Dach wird mit Bananblättern bedeckt.

Digitized by Google

Man muß sich hier ohne Zweifel eben der Ueberschwemmungen wegen der Stelzen bedienen, die nicht unkünstlich gemacht, und an dem Theil, der den Fuß trägt, mit kleinen halben Menschenfiguren ausgeschnitzt sind. Man hat Kalebassen zum Wasser, verschiedene Arten Netze, Angelschnüre aus Kokosfasern oder Brennnesseln, Angelhaken aus Perlmutter, dieselben Werkzeuge wie auf Taheiti, Matten zu Kleidern zu bereiten, Fächer aus einer Art Gras gewebt, Aexte von hartem schwarzen Stein, wie unsere Erdhacken gestaltet, und an einem starken Stiel befestigt; die Zähne und Kinnladen der Fische und scharfe Muscheln dienen als Säge und Polirwerkzeuge.

Ihre Waffen, Speere, Spieße, Säbel und Keulen sind sämmtlich aus Kasuariuenholz gearbeitet, und mit Figuren geziert. Bogen und Pfeil kennt man nicht, wohl aber die Schleuder. Man hat Trommeln und Seeschnecken, um die Streiter zusammenzurufen.

Ihre Piroguen sind, obwohl mit Schnitzwerk geziert, doch grob gearbeitet, nicht recht wasserdicht, und tragen 3 bis 7 Mann. Doch soll es auch Fahrzeuge geben, die 30, ja 40 Ruderer fordern.

Der Frauenstand mag hier nicht viel anders, als auf den andern Inseln seyn; doch ist dies eben so unausgemacht, als das, ob wirkliche festgeschlossene Ehen Statt finden. Einige Reisende behaupten, die Insulaner hätten ohne Unterschied alle Weiber den Fremden angeboten — selbst Mädchen von 9 Jahren. Das weibliche Geschlecht gab sich in der That schaamlos und ohne Umstände hin. Doch findet man Beispiele von großer gegenseitiger Zärtlichkeit zwischen Kindern und Eltern. Menschenfresserei ist sehr üblich.

Regierungsform und Sprache sind in den Hauptstücken, wie auf den Societätsinseln. Auch die Sitte, sich die Nasen zu reiben, findet sich hier. Das größere Freundschaftszeichen jedoch ist, Backen an Backen zu legen. — In der Wundarzneikunde schienen sie nicht ungeschickt. Von der venerischen Seuche, die man fast überall findet, wo sich Europäer gefunden haben, und die in Taheiti ganz gewöhnlich ist, war hier im Jahr 1797 noch keine Spur.

Von der Religion dieser Insulaner wissen wir nichts Bestimmtes. Indessen fand man in früherer Zeit auf der Insel Christina ein eigenes Gebäude mit grob geschnitzten Bildern, vor welchem

Schweine hingelegt waren, welche sie den Spaniern nicht erlaubten hinwegzunehmen. In neuern Zeiten hat man nichts Aehnliches gefunden, aber man hat sich auch hier nicht lange aufgehalten, und ist nicht ins Innere gekommen.

15.

Die Sandwichsinseln

sind erst von Cook mit Gewißheit entdeckt. Es können ihrer, ein Paar Felsen mit eingerechnet, 14, wo nicht gar vielleicht 15, seyn; angenommen zu 320 Q. M.

Die größte aller dieser Inseln, und größer, als alle übrigen zusammengenommen, ist Owaihi, berechnet zu 216 Q. M. Sie hat drei hohe, oben abgeplattete Gebirge, unter welchen zwei zu den höchsten zu gehören scheinen. Sie sind vulkanisch, und der ganze südliche Theil der Insel ist mit vulkanischer Asche bedeckt. Mehrere kleine Quellen und Flüsse strömen von den Gebirgen herab.

Die ganze Insel ist in sechs Hauptdistrikte getheilt, und der nordöstliche Theil derselben am meisten angebaut. Man rechnet ihre Bevölkerung zu 150,000 Einwohnern.

Mooi hält etwa 31 Q. M., mit angenommenen 65,000 E., und hat ebenfalls hohe zertrümmerte Gebirge, von welchen Quellen und Bäche herabkommen, die die Einwohner in Kanälen zur Bewässerung des Landes sammeln.

Woahu hält fast 25 Q. M. mit 60,000 E., und ist die reizendste, bestbebauteste aller Inseln dieser Gruppe, und reichlich bewässert.

Atuai ist so groß, wie die vorige, und mit 54,000 E. bevölkert. Sie ist nicht ohne beträchtliche Gebirge, und an der Südspitze gut bebauet und bewässert.

Unter den übrigen Inseln soll Morotai 36,000 Einwohner, Onihau 10,000, und Ranai 20,000 Einwohner *) haben.

Das Klima dieser Inseln ist mit denen in Westindien ziemlich gleich.

---

*) Diese Angaben sind von Kings vom J. 1779. Sämmtliche Bevölkerung wird auf 400 000 Einwohner berechnet. — Wenigstens, das bestätigen alle Reisende, haben diese Inseln eine viel stärkere Bevölkerung, als die übrigen Südseeinseln.

Digitized by Google

Die Europäer fanden hier fast alle wichtigere Gewächse der Societätsinseln, den Brodfruchtbaum zwar nicht so häufig, aber bei weitem tragbarer, und das Zuckerrohr an 12 Zoll Durchmesser; auch sind die vierfüßigen Thiere, unter welchen vorzüglich Schweine häufig gezogen werden, und die Vögel die nämlichen, wie dort.

Die Einwohner

sind starke, gutgebaucte, nußbraune Menschen, von mehr als mittlerer Größe, aber das weibliche Geschlecht sieht dem männlichen in seinen Zügen sehr ähnlich. Die Nasenlöcher sind hier so weit, als nicht leicht bei einer andern Nation; das nicht krause Haar ist schwarz.

Man tättowirt einzelne Theile des Körpers — oftmals zum Andenken großer Männer, oftmals zum Zeichen, welchem Herrn man angehöre.

Bis ins 8te Jahr gehen alle Kinder nackt. Männer tragen ein 1 Fuß breites Zeugstück um die Hüften; bei den Frauen bedeckt das Zeug den Körper von der Brust an bis auf die Füße. Den Kopf bedeckt, die Ohren schmückt man nicht mit Gehängen, und die Männer lassen den Bart wachsen. Doch haben diese bei gewissen Gelegenheiten einen Helm auf, über dessen Mitte sich ein Kamm erhebt. Der ganze Helm ist mit schönen, besonders mit rothen Federn durchwebt, und schwarze, oder auch andersgefärbte Zeugstreifen laufen darüber hin. — Die Frauenzimmer tragen auch Halsbänder von solchen Federn, und haben auf einigen Inseln ein drei Zoll langes, knöchernes Menschenbild daran hangen.

Sie putzen sich überhaupt mit Schnüren von Muscheln, Knochen und Zähnen, stecken rothe und gelbe Vogelfedern in die Haare, oder bilden bei Feierlichkeiten sehr schöne Mäntel aus denselben, die oft bis auf die Füße reichen, und einen sammtartigen Glanz haben *). Die Federn sind reihenweise und mit großer Sorgfalt auf ein Stück dünnes Zeug, oder vielmehr auf ein netzartiges Gewebe aufgesetzt. Ueberdies haben sie noch viel und mancherlei Putz.

Der Adel oder die Erihs haben immer ein großes Gefolge von höhern und geringern Bedienten um sich, und selbst eine Art

*) Ein solcher dem König Georg gesendeter Mantel wurde in London sehr prächtig und schön gefunden.

Ein Turk und eine Frau, auf dem Sandwichsinseln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Digitalisierungszentrum

Digitized by Google

Pagen, der ihnen mit Wedeln, aus Kokosfasern oder Federn gemacht, die Fliegen abwehren und frische Luft zuwehen muß.

Die Lebensweise dieser Insulaner kommt in vielen Stücken der taheitischen gleich. Man nährt sich, man kocht wie dort, berauscht sich in der ekelhaften Kawa, versteht aber auch schon aus Zucker einen starken Geist zu ziehen.

Die Wohnungen sind nicht besonders. Auf sehr niedrigen Seitenwänden ruhet ein im spitzen Winkel zusammenlaufendes Dach von Stroh, und der niedrige Eingang, vor welchen eine Thür gesetzt wird, ist zugleich das Lichtloch; aber die Wohnungen stehen hier, wiewohl ohne Ordnung, doch in eigentlichen Dörfern dicht beisammen. Man findet (meistentheils nur an den Küsten) Ortschaften, die aus 200 Häusern bestehen, zwischen welchen sich der Weg hinschlängelt.

Das einfache Hausgeräth besteht in Matten, einer Pritsche zur Schlafbank und einer Bank, auf welche hölzerne Schüsseln und Schalen, oder auch Kalebassen zum Aufbewahren trockner und flüssiger Sachen hingestellt werden.

Der Sandwichinsulaner ist heiter und offen, nahm die Fremden mit großer Gastfreundschaft auf, und übertrifft an Thätigkeit, Geschick und Ausdauer in Unternehmungen die meisten Australier. Ihre Steinärte, Messer, Speere, Angeln sind sehr dauerhaft und trefflich polirt. Ihre Matten setzen durch Form und Farbe in Verwunderung, und sehen wie seidene Zeuge aus, ihre Trinkkalebassen sind wie lackirt, ihre Zeuge wissen sie durch Kokosöhl wasserdicht zu machen, und sie verstehen unter allen Australiern allein die Kunst zu nähen. Selbst Salz wissen sie aus dem Meerwasser zu bereiten. Auf einem Steinlager wird eine kleine Pfanne von Erde gemacht, und inwendig mit Thon ausgefüttert. Man leitet das Seewasser in diese Pfannen, und läßt es an der Sonne verdampfen.

Ihre Pflanzungen werden sehr sorgfältig bebaut, mit Steinmauern eingefaßt und mit Kanälen bewässert; ja man hat selbst zu diesem Behuf Wasserleitungen von Stein. Auch bauen sie jetzt schon Mais. — Uebrigens sind sie zwar Menschen, die das Verlangen nach europäischen Waaren zu Dieben macht, die aber streng Wort halten. Sie hatten Vancover versprochen, das zurückgelassene Hornvieh nicht zu tödten, und sie hielten es, obwohl das Vieh verwilderte und ihren Pflanzungen ungemein nachtheilig war.

Digitized by Google

Mit vieler Ueberlegung wissen sie die nützlichen europäischen Waaren den glänzenden vorzuziehen, und ließen sich selbst von unserer Regierungsform, Kriegen, häuslichem und geselligen Leben u. s. w. unterrichten.

Die Sandwichsinsulaner scheinen die besten Schwimmer der Südsee. Kleine Kinder spielen schon in den großen Wellen, und Mütter stürzen sich mit Säuglingen ins unruhige Meer, und schwimmen ans Land. Sie können 3 bis 4 Minuten unter dem Wasser aushalten, wobei aber freilich das Blut aus Nasen und Ohren vordringt. Selbst einen Ambos holten einige Taucher aus der Meerestiefe herauf.

Ihre Kanots sind die besten der Südsee, und sind mit dreieckigen Segeln und Auslegern *) versehen. — Ja, sie haben in neuesten Zeiten, seitdem ihnen Vancover 1794 zum Bau eines engländischen Schooners verhalf, bereits 25 Schiffe von 25 bis 30 Last erbauet, worunter einige mit Kupfer beschlagen waren. Auch hat der König Tamahama auf Owaihi ein regelmäßiges Militär errichtet, und verfolgt konsequent den Gedanken, Alleinherrscher der ganzen Inselgruppe zu werden. Es heißt: der König dieser Inseln, Tamahama, sey 1809 etwa 50 Jahr alt gewesen; habe mit den meisten Insulanern engländische Sprache und Sitte angenommen; wohne in einem Palast von Ziegelsteinen mit Fenstern, bewacht von 200 Soldaten; habe eine stehende Macht von 2000 Mann und 30 Schiffe (unter 40 Tonnen Last). Ein Schiff von 200 Tonnen hat er von den Nordamerikanern erkauft. Seine Residenz Hanaraora, am Ufer, ist an der Landseite mit Pallisaden geschützt, und mit einer Batterie Sechszehnpfünder.

Die Rohheit wilder Naturen wacht bei alledem in diesen Menschen, zumal, wenn sie gereizt werden, fürchterlich auf, wie Cooks und anderer Engländer Ermordung beweisen, und gegen

*) Ausleger — Balanciers, Outriggers — sind in der ganzen Südsee sehr häufig, und bestehen aus einem viereckigen Rahm, der mittelst starker Stangen an der Luvseite des Kahns (der dem Winde entgegenliegenden Seite) hervortritt, und mit einem kleinen kahnähnlichen Holze in Verbindung steht. Es wird durch diese Einrichtung das Gleichgewicht erhalten, und das Umschlagen der schmalen Kähne verhütet. Auch segeln dieselben bei einem Seitenwinde äußerst schnell.

Digitized by Google

ihre Verwegenheit im Diebstahl mußte Vancover scharfe Maaßregeln ergreifen. *)

Das Weib steht hier, wie auf Taheiti, in großer Abhängigkeit von dem Manne, darf nicht mit demselben, und manche ausgesuchte Speisen gar nicht essen. Die Großen halten mehrere Frauen.

Die unterste Volksklasse sind auch hier die Tautaus; die mittlere Klasse bilden die Länderbesitzer, und die Eriks oder Oberhäupter und Befehlshaber die erste. Vor dem obersten Erik (König) muß Jedermann niederfallen. Die Distriktsoberhäupter wagten es kaum, in Gegenwart dieses Erik, des Tamahama, sich niederzusetzen oder zu essen. Die Oberhäupter überhaupt behandeln das Volk mit Uebermuth.

Die Königswürde ist erblich und monarchisch; doch ist das Privateigenthum der Unterthanen unverletzbar. — Bei großen Vergehen werden die Oberhäupter an ihrem Grundeigenthum gestraft. Einen Mörder hing man auf, nachdem man ihm die Augen ausgerissen hatte.

Ihre Kriege sind Seekriege, und ihre Waffen, außer den schon oftmals bei andern Inseln angeführten, auch beim Handgemeinwerden Dolche von hartem Holze. Zweipfündige Steine schleudern sie mit großer Gewißheit sehr weit, und feindliche Speere fangen sie sehr geschickt auf. — Zur Kriegsmusik haben sie große Seeschnecken. Hölzerne Masken, die den Kopf bis zu den Augen und das Untertheil des Gesichts bedeckten, und wie ein Helm aussahen, waren vielleicht auch nur für den Kriegsgebrauch.

Nicht ganz ausgemacht ist es, ob sie die erschlagenen Kriegsgefangenen fressen, obwohl mehrere Zeugnisse dafür vorhanden sind.

Ihre Religion ist ganz, bis auf das Tabu, dieselbe, wie auf Taheiti, und ihre Sprache nur eine Mundart von jener, und noch mehr von der Neuseeländischen.

Bei ihren großen Schauspieltänzen (Hurahs, Heiwas) dienen Klappern aus Kürbißschalen, eine Art schlechter Trommeln, und selbst aneinander geschlagene Stäbe als Musik. Dagegen soll ihr Gesang viel ordentlicher und musikalischer seyn, und ihre

*) Es ist merkwürdig, daß sie zu glauben schienen, Cook werde, wie ein Gott, wieder aufleben, und ganz unbefangen fragten, ob er nicht bald wiederkäme? Sie gaben ihm auch den Namen ihres Gottes — Orono.

Digitized by Google

Hurahs werden mit demselben begleitet. Bei großen Schauspielen finden sich zuweilen einige Hundert Spieler.

Die Schnitzkunst gehört hier den Männern, aber die Zeichenkunst den Frauen, welche ihre Matten mit mancherlei Figuren zieren. Ihre Mahlerei hielten sie mit unserer Schreibkunst für einerlei, und ein beschriebenes Blatt sahen sie für ein nach ihrer Art mit Figuren versehenes Stück Zeug an.

Ihre Zeit scheinen sie nach dem Mondenlauf einzutheilen.

Einer Art Bretspiel, auf 238 Feldern mit schwarzen und weissen Kieseln gespielt, sind sie sehr ergeben. Es soll sehr künstlich seyn. Bei einem andern Spiel errathet man den Platz, wo Jemand einen Stein unter einem Stück Zeug verborgen hat. Uebrigens haben sie Faustkämpfe, Wettlaufen und Wurfspiele mit runden und flachen Steinen. Bei allen ihren Spielen stellen sie oft bedeutende Wetten an.

Zu den übrigen Sitten und Gebräuchen gehört das Ausschlagen der Vorderzähne.

Uebrigens nahm Vancover von der Insel Owaihi, nach dem eigenen Wunsch der Einwohner, für Großbrittannien, unter vielen Feierlichkeiten, Besitz. Wie weit nun aber die brittische Hoheit sich hier erstreckt, wagen wir nicht zu bestimmen.

Wir erwähnen zum Schluß des Morais auf Atuai. Der länglichte, mit lockern Steinen belegte Platz desselben war mit einer 4 Fuß hohen Steinmauer umgeben. An einem Ende stand eine 20 Fuß hohe Pyramide aus dünnen, mit Reisern und Zweigen durchflochtenen Stangen gemacht, inwendig hohl, oben offen und mit grauem Zeug überzogen. Zu beiden Seiten standen andere Stücken von Flechtarbeit, und daneben zwei dünne Stangen, deren Spitzen aneinander stießen, und zwischen den Spitzen ein Bret hielten, worauf Pisangs und andere Früchte lagen. Vor der Pyramide standen übelgeschnitzte Menschenfiguren, und ein 2 Fuß hoher, mit Zeug bedeckter Stamm. An der gegenüberstehenden Seite war ein Schuppen mit hölzernen Bildern an der Wand, die nicht übel gearbeitet waren. Eine Figur hatte einen geschnitzten Helm, die andere eine cylindrische Mütze, auf. Beide waren mit Zeug umgürtet, und ein Haufen Farrenkraut lag vor ihnen. In der Mitte des Schuppens war ein mit Steinen eingeschlossener und mit Zeuglappen belegter Platz. Dies war das Grab-

Digitized by Google

mal von sieben Oberhäuptern. Vor der Hütte aber waren mehrere Plätze, wo andere Oberhäupter und geopferte Menschen und Thiere begraben lagen.

16.

Die Mulgraves- oder Marschalls-Insein

sind eine von den Kapitains Marschall und Gilbert entdeckte Inselkette. Die Zahl dieser Inseln, die alle zu den sogenannten niedrigen gehören, setzt man auf siebenzig. Mehrere derselben hatten ein frisches, grünes Ansehen, und man fand Kokos, Kohlpalmen und Pomeranzen. Wahrscheinlich ist auch der Papiermaulbeerbaum vorhanden, denn man hatte hier Matten. — Mehr als dies Angeführte weiß man von der Beschaffenheit dieser Inseln nicht.

Der Bewohner dieser Inseln schienen nicht wenige. Es sind starke, wohlgewachsene, schwarzhaarige und schwarzäugige, kupferfarbne Menschen, voll Munterkeit und Frohsinn, und ihre Proas oder Kähne waren sehr gut gebauet, und trugen 16 Mann; ihre Wohnungen waren hoch und gut gedeckt; die Mitte des Leibes war umschürzt, bei manchen das Gesicht weiß bemahlt, und der Hals mit Schnüren von Korallen und Zähnen behängt. Bei Ankunft der Engländer sang ein Greis mit langem weißen Barte ein eintöniges Lied, und hielt dann eine Einladungsrede.

17.

Die Osterinsel und Christmeßinsel.

Nur diese zwei Inseln heben wir unter mehrern zum Theil kaum der Lage nach bekannten einzelnen und gruppirten Inseln noch heraus.

Die Osterinsel

ist die östlichste dieses ganzen Oceans, liegt in Form eines Dreiecks, ist sehr gebirgig, und hat höchstens 12 Seemeilen Umfang (29 Q. M.??). Der Boden hat ein vulkanisches verbranntes Ansehen, und ist mit schwarzen Steinen bedeckt. Es fehlt an

Digitized by Google

Flüssen und Quellen, und nur in Felsenritzen sammelt sich einiges Wasser. Man fand in den neuesten Zeiten Pisangs, den Papiermaulbeerbaum, einige Arten Arum, Yams, Bataten, Zuckerrohr, welche, nebst noch einigen andern Pflanzungen, von den Einwohnern angebaut wurden; auch fand man eine Mimose, den Seifenbaum, Sellerie u. a. m. — Von vierfüßigen Thieren waren nur Ratten vorhanden, und das Huhn, was sonst sehr häufig schien, ist jetzt sehr selten.

Die Einwohner

sind von mittlerer Statur, nicht einnehmenden Gesichtszügen, hager, aber proportionirt gebaut, und die Farbe ist gelbbraun. Die Weiber mögen nicht besonders lieblich seyn, und werden als höchst frech geschildert. Sie werden als gütige, zuvorkommende und mitleidige Menschen, aber auch als die künstlichsten Diebe beschrieben, die auch aus Habgier den Fremden ganz junge Mädchen zuschleppten. Einem derselben schenkte Herr de Langles Bock und Ziege. Mit einer Hand nahm er das Geschenk, mit der andern stahl er dem Geber das Schnupftuch.

Wiewohl sie eine Art Oberbekleidung haben, gehen sie doch meistens, bis auf einen Schurz um die Hüften, nackt. Um den Kopf, dessen Haar sie beschneiden, trugen die Männer Binden von Gras, oder große Mützen von Mövenfedern, manche auch einen mit Federn besteckten Holzreif. Frauen hatten oft das Haar auf dem Scheitel zusammengeschlagen, und trugen auch einen weiten, vorn spitzlaufenden Hut von Matten. Halsbänder und Ohrringe von Muscheln, und einen zungenförmigen Knochen auf der Brust, trugen beide Geschlechter. Der losgetrennte, mit Ringen beschwerte Ohrenrand hing bis zur Achsel herab. Man hat Blätter und Holzstücke hineingesteckt. Uebrigens waren sie tättowirt, und das Gesicht der Weiber hochroth bemahlt.

Sie bauen hölzerne, 300 Fuß lange, aber nur 10 Fuß breite Häuser, die wie umgekehrte Boote aussehen, und keine Abtheilungen weiter haben; aber sie führen auch aus rohem Stein und Lavastücken steinerne, 7 Fuß hohe, starke, gewölbte Gebäude auf, vor welchen sie 30 Fuß tiefe Magazine haben, zu denen eine Treppe hinabführt, und neben welchen Backöfen sind für Pisangs und Bataten.

Digitized by Google

Bei ihren Morais aber traf man große menschliche Figuren von Stein, aus welchen man, vielleicht zu voreilig, hat vermuthen wollen, daß hier ehedem vielleicht ganz andere Menschen gewohnt haben mögen. Die Morais sind von Stein, haben 8 Fuß Höhe, und sind oben auf der Platteforme 80 Fuß lang, und 12 Fuß breit. Auf dieser nun erheben sich die kolossalen, an 15 Fuß hohen Steinbilder aus Lava. Alles war ziemlich unförmlich, sonderlich die 2 Fuß langen Ohren, die aber freilich zur hiesigen Schönheit gehören. Genau unter den Bildern fanden sich im Morai Höhlen mit Knochen und Gerippen von Menschen.— Ungern erlaubte man Fremden den Zutritt zu diesem Orte. — Außer diesen Morais fanden sich längs der Küste pyramidalische Steinhaufen, die auch als Grabmonumente dienen sollen. Im Innern der Insel fand man hölzerne geschnitzte Menschenbilder, unter welchen eine Frauensperson fast in Lebensgröße mit langen Nägeln.

Von ihrer Religion, Regierung u. s. w. konnte man, bei völliger Unkunde in der Sprache, und bei sehr kurzem Aufenthalt, nichts Bestimmtes erfahren. Sie scheinen aber Oberhäupter zu haben.

Ihre Boote waren schlecht gebaut, aber sie betrachteten sich die europäischen Schiffe sehr genau, und nahmen sogar das Maaß davon.

Wiewohl rings umher von andern Inseln weit entfernt, hatten sie doch Lanzen und Keulen von hartem Holze.

Ob einer eine Frau besonders habe, oder ob die Frauen Allen gemeinschaftlich angehörten, ließ sich nicht ausmitteln.

Von der ganzen Insel ist kaum ein Zehntheil angebaut, das Uebrige aber mit dickem Grase überwachsen. — Die Einwohner hatten sich an das sonst Erbrechen erregende Seewasser gewöhnt.

Die Christmeß- oder Weihnachtsinsel,

von Cook am Weihnachtstage entdeckt, hält 15 bis 20 Seemeilen Umfang, und liegt zwischen den Sandwichs- und Freundschaftsinseln.

Sie gehört zu den sogenannten niedrigen Inseln, und ist uns deswegen merkwürdig, weil sie recht geschickt ist, uns auf die Entstehung mehrerer Inseln des Südmeers hinzuführen. Sie ist

Digitized by Google

nämlich ganz sichtbar durch Anhäufung von Meeresschlamm, vermoderten Seekräutern, zertrümmerten Korallen und Muscheln, und durch den Auswurf der Seevögel entstanden. Die Steinkorallen, Muscheln und andere Erzeugnisse der See liegen einiger Orten in langen schmalen Furchen, gleichlaufend mit der Küste. Das Ganze ist in der That nur ein gekrümmter, schmaler Rand, oder eine Einfassung einer Lagune, die bei der ersten Entdeckung 1778 noch in offener Verbindung mit dem Meere stand, und in deren Mitte sich bereits ein Inselchen zeigte. Verlängern sich mit der Zeit die Enden des Randes, so werden sie sich vereinigen, und die Lagune vom Meere gänzlich abschneiden, wie es bei mehrern der erwähnten niedrigen Inseln der Fall ist. — An frisches Wasser ist hier nicht zu gedenken; von Pflanzen fand man 30 Kokosbäume, Portulak, noch zwei andere Pflanzen und einige Gräser; von Landthieren nur die Ratte; aber dagegen vielartige Seevögel und Strandläufer, und einen dem Sperlinge ähnlichen Vogel in Menge. Uebrigens traf man Landkrabben, kleine Eidechsen und viele Schildkröten.

Cook ließ hier Kokos und Yams pflanzen, und Melonenkerne säen.

Digitized by Google

Sach- und Namenregiſter.

(a. b. c. d. bedeutet 1. 2. 3. 4r Band. B. Berg. F. Fort oder Feſtung. Fl. Fluß. G. Gebirge. J. Inſel. M. Meer. Nz. Nation. Pr. Provinz. R. Reich. S. See. Spr. Sprache. V. Vorgebirge.)

A.

Aa, Fl. a. 490.
Aachen (Aaken), a. 351
Aaen a. 445
Aalborg a. 450
Aalen a. 273
Aar, Fl. a. 85. 255. 288
Aarau a. 103
Aarburg a. 104
Aardei a. 329
Aargau a. 103
Aarhuus a. 450
Ababde Nz. c. 90
Abaco d. 340
Abaddahs, Nz. c. 85.
Abakan b. 266
Abadioten a. 552. 562.
Abaujwer-Geſp a. 217
Abavi, Fl. c. 95
Abbeville a. 60
Abchaſien b. 228
Abdera a. 544
Abenberg a. 267
Aberbrothik a. 421
Aberdeen a. 421
Aberyſtwith a. 412
Abiponer, Nz. d. 291. 314
Abo a. 503. c. 48
Abohus a. 503
Abomei c. 150
Abſcheron b. 236
Abukir c. 23
Abuna in Habeſch. c. 104. 106. 109
Abuſchaer b. 72
Abutig c. 19
Abyla, B. c. 57
Abyſſinien c. 94
Acapulco d. 177
Acca b. 20
Achambone c. 147
Achelous, Fl. a. 547
Achmin c. 19
Achtermannsböhe a. 292
Achtiar a. 520
Achtyrka a. 517
Ackerfeſt in China b. 201
Ackierman a. 521
Aconguana d. 269
Acqui a. 125
Acuracu d. 321
Ada, Fl. c. 91. J. c. 144
Adamsberg, — pic. b. 138. 147
Adayes, Fl. d. 161
Adda, Fl. a. 85. 172
Adel c. 7. 96. 255.
Adelaja, Nz. c. 90
Adelsberg a. 183
Aderbacher Geſtein a. 198
Adersbach a. 201
Adigar in Candy b. 148
Adige, Fl. a. 117
Adima d. Japan. b. 190
Adirbeitſchan b. 70
Adlersberg a. 183
Adlersbergerhöhlen a. 178
Adlerſee b. 219
Admiralit. Inſ. d. 372
Adorf a. 288. 312
Adour a. 68
Adowa c. 100
Adrah c. 149
Adrianopel a. 514
Afghanen, Nz. b. 70. 73. 87.
Afghaniſtan b. 70. 73
Afnu c. 115. 120
Africa c. 3
Nord-, Mittel-, Südafrica 7. 154. 165
Agades c. 121
Aegadiſche Inſ. a. 150
Agagis, Nz. c. 162
Aegäiſches Meer a. 552
Agatha delle Galline a. 145
Agaus, Nz. c. 112
Agawi, Nz. c. 112
Agazi c. 94
Agen a. 69
Aggerhuus a. 479
Aggtelecker Höhle a. 211
Aegina a. 553
Aegypten c. 7. 8
Ober- 19. Nieder- 9. 19. 22. Mittel- 19
Agnam c. 130
Agnano-See a. 140
Agona c. 148
Agouty, Wurm d. 199
Agows Land der, c. 12
- - Nz. c. 112. 114
Agoye c. 200
Agra b. 92. 93. 95. 96. 98.
Agram a. 222
Agramer Geſp. a. 177. 182. 222
Agrien c. 153
Agrigent a. 149
Agris c. 153
Aguaray, Fl. d. 279
Aghelzighe b. 31
Ahr Tojon der Jakut. b. 300
Al Henna, Kraut b. 36. c. 16
Ajacaytli d. 182
Ajaccio a. 76
Aian c. 7. — Küſte c. 255
Aja-Soluck b. 12
Ain, Dep. de l', a. 63
Ainos, Nz. b. 328
Ainyang d. 331
Aire, Fl. a. 382
Airs a. 416
Aiſchun der Wotj. b. 276
Aisne, Dep. der, a. 56
Aiſſuamxis, Nz. d. 258
Aix a. 65
Akakſas, Fl. d. 84
Akanſa, Fl. d. 67
Akanſes, Nz. d. 158

Akapulko b. 179
Akarnanien a. 547
Akaſal See b. 251
Akaſika b. 31
Akim c. 144
Akra c. 183. 200
Akraneger c. 199
Akre b. 20
Akron c. 148
Akſai b. 234
Akuſcha b. 235
Alameda a. 43
Alandsinſeln a. 463. 503
Alaniſches (Alaun.) Geb., ſ. Gebirge
Alaſchka, Halbinſ. b. 256. d. 46
Alatſchua, Savannah d. 87
Alba a. 124
Albanien a. 225. 545
Albano a. 177
Albany d. 79
Albegna, Fl. a. 129
Albendorf a. 355
Albenreut, Alt-, Neu-, a. 202
Albenſee a. 190
Albion, Neu-, a. 432
Albinos d. 208
Albuch a. 269
Albuquerque d. 162
Alby a. 66
Alcantara-Thal a. 15
Alcaſſada a. 23
Alcazar a. 19. 21
Alcobaza a. 17
Alcon a. 24
Aldenau a. 352
Alderney, J. a. 413
Al Dſcheſira b. 24
Ale, Engl. a. 390
Alen a. 101
Alençon a. 70
Alfen, Fl. a. 464
Alem Tejo a. 18
Aleppo b. 18
Aleuten, J. b. 256. Nz. 329
Alexin a. 515
Alexisbad a. 304
Aleſſandria a. 125
Alexandrette b. 20
Alexandrien c. 10. 23.
Alexandrowſk a. 518
Alfurier, Nz. b. 177 d. 370
Algajola a. 76
Algaroba d. 282
Algarve a. 15. 18
Alghéri a. 129
Algier c. 7. 36. 52. 54
Alhambra a. 23
Alicante a. 24
Alingas a. 469
Aljubarota a. 17
Alkairs c. 196
Alkatif b. 56
Alkmar a. 366
Allahabad b. 90. 98
Alleghanen, G. d. 4. 44. 57. 65.
Alleghanygeb. d. 57. 65
Allegri a. 134
Allendorf a. 286
Allenſtein a. 359
Aller, Fl. a. 293
Allerheiligen-Bai d. 322
Alliance, la belle, a. 371
Allier, Fl. a. 51. Dep. a. 62
Alligatorloch d. 87
Alligator Swamp d. 82
Alloway a. 418
Allſtädt a. 314
Almagro, Erde a. 10
Almanza a. 24
Almelo a. 368
Almeria a. 23
Almes in Aegypt. c. 32
Aloſt a. 369
Alp, die rauhe, a. 269 273
Alpen, G. a. 4. 81. 116
- - (Bergweiden) a. 109
- - Algauer a. 267
- - grajiſche a. 116
- - graue a. 116
- - pennin., Berner, rhät. a. 81
- - v. Habeſch c. 4
Alpenauer See a. 195
Alpheus, Fl. a. 548
Alpnacher See a. 87
Alſen, J. a. 452
Alſten, J. a. 480
Alſter, Fl. a. 451
Alt, ſ. das Hauptwort.
Altai, G. b. 4. 204. 244
Altdorf a. 266
Altena a. 348
Altenau a. 295
Altenbecken a. 346
Altenberg a. 310
Altenburg a. 317
Altenſteig a. 193
Altenſtein a. 319
Altgebirg a. 216
Altgradiska a. 220
Altin, See b. 5. 242
Altmark a. 341
Altmühl, Fl. a. 258
Altona a. 453
Altorf a. 100
Altwaſſer a. 355
Aluta, Fl. a. 211. 223 559
Alverdiſſen a. 290
Alzei a. 283
Alzerode a. 287
Amadja b. 29
Amak a. 448
Amalienbad a. 341
Aman, Fl. b. 243
Amargura, J. d. 392
Amarogdburo b. 147
Amaſan b. 11
Amaſcha b. 235
Amazonenfluß d. 4. 187 245. 258
- - - Land d. 262
AmbaGideon, B. c. 95. 101
Ambaza c. 254
Ambelakia a. 547
Ambelapuſcha b. 103
Amber c. 129
Amberg a. 263
Amboina, J. b. 175 176
Ambolner, Nazion b. 177
Amboutou c. 261
Amedabat b. 91
Amelia d. 89
Amerika d. 3
Amersfort a. 368
Amhara c. 102
Amiens a. 60
Aminas, Nz. c. 148
Amiranten Inſ. c. 256
Amlach, J. b. 257
Ammerſee a. 259
Amocobis, Nz. d. 291
Amöneburg a. 286

Amorgos a. 554
Amretſir b. 89
Amſer Feld a. 550
Amſterdam a. 365
Amſterdam in Am. d. 204
" " J. in Auſtr. d. 393
" " Eisberg d. 9
Amu, Fl. b. 5. 219. 221. 223
Amucklaufen d. Mal. b. 170
Amur, Fl. b. 204. 206. 258. 304
Amurland b. 206
Ana b. 56
Anacapri a. 144
Anacomptis c. 261
Anadoli b. 8. 11
Anadyr, Fl. b. 243
Anakandrians, Nz. c. 262
Anam b. 131
Anamoka, J. d. 393
Anaphi, J. a. 556
Anarſeh, Nz. b. 55
Ancona a. 137
Andaluſien a. 21
" " " in Am. d. 194
Andaluſier a. 36
Andam c. 119
Andamanen, Nz. b. 99. 149. 150
Andernach a. 352
Andes, Geb. d. 187. 263
Andräiapol a. 513
Andraniſajer, Nz. c. 266
Andreas, Vgb. c. 259
" " " Fluß c. 143
Andreasberg a. 295
Andreonowſchen Inſ., ſ. Inſ.
Andrewa b. 234
Andrews a. 418
Andros, J. a. 553
Anegada, J. d. 342
Angara b. 242. 243
Angekok, in Grönl. d. 30
Angeln, Land der, a. 451
Angerburg a. 359
Angermünde, Neu-, a. 337
Angers a. 70
Angleſea a. 387
Angleſey a. 412
Angola c. 154. 157. 159 215
Angora b. 13
Angoſcha c. 250
Angouleme a. 63
Angoy c. 158
Anguilla, J. d. 342
Angus a. 420
Anhalt a. 303
Anholt a. 346. 347
Aniuan, J. c. 257
Anklam a. 339
Annaberg a. 310
" " " in Oeſtr. a. 192
Annaburg a. 344
Annecy, S. u. St. a. 121. 122
Anno in Span. a. 46
Annonay a. 66
Anpanſtcabe c. 262
Anſarié, Anſarier, Nz. b. 46
Anſpach a. 286
Anta c. 147
Antakia b. 20
Antas, Nz. b. 179
Antequera a. 26
Anticoſti d. 61
Antignana a. 184
Antigonien b. 12
Antigua, J. d. 342
Antilibanon, G. b. 9. 21. 22
Antillen, große, d. 336
" " " kleine, d. 340
Antiochien b. 20
Antioco, J. a. 129
Antiparos, J. a. 554
Antiſana, B. d. 241
Antitaurus, Geb. b. 68
Antorf a. 371
Antſianaxe S. c. 259
Antwerpen a. 371
Anzichis, Nz. c. 154 161. 162
Anziko c. 161. 162
Aeoliſche Berge a. 136
" " " Inſ. a. 150
Apachucka d. 148
Apalachen, Nz. d. 44
" " " G. d. 4. 44. 57 65. 86
Apalachikola, Fl. d. 87
Apenninen, G. a. 4 116
" " " in Engl. a. 406
Apenrade a. 451
Appenzell a. 90. 91
" " " Sitten daſ. a. 112
Apolda a. 313
Apollinopolis c. 19
Appin a. 420
Appleby a. 407
Approuage, Fl. d. 199 228
Apure, Fl. d. 196
Apurimao, Fl. d. 244
Aquila a. 144
Aquileja a. 184
Arabatſche Landz. a. 519
Araber, Nz. b. 59. 60 c. 24. 61. 63. 66. 90 129
" " Beduinen, ſ. Beduinen.
Arabien b. 51. — das wüſte b. 53. 55. — ſteinige 53. — peträtſche 56. — glückliche 53. 59
" " Neu- c. 84
Arab. Meerbuſen c. 83
Arabiſtan b. 51
Arad, Geſp. a. 219
Arafat, B. b. 58
Aragoa d. 194
Aragonien a. 18. 25
Araguaya, Fl. d. 321
Aral, S. b. 5. 219. 220 221. 222. 242. 251 — Gebiet b. 219
Aralzen, Land der, b. 221
Aranjuez a. 19
Araoan c. 73
Ararat, G. b. 5. 9. 30 68
Aras, Fl. b. 68
Arauari, Fl. d. 199
Arauker, Nz. d. 271 273. 314
Araya d. 192
Arbe a. 185
Arbela b. 29
Arboga a. 465. 468
Arbon a. 93
Arcadia a. 548

Arcadion, Kl. a. 552
Archangel a. 499
Archenabäder a. 24
Archipel v. Chiloe d. 272
" " v. S. Cruz d. 376
Archipelagus a. 551
Archun d. Tart. b. 263
Arcot b. 101
Ardeche, Dep. a. 66
Ardennen, Geb. a. 49 254. 329. 373
" " " Dep. a. 61
Ardenner Wald a. 61 362
Ardraer, Nz. c. 179
Ardrah c. 151
Ardſchiſch, Fl. a. 559
Arebo c. 152
Arendal a. 480
Arensberg a. 347
Arensburg a. 504
Arequipa d. 160. 253
Arezzo a. 131
Arſak, G. d. 367
Argentiere, J. a. 554
Argos a. 548
Arguin, J. c. 129
" " Bai c. 73
Argyleſhire a. 419
Ariano a. 144
Arizzo, B. a. 127
Arkanſas, Nz. d. 44
Arkiko c. 84
Arkona a. 340
Arles a. 65
Arlon a. 373
Armagh a. 431
Armack d. Koſak. b. 261
Armenien b. 29
Armenier, Nz. b. 19 46
Armenienſtadt a. 225
Armoriſche Sprache a. 77
Arna a. 553
Arnaut a. 544
Arnauten, Nz. a. 546
Arnheim a. 368
Arno, Fl. a. 129
Arnſtadt a. 322
Arnswald. Kr. a. 338
Arolſen a. 288
Arpent a. 50
Arrakan b. 123. 125 127
Arran, J. a. 419
Arras a. 60
Arreoys d. 410
Arriege, Dep. a. 66
Arroe, J. a. 452
Arrowaukas, Nz. d. 215
Arſaciden, J. d. 373
Arſalia b. 71
Arſamas a. 512
Artern a. 343
Artois a. 60. 72
Aruidas, Nz. c. 252
Arve, Fl. a. 122
Arwaer Geſpannſch. a. 215
Arweiler a. 352
Arzfeld a. 353
Arzun b. 30
Aſam b. 122
Aſanad c. 73
Aſben c. 123
Aſchaffenburg a. 266
Aſcham b. 85
Aſchem b. 122. 159
Aſchersleben a. 342
Aſchim c. 147
Aſcenſion, J. a. 432. c. 8. 271
Aſcoli a. 137
Aeſele a. 471
Aſem b. 122
Aſien b. 3. — Süd-, Hoch-, Nord-, b. 4. Klein- b. 11
Aſinara, J. a. 129
Asling a. 183
Asmannshäuſer Wein. a. 279. 280
Aſoko c. 144
" " Nz. c. 149
Aſow a. 518
Aſowſche Meer a. 490 491. 494. 521
Aſphaltſee b. 17. d. 346
Aſſiante c. 145. 148
Aſſinipolen, Nz. d. 44
Aſſiuth c. 19
Aſſuan c. 19
Aſſumption d. 279. 289 346
Aſſyrien b. 29
Aſti a. 124
Aſtrachan b. 246 ff.
" " " Steppe b. 247
Aſturien a. 20
Aſturier a. 36
Asty palaea, J. a. 556
Aſum c. 256
Atabagi, Nz. b. 31
Ataman der Koſak. a. 521
Atbara c. 83
Aethria, J. a. 553
Aetna, B. a. 117. 146
Aetolien a. 547
Athapuskow, S. d. 42 92
" " " Indier d. 92. 93
Athaſſi, J. a. 555
Athen a. 547
Athos, B. a. 537. 545
Atlant. Meer a. 4
Atlas, d. kleine, große c. 4
" " Geb. c. 36. 37. 48 52. 61
Atnahs, Nz. d. 108
Atripaldo a. 144
Attembu, Nz. c. 148
Atterſee a. 190
Attica a. 547
Attock b. 89
Atſchin b. 159. 161
Atuai, J. d. 425. 430
Atures, Nz. d. 196
Aube, Dep. a. 61
" " Fl. a. 51
Aubel a. 351
Aubin a. 413
Aubonne a. 101
Auch a. 68
Aude, Dep. a. 66
Audeh b. 98
Audiencias d. 175
Audiencia de Charcas d. 253
Aue a. 311
" " d. goldene, blaue, ſchöne a. 321
Auerbach a. 282
Auerbacher Höhlen a. 264
Augarten bei Wien a. 192
Augila c. 40
Augsburg a. 267
Augſt a. 94
Auguſtow a. 486
Aurengzeb b. 94
Aurich a. 297
Aurilla, Vorg. b. 121
Aurillac a. 63
Aurora, J. d. 378

Ausleger d. 428
Ausſee a. 196
Außenſee a. 197
Auſterlitz a. 204
Auſtralien d. 355
Auto da fe a. 11
Autun a. 63
Auvergne a. 49
Auxerre a. 61
Ava b. 123. St. 125
Avar b. 235
Aveiron, Dep. a. 68
Avellino a. 144
Averno, See a. 141
Averſa a. 144
Avignon a. 56. 66
" " = u. Venaiſſin a. 64
Avio a. 188
Avon, Fl. a. 410
Awa d. 405 — Fl. b. 121
Awaren, Nz. b. 235
Awarih c. 153
Awerri c. 153
Axim c. 147
Axminſter a. 409
Axtbrecher d. 284
Axum, Axuma c. 101
Ayos, Ayoier, Nz. c. 151
Azaoed c. 73
Azoren a. 18. c. 8. 282
Azow a. 518
Azowſches Meer, ſ. Aſowſch.
Azuri, Fl. d. 245

B.

Baalbeck b. 21
Babadaghi a. 549
Babelmandeb c. 255
Babo, Tiger b. 250
Babylon b. 28
Babylonien b. 26
Bacharach a. 352
Bachmut a. 518
Bac-Kirch b. 132
Baden a. 274. 276. 277
" " in Oeſtr. a. 191 192
" " in d. Schweiz a. 104
Badenweiler a. 277
Bäder v. Germano a. 140
Bäder v. Meriga c. 53
" " d. ſtillen, bezaub. c. 56
Bädu c. 123
Badajoz a. 21
Badibu c. 133
Badill b. 232
Badſchus, Nz. b. 155 173. d. 370
Baffinsbai d. 14
Bagdad b. 27
Bagneres a. 68
Bagnes in Algier c. 54
Bagnolen, Nz. c. 168
Bagnon c. 134
Bagpipe d. Schott. a. 442
Bagrada, Fl. c. 48
Bahama, Inſ. a. 433. d. 340
Bahar b. 90. 97
Baharnagaſh c. 100
Bahia d. 325
Bahr el Abiad, Fl. c. 95
Bahri c. 22
Bahrein, J. b. 59
Bahziguns, Nz. b. 118
Bai, Allerheiligen d. 322
" " Baffins d. 14
Bajaderen b. 102. 108 117. c. 32
Bajamo d. 337
Baiern a. 257
Baieriſcher Hof a. 263
" " s Meer a. 259
Baikal, S. b. 5. 242 243
" " G. b. 244
Baillan b. 20
Bairam c. 34
Baireuth a. 264
Bakà Bake, Nz. c. 162
Bakonyerwald a. 213
Bakow a. 559
Baktſchirai a. 520
Baku b. 236
Balachna a. 512
Balacleigh a. 430
Balaſo c. 187
Balaſur b. 98
Balanciers d. 428
Balanganen b. 316
Balante c. 134
Balanten, Nz. c. 168
Balas a. 224
Balatonſee a. 168. 212
Balear. Inſeln a. 26. 46
Ballenſtädt a. 304
Balfruſch b. 71
Bali b. 175
Balier, Nz. b. 167
Balk b. 73
Balkan, Geb. a. 4. 537
Balnahuaigh, J. a. 387
Balrampur b. 98
Balſora b. 28. 60
Baltimore a. 432. d. 81
Baltiſches Meer a. 4
Bamba c. 158
Bambarra, Bambarena c. 120. 121
Bamberg a. 264
Bamborough Caſtle a. 407
Bambuk c. 116. 130 132. 171. 174. 184
Bambukaner, Nz. c. 172. 173
Bambukbutter c. 131
Bamff a. 421
Banat a. 211
" " Temeswarer a. 219
" " Milit. Grenze a. 211
Banda b. 175. 176
Bandaneſen, Nz. b. 167
Bangor a. 412
Banian b. 101
Banianen b. 105
Banjareſen b. 156
Banjer b. 154
Banjermaſſing b. 154 156
Banquerau-Bank d. 54
Bantam b. 159. 166
Bantani c. 257
Banykaerwald a. 169
Banz a. 264
Barabinzen, Nz. b. 268
Baranyer Geſpann. a. 217
Barataria d. 86
Barbados, J. a. 433. d. 345
Barbarei c. 7. 35
Barberinen, Nz. c. 87
Barbot d. 307
Barbuda, J d. 342
Barby a. 342
Barcellona a. 24
" " " in Amer. d. 194
Barcelonetta a. 25

Digitized

Barda c. 51
Bären-Inſ. b. 256
Bärengarten a. 309
Bari a. 145
Barga, Nz. b. 205
Bargu, Wüſte b. 207
Barguſin b. 242
Barka, Wüſte c. 7. 39
Barka der Kamtſchad. b. 311
Barkenſee a. 465
Bar le Duc a. 74
Barletta a. 145
Barmaniſches R. b. 123
Barmen a. 349
Barnet a. 400
Barquimiſeta d. 194
Bar ſur Ornain a. 74
Barra c. 133
Barre c. 130
Barray J. a. 428
Barro, Erde a. 10
Barrolus, Nz. c. 218
Barrow, Fl. a. 429
Barſcher Geſpannſch. a. 216
Barſchſeen a. 491
Bartenſtein a. 359
Barthelemy, J. a. 471
Barthfeld a. 218
Bartſch a. 329
Barthol. Meſſe in London a. 438
Baruth a. 336. 337. 343
Bas Breton, Spr. a. 77
Baſs, the, J. a. 415
Baſchkiren, Nz. b. 267
Baſchkir. Ural. b. 251
Baſel a. 93
Baſilipotamo, Fl. a. 548
Baſken-Sprache a. 77
Basquina a. 41
Baſra b. 28
Baſſano a. 177
Baſſe terre d. 343. 344
Baſſesſtraße d. 357
Baſſina in Trip. c. 70
Baſtia a. 76
Baſtonero a. 44
Batavia b. 166.
Batav. Republ. a. 361
Bath a. 410
Batka d. Koſak. b. 261
Batſcher Geſpannſch. a. 216
Batta c. 159
Battas, Nz. b. 160
Battel a. 408
Batterſea a. 408
Batuna, Fl b. 30
Baude a. 241
Bauden a. 328
Baumanns-Höhle a. 292. 300
Bautzen a. 312
Bayonne a. 69
Bazihn in Tripol. c. 70
Bearner a. 79
Beaucaire a. 67
Beaumarais a. 412
Beaumont a. 372
Beaune a. 63
Beaupré, Inſ. d. 382 384
Beauvais a. 59
Bedas, Nz. b. 143
Bedford a. 402
Bedſchahs, Nz. c. 84
Beduinen b. 55. c. 32
" " " Araber, Nz. b. 50. 61. 62. c. 24 27. 32. 40
Beeringsſtraße b. 256
Beeskow a. 338
Beetjuanen c. 227
Begamder c. 101
Bege Bayah c. 51
Begharni c. 119
Begmeder c. 101
Beguela c. 154
Behar b. 97
Behat, Fl. b. 74
Behndorf a. 300
Behringsſtraße d. 4. 45
Bei v. Tunis c. 51
Beit el Fahik b. 59
Beira a. 17
Bekaner b. 90
Bekeſch. Geſpannſch. a. 218
Bela b. 75
Belad el Dſcherid c. 7. 61
Belari, See b. 251
Belchan, B. a. 274
Belle Alliance a. 371
Belem a. 16
" " " in Amer. d. 325
Belfaſt a. 431
Belgard a. 341
Belgorod, a. 510. 517
Belgrad a. 550
Belgrader Wald a. 538
Belide c. 55
Bellenz a. 95
Belli, Brüderſch. des, c. 211
Bellinzona a. 95
Bellona, V. c. 259
Bellovar a. 220
Belluno a. 177
Belt, der große u. kl. a. 446
Beludſchen b. 75
Beludſchen-Staat b. 74
Beludſchiſtan b. 70
Belur, Geb. b. 85
Belurtag, G. b. 73
Belustempel b. 28
Belz a. 210
Belzig a. 336. 337. 343
Bembe c. 160. 216
Bembooroghe c. 154
Benares b. 98
Bencoolen b. 159
Bender a. 521
Bendſchar, Fl. b. 153
Beneſurif c. 22
Benevento, H. a. 138
Benevis, B. a. 379 422
Benga c. 160
Bengalen b. 85. 98 104
Bengaze c. 42
Benguela c. 160. 216
" " " Neger c. 217
Benin c. 150. 152. 153 184. 193
" " " Fl. c. 116. 137 149. 153
Beniſch d. Kabir. c. 29
Beniſuef c. 22
Benkulen b. 96
Benlawers, B. a. 420
Ben Lomond a. 418
Benmoore, B. a. 420
Bennington d. 78
Benshauſen a. 345
Bentaba e. 172
Bentang c. 181
Bentheim a. 298
Berar b. 90. 92
Beraun a. 200
Beraunka, Fl. a. 198

Digitized by Google

Berberei c. 7. 35
Berbern, Nz. c. 6. 36 61. 62
Berbice d. 202. 204
Berchtesgaden a. 262
Berchtolsgaden a. 260 262
Berdoa c. 48
Beregh, Gespannsch. a. 218
Berenice c. 42
Beresinische Kanal a. 491
Bereszyna, Fl. a. 507
Beresow b. 253
Berethalon a. 225
Berg a. 348
" " d. zwarte, schwarze c. 223
Berga a. 314
Bergamo a. 175
Berge, blaue d. 57. 78
" " " d. höchsten in Europa a. 4
Bergbewohner a. 229
Bergen a. 372. 479. 480
" " " auf Rügen a. 340
" " " op Zoom a. 370
Berggießhübel a. 309
Bergheim a. 350
Berglappe a. 482
Bergöhl b. 236
Bergschotte a. 440
Bergstraße a. 274. 278 282
Bergstuben a. 475
Berk a. 408
Berka a. 315
Berleburg a. 282
Berlin a. 336
Berlinchen a. 338
Bermudas Inf. d. 340
Bermudische J. a. 433
Bern a. 101. 102
Bernau a. 337
Bernburg a. 304
Berncastel a. 353
Berneck a. 264
Bernina B. a. 83
Bernstein a. 334
Berrhöa b. 18
Berthelsdorf a. 312
Bertumna Galla, Nz. c. 111
Berua c. 252
Berwick a. 407. 415
Besançon a. 73
Bescheid a. 242
Bessarabien a. 520
Bessastader a. 459
Bethabara in Amerika d. 83
Bethanien in Amerika d. 83
Bethelsdorp c. 223
Bethlehem a. 16. b. 23
" " " in Amer. d. 80
Betjuanen, Nz. c. 218
Beuthen Hsch. a. 354
Beyram d. Türk. b. 42
Bezau a. 188
Beziers a. 67
Bhagpor b. 89
Biadjos, Nz. b. 155
Biafaren, Land der c. 135
Biala a. 210
Bialogrod a. 521
Bialystock a. 507
Bibelanstalt in Basel a. 94
" " " in Halle a. 344
Biben a. 184
Biber a. 287
" " " Indianer d. 89
Biberach a. 272
Biberich a. 279
Bibra a. 343
Biczow, Neu- a. 201
Bidschagu, Ins. c. 134
Biedenkopf a. 282
Biel a. 103
Bielefeld a. 346
Bieler See a. 86. 102
Bielitz a. 205. 210
Biella a. 124
Bielosero a. 512
Bielshöhle a. 292. 300
Bielsk a. 507
Biesterfeld a. 290
Bielew a. 515
Bihar, Gesp. a. 218
Bihatsch a. 551
Bija, Fl. b. 243
Bilbao a. 26
Biledulgerid c. 7. 61 70
Bilin a. 202
Bilkau, Fl. a. 205
Bille, Fl. a. 451
Billukai d. Kamtsch. b. 311. 326
Bilma, Wüste c. 117 118
Bingazi c. 40
Bingen, Bingerloch a. 283
Birneburg a. 503
Birket Karum, S. c. 14
Birmanen, Nz. b. 125
Birmanisches R. b. 123
Birmingham a. 389 401
Birnbaum a. 357
Birnbaumer Wald a. 178
Birstein a. 287
Birthelm a. 225
Biru c. 123
Biscaya a. 26
Biscayer a. 37
Biscova, B. a. 225
Bischarin, Nz. c. 90
Bischbarmack d. Basch. b. 269
Biserta c. 49
Biskaris, Nz. c. 54
Bison b. 212
Bissago, J. c. 134
Bissao, J. c. 134. 167
Bistritza, Fl. a. 218 557
Bittburg a. 353
Bitterfeld a. 344
Bitterseen a. 491
Blaid el Aneb c. 55
Blankenburg a. 300
Blankenhain Gr. a. 315 St. 314
Blankenheim a. 351
Blankenloch a. 277
Blanko, Cav. c. 70. 73
Blasienzella a. 316
Blaue Berge, Gebirge, d. 337. 358
Bled al Jerid c. 61
Bleiberg a. 184
Bleicherode a. 345
Blenheim Castle a. 400
Bleß, B. a. 318
Blida c. 55
Blighs Inf. d. 400
Blies, Fl. a. 268
Blinken des Eises d. 7
Blocksberg a. 292
Blois a. 70
Blomberg a. 290

Blumensprache d. Morgenländer b. 45
Boa d. Tunguſ. b. 305
Boa Upas, Baum, b. 158. 164
Bober, Fl. a. 255. 329
Bochara b. 222
Bocchetta a. 120
Bochnia a. 210
Bocholt a. 346. 347
Bocklet a. 265
Bodenheim a. 283
Bodenſee a. 86. 269. 275
Bog, Fl. a. 489
Boganati, Fl. b. 218
Bogdo Oola, G. b. 4 246
= = Lama b. 213
Bogenſchützen, Land der, a. 217
Bogota, Fl. d. 193
Böhmen, Böheim a. 197
= = deutſch. a. 237. 238
Böhmerwald a. 4. 166 169. 188. 197. 258
Bohogabaum b. 147
Bojano a. 144
Bojanowo a. 357
Boitzenburg a. 302
Bolabola d. 404
Boland a. 268
Bologna a. 138
Bologneſer = Stein a. 138
Bolſcheretskoi b. 255
Bombai b. 101
Bona c. 55
Bondu c. 131
Bongaſi c. 42
Boni b. 173. c. 153
Bonier, Nz. b. 173
Bonn a. 350
Bon Viſta d. 252
Booshater c. 49
Böotien a. 547
Boppard a. 352
Borna a. 309
Börde, Söſter a. 348
Bordeaux a. 68
Boren Galla, Nz. c. 111
Boriſchow a. 507
Borja d. 244
Borken a. 347
Borkum, J. a. 298
Borneo, J. a. 373. 432 b. 153. 154
Bornholm a. 447. 448 449
Bornu c. 115. 117. 120 123. 124
Borowſk a. 515
Borromäiſche J. a. 125
Borrowſtowneß a. 415
Borſchoder Geſp. a. 217
Borſelleneiland d. 204
Borſtorfer Aepfel a. 305
Boryſthenes a. 490
Bosco a. 95
Bosjemen, Nz. c. 244
Borſchtſch a. 524
Bosna, Fl. a. 537. 550
Bosnien a. 550
Boſton a. 404 d. 78
Botangos, Nz. c. 247
Botanybai d. 360
Botoozany a. 559
Botro, Fl. c. 147
Bottomland d. 71
Botza a. 215
Botzen a. 187
Bougainvilles gefährl. Meer d. 421
Bouillon a. 373
= = Herzogth a. 361
Boulogne ſur mer a. 61
Boutou d. 217
Boutri, Fl. c. 147
Bourbon, Inſ. a. 76. c. 8. 267. 269
Bourbonais a. 62
Bourbon Lancy a. 63
= = = Vendee a. 70
Bourg a. 63
Bourges a. 70
Bourget, S. a. 121
Bourgogne a. 63
Bourray, J. a. 425
Bourrie c. 181
Brabant, Nord-, Süd- a. 370
Brabilow a. 560
Brachnarz, Nz. c. 74
Bracht a. 348
Braderford a. 410
Bradlei a. 403
Braga a. 17
Braganza a. 17. 30
Brahe, Fl. a. 330. 356
Brahus b. 75
Braila a. 560
Braine le Comte a. 372
Brak, in Hoval c. 129
Brake a. 325
Brakel a. 346
Brakeſeen a. 491
Brama b. 107
Bramanen b. 105
Bramareligion b. 218
Brand a. 310
Brandenburg, Provinz a 335. St. 337
= = = Neu- a. 303
Braſilien a. 12. 18. d. 320
Braubach a. 280
Braunau a. 193
Braunsberg a. 359
Braunſchweig a. 299
= = = Neu- a. 432
= = = Wolfenbüttel a. 298
Brava c. 252
Bravo, Fl. d. 161
Brazki, Nz. b. 205
Brebern, Nz. c. 36 37 62. 63
Breda a. 370
= = Fl. c. 221
Breg, Fl. a. 167
Brege, Fl. a. 275
Bregenz a. 188
Brecknock a. 411. 413
Breiſach, Alt-, Neu- a. 277
Breitenbach a. 322
Bremen, Herzogth. a. 296
= = = St. a. 325
Brenner, B. a. 186
Brenta, Fl. a. 172
Brenteln a. 235
Breſcia a. 175
Breslau a. 353
Breslauerbrücke a. 198
Breſomas, Nz. c. 252
Breſt a. 71
Bretagne a. 71
Bretagner a. 79
Breton, Bas, Spr. a. 77
Breuberg, H. a. 282
Breyzards a. 79
Bridgenorth a. 403
Bridgetown d. 346
Bridgewater a. 410
= = = Kanal a. 382

Digitized by Google

Brieg a. 354
" = " Fl. a. 167
Briegach, Fl. a. 275
Brienzersee a. 86. 102
Brieux a. 71
Brighton a. 408
Brigittenau bei Wien a. 192
Brickfield d. 360
Brindisi a. 145
Brinsa a. 244
Bristol a. 410
Bristolbai d. 46
Bristolkanal a. 409
Britt. Länder in Ostindien b. 95
" " Guiana d. 202 204. " " Nordamerika d. 52
Brixen a. 187
Brixenthal a. 185
Brocken, B. a. 254 292. 328
Brody a. 210
Broek a. 366. 375
Broich a. 349
Bronnigii a. 510
Bromberg a. 356
Bromberger Kanal a. 330 356. 484
Brosz a. 225
Brownsbank d. 54
Bruchsal a. 277
Bruhberg a. 292
Bruck a. 192
Brunn a. 193
Brunnen a. 97
Bruntrut a. 103
Brüderschaft des Bellli c. 211. 212
Brügge a. 369
Brühl a. 350
Bründler Alp a. 96
Brünn a. 204
Brüssel a. 364. 370
Brutöfen in Aegypten c. 18
Brüx a. 202
Brzesk a. 506
Brzezany a. 210
Buali c. 157. 215
Bublitz a. 341
Buccari a. 185
Buchan Bullars a. 421
Buchara b. 223
Bucharei b. 73. 84. 222
Bucharei, d. große b. 4 222
" " " d. kleine b. 4 207
" " " d. West- b. 219
Bucharen, Nz. b. 70 208. 223
Buchholz a. 351
Budah d. Zingal. b. 146
Bude, Fl. a. 293 299
Buddes-Relig. b. 123
Buddu b. 146
Budhas in Japan b. 190
Budhu-Relig. b. 146
Budhistische Religion b. 129
Budislaw B. a. 223
Büdingen a. 283
Büdös hegy a. 223
Budweis a. 201
Budzos in Japan b. 190
Buenos Ayres d. 160 278. 290.
Bug, Fl. a. 206. 484 489
Buggineſen, Nz. b. 173
Bugurlu b. 14
Buitenplatz d. Holl. a. 377
Bujuckdere a. 543
Bujuk desch, G. a. 550
Bukamela c. 162
Bukarest a. 560
Bückeburg a. 290
Buckingham a. 400
Bukow a. 200
Bukowina a. 205 f. 210
Bulam J. c. 135
Bulgarien a. 548
Bulak c. 21
Bull c. 176
Bullamer, Nz. c. 194
" " " Land c. 141
Bullerborn a. 346
Bund d. zehn Gerichte a. 90
" " " d. fünf Stämme d. 107. 121
Bunzlau a. 356
" " " jung a. 201
Burat, Nz. b. 205
Buräten, Nz. b. 205 288
Buremputer, Fl. b. 84 96. 211. 213
Burg a. 342
Burgdorf a. 102
Burghaz a. 544
Burgos a. 20
Burgund, Grfsch. a. 73
Burnooſe d. Fezzan. c. 46
Burnu c. 117. See c. 5
Burrih c. 203
Burſa b. 13
Burton a. 403
Burtſcheid a. 351
Bury a. 406
Burzenland a. 223
Buß d. Aegypt. c. 28
Buſchir b. 72
Buſchkarante a. 241
Buſdera c. 51
Busk a. 485
Buskoblato, S. a. 225
Buſchmänner, Nz. c. 242
Buſchneger d. 202
Buſſi Inſ. c. 134. 168
Butan b. 211. 212. 213
Butaner, Nz. b. 214
Bute J. a. 419
Buttſtädt a. 314
Butuquari, B. d. 321
Buxford a. 400
Buxtehude a. 296
Buxton a. 404
Buza in Hab. c. 106
Butzbach a. 282
Bützow a. 302
Bythinien b. 12

C.

Cabesterre d. 344
Cabinde c. 158
Cabra c. 120
Cachipur, Fl. d. 195
Cadix a. 21
Cadodaquis Nz. d. 159
Caen a. 72
Caerdiff a. 413
Caermarthen a. 412
Cagliari a. 128
Cahors a. 69
Caimiri-Thee d. 282
Cajor, S. c. 129
Cairn gorm, B. a. 421
Cairo c. 20
Caithneß a. 423
Calabar, Fl. c. 149 153

Calabar, Neu- c. 153
Calabari, St. und Fl. c. 153
Calaboſo d. 194
Calais a. 60
Calamo, B. a. 554
Calamota, J. a. 233
Calcutta b. 96. 97
Caldas a. 17
Caldeira, Fl. c. 283
Caldera-Geb. d. 164
Californien d. 164. 168
" " " Alt-, d. 160. 168
Neu-, daſ.
Callao d. 242. 252
Calliſta, J. a. 554
Calmar a. 469
Caloni a. 555
Calve a. 22. c. 57
Calvados, Dep. a. 72
Calvo B. a. 139
Calw a. 272
Calwarye a. 486
Cambaia b. 91
Camboia b. 131. 135
" " " Fl. b. 121
Cambrai a. 73
Cambridge a. 380. 399
" " " in Amer. d. 78
Camerino a. 137
Camiſa d. 349
Camizas d. 216
Camopi, Fl. d. 195
Campan a. 68
Campbeltown a. 420
Campechebai d. 178
Campo baſſo a. 144
" " " ſanto a. 131
Canada a. 432. d. 56
Canad. Indier d. 108
Canal, ſ. auch d. Hptwort.
Canal, d. bereſin. a. 491
" " " v. Briare a. 50
" " " d. Bromberger a. 356
" " " d. Finow a. 330
" " " d. Fried. Wilh. a. 330
" " " d. Glasgow a. 382
" " " Grand Junction a. 382
" " " d. Kaledon. a. 382
" " " d. kubensk. a. 492
" " d. Ladoga a. 491
Canal v. La Mancha a. 51
" " " v. Languedoc. a. 50
" " " d. Marien- a. 492
" " " du Midi a. 50
" " " d. Müllroſer a. 330. 338
" " " d. Orf. a. 382
" " " d. Plauenſche a 330
" " " v. Rochdale a. 406
" " " v. St. Quentin a. 50
" " " d. ſchlesw. holſt. a. 445
" " " d. Wiſchn. Wolotſchock a. 491
Canal, Dep. am, a. 71
Canäle, königl. in Irl. a. 429
Canara b. 102
Canaria, J. c. 278
" " ", Groß- ebd.
Canariſche J. c. 8. 276
Cannay, J. a. 427
Canoſſa a. 134
Canſteinſche Bibeldruck. a. 344
Cantal a. 49. 62
Canterbury a. 407
Canton b. 195
Cantyre a. 420
Canwick a. 416
Caoutchou, Caohuthouk d. 262
Cap, ſ. auch u. d. Hptwort.
" " das, c. 219
" " Blanco c. 70. 73 136. d. 48
" " Breton d. 55. 56
" " Coaſt c. 154
" " Combo d. 321
" " Dory d. 367
" " Farewell d. 14
" " François d. 339
" " Franziskus d. 159
" " Horn d. 313
" " Lopez c. 153 f.
" " Lucas d. 164. 168
" " Mendocino d. 48
" " de Monte c. 141 209
" " Negro c. 154. 160
" " Noogſac d. 14
" " Race d. 55
Cap-Staatenhook d. 14
" " Tres puntas c. 142 147
Capa, d. Span. a. 41
Capanna, B. a. 132
Capatches, Fl. c. 138
Capinhos, Capinios, in Span. a. 34
Capo d'Iſtria a. 184
Cappadocien b. 11
Capraja, J. a. 132
Capri a. 143
Capſtadt c. 222
Caqueta, Fl. d. 245
Carabet, Carbet, d. 213
Caracas d. 160. 193
Caraibe, Fiſch, d. 197
Caraiben, Nz. d. 215
Carbet d. 117. 218
Carbon, Fl. a. 548
Carcaſſonne a. 67
Carcis a. 545
Cardigan a. 412
Cardona, Salzfelſen bei, a. 10
Carenage d. 342
Cariewitza, G. a. 166
Carliſle a. 388. 407
Carlow a. 430
Carlowitz a. 220
Carlshütte a. 300
Carlsruhe a. 276
Carmagnola a. 123
Carneval in Italien a. 159
Carniſche Alpen a. 116
Carnock a. 418
Carnwoth a. 417
Caroniſluß d. 198
Carora d. 194
Carpentaria-Baid. 357
Carrara a. 134
Carrocta a. 22
Carron a. 389
Carron Works a. 417 418
Carrouge a. 107
Carthagena a. 24
" " " in Amer. d. 160 193
" " " Prov. in Amer. d. 160
Caſale a. 125
Caſal maggiore a. 175
Caſamanca, Fl. c. 167
Caſa ſanta a. 137

Digitized by Google

Caſerta a. 144
Caſhel a. 432
Caſſimbazar b. 105
Caſſiquiari d. 196
Caſſay b. 125
Caſſine d. 151
Caſſob in Nigrit. c. 117
Caſtilien a. 18 = = Alt-, 19. Neu-, 18
Caſtizen d. 7
Caſtletown a. 414
Caſtres a. 67
Caſtri a. 547
Caſtro a. 555. d. 272
Catalonien a. 24
Catalonier a. 35
Catania a. 149
Catanzaro a. 145
Cauten, Fl. d. 264
Cavaliere ſervente a. 158
Caverna a. 95
Caviana, J. d. 246
Cavita b. 179
Cayenne, Inſ. a. 76. d. 199. 201
= = = Fl. d. 199
Caymones, Nz. d. 168
Cecina, Fl. a. 129
Cefalonia a. 152. 153
Celano, See a. 141
Celebes, Inſ. b. 131. 171. 173
Celtiſche Sprache a. 6
Cementkupfer a. 214 218
Cenis, B. a. 116. 121
Centime a. 54
Centimetre a. 54
Ceos, Inſ. a. 553
Cephala c. 247
Cephalonier, Nz. a. 164
Ceram, J. b. 175. 177
Ceraſonte b. 15
Cerigo, J. a. 152. 153
Cerigotto, J. a. 153
Ceſena a. 138
Cetigne a. 546
Cettina, Fl. a. 225
Ceuta a. 22. c. 59
Ceylon, J. a. 432. ſ. Zeilan.
Chabur, Fl. b. 24
Chachapoyas, Fl. d. 244
Chaco d. 278. 280
Chaitack b. 235
Chaitacken, Nz. b. 237
Chakao d. 272
Chako d. 305
Chaktas, Nz. d. 44
Chalco, See d. 175
Chaldäa b. 26
Chalons ſur Marne a. 61
Chalons ſur Saone a. 63
Cham a. 263
Chambery a. 122
Chamouny-Thal a. 121
Champagne a. 61
Champlain-See d. 60 69
Chamſin, Wind c. 11. 83
Chandernagor a. 76. b. 104
Chapallan-See d. 172
Charcas d. 278
Charente, Dep. a. 62
Charle c. 22
Charkow a. 517
Charleroi a. 372
Charlestown d. 83. 343
Charlottenbrunn a. 355
Charlottenburg a. 336
Charlottenlund a. 448
Charlottenſund d. 384
Charolais, Kan. v. a. 50
Charruas, Nz. d. 291 301
Chartres a. 69
Chaſi Kumück b. 235
Chatham a. 408
Chateau Roux a. 70
Chaudiere, la, Fl. d. 60
Chaumont a. 61
Chauſſeen in Baiern a. 260
Chaux de Fonds a. 108
Chebukto-Bai d. 55
Chedder a. 410
Chelm a. 487
Cheltenham a. 401
Chemnitz a. 311
Cher, Dep. a. 69
= = Fl. a. 51
Cherasco a. 124
Cherbourg a. 72
Cherka, Fl. a. 180. 225
Cherkan d. 267
Cherokeſen, Nz. d. 44 146
Cherſo, J. a. 185
Cherſon, a. 518
Ches a. 403
Cheſapeakbai d. 67
Cheſter a. 403
= = = Käſe a. 403
Cheviot, Geb. a. 379
Chewſgeren, Fl b. 258
Chiampe b. 131. 135
Chiapta d. 160. 180
Chiavari a. 126
Chiavenna a. 175
Chicacopah d. 206
Chicheſter a. 408
Chicha, b. 185
Chiemſee a. 259
Chieri a. 123
Chika d. 267
Chikafas, Nz. d. 158
Chike d. 191
Childer, Pferd a. 385
Chile d. 160. 187. 263
Chilliquanes, Nz. d. 272
Chiloe, J. d. 159. 160 272
Chilongi d. Schaggas c. 164. 165
Chimboraſſo, B. d. 187 241
Chimera, B. a. 545
China b. 192
= = = Götze c. 167
Chinam in Java b. 171
Chincacocha d. 243
Chinchipe, Fl. d. 244
Chine d. Neger c. 199
Chineſen, Nz. b. 155. 167. 196
Chinos, Nz. d. 7
Chios a. 555
Chiozza a. 176
Chippewäer, Nz. d. 89 108
Chippewai, Fort, Fl. d. 58. 63
Chippewais, Nz. d. 56
Chipuri, Fl. d. 245
Chiquiacoba, Fl. d. 243
Chiquito, G. d. 321
Chiwa-Gebiet b. 219
= = = Staat, Chanat b. 221
Choco d. 160
Choodchas d. Karakalp. b. 222
Cholies, Nz. b. 140

Digitized by Google

Cholula d. 177. 181
Choperſk b. 248
Choſchot, Nz. b. 205
Choſchoten, Nz. b. 281
Choultries in Indien b. 113
Chotſchim, Chotzym a. 559
Cholzim a. 521
Chowareſin b. 219
Chriſtiania a. 479
Chriſtianſand a. 478 479. 480
Chriſtiansfelde a. 451
Chriſtianſtadt a. 470
" " " in Weſtindien d. 341
Chriſtianſund a. 480
Chriſtmeß-Inſ. d. 433
Chrudim a. 201
Chuchunga d. 244
Chumück b. 235
Chupa a. 41
Chur a. 90
Churchill, Fort, d. 11 20
" " " Fl. d. 42
Ciccia d. 235
Cichery d. 221
Cicisbeat, Cicisbeo a. 158
Cilicien b. 11
Cilli a. 197
Cimbriſche Spr. a. 6
Cimmerier a. 173
Cimolis, J. a. 554
Cinaloa d. 162
Cinchilla a. 24
Cinegullla d. 162
Cintra, G. a. 16. Flekken 17
Citta Nuova a. 152
" " vecchia a. 152
Ciudadella a. 27
Cividal, Kanton a. 178 184
Civita di Chieti a. 144
Clairſee d. 42
Clairvaux a. 353
Clakmanan a. 418
Clans in Schottland a. 440
Claraälf a. 464
Clausthal a. 295
Clermont a. 63
Cliſton a. 401
Cloakbai d. 51
Clyde, Fl. a. 381 382 417. d. 55. 69. 78
" " Iron Works a. 417
Clydesdale a. 417
Coango, Fl. c. 160
Coanza Fl. c. 160
Coave Fl. c. 251. 254
Cobbe c. 91
Coca in Peru d. 249 253
Cochenille d. 173
Cochin b. 103
Cochinchina b. 121. 131
Coenza c. 160
Coernarvon a. 412
Coevorden a. 368
Cognac a. 63
Cohahuila d. 160
Coimbettore b. 102
Coimbra a. 12. 17
Coira a. 90
Cokamas, Nz. d. 258
Colcheſter a. 399
Colchis b. 239
Col de bonhomme a. 120
Colding a. 450
Coleron, Fl. b. 99
Coll J. a. 427
Colminah c. 151
Colm Kill J. a. 427
Colombo b. 142 143
Colorado, Fl. d. 161 164
Coloris in d. Barbarei c. 65
Columbia d. 81
" " " Fl. d. 45. 48
Combi, Fl. c. 158
Comer See a. 117. 172
Comino a. 151
Commachio a. 138
Como a. 175
Comorin, Vorgeb. b. 85 101
Comorro-Inſ. c. 8. 256
Compiegne a. 59
Cona, Fl a. 420
Conaght a. 431
Conaica d. 242
Conception d. 271. 285 325
Condatchi Bai b. 142
Congo, Fl. c. 154
" " in Japan b. 188
Coni a. 124
Conjera J. a. 26
Conikos, Nz. d. 258
Connecticut d. 66. 79
Conſtantia c. 222
Conſtantine c. 55
Conſtantinopel a. 543
Conſtanz a. 277
Contiberg a. 176
Converſazioni a. 156
Cooks Einfahrt d. 47
Cooksſtraße d. 4. 45. 384 b. 256
Cootehill a. 431
Copiapo d. 264 270
Coquimbo d. 264. 270
Corbach a. 288
Corcyra a. 153
Cordilleras, Geb. d. 171 187. 242
Cordova a. 21
Cordova in Am. d. 290
Corentin, Fl. d. 202
Corfu a. 152. 153
" " " Einw. a. 164
Corgnale, Grotte a. 178
Corinth a. 548
Cork a. 432
Corneliusbad a. 351
Cornwall a. 387. 411
Coro d. 194
Coroſunta, B. d. 242
Correggio a. 134
Correntes, Cap c. 248
Correze, Dep. a. 68
Corrientes d. 290
Corſika a. 75
Cortejos a. 45
Cortes a. 14
Cortryk a. 370
Corunna a. 20
Corvo c. 283
Cos, J. a. 556
Coſenza a. 145
Coſſir c. 19
Coſtanzer See a. 86
Coſta Rica d. 160
Coſtnitz a. 277
Cotbus a. 338
Cote d'or B. a. 49
" " " Dep. a. 63
Cote rotie a. 64
Cotignac a. 63
Cottiſche Alpen a. 116 122
Coucis, Nz. b. 98. 120
Courtray a. 370

Digitized by Google

Coventry a. 401
Cowe d. 146
Coweta d. 148
Crailsheim a. 273
Cramond a. 415
Crau, b. Arles a. 65
Crawles a. 407
Creeks, Nz. d. 44. 146
Crefeld a. 349
Cremona a. 175
Creole d. 7
Creuſe, Dep. a. 62
Croaten, Nz. a. 229 249
Croix, J. a. 460
= = = Fl. d. 55
Cromarty a. 422
Cromford a. 349
Croſſen a. 338
Cuba d. 336
Cuca d. 193
Cuenca in Amer. d. 250 255
Cuencher, Nz. d. 272
Cuhuna d. 325
Cujo d. 160 269. 327
Culadiſche Inſ. a. 226
Cumana d. 160. 194
Cumberland a. 387. 407
= = = Fl. d. 68
Cunches, Nz. d. 272. 314
Curan d. Bergſchott. a. 441
Curaſſao a. 373. d. 346
Curlew-Gebirge a. 431
Cuſco d. 245. 252
Cuſu Leuvu, Fl. d. 311
Cuxhaven a. 325
Cyder a. 383
Cypern, J. b. 15
Cyrene c. 40 43
Cythere a. 153
Cythnus, J. a. 554
Czaslau a. 201
Czechen, Nz. a. 238
Czenſtochau a. 486
Czernowitz a. 210
= = = = Kreis a. 210
Czutzkenſee, Vorg. d. 8

D.

Dab a Dab c. 209
Dabord, Fl. c. 267
Daboy, Schlange c. 151
Dacca b. 97
Dacha, Dakka, d. Aegypt. c. 28
Dachauermoos a. 261
Dacb Rajah b. 213
Daghestan b. 226. 235
Dago, J. a. 504
Dahalak, J. c. 85
Dahlen, a. 309
Dahme a. 336. 338
Dahomei c. 150. 153 178. 183. 186. 200
Dahomeier, Nz. c. 176 179
Dajakken, Nz. b. 173
Dairi Soma, in Jap. b. 185
Dai Sin Gu, in Jap. b. 192
Dakka in Aegypt. c. 28
Dalai Lama b. 212. 213 246
= = Verehrer b. 213
Dalälf a. 464
Dalarne a. 473
Däle d. Kiſſetier b. 233 234
Dalkarlar a. 473
Dalmatien a. 225
Dalrymple, Fl. d. 361
Daman b. 104
Damask, Damaskus, b. 21. 50
Damei, in Cajor, c. 130. 180
Damiat, Damiette c. 23
Damm d. heil. a. 301
Dammſche See a. 329
Damot, Prov. c. 102
Dampiersſtraße d. 367 370
Dänemark a. 445
Danemora a. 466. 468
Dänen, Nz. a. 460
Dankala c. 84. 100
Dankali c. 100. 255
Dankerode a. 343
Danzig a. 357
Dardanellen a. 538 544. b. 8. 14
= = = = d. kleinen a. 547
Dardesheim a. 342
Daremas, B. c. 278
Darfur c. 83. 90
Darfurer c. 91
Darien d. 187. 188
Darlington a. 406
Darmankos, Nz. c. 74
Dartford a. 408
Daſchi c. 143
Dauphiné a. 64
Dauri, Nz. b. 206
Dauriſche Geb. b. 244
Davisſtraße d. 14
Dax a. 68
Debrecziu a. 212. 218
Debreziner Heide a. 165
Decagramme a. 54
Decametre a. 54
Decan, Küſte b. 104
= = = Reich b. 92. 104
Dechanei-Wein a 279
Decime a. 54
Decimetre a. 54
Deggendorf a. 263
Deglidſchi b. 143
Degomba c. 123
Deguthi Dinich d. 104
Dei v. Algier c. 56
= = v. Tripolis c. 42
Deidesheim a. 268
Deine, Fl. a. 330
Deiſter, Geb. a. 292
Dekin c. 84. 85
Delaware, Fl. d. 67
Delaware, Staat d. 80
Delawaren d. 44. 107
Delemongo c. 153
Delft a. 367
Delhi b. 90. 92. 93. 95 96 98
Delitzſch a. 344
Delme, Fl. a. 290
Delmenau, Fl. a. 326
Delmenhorſt a. 291
Delos a. 554
Delphos a. 547
Delta c. 10. 12. 22
Dembea, Prov. c. 94 95. 96. 102. 115
= = = = See c. 5
Demerary, Fl. d. 202 204
Demicarpi a. 550
Denbigh a. 412
Dender, Fl. a. 362. 369 c. 95
Dendera c. 19
Denis, St. c. 268
Dentila c. 133
Deptford a. 407. 408
Dera Kohwſapour b. 85
Derbent b. 235
Derbet, Nz. b. 205
Derbeten, Nz. b. 281

Derby a. 404
Derbyſhirer Geb. a. 379
Derne c. 40
Derniſche Geb. c. 39
Derwent, Fl. a. 379
Derwiſche, d. heulend. b. 14
• • • • d. Türken b. 14
Deſaguedero primero u. ſecundo, Fl. d. 311
Deſchkin a. 514
Deſiderade, Inſ. a. 76 d. 343
Deſſau a. 303
Detmold a. 289
Detroit-Straße d. 58
Deutſchland a. 253
Deutſch Böhmen a. 237 238
Deventer a. 368
Devilsglen, the a. 430
Devodaſſi b. 117
Devon a. 409
Devonſhire a. 387
Dgezar Paſcha b. 48
Dgize c. 21
Diablerets, a. 82
Diarbekir b. 25. 50
Dibbih, See c. 5
Didſchele, Fl. b. 8
Diebsinſeln b. 183
Diego Ruitz, J. c. 267
Diemel, Fl. a. 284. 285 288. 329
Diepholz, Gr. a. 297
Dieppe a. 72
Dieſen a. 261
Dietz a. 280
Dijon a. 63
Dill, Fl. a. 278
Dillenburg a. 280
Dillingen a. 267
Dilly, Cap b. 103
Dinant a. 372
Dinkelsbühl a. 266
Dinnamare, B. a. 146
Dirky c. 48
Diſentis a. 90
Diskobai d. 9
Diſkoinſeln d. 17
Dismal Swamp d. 82
Dithmarſe, der a. 460
Dithmarſen a. 452
Dittfurt a. 344
Diu b. 104
Dixan c. 100
Dixonsſtraße d. 47
Dmitrow a. 511
Dnieper, Dnepr, Fl. a. 5. 489
Dnieſter, Dnſtr, Fl. a. 167. 206. 210. 490 538 557
Dobarwa c. 100
Dobberan a. 302
Döbel d. Kalmück. b. 283
Dobra, Fl. a. 180
Dobromyl a. 209
Dobrzyn a. 486
Dock a. 409
Dödi, B a. 82. 98. 99
Doſre Field a. 475
Dog, Inſ. d. 421
Doggen, Stamm derſ. a. 386
Dolcigno a. 546
Dole, B. a. 48. 84. 100
Dollart a. 297
Dombu c. 119
Domingo, Inſ. d. 338
• • • Fl. c. 134. 167
Domingue, Fl. c. 126
Dominica, J. a. 433. d. 422
Dominique, Fl. c. 126.
• • • Inſ. d. 345
Domipalme c. 85
Dommel, B. a. 288
Domo d'Oſſola a. 125
Domoni c. 257
Don, Fl. a. 5. 490. 515 521. b. 242. 248. 258 281
Donaſchlitzer a. 238
Donau, Fl. a. 5. 167 211. 221. 254. 258 269. 275. 549. 550 559
Donaumoos a. 258. 267
Donauwörth a. 267
Dondafluß c. 158. 159 160
Dondos, Nz. c. 153
Donegal a. 431
Donga in Darfur c. 92
Dongala c. 84. 85
Dongo c. 159
Donndorf a. 343
Donnersberg a. 49. 254
Don Pellejo a. 45
Doppelbad a. 197
Dora a. 122
Dora Baltea, Fl. a. 122
Dorado, See d. 197
Dörben Oerbt, Nz. b. 205. 281
Dorcheſter a. 411
Dordogne, Fl. a. 51
• • • Dep. a. 68
Dordrecht a. 367
Dorheim a. 282
Doris a. 547
Dorla a. 343. 345
Dormagen a. 349. 350
Dornick a. 372
Dornoch a. 423
Dorogobuſch a. 508
Dorohoy a. 559
Dorotheenſchacht a. 295
Dorpat a. 504
Dorſet a. 411
Dortmund a. 346. 347
Doſſe, Fl. a. 329
Dottenwyl a. 92
Douay a. 73
Doubs, Dep. a. 73
Douglas a. 414
Dover a. 380. 408
Dowlatabad b. 90
Down a. 431
Dra, Getreideart c. 60
Drachenfels a. 348
Drachenhöhle a. 167
Drachentaun a. 196
Draguignan a. 65
Drakenſtein c. 221
Dramanet c. 131
Dramburg, Kr. a. 338
Drammen a. 479
• • • Fl. a. 478
Dranga, Fl. a. 456
Draskirchen a. 192
Drau, Drave, Fl. a. 167 180. 183. 195. 211. 221
Dreiherrnſpitz a. 81
Dreikirchen b. 30
Dreißigacker a. 319
Drenthe, Prov. a. 368
Dresden a. 308
Dreyiheh b. 60
Driburg a. 346
Drieſen a. 338
Drina, Fl. a. 537. 550
Drogheda a. 430
Drohobicz a. 209
Drome a. 64

Digitized by Google

Drömling a. 331
Drontheim a. 479. 480
Drossendorf a. 193
Drotningholm a. 467
Drotteln a. 237
Druin, Fl. u. St. c. 144
Drusen, Nz. b. 48
Druſenland b. 21
Droz, Uhrkünſtl. a. 108
Dſchagatai, Oſt- b. 207
" " " " nördliche, ſüdl. b. 219. 222
Dſcharjeh c. 22
Dſchaten, Nz. b. 87
" " " Gebiet b. 89
Dſchedal b. 59
Dſchefepikhä d. 67
Dſcheſira el Arab b. 51
Dſchiaur b. 75
Dſchidda b. 55. 58
Dſchillis in Guinea c. 208
Dſchirdſche c. 19
Dſchiſe c. 21
Dſchofar, Wüſte c. 19
Dſchudpuhr b. 90
Düben a. 344
Dublin a. 430
Dubno a. 507
Duborgi a. 520
Dubosſary a. 519
Duckhuni, Pferde b. 90
Duckſtein a. 300
Dudeldorf a. 353
Dudlei a. 403
Duino, Grafſch. a. 178 184
Duisburg a. 348
Dulis in Ind. b. 113
Dulgadir Jli b. 11
Dülmen a. 346. 347
Dumbarton a. 419
Dumferling a. 418
Dumfries a. 416
Dümmerſee a. 297
Düna, Fl. a. 489
Dunaghi a. 431
Dunbar a. 415
Dundalk a. 430
Dundasſtraße d. 63
Dundee a. 420
Dünen von Marlborough a. 410
Dungala c. 85
Dungannon a. 431
Dungarvan a. 432
Dungisbay head. a. 423
Dunkerstown d. 80
Dunlopkühe a. 416
Durango d. 160
Durazzo a. 546
Düren a. 351
Durham a. 406
Dürkheim a. 268
Durlach a. 277
Durneß a. 423
Durra c. 15. 85
Durrah, See b. 68
Dürrenberg a. 343
" " in Salzb. a. 194
Dürrenſtein a. 193
Düſſeldorf a. 348
Duvarna c. 100
Düwelsmoor a. 292
Düwenow, Fl. a. 255. 329
Dwina, Fl. a. 5. 489. 490
Dyhrnfurt a. 354
Dyle, Fl. a. 362
Dyrrachium a. 546
Dyſart a. 418

E.

Eaton a. 400
Eatua, Gotth. d. 414
Ebeleben a. 322
Ebene v. Salisbury a. 411
Ebersdorf a. 192. 323
Echelles a. 121
Echternach a. 353
Edam a. 366
Edder, Fl. a. 288
Edeſſa b. 25
Edfu c. 19
Edgecombe, B. d. 45
Edinburgh a. 414
Edreneh a. 544
Edu, Nz. d. 168
Effelder a. 319
Eger a. 202.
" " Fl. a. 167. 198. 255. 258
Egerſi, See a. 97
Egge, B. a. 288. 329
Egliſhay, J. a. 425
Egmont, B. d. 356
Egmontpik d. 384
Egmonts-J. d. 376. 421
Ehrenbreitſtein a. 353
Ehrenfriedersdorf a. 311
Ehrenorden der Neger c. 213
Ehresburg a. 347
Eibenſtock a. 311
Eichsfeld a. 345
Eichſtädt a. 267
Eifel, Geb. a. 329
Eider, Fl. a. 255. 445. 450
Eilau, Preuß. a. 359
Eilenburg a. 344
Eilſen a. 289
Eimbeck a. 295
Eimeo, J. d. 404
Einſiedeln a. 97
Eisbeben d. 8
Eisblöcke d. 9
Eiſenach a. 313. 314
Eiſenberg a. 317
Eiſenbrunnen a. 516
Eiſenburger Geſp. a. 217
Eiſenhut, B. a. 194
Eiſerne Thor a. 550
Eisfeld a. 320
Eishöhle a. 196
Eiskap d. 44 f.
Eisleben a. 343
Eismeer a. 4
Eismeer in Savoien a. 121
Eisſchieben a. 235
Eitorf a. 350
Eckernförde a. 451
El Araiſch c. 59
Elba, J. a. 132
Elbe, Fl. a. 167. 198. 255. 293. 303. 304. 324. 326. 329
Elberfeld a. 349
Elbing a. 358
Elche a. 24
Elchi a. 98
Eldenhöhe a. 379
El Dorado d. 197
Elemanni in Bambuck c. 174
Elennthierfluß d. 81
Elephanten, Herr des weißen b. 123. 129
Elephanteninſel b. 102
Elephantine c. 19
Elſacher c. 91
Elſdal a. 468
Elfenbeinküſte c. 142
Elgersburg a. 317
Elgin a. 421
Elias-B. d. 45
Elis a. 548
Eliſabethenſtadt a. 224
Elkarein in Fez c. 58

Elk River, Fl. d. 81
Ellahabad b. 96
Ellborus, B. b. 225
Ellesmeer a. 403
Ellfeld a. 279
Ellore b. 94
El Lowdeah S. c. 61
Ellrich a. 345
Elluadah, See c. 61
Ellwangen a. 273
Elm a. 98
" " Geb. a. 299
Elmenau, Fl. a. 293
Elnbogen a. 201
Elſa, Fl. a. 205
Elſaß a. 74
Elſen a. 349
El Sfatus c. 51
Elsfleth a. 291. 325
Elſter, Fl. a. 313. 323
" " " d. ſchwarze a. 255 305. 312. 329
" " " die weiße a. 305 329
Elſterwerda a. 344
Eluten, Nz. b. 205
Elvas a. 18
Elven, Aelfen a. 464 476
Ely a. 399
Embach, Fl. a. 491
Emden a. 297
Emmer, Fl. a. 288
Emmerich a. 348
Emirs d. Araber c. 24
" " Groß-, d. Druſen b. 48
Empfinger Bad a. 262
Ems, Bad a. 280
" " Fl. a. 255. 298
Enachſis d. Jakuten b. 300
Encallada, Nz. d. 258 262
Ende, Geb. ohne d. 65
Endeavoursſtraße d. 357
Endery b. 234
Endeves, Nz. c. 263
Endloſe Gebirge d. 57
Engadin a. 90
Engern a. 346
Engelbergthal a. 99
England a. 378
Engländer a. 433
" " " in Madras b. 100
Engla, J. a. 553
Enkhuyzen a. 367
Ennebeck a. 547
Ens a. 167. 189. 194 195. 197
" " Land unter u. ob a. 188. 191. 193
Enſelt b. 71
Entari d. Kahiraner c. 29
Entle, Fl. a. 96
Entlibuch a. 96
Entre Minho e Duro a. 17
Eooa, J. d. 393
Ephes b. 12
Ephrata d. 80
Epinal a. 73
Epomeo, B. a. 144
Epſom a. 408
Erbach, Grf. a. 282
Erdbeben d. 242
Erding a. 261
Erdingermoos a. 258
Eremitagen-Wein a. 64
Erfurt a. 345
Erie, See d. 58 108
Erihs d. 426. 429
Eriwan b. 30. 71. 73
" " " " See b. 68
Erkelenz a. 349. 351
Erla a. 311
Erlangen a. 266
Erlau a. 217
Ermsleben a. 341. 343 344
Ernſtthal a. 311
Eropina c. 134
Eros, Hafen a. 544
Erromanga, J. d. 378
Erſaner, Nz. b. 274
Erythrä b. 12
Erzberg in Steiermark a. 195
Erzerum b. 30. 50
Erzgebirge a. 4. 197 304. 306
" " " Kr. a. 309
Eſchweiler a. 351. 352
Escorial a. 20
Eſelswieſe a. 343
Eskienderum b. 20
Eskopiks, Nz d. 18
Eßlingen a. 271
Esquimaux d. 18. 38. 95
Eſſeck a. 221
Eſſen a. 349. 350
Eſſequebo, Fl. d. 195 202. 204
Eſſerum a. 449
Eſſex a. 399
Eſte, Fl. a. 293
Eſthen a. 504
Eſthland a. 503
Eſtrella, Geb. a. 10
Eſtremadura a. 15. 21
Eſtremo a. 18
Etlingen a. 277
Etruria a. 403
Etſch, Fl. a. 117. 167 172. 185
Ettersberg a. 313
Eua, J. d. 393
Euganeiſche Berge a. 172. 177
Eupatoria a. 520
Eupen a. 351
Euphrat, Fl. b. 5. 8 24. 26. 30. 51. 63
Eure, Fl. a. 51. Dep. 71
Eure u. Loire Dep. a. 69
Euripo, J. a. 553
Eurotas, Fl. a. 548
Euſtache a. 373
Eutin a. 291
Eutinerſee a. 290
Evora a. 18
Evreux a. 72
Exeter a. 409
Exterſteine a. 289

F.

Facardins J. d. 421
Fachingen a. 280
" " Sauerbrunn a. 279
Faenza a. 138
Fajum, Prov. c. 22
Fakirs in Aegypt. c. 34
Falashas in Habeſch. c. 101. 109
Faleme, Fl. c. 132
Falkirk a. 418
Falklands Inſ. d. 160 310. 312
Falmouth a. 411
" " " in Amer. d. 78
Falſter, J. a. 449
Faltſchi a. 559
Falun a. 466. 468
Famaguſta b. 16
Familliaren in Span. a. 11
Fandango a. 43
Fantin c. 148

Digitized by Google

Farillion c. 23
Farims in Bambuck c. 174
Faro a. 18
Farob c. 176
Farber, J. a. 444. 453
= = = Nz. a. 460
Farsistan b. 71
Fäs d. Aegypt. c. 30
Fassano a. 124
Fata Morgana a. 147
Fatatenda c. 131
Fayal c. 283
Fazuklo, Prov. c. 113
Federsee a. 269
Fehrbellin a. 337
Feistritz a. 197
Feldberg a. 274
Feldkirch a. 188
Felibe a. 544
Felipe, San, de Benguela c. 160
Fellahs in Arab. b. 55
= = = in Aegypt. c. 16 24. 31. 33
Felsenbrücke in Amer. d. 81
Felupen-Land c. 134
= = Nz. c. 134. 166. 167
Femern, J. a. 452
Fenestrelle a. 123
Feodosia a. 519
Feradsche a. 164
Ferbanna c. 133
Fermo a. 137
Fernambuco d. 325
Fernandez d. 160
Ferner, Berge a. 186
Ferrabad b. 71
Ferrara a. 138
Ferro, J. c. 279. 281
Ferrol a. 20
Fes c. 7. 57. 58. 74
Fessan c. 7. 43, s. auch Fezzan
Feste d. Aegypt. c. 33. 34
Festenberg a. 354
Fetische d. Neger c. 199 200. 201
Fetischeer, Priester c. 200. 202
Fetischmachen c. 202
Fetischtrinken c. 202
Fetu c. 148
Feuerland d. 160. 310 313
Feuerländer d. 318
Fexen, in Steierm. a. 237
Fezzan c. 7. 39. 42. 43 45. 70, s. auch Fessan.
Fezzaner, Nz. c. 45
Fiatuka d. 399 f.
Fibia a. 82
Fichtelberg a. 258. 304
= = = Gebirge a. 198
Fichteneiland d. 382
Fidah c. 150
Fidri c. 123
Fidschis, J. d. 400
Fieber, gelbes a. 8. d. 70
Fife a. 418
Filesield, B. a. 475
Filehne a. 357
Filipponen, in Polen a. 486
Filze a. 258
Fingalshöhle a. 427
Finguerebaum c. 261
Finisterre, V. a. 7
= = = Dep. a. 71
Finne, Geb. a. 329
Finnen, Nz. a. 523. 535
Finnland a. 463. 502
Finnlappen, Nz. a. 477 481. 482
Finnmarken a. 480
Finowkanal a. 330
Finsteraarhorn a. 5. 82
Finstersee a. 97
Finsterwalde a. 336. 338 339 343
Fiorden, Meerbus. d. 15
Fischbank, große d. 53
Fischerlappe, Nz. a. 482
Fischfluß c. 218. 221
Fiskalgüter a. 225
Fiume a. 185
Flachköpfe d. 157
Flämischbank d. 54
Flandern a. 72
= = = Ost- a. 369
= = = West- a. 369
Fleete a. 325
Flensburg a. 451
Fliegenschwamm b. 315
Fliegensee a. 457
Flietsch a. 184
Florenz a. 130
Flores c. 283
Florida d. 86. 146
Floßgraben in Sachsen a. 330
Flumendoro, Fl. a. 127
Fluß, d. blaue b. 193
= = d. breite c. 221
= = d. gelbe b. 193
= = d. grüne b. 209
= = d. heilige Geist- c. 246. 248
= = d. schwarze b. 206
Fo, d. Chines. b. 202 207. 210. 214
Foffa a. 29
Foggia a. 144
Föhn, Wind a. 84
Föhr, J. a. 451
Foint Puni c. 134
Foix a. 67
Fokien, Prov. b. 196
Folgars d. Neger c. 189. 193
Folsaaer, Nz. c. 142
Fondak in Fez c. 58
Fondongianas a. 128
Foniah c. 134
Fonny, B. a. 127
Forbishers Straße d. 17
Forcado, Fl. c. 153
Forchheim a. 264. 266
Forsar a. 420
Forli a. 138
Formentera a. 26. 27
Formosa c. 136. 149
Formoso, Fl. c. 116
Forreststraße b. 99
Fort Amsterdam d. 346
= = Bourbon d. 344
= = de France d. 344
= = Maulin d. 159
= = Nassau d. 340
= = Trinité d. 344
Forth, Fl. a. 381. 382 418
Fostat c. 21
Foundy-Bai d. 69
Foyer, Fl. a. 381
Franc a. 54
Franche Comté a. 73
Francisco di Campeche d. 178
Franecker a. 368
Fränai, Nz. b. 235
Frankenberg a. 286. 355
Frankenhausen a. 322
Frankenthal a. 268
Frankenwald a. 323

Frankfurt a. M. a. 326
" " an d. Oder a. 338
Frankreich a. 48
" " J. a. 432
FrankreichsGarten a. 70
Franzensbrunnen a. 202
Franzfluß d. 60
Franziskusfluß d. 322
" " ſee d. 60
Franzkanal a. 168. 211
Franzoſen a. 76
Franz. Guiana d. 193
Franz. Schweiz a. 100
Fraſcati a. 137
Frauenfeld a. 93
Frauſtadt a. 357
Freetown c. 135. 141
Freiberg a. 310
Freiburg a. 104. 277
Freienwalde a. 337
Freihan, Herrſch. a. 354
Freiſing a. 261
Freiſtadt a. 193. 263 356. c. 135
Frelangiren d. 218
Freudenſtadt a. 272
Freudenthal a. 205
Freundſchafts-J. d. 391
Freyſtadt a. 205
Friaul a. 177. 184
Friedberg a. 261. 282
Friedeck a. 205
Friedensberg a. 506
Friedericia a. 450
Friedland a. 201. 303 359
Friedrichsborg a. 448
Friedrichsburg a. 449
Friedrichsgraben, der große a. 330
" " d. kleine ebd.
Friedrichshall a. 319
Friedrichshoffnung d. 17
Friedrichskaab d. 17
Friedrichsnagor b. 105
Friedrichsrode a. 316 317
Friedrichsſtadt a. 451
Friedrichsthal a. 289 309. 339
Frieſen a. 451. 460
Friesland, P. a. 368
Friesländer a. 378
Friſche Haff a. 329
Fritzlar a. 286
Frohburg a. 309
Froitzheim a. 351
Fromegiade a. 47
Fuchsinſeln b. 256
Fuchsinſulaner b. 329
Fuente Rabia a. 26
Fuera, J. d. 271
Fuertaventura c. 276 278
Fuggerei in Augsb. a. 267
Fulaher, Nz. c. 130. 140
Fulahs, Nz. c. 166. 169 179. 181. 185. 195
Fulahneger, Nz. c. 168
Fulda, Bisth. a. 284
" " Gr. Hzth. a. 287
" " Fl. a. 255. 284
Fulhas, Nz. c. 75
Fulhas Susus c. 209
Fulier, Nz. c. 122. 130 131
Fulis c. 130
Funchal c. 275
Fundas a. 39
Fünen, J. a. 445. 449
Fünfkirchen a. 217
Fungen a. 235
Fungi c. 85
Funſcheno c. 162
Fur c. 90
Furo, Geb. c. 217. 248
Furka, B. a. 82. 85 99. 106
Furneß a. 405
Fürſtenberg. Beſitz. a. 278
Fürſtenfeld a. 197
Fürſtenwalde a. 338
Fürth a. 266
Füßen a. 267
Fyen, Stift a. 449
Fyers, Fl. a. 422

G.

Gabs c. 51
Gaczka, Fl. a. 180
Gademes c. 62
Gaeta a. 144
Gafats, Nz. c. 115
Gager, Nz. c. 162
Gago c. 123
Gailenreuther Höhle a. 264
Galam c. 131. 167. 171
Galata a. 543
Galatien b. 12
Galatſch a. 559
Galiblis, Nz. d. 215 216
Galiſche Sprache a. 6
Galitzk See a. 513
Gallas Länder c. 7. 153 165
" " " Nz. c. 110. 111 252. 255
" " " Bertumna c. 111
" " " Boren c. 111
Gallego, Nz. a. 9
Gallenſtock a. 5
Gallipoli in Neapel a. 145
Gallipoli a. 544
Gallizien a. 20. 205
Gallizier, Nz. a. 9. 37 251
Galloway a. 416
" " " Rinder a. 416
Gallway a. 431
Galtgarbenberg a. 328
Gambia, Fl. c. 4. 124 126. 133. 167. 172 179. 195
Gambra, Fl. c. 126
Gammo c. 144
Gandersheim a. 300
Ganges, Halbinſel jenſeit des b. 121
" " " Fl. b. 83. 84. 96 211. 218
Gangfiſche a. 276
Ganjar, Nz. c. 115
Gans, d. ſchottiſche a. 415
Gänſebake a. 333
Gänſefluß d. 42
Gaogha c. 119
Gap a. 64
Garaunos, Nz. d. 196 213. 227
Gard, Dep. a. 66
Garda-See a. 117. 172
Gardeleben a. 342
Garean, Geb. c. 41. 43
Garganogebirge a. 139
Garigliano, Fl. a. 141
Garonne, Fl. a. 51
Garrow, Geb. b. 85 97. 120. 121. 122
Garten Frankreichs a. 70
Gascogner a. 79
Gaſtein a. 194
Gatſch a. 216
Gatſchina a. 502

Digitized by Google

Gauren b. 75
Gauts, Ge.. b. 85
Gaza b. 24
Gazellenfluß c. 118
Gebirge (auch unter d. Beiworte).
" " " d. alanische, alaunische a. 489
" " Alleghany- d. 57 65
" " d. Alpen- a. 48. 81. 116
" " d. Berner a. 81
" " d. cottischen a. 116
" " d. grauen, grajischen ebd.
" " d. julischen ebd.
" " d. karnischen ebd.
" " d. penninischen ebd.
" " d. rhätischen ebd.
" " d. See-Alpen ebd.
" " d. Altai- Gebirge b. 4. 204. 244
" " d. Antilibanon b. 9. 22
" " d. Apalachen-Geb. d. 4. 44. 57. 65. 86
" " d. Apeñinen a. 116
" " — — in England a. 406
" " d. Ararat b. 5. 9 30. 68
" " d. Atlas c. 36. 37 48. 52. 61
" " d. Baikal-Gebirge b. 244
" " d. Balkan-Gebirge a. 4. 537
" " Belurtag-Gebirge b. 73. 85
" " d. Bogdo Oola b. 4. 246
" " d. Bujuk Desch G. a. 550
" " d. Cariewitza-Geb. a. 166
" " d. Cheviot-Gebirge a. 379. 406
" " d. Chiquito-Gebirge d. 321
" " d. Cordilleras d. 171 187. 242
" " Curlew-G. a. 431
" " d. Daurische Geb. b. 244
" " d. Deister-G. a. 292
Gebirge, d. Derbyshirer Geb. a. 379
" " d. Dernische Geb. c. 39
" " d. Eifel-G. a. 329
" " d. endlose d. 57
" " ohne Ende d. 65
" " d. Erzgeb. a. 4. 197 304. 306
" " d. Estrella G. a. 10
" " d. Finne G. a. 329
" " d. Fura-G. c. 217 248
" " d. Garean-Gebirge c. 41. 43
" " d. Garrow-G. b. 85 97. 120. 121. 122
" " d. Gemein-G. b. 244
" " d. Ghates, Ghauts, Gauts-G. b. 5. 85
" " d. Grampian-Geb. a. 420. 421
" " d. Hämus a. 4. 537 548
" " d. Hardt-G. a. 268
" " d. Harz-G. a. 292 298
" " d. Himmaleh-Geb. b. 5. 73. 85. 218
" " d. Hindu-G. b. 85
" " d. Hindukoh-G. b. 73
" " d. Hindu Kusch b. 5. 73
" " d. Hochwald a. 329
" " Hundsrück a. 49 254. 268. 329
" " d. Jablonnaja-G. b. 243
" " d. Ibirenoko-Geb. d. 195
" " d. Jugorische Geb. b. 244
" " d. Jura-Geb. a. 48 73. 84
" " d. Jurjura-Gebirge c. 52
" " d. Kahlenberg a. 166 169. 189
" " d. Kalkgeb. a. 82
" " d. Kammgeb. b. 244
" " d. Kantabrische a. 7
" " d. Kantaisse b. 85 211
" " d. Kapellageb. a. 180
" " d. Karatschuck b. 219. 224
Gebirge, d. Karpathen a. 4. 166. 206. 211 484. 557
" " d. Karst a. 182
" " d. Kaukasus b. 5. 9 30
" " Kerzergeb. a. 166
" " d. Kölen, Kiölen a. 4. 463. 475
" " d. Kolsum-G. c. 8
" " d. Kolywan. Geb. b. 244
" " Kontaische G. b. 211
" " d. Krystall-G. b. 153
" " d. Kurungeb. b. 9
" " d. Kusnezkische b. 244
" " d. Landeshaupt, Landesheigt d. 57
" " d. Lappische Gebirge a. 489
" " d. Lesonischen Berge a. 172
" " d. Libanon b. 9. 22
" " d. Lozère a. 66
" " d. Lupata c. 4. 254
" " Lybische G. c. 8. 22
" " d. Macis-G. b. 9. 30
" " Mährische Geb. a. 4 328
" " d. Mannhart-Geb. a. 188
" " Matto grosso d. 321 324
" " d. Meies G. c. 39
" " Minas Geraes d. 324. 327
" " d. Mondsgeb. c. 4 116
" " d. Montenegro a. 545
" " d. Mustag-Gebirge b. 5. 73
" " d. Nagelfluh a. 82
" " d. Nordischen Geb. a. 489
" " d. Ochotskische b. 244
" " d. Paropamisus b. 5
" " d. Plissiviza a. 222
" " d. Poglicza-Gebirge a. 225
" " d. Rhöng. a. 258
" " d. Riesengeb. a. 240
" " d. Saianische Geb. b. 4. 244

Gebirge, d. Schneegeb. a. 202. c. 4. 217. 242 243
" d. Sevegeb. a. 463
" d. Skandinav. G. a. 463
" d. Taurische Geb. a. 488
" d. Taurus b. 5. 9 12
" d. Trar.-Gb. c. 52
" d. Wanaschris-G. c. 52
" d. Werchoturische Geb. a. 488. b. 244
" d. Wesergeb. a. 329
Gedern a. 282
Gedinguma c. 122
Geeste, Fl. a. 293
Geestland a. 445
Geez c. 94
Gefährl. Inseln d. 421
Gefle a. 470
Gehmen a. 346
Gehol b. 205
Geier a. 311
Geilkirchen a. 351
Geilnau a. 280
Geilthaler, Nz. a. 237
Geirenspitz a. 91
Geis a. 315
Geiser a. 457
Geislingen a. 273
Geisloch a. 266
Geldern a. 348
" Prov. a. 368
Gellivare a. 471
Gellnhausen a. 287
Gellongs d. Kalmücken b. 288
Gemeingebirge b. 244
Gemmi, B. a. 83
Gemsenjagd a. 110
Gemünd a. 351
Genargento, B. a. 127
Generalstaaten a. 365
Genevière d. 86
Genf a. 107
" See a. 86
Genni c. 121
Gent a. 369
Gentuses, Nz. d. 307
Genua a. 120. 125. 126
Geometta c. 202
Georg, St., Fort b. 100
Georgen-See d. 69. 87
Georgenthal a. 317
Georgetown b. 99 d. 341
Georgien b. 226. 238 239. d. 83
" osman. b. 31
" russ b. 227
" türk. b. 8
Georgiewsk b. 227. 248
Georgs, Kbn. J. d. 421
Gera a. 323
" Fl. a. 315. 321
Geyba c. 51
Gereme a. 548
Germano, Bäder a. 140
Germersheim a. 268
Gernrode a. 304
Gernsheim a. 282
Gers, Dep. a. 68
Gersau a. 97
Gesellschafts Inf. d. 403
Gete, B. b. 162
Geve c. 134
Gevelsberg a. 348
Ghasies d. Aegypt. c. 26. 32
Ghates, Geb. b. 85. 86
Ghauts, Geb. b. 5
Gheunie b. 31
Ghilan b. 71
Ghinala c. 135
Ghiomere c. 144
Ghize c. 21
Giadi in Indien, Nz. b. 145
Giaki, Nz. c. 162
Giants grave a. 431
Giaretta, Fl. a. 146
Gibbertis, Nz. c. 109
Gibraltar a. 22. 432
" Meerenge c. 3 36
Gideon, B. c. 95
Gien, Inf. a. 66
Giessen a. 282
Gießkanne von Ostindien b. 139
Gigha, Inf. a. 426
Gihon, Fl. c. 95
Giker, Nz. b. 115
Gildehaus a. 298
Gilge a. 330
Gilolo, J. b. 175 d. 367
Gimborn-Neustadt a. 350
Girge c. 19
Girgenti a. 149
Gironde, Dep. a. 68
" Fl. a. 51
Gisch, B. c. 95
Giurgewo a. 560
Glon, Fl. a. 268
Glarnisch, B. a. 98
Glarus a. 98
Glaserberg a. 82
Glasgow a. 389. 417
" Kanal a. 382
Glaucha a. 344
Glauchau a. 311
Glaz a. 355
Gleichen, Grfsch. a. 317
" Schl. a. 295
Glenko a. 422
Glocester, J. d. 421
Glockner, B. a. 5 183
Glogau a. 356
Glommenelf a. 476
Gloucester a. 400
Glücksbrunn a. 319
Glücksburg a. 451
Glückstadt a. 452
Gluschkowa a. 517
Gmünd a. 273
" in Oestr. a. 191
Gmündnersee a. 190
Gnadau a. 342
Gnesen a. 357
Goa a. 18. b. 173. alt b. 104. neu b. 104
Goach b. 173
Goahiros, Nz. d. 213
Goar a. 352
Goarshausen a. 280
Goayre d. 194
Gobelins a. 58
Goch a. 348
Göding a. 204
Goffio c. 279
Gogden c. 72
Goigua c. 218
Gojam, Prov. c. 102
Golconda b. 90. 94
Goldapp a. 359
Goldberg a. 356
Goldene, d. Birmanen b. 127
Goldfluß c. 133
Goldingen a. 505
Goldkronach a. 264
Goldküste c. 144 149
Golfstrom d. 172. 333
Golf v. Guinea c. 137
Golfspiel d. Schot. a. 459

Digitized by Google

Golkonda, R. b. 94
Golo, Fl. a. 75. Dep. daſ.
Golombolo c. 165
Golphſtrom d. 172. 333
Gomera, J. c. 279
Gömörer Geſp a. 218
Gonaquas, Nz. c. 241
Gondar c. 102
Gondſcha c. 123
Gongas, Nz. c. 115
Gonſos d. Schaggas c. 163
Gooz c. 84
Goplerſee a. 484
Göppingen a. 272
Goralen in Galizien a. 252
Gordon Caſtle a. 422
Goree, J. a. 76. c. 130
Gorgono, J. a. 132
Gorkas, Nz. b. 218
Görlitz a. 356
Gorochowetz a. 516
Gorontalu b. 173
Goſe a. 296
Goſeins in China b. 217
Goslar a. 296
Gotha a. 316
Göthaälf, Fl. a. 464
Götheburg a. 469
Gothenburg a. 469
Gothland, J. a. 469
Gotocoguedeguis, Nz. d. 291
Gottesberg a. 355
Gotteshausbund a. 90
Göttingen a. 294
Gotto c. 123
Gottſchee a. 183
Gottſcheer, Nz. a. 228
Gouda a. 367
Goyaz d. 327
Goyazes d. 279
Goyra d. 325
Gozzo, J. a. 151
Grab, d. Heil. a. 356
Gräber d. ägypt. Kön. c. 31
Gracioſa c. 283
Gradena-Thal a. 187
Gradfield, B. a. 419
Gradiska a. 184
„ „ „ alt a. 220
Gräfenau a. 263
Gräfenthal a. 321
Grajiſche Alpen a. 116
Gramme a. 54
Grampiangebirge a. 420 421
Gran a. 216
Granada a. 22
Grän-Bank d. 54
Grande terre d. 344
Grand Junction Kanal a. 382
Grand Trunk Navigation a. 382
Gran Para, Fl. d. 321
„ „ Saſſo, B. a. 116 139
Grätz, Herrſchaft in Böhmen a. 201
„ „ „ in Steierm. a. 197
Graubündten, Kanton a. 89
Graudenz a. 368
Graue Alpen a. 116
Gravenhaag a. 366
Graveſand a. 408
Greben b. 259
Grebenſche Koſaken ebd.
„ „ „ v. Pauſilippo a. 143
Greenlow a. 415
Greenock a. 418
Greenwich a. 408
Greierz a. 104
Greifenhagen a. 340
Greifenſtein a. 311
Greifswalde a. 340
Grein a. 193
Greitz a. 323
Grenada, J. a. 433. d. 345
Grenadillen, J. d. 345
Grenne c. 40. 43
Grenoble a. 64
Grenvillens Inſ. d. 401
Grenzwächter a. 224
Greſten a. 192
Grevenmachern a. 353 373
Griechen, Nz. a. 560
Griech. Weiſſenburg a. 550
Grigoriopol a. 519
Grigreh c. 151
Grimma a. 309
Grimſel, B. a. 82. 105
Grindelwaldthal a. 102
Grisgris c. 177. 178 184. 195. 197. 198
Griweh c. 151
Gröbming a. 197
Gröbner Thal a. 187
Grodno a. 506
Grodock d. Koſak. a. 521
Gronau, Hſchft. a. 346
Gröningen a. 368
Grönland d. 8. 12. 14
Grönländer, Nz. d. 20
Groſe, Fl. d. 358
Großallmerode a. 285
Großbeeren a. 337
Großbrit. und Irland a. 378
Großglockner, B. a. 166
Großgraf in Poglitza a. 226
Großnikobar b. 151
Groß Schlatten a. 225
Großſchönau a. 313
Groſſetto a. 132
Großwardein a. 212 218
Grotte v. Corgnale a. 178
„ „ „ v. Pauſilippo a. 143
Grottkau a. 354
Grubenhagen a. 295
Grünberg a. 356
Grund a. 295
Grundlſee a. 195
Grünenplan a. 300
Grüne Vorgeb., Inſ. deſſ. a. 18
Gruſien b. 238. 248
Gruſinien b. 227. 238
Grüſſau a. 355
Guadalaxara a. 19. d. 159. 175
Guadeloupe, J. a. 76 d. 343
Guaicurus, Nz. d. 306
Guaker, Nz. d. 262
Gualata c. 74
Gualior b. 92
Guallaga, Fl. d. 242
Guam, J. b. 183
Guamancha d. 160. 252
Guanakalhe, S. d. 270
Guanare d. 194
Guann s, Nz. d. 304. 305
Guanavaco d. 337
Guanaxuato d. 159
Guanchen, Nz. c. 280 282

Digitized by Google

Guantajaya d. 160
Guantſchen, Nz. c. 280 282
Guaranier, Nz. d. 215 296
Guardafui c. 255. 256
Guarpes, Nz. d. 277
Guaſtalla a. 132
Guatimala d. 160. 175 178
Guayaquil d. 254
Guaykas Indier c. 197
Guayra d. 279
Guba, Nz. c. 115
Guben a. 338
Guber c. 123
Guden, Fl. a. 445
Guebern, Nz. b. 70 75. 102. 105
Guembe' d. 283
Gueret a. 62
Gueriots d. Neger c. 182. 187. 196
Guernſey a. 409. 413
Gueron, B. c. 102
Guiana a. 76. d. 195
" " brit. d. 202. 204
" " franz. d. 199
" " holländ. d. 202
Guiani c. 133
Guienne a. 68
Guiloo c. 157
Guinea a. 18. 432. 460. c. 174. 181. 203
" " Ober-, c. 7. 136
" " Nieder-, c. 154 193. 214. 228
" " Inſel c. 8. 271
" " Gras c. 138. 145
" " Wurm c. 171
Guipuzkoa a. 26
Guivau-Baum c. 261
Gülongs d. Butaner b. 214
Gumbinnen a. 359
Gumel c. 130
Gummersbach a. 350
Gummi elaſt. d. 262
Gummihandel am Seneg. c. 80
Gur b. 238
Guragué, Nz. c. 114
Gurdiſtan b. 227
Gurdſchiſtan b. 238. 239
Guria b. 238. 240
Guriel b. 31. 240
Gurk, Fl. a. 182. 183
Güſtrow a. 302
t'Guthe d. Hotten. c. 240
Guz c. 84
Guzurate b. 90. 95
Gymnoſophiſten b. 119

H

Haag a. 366
Haane i. d. Türkei a. 563
Haarburg a. 296
Haarlem a. 366
" " " Eisberg d. 9
Haarſtrang, W. a. 329
Habeſch c. 7. 10. 12. 94 96. 115. 252. 255
Habeſch, Alpen von, c. 4
Habeſchiner, Nz. c. 104
Habichtſtein a. 202
Hadamar a. 280
Haddington a. 415
Hadeln, d. Land a. 296
Hadersleben a. 451
Hadheſi in Arabien b. 55
Hadramaut b. 59
Hadſchar b. 53
Haetſch d. Kamtſch. b. 327. 328
Haff, d. friſche a. 329 331
" " d. kuriſche a. 330 331
Hafnerbach a. 192
Hafnerzell a. 263
Haga a. 467
Haidamacken, Nz. b. 258
Haidebauern in Gaſc. a. 79
Haiducken, Nz. a. 226 229
Haick d. Fezzan. c. 46
Haina a. 286
Hainleite Geb. a. 321 329
Hair c. 72. 74
Hairlachbach, Fl. a. 185
Haita b. 26
Hakem d. Druſen b. 48
Häkri, Hakkari in Ind. b. 113
Halas, See a. 216
Halberſtadt a. 342
Halbinſel dieſſ. d. Ganges b. 84
Halbinſ. jenſ. d. G. b. 121
Halbkretins a. 237
Haleb b. 18. 50
Haliez a. 210
Halifax d. 55
Hall im Würtemb. a. 270. 273
" " im Tirol a. 187
Halle a. 344
Hallein a. 194
Hallifax, Fl. a. 406
Halloren a. 344
Hallſtadt a. 190. 193
Hallſtädter See a. 190
Hamack d. 206. 225
Hamadan b. 71
Hamam Secut c. 56
Hambonas, Nz. c. 246 247
Hamburg a. 324
Hameln a. 294
Hamilton a. 417
Hamm a. 347
Hamman Mereega c. 53
Hammen a. 192
Hampton a. 409
Hämus, G. a. 4. 537. 548
Hanaraora d. 428
Hanau, Gr. a. 286
Hanna, Fl. a. 203. 242
Hannaken, Nz. a. 242
Hannover, K. a. 291
" " " St. a. 294
Hanta c. 147
Happai, J. d. 393. 398
Happeeinſeln d. 392
Haraforas, Nz. b. 177 178. d. 370
Harbagi c. 86
Harbke a. 341
Harbour, Engl. d. 343
Hardtgebirge a. 268
Harfort d. 79
Harleigh a. 412
Harlem a. 364
Harlemer Meer a. 362
Harmattan c. 5. 127 137. 146
Horomſeck, Geſp. a. 223
Hartberg a. 197
Hartenſtein a. 311
Hartford a. 400
Harwich a. 399
Harz Geb. a. 292. 298
Harzgerode a. 304
Harzquellen b. 26

Haschischa, Kraut c. 68
Hase, Fl. a. 298
Hasel a. 277
Hasen-Indier d. 89. 104
Hasliland a. 103
Hassagaien, d. Hott. c. 240
Hausen a. 274
Hausruckviertel a. 257
Havanna d. 86. 159 337
Havel, Fl. a. 167. 255 301. 329. 337
Havelberg a. 337
Havre de Grace a. 72
Hawasch, Fl. c. 95. 255
Hawkesbury, Fl. d. 358
Hayti d. 338
Hatzege in Abyss. c. 102
Hazortas, Nz. c. 105 110
Hebriden, J. a. 426
" " " neue d. 378
Hebron b. 24
Hechingen a. 273
Hectogramm a. 54
Hedscher b. 53
Hegerswalde a. 337
Hegyallya a. 218
Heide a. 452
" d. Dübener a. 344
" d. Johannisburger a. 332
Heideland a. 445
Heidelberg a. 278
Heiden in Europa a. 6
Heideschnuken a. 293
Heide Woodt a. 404
Heilbronn a. 271
Heilbrunn a. 352
Heilige Damm a. 301
Heilige Grab a. 356
Heiligenbluter Bauern a. 236
Heinrichs a. 345
Heinsberg a. 351
Heinzenberg a. 90
Heiwa Tanz d. 397. 411 429
Hekla, B. a. 456
Hektare a. 50
Hela, Halbinf. a. 358
Helbe, Fl. a. 321
Helder a. 367
Heldritter Wald a. 319
Heldrungen a. 343
Helena, St., Inf. a. 432 c. 8. 270
Helfacher c. 91
Helgoland, J. a. 432
Helikon, B. a. 547
Heliopolis c. 21
Hellespont a. 538. b. 8
Hellweg a. 329
Helme, Fl. a. 321
Helmstädt a. 300
Helmthal a. 321
Helsingborg a. 470
Helsingfors a. 503
Helsingör a. 449
Helvoet Sluys a. 367
Helvetien a. 81
Hemmershausen a. 315
Hempelsbaude a. 328
Hennakraut c. 67
Henneberg, Grsch. a. 287
Hennegau a. 72. 372
Heppenstein a. 288
Herat b. 73
Herault, Dep. a. 66
Herborn a. 280
Herculanum a. 143
Herecastle, B. a. 382
Hereford a. 401
Herford a. 346
Herjedalen a. 464
Heringen a. 322. 343
Heringsfischerei d. Holländer a. 363
Herissau a. 91
Herkulesbäder a. 220
Hermannstadt a. 224
Hermon, B. b. 22
Hernösand, a. 470
Herrengrund a. 215
Herrenhausen a. 294
Herrnhut a. 312
" " in Grönl. d. 16
Hersfeld a. 286
Herve a. 372
Herveys-Inf. d. 420
Hervoorden a. 346
Herzberg a. 295
Herzogenbusch a. 370
Hessen, Grhzth. a. 280
" Homburg a. 283
Hettmann d. Ural. Kas. b. 248
Hettstädt a. 343
Heufuder, B. a. 284
Heuscheuer, Höhle a. 292
Heuscheuer, B. a. 328
Hevescher Gesp. a. 217
Hiccoryland d. 71
Hiddensö, J. a. 341
Hilmarsee a. 464
Hierro, J. c. 279
Hierische Inf., Hieres a. 65. 66
Hikura, Hafen c. 73
Hildburghausen a. 320
Hildesheim a. 296
Hillebrunn a. 470
Himmaleh-Geb. b. 5 73. 85. 218
Himmelfahrts-Inf. c. 271
Hind, Fl. b. 84
Hindi b. 89
Hindostan a. 432. b. 74. 84
Hindu-Geb. b. 85
Hindukoh Geb. b. 73
Hindu Kusch G. b. 5. 73
Hindus-Nz. b. 70. 87 105. 147
Hinzuan c. 257
Hirschberg a. 355
Hispaniola d. 338
Histreich a. 177. 233
Hoang-ho, Fl. b. 193 204
Hochgesträß a. 269
Hochheim a. 279
" " Wein a. 279
Hochland a. 379
Hochländer, Nz. a. 440
Höchst a. 279
Höchstädt a. 267
Hochvogel, B. a. 267
Hochwald a. 329
Hochwartshöhe, B. a. 189
Hoe-tschou b. 195
Hof a. 264
Hofgeismar a. 285
Hofwyl a. 103
Högieß a. 217
Högland, Inf. a. 502
Hohegeiß a. 300
Hohenelbe a. 201
Hohen Geroldseck, Gr. a. 278
Hohenstein, Grfsch. a. 296
" " Schl. a. 309
" " a. 345
Hohenzollern, F. a. 273
Hohli, d. Hindus, b. 117

Hohnſtein a. 311
Holland, Preuß. a. 359
Holland, Kön. a. 361
" " Prov. a. 365
" " Hottent. c. 223
Holländer, Nz. a. 373
Holländ. Guiana d. 202
Hölle, Paß a. 277
Hollenthalsſpitze, B. a. 258
Holmen, J. a. 467
Holms, J. a. 423
Holſtein, Hrzth. a. 257 445. 450. 452
" " Oldenburg a. 290
Holſteiner, Nz. a. 460
Holum a. 459
Holywell a. 412
Holzapfel, Gr. a. 280
Holzemme, Fl. a. 293
Holzminden a. 300
Homberg a. 286
Homburg, A. a. 282
" " " Kr. a. 350
" " " v. d. Höhe a. 283
Homburger Höhe a. 278
Homersſchule a. 556
Honduras d. 160
" " " Bai d. 178
Honigſeim a. 213
Honter Geſp. a. 216
Honu c. 42
Hoorn a. 366
Hoypich a. 241
Horde, d. Kirgiſ. b. 250 251
Hordwer b. 89
Horeb, b. 56
Horehs, d. Neger c. 198
Ho-Re, d. Neger c. 188
Horn a. 289
Hornburg a. 342
Hörſel, Fl. a. 313
Horſens a. 450
Horſtmar, Gr. a. 346 347
Horzowicz a. 200
Hoska a. 218
Hottentotten, Nz. c. 6 235
" " Land c. 7. 217. 219
" " Kaffern c. 242
Hottentottes-Holland c. 222
Hotomni Solum, Fl. b. 207
Hoval c. 129
Howe, J. d. 60
Howes, J. d. 376
" " " Eiland d. 360
Hoy a. 425
Hoya, Grafſch. a. 296
Hoyerswerda a. 336 338. 339
Hoym a. 304
Hradeck a. 215
Hradiſch a. 204
Hrowaten, Nz. a. 229
Huaheine, J. d. 404
Huallaga, Fl. d. 243 258
Huanaco, Fl. d. 243
Huanca Velica d. 160
Huancucelica d. 242
Huanvelica d. 250
Huaranea Leuvu, Fl. d. 311
Hudſon d. 67. 79
" " " Bai d 9. 17
" " " — Länder a. 432
" " " und Mancheſterhaus d. 43
Huecub d. Chileſ. d. 276
Huelcher, Nz. d. 272
Hue-Phu b. 135
Hueuquo, Fl. d. 311
Hufeiſenfall d. 59
Hugli, Fl. b. 97
Hugly b. 104
Hügel am Ohio d. 147
Hühnerfluß c. 141
Huilliches, Nz. d. 272 314
Hull a. 382. 404
Hullah b. 38
Hultſchin a. 354
Humar, Nz. b. 206
Humber, Fl. a. 381
Humling im Oldenb. a. 290
Hunde d. Kamtſchad. b. 323
Hundeinſel d. 421
Hundsgrotte a. 141
Hundsrippenindier d. 92. 93
Händedrück, Geb. a. 49 254. 268. 329
Hüningen a. 75
Hunte, Fl. a. 290. 293
Huntington a. 402
Huronen, Nz. d. 108
Huronſee d. 58. 108
Huſum a. 452
" " in Perſ. b. 71
Hüttenberg a. 184
Huy a. 371
Huys im Buſch a. 366
Hyblahonig a. 147
Hyderadabad b. 94
Hydernagor b. 102
Hydra, J. a. 554
Hydrabad b. 75
Hydrah c. 51
Hypotaurus, G. b. 68
Hyrkanien b. 71
Hyrouka d. 220

J.

Jablonnaja-Geb. b. 243
Jacob, St., c. 273
Jacks, Frucht b. 172
Jacquet-Bank d. 54
Jacynto, B. d. 45
Jade-Stein d. 217. 249 386
Jaen a. 22
Jaffa b. 22
Jafnapatnam b. 142
Jägerndorf a. 205. 354
Jägersborg a. 448
Jaggas, Nz. c. 6. 162
Jaggrenat b. 92. 107
Jago, San, c. 273. 274
Jago Coconda c. 160
Jahaleen, Nz. c. 90
Jahde, Fl. a. 290
Jaik, Fl. b. 261
Jakobsſtadt a. 505
Jakobswalde a. 354
Jakuten, Nz. b. 299
Jakutsk b. 253. 254
Jallonkadu c. 122
Jaloffen, Nz. c. 129 130. 133. 166. 169 170. 183. 195
Jamaica, J. a. 432. d. 334. 337
Jamber, J. c. 135
Jamesbai d. 17
James, St., Inſel c. 133
" " " Fort c. 270
Jamina, K. c. 134
Jammabos in Japan b. 192
Jana, Fl. b. 255. 256
Jananin d. Neger. c. 211
Jandro, See b. 211

Digitized by Google

Janeiro, Rio, d. 326
Jani, Nieder-, Ober- c. 133
Janjah a. 546. 547
Janibasar a. 550
Janina a. 546
Janiszeck a. 506
Jantra, Fl. a. 549
Jantsekian b. 193
Japan b. 184. 257
Japaner, Nz. b. 186
Japara b. 167
Jaroslaw a. 209. 511
Jarra c. 122
Jasch a. 559
Jaslow a. 209
Jasmund a. 340
Jassak d. Tart. b. 262
Jassy a. 559
Jaszbereny a. 217
Jats, Nz. b. 89
Jauer a. 355
Java, Ins. a. 373. b. 162. 170
" " klein b. 175
Javaer, Nz. b. 155. 167
Javari, J. d. 246
Jart, Fl. a. 265. 269 275
Jazyger, Nz. a. 217
Ibach a. 97
Ibar, Fl. a. 550
Ibarra d. 255
Ibbenbühren a. 347
Ibirinoko, G. d. 195
Ibis, in Aegypt. c. 17
Ichneumon, in Aegypt. c. 17
Ida, B. a. 551. 552. b. 14
Idolos, Los, Ins. c. 140
Idria a. 183
Idschmiasin b. 71
Idstein a. 279
Jean, J. a. 460. d. 341
Jedburgh a. 415
Jeddo b. 185
Jedogava, Fl. b. 184
Jedownitz a. 203
Je, Fl. b. 258
...tarinoslaw a. 518
Jelatma a. 515
Jeletzk a. 514
Jeloffenneger, Nz. c. 75
Jemarroo c. 134
Jembafluß b. 220
Jena a. 314
Jenisscheer a. 546
Jenisei, Fl. b. 5. 204 243. 288. 304
Jeniseisk b. 253. 254
Jenitza a. 545
Jenne c. 121
Jeremie d. 339
Jericho b. 24
Jerken, Fl. u. St. b. 207. 208
Jersey, J. a. 409. 413
Jerusalem b. 22
Jesnitz a. 303
Jessaule d. Kosak. b. 259
Jesso b. 185. 186
Jesus Ins. d. 60
Jever, Herrsch. a. 291
Jezd b. 72
Ifferten a. 101
Iglawa, Fl. a. 203
Iglau a. 204
Iglesias a. 129
Ig d. Irländ. a. 443
Ikra d. Kamtsch. b. 320
Ikuriah b. 240
Il de fonso a. 13. 20
Ilefeld a. 295
Ilek, Fl. b. 249
Ilha do Principe c. 271
Ili, Fl. b. 204
Ilissus, Fl. a. 547
Ill, Fl. a. 51. 74
Iller, Fl. a. 258
Illinesen, Fl. u. Nz. d. 68. 84
Illyrien a. 177
Ilm, Fl. a. 313. 321 322
Ilmenau a. 314. 315
Ilmensee a. 490
Ilment, Fl. b. 68
Ilse, Fl. a. 293. 342
Ilsenburg a. 342
Ilsenstein a. 342
Ilsenthal a. 292
Ilzstadt a. 262
Imans d. Türken b. 41
Imaus, Fl. b. 219
" " " Geb. b. 73. 207 211
Imaza, Fl. d. 244
Imirette b. 238. 239
Improvisatori a. 155
Imst a. 187
Inachus, Fl. a. 548
Inch Marnock a. 419
Indapura b. 159
Indiana d. 84
Indien, Hinter- b. 4 121
" " Vorder- b. 4. 84
" " Oft- b. 83
" " Weft- d. 332
Indier d. 347
Indier, d. Biber- d. 89
" " d. gescheuten d. 257
" " Lachs- d. 105
Indigirka, Fl. b. 243
Indre, Dep. a. 69
" " Fl. a. 51
" " u. Loire, Dep. a. 69
Indus, Fl. b. 5. 68 74. 75. 84. 89
Ingermannland a. 501
Ingolstadt a. 263
Inguschen, Nz. b. 228 233. 234
Inmare d. Wotjäken b. 278
Inn, Fl. a. 167. 185 189. 258
Innerberg a. 197
Inneröstreich a. 194
Innerst, Fl. a. 293
Innsbruck a. 187
Innstadt a. 262
Innuit, d. Grönl. d. 26
Innviertel a. 257
Inowraclaw a. 357
Inquisition a. 11
Inseln, auch unter dem Beiworte.
" " Admiranten Ins. c. 8. 256
" " Annaboa c. 271. 272
" " St. Antam c. 274
" " St. Antonio c. 274
" " Banceins. c. 141
" " Boanno, J. c. 271
" " Brava c. 274
" " Comorro, groß, J. c. 256. 257
" " Dahalak, J. c. 85
" " Diego Garcia Ins. c. 270
" " Eismeer, J. b. 255
" " Fernando del Po, Ins. c. 271
" " Feuerinsel c. 274
" " Flamländ. Ins. c. 282

Inseln, Formosa, J. b. 196
" " Frankreich, J. c. 268
" " Del Fuego, J. c. 274
" " Gewürzinseln b. 175
" " Giftinseln c. 135
" " Glückl. Inf. c. 276
" " Götzeninf. c. 140
" " Haynan Inf. b. 196
" " Himelfahrts-J. c. 271
" " Koniginf. c. 135
" " Hühnerinf. c. 135
" " Indische, Oft-, Inf. b. 136
" " Jolo Inf. b. 177
" " Jonische Inf. a. 120 432
" " Karolinen J. b. 180
" " Kerguelens Eilande c. 270
" " Kreuzinf. b. 256
" " Krozets-Inf. c. 270
" " Kupfer-Inf. b. 257
" " Kurilen-J. b. 186
" " Lachow-J. b. 256
" " Lodronen-J. b. 183
" " Macao-J. b. 195
" " Mahe-J. c. 256
" " Manilen J. b. 178
" " Marianeninf. b. 183
" " Martons-J. c. 270
" " Mascarenhas, Maskaren-Inf. c. 8 267
" " Massuah-J. c. 85
" " Matthäi-J. b. 256
" " Moritzinf. c. 268
" " St. Nicolas-Inf. c. 274
" " Navigators-J. b. 180
" " Palaos-Inf. b. 180
" " Palma-Inf. c. 279
" " Palmeninsel c. 256
" " Papagaien J. c. 135
" " Pelew-, Pelju-Inf. b. 180
" " Pescadores, dei Pescatori-J. b. 180
" " Philippinen-Inf. b. 178
" " — — Neu- b. 180
" " Pico, J. c. 283
" " Praslin-J. c. 256
" " Preobantsenie, J. b. 256
Inseln, Prinzen-Insel c. 271
" " Salvagesinf. c. 276
" " Scherdro-J. c. 141
" " Schweins-J. c. 135
" " Sechellen-Inf. c. 8 256
" " Sindowschen Inf. b. 256
" " Suluh-Inf. b. 177
" " Sundinseln, Klein b. 175
" " Unter d. Winde d. 340
" " d. grünen Vorgeb. Cap Verdische Inf. c. 8. 273
" " Prinz Wales Inf. b. 96. 99
" " d. wilden J. c. 276
Inselsberg a. 254. 315
Insterburg a. 359
Interlacken a. 113
Inverary a. 419. 420
Inverneß a. 422
Ioachimici a. 202
Joachimsthal a. 202
Joal c. 130
Joanna, J. c. 257
" " " Fl. b. 162
Jogbirs d. Hindus b. 109
Johann Georgenstadt a. 311
Johann v. Lissabon, J. c. 270
Johannesfluß d. 87. 88
Johannisberg a. 279
" " " wein a. 279
Johannisbrodtbaum d. 282
Johannisburg a. 359
Johannissee a. 490
John Bull a. 438. 444
John-O-Groatshouse a. 423
Jokel a. 456
Jokmock a. 471
Joliba, Fl. c. 4. 121
" " " Guin, Fl. c. 116
Jona, Inf. a. 427
Jonesfound d. 14
Jonien a. 152. b. 12
Jonischt Inf. a. 120. 432
Jönköping a. 469
Joppe b. 22
Joqui, Nz. b. 119
Jordan, Fl. b. 17. 18
Joseph, Fort c. 125. 131
Joux-Thal a. 100
Ips a. 192
Ipswich a. 399. d. 78
Irabaddi, Fl. b. 211
Irak b. 67
Irak Adschemi b. 71
Irak Arabi b. 8. 26
Iran b. 67. 70
Irawaddi, Fl. b. 121 124
Irbit b. 252
Iren, Nz. a. 443
Irgis, Fl. b. 281
Irische Todtenwache a. 444
Irish Bulls a. 444
Irkutzk b. 242. 243 252. 254. 288. 299
Irland a. 378. 428
Irländer, Nz. a. 443
Irmensäule a. 296
Irnis a. 95
Irokesen, Nz. d. 44 108. 130
Ironistan b. 232
Irtisch, Fl. b. 204. 243 279
Irvin a. 417
Irwan b. 73
Irwell, Fl. a. 381. 382
Isalam, Nz. b. 155 156. 167. 170
Isar, Fl. a. 258
" " Kreis a. 261
Ischa, Fl. a. 549
Ischel a. 193
Ischia, J. a. 144
Ischim, Fl. b. 243
Ischmiazim b. 30
Ischtullina b. 250
Isefiord a. 446
Isenburg, F. a. 287
" " Länder a. 282. 283
Isere, Dep. a. 64
" " Fl. a. 120. 122
Iserlohn a. 347
Isie b. 191
Isium a. 517
Iskodari a. 546
Isla, J. a. 426
Island, J. a. 444. 455
Isländer, Nz. a. 461
Islaslaw a. 507
Isle Bonaparte c. 267
" " de France a. 56. c. 8. 267. 268

Digitized by Google

Isle des Lanciers d. 421
= = de Villaine a. 71
Ismaeliten, Nz. b. 70
Ismail a. 521
Ismid b. 13
Ismir b. 14
Isnik b. 12. 14
Isola bella a. 125
= = madre, ebd.
Isonzo, Fl. a. 172
Ispahan b. 71
Issa b. 248
Issini, Nz. c. 193
= = Küste und R. c. 144
Istrien a. 177. 184
Italien a. 116
Italier a. 154
Itelmen, Nz. b. 310 324. 327
Ithaka a. 153
Itter, Fl. a. 288
Juan, San c. 274
Juan Fernandez, J. d. 271
= = de Frontera d. 271
= = de Fukas Einfahrt d. 48
Juanes, J. d. 321
Jubo c. 253
Juden, weiße u. schw. b. 105
= = in d. Barbarei c. 54. 55. 60. 64
Judenbach a. 319
Judenburger Alpen a. 194
= = Kreis a. 197
Jug, Fl. a. 490
Jugdia b. 164
Juggernat, b. 107
Jugorische Geb. b. 244
Jukasierwi a. 471
Jülich a. 351
= = Bezirk a. 350
= = Kleve, Berg, P. a. 348
Julierberge a. 83
Julische Alpen a. 116 166. 178
Juliushall a. 295
Jumasse d. Tschuwaschen b. 273
Jung Bunzlau a. 201
= = Breslau a. 357
Jungfern-Ins. a. 433. d. 341
Jungfrau, B. a. 82. 105
Jungfrauhorn a. 5
Jupuh b. 156
Jura, Geb. a. 48. 73. 84
Jurjura, Geb. c. 52
Jussufskanal c. 22
Justädals Eisberg a. 475
Jüterbock a. 336. 338
Jütland, a. 445. 447 450
Iverdun a. 101
Iz, Fl. a. 318
Izehöe a. 452
Izgrund a. 320

K.

Kaaba b. 57
Kaarta c. 122
Kaback b. 228
Kabarda b. 223
= = = die kleine b. 226
= = = die große b. 227
Kablunaet in Grönland d. 30
Kabo c. 134
Kaboschire, Kabosire, in Guinea c. 193. 203
Kobosiers in Dahomei c. 178
Kabul b. 73. 74
Kabulistan b. 70. 73
Kabuscheer c. 203
Kabutsch b. 235
Kabylen, Nz. c. 7. 63
Kachao b. 132. c. 134
Kacheti b. 238
Kadankas in Fezzan c. 45
Kadi der Türk. b. 44
= = d. Mauren c. 68
Kadiak, J. b. 256. d. 46
= = Einwohn. das. b. 332
Kadischi in Arab. b. 54
Kadmusie, Nz. b. 47
Kadschaga c. 131
Kaen c. 134
Kaff b. 225
Kaffa a. 519
Kaffaba c. 123
Kafferei, d. nordöstl. c. 7
Kaffern, Nz. b. 176. c. 223. 231. 255
= = Land c. 7 165. 217
= = Korn c. 224
Kahira, Kahiro c. 8. 10 11. 14. 15. 20. 39. 86
Kahiraner, Nz. c. 29
Kahlen, B. a. 189
Kahlenberg, G. a. 166 169. 189
Kahole c. 133
Kahone c. 133
Kajak d. 21. 26
Kajor c. 129
Kairwan c. 51
Kaiserbad a. 351
Kaiserkanal a. 8
Kaisersesch a. 352
Kaiserswerth a. 350
Kaitondgi b. 156
Kakerlaken d. 208
Kakongo c. 154. 158
Kalabar, Fl. c. 116
Kalandars d. Türk. b. 41
Kalbié, Nz. b. 47
Kalde in Sesire c. 142
Kalenberg, F. a. 294
Kalenders d. Türk. b. 41
Kalikut b. 103
Kalin in Malakka b. 130
Kalisch a. 486
Kaljugew a. 500
Kalkar a. 348
Kalkutta b. 88
Kallmünz a. 263
Kalmina c. 151
Kalmücken, Nz. b. 205 281
= = = weiße b. 265
Kalmuckei b. 205
Kalpak d. Aegypt. c. 30
Kalten Nordheim a. 315
Kaluga a. 514
Kalumet d. 136
Kaluschen, Nz. d. 52
Kama, Fl. b. 243. 267 279
Kamalia c. 122
Kambodia b. 135
Kamenetz Podolsk a. 507. 508
Kamenz a. 312
Kamerik a. 73
Kamin a. 340
Kamlin d. Zeilaner c. 255
Kamly d. Unalaschker b. 332
Kammerberg a. 315
Kammgebirge b. 244
Kamoraygal, Nz. d. 363
Kamtschadal., Nz. b. 310

Komtſchatka, Halbinſel b. 254. 255. 256. 257
Kamtſchatkafluß b. 321
Kanagi, Inſ. b. 257
Kanal ſ. u. Canal.
= = d. Bromb. a. 330
= = d. Finow- a. 350
= = d. Franz- a. 168. 217
= = d. Friedrich Wilhelms- a. 330
= = d. Kaiſer- a. 8
Kananor b. 102. 103
Kanarienſekt c. 277
Kanariſche Inſ. c. 276
Kanasback c. 135
Kandahar b. 73
Kandel, B. a. 274
Kandia a. 551. 552
Kandiſh b. 90
Kandy b. 142. 143
Kandyer, Nz. b. 144 147
Kanea a. 552
Kanecha, Inſ. b. 257
Kanem c. 119
Kanhaway, Fl. d. 81
Kannawurzel c. 237
Kannſtadt a. 271
Kanſes, Fl. d. 85
Kantabriſches Geb. a. 7
Kantaiſſe b. 85. 211
Kantons d. Schweiz a. 89
Kantor c. 134
Kanuli d. Kamtſchad. b. 325
Kao, J. d. 393
Kaoli, Halbinſ. b. 209
Kapella-Gebirge a. 180
Kapland a. 432
Kapländer c. 219
Kapſchau der Tſchuwaſch. b. 274. 275
Kaptſchack b. 246
Karabulaken, Nz. b. 228. 233
Karaferia a. 545
Karaiben, Nz. d. 198 202. 215. 347
= = = rothe u. ſchwarze d. 345. 352
Karaibiſche Inſ. d. 340 341
Karai Jurga d. Baſchk. b. 268
Karaiten a. 520
Karakal a. 560
Karakalpaken, Nz. b. 219. 222
Kara Katai b. 207
Karakatmaken, Nz. b. 222
Karakorum b. 205
Karamanien b. 11. 15. 69
Karaſch, Inſ. c. 135
Karaſu, Fl. b. 8
Karatajen, Nz. b. 274
Karatſchuk, Geb. b. 219. 224
Karauſchen-Seen a. 491
Karavanſerais a. 563
Karawanen d. Türk. b. 58
Karduel b. 238
Kargopol a. 501
Kargun b. 122
Karlberg a. 467
Karlobago a. 520
Karlsbad a. 201
Karlsberg, B. a. 285
Karlsburg a. 225
Karlshafen a. 285
Karlshamm a. 470
Karlskrona a. 470
Karlſtadt a. 220. 470
Karlſtein a. 200
Karlsthal-Bad a. 280
Karmanſchah b. 71
Karmel, B. b. 22
Karnatik b. 99
Karniſche Alpen a. 166 178
Kärnthen a. 177. 183
Kärnthner, Nz. a. 234
Karpathen, Geb. a. 4 166. 206. 211. 222 484. 557
Karpen a. 350
Karroo c. 221
Kars b. 30
Karſter, Nz. a. 234
Karſtgebirge a. 182
Karthago c. 49
Kaſaken, ſ. Koſaken
Kaſamanſa, Fl. c. 134
Kaſamiſch b. 235
Kaſan b. 246. 249. 276 278
Kaſanka, Fl. b. 242
Kaſbin b. 71
Kaſchan b. 71
Kaſchau a. 217
Kaſchgar b. 208
Kaſchira a. 515
Kaſchmir b. 73. 74
Kaſchna c. 115. 120. 124
Kaſchuk d. 262
Kaſenja c. 163
Kaſimow a. 515
Käſis a. 90
Käsmark a. 218
Käsmark-Spitze a. 211
Kaſpiſche Meer, See a. 3. b. 5. 68. 69 71 281
= = = Pforte b. 225
Kaſſe c. 43
Kaſſel a. 285
= = bei Mainz a. 283
Kaſſianten, Nz. c. 149
Kaſſon c. 132
Kaſſonen, Nz. c. 172
Kaſtagnatz a. 545
Kaſtel a. 283
Kaſtellan a. 352
Kaſſuben a. 359. 360
Katakomben a. 58
Kataraqui, Fl. d. 60
Katharinenberg a. 202 484
Katharinenburg b. 251
Katlegiaa, B. a. 456
Katmandur b. 218
Katſchinzen, Nz. b. 265
Kattegat a. 446. 464
Katunja, Fl. b. 243
Kauen a. 506
Kaufbeuren a. 267
Kaugha c. 119
Kaukaſien b. 246. 248
= = = Gouvern. b. 227
Kaukaſiſche Landenge b. 224
= = = Pforte b. 225
Kaukaſus, Geb. a. 3. b. 5. 9 30. 68. 238. 259
= = Länder am, b. 224
Kauris b. 104. 108. 137 c. 121. 153. 185
Kaurzim a. 200
Kautzhöhle a. 284
Kavſchan a. 521
Kawa d. 405
Kawalang, J. b. 256
Katzbach a. 255
Katzegut, J. c. 135
Kebella, c. 256
Kecskemeter Heide a. 165

Keftin b. 51
Kehl a. 277
Kehlani in Arab. b. 54
Kehlheim a. 263
Keiskamafluß c. 230
Keks der Mordwin. b. 275
Kelat b. 75
Kelbra a. 322. 343
Kelso a. 415
Kelle a. 292. 345
Kellecks d. Türk. b. 43
Kemmu c. 122
Kempen a. 348
Kempten a. 267
Kendal a. 407
Kenne c. 19
Kennous, Kennim Nz. c. 90
Kensington a. 398
Kent a. 407
Kentuky d. 83
Keowe, Fl. d. 146
Keremets d. Wotjäken b. 278. 279
Kerman b. 69. 72
Kerpen a. 351
Kertis, B. a. 556
Kerzergebirge a. 166
Kescho b. 132
Keskemet a. 216
Keswick a. 407
Kettwig a. 350
Kew a. 408
Khuba, Chanat b. 236
Khurah, Chanat b. 236
Kharamsin, W. b. 10
Kiachta b. 254
Kiangtsee d. Chin. b. 135
Kiare, B. b. 29
Kidderminster a. 401
Kiel a. 452
Kielce a. 487
Kieselfeld a. 49
Kiew a. 509
Kieydany a. 507
Kiffhäuser, B. a. 321
Kildare, Gr. a. 429 430
Kilianova a. 521
Kilkenny a. 429. 430
Kilmarnock a. 417
Kilogramm a. 54
Kilpgehen in Kärnthen a. 235
Kimarioten, Nz a. 545
Kimos, Nz. c. 266
Kimpina a. 560
Kinburn a. 489
Kingele c. 158
Kingi b. 209
Kingston d. 63. 338. 345
Kinkardine a. 421
Kin Kitao b. 209
Kinroß a. 419
Kinsale a. 432
Kinzig, Fl. a. 286
Kinzing, Fl. a. 275
Kio b. 185
Kjölen, Geb. a. 463. 475
Kirchberg a. 352
Kirchenstaat a. 134. 172
Kirchheim und Boland a. 268
Kirenskoi b. 254
Kirgisen, Nz. b. 222. 224 248. 250. 251. 271
» » Kasaken b. 224. 271
» » Land b. 219. 224
Kirin b. 206
Kirk Ekkleſie a. 544
Kirkhilliße a. 544
Kirkudbright a. 416
Kirkwall a. 424
Kirn a. 353
Kirsey a. 517
Kirwan a. 215
Kisljar b. 227
Kisliſchtſchu a. 524
Kiſſetien b. 232
Kiſſingen a. 265
Kiſtier, Nz. b. 228. 232
Kitaigorod a. 510
Kitzhiki, Fl. b. 218
Kitzingen a. 265
Kitzkammer a. 284
Kjurdiſtan b. 8
Kizil-Irmak, Fl. b. 13
Kkaragu, Fl. b. 8
Klagenfurt a. 184
Klangſtein a. 426
Klauſe Bregenzer a. 188
Klauſenburg a. 224
Klattau a. 201
Kläven a. 175
Klazomene b. 12
Kleiner See d. 88
Kl Schmalkalden a. 287
Klein Venedig d. 194
Klementiner, Nz. a. 246 247
Kleve a. 348
Kleven a. 172
Kloppenburg a. 291
Kloſter Neuburg a. 192
Klönthalerſee a. 98
Klötze a. 341
Knesen b. 228
Kniebis, Paß a. 269
Kniſtenos, Kniſteneaux d. 89. 101
Knivgang d. Norw. a. 481
Koans in China b. 196
Koanza, Fl. c. 154. 160
Kobenzl, B. a. 189
Kobi, Wüſte b. 207
Koblenz a. 352
Koburg a. 320
» » Saalfeld a. 320
Kochem a. 352
Kocher, Fl. a. 269
Kochheim a. 352
Kochin b. 104
Kochinchina b. 133
Ko lani in Arab. b. 54
Kokolis, Land der c. 135
Kola a. 500
Kolanußbaum c. 139
Kolberg a. 341
Koldiz a. 309
Kölen, G. a. 4. 463. 475
Koljuſin a. 513
Kollin a. 200
Kolmar a. 75
Köln a. 350
Kolomna a. 511
Koloſch, Geſp. a. 224
Kolſum, G. c. 8
Kolumbaczer Mücken a. 214
Koluri, Groß-, J. a. 553
Kolywan, Prov. b. 243
» » Geb. b. 244
» » Bergw. b. 253
Kom b. 71
Komba c. 123. 133
Kombet c. 179. 180
Kommotau a. 202
Komorin b. 85
Komorrn a. 217
Kompaßneger c. 144
Koncabela c. 162
Kondi d. Jaloff. c. 170
Kon-fut-ſee b. 195
» » Relig. b. 210
Kong, Geb. c. 116. 125

Digitized by Google

Kong, Königr. c. 123
Kongo c. 154. 158. 159 215
Kongsberg a. 479
Königin Charlotten- Inſ. d. 47. 376. 421
Königingrätz a. 201
Königsberg a. 320. 358
" " " in d. Neum. a. 338
Königsbrück a. 312
Königs Georgssund d. 47
Königsinſel d. 58
Königskanal in China b. 193
Königslutter a. 300
Königſtein a. 308
Königswinter a. 350
Konkadu c. 133
Konrat b. 222
Kontaiſche Geb. b. 211
Kooßa, Nz. c. 218. 228
Kopenhagen a. 448
Köppelsdorf a. 319
Kopten, Nz. c. 7. 25
Korallenorden c. 213
Koranen, Nz. c. 218
Korban-Eide d. Perſer b. 83
Korbava, Fl. a. 180
Kordos a. 548
Korea, Halbinſel, b. 186. 209
Koreaner, Nz. b. 209
Korennaja a. 517
Kores, Fl. a. 223
Koriäken, Nz. b. 309
Korkkloſter a. 17
Körnerküſte c. 141
Koromandel b. 86
Korotojak a. 517
Korſen a. 80
Korſöer a. 449
Korvey a. 346
Koſaken, Nz. a. 522. b. 258. 259
" " Ataman der, b. 259
" " d. Aſtrachan. b. 259
" " d. doniſchen a. 523. b. 258. 260
" " d. Dubowſchen b. 259
" " d. Grebenſchen b. 259
" " d. Kirgiſen- b. 224 271
" " die Moloroſſiſchen b. 258
Koſaken, d. Orenburg. b. 259
" " d. Sahrah- b. 271
" " d. Saporog. b. 258
" " d. Steppen- b. 271
" " d. Terekſchen b. 259
" " die Tſchernomoriſchen b. 258
" " die Uralſchen b. 259
" " d Wolgaiſchen b. 259
Köſen a. 343
Köſfeld a. 347
Köslin a. 341
Koslow a. 516
Koſſower Feld a 550
Koſtheim a. 283
Köſtritz a. 323
Koſtroma a. 513
Koszin, Unter- a. 180
Kotatis b. 239
Köthen a. 304
Kotnar a. 559
Kotopaxi, B. d. 241
Kotſchin b. 102. 103
Kottate b. 103
Kowno a. 506
Kowyma, Fl.: b. 243 255. 256
Koywan, B. a. 211
Krabbenfreſſer in Parag. d. 286
Krabben-Inſ. d. 341
Krain a. 177. 181
Krajowa a. 560
Krakau a. 485. 487
Kranenburg a. 348
Kranichfeld a. 313
Krasna a. 218
Krasnojarsk b. 253. 254
Kreeks, Krihks, Nz. d. 44. 146
Kreidehügel a. 49
Kreml a. 510
Kremnitz a. 214. 216
Krems a. 192
Kremsmünſter a. 193
Kreolen, Nz. c. 216. 250
Kreta a. 551
Kretins a. 90. 98. 101 106. 115
Kreutz a. 222
Kreutzberg a. 286
Kreutzburg a. 313
Kreutznach a. 352
Krihks (Kreeks) Nz. d. 44. 146
Krimm a. 492. 519
Krimmitſchau a. 311
Kriß d. Malaien b. 131
Kriſpalt, B. a. 85
Kriwan, B. a. 166
Kroatien a. 210. 222 550
Krobbo c. 148
Kronberg a. 279
Kronborg a. 448
Kronenburg a. 351
Kronſtadt a. 225. 502
Kroß d. Hottentot. c. 238
Krosno a. 209
Krotoszyn a. 357
Krottendorf a. 311
Krſcheſchowice a. 487
Krüchten a. 351
Krumau a. 201. 204
Krumhübel a. 355
Kryſtallgeb. b. 153
Krzyż a. 487
Kuama, Fl. c. 248
Kuara, Prov. c. 115
Kuba, J. d. 159. 336
Kubalots, Nz. c. 183
Kuba Soma in Japan b. 185
Kuban, Fl. b. 5. 225 242. 258
Kubaniſche See a. 490
Kubber Romeah c. 55
Kubowa a. 355
Kuchja a. 250
Kufa b. 28
Kufiſche Schrift b. 28
Kugelſchlagen der Kärnthener a. 235
Küher in der Schweiz a. 110
Kuhmud in Hindoſt. b. 108
Kuklanka d. Kamtſchad. b. 311. 327
Kuku c. 119
Kukuksuhren a. 270
Kukus a. 201
Kulm a. 485
" " in d. Schweiz a. 104
Kulmbach a. 264
Kulpa, Fl. a. 180. 182 228
Kuma, Fl. b. 5. 225 246
Kumanien a. 216
Kumayta, B. a. 547
Kumücken, Nz. b. 226
" " " Lande b. 234

Kunkan b. 86
Kupang b. 177
Kupferberg a. 355
Kupferfluß d. 92. 101
Kupferindier d. 89. 101
Kupferminenfluß d. 42
Kur, Fl. b. 30. 65. 225 238. 243
Kuraraa, J. b. 180
Kurban Beyram der Türk. b. 42
Kurden, Nz. b. 29. 50 70
Kurdiſtan b. 29
Kurga b. 103
Kurheſſ. Lander a. 284
Kurilen, J. b. 256. 257
" " " Nz. b. 328
Kurin c. 40
Kurland a. 504
Kurnack in Darfur c. 92
Kuroe b. 205
Kurſan c. 131
Kurſk a. 517
Kurun, Geb. b. 9
Kuſchan c. 131
Kuſchis, Kulier, Nz. b. 98. 120
Kuskus d. Mauren c. 77
Küßnacht a. 97
Kusnetzk b. 248
Kusnetzkiſche G. b. 214
Küſte, Elfenbein- c. 193 199
" " Gold- c. 175. 177 188. 189. 191. 193 203. 213
" " Malabar a. 460. b. 86. 104
" " Malaghetta c. 141
" " Manta d. 173
Küſtrin a. 338
Kutaje b. 13
Kutka d. Kamtſchad. b. 325
Kuteti b. 239
Kuttak b. 92. 98
Kuttenberg a. 201
Kutuchta d. Mong. b. 205
" " " d. Kalmück. b. 288
Kwas a. 524
Kyffhäuſer, B. a. 329
Kyk overall d. 204
Kymiß d. Baſchk. b. 267
" " d. Kalmücken b. 283 287. 300. 302
Kymiß d. Kirgiſen b. 272
Kymren a. 79
Kymriſche Sprache a. 77
Kytharen, B. a. 547

L

Laacherſee a. 352
Laaland a. 449
Laaſen a. 355
Labrador d. 18
Labyrinth auf Kandia a. 552
Lacha, B. a. 546
Lachen a. 98
Lachſa b. 53. 56
Lachsindier d. 105
Laconien a. 548
Lacrymae Christi a. 140. 142
Lac-tho b. 131. 135
Ladoga-Kanal a. 491
" " " See a. 5. 489. 490
Lagoabai c. 247
" " " Küſte c. 232. 246
Lago Bolſena a. 135
" " Bracciano a. 135
" " di Guarda a. 172
" " maggiore a. 87. 117 172
" " Perugia a. 135
Lagos a. 18
Lagrima-Wein a. 142
Lahn, Fl. a. 278. 281 284. 330
Lahn c. 144
Laho c. 144
" " Cap. c. 143
Lahor b. 89
Lahr a. 276. 277
Laibach a. 183
" " " Fl. a. 180. 182
Laiguana d. 164
Lakediven, J. b. 137
Lama b. 213
" " Ober-, weibl. b. 214
" " Relig. b. 214. 218
" " Dalai b. 212. 213 246
" " — Verehrer deſſ. b. 213
Lamas der Kalmücken b. 288
Lamaiſche Hofreligion in China b. 201. 284 288. 289
Lamalmon, B. c. 95. 101
Lammermoor a. 415
Lammsberg a. 288
Lamo, Inſ. c. 253
Lampons, Nz. b. 160 161
Lampſacus b. 12
Lamuten, Nz. b. 304
Lanark a. 417
Lancaſhire a. 386
Lancaſter a. 405
Lancerotta, Inſ. c. 278 279 282
Land der Angeln a. 451
" " d. Don. Koſat. a. 521
" " d. Druſen b. 21
" " d. Landemans c. 135
" " d. Sachſen a. 224
" " d. Szekler a. 224
" " d. tſcherkaſſiſch-kabard. b. 226
" " d. Ungarn a. 224
" " unter u. ob d. Ens a. 188. 191. 193
Landau a. 268
Landeck a. 355
Landes, les a. 49. 79
" " " Dep. a. 68
" " der Schaggas c. 163
Landeshaupt, G. d. 44 57
Landesheigt, Geb. d. 57
Landmaur, Nz. c. 66. 67 69
Lanoquart, Fl. a. 85
Landsberg a. d. Wartha a. 338
" " " " in Baiern a. 261
Landshut a. 209. 261
Landskron a. 201
Landskrona a. 470
Landskrone a. 356
Lanesbourg a. 122
Lange Field a. 475
Langeland a. 449
Langenbielau a. 355
Langenbogen a. 344
Langenſalza a. 343. 345
Langenſchwalbach a. 280
Langenſee a. 87
Langenthal a. 102
Langhammer a. 344
Langione b. 135
Langſchack-Winkjan b. 135
Languedoc a. 66
Lankaſhire a. 405. 412
Lankaſter a. 405. 412

Lankaſter in Amer. d. 80
Lanzenträger a. 218
Laodicäa b. 20
Laokiun in China b. 201
Laon a. 59
Laongo, Loango c. 154 157
Laos b. 131. 135
Lapis Lazuli a. 147
Lappen, Nz. a. 473. 482
Lappiſche Geb. a. 489
Lappland a. 470
Lappmarken a. 480
Laqueu d. 264
Larache c. 59
Lareda d. 163
Lariſſa a. 546
Larta a. 546
Laſſa b. 212
Laſta, Prov. c. 101
Latakie b. 20
Laternenfeſt in China b. 201
Laubach, Fl. a. 180
Lauban a. 356
Laubenheim a. 283
Lauchart, Fl. a. 275
Lauchſtädt a. 343
Lauderdale a. 415
Lauenburg a. 445 453
Laufen a. 92 193
= = Schloß a. 85
Laufenburg a. 277
= = = Klein ebd.
Launceſton a. 411
Lauricocha, See d. 243
Laurwig a. 479
Lauſanne a. 101
= = = See a. 102
Lauſcha a. 319
Lauſitz, Ober- a. 312
= = Nieder- a. 335. 338
Lautenthal a. 295
Lauter, Fl. a. 258. 268
Lauterberg a. 295
Lauterbrunnen a. 86
Lauterburg a. 268
Laval a. 70
Lavis a. 95
Lawar, Fl. b. 153
Laweck b. 135
Lawinen, Schnee- a. 84
Laxenburg a. 192
Lazaroni a. 162
Lazarusinſeln b. 183
Leadhill a. 417
Leaotong, Prov. b. 206
Lebadia a. 547
Leberberg a. 84
Lebunda, Fl. c. 159
Lebuſer Kr. a. 338
Lecce a. 145
Lech, Fl. a. 258
Lechenich a. 350
Lechfeld a. 261
Lechlade a. 381
Lee, Fl. a. 432
Leeds a. 405
Leer a. 297
Leeſeite d. 320
Leewards, J. d. 340
Lehnſten a. 321
Leiceſter a. 402
Leiden a. 366
Leihrnuhr, B. a. 456
Leimbach a. 344
Leine, Fl. a. 294. 299
= = = d. thüring., Fl. a. 315
Leinſter a. 429
Leipzig a. 309
Leipziger Kr. ebd.
Leiria a. 17
Leiſte, B. a. 265
Leiſtenwein a. 265
Leith a. 414
Leitha, Fl. a. 211
Leitrim a. 431
Leck, Fl. a. 255
Lelgawa a. 505
Leman, See a. 86
Lemberg a. 209
Lemgo a. 289
Lemnos, J. a. 553
Lemta c. 74
Lena, Fl. b. 5. 243. 255 289. 299. 304
Lengsfeld a. 313. 314 315
Lenguas, Nz. d. 306
Lennep a. 349
Leoben a. 197
Leobſchütz a. 354
Leon a. 20
Leoner a. 37
Leopoldsberg a. 189
Leopoldſteiner See a. 195
Lepanto a. 547
Lerida a. 25
Lerwick a. 425
Lesbos, J. a. 555
Lesghier, Nz. b. 238
Lesghiſtan b. 226. 235
Leskiard a. 411
Leſoniſche Berge a. 172
Letten, Nz. a. 504. 530
Lettiſche Sprache a. 6
Leucadia a. 153
Leuchtenburg a. 317
Leuk a. 107
Leukerbad a. 83
Leupa a. 202
Leute, d. böſen, Nz. c. 143
Leutmeritz a. 202
Leutſchau a. 218
Leuwarden a. 368
Levante b. 11
Levantiſche Handel a. 540
Lewis a. 428
Lexington d. 83
Liamone, Fl. u. Dep. a. 75
Lianen d. 283
Libanon, Geb. b. 9. 21 22. 48
Libau a. 505
Licca, Fl. a. 180
Lichacotegodeguis, Nz. d. 291
Lichen a. 337
Lichfield a. 403
Lichtenfels a. 264. d. 16
Lichtenſtein a. 311
Liebau a. 355
Liebenau a. 297
Liebenſtein a. 319
Liebfrauenmilch a. 283
Liechſtall a. 94
Liechtenſtein a. 268
Liefland a. 503
Liegnitz a. 356
Lienz a. 188
Lieſſi c. 123
Lieſtall a. 94
Lieukieu-Inſeln b. 218
Lievland a. 503
Liffey, Fl. a. 430
Ligor b. 130
Ligur. Republik a. 125
Likaner, Nz. a. 249
Lille a. 73
Lilienſtein a. 309
Lilienthal a. 296
Lima d. 160. 242. 245 251
Liman, See a. 490

Limat a. 87
Limbach a. 319
Limbara, B. a. 127
Limburg a. 346. 347 348. 372
" " " Prov. a. 372
Limburger Käse a. 371
Limerik a. 432
Limoges a. 69
Limoſiner a. 79
Lincoln a. 385. 404
Lind, Fl. a. 87
Lindau am Bodenſee a. 267
Linde a. 468
Lingen, Grfſch. a. 298
" " " Obere Grfſch. a. 346
Linglithgow a. 415
Lingua franca a. 106
Linköping a. 469
Linnig a. 351
Linth, Fl. a. 87. 98
Linz a. 193
Lionnois a. 62
Lipari, J. a. 150
Lipezk a. 516
Lipick a. 221
Lipnow a. 486
Lippe Detmold, F. a. 289
" " Schauenburg ebd.
Lippe, Fl. a. 255. 289 350
Lippſpring a. 346
Lippſtadt a. 290. 346 347
Liptauer Geſp. a. 215
Liquejo, Groß- b. 218
Liquejosinſeln ebd.
Liſchi Fanni d. Kamtſch. b. 325
Lis More, J. a. 427
Liſſa a. 357
Liſſabon a. 15
Liteku c. 218
Litthauen a. 506. 507
Littorale a. 177. 184
Liuban, See a. 505
Livadia a. 547
Livadien, Landſch. ebd.
Liverpool a. 380. 382 405
" " in Am. d. 55
Liviner Thal a. 95
Livorno a. 131
Lladrone: a. 25
Llanos d. 190. 192
Lo a. 72
Loanda c. 215
" " San Paolo c. 159
Loango c. 214
Löbau a. 312
" " im Preuß. a. 358
Löbejün a. 344
Lobenſtein a. 323
Lobſens a. 357
Locarno a. 93
Loch Awe a. 381
" " Lomond a. 381. 419
" " Fyne a. 419
" " Neß a. 381. 422
Locle a. 108
Locris a. 547
Lodi a. 176
Lofoden, J. a. 486
Löfſta a. 468
Logh Erne a. 430
Lohavohit, Nj. c. 263
Löhrlibad a. 92
Loibl, B. a. 178
Loing, Fl. a. 51
Loire, Fl. a. 51
" " Dep. a. 62
" " u. Cher, Dep. a. 69
Loiret a. 69
Loirt, Fl. a. 51
Lokeren a. 369
Lombard. Gouvern. a. 174
" " " ven. Königr. a. 172
Lomnitzer Spitze a. 166 211
Lomow b. 248
Lomza a. 486
London a. 397
Londonderry a. 431. d. 343
Long Island, J. a. 426 427. d. 79
Longacico a. 548
Lons le Saulnier a. 73
Lontue Strom d. 264
Lope Gonſalva, Vorgeb. c. 136. 149
Lorcha a. 24
Lord Howes, Inſ. d. 376
Lorenz, Fl. d. 4. 55. 60 63
Lorenzo, Fl. c. 217
Loretto a. 137
" " " in Amer. d. 168
Loslau a. 354
Lot, Dep. a. 68
" " u. Garonne, Dep. a. 68
Lothian a. 414. 415
Lothringen a. 73
Lotsſee b. 17
Lotto di Genova a. 126
Louis, St. c. 130
Louis d. 86
Louiſenthal a. 317
Louiſiana d. 84
Lourde a. 69
Löwen a. 370
Löwenberg c. 221
Löwenſtein Wertheim a. 278
Löwenlinnen a. 293
Lowerzerſee a. 97
Lowicz a. 486
Loxa d. 254
Lozere, Dep. a. 66
" " " Geb. a. 49
Luabo c. 247. Fl. 248
Lübben a. 339
Lübbenau a. 339
Lübeck a. 291. 326
Lublin a. 487
Lubo d. Gallas c. 111
Lubu c. 214
Lucapo, J. d. 340
Lucern a. 95. 96
Lucie, J. a. 433
Lucie, St., J. c. 274
Lucienſteig a. 90
Lüde a. 346
Lüdenſcheid a. 348
Ludwigsburg a. 271
Ludwigsluſt a. 302
Lueg a. 183
" " Paß a. 194
Lueger Höhle a. 178
Lugan a. 514
Luganen d. Neger c. 182
Luganer See a. 87. 117 172
Lugano, a. 95
Lugoſch a. 219
Luhe, Fl. a. 293
Luidſchin d. Chineſen b. 202
Luck a. 507
Lukaien d. 340.
Luckau a. 339
Luckenwalde a. 337
Lukian, Fl. b. 193, 211

Lukka a. 134
Lukmanner, V. a. 85
Lund a. 470
Lundi, J. a. 409
Luneburg d. 55
Lüneburg, F. u. St. a. 296
" " " Heide a. 291
Lüneville a. 74
Lupata, Geb. c. 4. 248 254
Lurier, Nz. b. 70
Lüttich, F. a. 361
" " " Prov. a. 371 St. 371
Luß, Prov. b. 75
Lützen a. 343
Luvſeite d. 428
Luwo b. 130
Luxemburg, Grhzth. a. 257. 361. 365. 373
Luxeuil a. 73
Luxor c. 19
Luzerad a. 352
Luzerner See a. 87
Luzon b. 178. 179
Lybiſche Geb. c. 8. 22
Lydien b. 12
Lyk a. 359
Lymfiord a. 446
Lynn a. 399
" " in Amer. d. 78
Lyon a. 62
Lys, Fl. a. 362
Lyſa, V. a. 484
Lyſſendorf a. 351

M.

Maas, Fl. a. 73. 255 329. 362
" " " Dep. a. 73
Maberia, See c. 125
Maboye d. 352
Macan c. 132
Macao a. 18. b. 195
Macapa, Fl. d. 195
Macaſſar, J. b. 171. 173
Maccaluba, V. a. 146
Macerata a. 137
Machicuys, Nz. d. 307
Machidas, Nz. c. 252
Macis, Geb. b. 9. 30
Magocha a. 203
Macon a. 63
Macuaer, Nz. c. 250
Madagaskar, J. c. 8 249. 254. 259. 262
Madalena, J. a. 129. d. 422
Madeira, J. c. 8. 274
" " " " Fl. d. 245
Madekaſſe, J. c. 259
Madera, J. a. 18. 432
" " " Fl. d. 325
Madingh c. 130
Madiſon, J. d. 422
Madrid a. 18
Madſcharen a. 244
Madue, See a. 331
Madura b. 101
" " " J. b. 167
Mafra a. 16
Mag (Limat) a. 87
Magadaſho, Fl. c. 251
Magadoxo c. 251. 252
Magdalenenhöhle a. 104
Magdeburg a. 341
Magelhaens d. 355
" " " " Land d. 160. 310
" " " " Straße d. 4. 313
Magindanao, J. b. 178
Magyaren, Nz. a. 244
Mahe b. 105
Mahee, Rep. c. 151
Mahier, Nz. c. 151
Mahis, Nz. c. 179
Mahon a. 27
Mahratten, Nz. b. 105
" " " " Staat b. 90. 91. 92
Mahrburg a. 197
Mähren a. 202. 242
Mähriſches Geb. a. 4 202. 328
Mahus, Nz. d. 410
Maja a. 42
Maienfeld a. 90
Mailanda. 120. 172. 174
Maimatſchin b. 254
Main, Fl. a. 255. 275 278. 281. 284
" " d. weiße, rothe a. 258
Mainas d. 160
Maine a. 69. d. 77
Mainland a. 424. 425
Mainotten, Nz. a. 548 562
Mainz a. 283
Majo a. 42
Majorka, J. a. 26. d. 392
Majotta, J. c. 257
Maipurer, Nz. d. 215
Maire, le Straße d. 313
Maitea d. 404
Makarjew a. 512
Makarska a. 226
Makas c. 130
Makaſſaren, Nz. b. 155. 173
Makaſſen, Nz. c. 154. 218
" " " Land der c. 161
Makenzieſluß d. 42. 104
Makikore c. 260
Makoſſen, Nz. c. 161 228
Makumbo, Fl. c. 217
Malabar, Küſte a. 460. b. 86. 104
Maladetta, V. a. 7
Malaga a. 23
Malaghetta, Küſte, c. 141
Malaien, Nz. b. 130 155. 159. 160. 167 169. 172. 174. 177 180
Malakatta c. 122
Malakka b. 130
Malapana a. 354
Mälarſee a. 464
Malayala b. 103
Malchesberg a. 281
Maldiviſche Nuß c. 256
Maldonado d. 278
Malediven, J. b. 137
Malemba c. 158
Malesbury a. 400
Malimbe c. 158
Malivagonga, Fl. b. 139
Mallicoleſen, Nz. d. 380
Mallicolo, J. d. 378
Mallow a. 432
Malmedy a. 351. 352
Malmö a. 470
Malorka a. 26
Malos gentes, Nz. c. 143
Malouinen, J. d. 160 312
Malpas a. 50
Malſtrom a. 474. 480
Malta, J. a. 151. 152 432
Maluwe, Fl. b. 139
Malva b. 90
Malvaſierwein c. 275 277
Mambutis, Nz. c. 246

Mammelucken, Nz. c. 16. 25
Man, J. a. 407. 413
Manaar b. 142
Mananghare, Fl. c. 259
Manati-Spring d. 87
Manche a. 71
Manchester a. 380. 405
Manchinellbaum d. 191
Mandar b. 173
Mandarinen in China b. 196
Manding c. 122
Mandingos, Nz. c. 166 170. 171. 172. 185 187. 197. 198
" " " Neger c. 121. 122 130. 131. 132. 133. 141
Mandrerei, Fl. c. 259
Mandschu, Nz. b. 207
Manfredonia a. 144
Mangarow, Fl. c. 259
Mangaysis d. 283
Mangea, J. d. 420
Mangischlack b. 221
Maniana c. 123
Manika, Fl. c. 247. 248
Manila, J. b. 179
Manitos Bilder d. 138
Mannersdorf a. 192
Mannhart, Geb. a. 188
Mannheim a. 277
Mano c. 142
Mans, le a. 70
Manchester a. 380. 405
Mansfeld a. 344
Manseriche d. 244
Manslet, See c. 15
Manta, Küste d. 173
" " in Habesch c. 106
Mantilla a. 42
Mantua a. 172. 175
Manzanares a. 19
Maouna, J. d. 401
Mapocho, Fl. d. 271
Maracaibo, See d. 190
" " " St. d. 195. Prov. d. 160
Maracay d. 194
Maracaten, Nz. c. 252
Maraga c. 19
Marajo, J. d. 321
Maranhao d. 325
Maranhon, Fl. d. 4 187. 195. 242. 243
Maravi, See c. 4
Marawar b. 101
Marboré, B a. 7. 48
Marburg a. 286
Marbuts, Nz. c. 63 171. 190 192. 195. 196
March, Fl. a. 167. 189 203. 211
Marche a. 62
Mardiac a. 66
Mareb, Fl. c. 96. 113
" " in Arab. b. 59
Maremma di Siena a. 130
Mare Vermejo d. 164
Mareotis, See c. 14
Maretimo a. 150
Margate a. 408
Marguarita, J. d. 346
Margura, J. d. 392
Maria, St., J. c. 262
Maria galante a. 76. d. 343. 344
" " maggiore a. 144
" " Straße d. 58
Mariatäferl a. 193
Maria Zell a. 197
Marie galante, J. a. 76 d. 343. 344
Marienberg a. 311
Marienburg a. 56
" " in Namur a. 372
" " in Preuß. a. 358
Marien-Höhle a. 178
" " Kanal a. 492
Marienstern, Kl. a. 312
Marienthal, Kl. a. 312
Marientheresienstadt a. 216
Marienwerder a. 358
Marietta d. 83. 147
Marinba d. 254
Mariza, Fl. a. 537
Mariut, See c. 14
Mark, Grfsch. a. 346 347
Markgräflerwein a. 275
Marlborough b. 159
Marlow a. 400
Marly la Machine a. 59
" " le Roi, ebd.
Marmarosch. Gesp. a. 218
Marokko c. 7. 37. 57 59. 70. 74
Marokkan. Reich c. 7
Maroni d. 202
Maronneger c. 272. d. 202. 352
Marosch, Fl. a. 223
Marquesas, J. d. 422
Marsan, Mont a. 68
Marsberg a. 347
Marschalls-Ins. d. 431
Marseille a. 65
Mars el Kibir c. 53
Martaban b. 51
Martavan b. 124
Marthyr Tydwill a. 413
Martigny a. 107
Martin a. 373
Martinach a. 107
Martinique, Ins. a. 76. d. 343
Martinsloch a. 98
Maruba c. 51
Maryland d. 81
Marzameni a. 150
Masafuera, J. d. 272
Masalquivir c. 53
Masanderan b. 71
Masborough a. 405
Mascara c. 53
Maschadu c. 257
Masen, Fl. a. 490
Massna c. 122
Maskat b. 55
Maskinage d. 60
Massa a. 133
Massachusets d. 78
Mastricht a. 372
Mata a. 24
Matador a. 34
Matamba c. 160
Matamoren in Sennar c. 85
Matare c. 21
Mataram b. 167
Mataro a. 25
Matavai, District d. 419
" " Fl. d. 404
Matchides Land c. 153
Matera a. 145
Matlock a. 379 404
Matsamudo c. 257
Matschapäer Nz. c. 218
Matsmai, J. b. 186 257
Mattascheri b. 104
Matto grosso, Geb. d. 321. 324. 327
Mattos d. 191
Mauer a. 192
" d. Chines. b. 192

Mauren, Nz. c. 56. 63 65. 74. 136
Maurice, Fl. d. 63
Mauritanien c. 74
Mauromathi a. 548
Maurſee a. 359
Mauruya d. 404
Mautern a. 193
Mauwa d. 420
May, J. a. 418
Mayen a. 352
Mayenne, Dep. a. 69
" " Fl. a. 51
" " u. Loire a. 69
Maynas d. 253. 260
Mayo, J. c. 135. 274
Mayppo, Fl. d. 264
Mazedonien a. 544
Mazzara a. 149
Mbayas, Nz. d. 291. 305
Mbokayay d. 283
Mduchen, Nz. d. 273
Mearns a. 421
Mecca b. 57
Mecheln a. 371
Meckocoan d. 172
Meckſay b. 125
Medeah c. 55
Mediaſch a. 225
Medinah b. 56. c. 131
Medina Sidonia a. 22
Medſcheds d. Türk b. 41
Medſcherda, Fl. c. 48
Meduahs d. 412
Medway, Fl. a. 407
Medwi a. 469
Meer (auch unter dem Beiworte).
" " d. atlantiſche a. 4
" " d. aſowſche a. 490 491. b. 243. 258
" " d. baierſche a. 259
" " d. baltiſche a. 4
" " d. Eismeer a. 4
" " d. Harlemer a. 362
" " d. heilige b. 242
" " d. kaſpiſche b. 219 224
" " d. mittelländ. a. 4
" " d. ſchwarze a. 4. 490, b. 13. 224. 242
" d. todte b. 17
" d. tſchudiſche a. 491
" d. weiße a. 4. 490
" d. Winder- a. 381
" d. wüſte b. 17
Meerbuſen, d. fin. a. 489
Meerbuſen von Mexiko d. 172
Meerholz a. 287
Meerkönig c. 100
Meerſchaum b. 13
Megali Chora a. 556
Megara a. 547
Mehadia a. 220
Meies, Geb. c. 39
Meinberg a. 289
Meiningen a. 318
Meiſenheim a. 283
Meiſſen a. 308
Meißner, B. a. 284
Meißniſche Kr. a. 308
Mekines, Mekinez, c. 58
Mekka b. 42. c. 39
Meklenburg a. 301
Melborn a. 315
Melgoth b. 181
Melibocus, B. a. 281
Melilla c. 59
Melinda c. 254
Melitopol a. 520
Melli c. 122. 124
Melneck a. 201
Melodienhöhle a. 427
Melſungen a. 286
Meltem in Aegypt. c. 10
Melun a. 60
Memel a. 359
" " " Fl. a. 330. 490
Memmingen a. 267
Memphis c. 21
Menam, Fl. b. 121. 128 129
Menangcabo b. 159
Menangkom, Fl. b. 121 193
Mende, a. 66
Mendoza d. 271
Meneſch-Wein a. 219
Mengeringhauſen a. 288
Menie c. 22
Menſale, See c. 14
Menſurat c. 42
Menzaleh, See c. 24
Meppen, Gr. a. 298
Meraga, See b. 68
Merakſch c. 59
Meran a. 187
Merda c. 49
Mergentheim a. 273
Mergui-Archipel b. 99
Merida de Yucat. d. 178
Meriga, Bäder von c. 53
Merine c. 131
Merinos-Schaafe a. 9
Merionet, Geb. a. 412
Merkara b. 103
Merun, See d. 322
Merwe, Fl. a. 362. 367
Meſchaja Orda b. 251
Meſchecheb b. 72
Meſchenbach a. 319
Meſen a. 500
Meſerdah, Fl. c. 51
Meſeritz a. 357
Meſopotamien b. 8 9 24
Meſr c. 20
Meſſara a. 552
Meſſene a. 548
Meſſeritzer Wallachen a. 244
Meſſie c. 42
Meſſina a. 149
" " " Straße von a. 145
Meſtizhottentotten c. 241
Meſurado c. 200
Meſurate c. 42
Meſts d. Kabiran. c. 29
Meta, Fl. d. 196
Meteling, J. a. 555
Metjiah c. 55
Meulut d. Türken b. 42
Meiramo a. 141
Metre a. 54
Meurthe, Dep. a. 73
Mexiko d. 180. 175
" " Alt- d. 171
" " Meerbuſen v. d. 172
Mexikaner d. 180
Metz a. 74
Mezes Male a. 213
Mezières a. 61
Mezzovo, B. a. 546
Miaco b. 185. 186
Miamis, Nz. d. 113
Mias in Japan b. 190
Michelſtadt a. 282
Michiganſee d. 58. 108
Middelburg, J. d. 393
Middleſex a. 397
Middleton, J. d. 401
Middletown d. 79
Miesnicza, Fl. a. 180
Mika d. Birman. b. 126
Mikiak d. Grönl. d. 21
Mikkias in Aegypt. c. 13 21
Mickmacks, Nz. d. 52

Miko d. Muskogulgen d. 150
Mikoko c. 161
Milchdorf a. 193
Milford a. 412
Milis a. 129
Milo, J. a. 554
Militärbezirke a. 219
• • • Grenze daſ.
Militſch a. 354
Millſtädter See a. 179
Minarets d. Türk. b. 41
Minas Geraes d. 324 327
Mindanao, J. b. 178
• • • Fl. daſ.
Minden a. 346
Mingrelien b. 226. 238 239
Mingrelier b. 241
Minho a. 8
Minorka a. 26. 27
Minſk a. 507
Minuanes, Nz. d. 301
Mibſen, See a. 476
Miquelets a. 36
Mira, Kloſter a. 559
• • • Fl. a. 190
Mirecourt a. 74
Miri d. Türken b. 44
Mirinnay, Fl. d. 280
Miſchigan See d. 58. 108
Miſchillimakinak d. 58
Miſitra a. 548
Miskolcz a. 217
Misla d. 206
Mislenicze a. 210
Miſſelad, Fl. c. 116
Miſſionen d. 167
Miſſiſſipi, Fl. d. 4. 44 67. 84. 86. 163 f.
Miſſouri, Fl. d. 44. 68 84
Miſſuris, Nz. d. 159
Mitau a. 504
Mittellothian a. 414
Mitternachtsſpitze d. 11
Mitweide a. 309
Mixnitzerhöhle a. 196
Moar, Fl. b. 130
Mobile d. 86. 89
Mocha b. 55
Mochrum a. 416
Mocobies, Nz. d. 291. 307
Modena a. 133
Modern a. 215
Moen, J. a. 448. 449
Moffat a. 416
Mogador c. 60
Moggan b. 209
Mogolen, Nz. b. 87
Mogoliſche Reich b. 94
Mograbinen, Nz. c. 25
Mogul, Reich des gr. b. 93. 94
Mohawk, Fl. d. 67
Mohawks, Nz. d. 56 108. 111 141
Mohilew a. 508
Mohren, ſ. Mauren.
Moſella, J. c. 257
Moinel Fl d. 67
Moiſterna a. 183
Mokaddamins b. 46
Mokiſo d. Schaggas c. 163
Mokos, Nz. d. 352
Mokſcha, Fl. b. 274
Mokſchaner, Nz. daſ.
Molandis, Nz. b. 103
Moldau a. 556
• • • Fl. a. 167. 198. 255
Moldauer, Nz a. 563
Moldawa, Fl. a. 210. 557
Molfeta a. 145
Molivo a. 555
Mollis a. 98
Möll, d. kleine, Fl. a. 183
Möllen a. 453
Molukken, J. a. 373. b. 175
• • • Einwohner derſ. b. 177
Mombaza c. 254
Mön, J. a. 341
Monacaboes, Nz. b. 131
Monaco a. 124
Monado b. 173
Monaghan a. 431
Monbay a. 25
Mondovi a. 124
Mondragon a. 26
Mondsgebirge c. 4. 116
Monfalut c. 22
Monſia c. 254
Mongallo c. 250
Mongolei b. 204. 205
Mongolen b. 205
• • • • Kalkas ebd.
• • • • d. Scharra, d. gelben, ebd.
Monmouth a. 401
Monomotapa c. 165 217. 248
• • • d. Kaiſer von c. 249
Monongahela d. 66
Monquis, Nz. d. 168
Mons a. 372
Monſonier, Nz. d. 108
Montafuner Thal a. 186
Montauban a. 69
Montblanc, B. a. 4. 81 116. 121
Montbrillant a. 294
Montbriſſon a. 62
Mont d'or a. 49
Monte Caſſino a. 144
Montefalcone, Griech. a. 178. 184
Monte Gibello a. 146
Monte Leone a 145
Montemor o novo a. 18
Montenegriner, Nz. 545 563
Montenegro, G. a. 545
Monte nuovo a. 140
Monte pulciano a. 130
Monte reale a. 149
Monterey d. 168
Monte rotondo a. 75
Montes ceraunici a. 545
Monte ſerrato a. 25
Montevideo d. 290
Montezuma, Fl. d. 175
Montſerrat, Hzgth. a. 124
Montgomery a. 412
Montjoie a. 351
Mont Marboré a. 7 48
Mont Marſan a. 68
Montmorency d. 60
Montpellier a. 67
Mont perdu a. 7. 48
Montreal, J. u. St. d. 60. 63
Montſerrat, J. d. 342 343
Mont Vignemale a. 48
Monzon, Fl. d. 243
Mooi, J. d. 425
Moor a. 367
Mooſe a. 258
Mooty (Muti) c. 111
Morabiten, Nz. c. 79
Morais d. 415 f. 433
Moraſteine a. 468

Digitized by Google

Morau, Fl. a. 205
Morawa, Fl. a. 189 203. 537. 550
Moravaner a. 242 244
Morbihan, Dep. a. 71
Morduanen, Morduinen Mordwinen, Nz. b. 250. 274
Morea a. 547
Moreske a. 81
Morgarten a. 97
Morges a. 101
Moris, See c. 14
Morlacken, Nz. a. 226 230
Morotai, J. d. 425
Mörs a. 348
Morschansk a. 516
Morsee a. 101
Morviedro a. 24
Moß a. 479
Mosbach a. 278
Moscheen d. Türk. b. 41
Mosdok b. 227
Mosel Fl. a. 51. 74. 255 329. 330. 350
Mosel. Dep. a. 73
Mosequeios, Nz. c. 218. 253
Möser a. 258
Moshaisk a. 511
Mosilla, J. c. 257
Moska b. 59
Moskau a. 509
Moskoestrom a. 474
Moskwa a. 509
Mosombi, N. c. 159
Mostar a. 551
Motalastrom a. 464
Moulins a. 63
Mounster a. 432
Moutiers a. 122
Movae d. 399
Mozambique c. 7. 217 230. 249
Mozul b. 25
Msta, Fl. a. 513
Mufti, Groß-, der Türk. b. 41
Muggendorfer Höhlen a. 263
Mühlenbach a. 225
Mühlhausen a. 56. 343
Mühlheim a. 277. 350
Muhr, Fl. a. 167. 195
Muirkirk a. 417
Mukden b. 206
Mückenberg a. 344
Mukkendorf a. 190
Mulatten c. 216. d. 7
Mulde, Fl. a. 167. 255 303 305 329
Mulgraves Inf. d. 431
Multwaddy, Fl. b. 139
Mull a. 426
Mullah d. Tart. b. 267
Mullingor a. 430
Müllrose a. 338
Müllroser Kanal a. 330
Multan b. 89
Mumbo Jumbos, Nz. c. 173. 198. 209
Mumienfelder c. 21
München a. 261
Münden a. 294
Münster a. 346. 347 352
Münsterberg a. 355
Münsterthurm a. 74
Murano a. 176
Muraschkina a. 512
Muratti a. 176
Murcia a. 23
Murcianer, Nz. a. 37
Murg, Fl. a. 275
Murgthal a. 274
Muria c. 122
Murom a. 516
Murray a. 421
Mursen b. 228. 232
Mursuk c. 45
Murten a. 104
Murtensee a. 86
Murtener See a. 104
Muschelhorn, P. a. 85
Mushako c. 153
Muskau, Hrsch. a. 356
Muskog, Nz. d. 130
Muskogulgen, Muskohgen, Nz. d. 146 148 f.
Mussacat d. 329
Mussul b. 25. 28. 50
Mustag, Geb. b. 5. 73 207. 211. 219
Mutiersdorf a. 201
Mutzschen a. 309
Mützen, gelb und roth, Nz. b. 213
" " weiß, Nz. ebd.
Muyden a. 365
Myconc, J. a. 554
Myladys Molabank d. 54
Mysore b. 102
" " Neu- b. 102
My Vatn, See a. 457

N.

Naab, Fl. a. 258
Naarden a. 365
Nabobs b. 94
Nachitschewan a. 518
Nacimientos a. 45
Nadelburg a. 192
Nadir Schah b. 93
Nadoweſſier, Nz. d. 44 68. 89 109. 117
Nage, Prieſt. in Jap. b. 191
Nagelfluh a. 82
Nagelhuapi, S. u. Fl. d. 264
Nagpur b. 92
Nagy Enyed a. 224
Nagy Szore a. 216
Nahe Fl. a. 281. 330 350
Nairen, Nz. b. 105
Nairn a. 422
Nakskov a. 449
Namaquas, Nz. c. 218 241
Nambia c. 133
Namera, B. c. 95
Namphio, J. a. 556
Namslau a. 354
Namur, Pr. a. 372. St. 363 372
Nancy a. 73
Naneki, Nz. b. 122
Nangasaki b. 183 186
Nanking b. 195
Nantes a. 71
Nantikoks, Nz. d. 133
Naos, Haf c. 279
Napagedl a. 204
Nepal b. 218
Naphtabrunnen b. 236
Napluſa b. 24
Napo, Fl. d. 258. 261
Napoli di Malvaſia a. 548
" " " Romania ebd.
Naponer, Vk. d. 261
Naqui Dinais-Indier d. 105
Narea, Pr. c. 102
Narenta, Fl. a. 225
Narwa a. 502

Naschid d. Türk. b. 44
Nassau, F. d. 204. 340
- - - Herz. a. 278
- - - St. a. 280
Natacon c. 132
Natal c. 7. 246. 259
Natches, Nz. d. 158
National-Schuld der Schweiz a. 89
Nationen, berittene u. unberittene d. 291
Natolien b. 11
Natschi Cerem. d. 396
Natronseen c. 15
Naubeim a. 287
Naulus, Land d. c. 135
Naulus, Nz. c. 168
Naumburg a. 343
Naupaktus a. 547
Nautwich a. 403
Navarra a. 26
Naviglio grande a. 168 173
Naxia, J. a. 554
Naxos, J. a. 554
Nazareth b. 24
Nbouet d. 383
Neagh, S. a. 429. 431
Neapel a. 139 143
Neapolitaner a. 162
Neas, J. b. 159
Neath a. 413
Neersen a. 349
Nefels a. 98
Negapatnam b. 101
Neger c. 65. 87. 136 165. d. 237 f. 347
Neger, Kompaß- c. 144
Negerländer c. 133
Neger, Maron- c. 272. d. 352
Neger, Ehrenorden der c. 213
Negras Vg. b. 121
Negroponte, J. a. 553
Neguca Nagast Zaitiopisa c. 102
Negus, d. gr. in Habesch c. 101. 102
Nehrung, d. frische a. 358
- - - Marienwerder a. 332
- - - Tilsiter a. 332
Neiß, Fl. a. 255. 305 329
Neiße, Fl. a. 312. 329
Neiße, Frstth. u. St. a. 205. 354
Neitzenburg a. 103
Neckar, Fl. a. 255. 269 275
Neckargemünd a. 278
Neckarthal a. 274
Neckarweine a. 270
Nemonin. Fl. a. 330
Nenndorf a. 287
Neograder Gesp. a. 216
Neola c. 133
Nepal b. 218
Nepaler, Nz. ebd.
Nepean, Fl. d. 358
Nepeansund d. 47
Nephritstein d. 217. 249 386
Nertschinsk b. 254
Nervenwurm c. 171
Nesogebund c. 212
Nesse, Fl. a. 315. 381
Netaguis b. 102
Nethen, beide, Fl. a. 362
Netze. Fl. a. 255. 329 f. 356. 484
Neu-Albion a. 432
Neu-Amsterdam d. 204
Neu-Andalusien d. 160
Neu-Biezow a. 201
Neu-Biscaja d. 160
Neu-Braunschweig a. 432. d. 55
Neubreisach a. 277
Neu-Brittanien d. 18 371
Neuburg in Baiern a. 267
Neuburg, Kloster a. 192
Neu-Caledonien d. 382
Neu-Californien d. 160. 168
Neu-Castilien a. 18
Neu-Castilier a. 36
Neu-Dietendorf a. 316
Neue Hebriden d. 378
Neuenburg a. 107 f. 353
Neuenburg. See a. 102
Neue Oststraße d. 367
Neuschatel a. 107 f. 257
Neuschateller See a. 86 102
Neu-Georgien d. 373
Neu-Granada d. 160 187. 188
Neu-Guatimala d. 178
Neu-Guinea d. 367
Neu-Haldensleben a. 341
Neu Hampshire d. 78
Neu-Hannover d. 370
Neuhaus a. 192
Neu-Holland a. 433. b. 153. d. 357
Neu Irland d. 370
Neukalabar c. 153
Neukirchen a. 312
Neu-Leon d. 160
Neu-Madrid d. 86
Neumark, die a. 338
Neumark a. 224
Neumarker Alpen a. 194
Neumarkt a. 267
- - - auf Korom b. 105
Neumärktl a. 182
Neu-Mexiko d. 159. 160
Neu-Middelburg d. 204
Neu-Mysore b. 102
Neu-Navarra d. 160 162
Neu-Orleans d. 84. 86
Neu-Ruppin a. 337
Neus a. 101
Neuß a. 349
Neusalza a. 316
Neu-Sandecz a. 210
Neusantander d. 160
Neu-Sarum a. 410
Neusatz a. 216
Neuschottland a. 432 d. 55
Neuseeland d. 384
Neuseeländer d. 387
Neusiedler See a. 168 212
Neu-Smyrna d. 89
Neusohl a. 214. 215
Neuspanien d. 159. 171
Neustadt a. 215
- - - an d. Aisch a. 266
- - - in Baden a. 277
- - - an d. Dosse a. 337
- - - Eberswalde ebd.
- - - an d. Hardt a. 268
- - - an d. Heide a. 321
- - - unterm Hohenstein a. 295
- - - in Mähren a. 204
- - - in Meckl. a. 302
- - - an d. Orla a. 314
- - - in Schlesien a. 354
- - - in Ungarn a. 218

Digitized by Google

Neuſtadt, Wiener a. 192
Neuſtädter-Kreis, d. a. 313. 345
Neu-Strelitz a. 302
Neuſüdwales d. 360
Neutra a. 215
Neu-Wales d. 18. 19
Neuwarp a. 340
Neuweld a. 201
Neu-Wied a. 352
Neu-York d. 67. 79
Neuzinnwald a. 308
Neva, Fl. a. 489
Nevers a. 70
Nevis, J. d. 343
New Aberdeen a. 421
Newbury a. 408
Newcaſtle a. 388. 402 f. 406
Newfoundland a. 432. d. 52
New-Jerſey d. 80
New-London d. 79
New-Market a. 399
Newport a. 409. d. 79
Newport-Pagnel a. 400
Newry a. 431
Ngari-Spr. b. 218
Ngojo c. 154. 158
Niagara d. 58. 63
Nicäa b. 12. 14
Nicaragua d. 160. 172 189
Nicaria a. 556
Nicaſtro a. 145
Nicoſia b. 16
Nidau a. 102
Nidda, Fl. a. 281
Niederauerbach a. 312
" " Beuthen a. 356
" " Charente, Dep. a. 68
" " Heſſen a. 285
" " Katzenellnbogen a. 280. 284
" " Krihks, Nz. d. 146
Niederlande, Kön. a. 361
" " verein. ebd.
" " bſtr. ebd.
Niederländ. Guiana d. 202
Nieder-Loire, Dep. a. 71
Nieder-Oeſtreich a. 188
" " Rhein, Prov. a. 350
" " u. Ober-Rhein, Dep. a. 74
Nieder-Schmalkalden a. 319
" " Seine, Dep. a. 71
Niederſelters a. 280
" " Ungarn a. 215
" " Wildungen a. 288
Niedrige Inſ. d. 421 433
Niemen, Fl. a. 330. 484 490. 506
Niemirow a. 508
Nienburg a. 297. 304. 341
Nienover a. 295
Nierenſtein a. 283
Niesky a. 312. 356
Nieſter, Fl. a. 490
Nieuport a. 370
Nievre, Dep. a. 69
Nigeponer, Wk. d. 108
Niger, Fl. c. 4. 116 120 f. 154
Nigombo b. 142
Nigritien c. 7. 70. 83 115. 165
" " Weſt- c. 124
Nigua d. 191
Nikalel c. 133
Nikobar, Gr. b. 151
Nikobaren, J. a. 460. b. 149
" " Nz. b. 150
Nikolaiew a. 518. 519
Nikolas a. 369
Nikolo a. 554
Nikomedien b. 13
Nikopoli a. 549
Nil, Fl. c. 4 8. 12. 13 14. 23. 83. 85 f. 95. 118
Nimwegen a. 368
Ninive b. 29
Nio, J. a. 554
Niort a. 70
Niphon, J. b. 185
Nipiſſing, S. d. 58
Nipon, b. 184. 257
Nipons in Jap. b. 186
Niſäa a. 547
Niſchnei Kamtſchatkoi b. 255
Niſchnei Nowgorod a. 511
Niſha b. 105
Nismes a. 67
Niſſa a. 550
Nivelles a. 370
Nizza a. 120. 124
Noangur b. 95
Nogaier, Nz. b. 226
" " Tartarn b. 234 238
Nogaiſche Steppe a. 520
Nogat, Fl. a. 330
Nolle, B. a. 99
Nomurdy b. 70
Non, Vorgeb. c. 70
Nona a. 226
Nonnenloch a. 223
Nonunes, Fl. c. 138
Nootkaſund d. 47
Norberg a. 468
Nordamer., Britt. d. 52
" " Engl. Kolon. a. 432
" " Freiſtaaten d. 65
Nordbrabant, P. a. 370
Nord-Carolina d. 82
Norden, Dep. des a. 72
Nordernei, Inſ. a. 298
Nordhalben a. 264
Nordhauſen a. 345
Nordheim a. 294
" " " Kalten- a. 315
Nordindier d. 89 f.
Nordiſche Geb. a. 489
Nordküſte, Dep. a. 71
Nordland a. 470 480
Nördl. Weſtküſte Amer. d. 45
Nordlichter d. 10
Nördlingen a. 267
Nordſchottland a. 422
Nordſee a. 4
Nordwales a. 412
Nordweſtküſte Am. d. 44
Norfolk a. 399. d. 360
Norfolkbai d. 45
Norfolks-Inſ. a. 433
Noriman. in Jap. b. 188
Noriſche Alpen a. 166 178. 194
Norköping a. 469
Normandie a. 71
Norowa a. 491
Norte, Fl. d. 161
North, Fl. d. 67
Northampton a. 380 402
Northon-Sund d. 46
Northoy a. 412
North-Uiſt a. 428
Northumberland a. 384 387. 406
Nortwich a. 403
Norweg. a. 463 473. 479

Digitized by Google

Norweger, Nz. a. 481
Norwich a. 399
Noſſen a. 310
Noſtra Senora di Guadelupe d. 175
Nottingham a. 404
Novara a. 125
Nova Zembla a. 500
Novibaſar a. 550
Nowaja Semlja a. 499 500
Nowgorod a. 511
Nowgorod Welikoi a. 512
Nowoje Uſſi a. 514
Nowowiela a. 210
Nubien c. 7. 12. 83. 90 115. 165
• • • Türk. c. 84
Nubier, Nz. c. 87
Nukahiwa, J. d. 422
Nunnez, Fl. c. 134
Nürnberg a. 266
Nürtingen a. 272
Nutkaſund d. 48
Nuts, Nz. b. 118
Nydlibad a. 92
Nyeſtädt a. 449
Nykibbing a. 450
Nyköping a. 468
Nyland a. 503
Nymphenburg a. 261
Nyon a. 101
Nyſtädt a. 503

O.

Oaſen, gr. u. kl. c. 22 39. (• • Siwah 39) 40. 44
• • • in Sahara c. 72 74. 80
Oaxaca d. 159
Ob, Fl. b. 204. 242 243. 293
Oban a. 420
Oberalpen, Dep. a. 64
Oberauvergner a. 78
Oberbach a. 265
Oberbohlheim a. 350 351
Oberdonaukreis a. 267
Obere Bund in Graub. a. 90
Oberferlach a. 184
Obergaronne a. 66
Oberguiana d. 198
Oberharz a. 292
Oberhasle Thal a. 115
Oberheſſen, F. a. 282. 286
Oberhetmann d. Koſaken a. 522
Ober-, Mitt.-, Unter-Italien a. 120
Oberkrihks, Nz. d. 146
Oberlauſitz a. 312. 356
Oberloire, Dep. a. 62
Ober-Mainkreis a. 263
Ober-Marne, Dep. a. 61
Ober-Mesner a. 91
Obernkirchen a. 287
Oberöſtreich a. 185
Oberpiſting a. 192
Ober-Pyrenäen, D. a. 68
Ober-Saone D. a. 73
Oberſchleſien a. 354
Oberſee d. 58. 108
Ober-Ungarn a. 217
Ober-Vienne, Dep a. 68
Oberweſel a. 352
Oberyſſel, Pr. a. 368
Oby, Fl. b. 5
Ochotsk b. 254
Ochotsk Geb. b. 244
Ochſenkopf, B. a. 254 258
Ocker, Fl. a. 293. 299 300
Oeſchakow a. 519
Octavon d. 7
Odenquiri b. 103
Oedenburg a. 217
Oedenburg. S. a. 212
Odenkirch a. 349. 351
Odenſee a. 449
Odenwald a. 254. 275 281
Oder, Fl. a. 167. 203 205. 255. 354
Oederan a. 310
Oderberg a. 205. 354
Odeſſa a. 518
Oeer a. 453
Ofarrai b. 192
Ofen, Alt-Ofen a. 216
Offenbach a. 283
Offenburg a. 277
Ogara, Pr. c. 101
Oggersheim a. 268
Oggy c. 115
Ohio, Fl. d. 66. 67
• •, Hügel am d. 147
• • Staat d. 83
O Hiwara, J. d. 422
Ohlau, Fl. a. 329
Oehlberg, b. 22
Ohr d. Dionyſ. a. 150
Ohrdruff a. 316 f.
Ohre, Fl. a. 329 331
Oehringen a. 273
Oiſe, Fl. a. 51
• = Dep. a. 56
Oilot, Nz. b. 205
Oitos a. 559
Oka, Fl. a. 511. 514
Oka Stanikul a. 560
Okna a. 558 f.
Oknamare a. 569
Oköbol, böſer Gott d. Burâten b. 289
Oktorgon Burchan, höchſt. Gott derſ. ebd.
Olamba c. 187
Oeland, J. a. 469
Olchon, J. b. 242
Old Aberdeen a. 421
Oldenburg a. 291
Oldendorf a. 287
Oldeslohe a. 447. 452
Oleron, J. a. 69
Olika, Fl. a. 514
Oliva a. 358
Olivenhafen a. 555
Olla Potrida a. 40
Olmütz a. 204
Olonez a. 500
Olpe a. 347
Oels, F. a. 299. 354
Oelsnitz a. 312
Olten a. 103
Olymp, B. a. 537. 546, b. 12
Olympia a. 548
Olyta a. 507
Omaguas, Nz. d. 261
Ombiaſſen c. 265
Ombrone, Fl. a. 129
Ompiandrian c. 262
Omsk b. 253
Oen (Inn) Qu. a. 90
Ondeves, Nz. c. 263
Onegaſee a. 490
Oneglia a. 126
Onibau d. 425
Onnonhouarori-Feſt d. 142
Onou, Fl. b. 206
Onruſt, J. b. 167
Ontario, d. 58. 67
Ontſaiſi, Nz. c. 262

Ontſoa, Nz. c. 263
Oomi, Fl. b. 184
Oparre d. 414
Opatow a. 487
Ophir c. 247
Ophir. B. b. 157
Opium. Gebrauch deſſ. b. 156
Oppa, Fl. a. 205. 329
Oppeln a. 354
Oppenheim a. 283
Opslo a. 479
O Rajetea, J. d. 404
Oran c. 53. 74
Oran Badſchu-Nz. d. 370
Oran Eldahan, Nz. b. 155
Oranienbaum a. 502
Oranienburg a. 337
Oranienſtein a. 280
Oratava c. 278
Orawicza a. 219
Orbe a. 101
Orbelos, B. a. 537
Orbelus, G. a. 545
Orcapi a. 520
Ord a. 423
Orebro a. 463
Orel a. 514
Orenburg b. 223. 224 246. 249. 250
Oreſund a. 446
L'Orient a. 71
Orinoko d. 187. 195 f. 245
Ortiſſa b. 90. 92. 98 107. 108
Oriſtagni a. 129
Orkaden, J. a. 423
Orkney, J. a. 423
Orleanois a. 69
Orleans a. 70
• • • J. d. 61
• • • Staat in Amer. d. 84
Orlow a. 514
Ormus, Inſ. b. 72
Ornaſay a. 427
Orne, Dep. a. 69
Orono. Gotth. d. 429
Orontes, Fl. b. 17
Orſa b. 25
Orteler, B. a. 5
Ortenberg a. 282
Orteles, B. a. 81. 166 186
Oſchatz a. 309
Oeſel, J. a. 504
Oſero, J. a. 185
Oeslau a. 320
Osman. Reich a. 537
• • • in Aſien b. 8
Osnabrück a. 297
Oſſa. B. a. 546
Oſſagen, Nz. d. 44
Oſſeten, Nz. b. 232
Oſſetien ebd.
Oſſi ebd.
Oſſiacher See a. 179
Oſſian a. 422
Oſtall d. Kamtſchad. b. 323
Oſtaſchkow a. 513
Oſtchili d. 160. 269. 277
Oſte, Fl. a. 293
Oſtende a. 370
Oeſterby a. 468
Oſter-Inſel d. 431
Oſterode a. 295
Oeſterde, J. a. 455
Oſtflandern a. 369
Oſtfriesland a. 297
Oſtheim an d. Rhön a. 315
Oſtia a. 137
Oſtiaken, Nz. b. 293
Oſtindien b. 83
Oſtlothian a. 415
Oſtpreußen, Pr. a. 358
Oſtpyrenäen-Dep. a. 66
Oeſtreich, Erzhth. a. 188
• • • Kaiſerth. a. 165
Oſtrogs d. Kamt. b. 316
Oſtrogotſch a. 517
Oſtrolenka a. 485. 486
Oſtrow a. 357
Oſtſee a. 4
Oeta a. 547
Otakuraja d. 420
Otaſſe d. 151
Otavalo d. 255
Otomachen, Nz. d. 211 215
Otranto a. 145
Otſchakow a. 489. 519
Oetſcher, B. a. 189
Ottajano, B. a. 140
Oetting, Alt- a. 263
Ottowa, Fl. a. 198 d. 60
Ottowaner d. 112
Oudeh b. 98
Oudenarde a. 369
Oureqcanal a. 58
Ouſe, Fl. a. 382
Outriggers d. 428
Oviedo a. 20
Owaihi, J. d. 425
Owoen, Nz. b. 304
Oxford a. 400
• • • Kanal a. 382
Oyalava, J. d. 401
Oyapock, Fl. d. 195. 199
Oybin, B. a. 313
Ozzara, Fl. a. 549

P.

Paas d. Erſaner b. 275
Paddy a. 444
Paderborn a. 346
Paderno, B. a. 138
Padiſchah d. Türken a. 540
Padua a. 177
Padukas, Nz. d. 159
Paes, Fl. a. 480
Pagne c. 143. 177. 191
Pago, J. a. 226
Paislei a. 389. 418
Pakraz a. 221
Palankin in Ind. b. 113
Paläſtina b. 16. 22
Palaver, Nz. c. 142. 181
Palembang, Fl. b. 158 159
Palempor d. Malaien b. 174
Palermo a. 149
Pali b. 90
Paliacate b. 104
Palier, Fl. b. 100
Palitſcher See a. 212
Palkaſch-See b. 204
Pallu, Bildſäulen des b. 125
Palma a. 27
Palmas, Cap c. 136 141. 278
Palmen-Cap c. 142
Palmenwein c. 128
Palmerſtons-J. d. 403
Palmira b. 56
Palmoſa, J. a. 556
Pampa del Sacramento d. 242. 258
Pampas, Nz. d. 302
Pamphylien b. 12
Pampiriy, Nz. b. 119
Pamplona a. 26
Panama, d. 160 187. 195

Digitized by Google

Pancore d. 86
Pancsowa a. 220
Pangäus, B. a. 545
Pango c. 159
Panjab b. 89
Panjarajung b. 159
PanierFoule, See c. 126
Panis, Nz. d. 159
Pannera, Kraut, d. 267
Panoasan c. 272
Panos, Nz. d. 258
Pantalaria a. 150
Pao, del, d. 194
Papaga in Guinea c. 139
Papamondo d. 282
Papeln, Land der c. 134
Papels, Nz. c. 134. 166 167
Papenwasser a. 329
Paphlagonien b. 12
Papierpflanze c. 16
Papuas, Nz. b. 176
Papuer, Nz. d. 370. 379
Para, Fl. d. 195. 325
" " Gran, Fl. d. 321
Paraguay d. 160. 187 278
" " " portug. d. 327
" " " span. d. 160
" " " Fl. d. 278. 289
Paraiba d. 325
Paramaribo d. 203
Paramatta d. 360
Parana, Fl. d. 278
Paranaibo, Fl. d. 321
Parapitinga, S. d. 322
Parchim a. 302
Parens, les, a. 79
Paretschoris b. 106
Parga a. 546
Parias, Nz. b. 106. 145 148
Pariegos a. 36
Parima, See d. 195. 197
Paris a. 57
Parma a. 132. 172
Parmesan-Käse a. 133
Parnaß, B. a. 547
Paros, J. a. 554
Paroisen d. 63
Paropamisus, G. b. 5
Parrys, Geb. a. 412
Parsade d. Kaffern c. 224
Parsen, Nz. b. 70. 105 236
Parthien b. 71
Partida, Fl. d. 189
Partidas a. 29
Paru d. 246
Pas de Calais a. 380
" " Dep. a. 60
Paschwalk a. 339
Pasga, Fl. c. 134
Paß Lueg a. 194
Passage-Inf. d. 342
Passaquamidi-Bai d. 69
Passarowitz a. 550
Passau a. 262
Pastaza, Fl. d. 258
Patagonen, Nz. d. 314
Patagonien d. 160. 310
Patanische Reich b. 94
Pate, Fl. c. 253
Patna b. 87 97
" " Fl. a. 557
Patois, Spr. a. 77
Patos, los, See, d. 322
Patras a. 548
Pau a. 69
Paukenbespann. in Darfur c. 93
Paul, St., c. 268
" " " de Loanda c. 159
Paulilippo, Grotte a. 143
PautzkerWiek a. 331. 358
Pauxis, Fort d. 245
Pavia a. 176
Pawatanz d. 144
Pawlosk a. 516
Pawlowo a. 512
Paxo a. 152. 153
Payaguas, Nz. d. 291
Pays de Vaud a. 100
Peak, G. a. 404
Peaks, Geb. a. 379
Peakshöhle a. 379
Peccais a. 66
Pedrendes in Spanien a. 38
Pedro Gigro, Haf. a. 555
Peebles a. 416
Peene, Fl. a. 255. 301 329
Pegau a. 309
Pegnitz a. 264
Pegu, R. b. 123. St. 125
" " Fl. b. 121
Pehuenches, Nz. d. 272
Peina a. 296
Peipus-See a. 491
Peischwa d. Mahr. b. 90
Peitz a. 338
Peking b. 194
Pelion, B. a. 546
Pemba c. 159. 255
Pembrocke a. 412
Peneus, Fl. a. 546
" " " See a. 548
Penig a. 311
Penninische Alpen a. 116 122
Pennsylvanien d. 80
Penobscot, Bai u. Fl. d. 69
Penon de Velez c. 59
Pensa b. 248
Pentland, Meerenge a. 423
Penzing a. 192
Pequenches, Nz. d. 272
Pera a. 543
Perecop a. 520
Pereiaslawl a. 509
Pereslawl. Räsan a. 515
" " " Saleskli a. 516
Perg a. 193
Periques Nz. d. 168
Perigueux a. 69
Perleberg a. 337
Perleninsel d. 346
Perm, Permien b. 251 252. 276
Pernau a. 504
Perpignan a. 67
Perry in Engl. a. 383
Persepolis b. 72
Perser, Nz. b. 70. 76
Persien b. 67
" " " West- b. 70
" " " Ost- b. 73
Perth a. 420
Peru d. 160. 187
Peruaner, Nz. d. 256
Perugia a. 137
Pesaro a. 138
Pescherähd. 318
Pest in Aegypt. c. 11
Pesth a. 216
Pesti a. 144
Peterhead a. 421
Peterhof a. 502
Petersfluß d. 67
Petersberg b. Mastricht a. 372
Petersburg a. 501
Petersinsel a. 86
Petersee d. 69

Peterwardein a. 220
Petrikau a. 486
Petropauls-Haf. b. 255
Petroſawadzk a. 500
Petſcheli, Prov. b. 194
Petſchora, Fl. a. 490
Petſchu, Fl. b. 211
Pevas, Nz. d. 260. 262
Peyſern a. 357
Pfalz am Rhein a. 268
Pfeddersheim a. 283
Pfefferküſte c. 141. 191 193. 199. 211
Pfeffers a. 92
Pfiffers Kunſtwerk a. 96
Pfingſtinſel d. 421
Pforte d. alban. b. 225
" " Schul-, a. 343
" " d. Weſtphäl. a. 329
Pförten a. 338
Pforzheim a. 276. 277
Pharſal. Ebene a. 546
Pharus c. 23
Philadelphia d. 80
Philaleg d. Bergſch. a. 441
S. Philipp c. 274
St. Philipp de Benguela c. 160
Philippeville a. 56. 372
Philippiner a. 486
Philippopel a. 544
Philippsthal a. 286
Philoriti, B. a. 551
Phocis a. 547
Phönicien b. 20
Phrat, Fl. b. 8
Phu Xuam b. 135
Piacenza a. 132. 172
Piachen d. 209
Piave, Fl. a. 117. 172
Pic c. 277
" du Midi a. 48
Picardie a. 60
Picards, Nz. a. 78
Pichincha B. d. 241 254
Pico de Terraira c. 277
- - de Teneriffa ebd.
- - de Teyde ebd.
Piemont a. 120. 122
Piemonteſer a. 161
Pieterboth, B. c. 268
Pietola a. 175
Pietra mala a. 131
Pietro de Rio grande d. 325
Pignerol a. 124
Pilatusberg a. 95
Pilika, Fl. a. 484
Pilkomayo, Fl. d. 279
Pillau a. 358
" d. Aegypt. c. 27. 175
Pillaus d. 273
Pinates, Salzw. a. 24
Pindares, Nz. b. 93
Pindus, B. a. 546
Pinneberg a. 452
Pinsk a. 507
Pinzgauthal a. 190
Piombino a. 132
Pirmaſens a. 268
Pirna a. 308
Piſa a. 131
Piſchauer b. 73
Piſeck a. 201
Piſſevache a. 86. 107
Piſtoja a. 131
Pitas d. 283
Pittsſtraße d. 367
Pityuſ. Inſ. a. 26
Pizzo a. 145
Placentia in Amer. d. 55
Plachta d. Koſak. b. 260
Planiza, Fl. a. 548
Plata, La, Staat d. 160 253
" Fl. d. 160. 253
Platani, Fl. a. 146
Platna, Fl. a. 559
Plattenberg a. 98
Plattenſee a. 168. 212
Plauen a. 311. 337
Plauenſche Kanal a. 330
Pleiße, Fl. a. 315
Plempatſch a. 240
Pleß a. 354
Pleskow a. 505
Pleskowſee a. 491
Pleſſe a. 284
Pleſſur, Fl. a. 85
Pletſchberg a. 86
Plettenberg a. 348
Plica polonica a. 253
Pliſſiviczа, Geb. a. 222
Plittwiczerſeen a. 180
Plock a. 486
Plombieres a. 74
Plöner-See a. 446
Plurs a. 176
Plymouth a. 409
Po, Fl. a. 117. 120 172
Pockeſo c. 147
Poczega, Geſp. a. 221
Podgorze a. 206. 210
Podhor c. 130
Podol a. 201
Podolien a. 492. 507
Poglicza a. 225. 226
Pogoſt a. 512
Point a Pitre d. 344
Points de Paris a. 72
Poiſſarden a. 58
Poitiers a. 70
Pöl, J. a. 302
Pola a. 185
" Fl. a. 513
" J. d. 401
Polangen a. 506
Polargegenden d. 7
Polch a. 352
Polder a. 362
Polen a. 483
Polens Reinlichkeit a. 252
Polenta a. 95 155
Polgooth a. 387
Poligars b. 99
Pölitz a. 339
Polkownik v. Koſ. a. 521
Polotzk a. 505
Polyneſien d. 355
Polyſtila a. 544
Polzin a. 341
Pombal a. 17
Pombeſaamen c. 224
Pommern a. 339. 359 f.
" ſchwed. a. 340
Pomona a. 424
Pompeji a. 143
Pön, B. a. 288
Poncho d. 276. 302
Pondichery a. 76. b. 105
Pongos d. 244
" " Fl. c. 138
Pontak a. 69
Pont du Gard a. 67
Ponte Corvo a. 138
Ponthiamas b. 135
Pontin. Sümpfe a. 135
Pontus b. 11
Ponzainſeln a. 144
Pooleshöhle a. 379
Popayan d. 160. 193
Popo c. 151
Popoer, Nz. c. 184
Porchero d. Span. a. 40
Pordubitz a. 199
Porentruy a. 103

Digitized by Google

Voretſchje a. 508
Porkada b. 103
Porquerolles, J. a. 66
Port au Prince d. 339
Porta Weſtfalica a. 346
Port Cafrits d. 345
Port de Fraternité c. 269
Port de la Montagne c. 269
Portendyk c. 73. 129
Porter, engl. a. 390
Port Jackſon d. 358. 360
Portici a. 143
Portland a. 411. d. 78
Port Louis c. 269
Port Mahon a. 27
Porto a. 17
Porto bello d. 192
" " Cavello d. 194
" " del Principe d. 337.
" " Ferrajo a. 132
" " Longone a. 132
" " Praya c. 274
" " rico, J. d. 340
" " ſanto a. 18. c. 274
" " — J. c. 276
Port Patrik a. 416
" " republicain d. 339
" " royal d. 338
Portree, Hafen a. 427
Portſea a. 409
Portsmouth a. 409
" " " " in Amer. d. 78
Portſoy a. 421
Portugal a. 7. 15
Portugieſen, Nz. a. 28
" " " ſchwarze c. 174
Poſadas a. 39
Poſen a. 336. 338
" " Prov. a. 356. 357
Pösneck a. 321
Powmak, Fl: d. 67. 81
Potoſi d. 160. 250. 253
Potſchinsky a. 512
Potsdam a. 336
Pottenſtein a. 192
Pourpoiſebank d. 54
Powescourt a. 430
Poyker, Nz. a. 234
El Prado a. 19
Prag a. 200
Praga a. 486
Prahlſucht a. 359
Praslin, Hafen d. 375
Prater b. Wien a. 192
Prato a. 131
Pregel, Fl. a. 330. 358
Prenslau a. 337
Prenzlow a. 337
Prerau a. 204
Presburg a. 215
Preſidios d. 161. 167
Preßnitz a. 202
Preſtonpans a. 414
Preußens Staat a. 327
Preußiſch Eilau a. 359
" " " Holland a. 359
Preveſe a. 546
Priegnitz a. 337
Prinz Royal J. d. 47
Prinz Wallis-Cap d. 45
Prinz Wilh. Inſ. d. 400
Prinz Wilh. Land d. 17
Prinz Wilh. Sund d. 47
Privas a. 66
Proava, Fl. a. 559
Procida, Inſ a. 144
Provencal. Sprache a. 77
Provence a. 64
Providence d. 79
" " J. d. 340
Provinciale, das a. 221
Prororoka d. 229
Pruſia b. 13
Pruth, Fl. a. 210. 538. 557
Przemysl a. 209
Pteroa, B. d. 263
Ptolomais b. 20 c. 43
Puddingſteine a. 419
Puebla d. 159
Puebla de los Angelos d. 177
Pueblos d. 168
Puelches, Nz. d. 272. 314
Puerto de ſanta Maria a. 22
" " " Rico d. 159
" " " Seguro d. 326
Pulo Pinang b. 99. 130
Pultawa a. 508
Pultusk a. 486
Puna- Inſeln d. 254
Punah b. 91
Punchus d. 244
Punta Delgada c. 282
Purpurſchnecke d. 173
Purrah c. 210
Purus Fl. d. 245
Purys Stiftung a. 108
Putala b. 212. 213
Puſka, Fl. a. 180
Püſtrich a. 322
Putiwl a. 517
Putomajo, Fl. d. 245
Puy de Dome, Dep a. 62
" " en Velai a. 62
Puzzuoli a. 143
Pyramiden, d. c. 21
Pyräus, Hafen a. 547
Pyrenäen, G. a. 4. 7. 48
Pyrmont a. 289
" " " F. a. 288

Q.

Quabira-miri Strauch d. 282
Quadra, J. d. 48
Quajaki, Nz. d. 291
Quaiquä c. 235
Quali d. Türk. b. 44
Quantchon b. 195
Quaquas, Nz. c. 143
" " " Neger c. 178
Quarnaro, J. a. 185
Qaurteron d. 7
Quaycurus, Nz. d. 291
Quebeck d. 63. 108
Quebracho d. 284
Queda b. 130
Quedlinburg a. 342
Queich, Fl. a. 258. 268
Quejeveros d. 289
Quelpaert, J. b. 209
Quenoas, Nz. d. 291
Quentzalkoal, Götze d. 181
Queretaro d. 177
Querfurt a. 343
Querimba, J. c. 250
Quilliga c. 142
Quilmanci, Fl. c. 251
Quiloa c. 254
" " " Thal d. 253
Quimoes d. 168
Quimos, Nz. c. 266
Quimper a. 71
Quiſama c. 157
Quiscoring, Fl. d. 68
Quispeldörfken a. 375
Quito d. 160. 187. 241. 253
Quoſchaer, Nz. c. 142. 211
Quoſcho c. 142

R.

Raa d. 416
Raab a. 217
" " Fl a. 167. 211
Rabbi a. 188
Rad, B. a. 328

Rade a. 349
Radeberg a. 308
Radicoſa a. 131
Radkersburg a. 197
Radnor a. 412
Radom a. 487
Radſtadt a. 194
Radwany a. 216
Rafntinuhal, B. a. 456
Raguſa a. 225 f.
Rahak, Fl. c. 95
Rajahs b. 94
Raitzen a. 550
Rakonitz a. 200
Rakoſcher Feld a. 216
Ramadan, Ramaſan d. Türken b. 42
Ramba Waddas, Nz. b. 143
Rambervillers a. 74
Rambouillet a. 59
Rampampam c. 218
Ranai, J. d. 425
Randers a. 450
Randsacker a. 265
Ranguhn b. 124
Ranzau a. 452
Rapahanok, Fl. d. 67
Rapel, Fl. d. 264
Rapolim b. 103
Räſan a. 515
Rasbuten, Nz. b. 90. 105
» » » Gebiet b. 89
Raſchid c. 23
Räſcht b. 71
Raſſim c. 40
Raſtadt a. 277
Rath a. 350 f.
Rathenow a. 337
Ratibor a. 354
Rattenberg a. 187
Ratzeburg a. 453
Ratzeb. See a. 446
Räuberhöhle a. 211
Rauenſtein a. 319
Rauhe Alp a. 254. 269
Raveck, Inſekt d. 201
Ravekinge d. Hottent. c. 240
Ravenbaum c. 261. 264
Ravendſare, Baum c. 261
Ravenna a. 138
Ravensberg a. 346
Ravensburg a. 272
Rawicz a. 357
Rayn a. 416
Razza b. 24
Re, J. a. 69
Reading a. 408
Realfluß c. 153
Reckeberg a. 346
Recklingshauſen a. 346 347
Recknitz a. 255. 301
Reculet, B. a. 84
Reel d. Schott. a. 439
Rees a. 348
Refrescos a. 44
Regen, Fl. a. 258
Regenkreis a. 263
Regensburg a. 263
Regenſtein a. 300. 342
Reggio a. 134. 145
Regnitz, Fl. a. 258
Rehburg a. 294
Rehme a. 346
Rejangs, Nz. b. 160. 161
Reichenau a. 313
Reichenbach a. 355
Reichenberg a. 201
Reichenhall a. 259. 261
Reichenſtein a. 201. 355
Reif a. 101
Reifferſcheid a. 351
Reikiawiik a. 459
Reine Seen a. 491
Reinette, Graaf c. 221 223
Reinſtein a. 300
Reitta a. 187
Rekenitz, Fl. a. 255. 301
Rekuhl, B. a. 328
Religion, Lama- b. 205
Rema u. Calofaro a. 146
Remagen a. 352
Remondiniſche Druck. a. 177
Remſcheid a. 349
Rendsburg a. 452
Renegaten c. 65
Renfrew a. 417
Rengersdorf a. 355
Renken a. 276
Rennes a. 71
Rennthier-Lappe a. 482
Renſe a. 352
Reszow a. 209
Reteſilla a. 41
Rethymo a. 552
Reunion, J. c. 8. 267
Reus a. 25
Reuß, Fl. a. 85. 100
Reuſſen, Klein- b. 258
Reuſſiſche Lande a. 322
Reutlingen a. 271
Reval a. 503. 504
Rezatkreis a. 266
Rhabanus, Prieſter b. 126
Rhades c. 51
Rhätiſche Alpen a. 116 166
Rheda a. 346
Rheims a. 61
Rhein, Fl. a. 5. 51. 85. 254 268. 275. 278. 281 329 f. 350. 362
Rheina a. 347
» » » Wolbeck a. 298. 346
Rheinberg a. 340
Rheineck a. 92
Rheingauer Weine a. 279
Rheinkreis a. 268
Rheinlanken a. 276
Rheinzabern a. 268
Rhode Island d. 79
Rhoden a. 288
Rhodez a. 69
Rhonaszeck a. 214. 218
Rhone, Fl. a. 51. 85. 106 122
Rhone, Dep. der a. 62
Rhonemündungen, D. d. a. 64
Rhöngebirge a. 254. 258 313
Rjäſan a. 515
Ribeira Grande c. 271 283
Richard, der Knabe a. 108
Richelieu, Fl. d. 60
Richmond d. 82
Richmonds, Herzog, Hundeſtall a. 385
Riedeſel. Beſitz. a. 282
Riegelberg a. 82
Rieſendamm a. 428
Rieſengebirg a. 166. 198 328
» » Bewohn. d. a. 240
Rieſenkuppe, B. a. 328
Rieſenweg a. 427. 428
Riga a. 504
Rigiberg a. 97
Rimba c. 160
Rimini a. 138

Ringenberg a. 348
Ringingstone a. 426
Ringkiöping a. 450
Rinteln a. 287
Riobamba d. 255
Rio Bravo d. 161
" " Colorado d. 161
" " Enero d. 326
" " das Galbinas c. 141
" " grande c. 134. d. 163
" " de la Hacha d. 160 213
" " Janeiro d. 326
" " de Lagos c. 149
" " Negro d. 196. 198 245
" " d'Oro c. 133
" " de la Plata, Fl. d. 4 160. 187 f. 278
" " — — Königreich d. 277
Ripen a. 450
Risafe b. 27
Rittberg a. 346
Riva a. 188
Rivesaltes a. 67
Robbeninsel c. 221
Robinson Crusoe d. 271
Rochdale a. 406
Rochefort a. 69
Rochelle a. 69
Rochester a. 407
Rochsburg a. 312
Rodach a. 320
" " " Fl. a. 320
Rodda, J. c. 21
Roden, äuß. u. inn. a. 90
Rodenburg a. 287
Rodosta a. 544
Rodriguez, J. c. 267. 269
Roer, Dep. d. a. 348
Roeraas a. 480
Röeskilde a. 449
Rohandrians, Nj. c. 262
Rohillas, Nj. b. 98
Rohitsch a. 196. 197
Rohrschach a. 92
Rokado, Cap b. 130
Rolduc a. 351
Rom a. 136
Romain motier a. 101
Roman a. 559
Romania, Vg. b. 5. 121
Romanien a. 543
Romanische Spr. a. 77
Romanow a. 511
Romelka a. 560
Romerias a. 43
Römhild a. 317. 319
Rondallas a. 38
Ronneburg a. 316. 317
Roß a. 422
" " Fl. a. 429
Roßberg a. 96
Roschild a. 449
Rosenberg a. 215
Rosenheim a. 261
Rosenmüllers Höhle a. 264
Rosenparadies b. 237
Rosette c. 23
Roslau a. 304
Roßleben a. 343
Rosseau d. 345
Rostock a. 302
Rostow a. 511
Roßtrappe a. 300. 342
Rotasghar b. 98
Roth a. 267
Rother Eichenwald a. 169
" " Fluß d. 67. 163
Rothe Krankheit d. 199
" " Seen a. 491
Rothenburg a. 344
" " " ob d. Tauber a. 266
Rotherham a. 405
Rothfischmänner d. 104
Rothfluß a. 262
Rotschensalm a. 502
Rotte, Fl. a. 367
Rotterdam a. 367
" " " in Austr. d. 393
Rotumah, J. d. 401
Roucou d. 334
Rouen a. 72
Rousay, J. a. 425
Roveredo a. 188
Rovigno a. 185
Rovigo a. 177
Rowley's Hundepalast a. 386
Roxburgh a. 415
Rubaß b. 235
Rübeland a. 300
Rüben, märk., Teltow. a. 332
Rübenach a. 352
Rubinsk. a. 511
Rüdesheim. Wein a. 279 f.
Rudolstadt a. 322
Ruffi, B. a. 96 f.
Rugard a. 340
Rügen, J. a. 327. 339 f.
Rugles a. 72
Ruguser, Alpenlied a. 115
Rühden a. 296
Ruhla a. 313 f 317
Ruhr, Fl. a. 255. 330
Rukkuba in Darfur c. 92
Rumburg a. 202
Rum-Ili a. 543
Rummel, Fl. c. 55
Rumpeltopf d. Hottentotten c. 240
Rumunye, Nj. a. 558
Rupel, Fl. a. 362
Ruppin, Neu- a. 337
Ruschlikon a. 92
Ruschtschuk a. 549
Russ. Amer. d. 46
Rußland, asiat. b. 242 246
" " europ. a. 487
Russen, die a. 523
Rutaelle a. 460
Rutland a. 402. d. 78
Ryf a. 101
Ryssel a. 73
Ryswick a. 366
Rzeszow a. 209

S.

Saalburg. Geb. a. 323
Saale, Fl. a. 167. 265 258. 303. 313. 315. 321 323 329
" " fränk., Fl. a. 265
Saalfeld, Sachs. Kob. a. 320 f.
Saalkreis a. 341. 343
Saar, Fl. a. 330
Saarbrück a. 353
Saarburg a. 353
Saarlouis a. 56
Saaß a. 202
Saba, J. d. 342
Saban d. Baschk. b. 269
Sabi c. 151
Sabu, Fl. c. 57. R. c. 148
Sachalien, J. b. 258. 328
Sachalin, Halb-J b. 186
Sachalin Ula, Fl b. 206
Sachem d. Delaw. d. 142
Sachsen Gotha u. Altenburg a. 315
" " Hildburgh. a. 319
" " Koburg Saalf. a. 320

Sachſen, Königr. a. 304
" " Lauenburg a. 455
" " Meiningen a. 317
" " Pr. Provinz. a. 341
" " Weimar a. 315
" " Land der a. 224
Sachſenhauſen a. 327
Sagamite Brei d. 113
Sagan a. 356
Sahahala c. 95
Sahara, Sahra, Wüſte c. 5. 37. 47. 48. 54 70. 83. 124. 129
Sajaniſches Geb. b. 4 244
Said b. 21. c. 19
Saida, Steppenziege b. 283
Saintes, Stadt a. 69
" " J. a. 76
" " Les, J. d. 343
Saiſan See b. 204
Sakari, Fl. b. 13
Saki Adaſſi, J. a. 555
Säki, Chanat b. 236
Sala a. 468
Salado, Fl. d. 285
Salam aleikom d. T. b. 31
Salamanka a. 20
Salambria, Fl. a. 546
Salamis, J. a. 553
Salanche a. 122
" " " Fl. a. 86
Salangon, J. b. 99
Salasses, Les trois c. 267
Sale, del, J. c. 274
Salee c. 59
Salejer, J. b. 173
Salem d. 78. 83
Salerno a. 144
Salfeld a. 321
Salisbury a. 410
" " " Ebene v. a. 411
Saliven, Nz. d. 215 f.
Salm Aahaus a. 346 347
" " Krautheim a. 278
Salomons-Inſ. d. 373
Salonichi a. 545
Salop a. 403
Salſa Tortuga d. 346
Salſette, J. b. 101
Salſo a. 133. 146
Salta d. 290
Saltcoalt a. 417
Saltensſtröm a. 474
Saltos de Atures d. 196
Salum c. 133
Saluzzo a. 124
Salza, Fl. a. 189
Salzachkreis a. 261
Salzburg a. 193
" " " in Ungarn a. 218
Salzburgerkopf a. 351
" " " Viertel a. 193
Salzdahlum a. 300
" " detfurt a. 296
" " felſen a. 10
" " fluß d. 344
" " hauſen a. 282
" " der Helden a. 295
" " Inſel c. 274
" " kammergut a. 191. 193
" " kotten a. 346
" " mäſte a. 240
" " ſchlief a. 287
" " See b. 17
" " Seen in Rußl. a. 491
Salzungen a. 319
Salzwedel a. 342
Samara b. 248
" " Fl. b. 243
Samaria b. 24
Samarkand b. 223
Sambas d. 7
Sambor a. 209
Sambuangam b. 178
Samelag a. 473
Samen c. 101
Samielwind b. 5 9 f. 52
Sam-Jeli b. 9
Samlos b. 154
Samnium a. 144
Samo drachi, J. a. 553
Samojeden, Nz. b. 289
Samorin, Fürſt in Kalikut b. 103
Samos a. 556
Samoſch, Fl. a. 223
Samothrace, J. a. 553
Samſcrit Spr. b. 107
Samſoe J. a. 448
Samum Wind b. 9 f. 27. 52
San u. Sanct, ſ. a. u. d. Hauptwort.
" " Albans a. 400
" " Antam c. 274
" " Anton, Waſſer-F. d. 68
Sanct Antonio c. 274 d. 161. 163. 199
" " Auguſtin d. 89
" " Barthelemi d. 342
" " Bernhard a. 82 105
" " Blaſien a. 277
" " Catharina, J. d. 327
" " Cholula d. 177
" " Chriſtina, J. d. 422
" " Chriſtoph, J. d. 342
" " Chriſtoph de Laguna c. 278
" " Clara d. 168
" " Cloud a. 59
" " Croix, Fl. u. Inſ. d. 69. 336. 341
" " Cruz, J. d. 376
" " Denis c. 268
" " Denys a. 58
" " Domingo, J. d. 338 339
" " Etienne a. 63
" " Euſtach Inſ. d. 336 342
" " Felipe a. 24
" " Felipe de Maranhao d. 325
" " Ferreol a. 50
" " Franzisco d. 45. 168
" " Gallen a. 91
" " Georg a. 22
" " " " F. b. 100
" " " " " J. d. 341
" " " " " am See a. 264
" " George c. 285
" " Goar a. 352
" " Gobin a. 60
" " Gotthard a. 83. 99
" " Helena, J. a. 432. c. 8. 270
" " Helens a. 406
" " Helier a. 413
" " Hubert a. 373
" " Jacob c. 273
" " Jago c. 273
" " " in Amer. d. 244
" " " de Chili d. 270
" " " Compoſtella a. 20
" " " Leon d. 193
" " James, J. u. F. c. 133. 270
" " Jean, J. d. 341
" " John, Fl. d. 55. 69 78. 87

Digitized by Google

Sanct John, Fort u. St. d. 89
- - Johns d. 55
- - Johnstown d. 343
- - Joſeph d. 346
- - - - del Cabo d. 168
- - Juan c. 274
- - Juſt, Kloſter a. 21
- - Kilda, J. a. 428
- - Kitts, J. d. 343
- - Lucas d. 164
- - Lucia, G. d. 168
- - Lucie, J. d. 343
- - Malo a 71
- - Marco d. 89
- - Maria, J. c. 262
- - Marino a. 138
- - Martha d. 160
- - Martin d. 342
- - - - - Thal a. 122
- - Martinsberg a. 217
- - Mary, Fl. d. 87
- - - - J. a. 411
- - Maurice a. 107 d. 60
- - Michael a. 76. d. 289
- - Miguel c. 282
- - Moritz a. 107
- - Morizzo a. 90
- - Nicolas, J. c. 274
- - Omer a. 61
- - Paul c. 268. d. 201 327
- - de Loanda c. 159
- - Pedro d. 327
- - Petersb. a. 491. 501
- - Philipp c. 274
- - — de Beng. c. 160
- - Pierre a. 413. d. 344
- - Pietro, J. a. 129
- - Pölten a. 192
- - Remo a. 124
- - Sacramento d. 290
- - Salvador c. 159. d. 325
- - Sebaſtian a. 26. d. 326
- - Thomas, J. d. 341
- - - - - in Guiana d. 196 f. 199
- - Vincent, J. d. 345 352
Sanday, J. a. 425
Sandecz, Neu- a. 210
Sandling, B. a. 196. 197
Sandraha, Baum c. 261
Sandrew a. 550
Sandwich-Inſ. d. 356 378. 425
Sanegmore a. 426
Sanfara c. 121
Sanglet c. 174
Sangaar b. 185
Sangai, B. d. 241
Sangalin, J. b. 206
Sangaree d. 241
Sangarier, Nz. b. 95
Sang-Halien, Fl. b. 206
Santaſſi, Nz. b. 109
Sansſouci a. 336
Santa Cruz c. 277 279
- - - - - de la Sierra d. 253
- - - Fe d. 162 290
- - - Fe de Bogota d. 193 195
- - - Maria c. 283
- - - Martha d. 193
- - - Maura a. 152 f.
Säntis a. 90
Santo Erini Irene) a. 552
Santons d. Türk. b. 41
Santoria a. 552
Santorins d. Türk. b. 44
Santos a. 46
Saone, Fl. a. 104
- - - u. Loire, Dep. a. 63
Saquenai d. 60
Saracolets, Nz. c. 167
Saragoſſa a. 25
Saraisk a. 515
Sarane d. Kamtſch. b. 255. 314
Saraput b. 249
Saratow b. 248
Sarajewo a. 551
Sardara a. 128
Sarde, d. a. 161
Sardes b. 12
Sardinien a. 120. 127
Sarepta b. 248
Sargans a. 92
Sarke a. 413
Sarluk, in Tibet b. 212
Sarnarmar, Vogel b. 10
Sarnen a. 99
Sarra Koles, Fl. c. 133
Sarſanding c. 122
Sarthe, Fl. u. Dep. a. 51. 69
Sartillo d. 162 f.
Sarum, Neu- a. 410
Saskaſchawan, Fl. d. 43
Saſſari a. 129
Saſſo, Gran-, B. a. 116 139
Satabago b. 31
Satadu c. 133
Sau, Fl. a. 180. 182 195. 206. 221. 537. 550
Sauerland a. 329
- - - land. Geb. a. 254
Saukopf, B. a. 319
Savage Island d. 420
Savana, Dorf d. 204
Savanen, Ebenen d. 71
Savanna d. 85
Savigliano a. 124
Savoien a. 120. 121
Savoier, Savoyarde a. 161
Savona a. 126
Sawe, Fl., ſ. Sau
Sayn Wittgenſtein a. 346 f.
Scalpiren d. 126
Scanderon b. 20
Scarborough d. 345
Scarpe, Fl. a. 73
Scarperia a. 131
Scella c. 160
Schaale a. 322
Schabzieger a. 88. 98 110
Schackſchir d. Kahir. c. 29
Schadeck a. 280
Schafhirten a. 244
Schaffhauſen a. 93
Schaggas, Nz. c. 115 151. 159. 162. 164 165
- - - Länder c. 7
Schagra c. 134
Schaitan d. Baſchk. b. 270
Schak, See c. 134
Schaka der Japan. b. 191
Schalkau a. 319
Schallonkadu c. 122
Schallſee a. 446
Schamachi-Chan. b. 236
Schamanen b. 273. 289 298 f. 302 f. 304. 32[illegible] 332
Schampoen d. 398

Schamſié b. 47
Schanalia, G. b. 209
Schangalla c. 153
Schangſu der Chin. b. 202
Schapur b. 92
Schararat b. 55
Schärding a. 193
Scharkie c. 46
Scharlachmeer d. 164
Scharmbeck a. 296
Scharoſcher Geſp. a. 218
Schäßburg a. 225
Schat el Arab b. 8 26
Schatters b. 105
Schaubeſchang G. b. 209
Schauenburg a. 287
Schaumburg a. 280
Schawaneſen, Nz. d. 130. 138
Schazk a. 516
Scheeren a. 464
Scheiks d. Araber c. 24
Schelde, Fl. a. 73. 362 369. 371
Scheldif, Fl. c. 52
Schellenberg, d. a. 267
" " " Herrſch. a. 268
Schelmenloch a. 189
Schemarro c. 134
Schemnitz a. 214. 216
Schendi c. 87
Scherbet d. Aegypt. c. 28
Schereſcha c. 134
Scherifs b. 19
Schettries b. 105
Schiedam a. 367
Schieferbein. Kr. a. 338
Schierke a. 342
Schifferinſeln d. 401
Schiffſoldaten in Ung. a. 220
Schigemuni b. 213. 214
" " " Relig. b. 288
Schihbaum c. 121. 131
Schiho, Nz. c. 105. 110
Schilfſeen a. 491
Schilka, Fl. b. 206
Schilluks, Nz. c. 87
Schimmeln a. 236
Schimo b. 184
Schinjutaja b. 129
Schinznach a. 104
Schiras b. 71
Schirwal d. Kabir. c. 30
Schirwan b. 226. 235 236
Schiul, Fl. a. 559
Schiwen, Gotth. b. 107
Schkai, Gotth. b. 275
Schkalmirz a. 487
Schlackenwalde a. 199
Schlangenbad a. 280
Schlangen-Inſ. d. 342
Schlangentanz d. 236
Schleiden a. 351
Schleißheim a. 261
Schleitz a. 323
Schleſien, Alt- a. 355
" " ", Mittel- a. 353
" " ", Oeſtr. a. 204
" " ", Prov. a. 353
Schleswig a. 445. 451
" " Holſt. Kan. a. 445
Schleuſingen a. 345
Schluchtſee a. 275
Schluckenau a. 202
Schlüſſelburg a. 502
Schmalkalden a. 284
" " Klein a. 287
Schmiedeberg a. 355
Schmölnitz a. 214. 218
Schneeberg a. 311
Schneeberg, der a. 178 189. 202. 254. 258. 328
Schneegebirge a. 202. c. 4. 217. 242 f.
Schneekopf, Schneekup., B. a. 254. 315. 328
Schneelehnen a. 194
Schneidemühl a. 357
Schnepfenthal a. 317
Schomadu, Tempel des b. 125
Schomberg a. 204
Schönberg a. 355
Schomo, Wüſte b. 207
Schönberg a. 351
Schönbrunn a. 192
Schönebeck a. 341
Schonen a. 466
Schönhauſen a. 336
Schöningen a. 300
Schönlanke a. 357
Schönwetterberg d. 45
Schopfheimer See a. 275
Schotten, Nz. a. 439
Schottland a. 414
" " Mittel- a. 419
" " Neu- a. 432
" " Süd- a. 414
Schourens böſes Meer d. 421
Schouven, J. a. 369
Schraplau a. 344
Schreibershau a. 355
Schrift, Kufiſche b. 28
Schreckhorn, B. a. 82 105
Schröck a. 286
Schudders b. 105 f.
Schudja b. 129
Schuking, Geſetzbuch d. Chin. b. 202
Schulengas d. Burät. b. 288
Schulpforta a. 343
Schuylkyll, Fl. d. 67
Schwabach a. 266
Schwäbiſche Alp a. 269
Schwacha d. Kof. b. 260
Schwalbach, Langen- a. 280
Schwalheimer Brunn. a. 282
Schwalm, Fl. a. 281
Schwammſtein a. 142
Schwanden a. 98
Schwarza, Fl. a. 321 f.
Schwarzach, Fl. a. 275
Schwarzawa, Fl. a. 203
Schwarzburg Rudolſt. u. Sondersh. a. 322
Schwarzen, die c. 262 263
Schwarzenbach a. 277
Schwarzenberg. Länder a. 278
Schwarzenbruch a. 351
Schwarzer Fluß d. 67
Schwarzes Meer a. 3 f. 490
Schwarzmützen, Nz. b. 222
Schwarzſee a. 104
Schwarzthal a. 322
Schwarzwald a. 254. 269 274
Schwatz a. 187
Schweden a. 463 471
Schwed. Pomern a. 340
Schwedt a. 337
Schweidnitz a. 355
Schweinfurt a. 265
Schweiz a. 81
" " ", einverleibte Länder der a. 89
" " " franzöſiſche a. 100
" " " ſächſiſche a. 304
Schweizer a. 108 f.
Schwelm a. 347

Digitized by Google

Schwerin a. 302
Schwetz a. 358
Schwetzingen a. 278
Schwiebus a. 338
= = =, Kr. a. 336. 338
Schwimmende Gärten d. 176
Schwinge, Fl. a. 293
Schwyz a. 97
Schydlowice a. 487
Schyiten b. 80
Schymeger Gesp. a. 217 244
Scliczerhöhle a. 167
Scillyinseln a. 411
Scios a. 555
Sciotinnen a. 561
Scone a. 420
Scylla u. Charybdis a. 146
Sebaste b. 24
Sebenico a. 226
Sebu, Fl. c. 57
Sechellen, Inf. a. 432. b. 137
Sedlitz a. 202
See, s. auch unter dem Nebenwort
= = Agnano a. 140
= = Akasal b. 251
= = Alpenauer a. 195
= = Alpnacher a. 87
= = Altin b. 5. 242
= = Angerburger a. 331
= v. Antiochien b. 18
= Aral- b. 5
= Asphalt b. 17. d. 346
= Athapuskow d. 42. 92
= Baikal b. 5
= Barschseen a. 491
= Belari b. 251
= Bieler a. 86. 102
= Birket el Hadsch c. 15
= — — Karum c. 14
= Bitterseen a. 491
= Blaue See b. 204 219
= Bodensee a. 86. 269 275
= Bourget a. 121
= Brakesee a. 491
= Brienzer a. 86
= Buskoblato a. 225
= Cajor c. 126. 129. 180
= Celano a. 141
= Chalco d. 175
See, Comer a. 117. 172
= = Costanzer a. 86
= = Dammsche a. 329
= = Dembea c. 5
= = Dibbih c. 5
= = Dorado d. 197
= = Dümmersee a. 297
= = Durrah b. 68
= = Egeri a. 97
= = Elluadah c. 61
= = Eriwan b. 68
= = Fidri c. 116
= = Franziskus d. 60
= = Galitzk a. 513
= = Garda a. 117. 172
= = Genfer a. 86
= = Georgen d. 69. 87
= = Gmünd a. 190
= = Goyler a. 484
= = Großer a. 117
= = Grundl a. 195
= = Guanakalhe d. 270
= = Halas a. 216
= = Hallstädter a. 190
= = Heilige b. 5
= = Himbeer- a. 491
= = Hohonor b. 204
= = Jandro b. 211
= = Jimen- a. 490
= = Johannis, a. 490. b. 242
= = Ivanosere b. 242
= = Karauschen- a. 491
= = Kaspische b. 242. 243 251. s. a. d. Kasp. Meer
= = kleiner d. 88
= = Klönthaler a. 98
= = Kuban- a. 490
= = Laacher- a. 352
= = Ladoga a. 5. 489 f.
= = Langensee a. 87
= = Lauricocha- d. 243
= = Lausanner a. 102
= = Leere a. 491
= = Leman- a. 86
= = Leopoldsteiner a. 195
= = Leventiner a. 331
= = Liman- a. 490
= = Liuban- a. 505
= = Lop Nor b. 207
= = Lotsee b. 17
= = El Lowdeah- c. 61
= = Luganer a. 87. 95 117. 172
= = Luzerner a. 87
= = Maberia- c. 125
See, Madue- a. 331
= = Mälar- a. 464
= = Malchin- a. 301
= = Mannsfelder a. 330
= = Manslet- c. 15
= = Mariut- c. 14
= = Maur- a. 331. 359
= = Mensale c. 14
= = Meraga- b. 68
= = Merun- d. 322
= = Millstädter a. 179
= = Mibsen- a. 476
= = Mischigan- d. 58
= = Murten- a. 86
= = My Vatn- a. 457
= = Nagelhuapi d. 264
= = Natron- c. 15
= = Neagh- a. 429. 431
= = Neuenb., Neufchateller a. 86. 107
= = Neusiedler a. 168. 212
= = Neuwarpsche a. 331
= = Nipissing d. 58. 60
= = Nordsee a. 4. s. Nordsee
= = Oberalpsee a. 100
= = Oedenburg. a. 212
= = Onega- a. 490. 500
= = Ostsee a. 4. s. O.
= = Palitscher a. 212
= = Palkasch- b. 204
= = Panier Foule c. 126
= = Parapitinga- d. 322
= = Patos, los d. 322
= = Parima d. 195. 197
= = Peipus- a. 491
= = Peneus a. 548
= = Petersee d. 60
= = d. Pilgrimme c. 15
= = Pleskowsee a. 491
= = Plöner a. 446
= = Ratzeburger a. 446
= = reiche Salzs. a. 491
= = reine a. 491
= = rothe a. 491
= = Ruppiner a. 331. 336
= = Saisan b. 204
= = Salzseen a. 491. b. 17
= = Schak c. 134
= = Schall- a. 446
= = Schilfseen a. 491
= = Schluchtsee a. 275
= = Schopfheim. a. 275
= = schwarzer c. 5
= = Seligero a. 513. b. 242
= = Soldiner a. 336

See, Spirding a. 331
" " Steinhuder a. 290
" " Stinkſeen a. 491
" " Stymphalis a. 348
" " ſüße a. 491
" " Templiner a. 336
" " Thingvalle a. 457
" " Thuner a. 86
" " Tiberia b. 18
" " Titery c. 52
" " Titicaca d. 253
" " Traunſee a. 190
" " Ueberlinger a. 86
" " Ukeriee a. 336 f.
" " Unterſee a. 86
" " Urmi b. 68
" " Vierwaldſtätter a. 87
" " Wallenſtädter a. 87
" " Wan b. 30
" " Wangara c. 116
" " Wenerſee a. 464
" " Wetterſee a. 465
" " Zeller a. 86
" " Zuger a. 87
" " Züricher a. 87. 92
Seealpen a. 116. 122
Seeberg a. 316
Seefluß c. 149
Seegeſicht a. 147
Seecocosnuß c. 256
Seeküſte, Pr. a. 184
Seeland, Zeeland a. 369
" " " J. a. 445. 448
" " " in Amer. d. 204
Seeſen a. 300
Seeweine a. 275
Segeberg a. 452
Seghalien, J. b. 206
Sego c. 121
Segovia a. 19
Seguedilla a. 29. 43
Seguin b. 258
Segum b. 219
Seidenberg a. 356
Seidſchütz a. 202
Seifhennersdorf a. 312
Seiks b. 87
Seine, Fl. a. 51. 57
" " Dep. d. a. 56
" " " " u. Marne ebd.
" " " " u. Oiſe ebd.
Seiskar a. 502
Selam, Fl. b. 74
Selamik d. Türk. b. 39
Selan, Zeilan b. 138
Seleucia b. 28
Selke, Fl. a. 293
Selkirk, Alexand. d. 271
Selkirk in Schottl. a. 415
Selnhofen a. 266
Selo, Fl. a. 141
Semendria a. 550
Semgallen a. 504
Semlanoigorod a. 510
Semlin a. 220
Sempach a. 96
Semplin, Geſp. a. 218
Semſale a. 104
Sena c. 7. 247. 249
Sendero c 153
Senegos in Habeſch. c. 97
Senegal, Fl. c. 4. 74. 80 116. 124. 130. 166. 183 190. 199. 202
Senegal, J. a. 76
Senegambien a. 432. c. 7. 70. 124. 136. 166 170 174 180
" " " Mittel- c. 125
" " " Nieder- c. 125 133. 174
" " " Ober- c. 125. 129
Senekas, Nſ. d. 108
Senftenberg a. 336. 338 f. 343
Sengou, Pfl. c. 261
Sennar c. 83-87. 89
Senne, der a. 109
Sennen a. 87
Senner Heide a. 289
Sennthum a. 110
Serchio, Fl. a. 134
Sereren, Nſ. c. 166
Serims a. 195
Seringapatnam b. 102
Serock a. 486
Serphanto, J. a. 554
Serpuchow a. 511
Serra, Cap c. 49
Serrae a. 545
Serrauos, Nſ. d. 314
Serro Dofrio, G. d. 324
Serve, Fl. a. 293
Servien a. 549
Seſia, Fl. a. 122
Seſſelmehr b. 90
Seſte, Fl. c. 142
Seſthos c. 142
Seſto a. 544
Seſtrabeck a. 562
Seſtre, Fl. u. St. c. 142
Seſtro c. 213
Setibo c. 195
Setines a. 547
Setta c. 59
Sette Coſſuni a. 173. 177
Setubal a. 17
Sevegebirge a. 463. 475
Sevennen, G. a. 4. 49
Severn, Fl. a. 381 f.
" " " Thal a. 400
Sevilla a. 13. 21
Sevres a. 59
" " " Dep. beider a. 69
Sewaſtopol a. 520
Sewogebirge a. 4
Sfax c. 51
Shaappstag a. 450
Shangallas, Shankallas, Nſ. c. 113
Shannon, Fl. a. 429. 431
Shoa, Prov. c. 102. 114
Sheffield a. 405
Shelburne d. 56
Shelties a. 425
Sherbro, Fl. c. 138
Shersſhell c. 55
Shetland, J. a. 423. 425
Shields a. 406
Shifnal a. 403
Shingili c. 164
Shrewsbury a. 403
Shrop a. 403
Siam, Weſt-, R. b. 123 128
" " " Fl. b. 121
Siatha c. 40
Sibidulu c. 122
Sibikerode a. 344
Sibirien b. 246. 252
" " " J. b. 256
Sichem b. 24
Sichersreuth a. 264
Sicilien a. 139
Sicilier a. 161
Sidney d. 360
Sidneybucht d. 360
Sidon b. 21
Siduibkel, B. a. 456
Siebenbürg. a. 210. 222
Siebengebirge, d. a. 254 348
Sieben Gemeinden a. 173
Siebengezeit a. 110
Siebeninſeln a. 152. 164 d. 61
Siedlec a. 487
Sieg, Fl. a. 330

Digitized by Google

Siegen a. 352
Sieglitzberg a. 323
Siena a. 132
Sierra d. 164. 247
" " del Paraguay d. 278
" " Leona c. 124. 166 175. 178. 179. 183. 189 190. 192. 199. 202. 213
" " " " Cap c. 135
" " " " Fl. c. 137. 138 141. 209
" " " " Geb. c. 136. 138
" " Morena a. 7
Siewierz a. 487
Sifanen-Länder b. 218
Sigmaringen a. 273
Sign a. 226
Sigean a. 66
Sikhs-Länder, Seikhs-Länder b. 88
Silauzi, Nz. a. 237
Silberberg a. 355
Silberfluß d. 4. 188
Siliſtria a. 549
Simbirsk b. 248
Simferopol a. 519
Siminolen, Nz. d. 146
Simmern a. 352
Simplon, B. a. 105
Sin c. 130
Sina b. 192
Sinai, B. b. 56
Sind, Pr. b. 75
" " Fl. b. 84
Sindi b. 75. 89
Singaren, Nz. b. 95
Sinica d. 146
Sinigaglia a. 138
Sinnamary d. 199. 201
Sinne, Fl. a. 103
Sinnenthal a. 102
Sinop b. 13
Sintos in Japan b. 190
Sion a. 106
Sionapro, Fl. a. 547
Sioux, Nz. d. 44
Siphanto, J. a. 554
Sir, Fl. b. 219. 222
Siragoſſa a. 150
Siratik c. 130
Sire c. 101
Sireth, Fl. a. 557. 559
Sirinagur b. 74
Sirmien a. 221
Sirming, Fl. a. 190
Sirning a. 193
Sirocco a. g. 118. 147
Sittard a. 351
Sitten a. 106
Sittris b. 105
Siut c. 19
Siuttos in Japan b. 190
Siwah c. 40
Sitzendorf a. 322
Sizilien a. 145
" " Königr. beider a. 139
Skagen a. 450
Skalholt a. 459
Skalp, Paß a. 430
Skandinaviſche G. a. 475
Skardiſche Geb. a. 544
Skerries a. 423
Skiros, J. a. 553
Skläreti, V. b. 31
Sklavenhandel c. 207
Sklavenküſte c. 149
Sklavenſee d. 42
Skraelinger d. 21
Skutſch a. 201
Skutari a. 546. b. 13
Skye, J. a. 427
Slatihs c. 131. 207
Slawiſche Sprachen a. 6
Slawonien a. 210. 220
Slawonier, Nz. a. 246
Slei a. 451
Sligo a. 431
Slonim a. 506
Sloop a. 203
Slooper Fall d. 59
Slouakas Dinais Indier d. 104
Slowaken, Nz. a. 242 f.
Sluys a. 369
Smallbeer in Engl a. 390
Smitsſound d. 14
Smolensk a. 508
Smow a. 423
Smum, Wind b. 9
Smyrna b. 14
Snäfieldsjökel, B. a. 456
Snaffle, B. a. 413
Snyatyn a. 210
Sobernheim a. 352
Sochaczew a. 486
Sochalar, Nz. b. 299
Societäts-Inſ. d. 378
Socinianer a. 224. 486
Soconusko d. 160
Socotorah b. 59
Soeſt a. 348
Soeſter Börde daſ.
Sofala c. 165. 247. 254
Sog, Fl. a. 457
Soghd, Fl. b. 223
Sogno c. 159
Soguatz d. Japan. b. 189
Soho a. 402
Soiſſons a. 60
Sokko, Nz. c. 149
Sokum b. 219
Solano a. 9
Solanum lycoper. a. 173
Soldau a. 359
Soldin a. 338
Soleiman b. 85
Solfatara a. 140
Solfataren d. 378
Solikamsk b. 252
Soliman b. 22. 29
Solingen a. 349
Solinger Wald a. 298
Solling, Geb. a. 292
Söllingen a. 277
Solms, Gr. a. 282
Solo, Fl. b. 162
Solonen, Nz. b. 206
Solothurn a. 103
Soltwedel a. 342
Sol Wiitſchegodskaya a. 514
Somma, B. a. 140
Somme, Dep. d. a. 60
Sommerfriſchen a. 186
Sommergehen, d. a. 241
Sommers, J. d. 341
Sommerſet a. 409
Sondershauſen a. 322
Sondrio a. 175
Songaren, Nz. b. 205. 281
Sonneberg a. 319
Soñeberger Waar. a. 318
Sonnentempel d. 252
Soñtag, d. ſchwarze a. 241
Sonora d. 160. 162
Sooden a. 286
Sook, Fl. b. 250
Sooldorf a. 287
Sophia a. 549
Sorau a. 338
Sorel, Fl. d. 60
Sorento a. 143
Sorette d. 63
Sorgoſaamen, d. c. 224
Sorgues, Fl. a. 66
Soria b. 16
Soriſtan b. 16
Sorlingues a. 411

Digitized by Google

Sorromestro a. 26
Sbie, Fl. a. 293
Soseer, Nz. c. 170
Sousys b. 70
Southampton a. 409
Southerland a. 381. 423
South Ronalshay a. 425
South Uist, J. a. 428
Southwark a. 408
Sozinianer a. 224. 486
Spaa a. 371
Spachioten, Nz. a. 552
Spalatro a. 226
Spalt a. 267
Spandau a. 337
Spanien a. 7. 18
Spanier a. 35
Span. Guianad. 160. 187
" " Hafen d. 346
" " Nordamerika d. 159
" " Paraguay d. 160
" " Town, J. d. 338. 342
Sparta a. 548
Speelhuyser in Amsterdam a. 376
Speier a. 268
Speierbach, Fl. a. 258 268
Speik a. d. Alpen a. 195
Spessart, G. a. 254. 258
Spezzia a. 127
Sphagioten, Nz. a. 562
Sphinx c. 21
Spickgänse, Rügensche a. 333
Spiegelsberge a. 342
Spiele in Ital. a. 159
Spina mundi c. 4.
Spirding, See a. 331
Spithead a. 409
Spitz a. 193
Spitzbergen a. 500. d. 14 17
Splügen, B. a. 90
Spoleto a. 137
Sprache, Abasische b. 226
" " Altäthiop. c. 84
" " Amhar. c. 109
" " Armor. a. 77
" " Arnaut. a. 6
" " Basbreton a. 77
" " d. Basken a. 6. 77
" " Bengal. b. 120
" " Blumensprache der Morgenländer b. 45
" " celtische a. 6
Sprache, cimbrische a. 6
" " Dschiz- c. 84
" " Galische a. 6
" " Geez- c. 84. 109
" " Hindostan b. 120
" " Inguschen b. 226
" " Kymrische a. 77
" " Lesghische b. 226
" " Lettische a. 6
" " Mizdschegische b. 226
" " Ossetische b. 226
" " Sanskrit b. 107
" " Sfuanische b. 226
" " Talengu b. 120
" " Tamul. b. 120
" " Tartar. b. 226
" " Tigre c. 109
" " Tscherkass. b. 226
" " Vask a. 6
" " in Africa c. 6
Spree, Fl. a. 255. 305 312. 329
Spreewald a. 331. 336
Spröe, J. a. 449
Sqaws, der Canad. J. d. 109
Sriner, Geb. a. 166
Srednaja Orda b. 251
Sseres a. 545
Ssewsk a. 514
Stabin a. 487
Stade a. 296
Stadt am Hof a. 263
Stadthagen a. 289 290
Stäfa a. 92
Staffa, J. a. 427. 453
Staffelstein a. 264
Steffis a. 104
Stafford a. 402
Stahlberg, B. a. 287
Stalimene, Ins. a. 553
Stambul a. 543
Stampalia, J. a. 556
Stanchio, J. a. 556
Stängfluß a. 464
Stanislow a. 210
Stanitzen d. Kosak. a. 521
Stanz a. 99
Staraja Russa a. 512
Stargard a. 340
Starkenburg a. 282
Starschinen d. Baschk. b. 268
" " d. Kosak. a. 521 b. 259
" " d. Ural. Kos. b. 248
Staubbach, Fl. a. 86
Stawropol b. 227
Stebbe Kibbing a. 450
Steben a. 264
Steege a. 449
Stein in Oestr. a. 192
Steinach a. 264
Steieralpen a. 194
Steiermark a. 194
Steiermärker, Nz. a. 234
Steinberg a. 265
Steinfurt a. 346. 347
Steinhausen a. 264
Steinhudersee a. 290
Steinklee, blauer a. 110
Steinseifen a. 355
Steinwein, d. a. 265
Stekenitz, Fl. a. 326
Stecknitz in Böhm. a. 202
Stellenvosch c. 221. 222
Stendal a. 342
Steppe, d. Astra. b. 246
" " d. Barabinz. b. 245
" " d. Chorin. b. 254
" " d. Kalmück. b. 245. 285
" " d. Kirgis. b. 245. 250
" " d. Kuman. b. 245. 246
" " d. Taurische b. 245
" " d. Tereckische b. 245
" " d. Ural. b. 246
Sternberg a. 204
Stettin a. 339
Steyer a. 193
Stiergefechte a. 15. 33
Stiltonkäse a. 402
Stinkberg a. 223
Stinkseen a. 491
Stirling a. 418
Stockböhmen a. 238
Stockholm a. 467
Stolberg a. 344. 352
" " Rosla a. 345
Stolpe a. 341
Stolpen a. 309
Stonehaven a. 421
Stonehenge a. 410
Stonehouse a. 409
Stör, Fl. a. 451
Stormarn a. 452
Stourbridge a. 399. 401
Stow a. 400
Strakonitz a. 201
Stralsund a. 340
Straßburg a. 74
" " in Kärnth. a. 184
" " in d. Uckerm. a. 337
" " in d. Wallach. a. 560

Ybera, S. d. 279 f.
Yell, J. a. 425
Yemen b. 54. 55. 59
Ygalotten, Nz. b. 179
Yguazu, Fl. d. 279
Ykipara d. 286
Ynkas d. 243. 252. 255
Ynkasprache d. 256
Yonne, Fl. a. 51
= = Dep. d. a. 61
York a. 404
= = in Amer. d. 78. 82
= = Fl. d. 67
= = Fort d. 20
You, Stein b. 194
Yssa, Fl. d. 245
Yssel, neue u. alte a. 255
Ystadt a. 470
Yukagiren, Nz. b. 303
Yukatan d. 159. 178
Yukay, Fl. d. 245. 252
Yuli c. 131
Yumba c. 157
Yun Lean, Kan. b. 193
Yupi, Nz. b. 206
Yupura, Fl. d. 245
Yuquicua d. 280
Yuracuy, Fl. d. 191
Yurimaguas, Nz. d. 258
Yuruio, B. d. 172
Yviza a. 26. 27

Z.

Zaar, Fl. a. 366
Zaardam a. 366
Zab c. 54
Zabier b. 70
Zacatecas d. 159
Zackenfoll, B. a. 328
Zadi, Fl. c. 120
Zaffe Ibrahim, Nz. c. 262
= = Kasimambu, Naz. daf.
= = Rahimini, Nz. daf.
Zahnküste c. 142
Zahhara, f. Sahara
Zahra b. 251
Zaine, Fl. c. 52
Zaire, Fl. c. 4. 154. 158
Zambese, Fl. c. 4. 248
Zamosker Distr. a. 206
Zangebar, Zangibar, J. c. 254
Zanguebar a. 18. c. 165 250. 253
Zanhaga c. 73. 74
Zänker-Indier d. 89
Zänkernation d. 104
Zanthe a. 152. 153
Zanzebar, J. c. 254
Zara a. 226
Zarizyn b. 248
Zarizynsche Linie b. 281
Zarskoje Selo a. 502
Zäsiren b. 175
Zawila c. 45
Zazivachi a. 250
Zduny a. 357
Zea-Insel a. 553
Zebee, Fl. c. 96
Zebid b. 59
Zeeland, Prov. a. 369
Zehdenick a. 337
Zeila c. 255
Zeilon b. 138
Zeiton a. 547
Zeitz a. 343
Zell, Insel a. 425
Zell a. 187. 352
Zelle a. 296
Zellerfeld a. 295
Zeller-See a. 86
Zeltlingen a. 353
Zelwia a. 506
Zemanah d. Hindus b. 112. 126
Zemindars b. 94
Zengh a. 220
Zenziga c. 74
Zerbst a. 303
Zermagna, Fl. a. 180 225
Ziegenhain, Gr. a. 286
Ziegenklauen a. 212
Zieger a. 110
Ziel, Fl. a. 107
Zierickſee a. 369
Zigeuner, Nz. a. 244 245. b. 18. 70
Zilenzig a. 338
Zillerthal a. 185
Zimbaoe, Fl. c. 248. 249
Zimbi c. 158. 160
Zingaleſen, Nz. b. 140
Zinna a. 337
Zinnwald a. 202
Zinſelloch a. 319
Zion, B. a. 355
Zipſer Geſp. a. 218
Zirknitzer See a. 179
Zirl a. 187
Ziſka's Grab a. 201
Zittau a. 312
Zloczow a. 210
Znaym a. 204
Zöblitz a. 310
Zobtenberg a. 328
Zofingen a. 104
Zolhan d. Mauren c. 66
Zolibib, Fl. c. 120
Zolkiew a. 210
Zollerberg a. 273
Zombor a. 216
Zorge, Fl. a. 293
Zorge, St. a. 300
Zorndorf a. 338
Zoſſen a. 205
Zowan c. 51
Zuckerinſel d. 340
Zug a. 96
Zugſpitze, B. a. 258
Zuila c. 45
Züllichau a. 338
Zülpich a. 350
Zunft d. rechten u. linken Hand b. 106
Zürich a. 92
Zürichſee a. 87
Zurzach a. 104
Zütphen a. 368
Zuyderſee a. 255. 362
Zſchopau a. 310
Zwätzen a. 313
Zweibrücken a. 268
Zwergſtein a. 425
Zwickau a. 311
Zwieſel a. 263
Zwoll a. 368
Zwornick a. 551

Tallapuſe, Fl. d. 151
Taman, Halb-Inſel a. 520. b. 243
Tamanachier, Nz. d. 215
Tamara c. 140
Tamarka d. 325
Tambaura, B. c. 172
Tambow a. 515
Tambukis, Nz. c. 246 247
Tamerin b. 59
Tamerlan b. 94
Tammerfors a. 503
Tamouzy d. 220
Tanaampo b. 168
Tanaro a. 122
Tanger c. 59
Tangermünde a. 342
Tangra d. Jacut. b. 300
Tangut b. 211
Tanjore b. 99. 101
Tanna, J. d. 378
Tanneſen, Nz. d. 380
Tant, J. c. 23
Tanſchaur, ſ. Tanjore b. 101. 105
Tanſift c. 57
Taormina a. 149
Taos d. 162
Tapa, F. d. 244
Tapfere Indier d. 180
Tappaer, Nz. c. 152
Tarablüs b. 20. 47
Taraboſan b. 15
Taranta, B. c. 95
Tarantello a. 163
Taranteltanz a. 163
Taranto a. 145
Tarchu b. 235
Tarbes a. 68
Tarent a. 145
Targa c. 74
Tarku, Geb. b. 235
Tarletanen, Nz. c. 246
Tarma d. 244
Tarn, Dep. a. 66
= = u. Garoñe, Dep. a. 68
Tarnopoler Kr. a. 206
Tarnow a. 209
Taro, Fl. a. 132
Tarragona a. 25
Tarſus b. 12
Tartarei b. 219
= = = Ruſſ. b. 261
Tartaren b. 261
= = Kaſanſche b. 262 278
Tartaren, Nogaier b. 262
= = = Orenburg. b. 262
= = = Ruſſ. b. 261
= = = Sagaier b. 266
= = = Tobolsker b. 262
= = = am Tſchulim b. 264
= = = Turalinzer b. 262
Tarudant c. 60
Taſchkent b. 222. 224
Taſchkund b. 222
Taſſiſudon b. 213
Taſſo, J. c. 141
Taſtanegy der Muſkogulg. d. 150
Taſtar d. Tſchuwaſch. b. 274
Tatare d. 282
Tatas b. 154
Tatta b. 75
Taubenpoſten b. 19
Tauber, Fl. a. 263
Tauern, B. a. 189
Taunton a. 410
Taunus, B. a. 254. 278
Taurien a. 492. 519
Tauris b. 70
Tauriſche Geb. a. 488
Taurus, Geb. b. 5. 9 12. 15. 29. 30. 68
Tauß a. 201
Tauſend Inſeln d. 60
Tautenburg a. 313
Tavignano, Fl. a. 75
Tavira a. 18
Taviſtock a. 409
Tavoglie in Apul. a. 142
Tovolara, J. a. 129
Tawaſtehus a. 503
Tay, Fl. a. 381. 420
Taya, Fl. a. 203
Tayne a. 422
Tcheraz Agaus, N. c. 113
Tecklenburg a. 346. 347
Tef in Habeſch c. 97. 106
Tegada-Bai d. 385
Tegas, Teguas, N. d. 163
Tegaſa, Tegaza c. 73
Tegazza c. 117
Teheran b. 71
Tehuelhets, Nz. d. 314
Telega d. Koſak. b. 260
Telemſan c. 53
Telenguten, Nz. b. 265
Tele Uten, Nz. b. 265
Telkönes, Nz. c. 75
Teltow a. 337
Tembita d. 299
Tembu, Nz. c. 148
Temes, Fl. a. 211
Temeswar a. 219
Temeswarer Ban. a. 219
Temiſſa c. 118
Temnikow a. 516
Tempe a. 546
Templin a. 337
Tenaſſerim Fl. b. 128. 130
Tenaſſi, Fl. d. 68
Tenda c. 133
Tenderagee a. 431
Tenedos, J. a. 555
Teneriffa, J. c. 277
Tenkol, Fl. b. 132
Tenneſſee d. 83
Tenos, J. a. 553
Tennſtädt a. 345
Tentyra c. 19
Teplitz a. 215
Teramo a. 144
Terceron d. 7
Terceiras, J. c. 282. 283
Terek, Fl. b. 5. 225. 227 259
Tergiou, B. a. 166. 178
Tergoviſcht a. 560
Terkin, See b. 211
Terliks d. Kahiran. c. 29
Termini, Fl. a. 146
= = = St. a. 149
Ternate b. 173. 175. 176
Terni a. 137
Ternowka a. 519
Terpenil a. 520
Terracina a. 137
Terra firma d. 187. 188
Terre neuve d. 52
Tertulien a. 41. 44
Teſchen a. 201. 205
Teſſin, Ticino Fl. a. 85. 94
Teſſino, Fl. a. 94. 172
Teſſuwa c. 45
Tethuroa d. 404
Tetuan c. 59
Teufelsalpen a. 194
Teufelsberg a. 83
Teufelsbrücke a. 83
Teufelsgrund a. 328
Teufelsland d. 311
Teufelsſee d. 280
Teutoburger Wald a. 329
Teverone, Fl. a. 137
Teviotdale a. 415
Tewksbury a. 401

Texas d. 160
Tezuco See d. 175
Thabaſſeran b. 235
Thale a. 342
Thal Engadin a. 90
Thalern a. 192
Thalkarl in Schw. a. 473
Thalland a. 473
Thalſeen d. Engadina. 90
Tharas, Fl. b. 222
Thaſſo, J. a. 553
Theaki a. 152. 153
Theate a. 144
Thebä c. 19
Theebaum d. 282
Theiß, Fl. a. 167. 211
Themar a. 321
Themſe, Fl. a. 380. 381
" " in N. Seel. d. 385
Thereſienkan. a. 168. 211
Thermia, J. a. 554
Thermopylä a. 547
Theſſalien a. 546
Theſſalonich a. 545
Thibet b. 211. 212
Thiel, Fl. a. 107
Thiele a. 102
Thiers a. 63
Thingvalle, See a. 457
Tholen, J. a. 369
Thomane c. 135
Thomar a. 17
Thomas, J. a. 460
Thomaschriſten b. 103
Thor, d. eiſerne a. 550
Thorenburg a. 223
Thorn a. 358
Thorshafen, J. a. 455
Thuat c. 74
Thuiner Doppelh. a. 222
Thuisnicza, Fl. a. 180
Thun a. 102
Thunerſee a. 86. 102
Thur, Fl. a. 85. 93
Thurgau, Kant. a. 93
Thüring. Kreis a. 343
" Wald a. 254. 313. 315
Thurotzer Geſp. a. 215
Thurſo a. 423
Tiarrabu d. 403
Tibbu Aſchade, Nz. c. 48
Tibbus, Nz. c. 48
Tiber, Fl. a. 117. 135
Tibet b. 84. 211. 212
Tibeſti c. 48
" " Geb. von c. 119
Tibetaner, Nz. b. 214
Ticas, Nz. d. 163
Ticino, a. 172
Tidor, J. b. 175
Tiembe c. 140
Tien d. Chineſ. b. 200
Tierra, J. d. 271
" del Spiritu ſ. d. 378
Tiflis b. 239. 241. 248
" Gouv. b. 227
Tigertanz d. 236
Tigre, Fl. d. 261
" Prov. c. 100
Tigris, Fl. b. 5. 8. 24 26. 30
Tih, Gotth. d. 414
Tikunnas, Nz. d. 260
Tillandſien d. 335
Tillborg a. 370
Tilſit a. 359
Tilſiter Nehrung a. 359
Timanier, Nz. c. 141. 194
Timok, Fl. a. 550
Timor a. 18. b. 175. 176 177
Timoroditanz d. 412
Timur-Lan b. 94
Tina, J. a. 553
Tine, J. a. 562
Tingirica, Fl. d. 264
Tinian, J. b. 183
Tinkal b. 212
Tinto, Fl. a. 8
Tippo Saibs Staat b. 90
" " " " Reſid. b. 102
Tiraspol a. 519
Tiree, J. a. 427
Tirol a. 185. 187. 257
Tiroler Berge a. 185
Tiſchu b. 213
Tiſchu Lama b. 216
Tiſchulumbo b. 213. 215
Titeryſee c. 52
Titicaca, See d. 253
Titizighe b. 240
Titlisberg a. 82. 99
Tiverton a. 409
Tivoli a. 137
Tlascala d. 177
Tmaka, Fl. a. 513
Tobas, Nz. d. 291
Tobermory a. 427
Tobol, Fl. b. 243
Tobolsk b. 252. 253. 265
Tocantin, Fl. d. 321. 325
Tocarary c. 147
Tocujo d. 194
Todtenwache, die iriſche a. 444
Toet c. 74
Tofoa, J. d. 392
Tokat b. 15
Tokayer W. G. a. 213. 219
Toledo a. 19
Tolner Geſp. a. 217
Tolometa c. 43
Toloſa a. 26
Tolten, Fl. d. 264
Tölz a. 261
Tom, Fl. b. 243. 265
Tomahawk d. 117
Tomani c. 134
Tomaſchow a. 487
Tombuktu c. 115. 119
Tombut c. 70 74. 119
Tomiswar a. 549
Tomsk b. 252. 254. 265
Tondern a. 447. 451
Tönesſtein a. 352
Tongatabu, J. d. 393
Tongkin b. 132
Tong-ting-hou, See b. 193
Tongtong c. 187
Tonjon d. Kadjacker b. 333
Tönningen a. 452
Tönsberg a. 479
Topayos, Fl. d. 249
Töpliz a. 202
Töpliziin d. 183
Toqui d. 274
Tora d. Tſchuw. b. 273
Toran d. Wogulenb. 281
Torgau a. 344
Torghatten, B. a. 475
Torgoten, Nz. b. 205. 281
Tornados c. 127. 146
Tornea a. 503
Torner Geſp. a. 217
Toropetz a. 506
Torre del Greco a. 143
Torreadores a. 33
Torſchock a. 513
Torſo, Fl. a. 127
Tortillas, Kuchen d. 163
Tortola, J. d. 342
Tortona a. 125
Tortoſa a. 25
Toſa, Fl. a. 120
Toskana a. 129
Toſſova c. 45

Totam, Gottheit d. 139
Totrusch a. 559
Toul a. 74
Toulon a. 65
Toulouse a. 67
La Tour, Thal a. 123
Tournay a. 372
Tournon a. 66
Tours a. 70
Tovala b. 103
Tozer c. 61
Trachenberg a. 354
Tracknehmen a. 359
Trämin a. 187
Trankebar a. 460. b. 105
Trapani a. 149
Trapezunt b. 15
Trappisten-Kloster a. 104
Trara, Geb. c. 52
Trarbach a. 352
Trarschatz, Nz. c. 74
Trascalteguas d. 162
Trau a. 226
Traun, Fl. a. 167. 189
Traunsee a. 190
Traunstein, B. a. 190 259. 261
Trautenau a. 201
Travados c. 146
Travankor, Travancore b. 103
Travaten c. 127
Trave, Fl. a. 255. 326 445
Travemünde a. 326
Trawnik a. 551
Traz os Montes a. 17
Trebel, Fl. a. 301
Trebia, Fl. a. 133
Trebigno a. 551
Treffurt a. 345
Treibholz d. 9
Treis a. 352
Treckschuyten a. 365. 377
Trelawny d. 352
Tremezen c. 53
Trent, Fl. a. 381. 382
Trentschin a. 215
Tres puntas c. 136
Trevigno a. 185
Treviso a. 177
Trianon a. 59
Triadritza a. 549
Tricala a. 547
Tricca a. 547
Tridschur b. 103
Trient a. 188
Trier a. 353
Triest a. 184
Trifol. Melil. coer. a. 110
Triller d. Bergsch. a. 442
Trinconomale b. 142
Trinidad, J. d. 346
Tripantry b. 103
Tripolis c. 7. 36. 40. 41 42. 70
" " in Afrika b. 20
" " in Syrien ebd.
Tripolitza a. 548
Tritschinapalli b. 101
Trochtelfingen a. 274
Troja b. 12. 14
Trois rivières d. 63
Troitzkoi Serjiew a. 510
Trollhätta a. 464
" " " Kanal a. 464
Tromsoe a. 480
Tron a. 372
Trona, Salz. c. 45
Tropea a. 145
Troppau a. 205. 354
Trosky a. 201
Troyes a. 61
Truchmenenland b. 219 220. 238
Truchmenen, Nz. b. 220 222. 226. 238
Truro a. 411
Truxillo d. 160. 193. 252
Tsaktas, Tschaktas, Nz. d. 146. 155
Tsatschu b. 211
Tschaikistenbatail. a. 220
Tschanad Gesp. a. 218
Tschang, Prov. b. 213
Tschaslow, B. a. 557
Tschaturtag a. 489
Tschelugen, Nz. b. 306
Tscheremissen, Nz. b. 249. 278
Tscherkask a. 521
Tscherkassen, Nz. b. 228
Tscherkassierinen b. 230
Tscherkass. karbadische Lande b. 227
Tschernigow a. 508
Tschetin a. 546
Tschetschengen b. 226
Tschikasas, Nz. d. 146
Tschinkitoner d. 52
Tschirokesen, Nz. d. 146 148
Tschippiwäer, Chipywäer, Nz. d. 89. 108 138
Tschoka b. 186
Tschongrad Gesp. a. 218
Tschudi, B. b. 29
Tschudische Meer a. 491
Tschuguiew a. 518
Tschu-kots-ken, Nz b. 306
Tschukotskoi Noß, Vg. b. 5. 306
Tschuktschen-Land b. 243
Tschuktschen, Nz. b. 306
Tschuwaschen, Nz. b. 249. 270. 273
" " Kasan. b. 273
" " Orenburg. b. 273
Tsitsikar, Prov. b. 206
Tuariks, Nz. c. 47. 121
Tübingen a. 270. 272
Tuchel a. 358
Tucuman d. 160. 187
Tudschi d. 398
Tufanen-Länder b. 218
Tuho, Fl. b. 195
Tula a. 490. 515
Tulles a. 69
Tultschinsk a. 506
Tulupen b. 248
Tumbes, Thal v. d. 246
Tumen, Fl. b. 209
Tumbo, Fl. c. 217
Tunguſen, Nz. b. 207 253. 266. 304
" " " Daurische b. 305
" " " Pferde b. 305
Tungusien b. 206
Tunis c. 7. 36. 48. 50 69. 74
Tunis, Bei von c. 51
Tunker, Dümpler, Sekte d. 75
Tunkin b. 131. 132
Tunkinesen, Nz. b. 132
Tupadi a. 201
Tupan d. 331
Tupys, Nz. d. 303
Turaſluß b. 262
Turin a. 123
Turka, Fl. b. 242
Türkei, d. asiat. b. 8
" " " d. europ. a. 537
Türken, Land d. b. 222
" " " Nz. a. 560. b. 31
Turkestan b. 222
Turkhestan b. 219

Digitized by Google

Turkomanen, Nz. b. 49 70. 220
Turkomanenland b. 220
Turkomanien b. 8. 29
Turkomanier b. 49
Turku a. 503
Turnau a. 201
Turnhout a. 371
Turnovo a. 546
Tüs, d. Kalschinz. b. 265
Tuschen, Nz. b. 233
Tusis a. 90
Tutukorin b. 104
Tutunjeh c. 177
Tweed a. 406. 407
Tweedale a. 416
Twer a. 513
Twerza, Fl. a. 513
Tybein a. 184
Typra b. 98
Tyrus b. 21
Tzana, See c. 96

U.

U, Prov. b. 213
Ualo c. 129
Ualofs, Nz. c. 129 f.
Ueberlingen a. 277
" " See a. 86
Uddewalla a. 469
Udine a. 177
Udsein b. 91
Uerdingen a. 349
Ufa b. 249
Uffeln a. 289
Ugbein b. 91
Uglitsch a. 511
Ugotsch Gesp. a. 218
Uhlemüller Brunnen a. 296
Ujingava, Fl. b. 184
Uitenhage c. 223
Ukayale, Fl. d. 242 243. 258
Uckermark a. 337
" " münde a. 340
Uleaborg a. 503
Ulietea d. 404
Ulm a. 272
Ulmen a. 352. d. 274
Ulpo d. 267
Ulriksdal a. 467
Ulster, Fl. a. 313. 430
Ulu, Fl. b. 5
Ulusse, Kalmücken-Horde b. 285
Uelzen a. 296
Umiak, in Grönl. d. 25
Umin, Volkssprache in Tibet b. 216
Ummerapura b. 124. 127
Unalaschka, J. b. 257 329. 331. d. 46
Under Line a. 403
Ungarn a. 210, Nieder- a. 215, Ober- a. 217
" " Land der a. 224
" " Nz. a. 244
Ungwhar Gesp. a. 218
Unimack, J. b. 257 d. 46
Union, Calmar. a. 469
Unitarier a. 224. 486
Unkel a. 352
Unna a. 347
" " Fl. a. 180. 537. 551
Unruhe, J. b. 167
Unst, J. a. 426
Unstruth a. 315. 329
Unter-Alp., Dep. d. a. 64
" " Donaukreis a. 262
" " Ferlach a. 184
" " Harz a. 292
" " Mainkreis a. 264
" " Pyrenäen a. 68
" " schächen a. 100
" " See a. 86
" " walden a. 99
Upland a. 466
Upsala a. 468
Urach a. 272
Uraguay, Fl. d. 278. 280
Ural, Fl. b. 5. 219. 243 251. 267. 281
" " Geb. a. 489. b. 4. 242 243. 251
" " " " baschkir. b. 251
" " eigentlich u. falscher (unechter) a. 3
" " katharinenb. b. 251
" " werchotur. ebd.
Uralsche Kosaken b. 247
" " " Steppe b. 246
Uralskoi Gorodok b. 247
Urana, Fl. a. 549
Uräten, Nz. b. 281
Urbe, Fl. a. 288
Urga b. 205
Urghens, Neu- b. 221
Uri a. 99
Uriaten, Nz. b. 281
Urnerloch a. 83. 99
Urritaos d. 410
Urseren-Thal a. 99
Urypin a. 522
Usbeken, Nz. b. 223
Usbekische Tart. b. 222
Usedom a. 340
Usingen a. 279
Uskochen a. 227
Uspalata d. 269. 271
Uspuñen, alte Burg a. 113
Ustiuschna a. 512
Ut Murt, Nz. b. 276
Utrecht, Prov. und St. a. 368
Uzen b. 91
Uzes a. 67
Uznach a. 92

V.

Vacha a. 315
Vaduz a. 268
Valdivia d. 264. 271. 314
Valence a. 64
Valencia, Pr. u. St. a. 24
" " " in Amerika d. 194
" " " See d. 190
Valencianer a. 36
Valenciennes a. 73
Valengin a. 108
Valette, La, a. 152
Valladolid a. 20. d. 159
Valparaiso d. 270
Valsainte a. 104
Val Travers a. 108
Vancouver d. 48
Vandiemensland d. 357 360
Vannes a. 71
Var, Fl. a. 120
" " Dep. d. a. 64
Varallya a. 218
Varel a. 291
Varinas d. 160
Varna b. 145
Vaskſprache a. 6
Vaucluse a. 66
" " " Dep. a. 64
Vaud, pays de a. 100
Vavao, J. d. 392
Vatz a. 216
Vecht, Fl. a. 255
Vechta a. 291
" " " Fl. a. 298
Veen, Geb. a. 329 350
Vegesack a. 325
Veglia, J. a. 181. 185
Veit a. 184
Velden a. 266

Velez de Gomera c. 59
Velino a. 116. 137. 139
Velpke a. 300
Veltlin a. 172
Venaiſſin a. 56. 64
Vendee a. 69
Venedig, St. u. Gouvern. a. 176
" " Klein-, d. 194
Venezianer a. 162
Venezuela d. 160. 194
Ventas a. 39
Vera Cruz d. 159. 177 192
Veragua d. 160
Vera Paz d. 160
Verbas, Fl. a. 537. 550
Vercelli a. 124
Verden a. 296
Verdün a. 74
Verga, Cap c. 138
Vergoraz a. 225
Veria a. 545
Vermont d. 78
Verneck, J. a. 179
Verona a. 177
Verovicz a. 221
Verſailles a. 59
Verviers a. 371
Vesle, Fl. a. 61
Veſoul a. 73
Veſuv, B. a. 117. 139
Veteranhöhle a. 211. 220
Vevay a. 101
Vianden a. 353
Vicenza a. 177
Victoria, La d. 194
Vienne a. 70
" " " Dep. a. 69
Vierlande, die a. 325
Vierſen a. 349
Vierwaldſtädter See a. 87
Vilette, La a. 58
Villa bella d. 327
" " Boa d. 327
" " d'Oro d. 327
" " franka a. 124. c. 283
" " nova d. 327
" " rica d. 264. 327
Villach a. 184
Villajeti a. 547
Ville Franche a. 67
Vils, Fl. a. 258. 269
Vinas d. 242
Vincent, J. c. 274
Vindhya, Geb. b. 84
Virgin Gorda, J. d. 342
Virginien d. 81
Virginiſche Inſ. d. 341
Virneburg a. 352
Viſapur b. 90 f.
Viſo, B. a. 117. 122
Viſta, Bon d. 252
Viſta, Bona, J. c. 274
Viterbo a. 137
Vith a. 351
Vitry le françois a. 61
Vivis a. 101
Vitzlipuzli, Götze d. 183
Vlieſſingen a. 369
Vlotho a. 346
Voadziri, Nz. c. 263
Voamene, Pfl. c. 261
Vogelberg a. 5. 82
Vogelsberg a. 254. 281
Vogeſen a. 49. 268
" " Dep. der a. 73
Voghera a. 125
Voigtländ. Kr. a. 311
Volcano, B. a. 150
Volero a. 44
Volgſtedt a. 322
Volhynien a. 492. 507
Volkano, J. d. 376
Volklabrück a. 193
Volkmarkeller a. 292
Vollanova, B. a. 127
Volta, Fl. c. 137. 144 149
Volturno a. 141
Vorgebirge ſ. a. u. dem Nebenwort.
" " d. grüne c. 130. 166
" " d. guten Hoffnung c. 219
" " Maria c. 259
" " Romania c. 259
" " ſchwarzes c. 136
" " Spitzen, der drei c. 142
" " weißes c. 136
Vorpommern a. 339
Vukowar a. 221

W.

Waadtland a. 100
Waag, Fl. a. 167. 211
Waage, J. a. 480
Waal, Fl. a. 255. 362
Waarde a. 450
Wachenheim a. 268
Wächtersbach a. 287
Wadan c. 42
Waddas, Nz. b. 143
Wad el Gazel c. 118
Wädenſchweil a. 92
Wadmal a. 481. 483
Wadſchu b. 173
Wadſchus, Nz. b. 155
Wagara, Prov. c. 101
Wagres, Land d. c. 135
Wagrien a. 452
Wahabs b. 55
Wahlſtadt a. 356
Waidhofen a. 193
Waigatsinſeln a. 500
Waigatsſtraße d. 17
Waitahu-Inſ. d. 422
Waitzen a. 216
Wakefield a. 405
Wakenitz, Fl. a. 326
Wakons Bilder d. 138
Walchenſee a. 259
Walcheren, Inſ. a. 369
Waldai a. 512
Waldaiſche Geb. a. 512
Waldbachſtrub, Fl. a. 190
Waldbrüel a. 350
Waldeck, F. a. 288
Waldenburg a. 311. 355
" " " " im Kanton Baſel a. 94
Waldenſerthäler a. 124
Wälder-Dep. a. 353
Waldheim a. 309
Wald Hwozd a. 201
Waldmünchen a. 263
Waldnabe, Fl. a. 258
Wales, F. a. 411
" " Ernährerin a. 412
Wallachei a. 556. 559
Wallachen, Nz. a. 242 244
Wallendorf a. 321
Wallenſtadt a. 92
Wallenſtädter See a. 87
Wallerſee a. 259
Walli c. 131
Wallis, Kanton a. 105
Walliſer, Nz. a. 115
Wallöe, J. a. 478. 479
Walſall a. 403
Waltershauſen a. 317
Walyko a. 218
Wampum d. 136

Wan b. 50
Wanaschris, Geb. c. 52
Wangara, See c. 116
Wangeroog, J. a. 291
Wanfried a. 286
Wankum a. 348
Warang-Ins. c. 135
Warasdin a. 222
Wardari, Fl. a. 545
Wardoe a. 480
Warendorf a. 347
Warmbach a. 351
Warmbrunn a. 355
Warna a. 549
Warnemünde a. 302
Warnitza a. 521
Warnow, Fl. a. 301
Warrington a. 405
Warschau a. 486
Wartenberg a. 354
Wartha, Fl. a. 255. 329
Warthe, Fl. a. 356. 484
Warwick a. 401. d. 80
Wasa a. 503
Wasgau a. 49. 254. 329
" " " Dep. a. 73
Washington d. 80. 81
" " " " B. d. 78
Wassanah c. 120
Wasserrabenhöhle a. 427
Wasungen a. 319
Waterford a. 432
Waterland a. 366
Waterloo a. 371
Waterschwyl a. 97
Watiu, J. d. 420
Watka b. 249
Watter, Fl. a. 288
Wechabiten, Nz. b. 55 59
Wechne, B. c. 102
Wechsit d. Jakuten b. 300
Wedams b. 107
Wedas, Nz. b. 143
Wedgewoodwaaren a. 403
Weesp a. 366
Weferlingen a. 342
Wegscheid a. 263
Wehr a. 352
Weichsel, Fl. a. 5. 167 206. 330. 484
" " " Ursprung deff. a. 205. 255
Weichselboden a. 196 f.
Weichselmünde a. 358
Weichselzopf a. 253. 484
Weida a. 314
Weidarsfelsen a. 193
Weiden a. 350
Weil a. 92
Weilburg a. 279
Weile a. 450
Weilheim a. 261
Weimar a. 314
Weinheim a. 278
Weißbärte der Truchmenen b. 220
Weiße Bärensee d. 67
Weiße Berge in Kandia a. 552. d. 78
Weiße Fluß d. 67
Weiße Gebirge d. 65
Weiße Meer a. 4. 490
Weiße Neger d. 208
Weiße See a. 179
Weißen, Nz. c. 262
Weißenburg a. 225. 267 521
" " " " Gesp. a. 224
Weißenfels a. 343
" " " " in Krain a. 183
Weißensee a. 343. 345
Weißenstadt a. 264
Weißenstein a. 285
Weliki Knees a. 226
Wellebit, Geb. a. 222
Wellehrad a. 204
Wellington a. 403
Wells a. 410
Welsche Schweiz a. 94
Wendel a. 321
Wenden, Nz. a. 234. 359
Wenersee a. 464
Werchoturische Geb. a. 488. b. 244
" " " " Ural b. 251
Werden a. 349
Werdenfels a. 258
Were, Fl. a. 406
Wereja a. 511
Werfen a. 194
Werl a. 347
Werneck a. 265
Wernigerode a. 342
Wernitz, Fl. a. 258
Werra, Fl. a. 255. 284 286. 289. 313. 315
" " " Ursp. derf. a. 319
" " " d. Lippische a. 329
Werschetz a. 219
Werth-See a. 168
Wertheim a. 278. 282
Wesel a. 348
Weser, Fl. a. 255. 284 289. 290. 293. 299 325. 329
Wesergebirge a. 254 329
Wesprim a. 217
Westerås a. 468
Westerburg a. 280
Westerscheide a. 369
Westerwald a. 254. 278 329. 350
Westflandern a. 369
Westindien d. 332
Westküste, mittl. Amer. d. 45 f.
Westlothian a. 415
Westmoreland a. 407
Westphalen, Prov. a. 346
" " " " Herzogth. a. 346 347
Westphäl. Pforte a. 254 329
Westpreußen, Prov. a. 357
Westray-J. a. 425
Westsee a. 445
West Smith Fields in Lond. a. 438
Weteres Land c. 144
Wetterhorn, B. a. 82
Wettersee a. 464. 465
Wettin a. 344
Wettspiele d. Schweizer a. 114
Wexford a. 430
Weyher a. 280
Wezep a. 366
Wetzlar a. 352. 353
Whaa c. 192
Whalebank d. 54
Whidaer c. 184. 200 201
Whidah c. 149. 150
Whisky a. 390
Whitbreads Brauerei a. 390
Whitby a. 405
Whitehaven a. 407
Wiäzk b. 249
Wiborg a. 450
Wiburg a. 502
Wicananisay, J. d. 48

Digitized by Google

Widdin a. 549
Wied Runk. Beſitz. a. 280
Wiek, das Pautzker a. 358
Wieliczka a. 205
Wien a. 191
Wiener Kanal a. 168
Wienerisch Neuſtadt a. 192
Wienerwald a. 169
Wiesbaden a. 279
Wiesbachhorn, B. a. 189
Wieſche (Wieſe) a. 332 337
Wieſe, weiße, B. a. 166
Wieſelburger Geſp. a. 217
Wight, J. a. 409
Wigry a. 486
Wigtown a. 416
Wihitz a. 551
Wick a. 423
Wiklow a. 430
Wilaieti a. 544
Wildbad a. 272
Wildenberg a. 352
Wildeshauſen a. 291
Willenburg a. 359
Wilhelmsbad a. 286
Wilhelmshöhe a. 285
Wilhelmsſtadt d. 346
Wilhelmsſtein a. 290
Wilhelmsthal a. 285
Wilm, See a. 331
Wilmington d. 80
Wilna a. 506
Wilt a. 410
Wilton a. 411
Wimpfen a. 282
Winander Meer a. 381
Wincheſter a. 409
Winden, Nz. a. 234 359
Winder Meer, das a. 381
Windhofen a. 191
Windſor a. 408
Windſorforſt a. 408
Windwards-J. d. 340
Winlaton a. 406
Winnebagoer d. 138
Winnike a. 209
Winnipig, Fl. d. 42
Winterberg a. 347
Winterthur a. 92
Wipper, Fl. a. 255 293 321
Wipperfurth a. 350
Wirksworth a. 404
Wisby a. 469
Wiſchnei Wolotſchok a. 513
Wiſchnei Wolotſchok-Kanal a. 491
Wiſchnu b. 107
Wiſknupje a. 486
Wismar a. 302
Wiſtriza, Fl. a. 545
Witebsk a. 505. 508
Withney a. 400
Wittekind d. Große a. 346
Wittenberg a. 344
Wittgenſtein, Gr. a. 282
" " " Länder a. 347
Wittlich a. 353
Wittow a. 340
Wlachen Nz. a. 563
Wladimir a. 516
Woahu-J. d. 425
Wogulen, Nz. b. 249 279
Wohla a. 486
Wohlthätige Hunde a. 106
Wolcho, Fl. a. 490
Wolchonskiſche Wald a. 389
Wolf, J. d. 60
Wolfenbüttel a. 300
Wolfsſund a. 449
Wolga, Fl. a. 5. 489 490. 511. 513. b. 5 219. 243. 246. 247 249. 258. 267. 274 281
Wolgaſt a. 340
Wolinſk a. 507
Wollin a. 340
Wolodimer a. 516
Wolodomirlow a. 513
Wologda a. 513
Wolkenburg, B. a. 348
Wolverhampton a. 402 403
Wonda c. 122
Woodſtock a. 400
Woodt, Heide a. 404
Woolwich a. 408
Worceſter a. 390. 401
Wörlitz a. 303
Worm, B. a. 292
Worms a. 172. 175. 283
Woroneſch, Fl. a. 516. b. 242
Worran c. 53
Worsleymill a. 382. 406
Wörth-See a. 179
Woſtani c. 19
Wotjäken, Nz. b. 249 250 276
Wrexham a. 412
Wulli c. 131
Wümme, Fl. a. 293
Wunſiedel a. 264
Wurmſee a. 259
Würtemberg a. 269
Würzburg a. 257. 265
Würzierwa, Fl. a. 503
Würzſee, d. a. 491
Wüſte, d. große in Afrika c. 70. 84
" " des heil. Makarius c. 15. 24
Wütegra a. 501
Wüthenbach a. 185

X.

Xalapa d. 178
Xalon, Fl. a. 8
Xanten a. 348
Xarayes, See d. 279 f. 322
Xaro auf Teneriffa c. 280 f.
Xeberos, Nz. d. 259
Xerez in Amerika d. 305
Xibaros, Nz. d. 259
Xicoco b. 184
Ximena a. 23
Ximo b. 184
Xingu, Fl. d. 246. 249 321
Xoa, Prov. c. 102

Y.

Y, het Y. a. 362
Yalu-Fl. b. 209
Yamaos, Nz. d. 261
Yamen, Gott des Todes b. 114
Yams, Fl. d. 67
Yarkand b. 208
Yarmouth a. 399
Yava d. 405
Ybaro d. 282

Digitized by Google

Ybera, S. d. 279 f.
Yell, J. a. 425
Yemen b. 54. 55. 59
Ygalotten, Nz. b. 179
Yguazu, Fl. d. 279
Ykipara d. 286
Ynkas d. 243. 252. 255
Ynkasprache d. 256
Yonne, Fl. a. 51
" " Dep. d. a. 61
York a. 404
" " in Amer. d. 78. 82
" " Fl. d. 67
" " Fort d. 20
You, Stein b. 194
Yssa, Fl. d. 245
Yssel, neue u. alte a. 255
Ystadt a. 470
Yukagiren, Nz. b. 303
Yukatan d. 159. 178
Yukay, Fl. d. 245. 252
Yuli c. 131
Yumba c. 157
Yun Lean, Kan. b. 193
Yupi, Nz. b. 206
Yupura, Fl. d. 245
Yuquicua d. 280
Yuracuy, Fl. d. 191
Yurimaguas, Nz. d. 258
Yuruio, B. d. 172
Yviza a. 26. 27

Z.

Zaar, Fl. a. 366
Zaardam a. 366
Zab c. 54
Zabier b. 70
Zacatecas d. 159
Zackenfoll, B. a. 328
Zadi, Fl. c. 120
Zaffe Ibrahim, Nz. c. 262
" " Kasimambu, Naz. daf.
" " Rahimini, Nz. daf.
Zahnküste c. 142
Zahhara, f. Sahara
Zahra b. 251
Zaine, Fl. c. 52
Zaire, Fl. c. 4. 154. 158
Zambese, Fl. c. 4. 248
Zamosker Distr. a. 206
Zangebar, Zangibar, J. c. 254
Zanguebar a. 18. c. 165 250. 253
Zanhaga c. 73. 74
Zänker-Indier d. 89
Zänkernation d. 104
Zanthe a. 152. 153
Zanzebar, J. c. 254
Zara a. 226
Zarizyn b. 248
Zarizynsche Linie b. 281
Zarskoje Selo a. 502
Zäsiren b. 175
Zawila c. 45
Zazivachi a. 250
Zduny a. 357
Zea-Insel a. 553
Zebee, Fl. c. 96
Zebid b. 59
Zeeland, Prov. a. 369
Zehdenick a. 337
Zeila c. 255
Zeilon b. 138
Zeiton a. 547
Zeitz a. 343
Zell, Insel a. 425
Zell a. 187. 352
Zelle a. 296
Zellerfeld a. 295
Zeller-See a. 86
Zeltlingen a. 353
Zelwia a. 506
Zemanah d. Hindus b. 112. 126
Zemindars b. 94
Zengh a. 220
Zenziga c. 74
Zerbst a. 303
Zermagna, Fl. a. 180 225
Ziegenhain, Gr. a. 286
Ziegenklauen a. 212
Zieger a. 110
Ziel, Fl. a. 107
Zierickſee a. 369
Zigeuner, Nz. a. 244 245. b. 18. 70
Zilenzig a. 338
Zillerthal a. 185
Zimbaoe, Fl. c. 248. 249
Zimbi c. 158. 160
Zingaleſen, Nz. b. 140
Zinna a. 337
Zinnwald a. 202
Zinſelloch a. 319
Zion, B. a. 355
Zipſer Geſp. a. 218
Zirknitzer See a. 179
Zirl a. 187
Ziska's Grab a. 201
Zittau a. 312
Zloczow a. 210
Znaym a. 204
Zöblitz a. 310
Zobtenberg a. 328
Zofingen a. 104
Zolhan d. Mauren c. 66
Zolibib, Fl. c. 120
Zolkiew a. 210
Zollerberg a. 273
Zombor a. 216
Zorge, Fl. a. 293
Zorge, St. a. 300
Zorndorf a. 338
Zoſſen a. 205
Zowan c. 51
Zuckerinſel d. 340
Zug a. 96
Zugſpitze, B. a. 258
Zuila c. 45
Züllichau a. 338
Zülpich a. 350
Zunft d. rechten u. linken Hand b. 106
Zürich a. 92
Zürichſee a. 87
Zurzach a. 104
Zütphen a. 368
Zunderſee a. 255. 362
Zſchopau a. 310
Zwätzen a. 313
Zweibrücken a. 268
Zwergſtein a. 425
Zwickau a. 311
Zwieſel a. 263
Zwoll a. 368
Zwornick a. 551

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A
0 0001 0000 0000 0
0 0001 0000 0000 0